Dramatiſche Dichtungen:

I. **Suſanna und Daniel.**

II. **Liebe und Staatskunſt.**

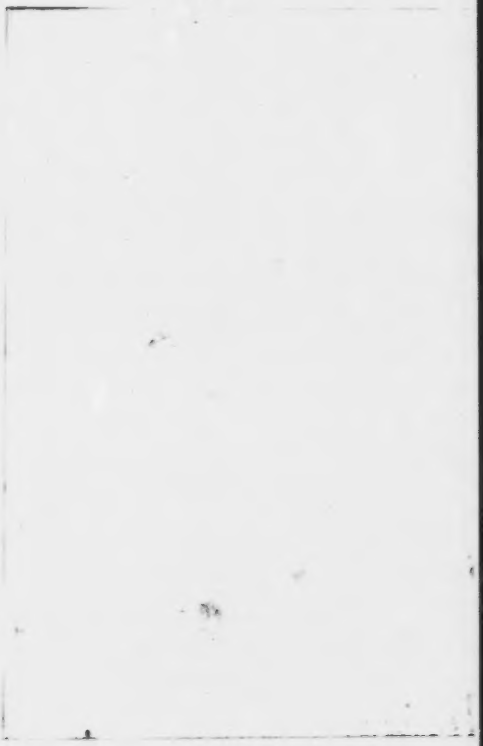
Von

Carl Ludwig Werther.

Berlin, 1855.

Selbſtverlag des Verfaſſers.

In Leipzig durch **Georg Wigand** zu beziehen.



Suſanna und Daniel.

Ein Schauſpiel

in

fünf Akten.

Von

Carl Ludwig Werther.

Berlin, 1855.
Selbſtverlag des Verfaſſers.

In Leipzig durch Georg Wigand zu beziehen.

Die Aufführung dieses Dramas ist nur mit Zustimmung des Verfassers gestattet, und ist rücksichtlich der Theater dem Herrn **Richardson** in Berlin zum ausschließlichen Vertriebe übergeben.

Perſonen.

Darius, König von Medien und Perſien.
Aßaverus, ſein Miniſter.
Helkia, Vater der Suſanna, ein vornehmer Jude in Babylon.
Uchs, ſeine Frau.
Suſanna, ihre Tochter.
Mirza, Jutamith, } Suſanna's Mägde und Geſpielinnen.
Esri, Jacob, } die beiden Richter Juda's.
Jojakim, ein reicher, iſraelitiſcher Bürger in Babylon.
Daniel.
Boten. Diener. Volk.

Ort der Handlung: Babylon.

Zeit: Babyloniſches Exil.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Garten im Hauſe des Helkia in Babylon.

Mirza und **Sulamith**, einen Kranz flechtend.

Mirza.

Die Purpurroſe reich' mir, Sulamith,
Dem Myrthenzweige will ich ſie vermählen.
Das gibt den ſchönſten Kranz für unſre Herrin,
So friſch und reizend, wie Suſanna ſelbſt.

Sulamith.

Vergiß nicht, der Cypreſſe Grün hineinzuflechten!

Mirza.

Den ſchwarzen Trauerzweig? — Der paßt ſich nicht.

Sulamith.

So lang man uns noch im Exile hält,
Iſt Trauern Pflicht für Jeden unſres Volkes.

Mirza.

Sprich, liebe Schweſter, biſt Du wirklich traurig?
Komm, lehr' es mit den Unſrigen mich ſein!
Ich kann es nicht. Zu prächtig iſt's in Babel!
Zwar nicht von ſchönen Männern darf ich ſprechen,
Doch dieſe Wunderblumen, dieſer Garten!
Und unſre Herrin, welch ein reiner Engel!
So fröhlich lebt ſich's in Suſannas Dienſt,
Als wär' ſie Schweſter, nicht Gebieterin.

Sulamith.

Du biſt zu leichten Sinnes, gute Mirza!
Wenn aus dem Vaterhaus Suſanna ſcheidet,
Dann ſchickt man in die Fremde uns hinaus,
Und läßt uns von der Heimath fern verkümmern.

Mirza.

Dann findet ſich für uns auch ſchon ein Freund;
Von Rahel ſtammen wir und nicht von Lea.
Du gleichſt Suſannen, Mirza Dir ein wenig.
Doch ſolch ein Troſt thut uns nicht einmal Noth;
Suſanna hat es heilig mir gelobet,
Sie nimmt uns mit in ihres Gatten Haus.

Sulamith.

Wenn der es will.

Mirza.

Ei, was? Der muß es wollen,
Und wird es auch, wenn er ſie zärtlich liebt;
Und keinem Andern gibt ſie ihre Hand.

Sulamith.

Das hängt von ihres Vaters Rathſchluß ab.

Mirza.

Der füget ſich dem Wunſch der einz'gen Tochter.

Sulamith.

So weit es ſich mit ſeinem Stolz verträgt. —
Er ſtammt nach Helkias Geſchlechtsregiſter
Von Joël, Samuelis Erſtgebornen,
Und Richter Juda's war ſein Aeltervater;
Drum will er auch, daß ſeine einz'ge Tochter
Mit einem Richter Juda's ſich vermähle,
Und ſie hat keinen, als des Vaters Willen.

Mirza.

Wie Du ſo altklug ſprichſt, ja, wenn Du wüßteſt! —
O ich weiß Etwas —

Sulamith.

Wirklich?

Mirza.

Etwas Süßes!
So recht für Dich, wenn Du nur ſchweigen könnteſt.

Sulamith.

Verſchloſſen, wie das Grab. Hier meine Hand!

Mirza.

Du kenneſt doch den jungen Jojakim,
Den ſchönen Mann, und ach ſo reich, ſo reich!

Sulamith.

Sein Haus iſt ja der Sammelplatz der Unſern,
Selbſt Juda's Richter pflegen Rath bei ihm.

Mirza.

Ganz recht, der liebt Suſanna, und ſie ihn.

Sulamith.

Wie weißt Du das?

Mirza.

So etwas merk ich gleich.
Er nickte freundlich mir am Brunnen zu,
Und das geſchah ja nur um ihretwillen.
Gewiß, er kommt und wirbt um ihre Hand.
Wie freu' ich mich mit ihr, komm, laß uns hüpfen
Und fröhlich ſein und feſtlich ſie bekränzen!
Da iſt ſie ſelbſt, die liebliche Suſanna.

Zweiter Auftritt.

Suſanna. Die Vorigen.

Suſanna (kommt eilig).

O Mirza! Sulamith! wie klopft mein Herz!
Ihr rathet nicht, wen ich ſo eben ſah?

Mirza.

Es war gewiß der ſchöne Joſakim.

Suſanne.

Getroffen Mirza, dafür küſſ' ich Dich.
Ich glaube gar, Du ſpähſt auf ſeine Tritte?
Verſprich mir, daß Du das nicht wieder thuſt!
Du ſahſt ihn wol in ſtattlichem Gewande,
Ganz angethan, als wie zur Sabbathfeier;

So ſchritt er feierlich zu meinen Aeltern;
Gern möcht' ich wiſſen, was er dort gewollt!

Mirza.

Ich weiß es wol, er warb um Eure Hand.

Suſanna.

O ſprächſt Du wahr! Du loſe Schmeichlerin!
Gern gäb' ich Dir mein köſtlichſtes Geſchmeide;
Suſanna wäre reich und überſelig.
Nach mir nicht, aber nach dem Hof von Babel
Blickt Joſakim; dort winkt ihm ſchön're Liebe.

Sulamith.

Ganz ohne Grund iſt Euer Argwohn, Herrin,
Ein Hort für unſer Volk iſt Joſakim,
Ein Palmenbaum in des Exiles Wüſte.
Er haßt den Sündenprunk von Babylon,
Und wandelt ſtrenge auf Jehova's Wegen.
Nach fremden Frauen trägt er kein Begehr,
Und Eure Rede thut ihm ſchreiend Unrecht.

Suſanna.

Nur immer zu geſcholten, Sulamith!
Es freut mich herzlich, wenn ich Unrecht habe;
Ach, daß ich auch den guten Mann gekränkt,
Er iſt ſo edel. —

Mirza (ſchelmiſch).

Und dabei ſo ſchön.

Sulamith (vatheriſch).

Wie eine Ceder auf dem Libanon,

So ſtolz und groß, wie David's Waffenburg,
Geziert mit ehrnen Schilden hoher Helden.

Suſanna.

Die läßt ſich nicht erobern, Sulamith:
O nein, er iſt kein Stein, er athmet Leben.

Mirza.

Wie eine Traube Copher aus Engedi.

Suſanna.

Und ſeine Augen, Mirza!

Mirza.

Wie zwo Täubchen,
Die ſich in friſcher Silberquelle baden.

Sulamith.

Zwei Adler ſind ſie, über Tabor ſchwebend.

Suſanna.

Nicht doch, die würden ja die Täubchen tödten!
Sein Auge aber iſt ſo rein und klar,
Wie Perlen friſchen Thau's im Kelch der Roſe.
Und ach, ſein Blick! — Sprich, welch ein Räthſel Mirza!
Er brennt, wie Glut; und doch erquicket er.
Ich fliehe ihn, und ſuch' ihn fliehend auf.

Sulamith.

Ja, ſchreiend Unrecht habt Ihr ihm gethan.

Suſanna.

Ich möchte gleich ihn um Vergebung bitten;
Ach wäre er doch noch bei meiner Mutter!
Vielleicht — doch nein da kommt die Mutter ſelbſt.

Dritter Auftritt.

Recha. Die Vorigen.

Recha (tritt auf).

Mein Kind, der Herr iſt unſrem Hauſe gnädig,
Und ſegnet uns in der Gefangenſchaft;
Zu hohen Ehren hat er Dich erkoren,
Zum Glanz in unſres Volks Geſchlechts-Regiſtern.
Dir wird zu Theil, was mir nicht widerfahren;
Und doch gab Deine Mutter Dir Nichts nach.
So höre denn, mein liebes Kind, und ſtaune:
Drei Freier werben allzugleich um Dich!

Suſanna.

Ach liebe Mutter, iſt denn das nicht ſchlimm?

Recha.

Einfältig Kind, Du ſollteſt drob Dich freuen!
Wie viele Mädchen ſprängen, wie die Lämmlein,
Wenn nur ein einz'ger Bräutigam ſich zeigte;
Und Dir, Dir bieten drei der Edelſten
Aus Juda's Stamme allzumal die Hand.

Mirza.

Der Edelſten? da iſt auch er dabei.

Recha.

Wer?

Mirza und Suſanna (zugleich).

Joſakim!

Recha.

Ist freilich auch dabei;
Er kam so eben noch zu guter Letzt.

Susanna.

Die Letzten sollen ja die Ersten sein —

Recha.

Im Schoße Abrahams, doch nicht in Babel;
Hier geht es streng nach Zeit und Pünktlichkeit.

Mirza.

Ich dächte nach dem Herzen unsrer Herrin.

Recha.

Ein Mädchen darf sein Herz noch gar nicht fühlen;
Hat denn mein Vater mich etwa gefragt?
Als Eidam hat er Helkiam erkoren,
Und diesem führt' er mich verschleiert zu;
So ist's uralter Brauch bei unserm Volke
Von Abraham herab bis zum Exil,
Und also wird's in Babylon auch bleiben;
Das Vaters Weisheit wählt für seine Tochter.

Sulamith.

So leitet doch die Wahl auf Joiakim!

Susanna.

Er ist gewiß ein edler, guter Mann. —

Recha.

Weil er Dir wohlgefällt. Ei nun,
Er ist ein gülden Kästlein voller Würze;

Allein die andern wiegen doch noch ſchwerer;
Bedenke Kind, es ſind die beiden Richter.

Suſanna.

Der Jacob und der Levi?

Recha.

Gottes Wunder!
Die nämlichen, die Juda ſich erwählt,
Zu richten uns nach dem Geſetze Moſe.
Von Weisheit und von Reichthum ſtrotzen ſie,
Und gelten viel am Hof des Perſerkönigs.
Ich ſollt' es eigentlich Dir ganz verſchweigen;
Doch haſſ' ich die Geheimnißkrämerei,
Und laſſe meiner Zunge freien Lauf.
So höre denn: Dein Vater iſt voll Zweifel,
Wen er zu ſeinem Eidam nehmen ſoll.
Wenn er den Jacob kürt, wird Levi zornig;
Und kürt er Levi, wird ihm Jacob feind.
Was iſt zu thun?

Mirza.

Er wähle Joſakim.

Recha.

Damit er beide Richter ſich erzürne,
Und Haus und Hof ihm nicht mehr ſicher ſind?
Nein, dazu iſt mein Helkia zu klug.

Suſanna.

Wie ſchmerzt des guten Vaters Kummer mich!
Was er beſchließt, ich will es gern ertragen;
Wenn auch mein ſchönſter Lebenstraum zerrinnt.

Recha.

Ich wußt' es wol, Du bist ein folgsam Kind:
Noch heute wird der Knoten selbst sich lösen.
Ich sprach zu Helkia, so mach' doch Lose!
Und wer das größte zieht, bekommt Susannen.
Er schüttelte das Haupt und hub zu reden an:
Bereite Du das Lamm für diesen Abend,
Zu der Verlobungsfeier unsrer Tochter:
Ich gehe hin zum jungen Daniel,
Dem Gotterfüllten aus Isai's Stamme;
Wen dieser mir zum Bräutigam erwählt,
Der soll die Hand von unserm Kinde haben.
Drauf sandt' er Boten zu den dreien Freiern,
Und bat sie allesammt zu Daniel beschieden.
Bereite Dich, mein Kind! Bald kehrt er heim
Und wird den Auserwählten mit sich führen.
Schon duftet auf dem Herd das Opferlamm,
Und in dem Festsaal brennen schon die Kerzen;
Mir klopft, wie Dir, das Herz, ich bin begierig,
Wen Daniel erwählt.

Mirza.

Den Joakim.

Susanna.

Nein, Jacob ist am nächsten ihm verwandt.

Recha.

Der Levi unterwies ihn in der Schrift.

Susanna.

Weh mir! nur Levi nicht, geliebte Mutter.

Sulamith.

Sein Buſenfreund iſt Joſakim allein.

Mirza.

Wie mag er ſich aus dieſer Schlinge ziehn?

Sulamith.

Jehovah iſt ſein Hort und wird ihm helfen.

Recha.

Faſt glaub' ich, daß er gar nicht wählen wird.
Ganz recht, dort ſeh' ich Helkia ſchon kommen.
(Auf ihn zugehend.)
Gott Abraham's ſei mit Dir, lieber Mann!
Willkommen heiß' ich Dich! Doch ſo allein?

Vierter Auftritt.

Helkia. Die Vorigen.

Helkia (tritt auf).

Ich komme nicht allein, der Herr iſt mit mir.
Er hat zu mir durch Daniel geſprochen
Und mich erlöſt von meiner Zweifel Pein.

Recha.

So hat er doch den Bräutigam erkoren?
Geh', hol' ihn gleich, und führe ihn herbei,
Damit das Lamm nicht auf dem Herde dörre.
Sprich', hat er wohl den Jacob auserleſen?

Helkia.

Mit nichten.

Recha.

Nun, ſo nahm er gar den Levi?

Suſanna.

Weh' mir! den Levi?

Helkia.

Auch den Levi nicht.

Mirza.

Heil, Herrin Euch! ſo iſt's der Jojakim.

Suſanna (freudig).

Der Jojakim?

Helkia.

Auch der noch nicht, mein Kind.

Recha.

Wie? Was? ſie ſollte keinen eing'gen haben?
Nein, Helkia, das geht durchaus nicht an.
So einen Ausſpruch acht' ich nicht für gültig,
Und hätt' ihn auch der Daniel gethan.
Zum zweiten Male kommt kein Freier wieder.
„Dein Kind berathe, ſchaff' ihr einen Mann!"
Das hat der weiſe Sirach ſchon geſagt,
Und danach handeln wir auch im Exile.

Helkia.

Geduld, die Zunge in den Zaum gelegt!
Ich ſage Dir, ſie ſoll ja einen haben.

Recha.

So ſprich doch auch, wen Daniel gewählt?

Helkia.

Er wählte Keinen, das war seine Klugheit.
Er hätte mit zwei Mächt'gen uns verfeindet,
Drum sprach er wohlbedächtig zu den dreien:
„Nach dem Gesetze Moses führt der Vater
„Die Braut dem Bräutigam verschleiert zu.
„Gern wäre Helkia Euch sammt zu Willen,
„Doch kann er seine Tochter nicht dreitheilen;
„Sonst hätte Jeder, und doch Keiner Etwas.
„Drum überläßt er Euch sein Recht der Wahl
„Und schlägt Euch vor, es also zu vollbringen:
„Die Freier sammeln sich im Sabbathkleide
„Beim Schein der Kerzen im Verlobungssaal,
„Dann führt man drei Verschleierte herein,
„An Kleidung und Gestältniß so zur Täuschung,
„Als wie der Jakob Lea nahm für Rahel.
„Ein Jeder kürt von den Verhüllten Eine,
„Und wer die Braut erkennt, der führt sie heim."

Recha.

Das ginge, könnte jeder Erster sein.
Allein, wer will sich mit dem Rest begnügen?

Helkia.

Auch diesen Zweifel löste Daniel.
Er sprach: „Das Alter muß den Vorrang haben,
„Uralt ist dieser Brauch im Morgenland.
„An Jacob schon erprobte es der Laban,
„Und also muß es fürder auch geschehn."
Der Josakim als Jüngster neigte sich

Und trat beſcheiden in die dritte Stelle.
Doch die zwo Aelteſten erhoben Hader
Und forderten ein Jeglicher den Vortritt.
Der Daniel entbot den Jacob zu ſich
Und flüſterte ihm heimlich was in's Ohr;
Darauf dem Levi. Jeder ſchmunzelte.
Und Jacob ſprach: Ich füge mich dem Alter,
Ich rühme mich, der Jüngere zu ſein;
Denn in der Liebe gilt allein die Jugend.
Drauf ſchreibt der Levi emſig einen Brief.
Der Jacob ſieht's und thut's ihm noch zuvor.
Als beide fertig, holen ſie zwo Sträuße
Und fügen ſie dem Pergamente bei.
Hier ſind die Briefe für mein Kind Suſanan,
Sie duften ſüß, wie Narden und Meliſſen
Und jedem iſt, nach Morgenlandes Brauch,
Ein Blüthenzweig gar ſinnig beigegeben.
Da nimm ſie; ſetze Dich daran, mein Kind!
(Ueberreicht ihr einen Oel- und Granatzweig.)
Doch zögre nicht, und ſchürze flugs Dich an,
Schon wird es Abend, und die Freier kommen.

Recha.

Ganz gut, das wäre Alles wohl in Ordnung.
Doch fehlet noch der Hauptpunkt, Helkia.
Wo nehmen wir die beiden Mädchen her?

Helkia.

Hier ſind ſie bei uns, Mirza, Sulamith.
Sie gleichen der Suſanna zum Verwechſeln.

Recha.

Das iſt nicht wahr! Mein Kind gleicht keiner Andern,
Als ihrer Mutter.

Helkia.

Wohl, ſo ſtelle Du Dich an.

Recha.

Es früge ſich, ob Du mich ſelbſt erkennteſt.
Doch zum Probiren iſt's jetzt keine Zeit.
Ihr Mädchen auf, befolgt des Vaters Wort,
Und hüllt Euch in die Schleier, wie ſich's ziemt!
(Zu Suſanna):
Mein Kind, Suſannchen, Du biſt ſchlau, Du weißt,
Wie Du dem Richtigen Dich kenntlich machſt,
Dem Levi nicht; doch hörſt Du wohl, dem Jakob.
Ich geh' indeß, das Feſtmahl anzurichten,
Und Vater Helkia ſorgt für den Wein,

Helkia.

Recht viel und gut, wie's Brauch in Kanaan
In unſerm fernen, lieben Heimathslande.
Die Freier werden kaum die Zeit erwarten;
Und eh' wir's denken, ſchon im Feſtſaal ſein.
(Alle ab.)

Verwandlung.

Fünfter Auftritt.

Festsaal mit brennenden Kerzen und gedecktem Tisch.

Jacob (im feierlichen Sabbathkleide, mit einem Oelzweige in der Hand, tritt zur Thür herein).

Noch Keiner da? Der Jacob ist der Erste
Und wird auch, helf' mir Gott, der Erste bleiben.
Schlau muß der Mensch sein, will er was gewinnen!
Schlau war der Laban, als er Jacob täuschte,
Allein der Israel war doch noch feiner,
Er trog den Esau um die Erstgeburt.
Wie macht er's? Nun, er hielt es mit Rebecken,
Ganz so, wie ich mich an die Recha schmeichle.
Ja, ja, der Jacob ist ein feiner Kopf.
Er wäre sonst nicht Richter Juda's worden.
Gelahrtheit gilt bei unserm Volke viel,
Doch muß mit Schlauheit sie verbunden sein.
Und schlau, das bin ich, mehr als Daniel.
Ich leihe seine Klugheit ohne Zinsen
Und thu' sie mit der meinen auf auf Zinsen.
Ein schön Geschäft und ohne alles Wagniß;
Derweilen er ganz offenbar risikirt,
Wenn er die Priester Baals bei Hof verlästert.
Zwar ist er sehr in Gunsten bei dem König,
Allein der Sinn der Mächt'gen steht so hoch,
Wie eine Wetterfahne, die sich dreht
Bei jedem Luftzug, der von ferne weht.

Ein Schlaukopf ſpeculirt nicht auf den Hof,
Doch darf er's mit den Großen nicht verderben.
Drum halt' ich's heimlich mit den Prieſtern Baals
Und auch mit ihrem Feinde Daniel.
Das eben iſt der Schlauheit Vollgewinn,
Daß, zwiſchen Beiden, Beide man benutzt.
Der Daniel, der gab mir einen Wink:
„Was willſt Du, ſprach er, um den Vortritt hadern?
„Du ſchickſt nach Landesbrauch ihr eine Blume,
„Die trägt ſie ganz gewiß, wenn ſie Dich liebt,
„Als das Erkennungszeichen vor dem Herzen."
Der Rath war ſchlau, er hat mir wohlgefallen.
Allein ſtatt einer unfruchtbaren Blume
Da ſandt' ich ihr vom Oelbaum einen Zweig.
Der Oelzweig hat dem Noah Land verkündet,
Als ihn das Täubchen nach der Arche brachte,
Er ſoll's auch mir, iſt ſie mein Täubchen doch,
Das Jacob liebt, das Jacob ſchnäbeln möchte. —
Nichts Schön'res gibt es in ganz Babylon
Als die Suſanna, ei, wie lüſtet's mich!
Sie iſt ſo zierlich wie ein junges Reh,
Das unter Lilien weidet, ihre Wangen
Sind wie ein aufgeritzter Apfel des Granatbaums,
Und ihre Lippen, wie ein Purpurfaden,
Von dem die Rede ſüß wie Honig fleußt.
Sie iſt ein Myrrhenberg, ein Weihrauchhügel,
Ein Gärtlein, voll von köſtlichem Gewürze,
Und ihre Liebe wie der Wein berauſchend.
Die muß der Jacob haben. Freilich koſtet's!

Sie ist so vornehm, bringt Nichts mit in's Haus.
Ich hab's im Stillen manchmal ausgerechnet,
Allein es unterlag dem Geist das Fleisch.
Der Salomo war auch ein weiser Mann,
Und gab für Frauen mehr als Jacob aus.
Ich greife zu! — Doch hätt' ich sie nur erst!
Sie liebt mich, freilich, doch ich hab's nicht schriftlich. —
Ob sie den Oelzweig wohl anstecken thut? —
Unsicher ist's, o weh! der Liebeshandel
Gehört zu den gewagtesten Geschäften,
Noch schlimmer als arab'scher Rosse Kauf.
Drum geh' ich sicher, halt' es mit der Recha,
Die soll ihr heimlich diesen Zweig anstecken,
Dann greift der Jacob ganz gewiß nicht fehl.
Ein schlauer, ganz vorzüglicher Gedanke,
Der ganz allein aus diesem Hirne fleußt.
Ich geh' zur Recha, die das Lamm begeußt
Und bring' ihr diesen Zweig; es kann nicht fehlen,
Ich werde mir Susannchen doch erstehlen.
(Schlürft zur Thür hinaus.)

Sechster Auftritt.

Levi (mit einem Granatzweige in der Hand).

Wo Levi kommt, da siegt er auch gewiß!
Mein Ahn' war Simson, der Gewaltige,
In Israel einst zwanzig Jahre Richter.
Das war ein Mann voll Kraft und Löwenmuth.

Philister über Dir! Hei! wie zerriß er
Der Stricke Flechtenband, als mürben Zunker!
Weh, hätt' er nur sein Haupt nicht scheeren lassen.
Des Mannes Kraft beruht in seinem Haar,
Gleichwie des Waldes Ueppigkeit im Baumwuchs.
Wo viel Gehirn ist, schlägt es mächtig aus
Und bäumt sich, wie der Kamm an einem Hahne;
Drum laß ich auch das Haar mir weithin schießen
Und scheeren soll's mir keine Weiberlist.
So, wie mein Ahnherr, ward ich Richter auch
In Israel und das mit vollem Recht;
Denn Mosis Bücher und das Buch der Richter,
Die Chronica und Salomonis Weisheit,
Auswendig kann ich Alles, Wort für Wort,
Und nehm es auf mit jedem Schriftgelehrten.
Das Amt, was sich der Jacob nur erschlich,
Man gab es mir kraft Weisheit und Verstandes. —
In Ehren hoch sind Israels zwo Richter,
Doch ärgert's mich, daß ich es nicht allein bin,
Und so ein Filz mir noch zur Seite steht.
Der Schleicher, der geheime Gützendiener,
Den ich wie Aussatz hasse, dieser Hysop,
Er wagt's, mit einer Ceder sich zu messen,
Wo es ein Weib gilt. Unverschämte Frechheit!
Ein solcher Mitbewerber ist ein Spott,
Und daß man ihn nicht aus den Schranken wies,
Ich werd es Helkia nie ganz vergessen.
Ihn fürchten wäre wahrhaft lächerlich.
Susanna kann sich keinen Bessern wünschen

Als mich, den ersten Mann in Israel.
Der Rath des Daniel war überflüssig;
Doch hab' ich zur Erfüllung des Gebrauchs
Fein säuberlich ihr einen Strauß gesandt.
Ich wählte vom Granatbaum eine Blüthe,
Weil sie in meinem Wappenzeichen strahlt.
Sie deutet auf den Segen unsres Hauses,
Auf meine Kraft und ihre Wangenröthe.
Schön ist Susanna, schön, wie einst Delila.
Der Lert liebt sie, liebt sie wahrlich sehr,
Noch mehr als seiner beiden Augen Aepfel,
Und müßt' es sein, er holte sie sich selbst
Wie Simson aus dem Lande der Philister.
Es sprach der Daniel: „Wenn sie Dich liebt,
„Wird sie den Zweig vor ihrem Herzen tragen."
Wenn sie mich liebt. — Wer wollte das bezweifeln?
Wo Levi kommt, da siegt er auch gewiß.
Dies Auge gleicht dem Dornenbusch der Wüste,
Der feurig über Sinai erglüht,
Und dieser Nase Adlerschnitt dem Karmel.
Ich brauche nur das Lockenhaupt zu schütteln,
Und vor mir beugen Juda's Töchter sich.
Dem dreisten Selbstvertraun gehört die Welt.

(Jacob tritt herein.)

Siebenter Auftritt.

Levi. Jacob.

Levi.

Da kommt der Jacob. Leise schleicht er her,
Wie eine Katze, die sich lauernd drückt.
Der Erzschelm! — Diesmal soll's ihm nicht gelingen,
So wahr ich vom Geschlechte Simsons bin! —
In seinen Händen hält er einen Oelzweig,
Der ist gewiß von meinem Lieblingsbaum,
Denn unsre Gärten grenzen dicht zusammen.
Verwünscht, wie soll ich die Susanna wahren
Vor diesem Taubenäscher, diesem Fuchs,
Der mit den Augen stiehlt, was ihm zu hoch hängt?
Schon morgen bau' ich thurmhoch eine Mauer
Als Scheidewand zum Schutz für ihre Unschuld.
(Jacob tritt näher.)
Da steht er schon, ich sehe ihn nicht an,
Weil er zuerst vor mir sich beugen muß.
Mir als dem Ersten ziemt der erste Gruß.

Jacob (sich die Hände reibend, für sich.)

Der Jacob ist vergnügt in seinem Gott,
Mir hüpft das Herz im Leibe wie ein Böcklein,
Mir klingt's im Ohr, wie Cymbeln und Schalmeien!
Ich soll sie haben, Recha hat's gesagt,
Und dieses Zeichen (auf den Oelzweig weisend) war nicht mehr
von Nöthen,
Sie gab ihr schon den Wink, und daß Susannchen

Wird meinen Oelzweig, den ich ihr gesandt,
Sich selber an den feinen Busen stecken.
Gott helf' mir, wäre Jacob doch der Oelzweig!
Klar, wie die Schrift, ist's nun, daß sie mich liebt,
Und zwischen unserm Glück steht nur noch Levi,
Daß dieser Pfau nicht nach dem Oelzweig greife,
Dies zu verhüten, spann' ich jetzt die Segel.
Der Stolz macht dumm, er kann mir nicht entrinnen;
Schlau muß der Mensch sein, will er was gewinnen.
(Verbeugt sich vor Levi.)
Gott Abrahams und Isaacs und Jacobs
Sei mit Euch, edler Freund und Amtesbruder!
Wie freu ich mich, Euch so wohlauf zu sehn
Bei solchem Alter.

Levi.

Scheeret Euch zum Satan!
Ihr habt nach meinen Jahren Nichts zu fragen.

Jacob.

Wohl hab' ich das. Mir scheint es, Ihr vergaßt,
Daß Ihr dem Alter Euren Vortritt dankt.

Levi.

Was Vortritt oder Nachtritt! mir ist's gleich.
Wo Levi steht, da ist er stets der Erste.

Jacob.

Verzeiht, das hat der Jacob nicht gewußt,
Ich bin so gut, wie Ihr, in Juda Richter;
Wir Beide stehen uns im Range gleich.

Levi.

Mit Nichten, mir geziemt im Rath der Vorsitz.

Jacob.

Was ich gestattet, gibt Euch noch kein Recht.
Uralte Satzung ist's in Israel,
Daß beide Richter um den Vorsitz wechseln,
Von Mond zu Mond nach der zwölf Stämme Zahl.
Im nächsten Mond gebührt der Vorsitz mir;
Ich nehm' ihn ein, auf daß die Welt nicht glaube,
Ich hätt' an Euch mein Ehrenrecht verschachert.

Levi.

Was Rechtens ist, braucht Ihr mir nicht zu sagen,
Und fordert Ihr's, so trete ich zurück.
Doch wär' ich wohl zum Gegendienst erbötig,
Wenn Ihr den ersten Platz im Rath mir laßt.

Jacob.

Der Esau hat für ein Gericht von Linsen
Das schöne Recht der Erstgeburt verkauft.
So wohlfeil geb ich meinen Platz nicht auf.
Auch bloße Ehre kann schon Vortheil bringen,
Doch Tausch um Tausch, Ihr bleibt auf Eurem Sitz,
Wenn Ihr mir heute Euren Vortritt gebt.

Levi.

Den gebe ich um solchen Preis nicht auf.

Jacob.

Auch um die Ehre nicht? Es nimmt mich Wunder,
Daß Euch bei Euren vorgerückten Jahren
Die Liebe mehr, als die Ehre gilt.

Levi (auf ihn zugehend).

Ihr Unverschämter, schweigt! sonst zeig' ich Euch,
Daß ich aus dem Geschlecht des Simson stamme.

Jacob (erwiedernd).

Ganz recht, Ihr tragt den Esel in dem Wappen,
Deß Backen so berühmt geworden ist.
Doch laßt ihn ruhn, und müdet Euch nicht drum!
Ihr mißverstehet mich und Euren Vortheil.
Den Vortritt wollt' ich Euch nur deshalb sparen,
Damit man Euch für jünger hält als mich,
Denn in der Liebe gilt allein die Jugend.

Levi.

Dank für die Güte, die Ihr Euch erweist.

Jacob.

Es schmerzt mich tief, daß Ihr dies von mir glaubt.
Der Jacob ist von Eigennutz so ferne,
Wie von dem Lande seiner braven Väter.
Wollt Ihr als Erster fären, wohl, so färet,
Hab' ich den Vortheil doch, zu sein der Jüngre,
Und ob Ihr's trefft, das bleibt noch sehr die Frage.
Doch daß sich das Geschäft nicht ganz zerschlage,
So biet' ich Euch noch einen Handel an.
Den ersten Platz im Kahne tret' ich ab,
Wenn Ihr die Eine der Verschleierten,
Die ein gewisses Zeichen trägt, nicht wählt.

Levi.

Den Vorschlag geh' ich ein, wenn jenes Zeichen
Das Meinige nicht ist, sprecht, welches Zeichen?

Jacob.

Der Jacob ist kein Narr, es zu verrathen. —

Levi.

Ihr glaubt wohl gar, sie trüge Euer Zeichen?

Jacob.

Mit so viel Recht, als Ihr es hofft und wähnet.

Levi (pathetisch).

Ihr Tropf, Susanna trägt das Zeichen nur,
Was mir im Wappen strahlt.

Jacob.

Den Esel?

Levi.

Mein Wappenesel weidet am Granatbaum,
Drum ist die Blüthe dieses Baums mein Zeichen.

Jacob.

Vortrefflich, dann tret' ich Euch nicht zu nahe.

Levi.

Nun wohl, so nehm ich Euren Vorschlag an.
Wenn Ihr den Vorsitz mir im Rathe laßt,
Wähl' ich nur die, die den Granatzweig trägt.

Jacob.

Und wenn ihn keine Einz'ge trägt?

Levi.

Unmöglich!

Jacob.

Und wär' es dennoch —

Levi.

Machet mich nicht rasend.
Sie trägt ihn, so gewiß ich Richter bin.
Wo nicht, so ist mir's gleich, wohin ich tappe.
Wenn mir die Liebe ihre Hand nicht reicht,

Dann überlaß' ich Euch die Erstlingswahl
Und zieh' mich stolz zurück auf's Feld der Ehre.
Doch wehe Helkia, weh' der Susanna,
Wenn Juda's erster Richter zürnen sollte!

Jacob.

Gilt, was Ihr sagt, Euch Ernst?

Levi.

Ein Mann, ein Wort!

Jacob.

So gebt's mir schriftlich gleich.

Levi.

Beleidigung!
Der Levi hat noch nie sein Wort gebrochen.

Jacob.

Verzeiht, in solchen Dingen geh' ich sicher:
Ein Zeuge muß es wenigstens doch hören.
Kommt mit zur Kecha und erklärt es dort.
Ich gebe schriftlich Euch mein Gegenwort.

(Gehen ab.)

Achter Auftritt.

Helkia und Joiakim (Beide mit Palmenzweigen).

Helkia.

Mein edler Freund, o könnt' ich Sohn Euch nennen!
Jehovah wollt' ich preisen allezeit.

Indeß bei vielem Segen hat der Herr
Mir manche harte Prüfung auferlegt.
Ich läugn' es nicht, gern wünscht' ich meine Tochter,
Mein einzig Gut, zum Weibe eines Richters.

Jojakim.

Ein sehr gerechter Wunsch für einen Mann,
Deß Aeltervväter Richter Juda's waren
Bis in das sechste Glied hinauf zum Joël.

Helkia.

Mein Kummer ist, daß Ihr's nicht worden seid,
Ich hoffte, daß man Euch dies Amt vertraue.
Doch Ihr versteht die Kunst des Schmeichelns nicht,
Wodurch der Jacob sich die Gunst des Volks erschlich.

Jojakim.

Die Menge läßt sich leicht vom Scheine trügen
Und handelt, wie ein unerfahr'nes Kind.
Wer will ob dieser Menschlichkeit ihr zürnen?

Helkia.

Doch schmerzt es mich; ich hätte meine Tochter
Euch drum nicht vorenthalten, wären nicht
Die zween Richter Euch zuvorgekommen.
Ihr wißt, wie wichtig diese Männer sind
In der Gefangenschaft, worin wir schmachten.

Jojakim.

Daß man die eignen Richter uns noch ließ,
Ist ganz besondre Gunst des Perserkönigs;
Drum sind sie auch beim Volk hoch angesehn,
Und ihren Stolz zu kränken, bringt Gefahr.

Helkia.

Der Jacob sonderlich verkehrt bei Hofe.

Jojakim.

Wenn er dort Leumund führte gegen uns,
Dann sänken unsre Pläne in den Staub,
Die wir zur Heimkehr unsres Stammes hegen.

Helkia.

Darum verzeiht, wenn ich dem Lose Preis gab,
Was ich aus Herzensgrund Euch zugedacht.

Jojakim.

Mein Vater, was Ihr tut, ist wohl und recht,
Auf Eure Gottesfurcht und edle Güte
Blickt Jeder aus dem Volk mit Zuversicht.
Mehr als mich selber, lieb' ich Eure Tochter
Und sie zu lassen, schafft mir großes Leid,
Daß ich der Tage Ende schauen möchte.
Ein großes Werk allein erhält mich aufrecht:
Mit Euch zu wirken für der Heimkehr Zweck,
Und unser Volk aus dem Exil zu retten.

Helkia.

O wollte doch Jehovah gnädig sein
Und heimwärts zu der Väter Land uns leiten,
Damit wir dort, aufrichtend sein Gezelt,
Auf Zion, Davids Burg, ihn preisen könnten!
Hier sind und bleiben wir ein fremdes Reis,
Ein Unkraut, das man eben wachsen läßt,
Auf daß man's besser fasse und entwurz'le.
Zerstreut sind wir, wie loser Wüstensand,
Den jeder Wirbelwind von dannen jagt.

Jojakim.

Es hat der Herr sein Volk nie ganz verlassen
Und wenn wir in des Zweifels Nacht gezagt,
Uns den Propheten rettend zugesendet.

Helkia.

Wohl ist es so, ich hab's an mir erfahren,
Kaum hat er mir den Daniel erweckt.

Jojakim.

Nicht Euch allein, nein, unserm ganzen Volke.
Jehovah hat den Daniel begnadigt
Und wirkt in ihm zu unser Aller Heil,
Er steht in hoher Gunst beim Perserkönig
Und ward von ihm zum Landesvoigt gesetzt.
Er wohnet im Palast, ist um ihn stets,
Und lehrt vielleicht ihn zu Jehovah beten.

Helkia.

O wär' es wahr, mein theurer lieber Sohn,
Was Jugend Euch in kühnen Bildern malt!
Doch kämpfen wider ihn die Priester Baals,
Und dieses graue Haupt sieht nicht die Heimkehr.

Jojakim.

Das Manna unsres Volks bleibt stets die Hoffnung.
Sie träuft auf uns herab wie Himmelsthau
Und schafft uns Labsal in des Lebens Wüste.
Mein Vater, ja, sie leuchtet Euch wie mir;
Euch läßt sie an der Heimkehr nicht verzagen,
Mir flüstert sie den Trost, den süßen, zu,
Daß Eurer Tochter Hand mir doch beschieden.

Helkia.

Und wenn's nicht ist, so trifft der Schlag mich doppelt.
Nicht blos die Tochter, auch den Freund verlier' ich.

Jojakim (ihm die Hand reichend).

Ich bleib Euch treu, es komme, was da wolle!
Wenn ich mit ihr den Herd nicht theilen kann,
Verkauf' ich ihn sammt aller meiner Habe,
Womit der Herr mich reich gesegnet hat,
Und den Erlös geb' ich zur Bundeslade,
Bis daß man so viel Lösegeld gewinnt,
Daß unser Volk die Fesseln sprengen kann.
Die Liebe, die mein Herz für sie gehegt,
Dem Vaterlande soll sie Früchte tragen!

Helkia.

Als Bürgschaft nehm ich Euer edles Wort.
Für alles Andre wird Jehovah sorgen.
Da kommt schon Recha mit den beiden Nichtern,
Die Gäste auch, und Diener mit dem Lamm.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Recha mit **Levi** und **Jacob**, hinter ihr Diener und Gäste.

(Die sämmtlichen Gäste tragen Palmenzweige, wie es bei Verlobungen üblich.)

Recha (zu Helkia).

Das Mahl ist fertig, und bereit die Jungfraun;
Sie gleichen sich, wie Drillinge sich gleichen.

Helkia.

So ist es Zeit, daß wir das Werk beginnen.
Willkommen heiß' ich Euch, Ihr Richter Juda's,
Euch Gäste allesammt aus unserm Stamm!
Das Wahlrecht, was dem Vater sonst gebührt,
Ich geb's den Freiern nach des Alters Stufen,
Damit sich Jeglicher sein Los bereite,
Und Keiner spreche, daß ich ihn verachtet.
Drum fordr' ich auch, daß Jeder, dem's nicht glückt,
Sich harmlos mit dem Glücklichen erfreue.
Wohlan, die Freier stellen sich in Reih und Ordnung.
Man lasse die Verschleierten herein.

Levi.

Ich bin der Erste.

Jacob (ihm zuflüsternd und sich vordrängend).
Denkt an den Contract!
(Levi drängt ihn zurück.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mirza. Sulamith. Susanna.

(Die Jungfrauen treten herein, voran schreitet die Trägerin des Granatzweiges, sodann die mit dem Oelzweige, die Dritte mit einem Palmenzweige.)

Levi (als er die Granate erblickt).
Da ist sie, ha, es leuchtet der Granatzweig,
Gleich wie der Dornenbusch am Sinai!

Sie geht voran, des Tages Königin,
Am Rang die Erste, mir dem Ersten gleich.
Mein Wappenzeichen ruht in ihrer Hand,
Sie zeigt mir selbst den Weg, ich kann nicht fehlen.
(Auf sie zugehend.)
Susanna, edle Jungfrau, Du bist mein!

Jacob.

Die Recha hat es wirklich klug gemacht,
Ich wähle mir nicht eitler Blumen Tand,
Den Oelzweig seh ich, dort ist Land, ja Land!
(Auf die Zweite zugehend.)
Mein süßes Täubchen bringt ihn mir entgegen.

Jojakim.

Mir bleibt die Palme.

Susanna (den Schleier zurückschlagend, ebenso die Andern).

Ja, für Dich die Palme!

Jojakim.

Mein schönster Lebenstraum wird Wirklichkeit.

Susanna.

O Jojakim!

Jojakim.

Susanna, Du mein Leben!

Helkia.

Mein theurer Sohn, der Rathschluß Adonai's
Ist unerforschlich, wie das Weltenräthsel.
Der Herr hat uns begnadigt, Preis sei ihm!

Recha (bei Seite).

Ich faß es kaum, wie das geschehen ist.

Sie hat den Wink der Mutter nicht verſtanden,
Und Bangigkeit erfaſſet meine Seele.

Sulamith (mit dem Granatzweig zu Levi gewandt).

An einem Dornenbuſch ſtak der Granatzweig.
Ihr durftet einen ſolchen Zweig nicht wählen,
Ihm fehlt der Duft, drum gab ihn mir die Herrin.
Er war zu ſtolz für ihr beſcheiden Herz.

Mirza (zu Jacob gewandt).

Das Täubchen mußte Jacob ſich nicht küren;
Es flog von dannen, eh' er's haſchen konnte.

Jacob.

O weh, ein Fehlgriff! doch ſo ſchlimm noch nicht,
Als einſt es Jacob mit der Lea ging.
Ich brauche nicht, wie er, ſie zu behalten.

Levi (außer ſich).

Verrath! — Wir ſind beſchimpft und angeführt,
Mit fremdem Kalbe haben ſie gepflügt.
Delila's ſind die Weiber insgeſammt.

Recha.

Delila ich? Herr Richter, wahrt die Zunge!

Jacob.

Bedenkt, was Ihr mir bei dem Lamm geſagt.

Levi.

Mit Daniel habt Ihr es abgeſprochen,
Daß er auf falſchem Weg uns leiten ſollte.
Er ſprach, wenn ſie Dich liebt, trägt ſie das Zeichen.

Mirza.

Wer heißt Euch glauben, daß ſie Euch geliebt?

Helkia.

Susanna sprich, und löse Du das Räthsel;
Doch weiche von der Wahrheit keinen Zoll!

Susanna.

Wie jeder Jungfrau Wunsch, war's auch der meine,
Den zu gewinnen, der mich wirklich liebt.
Als Solchen konnt ich aber den nur achten,
Der mich in jeglicher Verhüllung kennt.
Ein Prüfstein bot sich dar mit leichter Hand.
Zwei Sträuße sandte man mir allzugleich,
Ein Jeder forderte, ich sollt ihn tragen.
Das war unmöglich. — Wählt ich Einen aus,
So fügte ich dem Andern Unrecht zu.
Drum nahm ich keinen, gab sie beide fort,
Damit des Rechtes Hüter, Juda's Richter,
Mich der Partheilichkeit nicht zeihen möchten.
Wenn sie nur ihren Strauß und mich nicht wählten,
So ist's Beweis, daß sie mich nicht gekannt,
Und ungekannt mich auch nicht lieben konnten.

Helkia.

Ihr Herren habt's gehört, was am Verrath ist.
So laßt den Groll und setzt Euch fröhlich nieder,
Der Oelzweig Jacobs sei die Friedensbotschaft.

Jacob.

Der Jacob läßt sich zweimal nicht bethören,
Dazu ist er ein allzufeiner Kopf.
Zwar sprach Susanna, wie ein Buch der Weisheit,
Nur Schade, daß sie's nicht beweisen kann.
Ich werde es dem Daniel schon lohnen!

Levi.

So wahr ich vom Geſchlechte Simſon's bin,
Der Ränkemacher ſo'l mir nicht entrinnen;
Ich decke ſeine falſchen Schliche auf
Und ſtürz' ihn in der Gunſt des Perſerkönigs.

Jacob.

Verehrter Freund, das greift in mein Gebiet.

Levi.

Die Wahl iſt nichtig, mir gebührt Suſanna!

Jacob.

So kommt doch, ſonſt vergebt Ihr Eurer Würde!

Levi.

Ein Frevel iſt's, den erſten Richter Juda's,
Die Säule Iſraels, mich, zu verhöhnen.
Dafür, ich ſchwör' es, ſollt Ihr hart mir büßen!
Ich werde fürchterlich an Euch mich rächen!

Jacob.

Da denkt Ihr ganz, wie ich; doch laßt uns gehen.
(Zu Suſanna):
Lebt wohl, die Rach' iſt ſüßer, als die Liebe.
(Gehen ab.)

Helkia.

Jehovah ſei gelobt, die Böſen weichen!
Und Freude kehrt zurück in unſer Haus.

Recha.

Ach, Helkia, ich zittre vor dem Ende!
Die Richter Juda's zornentbrannt ob uns,
Und alſo bloß geſtellt vor vielen Gäſten!

Das gibt ein großes Unglück, lieber Mann,
Weh' unserm Kind Susanna, weh' uns Allen!

Helkia.

Sei ruhig, Recha, was soll uns geschehen?
Wir thaten Recht und brauchen Nichts zu scheuen.
Die eigene Eitelkeit hat sie betrogen;
Und was in tiefster Seele ich erwünscht,
Das haben sie uns selbst bereiten helfen.
Kommt, liebe Kinder, laßt uns fröhlich sein!
Es dampft das Mahl, es winket und der Wein.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Zimmer im Schlosse des Königs.

König. Ahasver.

König.

Wo ist mein treuster Knecht, der Daniel?
Geht, holt ihn her, auf daß ich ihn belohne!
Der Schätze volle Kammern schließt ihm auf,
Die wir vom Krösus überkommen haben!

Ahasver.

Ihn dürstet's nicht nach Gold, mein Herr und König!

König.

So wollen wir durch Macht ihn fürſtlich lohnen:
Er ſei fortan in unſerm Rath der Erſte!

Ahasver.

Was Ihr gebeut, geſchieht; doch wiſſet Herr,
Daß Ihr den Neid der Großen Euch erweckt,
Wenn Ihr den Fremdling aus dem Stamme Juda's
Erhöhen wollet über Euer Volk.

König.

Er iſt ein Edelſtein in unſrer Krone,
So hart an Willen und von Geiſt ſo blinkend,
Er hat befreit uns von den Prieſtern Baal's,
Die in dem Bauch des Götzenbildes ſchwelgten,
Allnächtlich ſchmauſend, was man ihm gereicht,
Und uns belügend, daß der Drache lebe,
Daß er ein Gott ſei, höher als wir ſelbſt.
Habt Ihr dafür gebührend ſie beſtraft?

Ahasver.

Wir griffen dieſe Götzendiener auf
Und warfen ſie als Speiſe vor die Löwen.
Auch haben wir in Babylon verkündet,
Daß innerhalb der nächſten dreißig Tage
Ein jeder Unterthan zu Euch allein,
Und ſonſt zu keinem Gotte beten ſoll.
Denn alſo habt Ihr ſelber es befohlen.

König.

Habt Ihr durch Drohung den Befehl geſchärft?

Ahasver.

Ich habe laut durch Babylon verkündet:
„Wer das Gebot des Königs übertritt,
„Verletzt das Recht der Perser und der Meder,
„Und betet er zu einem andern Gott,
„So wirft man ihn als Speise vor die Löwen."

König.

So soll's geschehn zur Abwehr falscher Götzen,
Bis einen neuen Gott wir aufgerichtet.
Was denkt das Volk vom Gotte Daniels?

Ahasver.

Es würde solchem Dienst sich nimmer fügen,
Weil ihm das Bildniß eines Gottes fehlt.

König.

Doch wenn ich es befehle, Ahasver?

Ahasver.

Ihr würdet Euch des Volkes Herz entfremden,
Wenn Ihr von Euch es zu Jehovah leitet.
Halsstarrig würden sie und ungehorsam,
Wie Jeder aus dem Volke Israels.

König.

Das hat der Daniel uns nicht bewiesen,
Er ist der treuste Knecht in unserm Reich.
Und bleibt er so die Leuchte des Gehorsams,
Gewähr' ich ihm die lang ersehnte Bitte
Und gebe Heimkehr Juda's ganzem Stamme.

Ahasver.

Die schwerste Probe steht ihm noch bevor.

Wenn er zu Euch, mein königlicher Herr,
Statt zu Jehovah dreißig Tage betet,
Dann werft für ihn mich in die Löwengrube.

König.

Vermeßt Euch nicht, mein treuer Ahasver;
Der König müßte sonst beim Wort Euch halten.

Ahasver.

So wahr mein graues Haupt das Licht noch schaut!
Er wird vor Euch, mein König, sich nicht beugen.

König.

Es spricht aus Euch der Neid und die Verläumdung.

Ahasver.

Ich will verflucht sein, wenn ich ihn begeifre
Und Aergerniß bereite meinem Herrn!
Doch warn' ich Euch vor diesem schlauen Fremdling,
Und lege Euch dies graue Haupt zu Füßen,
Wenn Daniel sich dem Gebote fügt.

König.

Ihr waget viel. Es sei, ich nehm' es an!
Wenn Euer Argwohn sich als falsch bewährt,
So wandert Ihr statt Daniel zur Grube.
Der Leumund büße mit derselben Strafe,
Die er der Unschuld frevelnd zugedacht.

Ein Diener.

Die Richter Juda's bitten um Gehör.

Ahasver.

Wie Ihr befohlen habt, sind sie bereit

Euch den Bericht des Monats abzuſtatten,
Wie es in Juda ſteht.

König.

Führt ſie herein,
Auf daß ſie uns berichten und verkünden,
Ob Iſrael des Königs Wort befolgt.
Indeß holt mir den Daniel herbei,
Damit wir weiſen Rathes mit ihm pflegen!

(Rhadoer ab.)

Zweiter Auftritt.

Jacob und Levi treten kniebeugend ein.

Jacob.

Es naht der Jacob ſich in Knechtgeſtalt
Und beugt vor ſeinem Herrn ſich tief zur Erde.

Levi.

Ich bin die Säule Juda's im Gehorſam.

König.

Genug, erhebt Euch, ſtellt Euch aufrecht hin,
Und gebt mir Rede, wie's in Juda ſteht.

Jacob.

Mein großer König! —

Levi (ſich verdrängend).

Mir gebührt das Wort.

König.

Ihr ſeid das treue Abbild Eures Volkes,
Das durch der Stämme Zwietracht uns verfiel.
Nur wo es Böſes galt, da war es einig;
Doch hoffen wir, es wird bald Iſrael
Durch das Exil erſtarkt ſein im Gehorſam
Und von dem Ausſatz der Empörung rein.

Jacob.

Es iſt ſo rein ſchon, wie ein Opferlamm.

König.

So iſt's zum Schlachten reif, Ihr an der Spitze!

Jacob.

O weh' mir, allergrößter Herr und König!
Der Jacob taugt durchaus zum Erſtling nicht.
Der Levi hat den Vortritt. —

Levi (ſich verbeugend).

Im Gehorſam.

König.

Ja, wenn's die Furcht gilt, könnt Ihr Demuth üben,
Doch bricht ſich bald die Hoffart wieder Bahn;
Und bis Ihr uns nicht die Gewähr geleiſtet,
Daß Jedermann aus Juda ſonder Starrſinn
Sich jeglichem Gebote unterwirft,
Habt Ihr auf Eure Heimkehr nicht zu hoffen.

Jacob.

Herr König, glaubt es uns, das Volk iſt gut,
Ein Räudiger iſt nur in unſrer Herde,

Um dieſes willen laſſet uns nicht büßen.
Die Andern ſind voll Demuth, wie wir ſelber,
Und für ſie haften wir mit unſerm Kopf.

König.

Wer iſt der Uebermüth'ge der es wagt,
Zu frevеln wider das Gebot des Königs?
Warum ergrifft Ihr ihn nicht ohne Zagen,
Wie's Eure Pflicht als Richter Juda's war?

Levi.

Er ſteht zu nah Euch. —

Jacob (zu Levi).

Seid nicht unvorſichtig,
Damit wir uns nicht ſelbſt die Grube graben.

König.

Mir ſtünd' er nah? Ich hätt' in blöder Kurzſicht
Ihn nicht erkannt? Unmöglich! Sprecht, wer iſt es?

Jacob.

Wir wagen nicht, ihn eher Euch zu nennen,
Bis Ihr uns Schutz vor Eurem Zorn verheißt.

König.

Es braucht die Wahrheit des Geleitbriefs nicht.
Wenn Ihr ſie kündet, geb' ich Euch mein Wort,
Kein Sterblicher ſoll Euch ein Haar drum krümmen.

Jacob.

Es ſchmerzt uns tief, daß Ihr's befehlt zu ſagen.
Der Mann, dem ich ſo wider Willen ſchade,

Iſt ſonſt ganz ohne Fehl, mein beſter Freund,
Und ihn zu nennen wird mir mächtig ſchwer.

Levi.

Ja, leider iſt er unſrer Brüder Einer!

Jacob (zu Levi).

Ich bitte, Lieber, fallt mir nicht ins Wort!
Mein Herr und König möchte ſich entſetzen.

Levi (zum König).

Der Mann, den Ihr erhöhet über uns, —

Jacob (einfallend).

Den Ihr geſetzt als Wächter des Gehorſams.

Levi.

Der Daniel —

Jacob (ſchnell einfallend).

Das iſt der Miſſethäter.

König.

Wie, Daniel? den treuſten Knecht am Hofe,
Für den ich mich mit meinem Haupt verbürge,
Den ich zum erſten Rath des Reichs geſetzt,
Den wagt Ihr bei mir ſelber zu verläſtern?
Wenn Ihr nicht ſolchen Leumund ſtreng erweiſt,
Seid Ihr des Todes ohne alle Gnade!

Levi.

Was ich behaupte, das beſchwör ich auch.

Jacob.

Noch mehr, ich ſtelle Zeugen zum Beweiſe,
Daß wider Euer königlich Gebot,

So gestern uns in Babel ward verkündet,
Der Daniel heut früh bei Sonnenaufgang,
Wo alles Volk im Reich zu Euch gebetet,
Sich nur alleine zu Jehovah wandte.

König.

Wer sind die Zeugen?

Jacob.

Männer unsres Stammes.

König.

Sie sind, wie Ihr, verdächtig und voll Mißgunst.
Das Wort des Daniel allein soll richten,
Und wenn er Eure Rede Lügen straft,
Dann schwöre ich's bei meiner Königskrone,
Es wird kein Tod so martervoll befunden,
Den Ihr Verläumder nicht erdulden sollt.
Einstweilen wahr' ich Euch als Geißeln hier,
Bis Ahasver den Daniel mir sendet.
Da kommt er schon ganz unbefang'nen Schrittes,
So fest und sicher, wie die Unschuld schreitet!
Ihr Männer Juda's sollt es hart mir büßen,
Daß Ihr mir dieses Kleinod rauben wollt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Daniel.

König (zu Daniel).

Ich grüße Euch als meinen ersten Rath,
Noch mehr, ich heiße Euch als Freund willkommen.

Daniel.

Jehovah lohn' es Euch, doch nicht auf mich,
Auf meine Brüder gieſst den Born der Gnade.
Um ihretwillen dien' ich Euch, mein König.

König.

Sie haben's wahrlich nicht um Euch verdient.
So eben wagten's dieſe, Euch zu läſtern
Und todeswerthen Frevels Euch zu zeihn.

Levi.

O Herr, wir thaten nur, was Ihr befahlt.

Jacob.

Ich widerrufe, wenn Ihr es gebietet.

König.

Hört Ihr's? Schon widerrufen die Verläumder:
Ergreifet ſie und ſtraft ſie nach Gebühr.

Jacob (vor Daniel knieend).

Weh, haltet ein! ich widerrufe nicht.
Herr Daniel, Ihr ſeid ein mächt'ger Mann,
Euch ſchadet's nicht, wenn Ihr die Wahrheit ſagt.
Gebt ihr die Ehre, habt mit uns Erbarmen
Und ſprecht es aus, daſs heute in der Frühe
Ihr betend zu Jehovah Euch gewendet!

Daniel.

Iſt das der Frevel, deſſen man mich zeiht? —

König.

Er iſt es!

Daniel.

Nun, ſo ſprachen jene wahr.

König.

Nein, nein, sie sprachen falsch. Ich weiß es besser.
Großmüthig klaget Ihr Euch selber an,
Um Eurer Brüder Leben zu erretten.
O edler Mann! Ihr waget allzuviel
Um solche Wichte, die den Tod verdient.
Ich gebe sie Euch Preis, auf, straft sie Lügen!

Daniel.

Was jene sprachen ist die lautre Wahrheit.
Sie zu verläugnen, wäre Frevelthat.

König.

Ich kenne Euren starren Willen wol:
Nicht widerrufen mögt Ihr kaum Gesagtes.
Es stören Euch die Ohrenzeugen hier:
Entfernt Euch Alle bis auf Daniel!
(Jacob und Levi ab.)
Nun könnt Ihr meinen Ohren anvertrauen,
Daß die zwei Richter Juda's Lügner sind.

Daniel.

Bei meinem Gott Jehovah! Nein, sie logen nicht.

König.

Ihr war't gewiß mit anderm Dienst beschäftigt.
Daß Ihr mein königlich Gebot nicht hörtet.

Daniel.

Wol hört' ich es mit seiner schweren Drohung.

König.

Wie? wußtet Ihr's? und habet doch gefrevelt
Für so viel Liebe, die ich Euch erwies.

Ist das der Demuthssinn, mit dem Ihr prunket?
O Daniel, Ihr habt mich schwer getäuscht!

Daniel.

Ihr trogt Euch selbst, mein edler Herr und König.
Wol ehr' ich Euch als einen großen Herrscher,
Der weit gebietet über Land und Leute;
Doch reichte Eures Scepters Herrlichkeit
Fern über's Meer bis an der Erde Saum,
Ich könnte doch vor Euch nicht knien und beten.
Zum Götzendiener machet Ihr mich nie,
Und wenn des Erdballs starke Vesten wankten!

König.

Daß Ihr mir räuchern sollt, wie einem Gott,
Das, Daniel, begehr' ich nicht von Euch.
Ich weiß es wohl, daß Ihr mich liebt und ehrt;
Doch ford're ich von Euch als erstem Diener,
Daß Ihr, mein königlich Gebot beachtend,
Nicht Ungehorsam säet vor dem Volk.
Was schon geschah, vergeb' ich Euch in Gnaden,
Doch unter dem Beding, daß Ihr gelobt,
Des offenen Gebets zu Eurem Gott
In der gesetzten Frist Euch zu enthalten.

Daniel.

Begehret, was Ihr wollt, und sei's mein Leben,
Ich geb' es gern zu Eurem Dienste hin,
Doch heucheln, als befolgt' ich Eu'r Gebot,
Jehovah leugnen vor dem Volke Juda's,
Und sei's nur eines Mondes kurze Frist,

Mein Herr und König, das vermag ich nicht!
Ein Frevel wär es an der Wahrheit Licht,
Und Lug und Trug vor meinem Gott im Himmel.

König.

Hört, Daniel, Ihr seid ein kluger Mann,
Habt mir den Baal entlarvt und wißt am besten,
Daß Götter Machwerk sind des Menschenhirns,
Ein Spielzeug in der Hand verschmitzter Priester.
Der Eure gar hat nicht einmal Gestalt;
Um ihn zu eifern wäre Wahn und Thorheit.

Daniel.

Mein König, frevelt nicht an Zebaoth!
Er ist ein Gott der Eifers und der Rache.

König.

Wir lassen uns durch Furcht vor ihm nicht schrecken;
Es ist auch Euer Ernst nicht, Daniel.
Was kann ein Luftbild ohne Fleisch und Bein?

Daniel.

O Herr, gedenkt an Nebukadnezar!
Er stand an Kraft und Herrlichkeit Euch gleich,
Ihm huldigten die Völker vieler Zungen;
Und doch sank er von seinem Thron zu Staub,
Zum blöden Thier herab, mit Thieren grasend,
Weil er in Hoffart, voll von frevlen Stolzes,
Den Zorn des Höchsten auf sein Haupt beschwor.
Geht in Euch und bekehrt Euch zu Jehovah!
Denn er allein ist der lebend'ge Gott.

König.

Iſt er lebendig, wol ſo zeigt ihn mir'

Daniel.

Herr Zebaoth iſt überall und nirgends,
Kein ſterblich Auge hat ihn je geſchaut.

König.

So kann auch Keiner ſagen, daß er lebt.

Daniel.

Er lebt, ſo wahr es einen Urquell gibt,
Der, was da iſt und ſein wird, aus ſich ſchuf.
Das Licht iſt ſein Gewand, der Sturm ſein Odem,
Der Blitz ſein Auge, Donner ſeine Stimme;
Wenn er dahin fährt, zittern die Gebirge,
Die Tiefen ächzen und das Meer ſchäumt auf.
Verbürg er ſein Geſicht, die mächt'gen Sphären,
Der Sterne Heerſchaar ſänke in das Nichts!
Ein Schemen nur iſt Eure Herrlichkeit,
Ein Tropfen Thau im Strahle ſeines Lichtes.
Drum beuget Euch, gebt ihm allein die Ehre,
Und richtet ſeinen Tempel wieder auf
In Zion durch ſein auserleſ'nes Volk!

König.

Wer hat dem Volke Juda's eingelogen,
Daß es vor unſerm auserleſen iſt? —

Daniel.

Jehovah ſelbſt, der's aus Aegypten führte,
Der Manna regnen ließ auf Wüſtenſand,
Der ſein Gebot durch Moſe offenbarte,

Und noch zum Volk durch die Propheten spricht,
Wie er durch meinen Mund zu Euch jetzt redet:
Laßt ab von Göttern, so die Menschen formen,
Ein todtes Handwerk aus Holz und Stein,
Und kehrt Euch zu dem Geiste aller Geister!

König.

So tollkühn hört ich Euch noch niemals sprechen.
Wenn der Jehovah Euch schon trunken macht,
Wie mag er erst des Volkes Sinn bethören.
Habt Ihr vom Baal mich darum nur befreit,
Daß ich mich Eurem Gotte beugen soll?
Ein Gott, der höher stehen will, als Ich,
Der bringt mich unter die Gewalt der Priester.
Ich aber, ich will herrschen ganz allein.
Drum schweig mir jetzt von Eurem Gotte still!
Seid wieder klug und folgsam, wie Ihr waret;
Hier, meine Rechte, nehmt sie und gelobet,
Daß Ihr von nun an mein Gebot erfüllt.

Daniel.

Ich kann und darf es nicht, mein Herr und König.

König.

Wie? Meine Rechte weiset Ihr zurück?

Daniel.

Jehovah's Hand reicht weiter, als die eure.

König.

Kommt zu Euch, Daniel, seid Ihr von Sinnen,
Zu frevеln wider unsre Majestät?
Noch einmal, nehmt die Hand, sie ist Euch gnädig.

Daniel.

Ich kann es nicht, beim allerhöchſten Gott,
Deß Majeſtät Ihr anzutaſten wagt!
Erkennet ihn, noch iſt es Zeit, mein König,
Doch ruf' ich über Euch ein dreifach Weh!
Erfüllet wird der Traum und das Geſicht,
Das mir erſchien zu Suſan am Ulai:
Ich ſtand an den Gewäſſern Babylons
Mit feuchtem Blick und ſieh, der Flut entſtieg
Ein mächt'ger Widder, deſſen Horn zerbrach,
Deß ſchwarzes Blut den Schoß der Erde tränkte;
Ein Blitzſtrahl Jehaoth's fiel auf ihn nieder,
Und ſeine Aſche ſtob in alle Winde.
Dies Opferthier ſeid Ihr und Euer Volk,
Von Hunger, Schwert und Peſtilenz verheert,
Und heimathlos zerſprengt, wie Iſrael,
Weil Ihr den Fluch des Himmels auf Euch ladet.
(Betend auf den Knieen, zum Himmel gewandt:)
Jehovah, Schöpfer Himmels und der Erden,
Erleuchte dieſen Mann mit Deinem Licht!

König.

Zuviel! Herein, ihr Diener, packt den Frevler!
Der uns und unſer ganzes Volk verflucht;
Der es in meinem Angeſichte wagt,
Vor einem fremden Götzen ſich zu beugen,
Und ihm das Heil des Königs zu empfehlen!
(Diener kommen.)
Noch einmal, nimm Vernunft an, Daniel,
Zum letzten Male frag' ich Dich: Willſt Du bereun?

Daniel.

An Euch, mein König, wird die Reue ſein.

König.

Das Judenvolk iſt boshaft durch und durch.
Man rufe Ahasver, er ſoll es knechten;
Dich aber, der Du meine Huld verſchmähſt,
Dich treffe des Geſetzes volle Strenge.
(Zu den Dienern:)
Man lege ihn in Ketten und in Banden!
In Gnaden geb' ich ihm noch einen Tag,
Und wenn er dann nicht Reu' und Demuth zeiget,
So werfet ihn den jungen Löwen vor!
Dort möge ſein Jehovah ihn erretten.

Daniel.

Er läßt die Seinen nicht, er wird mir helfen,
Wie er, mein König, Euch vergeben mag!
(Wird abgeführt.)

Verwandlung.

Vierter Auftritt.

Garten des Joſakim.

Suſanna, Mirza, Sulamith treten auf. Später **Jacob** und **Levi**.

Suſanna.

O Mirza, Sulamith, nun ſind wir hier,
Im Garten meiner Sehnſucht, meiner Liebe!
Hier ſoll ich mit ihm ruhen Arm in Arm.

Mirza (schelmisch).
Und Lipp' auf Lippe, Thau der Liebe trinkend.

Sulamith (pathetisch).
Mit dem Geliebten zu Jehovah betend.

Mirza (neckend).
Vertieft in seiner Augen reinsten Himmel, —

Sulamith.
Woraus der Geist, wie eine Sonne, strahlt.

Susanna.
Wie fühl' ich mich so selig, so berauscht
Im Duft und Würzgeruche dieser Blüthen.
Die stolzen Palmen wiegen ihre Kronen,
Und in dem lauen Hauch des feuchten Westes
Träuft Balsam aus der Rose Purpurkelch.
Die zarte Myrthe zittert, wie mein Herz,
Das zwischen Scham und Liebe klopft und bebt.
O fühlt nur, wie es fluthet, wie es stürmt
In seltsam unbeschreiblichen Gefühlen!
Ich möchte mich vor Bangigkeit verbergen! —
So wird's auch Euch ergehn, wenn Ihr zuerst
Den angetrauten Mann empfangen sollt.
Mir ist so schwül, die heißen Wangen glühen!

Mirza.
So kühlet Euer Blut in diesem See!

Susanna.
Zum Baden kam ich her. Nun da ich's will,
Kann ich vor Angst und Scheu es nicht vollbringen.

Mirza.

Ihr dürft Euch nicht bekümmern! Hier belauschet
Euch nur des Mondes keusches Dämmerlicht,
(Jacob im Hintergrunde steigt über die Gartenmauer.)
Das in dem stillen See sich zitternd spiegelt.

Susanna.

Noch ist es mir so fremd und ungewohnt,
Und allzufrei und offen dünkt mir's hier;
In meinem Bade wär's viel heimlicher.

Sulamith.

Viel enger und viel schwüler, wollt Ihr sagen.
Ein schön'res Bad mögt Ihr Euch nimmer wünschen,
Als in der Bucht Euch dort entgegen winkt.
Statt kahler Wände schirmen Euch Cypressen,
Verzweigt zu einem luftigen Pallaste,
Aus dem Ihr in den blauen Spiegel steigt.

Susanna.

Ach, liebe Sulamith, das ist es nicht,
Was mich so bange und beklommen macht.
(Levi steigt von der andern Seite über die Gartenmauer.)
Doch wenn er käme und mich überraschte!

Mirza.

Er darf es nun.

Susanna.

O Mirza, nein, vor Scham
Müßt' ich vergehn.

Sulamith.

Er kommt gewiß nicht früher,
Bis Ihr ganz ungestört das Bad vollbracht.

Denn dazu hat er nach der Hochzeitfeier
Auf Eure Bitten Euch die Zeit vergönnt.

Suſanna.

So mögt Ihr Wache vor dem Pförtlein halten,
Und Keinem Einlaß geben, bis ich klopfe!
Ja, Keinem, ſelbſt nicht meinem theuren Vater.
Ich will nun baden, helfet mich entkleiden
Von dieſem ſchweren drückenden Gewand!

(Ziehen ihr das Oberkleid aus.)

Jacob (hinter dem Baum, den Kopf verſteckend).

Gott helf' mir, Jacob ſchaut die ſieben Wunder!

Suſanna (im Nachtgewand).

Wie fühl ich mich ſo friſch und ſo beflügelt
In dieſem zarten, luftigen Gewand,
Wie an dem See die flatternde Libelle!

Jacob (hinter dem Baume).

Mir iſt's, als hörte ich die Engel ſingen;
Die Gartenmauer war die Himmelsleiter.

Suſanna.

Kommt, laßt uns hinter dieſe Eiche treten,
Damit des Mondes Strahl mich nicht belauſcht;
Ich müßte mich vor meinem Schatten ſchamen.

Mirza.

Ihr treibt die Keuſchheit allzuweit, o Herrin!

(Treten zuſammen hinter die Eiche.)

Jacob (hinter dem Baume hervorſehend).

Ja, ja, ſie treibt die Keuſchheit allzuweit,
Wahrhaftig, das Suſannchen wittert mich,

Und läßt mich Nichts als Eichenrinde ſchauen.
Doch ich bin ſchlau und laſſe mich nicht gerden.
Ich ſchleiche flugs mich in die Bucht hinunter,
Durch dieſen Gang und komm ihr noch zuvor.
Dort drück' ich mich an die Cypreſſenwand,
Ganz regungslos, als wie ein fauler Baumſtamm.
(Schlüpft in den Gang.)

Suſanna (hinter der Eiche).
Ihr Mädchen, raſch das Oberkleid herbei!
Vernahmt Ihr, wie es in den Zweigen rauſchte?
Ich ſchlüpfe hinter jene breite Linde.
(Läuft hinter eine Linde; die Mägde nach.)

Mirza.
Ihr ſeid auch heute allzu ſchreckhaft, Herrin,
Ein Tauber war's, der ſich das Täubchen lockte.
Ich ſcheuch' ihn auf, daß Ihr ihn fliegen ſeht.
(Klatſcht mit den Händen und geht nach dem Gange unterhalb. Jacob retirirt auf ſeinen Platz.)

Levi (auf der andern Seite, im Rücken Mirza's, den Kopf vorſtreckend).
Beim Simſon, nein, zum Fliegen taug' ich nicht!
Wie eine Ceder halt ich Stich und lauſche
Dem Meiſterſtück der ſchaffenden Natur.
Ein Richter muß die nackte Wahrheit ſchauen,
Wenn er ein richtig Urtheil fällen ſoll.
Verhüllung iſt Betrug an der Natur,
Um deſtomehr die Lüſternheit zu reizen.

Suſanna (mit Sulamith hinter der Linde vortretend).
So komm doch, Mirza!

Mirza.

Still iſt's im Gebüſch.
Ich ſah und hörte Nichts. Nun könnt Ihr baden.

Suſanna.

So eilt denn beide zu der Pforte hin,
Und hütet ſie, gleich wie das Paradies!

Mirza.

Als Schwert des Cherubs diene meine Zunge;
Kein Adam, ſchwör ich, darf zu Euch herein!
(Gehen ab.)

Levi (hervortretend).

Wol aber Levi, Judas erſte Säule,
In dem der alte Adam längſt beſiegt.
Ich ſchleich' in's Bad und thu's ihr noch zuvor;
Dort ſtell' ich ſtumm mich unter meines Gleichen.
Der Cederbaum lehnt ſich an die Cypreſſe.
(In den Buſch.)

Jacob (von der andern Seite hervorſchleichend).

Dort raſchelt's, wie ein Hirſchkalb im Gebüſch,
Wär's Jojakim? O nein, das iſt nicht möglich;
Er gab ihr Zeit zum abendlichen Bade.
Sie iſt es ſelbſt, das ſchöne keuſche Kind,
Das ſich vor ſeinem eignen Schatten ſchämt;
Drum meidet ſie den offnen Weg und ſchlüpft,
Dem Rehlein gleich, behende durch die Büſche.
Ein köſtlich Plätzchen! Jacob, ſprich, wie wird Dir?
Mir klopft das Herz, als gält es Millionen!

Nur frisch gewagt! sie kann mir nicht entrinnen;
Schlau muß der Mensch sein, will er was gewinnen!
(Läuft nach dem Gebüsch und hat Levi erwischt.)
Bei Abraham und Isaac und Jacob,
O weh, ein Fehlgriff im Geschlechtsregister —
Der Levi ist's. — Gegrüßet seid, Herr Bruder!
Ihr hattet Euch, wie Adam, wol versteckt,
Weil das Verbot des Königs Ihr umgangen,
Nehmt Euch in Acht! es ist hier nicht geheuer.

Levi.

Drum eben kam ich her, kraft meines Amtes,
Die abendliche Rundschau zu vollbringen,
Zu sehen die, so heimlich ein sich schleichen,
Voll sträflichen Begehrs nach fremdem Gut.

Jacob.

So habt Ihr auch den Schlüssel zu dem Garten?
Das freut mich sehr! Der Anblick der Natur
Ließ den Verschluß mich leider überhören
Und als Gefangner sitze ich hier fest.

Levi (in die Tasche fühlend).

Den Schlüssel legt' ich bei dem Bade ab,
Im See mich kühlend. Dort muß er noch liegen.
Ich hol' ihn gleich, Ihr bleibt indessen hier,
Damit sich unsre Wege nicht verfehlen.

Jacob.

In Euren Jahren wird das Laufen schwer;
Bleibt, lieber Bruder, gern steh' ich zu Diensten!
Der Jacob hüpfet, wie ein Böcklein hin.

Levi (ihn am Kleide zurückhaltend).
Nein, nein! ich laſſe Euch allein nicht fort,
Aus Gründen Eurer eignen Sicherheit;
Ihr ſagtet ſelbſt, es ſei hier nicht geheuer.

Jacob.
Hab ich's geſagt, ſo meint ich's nur für Andre.
Was liegt an mir? ich hab nicht Weib, nicht Kind.

Levi.
Weit mehr, Ihr habt für Iſrael zu ſorgen.

Jacob.
Ich trat die Pflicht Euch mit dem Vortritt ab.

Levi.
So hab' ich auch allein das Amt der Schlüſſel,
Und keinem Dritten darf ich ſie vertraun.

Jacob.
Behaltet ſie, Ihr trügt den Jacob nicht,
Dazu iſt er ein allzufeiner Kopf!
(Zutraulich:)
Die Gartenſchlüſſel waren Eure Beine,
Die Rundſchau, Levi,
(Flüſternd:)
ihre runden Glieder,
Die Ihr aus Geiz allein beſchauen wollt,
Mißgönnend Eurem Freund und Amtsbruder,
In der Natur die Schönheit zu ſtudiren;
Doch ſolchen Vorſprung trat ich Euch nicht ab.

Levi.
Und Ihr ſollt Euren Willen auch nicht haben.
Kommt, laßt uns gehn!

Jacob (listig).
Wohin?

Levi.
Nach Haus.

Jacob.
Mein Lieber,
Die Frucht des Augenblicks ist so köstlich;
Er sollte ungenützt vorübergehn?
Als Ersten Israels ziemt uns das Beste:
Gibt man es nicht, so dürfen wir es nehmen.
Und Amtesbrüder theilen brüderlich.
Ich überlasse Euch die Rechte, Levi,
Gebt mir die linke Hand zum Kusse frei.

Levi (ängstlich).
Doch, wenn sie schreit.

Jacob.
Ich stopfe ihr den Mund —
Mit Küssen.

Levi.
Von Rechtswegen ich, Ihr links.

Jacob.
So sei es rasch gewagt! Die Zeit ist kostbar.
(Beide fort.)

Pause. (Man hört in der Ferne Rauschen in den Büschen.)

Susanna (kommt im Unterkleide hervorgestürzt).
Zwei Männer, o mein Gott, sie lauschten dort!
Vor Scham möcht' ich mich in die Erde bergen!
Sie folgen mir, schon hör' ich ihre Tritte!

Ich kann nicht weiter, Schreck lähmt mir die Glieder!
Weh mir! Da sind sie schon, ich bin verloren!

Levi (schnaubend zur Rechten).

(Für sich:)

Den Rang hab ich ihm diesmal abgelaufen.

(Zu Susanna:)

Seid ohne Furcht, der Richter Levi ist's,
Zum Schutze Eurer Unschuld steht er da.

Jacob (aus der Ferne).

Glaubt ja nicht, was er spricht!

(Hervorstürzend:)

Reicht mir den Arm!
Der Levi soll durchaus Euch nicht berühren!

Levi.

Mir gebt die Hand, ich will Euch Vater sein!
Er lügt und heuchelt, um Euch zu verführen.

Susanna.

Ihr seid es, Richter, Freunde meines Mannes,
Ich bitt' Euch, geht und sparet mir die Scham!

Levi.

Von der Beschämung, die Ihr uns bereitet,
Vergelten wir nur einen kleinen Theil.

Jacob.

Nein, nicht Beschämung, Liebe bringen wir;
Susannchen, ach nur einen Händekuß!

(Will ihre Hand ergreifen.)

Susanna.

Berührt mich nicht! sonst ruf ich gleich um Hülfe
Nach meinen Dienerinnen vor der Thür.

Levi.

Die möchten ſchwerlich Euren Ruf vernehmen.
Ihr hießt ſie gehn, die Euch zur Wacht gegeben;
Das wirft Verdacht auf Euch und nicht auf uns.

Jacob (ſchmeichelnd).

Drum ſträubt Euch nicht, und ſeid uns hübſch zu Willen!
Für das, was Ihr am Leben uns verbittert,
Begehren wir nur ſchwächlichen Erſatz.
Ich und der Levi wollen ſein beſcheiden.
(Zudringlich:)
Suſannchen, einen ſüßen, feinen Kuß!

Suſanna.

Zurück, ich bitt Euch, rühret mich nicht an!
Ich rufe Hülfe: Mirza! Sulamith!

Levi.

Seid Ihr von Sinnen? Meint Ihr, daß wir ſcherzen?
Raſch folgt uns gütlich nach dem Bad hinab.

Jacob.

Nur ein paar ſchöne, göttliche Minuten!
Kommt doch Suſannchen!
(Faßt ſie an.)

Suſanna (ihn zurückſtoßend).

Weicht ihr Böſen!
Mein gütiger Gott im Himmel, ſchütze mich!

Levi.

Ich frage nochmals, wollt Ihr mit uns gehen?

Suſanna.

Nein, laßt mich los, ich folge nimmermehr!

Levi.

So zwingt Ihr uns, Gewalt an Euch zu üben.
(Zu Jacob:)
Ich faſſe ſie, Ihr ſorgt, daß ſie nicht ſchreit.

Suſanna.

Ihr Richter Juda's habt mit mir Erbarmen!
Es fleht die Unſchuld um Gerechtigkeit.
Habt Ihr mit mir kein Mitleid, ſchonet ſeiner!

Levi.

Er hat kein Recht auf Euch, die Wahl iſt nichtig!
Jetzt folgt in's Bad uns!

Suſanna.

Lieber in den Tod!

Levi.

So brauchen wir Gewalt. Auf! packt ſie!
(Jacob und Levi faſſen ſie an.)

Suſanna.

Verrath! zu Hülfe! Mirza! Sulamith!

Jacob.

Seid ſtill! Sonſt küſſ' ich Euch die Lippen zu.

Suſanna.

Man überfällt mich, o mein Joſakim!
Zu Hülfe, Mirza! Sulamith, zu Hülfe!
(Von hinten in der Ferne Geräuſch.)

Jacob.

Horch, Levi, hört Ihr wohl die Thüre knarren?
Jetzt iſt es Zeit, daß wir uns ſelber retten.

Susanna.

Zu Hülfe, Mirza! Sulamith!

Levi (sie losla ſſend).

Kommt, laßt uns fliehn!

Jacob.

Das hieße ſelber uns das Schuldig ſprechen.
Beſinnung, Levi, packt ſie, bleibt und ſchreit:
Zu Hülfe, Männer Judas! kommt zu Hülfe!
(Sie faſſen ſie beide und ſchreien mit Suſanna um die Wette.)

Susanna.
Zu Hülfe, o mein Joſakim! zu Hülfe!
Jacob und Levi (noch ſtärker).
Zu Hülfe, Männer Judas! kommt zu Hülfe!
} Zugleich und mehrmals.

Susanna.

Weh mir! der Stimme Laut erſtirbt, mir ſchwindelt's.
Mein Joſakim, zu Hülfe! — O, ich bin verloren!
(Sie wird ohnmächtig.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Volk, Mirza und Sulamith kommen geſtürzt.

Jacob.

Zu Hülfe, Männer Judas! Schnell, dort an der Mauer,
Dort läuft der Frevler. Greift ihn, packet ihn!
Zu ſpät — ſo eben überſprang er ſie.

Einer aus dem Volke.

Ihr Richter Juda's, sprecht! was trug sich zu?

Mirza (sich über Susanna beugend).

Weh, unsre Herrin! wehe, sie ist todt!

Sulamith.

Sprecht! wer hat solche Missethat vollbracht?

Jacob.

Ein Greul von Ehebruch ist hier geschehen;
Wir haben ihn auf frischer That belauscht,
Da wir als Richter unsre Kundschau hielten.
Der Frevler floh, allein die Frevlerin
Erwischten wir und hielten hier sie fest.

(Männer mit Fackeln treten ein).

Schaut ihr in's Angesicht, es ist Susanna,
Der Keuschheit vielgepriesenes Musterbild,
Die Neuvermählte unsres Jojakim,
Die schon am ersten Tag ihn hinterging.
Welch schrecklich Los für ihre braven Aeltern,
So fromm und hochgeehrt in Israel!
Vor Schreck und Scham vergingen ihr die Sinne,
Der stumme Mund verkündet ihre Schuld.
Ihr Mägde schafft sie fort zu ihrem Gatten!
Der möge selber über sie entscheiden,
Ob er vergibt, ob sie den Tod soll leiden.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Zimmer im Hause des Jojakim.

Helkia. Jojakim. Später Susanna.

Helkia.

Mein theurer Sohn, schont dieses graue Haupt!
Daß es nicht ehrlos in die Grube sinke.

Jojakim.

Nicht Euch, nur Eure Tochter trifft die Schande.
Ihr zogt sie auf in Zucht und Gottesfurcht;
Doch aus der Kindeseinfalt kroch die Dirne.
Es ward an ihr zur Lügnerin, Natur,
Von ihr lieh Wollust sich die keusche Maske.
Nehmt sie hinweg, ich will sie nicht mehr sehn!

Helkia.

Bei dem lebend'gen Gotte, sie ist schuldlos!
Mein Kind, mein einzig Kleinod dieser Erde,
Die ich gehegt, wie meiner Augen Licht.
Ruchlose Bosheit nur hat sie verläumdet.
Noch einmal, hört sie an, bevor ihr handelt!

(Susanna kommt.)

Da wankt sie selbst herbei, ein Bild des Jammers!
Mein armes Kind, komm an mein Vaterherz,
Das Dich in dieser Welt allein versteht!

(Umarmt sie.)

Suſanna.

Mein Vater, ach, gewährt mir eine Bitte!
Laßt uns allein!

Helkia.

Kind, Du erträgſt es nicht.

Suſanna.

O, ich bin ſtark, wo es die Ehre gilt.
Sie zu erretten, friſt' ich dieſes Daſein
Und raffe meine letzte Kraft zuſammen.
Zur Mutter geht, auf daß ſie mit Euch ſei.

(Helkia ab.)

Mein Jojakim! — Weh mir! er kehrt ſich ab. —
Geliebter, höre mich! brich dieſes Schweigen!
Was ſchrecklicher, als Todesqual, mich foltert.

Jojakim.

Hinweg! laß mich Dein Angeſicht nicht ſchauen,
Damit mein Zorn nicht neue Flammen ſchlage.
O hätt' ich nie das Licht der Welt erblickt!
Der Tag, der mich gebar, er ſei verflucht,
In tiefe, ſternenloſe Nacht begraben!
Der Mond verlöſche an dem Firmament,
Daß er nicht eine zweite That belauſche,
So lüſtern und voll Gier, wie dieſer Frevel.

Suſanna.

Weh, weh! halt ein! Du ſündigſt an der Unſchuld.
So wahr ein Gott lebt, blieb ich ſtets Dir treu!

Jojakim.

So treu ja, wie der duftberauſchte Wind,

Der von dem Cederbaum zum Hyop bukt,
Und mit der Blüthen Würzgeruch ſich ſchwängert.
Nach Deiner Treue frage Juda's Richter;
Geſchworne Männer ſind ſie vor dem Volk.

Suſanna.

Geſchworne Feinde mir, weil ich Dich liebe;
Drum ſtellten ſie im Bad mir heimlich nach.

Jojakim.

So war es doppelt Pflicht, Dich zu verwahren,
Wozu denn gab die Mägde man Dir mit?

Suſanna.

Ich hieß ſie vor dem Pförtlein Wache ſtehn.

Jojakim.

Um mich und Deinen Vater abzuhalten.

Suſanna.

Der Keuſchheit Zartgefühl war mein Verbrechen.
O Jojakim! Du fühlſt gewiß mit mir.

Jojakim.

Ich bin kein Narr, der ſich bethören läßt,
Durch Gleißnerei und ſchlangenglatte Rede.
Ich mag nicht Hüter Deines Weinbergs ſein
Für abgeſtandne Reſte fauler Trauben.
Mit meinem Pfunde ſoll kein Fremder wuchern,
Mißbrauchend mich als Wirthshausſchild der Tugend.
Hinweg von mir! Ich will Dich nicht mehr ſehn.

Suſanna.

Mein Jojakim, Du fügſt mir bittres Unrecht;
Dir zürnen möcht ich, doch ich kann es nicht.

Joſakim.

Du zürnen, zürnen mir? O ſchweige ſtill,
Und treib die Heuchelei nicht bis zur Frechheit!
Es möchte ſonſt die Wuth der Leidenſchaft
Mich zum Verbrechen gegen Dich empören.
Fort, fort von mir! Hinweg von meiner Schwelle!

Suſanna.

Die Du geliebt, Du wollteſt ſie verſtoßen,
Wie eine Bettlerin, aus Deinem Haus?
Mein Joſakim, ach, wenn Du das vermagſt,
Dann haſt Du nie wahrhaftig mich geliebt!

Joſakim.

O wollte Gott, daß ich Dich nie geſehn!
Ich brauchte nicht mein Daſein zu verfluchen.
Nun iſt mein Haus ein Bett der Finſterniß,
Mein Lager einſam in der Qual der Nächte.
Zerwühlt von Eiferſucht und Durſt der Liebe.
Ha! könnt ich Dich von ganzer Seele haſſen.
Ich fühlte nicht das namenloſe Leid,
Was ich mir ſelber nur in Dir bereite.
Geh, geh!
In Sennenglut und heißem Wüſtenſand
Brauchſt Du, wie Hagar, nicht umher zu irren,
Troſt und Zerſtreuung reichet Babel Dir.

Suſanna.

Daß Dich das Elend noch zum Spotte ſtachelt,
Daß Du zu meinem Leiden Hohn noch fügſt,
Das iſt zuviel für dieſes treue Herz.

Joſakim.

Iſt es ſo treu und ſchuldlos, wie Du ſprichſt,
So mag es in ſich ſelbſt die Heilung finden.
An meinem Herzen ſuchſt Du ſie vergebens.
In dieſer Bruſt wohnt keine Freude mehr.
Die Eiferſucht zog ein mit ihren Qualen
Und hat mein Blut vergiftet und entzündet,
Daß es mir fiebriſch durch die Adern rollt.

Suſanna (binnet).

Ich ſänft'ge es durch namenloſe Liebe!

Joſakim.

In ihre Schauer miſcht ſich ſchwarzer Argwohn.

Suſanna.

Hab' Mitleid, Theurer, prüfe meine Treue!

Joſakim.

Unmöglich, Treue wurzelt nur im Glauben,
Und dieſer ſtarb und lebt nicht wieder auf.
Drum laſſe mich, geh zu den Deinen heim!

(Kehrt ſich ab.)

Suſanna.

Mein Gatte, wie, zum Abſchied nicht die Hand?
O nein, ich kann, ich darf nicht von Dir ſcheiden!
Stoß mich nicht von Dir, ich beſchwöre Dich!

Joſakim.

Bei meiner Pflicht und Ehre, Du mußt fort!

Suſanna.

Ich ſoll hinaus in Schande und Verachtung,
Daß Jeglicher mit Fingern auf mich zeige?

Nein, lieber tödte mich, dann iſt mir wohl.
Von Deiner Hand zu ſterben, iſt mir Wonne'

Joſakim.

Hinweg! Du willſt zum Morde mich verleiten,
Abwälzen Deine Schuld auf meine Bruſt?!

Suſanna.

Barmherz'ger Gott, ich bin ſo rein, wie Du.
Der gräßliche Verdacht, er macht mich raſend!
Ich will vor Dir als Sünderin nicht ſtehen,
Führ mich zur Richtbank, klage dort mich an,
Daß ich mich rein'ge, oder ſchuldlos ſterbe!

Joſakim.

Ich bin kein Henker, dem's nach Blute dürſtet.
Doch gehſt Du nicht, ſo ſtoß' ich Dich hinaus.

(Helkia und Recha treten ein.)

Suſanna.

Nein, nein, ich halte Dich, ich weiche nimmer,
Ich fordre es von Dir als heil'ge Pflicht,
Daß Du mich vor Gericht anklagen ſollſt!

Zweiter Auftritt.

Helkia. Recha. Die Vorigen.

Recha.

Um Gotteswillen, Kind, biſt Du von Sinnen,
Daß Du uns in's Verderben ſtürzen willſt?
Die Richter Juda's ſchwören wider Dich,

Sie müſſen es um ihres Heiles Willen,
Und Du, mein Kind, Du biſt das Opferlamm,
Dich ſteinigt man; und weh uns, Helkia,
Wir ſind verwaiſt, gebrandmarkt vor dem Volke.
Suſanna, liebes Kind, nimm doch Vernunft an!
Und dank' es ihm, wenn er Dich nur verſtößt.

Suſanna.

Ach Mutter, ſeine Liebe war der Quell,
Der mich wie Thau belebte und erquickte.
Iſt der verſiegt, bin ich, wie welkes Laub,
Das dürr zum Schoß der Erde niederfällt.
Wenn ſeiner Augen Licht mir nicht mehr leuchtet,
Dann iſt es ewig Nacht und Grab um mich.

Helkia.

Mein theures Kind, vertraue auf Jehovah!
Er ſendet dem Gerechten ſchwere Prüfung
Und führt doch Alles noch zum Guten hin.

Suſanna.

Ja, Vater, Euer Wort trifft meine Seele
Und facht die Hoffnung an, die in mir lebt.
Jehovah, ja, er wird auch mich beſchützen
Und vor Gerichte mir zur Seite ſtehn.
Ich fühle mich, wie Daniel, erſtarkt
In dem Vertraun zu Gott und meiner Unſchuld
Mein Joſakim, führ mich zum Marktplatz hin!
Dort wird der König heute ſelber richten.

Joſakim.

Zu Deinem und der Deinigen Verderben.

Haſt Du vernommen, wie der König grollt?
Wenn er die ſchönſte Perle Israels,
Den Daniel, aus ſeiner Krone riß,
Wie ſollt' ein Andrer bei ihm Gnade finden!
Laß ab von Deinem raſenden Begehr,
Und trag das Los, das Du Dir ſchufſt mit Faſſung!

Suſanna.

Des finſtern Argwohns ſchuldbeladne Qual?
Von ſolchem Gnadenbrot mag ich nicht leben:
Ich will mein Recht, und fordr' Euch in die Schranken!

Recha.

Weh, ſie iſt ſinnlos, klaget ſie nicht an!

Jojakim.

Erſpare mir die ſchreckenvolle Pflicht!

Suſanna.

Ich baue auf Jehovah, den Gerechten!

Jojakim.

O käme doch ein Strahl von ihm herab,
Der Zweifel ſchmerzenreiche Nacht zu lichten!
Doch um mich her iſt Finſterniß und Graun.

Suſanna.

Er läßt Dich vor Gericht die Wahrheit ſchaun.
Sein Licht macht ſie dem ganzen Volke klar.
Kommt, folget mir!

(Poſaunenſchall.)

Schon hör' ich die Poſaune;
Der Ruf des Herolds ladet zum Gericht.
Ich zittre nicht!

Helkia.

Mein einzig theures Kind!

Joſakim.

Biſt Du ſo feſt im Glauben Deiner Unſchuld?

Suſanna.

So wahr ich ohne Dich nicht leben kann.
Auf' folgt mir nach dem Markt!

Joſakim.

Wohlan, es ſei!
(Poſaunenſtoß.)

Recha.

O gütiger Gott im Himmel, ſteh uns bei!

Suſanna (zu Joſakim).

Mein Gatte, thu als Kläger Deine Pflicht!
Mit Gottvertrauen tret' ich vor Gericht.

Verwandlung.

Dritter Auftritt.

Marktplatz mit einer Tribüne.

Levi und **Jacob** in feierlicher Amtstracht.

Levi.

Gleich wird der König zu Gerichte ſitzen;
Hier auf dem offnen Markt vor ſeinem Volk.

Jacob.

Gerade, wie der weiſe Salomon.

Levi.

Und dann ſind wir bei ihm zum Mahl geladen.

Jacob.

Ein beſſeres Gericht, als auf dem Markte;
So fein und köſtlich! Ei, wie leckert's mich!

Levi.

Mir ekelt's; denn die Speiſe iſt nicht rein.

Jacob.

Herr Bruder, Alles iſt dem Reinen rein.

Levi.

Von Thieren eſſen ſie, die nicht geſpalten.

Jacob.

Probirt ſie nur einmal, ſie ſchaden nicht.

Levi.

Ich mag nicht von der Heiden Speiſe eſſen:
Die Ehre iſt mir der Genuß des Mahls.

Jacob.

Ganz wohl, ſo werd' ich Euren Theil verzehren,
Denn dieſe Ehre dankt Ihr mir allein.

Levi.

Mit nichten! Nur dem Fall des Daniel.

Jacob.

Und der Suſanna.

Levi.

Schweiget mir davon!

Jacob.

Daß Ihr mich neidet, find' ich in der Ordnung;

Denn dieſer ganz vorzügliche Gedanke
Entſprang nur hier, und wär' ich Euch gefolgt,
Wir wanderten zum Kerker, ſtatt zur Tafel.

Levi.

Noch kann ich mich des Lebens nicht recht freu'n.
Wenn uns an jenem Abend wer belauſchte?
Es ſchleicht die Furcht mir nach, wie ein Geſpenſt.

Jacob.

Der Jacob kennt nicht Furcht. Warum ſich ängſten?
Die Büſch' und Bäume haben keine Ohren,
Den Mann im Mond zitirt man nicht herab.

Levi.

Doch wenn ſie Zeugen dingen wider uns?

Jacob.

Dazu ſind ſie zu ehrlich und zu dumm.

Levi.

Mag ſein, doch wenn ſie uns zum Eide trieben?
Wenn wir's beſchwören ſollten vor dem Volk?
Ha, Jacob, der Gedanke ſchaudert mich!
Die Hand Jehovah's lähmte mir die Zunge!

Jacob.

Was thätet Ihr? —

Levi.

Ich thäte, was Ihr thut.

Jacob.

Seid ohne Furcht! Wer ſoll ſie denn verklagen?
Der Joſakim? Der hat ſie viel zu lieb.
Er ſchickt ſie heim zum Vater Helkia,

Und dort läßt ſich was Neues unternehmen,
Recht Hand in Hand — doch ſtill! da kommt der König.
Wir müſſen auf Befehl ihm Rede ſtehn,
Sofern aus Juda Einer Klag' erhübe.
Ich bitt' Euch, Lieber, thut ganz unbefangen!

Vierter Auftritt.

Großer heidniſcher Feſtmarſch. Der **König** mit Gefolge zieht auf; hinter ihm Volk, darunter **Joiakim, Suſanna, Helkia** und **Recha.** Der König läßt ſich auf der Tribüne nieder.

König.

Zum Schutze der Gerechtigkeit und Unſchuld
Sitz' ich vor meinem Volke zu Gericht.
Es zittre, wer ſich ſchuldbeladen fühlet,
Ich treffe ihn mit ſcharfgeſchliffnem Schwerte.
Den ſchwarzen Frevel zieh' ich an das Licht,
Ob er ſich auch voll Argliſt ſcheu verberge.

Jacob (hervortretend und kniebeugend).

O großer König, gebt Euch langes Leben;
Ihr ſelber ſeid der Gott, den wir verehren.

König.

Zum Weihrauch ſtreuen iſt es jetzt nicht Zeit,
Des Volkes Klagen wollen wir vernehmen.
Sprecht, was begehrt Ihr, wollt Ihr wen verklagen?

Levi.

Wir wollten uns vor unſerm König beugen.

Jacob.

Und ihn verehren, wie es ſich gebührt.

König.

Die Andre wartet, bis man Euch befiehlt.
Wohlan, es komme, wer um Rache ſchreit,
Er trete vor, der König iſt bereit!

Jojakim (vortretend).

Mit ſchwerem Herzen, großer König, nah' ich,
Ein tiefgebeugter Kläger wider Willen,
Der nur beſchuldigt, weil die Pflicht es heiſcht.
Des eignen Hauſes Schande muß ich künden,
Und was ich gern mit tiefer Nacht bedeckte,
Vor Euch und vor dem Volke offenbaren.
Die Angeklagte zwingt mich in die Schranken,
Weil die Verſtoßung ſie nicht tragen will.
(Suſanna mit ihren Eltern tritt hervor; ſie iſt verſchleiert.)
Da tritt ſie vor Euch hin, es iſt Suſanna,
Die Tochter Helkiad, mir kaum vermählt.
Auf ihrer Treue laſtet ſchwerer Argwohn;
Denn Juda's Richter haben mir verkündet —
Und ſolch Gerücht durch's ganze Volk geſtreut —
Daß ſie an der Vermählung Erſtlingstage
Mein Weib im Bad mit einem fremden Mann
In ſträflicher Umarmung ſelbſt befunden;
Drum klage ich des Ehebruchs ſie an
Und fordre hier vor Eurem Tribunal,

Daß ſie von der Beſchuldigung ſich rein'ge,
Wo nicht, dem Spruch des Richters unterliege.

König.

Die Angeklagte blöße ſich des Schleiers,
Und ſtehe Rede und ob ihrer Schuld!

Suſanna.

Mein Herr und König, laßt mir meinen Schleier!
Schont meiner Scham und gebt mein Angeſicht
Nicht auf dem offnen Markt der Menge Preis!

König.

Vor Deinem Richter ſchändet keine Blöße;
Er will durch Deiner Züge offne Schrift
Die Wahrheit in des Herzens Tiefe leſen.

Suſanna.

Die Scham entflammt die Wange, wie die Schuld;
Es bebt und zagt die Unſchuld, gleich dem Frevel.

König.

Des Königs Huld und Gnade wird Dich ſchützen;
Nimm weg den Schleier!

Suſanna.

Laßt ihn mir, o König!

König.

Wie? Hat der Ungehorſam Iſraels
Auch ſchon die Frau'n ergriffen und verhärtet?
Herbei, Ihr Richter Juda's, ſeid zur Hand,
Der Euren Eine iſt's, nehmt weg den Schleier!

(Jacob und Levi wollen Hand anlegen.)

Suſanna.

Rührt mich nicht an, entweicht von mir, Ihr Böſen!

König.

Wohlan, es ſei, man laſſe von ihr ab!
Will ſie durch Schönheit uns das Herz nicht rühren,
So bannen wir die Huld und das Erbarmen;
Von nun an walte unbeugſames Recht.
Suſanna, Tochter Helkia's, ſag' an,
Biſt Du geſtändig, weß man Dich beſchuldigt?

Suſanna.

Ich bin geſtändig, daß ich in dem Bad
Von fremden Männern überfallen wurde,
Die meine Unſchuld mir entreißen wollten.

König.

Wer waren ſie?

Suſanna.

Die beiden Richter Juda's.
Da ſtehen ſie vor Eurem Angeſicht;
Ihr wollet ſie für ihren Frevel ſtrafen!

Mehrere aus dem Volk.

Steinigt ſie!

König.

Ergreift die Buben dort! und wer es wagt,
Die Richter anzutaſten, iſt des Todes.
Sprecht Levi, Jacob, hat ſie wahr geredet?

Levi.

Sie that, wie Sünder vor Gerichte pflegen;
Die Schuld, die eigne, wälzt ſie auf die Zeugen.

Jacob.

Daß man für unſres Amtes Laſt uns läſtert,
Sind wir gewohnt, und wollen's ihr vergeben.

König.

Vergeben kommt Euch noch nicht zu; drum ſchweigt!
Weß Ihr ſie ſchuldigt, gibt ſie Euch zurück.
Ein jeder Theil iſt Kläger und Beklagter,
So bringe Jeder ſeine Zeugen vor.

Jacob.

Mein Zeug' iſt Levi.

Levi.

Und der meine Jacob.

König.

Sonſt habt Ihr Niemand?

Levi.

Niemand, großer König.

Jacob.

Als unſer Wort, das vollen Glauben hat
Für das, was wir kraft unſres Amts behaupten.

König.

Wort gegen Wort; das Eure gilt nicht mehr,
Als dieſes Frauenwort, das Hülfe ruft.
Des Amtes Schild kann Eure Schuld nicht decken;
Wenn Ihr das Recht ſo zu verdrehen wagt,
Heiß ich Euch Schelmen, Eures Amtes ledig.

Jacob.

Herr König, zürnt uns nicht ob einer Meinung,
So ihr befehlt, wir laſſen gleich ſie fallen.

König.

Jetzt ſchweigt! Du aber ſteh uns Rede, Weib!
Was haſt Du zum Beweis für Deine Unſchuld?

Suſanna.

O Herr und König, Nichts als mein Gewiſſen.

König.

Zu ſolchem Schachte können wir nicht dringen;
Das Schleiertuch der Nacht verbirgt die Wahrheit.
Ein Eid allein vermag hier zu entſcheiden.
Wer kann ihn ſchwören?

Suſanna.

Ich.

Jacob.

Ich.

Levi (mit ſchwankender Stimme).

Ich.

König.

Wie? beide Theile?
Was Einer ſchwört, das ſchwört der Andre ab?
Das brächte uns dem Ziel kein Haar breit näher.
Es läßt ein Eid ſo wenig ſich zweitheilen,
Wie einſt das Kind, darum ſich zwoen Mütter
Vor Eurem König Salomo geſtritten.
Wer beider Theile iſt nun der Gerechte?
Es ſchwankt die Wage zwiſchen Schuld und Unſchuld.
Wohlan, wir neigen uns zur ſchwächern Schale.
Dort werfen wir das Richterſchwert hinein,
Und gleichen aus, was allzuleicht befunden.

Jacob.

Mein Herr und König, Richter wiegen ſchwerer.

König.

Zwei gegen Eins, das dünkt uns ungerecht:
Dem zarteren Geſchlecht gab die Natur
Nur eine eing'ge Waffe, ſeine Zunge.
Wir dürfen ſie nicht lähmen, wo es gilt,
Drum biete ich den Eidſchwur der Suſanna;
Sie reinige ſich jetzt von ihrer Schuld.

Volk (mit erhobenen Händen).

Hoſianna, der König!

Levi (zu Jacob).

Wir ſind verloren!

Jacob.

Faſſung, Levi, Faſſung!
Herr König, gönnt mir noch zuvor das Wort!
Ihr habt befohlen, daß in Mondesfriſt
Zu Euch allein und ſonſt zu keinem Gotte
Gebetet und geſchworen werden ſoll,
Zu ſolchem Eide wären wir bereit;
Allein Ihr wollt, daß ihn Suſanna leiſte.
Doch fragt ſie, ob ſie alſo ſchwören mag,
Wie Ihr es als Geſetz verkündigt habt.

König.

Sie wird ſich dem Geſetze unterwerfen,
Daß ſie ein Weib iſt, bürget uns dafür.

Jacob.

Ich bitt' Euch, Herr und König, fraget ſie!

König (zu Suſanna gewendet).

Willſt Du ſo ſchwören, wie wir es geboten?
Anrufend keines fremden Gottes Namen?

Suſanna.

Jehovah iſt mein Gott. Zu ihm allein
Und ſonſt zu keinem Gotte darf ich ſchwören.

König.

Iſt dieſes Weib mit Daniel im Bunde
Zum Ungehorſam wider das Geſetz?
Treibt ſchon der Frevel ſo ſein kühnes Spiel,
Daß trotzig er auf offnem Markt ſich zeigt?
Ha! Daniel hat den Verrath geſät.
(Zu den Dienern.)
Man führe gleich den Miſſethäter her!
(Diener ab.)
Des Tages Friſt iſt um, zeigt er nicht Reue,
So ſoll er heut noch ohne Gnade ſterben.
Du aber, Weib, bekenne vor Gericht,
Daß er es war, der Dich verleitet hat,
Uns Treue und Gehorſam zu verweigern.

Suſanna.

Ich ſah ihn nicht; Ihr warft ihn ja in Banden.
Doch Herr und König, ſo, wie ich geſprochen,
Denkt jeder brave Mann in Iſrael.

König.

Ihr Richter Juda's, habt Ihr's nun vernommen,
Wie Euer Volk ſich wider uns empört?

Jacob.

Sie iſt Verläumderin an unſerm Stamme:
Wir ſchaudern mächtiglich ob ihrer Bosheit.

Levi.

Dem Daniel iſt dieſes Weib verbündet,
Beweis hat ſie, Herr König, jetzt gegeben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Daniel wird gebracht.

König.

Nun, Daniel, jetzt ſteh mir offne Rede!
Die Zeit, die ich in Gnaden Dir verlieh,
Durch Reue und durch Demuth mich zu ſühnen,
Iſt jetzt vorbei. Hat Dich des Kerkers Nacht
Nun fügſam und geſchmeidiger gemacht?

Daniel.

Noch bin ich, der ich war, ein Knecht Jehovah's:
Mein Leben ſteht allein in ſeiner Hand.

König.

In ſeiner Hand? Ha, ha! es ſteht in meiner:
Ich werde gleich Dir dieſen Glauben lehren,
Und den Beweis dazu an Deinem Leib.

Daniel.

Nehmt hin dies irdiſch Theil von Staub und Moder!
Bringt's Euch Gewinn, ſo tödtet mich, nur zu!

König.

Zur Ruh in meinem Reiche thät' es Noth.
Schon allzu lange übt' ich falſche Milde

Und ließ des Ungehorſams Peſtgeſchwür,
Wie eine gift'ge Beule, um ſich freſſen.
Hier ſteht ein zweites Opfer Deines Starrſinns,
Bekenne, daß Du dieſe hier verleitet.

Suſanna.

Herr König, ja, ich will es Euch bekennen,
Sein Geiſt hat mich geleitet und geſtärkt.
(Den Schleier zurückſchlagend.)
Ich bin es, Daniel, vor Deinem Antlitz,
Dem Gott-Erleuchteten ſinkt dieſer Schleier,
Und feierlich erklär' ich vor Gericht:
Ich bet' und ſchwöre nur zu meinem Gotte!

König.

Du Schlange eines Weibs, Du gift'ge Otter!
So ſchön Dein Leib, ſo ſchwarz iſt Deine Seele.
Du, die ſich mir verhüllt, und das Geſicht
Vor einem Hochverräther keck zur Schau trägt.
Du Weib, das wider Ordnung und Geſetz
Zu unſrer Majeſtät nicht ſchwören will,
Du ſollſt für Deinen Ungehorſam büßen!
Ihr Richter Juda's tretet vor und ſchwört,
Daß Ihr ſie habt im Ehebruch betroffen!

Jacob.

Wie Ihr befehlt, ſind wir bereit zu ſchwören.

Daniel.

Haltet ein! Es ſpricht der Herr durch meinen Mund.
Ihr Richter, haltet ein! Nicht Sünde häuft auf Sünde,
Thurmhoch, wie Babylons verruchter Bau.

Haltet ein! Sonst stürzt der Herr in seinem Grimme
Das Himmelszelt auf Israel herab,
Daß es in Schutt fällt, wie Jerusalem,
Und seine Splitter durch die Völker stieben.
Ihr Richter Juda's, hört, noch ist es Zeit!
Hebt Eure Hand nicht freventlich empor,
Sonst fällt sie Euch vom Leib, wie faules Fleisch:
Die Zunge dörrt, und Euer falsches Wort
Verwandelt sich in glühend heißes Erz
Und rollt als Feuerstrom durch Eure Adern.
Ihr Richter, wenn Ihr an Jehovah frevelt,
Schlägt er mit Pest und Aussatz Eu'r Gebein
Und jagt Euch rastlos durch der Schöpfung Marken,
Von Ost nach West, von Nord nach Süd,
Bis einst des Weltgerichts Posaune tönt,
Die Euch zu ewiger Verdammniß ladet.

Jacob.

Mein Herr und König, laßt uns Schutz erflehn
Vor diesem Mann, aus dem der Satan spricht!

König.

Schweig' Daniel! Ihr Richter Judas schwört!

Daniel.

Ihr dürft nicht schwören, bei Jehovahs Blitzstrahl!
Die Unschuld mordet Ihr und Eure Seele;
Ihr Richter, haltet ein! noch ist es Zeit!

König.

Hast Du hier zu gebieten, oder ich?
Ist das der Lohn für meine Huld und Langmuth,

Iſt das die Reue, die Du zeigen ſollſt?
Du undankbares Ungeheuer, zittre!
Ich fluche Dir und Deinem ganzen Stamm!
Es falle Deine Sünde auf Dein Volk,
Das wir von nun an knechten und verſchließen
In ſchwere Ketten der Gefangenſchaft.
Fluch ſei dem Volke Juda's, dreifach Fluch!
Wie bannen es in eine finſtre Gaſſe,
In Schmutz und Koth, verachtet und beſpieen.
Ein Bild von Peſt und Ausſatz für die Unſern.
Dich aber werfen wir den Löwen vor,
Sofern Du nicht ſogleich auf offnem Markt
Hier vor dem ganzen Volk Jehovah leugneſt.

Daniel.

Verleugnen ihn? der Euch in ſeiner Hand hält,
Der Euch vergibt, obſchon Ihr ihn verflucht. —
Bald kommt die Zeit, ſo ſpricht ſein Mund durch mich,
Wo Ihr Euch vor dem Thron des Höchſten beuget,
Und ihn, den Allgewaltigen, erkennet,
Wie ich ihn ſah, im erſten Jahr Belſazars
Inmitten einer Wolke Purpurlicht,
Wie feuerglühend Silbererz, weit ſtrahlend.
Er fuhr dahin, ein furchtbar Kriegesheer,
Daß Sonne, Mond und alle Himmel tönten,
Voll Graun und Luſt im mächt'gen Sphärenklang.
Ich ſank auf meine Knie, er aber ſprach:
Ich bin Dir gnädig, Daniel; ſteh' auf!
Geh zu der Heiden König und verkünd' ihm:
Die ſiebenzig Jahre, ſo ich meinem Volk

Zur Buße ihrer Sünde auferlegte,
Sind nun verſtrichen in Gefangenſchaft;
Und ich gebiete, daß er es entläßt,
Auf daß es meinen Tempel wieder richte.

König.

Nicht blöder Wahnſinn, nein, Betrug und Argliſt,
Das ſpricht aus Dir, Du Gaukler von Prophet!
Der Jude, der mein königlich Gebiet verläßt,
Im Arm des Molochs laſſe ich ihn braten.
Ich will doch ſehn, ob ich nicht mehr vermag
Als Euer Schattenkönig, der Jehovah!

Daniel.

Ob Ihr uns auch in Band und Eiſen ſchmiedet,
Er wird ſein Volk von Eurem Joch befrein,
Wie einſt er Stillestand der Sonn' gebot,
Und durch Poſaunenſchall die feſten Mauern
Des ſtolzen Jericho in Trümmer warf:
Und wollt Ihr widerſtehn, wie Pharao,
Wird Euch ſein Zorn und ſeine Macht verſchlingen.

König.

Er wird es nicht, ſo wahr ich König bin!
Er komme nur, mich lüſtet's wider ihn:
Vorerſt an Dir erprob' ich ſeine Macht.
Iſt er gewaltiger, wie meine Löwen,
Die Deines Herzens Blut erlechzen ſollen
Vor Hunger und voll heißer Durſtbegier:
Dann wollen wir vor ihm uns ſelber beugen,
Als Gott ihn kündend durch das ganze Land.

Doch eher wandelt Gift in Balſam ſich,
Als daß Natur, ſich innerlich verkehrend,
Das Wüſtenthier zum frommen Lamme wandle.

Daniel.

Ich ſage Euch, und doch wird es geſchehn!
Er wird mich aus der Löwen Rachen retten,
Auf daß Ihr ihn erkennt, wie einſt Belſazar,
Und Eurer Sünden Laſt in Demuth büßet.
(Zu Suſanna:)
Dich aber, Weib, Dich hat der Herr erhöret,
Weil Du in Noth und Trübſal an ihm hielteſt.
Der Fluch, den ich geſchleudert auf die Böſen,
Er wird für Dich in eitel Glück ſich löſen.

König.

Hinweg mit ihm! Werft ihn den Löwen vor!

Daniel.

Des Herren Engel ſeh' ich niederſchweben:
Lebt wohl! ich wandle hin voll Zuverſicht!
Du aber Weib ſei ſtark und zage nicht!

König (ſich erhebend).

Hinweg! hinweg aus meinem Angeſicht!
Sonſt ſtoß ich ſelbſt mein Schwert Dir in die Bruſt.
(Daniel wird abgeführt.)
Willſt, Weib, Du jetzt von Deinem Trotze laſſen
Und alſo ſchwören, wie ich's ſtreng gebot?

Suſanna.

Bei dem lebend'gen Gott, ich kann es nicht!

Recha (fußfällig zum Könige).

Erbarmen, Gnade für mein armes Kind!
Ach, sie ist sinnlos, gebet Ihr noch Frist!

König.

Nichts, Nichts! Ihr Richter Juda's tretet vor!

Helkia.

Allmächt'ger Gott, die Schande trag' ich nicht!
Ach, Jojakim, könnt Ihr uns nicht erretten?

Jojakim.

Herr König, haltet ein, und gebt Gehör!
Die Klage, die ich anhub, laß ich fallen.

Jacob.

Zu spät, wir dulden's nicht und fordern Rache
Für solche Schmach, die sie uns angethan,
Die Richter Juda's zu Verbrechern stempelnd.

Levi (zu Jacob):

Laßt sie gewähren, denket an den Eid;
Ich schwöre nicht.

Jacob (zu Levi):

Seid Ihr denn ganz verwirrt?
Ihr schwört zum König, und das ist kein Eidschwur.
(zum König:)
Herr König, so Ihr's wollt, wir sind bereit.

Recha.

Nein, nein, es ist noch Zeit, mein Kind wird schwören!
(Susanna aufsehend.)
Susanna, ach! errette Dich und uns!

Jojakim.

Laßt sie, und raubt Ihr nicht der Seele Frieden.

Susanna.

Mein Jojakim, ja, Du verstehst mein Herz.
Vergib mir, wenn ich um Jehovah's willen
Als Schuldige vor Dir erscheinen muß,
Ich blieb Dir treu, getreu, wie meinem Gott.

Jojakim.

Weh mir! zu spät erkenn' ich Deine Unschuld.
O König, übet Gnade! Sie ist schuldlos,
Und wollt Ihr Blut, so nehmt mein Leben hin.

König.

Ich will nicht Blut, ich will Gesetz und Ordnung.
Zum letzten Male frag' ich, willst Du schwören?

Recha.

Mein Kind! —

Susanna.

O Mutter, nein, ich kann, ich darf es nicht!
(Zum König mit erhobener Stimme.)
Ich schwöre nicht; — Jehovah steh mir bei!

König.

So hast Du Dir das Urtheil selbst gesprochen;
Ihr Richter tretet vor und schwöret jetzt!

Jacob und Lyd (feierlich).

Wir schwören es bei Eurer Majestät,
Daß wir getroffen sie im Ehebruch!

Racha.

Ha, ich verfluchte, unglückſel'ge Mutter! —
(Sieht auf Suſanna herunter.)
Hätt' ich Dich nie geboren! Gnade! Gnade!
Barmherzigkeit, o König! —

König.

Schafft ſie fort!
(Racha wird abgeführt.)
(Mit feierlicher Stimme.)
Suſanna, einz'ge Tochter Helkia's,
Ich ſpreche Dich des Ehebruches ſchuldig. —
Nach dem Geſetze Moſis, Deiner Richtſchnur,
Verdamm' ich Dich vom Leben zu dem Tode!
Man führe ſie beim blut'gen Strahl des Morgens,
Wenn Nacht und Tag ſich um die Herrſchaft ſtreiten,
Zu den Gewölbern Babylons hinaus.
Ihr Sünderkleid, es ſei ihr eigner Brautſchmuck,
Und Israel, zum Zeichen ſeiner Knechtſchaft,
Es folge Ihr in Sack und Aſche nach.
Dort auf der Richtſtatt werde ſie geſteinigt,
Ihr Leichnam in des Euphrat's Flut verſenkt!
Dem Volke Juda's aber ſage ich,
Sofern es wieder Hoffart in ſich ſpürt,
So bin ich ſtumm und taub für alle Klagen
Und häufe auf ſein Haupt Aegyptens Plagen.
(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Garten im Hause des Helkia, nach vorn offen.

Helkia tritt aus seinem Hause. Jojakim, von der Straße aus, dem Helkia entgegen.

Helkia.

Ich zittre, sprecht, was wirket Ihr beim König?

Jojakim.

Ein Etwas, unerfaßlich, wie das Nichts,
Die Nebelluft, wie Bilder in der Wüste.
Mein theurer Vater, gebt die Hoffnung auf!

Helkia.

O weh mir armen, unglückseel'gen Manne!

Jojakim.

Weh Euch; doch Fluch, Fluch mir, dem blöden Thoren,
Der seines Gartens schönsten Rosenhügel
Im Wahnsinn blinder Eifersucht zertrat!
Ich Rasender, ich selber ward zum Kläger,
Zum Henker meines unschuldvollen Weibes;
Jehovah, schleudre Deinen Zorn auf mich!

Helkia.

O Herr, so lange Odem in mir ist,
Bin ich von Deinen Wegen nicht gewichen,
Warum verfolgst Du mich in Deinem Grimme?

Sei gnädig, kehre nicht Dein Antlitz weg!
Iſt nirgends denn ein Hoffnungsſtrahl, mein Sohn?

Joſakim.

Der König ſprach, ich ſchenke ihr das Leben,
Das nackte Daſein in dem Kerkerloch,
Wenn Juda's Richter ſelber für ſie bitten.

Helkia.

O Himmel, dann ſind wir noch nicht verloren!

Joſakim.

Vermeint Ihr, alte Tiger zu bezähmen?

Helkia.

Des Vaters Wehgeſchrei ſoll ſie verſcheuchen,
Daß ſie die ſichre Beute fahren laſſen.

Joſakim.

Und hättet Ihr des Moſe Zauberſtab,
Aus ſolchem Felſen ſchlagt Ihr keinen Quell,
Nicht einen Tropfen Thau's, nicht eine Thräne.

Helkia.

Sie ſind des Geizes voll, Gold wird ſie rühren.
Ich biete ihnen meine Habe an.
Was brauch' ich alter Mann? Mir bleibt ein Stab
Zum Betteln und der Troſt, daß ſie noch athmet.

Joſakim.

Doch welch ein Leben! ſchrecklicher als Tod!
In feuchten Mauern ein lebend'ger Leichnam,
Von Kröten und von Molchgezücht umkrochen!
Und ewig, ewig von uns abgeſchieden!
Nein, lieber ſahn ſie ſterben!

Helkia.

Sterben auf dem Richtplatz!
Als eine Ehebrecherin geſteinigt?!
O Schmach und Schande, das ertrag' ich nicht!
An ihrem Leichnam klammre ich mich feſt;
Mein Kind, Dein Vater nur verläßt Dich nicht.
Ich bitte, ich beſchwör' Euch, Jojakim,
Entſendet Boten zu den Richtern Juda's!

Jojakim.

Ich that es ſchon, als ich vom König kam;
Sie haben zugeſagt, gleich ſind ſie da,
Um ſich an unſerm Schmerz und Gram zu weiden.

Helkia.

Sie mögen es, wir werden doch ſie rühren.

Jojakim.

Sprecht, wo iſt Rocha?

Helkia.

Auf dem Lager drin.
Sie raſt im Fieber.

Jojakim.

Bringen wir ihr Kunde!

Helkia.

Aufraffen muß ſie ſich und zu und ſtehen,
Und Ihr, nicht wahr? Ihr leiht uns einen Theil
Von Euren blanken, neuen Silberlingen;
Die wirken. Kommt und gebt ſie mir!

Jojakim.

In ihrer Rettung nehmet Alles, Alles hin!

(Beide ab in das Haus.)

Zweiter Auftritt.

Levi (sich scheu umschauend).
Verfolgt mich Niemand, auch der Jacob nicht?
Ich bin allein, gelobt sei unser Gott!
Gott — darf ich Dich noch nennen, den ich abschwur?
Nein, nein! nicht abschwur, denn es war kein Eid;
Der Jacob sagt's, wir haben nicht geschworen.
Und doch — verflucht! — ich habe ihn verleugnet,
Den Gott der Väter öffentlich verleugnet,
Vor Israel, im Angesicht des Himmels,
Darin er thront. Ha, wenn er jetzt erschiene!
Wenn sich der Himmel aufthät, feuerglühend,
Und seiner Stimme Donnerlaut mich träfe:
„Du, Levi, bist verdammt auf ewig!"
Ich möchte mich verkriechen, weithin fliehen;
Doch nähme ich der Morgenröthe Schwingen
Und bliebe fern am äußersten der Meere,
Auch dort erfaßte mich Jehovah's Hand.
(Jacob kommt herbeigeschlichen.)
Schon faßt sie mich, weh! Frost durchbebt die Glieder,
Wie Todesschauer;
(niederknieend)
Gnade, ich will beten!
O Herr gib Gnade, ich will Buße thun!
Noch ist es Zeit, noch kann ich sie erretten.
Ich will bekennen, daß ich falsch gezeugt,
Daß Jacob, dieser Teufel! mich verleitet.

Dritter Auftritt.

Levi. Jacob.

Jacob (ihm mit der Hand auf die Schulter klopfend).
Das wolltet Ihr?

Levi.
Ha, Satan, laß mich los!

Jacob.
Der Satan nicht, der Henker wird Euch packen,
Kommt Ihr nicht schleunigst wieder zur Vernunft.
Ist das der Dank und Lohn für Eure Rettung?

Levi.
Für solcher Rettung Fluch soll ich Euch danken?
Für solches Daseins angstgequälte Pein?!
Es konnten jene meinen Leib wohl tödten,
Doch Ihr, Ihr habt die Seele mir vergiftet.

Jacob.
So hab' ich auch das Gegengift dafür.

Levi.
Behaltet es, und fahrt damit zur Hölle!

Jacob.
Das werd' ich nicht, so wenig, wie Ihr's mögt.
Besinnung, Freund, noch denkt für Euch dies Hirn,
Auch diesmal wird der Jacob Euch schon heilen.

Levi.
Es gibt nur Eine Arzenei für mich.

Jacob.

Die wäre?

Levi.

Sie vom Tode zu erretten.

Jacob.

Sie retten? Sie, die Zeugen des Verbrechens,
Das Giftgefäß, das unsre Schande wahrt? —
O Levi, seid Ihr wirklich Schriftgelehrter?

Levi.

Ich bin's und will darum Gerechtigkeit.

Jacob.

Mir scheint's, Ihr kommt damit gar mächtig spät.

Levi.

Noch eben früh genug, um sie zu retten.

Jacob.

Pfui, alter Knabe! juckt Euch so die Liebe,
Daß der Verstand die Brunst bedienen soll?

Levi.

Ruchloser Mensch! Die Unschuld schreit zum Himmel.

Jacob.

So wird der Herr sie ohne uns erhören.
Doch wollt Ihr sterben, wohl, so thut's allein;
Ich büße meine Sünden auf der Erde.

Levi.

Das sollt Ihr nicht, Ihr Scheusal von Verführer;
Wenn ich zum Richtplatz geh, dann folgt Ihr mir.

Jacob.

Wohl, um an Euch das Urtheil zu vollstrecken.

Levi.

Nein, bei Jehovah, nein! als Mitverdammter!

Jacob.

Auf den Beweis, da wär' ich doch begierig.

Levi.

Ich werd' ihn führen, bei dem Allgerechten!

Jacob.

Verzeiht, das geht mir über den Verstand;
Der Widerspruch ist allzu fein für Jacob.
Jehovah zu versöhnen, wollt Ihr ihn
Zum zweiten Male vor dem Volk verleugnen?

Levi.

Nein, nimmermehr, ich will ihn frei bekennen.

Jacob.

So, so, damit's Euch, wie Susanna, geht.
Ihr braver Mann, wenn Ihr mir schaden wollt,
So müßt Ihr noch einmal zum König schwören,
Noch einmal Sünd auf Sünde häufen, Levi!
Ha, ha, packt ein! dazu seid Ihr zu feig;
So sehr Ihr sonst auch prahlet und Euch spreizet,
Ihr seid ein ganz gemeiner Bösewicht.
Die Lüsternheit treibt Euch zur Sünde an;
Wenn Ihr im Netze steckt, so schreit Ihr Hülfe,
Und wollt Euch durch Verrätherei erretten.
Doch diesmal habt Ihr gründlich Euch verrechnet,

Und wenn Ihr blöde meinen Rath verschmähet,
Nur zu! so rennt alleine in's Verderben.

Levi.

Nein, nicht allein, Ihr werdet mit mir sterben;
Erst tödt' ich Euch und dann mich hinterdrein.

Jacob.

Das würde Eurem Liebchen auch Nichts nützen,
Die Hand mit Blut Euch doppelt nur besudeln,
Und mir die Zeit zum Bußethun verderben;
Besinnung, Levi, noch habt Ihr Verstand.

Levi.

Weit besser wär's, ich hätte keinen mehr,
Dann fühlt' ich nicht, daß ich ein Mörder bin.
Ha! ein verruchter, schuldbefleckter Mörder!

Jacob.

Bei Abraham und Isaac und Jacob!
Ihr seid es nicht, nein, ganz gewiß nicht, Levi;
Susanna selbst hat sich den Tod bereitet.
Wer hat sie angeklagt? — Ihr eig'ner Mann.
Wer nahm Partei für sie? — Der König.
O Levi, schützte uns nicht das Gesetz,
Sie hätten wahrlich uns zu Tod' geschworen,
Und glaubt mir, Lieber, ohne eine Thräne
Hätt' sie uns nach dem Richtplatz wandern sehn;
Und Ihr wollt den Verstand um sie verlieren?!

Levi.

Weh Jacob, auch an Gott hab' ich gefrevelt.

Jacob.

Das that ſelbſt Aron einſt, der größte Prieſter,
Als er dem Volk in ſündlicher Verblendung
Aus Reif und Schmuck ein gülden Kalb gemacht,
Darum ſie tanzten und vor ihm ſich neigten;
Und doch ward' ihm verziehn, er ward begnadigt,
Und Levi's Stecken ſproßt und blüht durch ihn.
Ich frag' Euch, Lieber, habt Ihr mehr geſündigt?

Levi.

Der Aron war kein Mörder, wie wir beide.

Jacob.

Auch ohne unſern Schwur wär' ſie gerichtet,
Zwar nicht geſteinigt, doch mit Daniel
Den Löwen in der Grube vorgeworfen,
Ein härt'rer Tod, als der, den ſie erleidet.
Drum drängt den Schmerz zurück in Eure Bruſt,
Und laßt durch falſches Mitleid Euch nicht leiten,
Beim König für ihr Leben vorzubitten.
Man wird darum gar mächtig in uns dringen;
Gebt mir die Hand drauf, daß ihr ſtandhaft bleibt.

Levi.

Was eingibt mir der Herr, das werd' ich thun.

Jacob.

Um Gottes willen, gebt Euch keine Blöße!
Es macht' uns ſchuldig in des Volkes Augen
Und raubte uns die Achtung bei dem König.
Ha, und das Schlimmſte! Ewige Gefahr,

Die Furcht vor der Entdeckung, Levi, Levi!
Sie würden uns mit Scorpionen züchtigen,
Erst wenn sie fort ist, lächelt uns das Leben;
Drum standhaft, Levi, wappnet Euch mit Stolz!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. **Helkia, Recha** und **Jojakim** kommen aus dem Hause.

Helkia.

Ich dank Euch Richter, daß Ihr kommen seid
Zu solcher schweren, trauervollen Stunde;
Verlaßt mich nicht in meinem Mißgeschick!
In Eurer Hand liegt unsres Kindes Leben,
Uebt Menschlichkeit und fordert nicht ihr Blut.

Jacob.

Es schmerzt uns tief, daß Euch, ehrwürd'ger Mann,
Das Unglück also heimgesuchet hat!
Doch tröstet Euch, Ihr seid, wie wir, ganz schuldlos!
Der grause Urtheilsspruch läßt sich nicht wenden.

Helkia.

Ihr könnt ihn mildern, wenn Ihr für sie bittet.

Recha.

O thut's, Ihr Richter, rettet sie vom Tode!

Jojakim.

Bedenket Euer eig'nes Seelenheil.

Jacob.

Um deſſen willen ſparet Euch die Sorgen!
Und daß nicht Andre denken, wie Ihr ſprecht,
So dürfen, leider! wir kein Mitleid üben.

Joſakim.

Die edle That fragt nach Verdachte nicht.

Jacob.

Ihr wünſcht von Andern, was Ihr ſelbſt nicht übet;
Warum habt Ihr geklagt und nicht verziehn?

Joſakim.

Die Unſchuld forderte ihr heilig Recht.

Jacob.

Auf Koſten unſres Kopfs. Wer ſteht dafür,
Daß ſie der Lebensrettung Dank vergißt,
Und das Verſäumte einſtens an uns nachholt?
Wenn Ihr zu ſolchem Zweck uns beiſcheiden,
So ſucht Euch anderwärts gutmüth'ge Trüpfe.
Kommt Levi!

Recha.

Bleibt! Ihr Richter Juda's, bleibt!
Mit unſrer Habe leiſten wir Gewähr,
Daß Euch Suſanna nimmer ſchaden ſoll;
Das Wen'ge, das wir haben, bieten wir.
Komm, gib es ihnen, lieber Helkia!
(Reicht ihnen einen Beutel.)
Hier nehmt's als Bürgſchaft für mein armes Kind,
Und rettet ſie, Jehovah wird's Euch lohnen!

Levi.

Wir mögen Eure Silberlinge nicht,
Die Richter Juda's lassen sich nicht kaufen;
Dazu sind sie zu stolz und unbestechlich.
Hinweg mit solchem Sündengeld, hinweg!

Recha.

Wenn ich, ein schwaches Weib, vor Euch gefehlt,
Vergebt es mir, und übt Barmherzigkeit!
Die Zeit verrinnt, kommt, geht mit uns zum König!
Schon sank die Sonne, wenn sie wiederkehret,
Dann ist es um mein einzig Kind geschehn;
Ach helft! ich falle flehend Eure Knie!

Levi.

Seid ruhig, gute Frau, und füget Euch!

Recha.

Ihr seid ein edler Mann und habt Erbarmen.
(Wirft sich vor Levi nieder und umfaßt dessen Knie.)

Jacob.

Steht auf, und laßt ihn los! Kommt Levi, kommt!

Recha (zu Jacob):

Ich bitte Nichts von Euch, Ihr seid kein Mensch.
(zu Levi):
Doch Ihr habt noch Gefühl für eine Mutter,
Noch eine Thräne für mein einzig Kind.
Ihr habt sie einst geliebt, errettet sie!
Ach helft!

Levi.

Ich dächte Jacob?

Jacob.

Levi, Levi! —

Recha (händeringend).

Hört nicht, was dieser Teufel zu Euch spricht!
Der Herr wird Eure Sünde Euch vergeben,
Wenn Ihr sie rettet. Kommt, o kommt zum König!

Jacob (zu Levi).

Für solchen Jammer seid Ihr nicht geschaffen.
Ich bitt' Euch, lieber Levi, geht voran,
Und ordnet Alles, was zu morgen Noth thut!
Am Euphrat wird viel Pöbels sich versammeln,
Geht, geht, ich folg' Euch gleich!

Recha.

O übt Erbarmen!

Jacob (zu Levi).

Ihr wißt, was ich Euch sagte.

Recha.

Bleibt, ich halt' Euch!

Jacob.

Ihr geht!

Joakim.

O Recha, lasset diesen Teufel los!

(Levi ab.)

Recha.

Verloren Alles! Ha nun ist's zu Ende!
Du hast gesiegt, ruchloser Bösewicht!
Das Blut der Unschuld komme über Dich!
Du Krokodill! Du Unmensch! o Du Mörder!

Du sollst nicht Ruhe finden Tag und Nacht!
Der blutentstellte Leichnam meines Kindes
Verfolge gräßlich Dich in Traum und Wachen!
Ein Messer her! Ha, ich erstoche Dich!

Jojakim.

Führt sie hinweg! Sie rast im Fieber-Wahnsinn.

Helkia.

Auch diese Prüfung sandtest Du, o Herr,
Mein Weib noch des Verstandes baar, Allmächt'ger!
Enthebe mich von dieser Erde Pein,
Daß ich nicht strauchle und an Dir verzweifle!
Komm Recha!

(Führt sie ab.)

Recha (zu Jacob, während sie abgeführt wird):
Grausames Unthier, ich zerfleische Dich!

(Helkia und Recha ab.)

Jojakim.

Jetzt hab' ich Dich, Du Schleicher, o Du Sünder!
Lebendig sollst Du nicht aus meinen Händen,
Bis Du bekannt hast, daß Du falsch geschworen.

Jacob.

Auf solchen Ueberfall war ich gerüstet,
Da ich in diese Löwengrube ging.
Nur her zu mir! ich werde Euch empfangen.

(Mit einem Dolche, den er zieht, drohend.)

Jojakim.

Elender Wicht, hinweg aus meinen Augen!
Für Dich ist Tod noch allzu leichte Strafe,
Des Lasters Gift mag langsam Dich durchschleichen,

Und Deinen Leib im siechen Schmerz verwesen,
Bis Deine Seele einst zur Hölle fährt.

Jacob.

Ein frommer Wunsch, ich hoff' ihn zu vergelten!
Gehabt Euch wohl, und haltet Euch bereit!
Von nun an späh' ich auf Gelegenheit.
(In den Hintergrund schleichend.)

Jojakim.

Ha, spähe Teufel, morde mich dazu! —
Was irr' ich noch im Sumpfe dieses Daseins,
In sternerloschner, liebelerer Nacht?
Daß ich Dein Henker ward, es macht mich rasend,
Der Reue Angstschmerz foltert meine Brust.
Nur eins begehr' ich noch von Deinen Lippen,
Vergebung, theures edles Weib, Vergebung!
Auch diese Gnade hat man mir versagt,
Nur ihre Mägde dürfen sie noch schmücken,
Wie eine Braut, zum Hohn und Spott des Pöbels.
Tyrann von Babylon, ich fluche Dir!
Unmenschlicher, erzittre vor Jehovah!
Und das, was Du an seinem Volk gefrevelt,
Es falle auf Dein Königshaupt zurück!
Gott unsrer Väter, ist denn nirgends Rettung
Für sie, für mich, für unser armes Volk? —
Umsonst — der Liebe und der Freiheit Traum,
Er sank in Trümmer, wie Jerusalem.
(Mirza kommt.)
Dort naht schon Mirza mit dem Todtenkranze:
O Gott der Rache, hast Du kein Erbarmen?

Fünfter Auftritt.

Jojakim. Mirza kommt mit einem Todtenkranze.

Mirza.

Mein edler Herr, ich bring' Euch eine Botschaft.

Jojakim.

Sprich sie nicht aus, Du trägst sie in der Hand.
O Mirza, bring ihr meinen letzten Gruß!
Ich sterbe mit ihr.

Mirza.

Nicht doch, Ihr sollt leben!
Ihr sollt sie retten aus des Kerkers Nacht!
(Jacob schleicht von Zeit zu Zeit näher und lauscht.)

Jojakim.

Du Edle willst den Schmerz mit Hoffnung stillen,
Doch unbarmherzig sind die Kerkermauern,
Kein schmeichelnd Lüftchen lassen sie hinein,
Sie brechen selbst den Himmelsstrahl des Lichtes,
Und ich, ich sollt ihr Felsenherz bewegen?
O Mirza nein, Du bist kein Cherubim,
Der mir des Kerkers Schloß und Riegel öffnet.

Mirza (ihm einen Schlüssel reichend).

Wol bin ich's dieses Mal. Hier ist der Schlüssel!

Jojakim.

Der Schlüssel ihres Kerkers? Mirza sprich!

Mirza.

Ich bringe ihn zum Werke der Befreiung.

Jojakim.

Wär's möglich, Mirza? Nein, es ist nur Blendwerk,
Ein list'ger Fallstrick, den man Dir gelegt.

Mirza.

Es legte ihn das Himmelskind, die Liebe;
Doch mir nicht, nein, durch mich dem Kerkermeister.
Unschuldig bin ich dran, wie an mir selbst.
Erst als er in das Netz fiel, hielt ich ihn,
Nun ist er mein, und als mein künft'ger Gatte
Vertraut er mir die Kerkerschlüssel an.

Jojakim.

Leichtgläubig bist Du, Kind, und unerfahren;
Ich fürchte, daß er Dich und mich verräth.

Mirza.

Seid unbekümmert, Herr; er liebt mit uns.
An diesen Preis nur knüpft' ich meine Liebe,
Er liebt mich so, wie Ihr Susanna liebet.
Zur Flucht schuf er schon Alles sorglich her.
Am Euphrat, der des Kerkers Fuß benetzt,
Liegt ein bedeckter Nachen ruderfertig,
Schon ist es Nacht, in ihrem Schleiertuch
(Jacob hat sich ganz nahe herangeschlichen und lauscht.)
Schleicht Ihr ganz leise zu der Thür des Gartens.
Der Schlüssel hier (ihm einen andern Schlüssel überreichend)
thut sie Euch auf, dann geht Ihr
Bis an des Kerkerthurmes Hinterpforte.
Ihr klopft, man öffnet Euch, und es erscheint —

Jojakim.

O Himmel, es erscheint Susanna selbst!

Mirza.

Noch nicht, der Kerkermeiſter iſt es erſt.
Vertrauet ihm, er führet Euch zur Zelle,
Dort bei Suſanna harr' ich Eurer ſchon.

Joſakim.

Iſt ſie auch eingeweiht?

Mirza.

Sie weiß noch Nichts;
Die Schlüſſel hab' ich eben erſt errungen.

Joſakim.

Und ihre Aeltern?

Mirza.

Können nicht mit uns;
Zu ſolcher jähen Flucht ſind ſie zu ſchwach,
Sie folgen uns, wenn wir in Sicherheit.

Joſakim.

Ich fürchte, Mirza, daß wir hieran ſcheitern;
Suſanna liebt ſie mehr, als ſich und mich.

Mirza.

Seid ohne Sorgen Herr, Ihr ſeid ihr Alles,
Sie folget Euch, wohin Ihr ſie auch leitet.
Geht zu den Aeltern, kündet unſern Plan,
Nehmt, was Ihr raffen könnt, und ſäumt nicht länger!
Lebt wohl, ich eile Euch zu ihr voran.

Joſakim.

Gleich folg' ich, bring' ihr meinen Gruß entgegen!

(Mirza ab; Joſakim in's Haus; Jacob, welcher von Zeit zu Zeit gelauſcht hat, tritt hervor, geht über die Bühne und klopft dem in's Haus gegangenen Joſakim.)

Verwandlung.

Sechster Auftritt.

Laube.

Suſanna. Sulamith.

Suſanna.

Nun iſt es bald vollbracht, komm', ſchmücke mich!
Wie ſpät mag's ſein?

Sulamith.

Die Sonne ſank ſchon längſt.

Suſanna.

Ach, Sulamith, noch einmal ſeh' ich ſie! —
Du ſchönes Licht, du Himmelsbräutigam,
Wenn du aus deinem Zelte wiederkehrſt,
Mit Deines Auges Glut die Welt erweckeſt,
Daß ſie beſeligt dir entgegenjauchzt:
Dann führt man eine Braut zur Todesnacht,
Ihr ireiſch Auge ſchließet ſich vor dir,
Um ſich dem Strahl des ew'gen Lichts zu öffnen.
(Betend:)
Jehovah! Gott der Väter, unſer Hort!
Ach, warum forderſt Du mich ſchon von hinnen?
Auf Deiner Erde iſt's ſo ſchön, ſo herrlich,
Du ſelbſt haſt ſie ſo lieblich ausgeſchmückt:
Der Roſenknospe Buſen gabſt Du Düfte,
Der Nachtigall den ſüßen Sehnſuchtslaut, —
All' überall quillt Deiner Liebe Brennen

So frisch und klar — wie hat er mich erquickt!
Und nun, mein Joiakim, ach meine Aeltern! —
O Herr, Du Allgestrenger, gib mir Kraft,
Daß ich nach Deinem unerforschten Rathschluß
Des Todes Schmach zu Deiner Ehre trage!
Ihr Lieben, ach, ich geh' euch nur voran;
Bald folgt Ihr mir, ich öffne Euch die Pforten!
(Aufstehend:)
Jetzt, Sulamith, thu mir das Brautkleid an!
Ich bin bereit.

Sulamith.

O, ich vermag es nicht.
Der Schmerz will mir das bange Herz zersprengen;
Der Schmuck von Israel, die Perle Zions,
Die Unschuld, als Verbrecherin gesteinigt!
Geliebte Herrin, laßt mich für Euch sterben!
Thut mein Gewand an, nehmt mein Schleiertuch!
Unangefochten geht Ihr durch die Schaar der Wächter.

Susanna.

Dank, edle Jungfrau, Dank für Deinen Willen!
Gebrochen ist dies Herz; Glück, Ehre hin!
Laß mir den Trost, im Dienst des Herrn zu sterben.
Sein Arm allein, er konnte mich erretten,
Kein menschliches Beginnen, Sulamith.
Er will es nicht, drum schmücke mich als Braut!
Du zitterst, Kind? Schon einmal thast Du es,
Für ihn, der mich von seinem Herzen stieß.
O Joiakim, ich zürne Dir nicht, Theurer!
Mag Dir ein bessres Los auf Erden blühn;

Doch treuer findeſt Du kein Weib, als mich.
O könnt' ich ihn noch einmal ſehn, ihn küſſen!
Bring' ihm den letzten Gruß und ſage ihm,
Daß ich vergebe und ſo heiß ihn liebe,
Wie an dem Tag, wo ich zuerſt ihn ſah.
Ich ſend' ihm noch die Locken meines Haares,
Sie ſollen nicht hinab in's Wellengrab;
Mein Bräutigam, der Tod, liebt kahlen Scheitel.
Komm', raube mir des Hauptes ſchönſten Schmuck!
Du zögerſt?

Sulamith.

Euch verſtümmeln kann ich nicht.

Suſanna.

Der Henker darf es nicht, reich mir die Scheere!

Sulamith.

Geliebte Herrin, nur noch eine Weile, —

(Man hört die Pforte öffnen.)

Suſanna.

O Gott, die Henker!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Mirza.

Mirza.

Herrin, es iſt Mirza,
Sie bringet Rettung Euch, vom Tode Rettung!

Suſanna.

O, gute Mirza, in dem Grab des Kerkers?

Mirza.

Nein, in der schönen frischen Gottesluft.

Susanna.

So hätte wol der König mich begnadigt?

Mirza.

Der König, Herrin, ist der Gnade baar;
Doch menschlich denkt und fühlt sein Kerkermeister,
Und dieser bietet Euch zur Flucht die Hand.

Susanna.

Verlassen sollt' ich in der Wüste irren,
Wie ein gehetztes Wild, entfernt von ihm? —
Nein, ohne ihn will ich nicht länger leben!

Mirza.

O Herrin er wird Euch ja selbst erretten;
Ich eilte nur voraus, gleich ist er da.

Susanna.

Mein Jojakim, er selbst mich retten, Mirza? —
Ich fühl' es wol, Du willst durch süßen Trug
Des Lebens letzte Stunde mir verkürzen.
Ach, Jojakim kommt nicht; doch horch! der Riegel knarrt,
Ich höre Tritte — wie? — es ist sein Schritt;
(Jojakim tritt ein.)
O Himmel ja, er ist es! — o mein Gatte!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Joſakim.

Joſakim (Suſanna umarmend).
Du engelreine Seele, ach verzeih'
Suſanna.
Verkannte Liebe zürnet nicht, ſie weinet,
Wenn ſie dem Heißgeliebten Schmerz bereitet.
Mein letzter Lebenswunſch iſt nun erfüllt,
Ach Joſakim, nun ſterk' ich voll Ergebung;
So will's der Herr.
Joſakim.
Suſanna, Du ſollſt leben,
Mit mir vereint im ſtillverborgnen Glück,
Weit, weit von hier, am fernen Meeresſtrande,
Wohin des Perſers Arm und Schwert nicht reicht.
Komm' laß uns fliehen, eh' der Tag erſcheint,
Bereit iſt Alles, Ruderer und Nachen,
Des Euphrats Wellen tragen und hinunter.
Suſanna.
Hinunter, — ja, Du ſprachſt ein ſchrecklich Wort;
Sie werden mich verſchlingen und auch Dich,
Wenn Du Dich an des Unglücks Ferſen heftest;
Mein Joſakim, der Herr iſt wider uns.
Drum fliehe ab von Wagnis und Gefahr,
Geliebter Mann, entflieh, ich bitte Dich!
Wenn man uns überraſcht, biſt Du verloren:
Ich zittre für Dein Leben, geh, Geliebter!

Jojakim.

Suſanna, nein, Du haſt mir nicht vergeben;
Verſtoß mich nicht, wie ich Dich einſt verſtieß.
Denn ach, Du trifft nicht dieſes Haupt allein,
Dein Tod iſt Deiner Aeltern letzte Stunde.
Erbarm' Dich ihrer, rette Dich und ſie!

Suſanna.

Wo ſind ſie? Sprich! entflieben ſie mit uns?

Jojakim.

Zu alt und ſchwach ſind ſie zu ſolcher Flucht;
Sie folgen uns, wenn wir in Sicherheit.

Suſanna.

Ich fliehen ohne meine armen Aeltern?
Sie laſſen in des Feindes rober Hand,
Daß ſich des Königs Zorn an ihnen kühle?
Nein, nimmermehr! Ich gehe nicht von dannen.

Jojakim.

So bleib' auch ich, es komme, was da wolle;
An meiner Gattin Seite will ich ſterben!

Mirza.

Erbarmt Euch, Herrin!

Suſanna.

Fliehe mein Geliebter!
Ich bitte, ich beſchwöre Dich! Horch, horch!
Der Riegel knarrt, man kommt — Entſetzen, weh! —
Ich höre Tritte, flieh, ſo ſchnell Du kannſt!

Jojakim.

Sei ohne Furcht! es iſt der Kerkermeiſter.

Susanna.

Er ist es nicht, mir sagt's mein bebend Herz;
Errette Deines Daseins kostbar Kleinod.

Joakim.

Ich werf es freudig mit dem Deinen fort,
Mit Dir will ich empor zu unserm Gott.

Susanna.

O bleibe bei den Meinen, schütze sie!
Du bist ihr letzter, einzger, teuer Geliebter!

Joakim.

Ich fliehe nicht, ich halte Dich umschlungen.

Mirza (hereingehend).

Des Kerkermeisters Klageruf, Verrath!
Wir sind verloren, weh wir sind verrathen!

Sulamith.

Schon klirren Waffen.

Susanna.

Wo soll ich Dich verbergen.
Jetzt sind sie da, allmächt'ger Gott, zu spät!

Neunter Auftritt.

Jacob mit der Wache zu den Vorigen.

Jacob (mit der Wache eintretend).

Zu spät? Verzeiht! mir däucht, zur rechten Zeit,
Um einen neuen Frevel zu verhüten.
Des Amtes Pflicht schläft auch zur Nachtzeit nicht.

Der Jacob hört das feinste Unkraut wachsen.
Gott's Wunder! muß ich Euch, Herr Joſakim,
Den tugendſamſten Mann in Babylon,
Auf der Verführung Schleichweg hier betreffen.
Es ſchmerzt mich tief; doch freut mich's wieder mächtig,
Daß ich das Böſe, ſo Ihr mir gedroht,
Mit einem guten Werk vergelten kann.
Verlaßt Euch drauf, ich werde für Euch bitten,
Daß Euch der König nicht am Leben ſtraft;
Zur Lind'rung Eures Leids ſoll er Euch hier,
In dieſer Zelle, die Euch wertlh iſt, laſſen.
Suſannchen, Ihr mögt ruhig darum ſterben,
Der Jacob wacht und Jacob ſorgt für ihn.

Joſakim.

Ha, ſpotte nur, verruchter Böſewicht!
Der Tag der Rache wird auch Dir erſcheinen.

Jacob.

Ihr Wächter, faßt ihn, thuet Eure Pflicht,
Und ſchleppt ihn vor des Königs Strafgericht.

Suſanna.

Zu Stand ſank unſer irdiſches Bemühn,
Der Herr hat's nicht gewollt, mein Joſakim;
Leb' wohl und dulde! Dort vor ſeinem Thron
Seh' ich Dich wieder, dort winkt uns der Lohn!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Zimmer des Königs, an der Wand mit feuriger Schrift: Mene, tekel, upharsin. (Belsazar-Zimmer bei Schiller.)

Ahasver tritt herein, ein **Diener** ihm entgegen.

Ahasver.

Sagt an, was ist geschehen, daß der König
In solcher ungewohnten Zeit mich herbeschied?
Noch liegt ganz Babylon im Morgenschlafe.

Diener.

Ach Herr, wenn Ihr's nicht wißt, ich weiß es nicht.
Nach Mitternacht schon stand der König auf,
Und wandelte umher, wie Geister ziehen.

Ahasver.

Das deutet Unheil, meldet mich bei ihm!

Diener.

In diesem Zimmer sollt Ihr ihn erwarten.

Ahasver.

Hier, wo Belsazar einst gemordet ward,
Und eine unsichtbare Hand die Schrift,
Die räthselhafte, an die Wand dort malte?

Ha! sie erfüllet mich mit Furcht und Grausen, —
Des Königs Angst — am Himmel ein Komet —
Ich zittre, was da kommen mag.

Diener.

Der König.

(Diener ab.)

Zweiter Auftritt.

König. Ahasver.

König (in Gedanken, den Ahasver nicht bemerkend).
Der Daniel nun todt — auf immer todt!

Ahasver.

Herr, Ihr befahlt.

König.

Gut, gut, daß Ihr gekommen!
Die Angst, die böse, sollt Ihr mir vertreiben,
Die mich von meinem Lager aufgescheucht.
Sonst that dies Daniel, doch der ist todt! —
So lösche man nun auch die Schrift dort aus,
Die wir zu seiner Ehre stehen ließen.
Wie hat er sie gedeutet, Ahasver?

Ahasver.

Mene, mene soll heißen:
Es hat der Herr Dein Königreich gezählet.

König.

Was für ein Herr? der Juden und Leviten? —
Ich ganz allein bin Herr in meinem Land,
Kein Fremder soll mir meine Herden zählen.
Mein Reich, es wachse sonder Maß und Ziel

Bis zum beschneiten Gipfel des Olympes,
Zum Horn des Judengotts und seiner Diener.
Ist unser Heer in Hellas eingerückt? —

Ahasver.

Es schritt schon vorwärts bis zum Hellespont.

König.

Und trotzt uns noch das kleine Griechenland?
Für seine Hoffart straf' ich es, wie Juda,
Die Gaukelei der Hieroglyphen dort
Erschreckt mich nicht, nur weiter, Ahasver!

Ahasver.

Tekel upharsin soll heißen:
Man hat in einer Wage Dich gewogen
Und allzu leicht befunden vor dem Herrn;
Er wird Dein Reich zerstücken und zertheilen.

König.

Das wird er nicht, bei meinem höchsten Zorn!
Ein frecher Trug von Priestern und Propheten,
Die den Belsazar meuchlings hingeschlachtet.
Mene, mene, tekel, upharsin!
Des Judengottes Macht will ich erproben,
Ich biet' ihm dieses Haupt und diese Brust.
Er sende seinen Donnerkeil hernieder
Und spalte mich, wie einen Cederbaum.
Nur zu! — Wo bleibt er? — ich verspüre Nichts. —
Wir müssen seinen Zorn noch schlimmer reizen!

(Zu den Dienern:)

Das Trinkgefäß aus Salamonis Tempel,
Das keusche, unberührte, füllt's mit Wein,

Und reicht's dem Ahasver!

(Zu Ahasver:)

Auf, trinkt mir zu!
Ihr zögert, alter Freund, wie? habt Ihr Furcht?
Gebt mir den Becher!

Ahasver.

Ach Herr, laßt erst die garst'ge Schrift dort löschen,
Ich bitt' Euch, trinkt zuvor nicht aus dem Becher!

König.

Noch leuchte uns die Schrift als blut'ger Trinkspruch!
Mene mene tekel upharsin!

(Trinkt.)

Aus diesem Becher trinkt sich's säuberlich;
Doch nehmt ihn fort, der Wein will mir nicht munden.
Mir ekelt dieses Daseins Langeweile,
Die öde Leere meiner Herrlichkeit;
Schafft einen neuen Gott mir, Ahasver!
Sonst lasse ich im Grimm des Zeitvertreibs
Die großen Schurken, die Landvoigte, hängen:
Schafft einen Gott mir, alter Speichellecker!
Sonst trifft Euch meines Zornes Wucht: Ihr waret's,
Der mir andichtet, was ich nicht vermag,
Der Daniel von meinem Herzen riß,
Den Daniel, den klugen Thoren, diesen Starrkopf,
Den ich verwünschend wünsche, hassend liebe.
Ihr habt ihn mir verkläfft, und mich ergrimmet,
Daß ich mein bestes Werkzeug selbst zerschlug.
Nun bin ich arm bei allen Crösusschätzen,
Nun darb' ich, wie ein Thier, an güldner Krippe,
Des Gottes baar und Daniels beraubt! —

Schafft einen neuen Gott mir, Ahasver!
O wäre doch der Baal mir nicht entlarvt!
In ihm konnt ich im Wahn des Glaubens beten,
Mich klammern an ein Etwas, wenn ich schwach.
Jetzt bin ich ohne Segel, ohne Anker,
Und doch kann ich den Stürmen nicht gebieten,
Das Meer nicht glätten, nicht die Wolken lichten.
Ha! dies ohnmächt'ge Starren in das Nichts!
Die öde Leere treibt mich noch zum Wahnsinn.
Es ist kein Schlaf, kein Traum und auch kein Wachen,
Nein, nein, lebendiges Begrabensein,
Verfluchte Angst! Verbannt sie, ich befehl's,
Schafft einen Gott mir, Ahasver!

Ahasver.

O Herr,
Was Ihr gebeut, soll alsobald geschehn.
Wollt Ihr die Götter von Aegyptenland,
Osiris, Isis oder auch den Apis?
Wir schaffen sie Euch alle flugs herbei.

König.

Was sollen uns die schwarzen Thiergesichter?
Gefesselt sind sie selbst an Hand und Fuß.
Und konnten ihren Pharao nicht retten;
Armsel'ger sind sie, als der Wanst des Baal,
In dem verschmitzte Priester fett sich fraßen:
Schafft einen andern Gott mir, Ahasver!

Ahasver.

Wollt Ihr vielleicht die Götter Griechenlands,
Den Zeus, Poseidon oder die Athene?

König.

O, alter Mann, ſeid Ihr des Witzes baar?
Vor dieſen Göttern ſollen wir uns beugen,
Die wir ſammt dem Olymp erobern wollen?
Als Beute unſres Heers ſind ſie willkommen,
Doch nicht als Lenker unſeres Geſchicks;
Der Grieche darf den Perſer nicht beſiegen!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bote tritt auf.

Bote.

Beherrſcher Mediens und Perſiens,
Es ſendet mich der Feldherr Eures Heers,
Das Ihr gen Griechenland entboten habt,
Die Macht des kleinen Hellas zu bezwingen.

König.

Ha bringet Ihr ſchon die gefang'nen Götter?

Bote.

Ich bringe Eures Feldherrn Hülferuf;
Geſchlagen iſt das Heer und auf der Flucht.

König.

Das Landheer nur, es mag ſich wieder ſammeln,
Mit hunderttauſend Mann verſtärken wir's;
Noch blieb uns ja die ſtolze mächt'ge Flotte,

Gewiß hat ſie Athen und Sion erſtürmt.

(Ein zweiter Bote kommt.)

Dort kommt der Bote unſres Tiſſaphernes.

Vierter Auftritt.

Zu den Vorigen ein zweiter Bote.

Zweiter Bote.

Um Gnade flieht der tapfre Tiſſaphernes!
Die ſtolze Flotte, die Ihr ihm vertraut,
Zertrümmert ſank ſie in des Meeres Abgrund;
Die Götter Griechenlands ſind wider Euch.

König.

Dies Göttervolk der Meißler und Poeten
Entflammt mit neuem Zorn die Lebensgeiſter.
Schnell fälle man auf Libanon die Wälder,
Und zimmre eine ſo gewalt'ge Flotte,
Daß unter ihrem Druck das Meer erſeufzet!
Es lenke ſie fortan mein Erſtgeborner!

Zweiter Bote.

Ach Herr, die Botſchaft iſt noch nicht zu Ende,
Der Mißgeſchicke Schlimmſtes bebli' ich noch:
Im heißen Kampfe, als ein tapfrer Held,
Fiel unſer künft'ger Herrſcher, Euer Sohn.

König.

Todt, todt mein Sohn, die Palme Babylons!
Wer that mir das? Du heiliges Geſäß,

Haſt du ſolch Gift in deinem Schoß getragen
Und heimlich mir durch Mark und Bein geflößt?
Hinweg mit dir!

(Schleudert die Schale fort.)

Der Wein, der in dir floß, er werde Blut,
Ja Blut, das über meine Feinde komme!
Weh, weh, mein Sohn! Ich kann Dich nicht erwecken,
Ich, der ein ſtolzes Heer von Millionen
Durch meines Wortes Laut erſtehen hieß.
Wo iſt nun meine Macht und Herrlichkeit?
Wo dieſes Scepters allgewalt'ge Kraft?
Es iſt ein ſchwaches, ein gebeugtes Rohr,
Und finſtre Geiſter weben mir das Schickſal.
Wie heißt der Geiſt, der alſo mir erzürnt?
Sei's Teufel oder Gott; ich bet' ihn an.
Auf, nennt ihn! —

(Ahasver zuckt die Achſeln.)

Pfui! Ihr Graukopf wiſſet Nichts,
Als Achſelzucken, Schmeicheln, Kriechen, Lecken! —
Ruft die Chaldäer her, ſie mögen reden! —
Nein, laßt ſie weg, die gaukleriſchen Schurken!
O hätt' ich Daniel, der ſchaffte Troſt!
Weh', daß er nicht mehr iſt! Todt, wie mein Sohn. —
Kein Kind! kein Gott! kein Freund! kein Daniel! —
O mene mene tekel upharsin!
Die Schelmen rufet her, die Richter Juda's!

(Ein Diener ab.)

Sie ſchwuren all' dies Unglück auf mein Haupt
Und brachten Daniel hinab zur Grube.

Ha, für sein Leben gäb' ich halb mein Reich!
Entsendet Boten nach dem Löwengraben,
Und was von seinem Leib die Thiere ließen,
Laßt sammeln, hütet es als Heiligthum!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Diener.

Diener.

Der Richter Levi harret auf Geheiß.

König.

Und Jacob?

Diener.

Der ging so eben nach der Löwengrube;
Gilboten sind entsandt, ihn herzuholen.

König.

Der Levi trete ein! —

(Zu den Dienern:)

Nehmt dort den Becher
Aus Salomonis Tempel von der Erde auf,
Füllt ihn mit Wein und reichet ihn dem Levi!
Tod und Verderben mag er draus sich trinken!

(Der Diener füllt den Becher und reicht ihn dem Levi.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Levi tritt ein.

König (zu Levi).
Nun Freund, kennt Ihr den Becher wol?

Levi.
Ich kenn' ihn,
Ihr nahmt ihn aus dem Tempel Salomonis.

König.
So wird's Euch um so beſſer daraus munden;
Trinkt zu!

Levi.
Ich darf es nicht, o Herr und König.

König.
Wer hat's Euch denn verboten?

Levi.
Mein Geſetz.

König.
Von dieſem will ich Euch hiermit entbinden.

Levi.
Das könnt Ihr nicht; die Satzung ſtammt von Moſe.

König.
Ich könnt' es nicht? — Wie dürft Ihr das behaupten?
Ihr habt bei meinem Königshaupt geſchworen,
Mich höher achtend ſelbſt, als den Jehovah;
Und Moſes war doch nur Jehovah's Knecht.
Wie kann nun Moſes mehr, als ich Euch gelten?
Habt Ihr mir die Verehrung nur geheuchelt?

Dann seid Ihr schuldiger, als Daniel,
Der, was er dachte, ehrlich doch bekannte.
Ihr habt zur Löwengrube ihn gebracht;
Ich werde Euch mit gleichem Maße messen.
Drum sag' ich Euch und künd' es hiermit an:
Wenn Ihr den Daniel nicht wiederschafft,
Lebendig, wie er war, und unversehrt,
So laß ich Euch im Arm des Molochs braten.

Levi.

Ach Herr! ich kann die Todten nicht erwecken!

König.

So durftet Ihr Lebendige nicht tödten.

Levi.

Ihr waret's selbst, der es befohlen hat.

König.

Weil falsche Schelmen meinen Sinn berückt.
Weh meiner Thorheit, die sich blenden ließ
Von Heuchlern, liebedienerischen Schurken!
Am eignen Leide möchte ich mich strafen
Ob meiner Kurzsicht, meines blinden Wahns.
Doch wartet nur, ich werd' es Euch gedenken!
Auflodern soll mein Zorn in heller Glut
Und fahren, wie der Blitz, auf Euer Haupt!
Denn Ihr, Ihr tragt des Frevels ganze Schuld.

Levi.

O Herr, nicht ich, der Jacob ist der Thäter;
Er trieb mich, wider Daniel zu klagen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Jacob tritt ein

König (zu Jacob).

Du alſo warſt die heuchleriſche Schlange,
Die dieſen frommen Mann verführet hat?
Scheinheil'ge Sünder ſeid Ihr alle Beide,
Ihr feig und ſtolz, Ihr ſchlau und unverſchämt;
Betrogen habt ihr mich um Daniel,
Und wenn ihr ihn nicht gleich lebendig bringt,
Seid Ihr verloren ohne alle Gnade!

Jacob.

O Herr, von ſeinem Leben bring' ich Kunde;
Noch heute ſollt Ihr Daniel erblicken.

König.

Lebendig? Menſch, wenn Du die Wahrheit ſprächſt,
So ſchlecht Du biſt, ich lohnt' es Dir doch fürſtlich.

Jacob.

Es freut mich mächtig, wenn es Euch erfreut,
Der Jacob iſt nur froh in ſeinem König;
Nicht ob des Lohnes irdiſchem Begehr.

König.

Mann Jura's, ſprichſt Du wahr? er lebet wirklich?

Jacob.

Ein dunkles Gerücht durchlief das Volk,
Im Löwengraben ſei es nicht geheuer,
Es ließen drin ſich ſeltne Laute hören;

Kraft meines Amts begab ich flugs mich hin.
Da hört ich zwischen dem Gebrüll der Thiere
Tief unten in der Grube eine Stimme,
Bald singend und bald sprechend zu Jehovah;
Die Wärter hielten sie für Löwenschrei.
Doch Jacob hat ein wundersteines Ohr,
Die Stimme Daniels erkannt er gleich,
Denn er war ja mein einz'ger, bester Freund.
Die Löwengrube habt Ihr selbst versiegelt;
Vertraut mir Euren Ring, ich öffne sie
Und schaffe Daniel lebendig her.

König.

Gestehe, daß Du lügst, Du frecher Schalk!
Um Deinen Gott Jehovah zu erhöhen.

Jacob.

Bei Eurem Königshaupt! ich lüge nicht.

König.

So müssen wir solch Wunder selber schauen.

(Wollen abgehen.)

Achter Auftritt.

Zu den Vorigen ein **Bote.**

Bote.

Des Löwengrabens Wächter senden mich.

König.

Vortrefflicher, auch Du verkündest Leben.

Bote.

Herr König, denkt Euch nur, der Daniel
Hat eben in der Grube noch geſchrieen,
Es war gewiß ſein letzter Schmerzensſchrei.

König.

Sein letzter Schrei?

Bote.

Ja, ja! ſein letzter Seufzer.
Er klang ſo kläglich, wie am jüngſten Tage;
Drum iſt es offenbar, es war ſein letzter;
Und auch, weil wir ſeitdem Nichts weiter hörten.

König.

Sein letzter Schrei? Ich bebe vor Entſetzen,
Vor Angſt und Ungeduld. Auf, ſchirrt die Roſſe!
Die ſchnellgeflügelten, arabiſchen!
Kommt Ahasver und folget mir zur Grube!

Ahasver.

Noch ſchläft der Morgen in dem Schoß der Nacht.

König (an das Fenſter tretend).

Schon ſchlägt er ſeine Augenwimpern auf,
Schon lichtet ſich im Oſt das dunkle Grau,
Schon ſtrahlt der Purpurſaum vom Morgenroth,
Vielleicht erretten wir ihn noch vom Tod.

(Ab.)

Jacob (zu Levi).

Laßt ſie nur nach der Löwengrube reiten,
Für uns iſt's Zeit, Suſannchen zu begleiten.

(Ab.)

Verwandlung.

Neunter Auftritt.

Am Euphrat. — Morgenröthe. Gruppen trauernder Juden unter Bäumen gelagert.

Klagelied.

Wie hat der Herr die Tochter Zions mit seinem Zorne überschüttet!
Er hat die Herrlichkeit Israels vom Himmel auf die Erde geworfen;
Unsres Herzens Freude hat ein Ende.
Unser Reigen ist in Wehklagen verkehret;
Unsere Propheten sind verworfen vor seinem Angesicht;
Die Krone unseres Hauptes ist abgefallen;
Unsere Augen sind finster.
Wehe, wehe der Tochter Juda's! ihr Brautschmuck ist geraubt,
Ihre Wangen sind wie die Lilien, ihre Augen wie rinnende Wasserbäche.
Ach Herr, bringe uns wieder zu Dir, daß wir heim kommen!
Wir sind Waisen und haben keine Väter, unsere Mütter sind, wie die Wittwen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Trauerzug mit **Suſanna** kommt; an ſeiner Spitze **Jacob** und **Levi.**

(Eine Schaar Juden folgt in Sack und Aſche nach.)

Die Tochter Zions ſtreckt ihre Hände aus, und iſt doch
Niemand, der die Braut tröſte.
Weh, ſie iſt zwiſchen ihren Feinden, wie ein unreines Weib!
Weh' ihr, weh' uns, wehe! —
Herr Zebaoth, hilf, ach hilf!
Erlöſe ſie vom Tod, uns von der Knechtſchaft! Ach hilf,
hilf Herr!

(Einzelne Accorde dieſes Chores laſſen ſich noch aus der Ferne hören, während Suſanna das Folgende ſpricht:)

Suſanna.

Habt Dank für Euren Schmerzensgruß, Ihr Freunde!
Wie iſt mir Euer Mitleid doch ein Balſam
In dieſer bangen, ſchweren Todesſtunde.
Ach, lebet Alle, Alle herzlich wohl!
Du, meine Mirza! Du, o Sulamith!
Gefährten meiner Freuden, meines Leides!
Wie gerne blieb' ich auf der ſchönen Erde!
In ſeiner Liebe war ich ja ſo ſelig,
So leuchtend, wie die Flur im Morgenthau;
Das iſt nun Alles welk und abgeblüht,
Und Eure Thräne fällt auf dürres Reis.

Der Schmerz um Euch verfolgt mich in das Grab,
Ihr ſteht nun ganz verwaiſt und einſam da,
Fern von dem Vaterlande, ohne Aeltern,
Und ach, die Meinen können Euch nicht ſchützen!
Arm ſind ſie und verſtoßen, wie die Bettler.
Ihr letzter, einz'ger Troſt für ſie und Euch,
Mein Gatte, mein Geliebter, iſt im Kerker,
Gefangen und umgarnt von Böſewichten,
Die Ehre, Glück und Leben mir geraubt.
O Joſakim, mein Theurer, mein Geliebter!
Iſt Niemand, Niemand, der Dich retten kann?
Ehrwürd'ge Väter unſres armen Volkes,
Erbarmet Euch des edelſten der Männer,
Ach helfet ihm, der Aller Helfer war,
Errettet ihn und Euch von Euren Richtern!

Levi.

Schweigt, ſchweigt, Verläumderin! und macht Euch fertig!

Suſanna.

So lebt denn wohl, Ihr Dulder Iſraels,
Mein ſchwergeprüftes, heimathloſes Volk!
Mag Euch der Herr in's Vaterland geleiten!
Ich ſeh' es nicht; doch wenn es Euch vergönnt,
Nehmt meine armen Aeltern mit!

(Recha kommt.)

Weh mir! o meine theure, theure Mutter!

Elfter Auftritt.

Recha kommt mit fliegenden Haaren.

Recha.

Sie iſt's, ſie kommt, mein Kind, zu Deiner Rache,
O meine Tochter, mein geliebtes Kind!
Ha, dieſe Böſewichter ſollen ſterben!

Levi.

Sie iſt von Sinnen, man ergreife ſie!

Recha (drohend und Suſanna umfaſſend).

Wer mich, mein Kind berührt, der iſt des Todes!

Jacob.

Wir laſſen uns nicht ſchrecken, gute Frau.
Im Namen der Gerechtigkeit befehl' ich:
Geht gleich, ſonſt laß ich Euch in Bande werfen!

Recha.

Im Namen der Gerechtigkeit, ha! ha!
Gerechtigkeit in Sodom und Gomorrha!
Fluch! daß Jehovah Euch die Zunge ließ,
Dies Wort mit Eurem Athem zu vergiften.

Suſanna.

Ach, theure Mutter, ſündigt nicht an ihm!
Der Allgerechte wird um mich Euch ſegnen.

Recha.

O Himmel, wo iſt noch Gerechtigkeit?
Wie Pech und Schwefel ſtinkt dies Wort zum Himmel,

Die Hölle öffne ihren Feuerſchlund,
Erd', Sonne, Mond und Sterne zu verſchlingen!
Nein, nein! es gibt kein Recht mehr in der Welt.
Ich fluche mir, ich fluche Dir, Jehovah!

Suſanna.

Ach, Mutter, welchen Kummer, welchen Schmerz
Bereitest Du der Tochter noch im Sterben!
Geh heim zum Vater!

(Helkia kommt.)

O, mein Vater!

Zwölfter Auftritt.

Helkia zu den Vorigen.

Helkia.

Mein Kind, mit Dir zu ſterben, kam ich her!

Suſanna.

Nein, nimmermehr, mein theurer, lieber Vater!
Ihr dürfet meinen Gatten nicht verlaſſen!
Lebt wohl, macht mir das Scheiden nicht zu ſchwer!
O Gott!

(Sich verhüllend.)

Jacob (zu Suſanna):

Suſanna, ſeid Ihr endlich fertig?

(Zu Recha.)

Frau Mutter, gehet!

Recha (zu Jacob):

Ha, Du lebend'ger Teufel!

Jacob.

Die Zeit iſt um, bereitet Euch zum Sterben!

Suſanna.

O Vater, Mutter, lebet Alle wohl!
Und Du, Jehovah, höre noch Dein Kind!
(Niederknieend.)
Um Rache und Vergeltung fleh' ich nicht;
Du ſchauſt in meines Herzens Grund, Du weißt es,
Daß ich ſo rein bin, wie der friſche Schnee,
So keuſch und unbefleckt, wie mein Glaube.
Verläumdet ward ich, frevenlich verläumdet,
Allgütiger, vergib den Richtern Juda's,
Was ſie an Dir und mir gefrevelt haben!

Levi.

Genug, genug!

Jacob.

Laßt mich nur ſorgen, Levi!
Gebt jetzt das Todeszeichen!
Steinigt ſie!
(Die Inſtrumente ſtimmen einen zerreißenden Accord an.)

Recha.

Hilf, hilf, allmächt'ger Gott!
(Harfenklang aus der Ferne. — Die Sonne geht auf, und Daniel erſcheint.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Daniel.

Daniel.

Haltet ein!

Volk (unter Harfenbegleitung).

Der Daniel, der Daniel, Hoſianna!

Daniel (unter melodramatiſcher Begleitung).

Haltet ein, Ihr Henker! Haltet ein!
Weh' dem, der Hand an dieſes Opfer legt!
Im Namen des Jehovah komm ich her,
Ein fürchterliches Strafgericht zu halten.
Ihr Heiden ſtaunt, und Du, mein Volk, horch auf!
Der ganze Erdenkreis vernehm' es laut:
Der Herr hat ſeinen Engel mir geſendet,
Und aus der Löwen Rachen mich erlöſt!

Volk (im Chor unter Harfenbegleitung ein Accord.)

Hoſianna! Hoſianna!

Suſanna.

O, daß der Herr mich ſo begnadigt hat,
Dein Angeſicht, o Daniel, zu ſchauen!

Helkia.

Seid Ihr es wirklich, Gotterleuchteter?

Daniel (melodramatiſch).

Ich bin es ſelbſt, hier ſtehet Daniel,
Lebendig Zeugniß des lebend'gen Gottes.
Ihr Völker hört ſein Wort, was ich Euch künde,

Denn trunken iſt mein Geiſt in ſeinem Geiſte,
Und alſo ſpricht der Herr durch meinen Mund:
Ich bin der Gott der Rache und Vergeltung!
Mit Feuer und mit Schwert komm' ich herab
Auf Alle, ſo ſich wider mich empören,
Und an dem Rechte und der Unſchuld frevein;
Verflucht ſind ſie vor meinem Angeſicht!
Doch bin ich auch ein Gott der ew'gen Liebe,
Und wer mich noch zur rechten Zeit erkennt,
Und Buße thut, dem ſoll vergeben werden.
In ſeinem Namen frage ich Euch jetzt,
Ihr Aelteſten, Ihr Richter Iſraels,
Wollt Ihr bekennen, daß Ihr falſch gezeugt? —

Jacob.

Ihr ſeid der König nicht; nur er allein
Kann Rechenſchaft von Juda's Richtern fordern.
Noch iſt des Königs Urtheilsſpruch in Kraft,
Drum ſchnell herbei, und ſteinigt dieſes Weib!

Volk.

Platz, Platz für Ahasver!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ahasver mit Gefolge.

Ahasver.

Des Königs Willen thu' ich Allen kund:
Man halte flugs mit der Vollſtreckung ein!
Die Schuld der That liegt noch in Nacht und Dunkel;

Drum werde ſie noch einmal unterſucht.
Mein Herr erkor dazu den Daniel
Und hat das Richterſchwert ihm übertragen,
Drum beuget Euch vor ihm, wie vor dem König!

Daniel.

Jehovah helfe mir in meinem Amte!
Holt Joſakim herbei, entfernet Levi!
(Levi wird abgeführt.)
Die Richter will ich ſonderlich verhören,
Zuerſt ſoll Richter Jacob Rede ſtehn.
Du Art von Canaan und nicht von Juda,
Geſtehe nun, bekenne Deine Sünden!
Das ſchöne Weib dort hat Dein Herz bethört
Und böſe Luſt in Deinem Blut entzündet;
Doch da ſie Deinem Frevel widerſtand,
So haſt Du böslich wider ſie gezeuget.
Bekenne und bereue, noch iſt's Zeit!

Jacob.

Ich habe weiter Nichts hier zu bekennen,
Als daß ich ſie im Ehebruch betraf
Mit einem Fremden unter einem Baume.

Daniel.

Verſtockter Sünder! wol ſo ſage an,
Haſt Du den Baum gemerkt und ſeine Art?

Jacob.

Ich kenne dieſen Baum ſo Blatt für Blatt,
Genau, wie jedes Schauſtück meiner Lade.
Es war ein großer, breiter, mächt'ger Eichbaum.

Daniel.

Ein Eichbaum also war's?

Jacob.

Ein mächt'ger Eichbaum.

Daniel.

O recht, des Herren Engel wird Dich finden
Und Dich für Deine freche Lüge strafen.
(Zum Volke:)
Ihr Alle habt's gehört, es war ein Eichbaum.
(Zu den Wächtern:)
Jetzt bringt den Richter Levi mir herbei!
(Levi wird gebracht.)
Du alter böser Schalk, jetzt steh' mir Rede!
Es soll des Himmels Strafgericht Dich treffen
Für alle Deine falschen Urtheilssprüche,
Womit die Unschuld Du seither verdammt,
Womit der Schuld Du halfst von ihrem Fehle.
Gestehe, daß Du fälschlich hast gezeugt!
(Jacob sieht ihn scharf an.)

Levi.

Beim Simson, meinem Ahn', ich schwur nicht falsch!
Dafür bin ich der erste Richter Juda's,
Ein Mann von Mitteln und ein Ehrenmann;
Dies Weib hab' ich im Ehebruch betroffen
Im Garten ihres Mannes Joiakim
Mit einem Fremden unter einem Baum.

Daniel.

Sprich, merktest Du genau des Baumes Art?

Levi.

Als Richter, in Betracht des Thatbestandes,
Kenn' ich ihn so genau, wie meinen Stammbaum.
Der Jacob stand bei mir, er kann's bezeugen.

Daniel.

Du alter Schalk, was war's denn für ein Baum?
(Jacob macht Miene zum Sprechen; doch Daniel redet ihn.)

Levi.

Es war ein großer, breiter Lindenbaum.

Daniel.

Ein Lindenbaum?

Levi.

Beim Simson, eine Linde.
Darunter ich und Jacob sie gefunden.

Daniel.

O recht! des Herren Engel wird Dich zeichnen,
Und mit dem Schwerte Deinen Leib zerhaun.
Hier steht Dein Zeuge, laß Dir von ihm sagen,
Daß er sie unter einem Eichbaum fand.

Volk.

Hoßanna, Daniel!

Daniel.

Im eignen Netze habt Ihr Euch gefangen;
So klar, wie Sonnenlicht ist Eure Schuld,
So wahr ein Eichenbaum nicht eine Linde,
So wahr brach dieses Weib die Treue nicht.
Drum sprech' ich jetzt Kraft meines Richteramtes
Die Tochter Helkia's von Schuld und Fehle frei.

Euch aber, die Ihr fälſchlich wider ſie gezeuget,
Verdamme ich im Namen meines Königs
Nach Moſis heiligem Geſetz zum Tode!

Levi (auf die Knie fallend).

Barmherzigkeit, bekennen will ich Alles!
Ich habe fälſchlich wider ſie gezeuget,
O übet Gnade, ſchonet unſers Lebens!

Daniel.

Maß wider Maß, es treffe Euch die Strafe,
Die Ihr auf ſie herabgeſchworen habt.

Levi (in Verzweiflung).

Ich, ich der erſte Richter und geſteinigt!
(Zu Jacob:)
Verruchter! das haſt Du mir angethan.

Jacob.

So werd' ich auch beim Satan Dich vertreten.

Daniel.

Führt ſie hinweg und ſteinigt ihren Leib!
Der Seele aber ſei Jehovah gnädig!
(Jacob und Levi werden abgeführt.)

Fünfzehnter Auftritt.

Joſakim wird von der andern Seite gebracht.

Suſanna (auf Joſakim zugehend).

Mein Joſakim!

Joſakim.

O mein geliebtes Weib!

Daniel.

Führt ihn zum König, noch ist er Gefangner.

Volk.

Der König!

Sechszehnter Auftritt.

Der **König** zieht auf mit Gefolge. (Trompetenklänge.)

König (auf Daniel zugehend).

Vor meinem ganzen Volk sei mir willkommen,
Du Gottesmann, Du herrlicher Prophet!
Hast Du, wie ich befahl, Gericht gehalten?

Daniel.

In Eurem Sinne fällt' ich schon den Spruch.
Die Bösen sind entlarvet und verdammt,
Und frei von Schuld naht dankend Euch Susanna.

König.

Fürwahr! das hat Dein Gott in Dir gewirkt!
Ein Gott, vor dem ich mich in Demuth beuge.

(Susanna kniet vor dem König nieder.)

Steh' auf, o Weib, erfleh' Dir eine Gnade!

Susanna (sich erhebend).

Das Recht, das göttliche, Ihr ließt es walten
Und gabt der Erdengüter Köstlichstes,
Mein Leben, meine Freiheit, mir zurück.
Doch, was ist Freiheit ohne den Geliebten?

Ein kalter, unermeßlich öder Raum,
Ein Himmel ohne Sonne, Mond und Sterne.
Drum nehmet meine Freiheit wieder hin,
Ach, und vergönnt es mir als Huld und Gnade,
Daß ich den Kerker mit dem Gatten theile.

König.

Es sei gewährt! — Tritt näher Jojakim!
Der Kerker, der Euch beide einen soll,
Er sei das Haus des Gatten und der Aeltern.
Des Kerkers Garten, drin Ihr wandeln dürft,
Sei Babel und mein unermeßlich Reich.

Jojakim.

Jehovah zog in Euer Herz, o König,
O möchtet Ihr ihm einen Tempel drin erbauen!

König.

Das will ich! Alsogleich soll es geschehn;
Anjetzt vernehme es ganz Babylon!
Man künd' es allen Völkern, Landen, Zungen:
Fortan soll man in meinem Königreich,
So weit als nur mein Wort und Schwert gebietet,
Den unsichtbaren Gott des Daniel,
Den wahren, den lebendigen, verehren.
Denn er hat von den Löwen ihn erlöst
Und durch ein Zeichen uns geoffenbaret,
Daß seines Scepters Macht und Herrlichkeit
Vom Grund des Meers bis in den Himmel reicht!
Du aber, Daniel, Du Knecht Jehovahs,
Du Werkzeug seiner Kraft und seiner Gnade,

Fortan ſollſt Du erhöht ſein, wie vordem,
Wir kleiden Dich in Purpur und in Seide
Und ſtellen Dich zur Rechten unſres Thrones!

Daniel.

Die Gnade, Herr, die Ihr mir zugedacht,
Statt mir erzeigt ſie meinem armen Volke!
Denn alſo ſpricht der Herre Zebaoth durch mich:
„Die ſiebzig Jahre der Gefangenſchaft
„Sind nun vorüber, laſſet Juda ziehn
„Zum Lande ſeiner Väter, ſeines Gottes!“

König.

Du wollteſt mich verlaſſen, Daniel?

Daniel.

Mein Herr und König, nicht verlaſſen ſeid Ihr;
Der Geiſt der Geiſter webt und wirkt in Euch.

König.

Wol fühl' ich ſeinem allgewalt'gen Odem,
Die Nacht zerrann und wieder iſt es Tag;
Die öde Leere meiner Herrlichkeit,
Sie ward zum Paradieſe Deines Gottes.
So zieh' denn hin mit Deinem ganzen Volk
Gen Zion, ſeinen Tempel aufzurichten!
Auch in die Ferne folgt Euch meine Huld!

Daniel.

Heil Euch und Preis und Dank aus vollen Zungen!
Der Herr des Himmels hat in Euch geſiegt;
Ihr habt Euch ſelbſt in Eurem Stolz bezwungen.

Chor des ganzen Volkes.

Heil Dir, Du König des Himmels,
Der Du erleuchtest der Erde Herrscher!

Chor der Juden.

Heil Dir Du blendender Tag der Freiheit!
Der Du erhellest unsern Weg
Zum Land der Heimath, hin gen Zion!
O Vaterland, o Freiheit, sei gegrüßt!

Ende.

Anhang.

Wenn der **vierte Auftritt** des **zweiten Aktes** bei der Aufführung Anstoß erregen sollte, so wird folgende Abänderung vorgeschlagen:

Zweiter Akt.

Vierter Auftritt.

Garten des Joyakim. — Mondscheinnacht.

Jacob. Levi. Später **Susanna, Mirza, Sulamith.**

Levi (kommt aus dem Gange hervorgeschlichen).

Der Rache Gift, der Liebe Flammenglut
Tobt durch die Adern mir, — ein höllisch Feuer!
Verschmäht, verspottet Juda's erster Richter,
Von ihr, die ich geliebt, wie meinen Weinberg!
Die Götterfrucht soll heut ein Andrer pflücken? —
Er soll es nicht, noch ist sie unberührt, —
Mein soll sie sein, in dieser Nacht noch;
Zu meinem Landsitz bin entführ' ich sie,
Ich laure dort im Bad ihr heimlich auf.
Erst will ich an der Glieder Pracht mich weiden,

Kraft meines Amts bin ich dazu befugt,
Ein Richter muß die nackte Wahrheit ſchauen,
Wenn er ein richtig Urtheil fällen ſoll.
Verhüllung iſt Betrug an der Natur,
Um deſto mehr die Lüſternheit zu reizen.
Schon hör ich Tritte, ſchnell hier in das Dickicht.

Jacob (kommt geſchlichen).

Dort raſchelt's, wie ein Hirſchkalb im Gebüſche:
Wär's Joſakim? O nein, das iſt nicht möglich,
Er gab ihr Zeit zum abendlichen Bade.
Sie iſt es ſelbſt, das ſchöne, feine Kind,
Das durch die Büſche, wie ein Rehlein, ſchlüpft,
Hinab zum Bad nach der Cypreſſenbucht.
Ich ſchleich ihr nach und lauſche, wie ein Mäuschen,
Bis ihre Hülle ſinkt, o Jacob ſprich, wie wird Dir?
Mir klopft das Herz, als gält es Millionen!
Nur friſch gewagt! ſie kann mir nicht entrinnen;
Schlau muß der Menſch ſein, will er was gewinnen!
(Geht ins Gebüſch und prallt an Levi.)
Bei Abraham und Iſaac und Jacob,
O weh, ein Fehlgriff im Geſchlechtsregiſter —
Der Levi iſt's. — Gegrüßet ſeid, Herr Bruder!
Ihr battet Euch, wie Adam, wol verſteckt,
Weil das Verbot des Königs Ihr umgangen;
Nehmt Euch in Acht! es iſt hier nicht geheuer.

Levi.

Drum eben kam ich her, kraft meines Amtes
Die abendliche Rundſchau zu vollbringen,

Zu ſahen die, ſo heimlich ein ich ſchleichen,
Voll ſträflichen Begehrs nach fremdem Gut.

Jacob.

So habt Ihr auch den Schlüſſel zu dem Garten?
Das freut mich ſehr! Der Anblick der Natur
Ließ den Verſchluß mich leider überhören,
Und als Gefangner ſitze ich hier feſt.

Levi (in die Taſche faſſend).

Den Schlüſſel legt' ich bei dem Bade ab,
Im See mich kühlend, dort noch muß er liegen.
Ich hol' ihn her, Ihr bleibt indeſſen hier,
Damit ſich unſre Wege nicht verfehlen.

Jacob.

In Euren Jahren wird das Gehen ſchwer;
Bleibt, lieber Bruder, gern ſtatt ich zu Dienſten!
Ich wollte gleichfalls mich im See auch kühlen,
Ihr wartet dort in der Orangenlaube.

Levi.

Nein, nein, ich laſſe Euch allein nicht fort,
Aus Gründen Eurer eignen Sicherheit:
Ihr ſagtet ſelbſt, es ſei hier nicht geheuer.

Jacob.

Hab ichs geſagt, ſo meint ich's nur für Andre;
Was liegt an mir? ich hab nicht Weib, nicht Kind.

Levi.

Weit mehr, Ihr habt für Iſrael zu ſorgen.

Jacob.

Die Pflicht trat ich Euch mit dem Vorſitz ab.

Levi.

So hab' ich auch allein das Amt der Schlüſſel,
Und keinem Dritten darf ich ſie vertraun.

Jacob.

Behaltet ſie, Ihr trügt den Jacob nicht,
Dazu iſt er ein allzufeiner Kopf.
Ihr brüſtet Euch mit Eures Amtes Pflicht,
Und doch ſeid Ihr nur ein geheimer Schleicher;
Der Glieder Rundung nur iſt Eure Kundſchau,
Die Ihr aus Geiz allein beſchauen wollt,
Mißgönnend Eurem Freund und Amtesbruder,
In der Natur die Schönheit zu ſtudiren;
Doch ſolches Vorrecht trat ich Euch nicht ab.

Levi.

Und Ihr ſollt Euren Willen auch nicht haben.
Kommt, laßt uns gehn!

Jacob (liſtig).

Wohin?

Levi.

Nach Haus.

Jacob.

Mein Lieber,
Die Frucht des Augenblicks iſt ſo köſtlich;
Er ſollte ungenützt vorübergehn?
Als Erſten Iſraels ziemt uns das Erſte.
Gibt man es nicht, ſo dürfen wir es nehmen;
Und Amtesbrüder theilen brüderlich.

Ich überlaſſe Euch die Rechte, Levi,
Gebt mir die linke Hand zum Kuſſe frei.

Levi (ängſtlich).

Doch, wenn ſie ſchreit.

Jacob.

Ich ſtopfe ihr den Mund
Mit Küſſen.

Levi.

Von Rechtswegen ich, Ihr links.

Jacob.

So ſei's! Doch raſch jetzt in's Gebüſch,
Dort iſt ſie ſchon mit ihren beiden Mägden.

(Beide verſtecken ſich in's Gebüſch.)

Suſanna, Mirza und **Sulamith** treten auf.

Suſanna.

O Mirza, Sulamith, nun ſind wir hier,
Im Garten meiner Sehnſucht, meiner Liebe!
Hier ſoll ich mit ihm ruhen Arm in Arm.

Mirza (ſchelmiſch).

Und Lipp' auf Lippe, Thau der Liebe trinkend.

Sulamith (pathetiſch).

Mit dem Geliebten zu Jehovah betend.

Mirza (neckend).

Vertieft in ſeiner Augen reinſten Himmel, —

Sulamith.

Woraus der Geiſt, wie eine Sonne, ſtrahlt.

Suſanna.

Wie fühl' ich mich ſo ſelig, ſo berauſcht
Im Duft der Würzgerüche dieſer Blüthen.
Die ſtolzen Palmen wiegen ihre Kronen,
Und in dem lauen Hauch des feuchten Weſtes
Träuft Balſam aus der Roſe Purpurkelch.
Die zarte Myrthe zittert, wie mein Herz,
Das zwiſchen Scham und Liebe klopft und bebt.
O fühlt nur, wie es fluthet, wie es ſtürmt
In ſeltſam unbeſchreiblichen Gefühlen!
Ich möchte mich vor Bangigkeit verbergen! —
So wird's auch Euch ergehn, wenn Ihr zuerſt
Den angetrauten Mann empfangen ſollt.
Mir iſt ſo ſchwül, die heißen Wangen glühen!

Mirza.

So kühlet Euer Blut in dieſem See!

Suſanna.

Zum Baden kam ich her; nun da ich's will,
Kann ich vor Angſt und Scheu es nicht vollbringen.

Mirza.

Ihr dürft Euch nicht bekümmern! Hier belauſchet
Euch nur des Mondes keuſches Dämmerlicht,
Das in dem ſtillen See ſich zitternd ſpiegelt.

Suſanna.

Noch iſt es mir ſo fremd und ungewohnt,
Und allzufrei und offen dünkt mir's hier;
In meinem Bade wär's viel heimlicher.

Sulamith.

Viel enger und viel ſchwüler wollt Ihr ſagen.
Ein ſchön'res Bad mögt Ihr Euch nimmer wünſchen,
Als in der Bucht Euch dort entgegen winkt.
Statt kahler Wände ſchirmen Euch Cypreſſen,
Verzweigt zu einem luftigen Pallaſte,
Aus dem Ihr in den blauen Spiegel ſteigt.

Suſanna.

Ach liebe Sulamith, das iſt es nicht,
Was mich ſo bange und beklommen macht;
Doch wenn er käme und mich überraſchte!

Mirza.

Er darf es nun.

Suſanna.

O Mirza, nein, vor Scham
Müßt' ich vergehn.

Sulamith.

Er kommt gewiß nicht früher,
Bis Ihr ganz ungeſtört das Bad vollbracht.
Denn dazu hat er nach der Hochzeitfeier
Auf Euer Bitten Euch die Zeit vergönnt.

Suſanna.

So mögt Ihr Wache vor dem Pförtlein halten,
Und Keinem Einlaß geben, bis ich klopfe,
Ja, Keinem, ſelbſt nicht meinem theuren Vater.
(Beide ab.)
Noch iſt es mir ie ſchwül und ach ſo bange;
Zu meinem Gott Jehovah will ich beten.

Hier in dem ſtillen, unbelauſchten Frieden,
(Jacob ſteht hinter dem Laube hervor.)
O Herr des Himmels, ſegne unſern Bund,
Beſchütze den geliebten Joſakim,
Und wahre mir in meinem treuen Herzen
Der Keuſchheit reines, unbeflecktes Kleinod!

Jacob (zu Levi).

Kommt, kommt!

Levi (ihn am Rockzipfel feſthaltend).

Noch nicht, bis ſie gebetet hat.

Jacob.

Sie handelt wider das Gebot des Königs,
Drum will's die Pflicht, daß wir's nicht länger dulden.

Suſanna (Jacob und Levi bemerkend).

Zwei Männer, o mein Gott, ich bin verloren!

Jacob (auf ſie zugehend).

Seid ohne Furcht, der Richter Jacob iſt's.

Levi.

Und Levi tritt zum Schutz zu Eurer Rechten.

Suſanna.

Ihr ſeid es, Richter Juda's? Freunde meines Mannes,
Ich bitt' Euch, geht und ſparet mir die Scham!

Levi.

Von der Beſchämung, die Ihr uns bereitet,
Vergelten wir nur einen kleinen Theil.

Jacob.

Nein, nicht Beſchämung, Liebe bringen wir;
Suſannchen, ach nur einen Händekuß!
(Will ihre Hand ergreifen.)

Suſanna.

Berührt mich nicht! ſonſt ruf' ich gleich um Hülfe
Nach meinen Dienerinnen vor dem Thor.

Levi.

Die möchten ſchwerlich Euren Ruf vernehmen,
Ihr hießt ſie gehn, die Euch zur Wacht gegeben;
Das wirft Verdacht auf Euch und nicht auf uns.

Jacob (ſchmeichelnd).

Drum ſträubt Euch nicht, und ſeid uns hübſch zu Willen!
Für das, was Ihr am Leben uns verbittert,
Begehren wir nur ſchwächlichen Erſatz.
Ich und der Levi wollen ſein beſcheiden.
(Zudringlich:)
Suſannchen, einen ſüßen, feinen Kuß!

Suſanna.

Zurück, ich bitt Euch, rühret mich nicht an!
Ich rufe Hülfe: Mirza! Sulamith!

Levi.

Seid Ihr von Sinnen? Meint Ihr, daß wir ſcherzen?
Raſch folgt uns gütlich nach dem Bad hinab!

Jacob.

Nur ein paar ſchöne, göttliche Minuten!
Kommt doch, Suſannchen!
(Faßt ſie an.)

Suſanna (ihn zurückſtoßend).

Weicht Ihr Böſen!
Mein gür'ger Gott im Himmel, ſchütze mich!

Levi.

Ich frage nochmals, wollt Ihr mit uns gehen?

Suſanna.

Nein, laßt mich los, ich folge nimmermehr!

Levi.

So zwingt Ihr uns, Gewalt an Euch zu üben.
(Zu Jacob):
Ich faſſe ſie, Ihr ſorgt, daß ſie nicht ſchreit.

Suſanna.

Ihr Richter Juda's habt mit mir Erbarmen!
Es fleht die Unſchuld um Gerechtigkeit.
Habt Ihr mit mir kein Mitleid, ſchonet ſeiner!

Levi.

Er hat kein Recht auf Euch, die Wahl iſt nichtig!
Jetzt folgt in's Bad uns!

Suſanna.

Lieber in den Tod!

Levi.

So brauchen wir Gewalt. Auf! packt ſie!
(Jacob und Levi faſſen ſie an.)

Suſanna.

Verrath! zu Hülfe! Mirza! Sulamith!

Jacob.

Seid ſtill! Sonſt küſſ' ich Euch die Lippen zu.

Suſanna.

Man überfällt mich, o mein Joſakim!
Zu Hülfe, Mirza! Sulamith, zu Hülfe!
(Von hinten in der Ferne Geräuſch.)

Jacob.

Horch, Levi, hört Ihr wol die Thüre knarren?
Jetzt wird es Zeit, daß wir uns ſelber retten.

Suſanna.

Zu Hülfe, Mirza! Sulamith!

Levi (ſie loslaſſend).

Kommt, laßt uns fliehen!

Jacob.

Das hieße ſelber uns das Schuldig ſprechen.
Beſinnung, Levi, packt ſie, bleibt und ſchreit:
Zu Hülfe, Männer Judas! kommt zu Hülfe!
(Sie faſſen ſie beide und ſchreien mit Suſanna um die Wette.)

Suſanna.

Zu Hülfe, o mein Joſakim! zu Hülfe!

Jacob und Levi (noch ſtärker).

Zu Hülfe, Männer Judas! kommt zu Hülfe!

Zugleich und mehrmals.

Suſanna.

Weh mir! der Stimme Laut erſtirbt, mir ſchwindelt's.
Mein Joſakim, zu Hülfe! — O, ich bin verloren!
(Sie wird ohnmächtig.)

Hieran ſchließt ſich der fünfte Auftritt, Seite 70.

Berlin, Druck von W. Bürenstein.

Liebe und Staatskunst.

Historisches Trauerspiel

in

fünf Akten.

Von

Carl Ludwig Werther.

Berlin, 1855.
Selbstverlag des Verfassers.

In Leipzig durch Georg Wigand zu beziehen.

Personen.

Elisabeth, Königin von England.
Gräfin Nottingham, } ihre Hofdamen.
Gräfin Rutland, }
Burleigh, Lordkanzler.
Essex, Generalissimus und Vizekönig von Irland.
Sir Walter Raleigh, } Peers des Königreichs.
Graf Southampton, }
Graf Tyrone, Anführer der Rebellen in Irland.
Cuf, Geheimsekretair des Essex.
Hanna, Amme der Gräfin Rutland.
John Bull, Korporal.
Fleischer, Sergeant.
Offiziere, Verschworne, Gefängnißwärter, Volksführer, Volk.
Knox, Anführer der Puritaner (Priester).
Lordmayor und Aldermen.

Die Aufführung dieses Trauerspiels ist nur mit Zustimmung des Verfassers gestattet, und ist rücksichtlich der Theater dem Herrn **Michaelson** in Berlin zum ausschließlichen Vertriebe übergeben.

Vorwort.

Der Stoff dieses Drama's ist ein treues Geschichtsgemälde aus der Zeit und dem Leben der Königin Elisabeth. Nach einem, in ihren eigenen Memoiren*) niedergelegten Geständnisse war Graf Essex der einzige Mann, den sie wirklich geliebt hat, und die Unterschrift seines Todesurtheils kostete ihr die Ruhe für immer, ja einige Jahre später sogar das Leben. — Die Enthauptung der Maria Stuart befreite sie von einer gefahrvollen Kronprätendentin, und nur aus Politik gab sie sich den Schein, als ob sie wider Willen der Gerechtigkeit freien Lauf lassen müsse. Aber mit dem Bluturtheile des Grafen Essex riß sie die letzte Herbstzeitlose der Liebe aus ihrem Herzen — von nun an stand sie verödet und einsam auf dem schneebeleuchteten Gipfel des Thrones.

Essex war nicht blos ein Günstling und Parvenü im gewöhnlichen Sinne des Wortes, er war, wie Macaulay sagt,**) die Zierde des Hofes und des Feldlagers, das Muster des Ritterthums, der freigebige Protektor des Genies, der Freund und Gönner eines Shakespeare's, der Beschützer und Wohlthäter eines der größten Denker aller Jahrhunderte, des Philosophen Bacon ab Verulam, der zum Danke für empfangene Wohlthaten als öffentlicher Ankläger gegen seinen Freund Essex in die Schranken trat. Die Hinrichtung

*) Secret history of the Queen Elisabeth.
**) Burleigh und seine Zeit, S. 493.

des Grafen Essex setzte ganz Großbritanien in fieberische Aufregung. Denn um diesen Mann gruppirten sich die liberalen Elemente der damaligen Zeit, er war der Polarstern der Parteien, und sein Aufruhr, seine Absetzung und seine Hinrichtung das Vorspiel zu dem blutigen Drama Carl's I. Der Kampf zwischen Elisabeth und Essex war ein Kampf auf Leben und Tod, er dauerte nach der Biographie universelle 18 Tage lang, und endigte nur durch die persönliche Entschlossenheit der Königin mit einem der glänzendsten Siege des monarchischen Prinzips über die Elemente der Unordnung und Empörung. Der Tod des Grafen Essex war das reinigende Ungewitter am damaligen politischen Horizonte, und darum ein tragische und wohlthätige Nothwendigkeit.

Macaulay sagt wörtlich in Burleigh und seine Zeit, Seite 473: „Die Autorität der Elisabeth beruhte lediglich auf der Stütze ihres Volkes, in ihrer Anhänglichkeit an die Person der Königin und ihr Geschlecht, in dem Gefühle der allgemeinen Sicherheit, das England unter ihrer Regierung genoß. Das waren die Mittel, und die einzigen Mittel, die sie zu ihrer Verfügung hatte, um ihre Beschlüsse zur Ausführung zu bringen, auswärtigen Feinden Widerstand zu leisten und innern Verrath zu erdrücken. Es gab keinen Bezirk in der City, der nicht die Handvoll bewaffneter Männer ihrer Haustruppen hätte überwältigen können. Wenn ein ehrgeiziger Edelmann das Banner des Aufruhrs erhob, konnte sie sich nur an die Miliz der Hauptstadt, an die englischen Bürger und Freisassen wenden."

Die Geschichte des Essex ist von den Engländern, Spa-

niern und Franzosen für die Bühne bearbeitet worden; aber bis jetzt hat man sie noch niemals als Gemälde der Zeitgeschichte aufgefaßt und behandelt. Keine der zeitherigen Bearbeitungen erhebt sich über das Niveau des gewöhnlichen Intriguenstücks, selbst nicht Banks und Brooks, deren Arbeit Collin verbessert und für die Wiener Bühne zugänglich gemacht hat.

Nach der spanischen Bearbeitung heirathen sich Essex und Elisabeth, wie Romeo und Julie in dem Drama des Lope de Vegas. Von dem Stücke des jüngern Corneille läßt sich nicht viel mehr sagen, als daß es den Puder und die Perrücke auf die Zeit der Königin Elisabeth zurückdatirt. Der Vers, namentlich aber der Alexandriner, ist gerade diesem Stoffe sehr hinderlich, weil die schneidende Schärfe und imponirende Kraft der Königin in der Gemessenheit des Verses verschwimmen. Für kein Stück — wenn es ein Spiegelbild der Geschichte sein soll — ist die Prosa ein solches Bedürfniß.

Zur Zeit Lessings hat dies Stück alle Bühnen beherrscht, seitdem ist der Stoff zurückgetreten, und in den letzten Jahrzehnten ganz in Vergessenheit gerathen; jedenfalls ist er für das Drama ein höchst dankbarer Vorwurf und eines Versuches werth. Hat ihn doch selbst Napoleon I. zum Gegenstand einer Novelle gemacht — die einzige seiner romantischen Jugendarbeiten.

Ich bin so treu, wie möglich, den Quellen der Geschichte gefolgt. Akt I. stützt sich auf Secret history of the Queen Elizabeth, ein kleines Memoirenbuch, welches kurz nach dem Tode der Königin Elisabeth erschien, und

von ihr selbst herrühren soll. Akt II — V ist aus der Biographie universelle, aus Macaulay's Skizzen und aus den Memoiren Leti's entlehnt. Die letztern (La vie de la reine Elisabeth) sind 1694 aus dem Italienischen in das Französische übersetzt. Leti lebte lange am englischen Hofe, und seine Mittheilungen über die Geschichte des Ringes sollen der Wahrheit am nächsten kommen. Die zeitherigen dramatischen Bearbeitungen, welche die Gräfin von Nottingham zur Unterschlagerin des Ringes und somit zu einer Hauptperson machen, rauben dadurch dem Helden seine männliche Kraft und tragische Höhe, indem sie den Grafen Essex nicht aus eigenem Willen, sondern durch die Intrigue der Gräfin Nottingham auf das Schaffot bringen. Dadurch läßt sich natürlich der letzte Akt in ein schwächliches Lamento auf, und der Held des Stücks muß, nachdem er erst von der Königin eine Ohrfeige bekommen, durch die Unterschlagung einer intriguanten und eifersüchtigen Frau sterben.

Auch die Memoiren des Fräulein von Koralty (6 Bände) enthalten interessante Aufschlüsse über jene erschütternde Katastrophe, worin die Politik einen traurigen Sieg über das Herz feiert.

Zur Hauptaufgabe habe ich mir die Belebung der großen Königin gestellt, von der Macaulay sagt:

„Schon seit 200 Jahren liegt Elisabeth in der Kapelle Heinrich's VII., und noch ist ihr Andenken frisch und jung und dem Herzen eines freien Volkes theuer."

Berlin, den 18. Juni 1855.

Der Verfasser.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Schloßhof des Pallaſtes der Königin.

Der Wachtmeiſter **John Bull**, mit einer Compagnie Soldaten zieht auf, an ihrer Spitze der Sergeant **Fletſcher**.

John Bull.

Gentlemen, habt Ihr den Säbel gewetzt, und die Muskete geputzt?

Fletſcher.

Zu Befehlen, Korporal! Unſer Flintenſchloß iſt ſo blank geſcheuert, wie das Schloß der Königin, und unſere Klinge iſt ſo ſcharf, wie die Zunge ihres Hofnarren Bitterſoo.

John Bull.

Euer Handgeld nebſt doppelter Löhnung habt Ihr bereits in der Taſche. Gotdam, ſo nehmt Abſchied von Alt-England, und trinkt noch einmal auf das Wohlſein unſeres Generaliſſimus, des Grafen Eſſex! Unter ſeinem Kommando geht's nach Irland gegen die Papiſten.

Fletscher.

Und wenn es sein muß, gegen die ganze Klerisei! Es lebe Essex!

John Bull.

Der Vizekönig von Irland, der Sieger von Cadix, er lebe! Denn so lange der lebt, haben wir Soldaten auch zu leben.

Fletscher.

Und zu fechten für das Vaterland.

John Bull.

Und für die Beute! Respekt für Essex, der zeigt den Landratten, daß wir nicht blos Seeungeheuer sind, welche die spanische Armada verschlungen haben, sondern auch ländliche Amphibien. —

Fletscher.

Wie die Krokodille.

John Bull.

Mit kugelfestem Panzer. Recht so, Fletscher, und der Kühnste unter uns ist der Graf Essex.

Fletscher.

Darum jauchzt ihm auch das Volk zu, wo er sich blicken läßt.

John Bull.

Pulverhagelement! es trägt ihn auf den Händen, und läßt ihn nicht sinken, selbst wenn ihn die Königin fallen ließe.

Fletscher.

Nun dafür brauchen wir nicht bange zu sein. Sie liebt ihn ebenso, wie wir.

John Bull.

Bletscher, das verstehst Du nicht. Auch souveraine Frauen verändern sich zuweilen; das ist in der Ordnung. Aber wenn ihm die Federfuchser am grünen Tisch an den Kragen wollen, dann stehen wir für ihn, wie Ein Mann! Hört Ihrs wol, wie Ein Mann!

Alle (die Säbel ziehend).

Wie Ein Mann!

John Bull.

Recht so, frischt Euch auf mit einem Glase Sekt, daß Ihr von Kriegsmuthe flackert, wie flammenschlagender Spiritus! Morgen früh bei Sonnenaufgang in Reih und Glied, auf nach Irland! Es lebe unser Feldherr Essex!

Alle.

Essex für immer! (Ziehen vorüber.)

Zweiter Auftritt.

Cecil Burleigh und Walter Raleigh, beide mit Gefolge von verschiedenen Seiten.

Burleigh.

Sir Walter, unser Spiel ist gewonnen.

Raleigh.

Verloren, Lord Burleigh, verloren. Essex geht als Vicekönig und Heerführer nach Irland und wird als Gemahl der Königin zurückkehren.

Burleigh.

Das wird er nicht, so lange ich Lordkanzler Englands bin.

Raleigh.

Dann möchtet Ihr's die längste Zeit gewesen sein. Im Gebiete der Liebe hört die Diplomatie auf.

Burleigh.

In England nicht; hier geht das Herz der Königin mit der Staatsweisheit Hand in Hand.

Raleigh.

Bei den Bewerbungen fremder Fürsten; aber nicht bei den eigenen Vasallen. Die Königin ist auch in der Liebe eine Patriotin.

Burleigh.

Unbeschadet ihrer Freiheit und Jungfräulichkeit. Was einem Leicester und Raleigh nicht gelang, das wird der tollkühne Abenteurer Essex nicht vollbringen.

Raleigh.

Die Neigungen einer Frau sind schwieriger zu berechnen, als der Lauf der Gestirne. Den Weihrauch unserer Huldigungen hat sie eingeschlürft, wie Diana von Ephesus; aber dieser Essex, das ist der Endymion, den sie in ihren Olymp heben wird; und ist er erst oben, dann, Cecil, heißt es mit Ihm: Nieder in den Tartarus!

Burleigh.

Dahin soll es niemals kommen! Das Schicksal des Vaterlandes soll nicht in die Hände eines unbesonnenen Emporkömmlings gerathen, der es voll thörichter Ruhmbegier in einen Krieg mit der Welt verwickeln würde.

Raleigh.

Von Eurer Allmacht habe ich bis jetzt noch Nichts

gespürt. Sein Vizekönigthum vermochtet Ihr nicht zu verhindern.

Burleigh.

Umgekehrt, ich habe es befördert.

Raleigh.

Cecil, ich verstehe Euch nicht.

Burleigh.

Nur die Höhe erzeugt Schwindel, durch seine eigenen Fehltritte muß er stürzen.

Raleigh.

Er wird feststehen, wie ein Fels.

Burleigh.

So, meint Ihr das? Nun, dann ist er ein großer Mann, vor dem wir uns wol beugen mögen; solcher Bollwerke bedarf England. Doch, Sir Walter, ängstigt Euch nicht um seine Größe, er ist aus etwas härterem Stoffe, als Ihr, nicht so federleicht und elastisch, daß ihn der Sturz von hohem Thurme der Politik nicht zertrümmern sollte. Glaubt mir, mein Freund, auf diesem Wetterhahne zu balanziren, dazu gehört Ruhe und Kaltblütigkeit.

Raleigh.

Einem Feldherrn leistet Tollkühnheit mehr Dienste.

Burleigh.

In einem Bürgerkriege nicht. Er steht dem Heerführer der papistischen Rebellen, dem Grafen Tyrone, gegenüber, einst sein Freund und Genosse; — den Irländern, welche für ihren Glauben kämpfen, und ihre Heeresmacht mit den Puritanern, seinen geheimen Freunden, verbündet

und verstärkt haben. Für solche Elemente reicht die Charakterstärke des Grafen Essex nicht aus.

Raleigh.

Mag sein; doch so lange er in dem Herzen der Königin thront, werden alle seine Thorheiten und Fehler Heldenthaten, und wir die Fußschemel seiner Herrlichkeit sein. Cecil, das Herz der Königin, das ist die Festung, woraus er vertrieben werden muß, und dazu gibt es nur eine wirksame Waffe — die Eifersucht.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und **Gräfin Nottingham** mit Gefolge.

Gräfin Nottingham.

Mylords, auf ein Wort!

Raleigh.

Wenn es sein könnte, auf tausend, schöne Gräfin!

Burleigh.

Bemüht Euch nicht, Sir Walter! das Herz meiner edlen Nichte hat für keinen Andern Raum, als für den neuen Vizekönig.

Gräfin Nottingham.

Ich möchte zu spät kommen; dort hat schon eine Andere Platz gefaßt und ihn so umgarnt, daß er verloren ist, wenn Ihr, Mylords und Vettern, ihn nicht noch heute, auf der Stelle, aus diesem Netze befreit und dem Vaterlande erhaltet.

Burleigh.

Droht ihm eine Lebensgefahr?

Gräfin Nottingham.

Der Zorn und die Ungnade der Königin. Der Unbesonnene ist im Begriff sich mit ihrer ersten Hofdame, der Gräfin von Ruthland, heimlich zu vermählen.

Raleigh.

Lord Burleigh, unser Spiel ist gewonnen! Essex geht nicht nach Irland.

Gräfin Nottingham.

Wol geht er dahin ab. Wenn er mit der Königin von der Jagd zurückgekehrt ist und seine Abschiedsaudienz erhalten hat, will er noch heute auf Essexhouse im Geheimen mit der Gräfin Ruthland sich trauen lassen.

Burleigh.

Die Königin muß davon sofort in Kenntniß gesetzt werden.

Gräfin Nottingham.

Ich mag seine Anklägerin nicht sein.

Raleigh.

Erlaubt mir, schöne Gräfin, daß ich Eure Stelle vertreten darf.

Gräfin Nottingham.

Nein, Sir Walter, Ihr bleibt, ich lasse Euch nicht von der Stelle. Die Ungnade der Königin dürft Ihr nicht auf sein Haupt beschwören. Zu seiner Rettung gibt's ein anderes unschädliches Mittel. Laßt ihn bis zu seiner Ab-

reiſe nicht aus den Augen, begleitet ihn überall hin, und ſei es bis nach Eſſexhouſe, in ſein Palais.

Burleigh.

Das Hausrecht Alt-Englands iſt ein unverletzliches Recht und geſtattet kein unbefugtes Eindringen. Wol aber gibt es eine andere Satzung des Königreichs, welche gebietet, daß ein Vaſall und eine Vaſallin ohne die königliche Genehmigung bei harter Leibesſtrafe ſich nicht heirathen dürfen. Ein ſolches Vergehen iſt hier im Werke und die Pflicht meines Amtes will, daß ich der Regentin unverzüglich Anzeige davon mache.

Gräfin Nottingham.

Lords, wenn Ihr mein Geheimniß nicht achten wollt, ſo ſeid wenigſtens überzeugt, daß ich zu ſeinem Sturze nimmer die Hand bieten werde. Wollt Ihr mir nicht beiſtehen, ſo werde ich allein ihn retten.

(Jagermuſik.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Königin mit Gefolge.

Königin (zu Einem aus dem Gefolge).

Der Earl von Eſſex noch nicht hier? Wahrhaftig, es ſcheint, als ſolle die Königin den Vizekönig erwarten, als wären wir zu den Antipoden gerathen, jenſeits der Linie der Schicklichkeit. Was meint Ihr dazu, Sir Walter Raleigh?

Raleigh.

Majeſtät, auf dieſem Ozeane fehlt mir der Kompaß.

Königin.

Ich denke, Ihr habt die Linie ſchon mehrmals überſchritten.

Raleigh.

Die Linie der Schicklichkeit nur einmal, als ich im Angeſicht meiner königlichen Gebieterin die Schultern zu entblößen und meinen Mantel zu Euer Majeſtät Füßen auszubreiten wagte.

Königin.

Nun, dafür habt Ihr auch von mir einen Schlag bekommen, der aus Euch einen Ritter des Königreichs gemünzt hat; und damit es meinem Herrn Ritter am Beſten nicht fehlen möchte, ſo gab ich ihm das Monopol des Weines dazu. Doch dieſer ſcheint Euch trunken gemacht und zu dem ritterlichen Wagſtücke verleitet zu haben, mir meine Hofdame Betty Trokmorton zu entführen, und Euch heimlich mit ihr zu vermählen. Lord Burleigh ſagt an, was er dafür verdient hätte?

Burleigh.

Majeſtät, nach dem Statut König Eduard des Dritten Konfiskation der Güter und harte Leibesſtrafe.

Königin.

Und Sir Walter, was habe ich gethan?

Raleigh.

Ihr habt mir mehr, als das Leben genommen, Ihr habt mich aus Eurem Herzen ausgelöſcht.

Königin.

Still, Sir Walter, Eure Gattin möchte es hören. Wißt es der Königin Dank, daß sie Euch nicht einmal aus ihrem Angesicht verbannt hat. Daraus mögen meine Feinde lernen, wie milde und versöhnlich Elisabeth ist.

Burleigh.

Ew. Majestät allzugroße Huld und Nachsicht ist vielleicht die Ursache, daß sich so eben ein ähnliches Verbrechen vorbereitet.

Königin.

Eine heimliche Heirath, zwischen wem?

Burleigh.

Zwischen dem Vizekönig von Irland und der Gräfin von Ruthland.

Königin.

Blitz und Donner auf Euer Haupt, wenn Ihr ihn verläumdet! — Das ist nicht möglich, noch heute hat er mir versichert, daß mein Dienst — der Dienst meines Staates — seinen Kopf und sein Herz allein in Anspruch nehme, und keiner andern Neigung Platz lasse. Essex belügt Niemand, am wenigsten seine Königin! Sprecht, wer hat Euch dieses Märchen erzählt?

Burleigh.

Die Quelle des Gerüchts befindet sich an der Seite Eurer Majestät. Mylady Nottingham.

Gräfin Nottingham.

Lord Burleigh möge mir bezeugen, daß ich ihn beschworen habe, Eure Majestät durch unverbürgte Nachrichten nicht in Zorn zu setzen.

Königin.

Alſo unverbürgte Nachrichten, bloßes Geſchwätz, woran Du ſelbſt nicht glaubſt. Das ändert die Sache. Nun was vernahmſt Du denn?

Gräfin Nottingham.

Majeſtät, vergönnt es mir, zu ſchweigen; es iſt Nichts.

Königin.

Gerade, weil es Nichts iſt, muß der Ungrund des Gerüchts aufgedeckt werden. Die Beſchämung und Strafe ſoll auf den Verläumder zurück fallen. Nun?

Gräfin Nottingham.

Die Gräfin Ruthland —

Königin.

Wo iſt ſie?

Gräfin Nottingham.

In dem Sommerpalaſt des Grafen Eſſex in Begleitung ihrer Kammerfrau und eines Prieſters.

Königin (lachend).

Ha! ha! eines Prieſters, das fromme Weſen.

Gräfin Nottingham.

Eines Prieſters, der noch heute Abend vor der Abreiſe des Grafen die Trauung vollziehen ſoll.

Königin.

Immer beſſer! Bei einer ſo hochwichtigen Zeremonie darf die Königin von England nicht fehlen. Mylords und Myladies ich lade Euch hiermit zur Hochzeit

meines Vaſallen ein! Stellen wir die Jagd ein! Ich denke, dort ſoll es ein fröhlicheres Treiben geben.

Fünfter Auftritt.

Eſſex und **die Vorigen.**

Königin.

Beliebt es endlich, mein Herr Graf?

Eſſex.

Der Dienſt des Vaterlandes entzog mich dem Dienſte meiner Königin.

Königin.

Eure Gewiſſenhaftigkeit verdient meine Anerkennung und Belohnung. Sir Walter, welche Gunſtbezeugung möchte wol die erwünſchteſte für den Earl von Eſſex ſein?

Raleigh.

Wenn er das Verſäumte nachholen und Eurer Majeſtät bis zu ſeiner Abreiſe aufwarten dürfte.

Königin.

Nun, Mylord Eſſex, was meint Ihr dazu?

Eſſex.

Ihro Majeſtät hat das Füllhorn der Gnade ſchon allzu huldreich auf mich ausgeſchüttet, für heute bedarf ich nur Eines, Ruhe und Sammlung, zu dem großen Werke des Vaterlandes. Darum möge mir vergönnt ſein, daß ich von der Jagd zurückbleibe und mich auf mein Landhaus zurückziehe.

Eliſabeth.

Ich bin Euren Wünſchen ſchon ſorglich zuvorgekommen. Die Jagd iſt abbeſtellt, und um es Euch recht bequem zu machen, werde ich Euch die Abſchiedsaudienz auf Eurem Landſitz ertheilen.

Eſſex.

Eſſexhouſe iſt kein Kenilworth; meine Gemächer ſind nicht würdig, die Königin von England zu empfangen.

Eliſabeth.

Keine Entſchuldigung, lieber Graf! Wenn ich mich einſt mit einer Gefängnißzelle im Tower begnügen mußte, ſo wird mir der Pallaſt des Vizekönigs von Irland nicht zu gering ſein. Ihr ſollt höchſt geſchmackvoll eingerichtet ſein, ſchon längſt hat es zu meinen Lieblingswünſchen gehört, Euch an Eurem häuslichen Herde zu überraſchen.

Eſſex.

Ew. Majeſtät Wunſch iſt für mich ein höchſt ſchmeichelhafter Befehl. Geſtattet mir, daß ich ſogleich vorauseile und meine beſcheidenen Gemächer zum Empfange eines ſo hohen Gaſtes bereit halte.

Eliſabeth.

Nichts von Vorbereitung! Den ſüßen Reiz der Ueberraſchung will ich genießen, meinen erſten Unterthan in ſeiner Villa belauſchen, wie Auguſtus den Maecenas.

Den Herrſchern der Welt iſt es ſo ſelten vergönnt, die Wahrheit im Negligé zu erblicken; überall, wo ſie erſcheinen, trompetet Fama voraus, Triumphbögen wölben ſich, und mit den Blumen des Feldes wetteifern die Blu-

men der Phrase. Was aber die Herzen davon empfinden, das offenbart sich nur im unbelauschten Augenblicke. Darum, mein Freund, laßt uns nicht zögern, ich bin bereit!

Essex.

Majestät, nur eine Viertelstunde Aufschub, wenigstens soll mein Kammerdiener vorauseilen und die Pforte öffnen.

Elisabeth.

Was bedarf es des Empfanges, wenn Ihr selbst mich hineinführt? Keinen Zeitverlust weiter! Ihr müßt Euch heute recht früh Ruhe gönnen, die Abschiedsaudienz soll Euch nicht lange stören.

Essex.

Aber die Unordnung, die Verlegenheit —

Elisabeth.

Ein Generalissimus darf nie in Verlegenheit gerathen; darum edler Lord, reicht mir den Arm! Burleigh und Raleigh begleiten uns. Liebe Nottingham, Du sendest den Grafen Southampton und nach und folgst mit dem Hofstaate der Damen.

Gräfin Nottingham (allein).

Ich Unglückselige, was habe ich gethan? Er ist verloren!

Sechster Auftritt.

Southampton und die Gräfin **Nottingham**.

Gräfin Nottingham.

Edler Lord, Ihr seid sein Freund, helft, errettet ihn!

Southampton.

Wen?

Gräfin Nottingham.

Den Earl von Essex.

Southampton.

Was ist mit ihm geschehen?

Gräfin Nottingham.

Eilt, ich bitte Euch, nehmt Kourierpferde, reitet nach Essexhouse!

Southampton.

Mylady, was bedeutet diese Aufregung? Der Abschied des Vizekönigs?

Gräfin Nottingham.

Ja, sein Abschied vom Amte, von Ehre und Freiheit.

Southampton.

Ist Essex bei der Königin?

Gräfin Nottingham.

Nein, sie ist bei ihm, sie hält ihn fest, sie führt ihn nach Essexhouse, sie ist von seiner heimlichen Vermählung unterrichtet.

Southampton.

Gräfin Nottingham, ich hätte Euch für edler gehalten.

Gräfin Nottingham.

Mylord, diesen Vorwurf verdiene ich nicht; Burleigh allein trägt die Schuld. Doch das Unglück ist noch nicht geschehen, darum eilt auf Sturmesflügeln der Königin voraus, entfernt die Ruthland, sie allein ist sein böser Stern.

Southampton.

Lebt wohl! In Essexhouse sehen wir uns wieder.

(Beide ab.)

Verwandlung.

Siebenter Auftritt.

Zimmer in Esterhenze mit einem festlich geschmückten Altar.

Gräfin **Ruthland** mit ihrer Kammerfrau **Hanna.**

Gräfin Ruthland.

Hanna, reich mir den Brautkranz!

Hanna (setzt ihr den Kranz auf).

So! er steht Euch allerliebst. Als Ihr noch in der Wiege laget und so freundlich und holdselig lächeltet, wie eine Prinzessin; da sagte ich gleich zu Eurem hochseligen Vater, dem Baronet Sir Robert: „Dieses Fräulein ist für den Hof wie geboren; hätten wir einen König, statt einer Königin, wer weiß, was noch aus ihr werden könnte." Und habe ich nicht Recht gehabt, erst seid Ihr eine blutjunge Gräfin geworden, dann schon nach Einem Jahre eine schöne, reiche Wittwe und nun, o du mein Himmel, werdet Ihr gar eine Vicekönigin!

Gräfin Ruthland.

Ich kann nicht fröhlich sein, mir ist so schwermuthsvoll.

Hanna.

Das geht allen Bräuten so.

Gräfin Ruthland.

Nicht für mich, für sein Schicksal bin ich besorgt.

Hanna.

Wer einen Feldherrn heirathet, kann ihn nicht am Kaminfeuer festhalten. Sein Herd ist das Kanonenfeuer;

aber er braucht ſich nicht in den Kugelregen zu ſtellen, dafür iſt er Generaliſſimus. In Spanien und Portugal hat er ſchon die Papiſten beſiegt, alſo wird er auch die Handvoll irländiſche Rebellen zum Gehorſam bringen. Wenn er dann mit klingendem Spiele zurückkehrt, erntet Ihr ſeine Lorbeeren mit.

Gräfin Ruthland.

Ja, wenn ich mich frei und offen vor dem Angeſicht der Welt ſeine Gattin nennen könnte; aber dieſe heimliche Vermählung, Hanna, ſie verdeckt den Blick in die Zukunft mit ſchwarzen Wolken.

Hanna.

Es wird ſich ſchon Alles aufklären, verliert nur die Geduld nicht! Unſere Königin iſt eine muſterhafte, erhabene Frau; aber ſie hat, wie wir Menſchenkinder alle, ihre Eigenheiten. Sie kann nun einmal nicht leiden, daß ihre Lieblinge heirathen, und thun ſie es ohne ihre Einwilligung; dann iſt es freilich um ihre Gunſt geſchehen, und mit Aemtern und Würden iſt es aus.

Gräfin Ruthland.

Wenn der Sturm der Eiferſucht ſie packt, dann raſt ſie, wie das Meer, das ſie beherrſcht.

Hanna.

Und beruhigt ſich auch eben ſo ſchnell. Was hat ſie Sir Walter Raleigh zu Leide gethan? — Der Vizekönig aber, den hat ſie noch viel lieber.

Gräfin Ruthland.

Das iſt es eben, was ich am meiſten fürchte, Hanna; ſie liebt ihn.

Hanna.

Freilich liebt sie ihn, wie man einen großen Helden liebt, ganz anders, wie Ihr. Sie mag wol auch an seiner schönen, stattlichen Figur Gefallen finden, das ist ihr nicht zu verdenken, dafür ist und bleibt sie eine Frau; aber an das Heirathen denkt sie nicht, da haben sich schon andere Potentaten Körbe geholt.

Gräfin Rutland.

Um seinetwillen.

Hanna.

Als wenn er auch Generalissimus der Frauenherzen wäre! Daß Ihr ihn für einen jungen Gott haltet, steht Euch wol an, und wird Euch späterhin den Ehestand erleichtern; aber die Königin sieht mit schärferen Augen. Das ist ein männlicher Geist voll Weiberlist, die übersieht ihre Minister samt dem Ober- und Unterparlamente. Darum nimmt sie auch keinen Mann; denn die Männer haben sich einmal das Herrschen in den Kopf gesetzt; und es freut mich ordentlich, daß es sich wenigstens in England Eine Frau nicht gefallen läßt. Kurz und gut, ängstigt Euch um die Königin nicht! Kommt Zeit, kommt Rath. Seid recht fröhlich und lächelt dem Vicekönig gar holdselig entgegen! Ich höre ihn schon die Treppe heraufstürzen; Liebe kann doch nie die Zeit erwarten.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Southampton stürzt hinein.

Southampton.

Verrath, Gräfin! Verrath! Die Königin weiß Alles! Verbergt Euch unverzüglich, sonst seid Ihr verloren!

Gräfin Ruthland.

Ist das Haus umstellt?

Southampton.

Noch Schlimmeres; die Königin kommt selbst am Arm des Vizekönigs.

Gräfin Ruthland.

So werde ich sie an diesem Altare erwarten.

Southampton.

Mit dem Brautkranze im Haar? —

Gräfin Ruthland.

Es muß, es soll zur Entscheidung kommen. Ich will mich nicht, wie eine gemeine Dirne, verkriechen; und er soll nicht länger zum tändelnden Spielzeug ihrer Neigungen dienen.

Southampton.

Das hättet Ihr früher erwägen sollen; jetzt bleibt Euch keine Wahl mehr, als den Stolz Eures Herzens der Liebe zu opfern. Beliebt's Euch nicht, in dieses Kabinet zu treten, so habe ich als Freund meine Pflicht gethan, und sein Mißgeschick fällt auf Euer Haupt.

Gräfin Rutland.

Auf sein Haupt? Nein, das soll es nicht! Ich allein will das Opfer sein.

Hanna (welcher in der Thür gelauscht hat).

Die Königin! —

(Southampton öffnet das Kabinet und sie treten hinein.)

Southampton.

Hier wartet, in diesem verborgenen Kabinet.

Neunter Auftritt.

Königin und **Essex** treten herein. **Southampton** ihnen entgegen gehend und die Honneurs machend.

Königin.

Mylord Southampton hat uns den Rang abgelaufen. Was trieb Euch so eilig hierher?

Southampton.

Ich wollte Ew. Majestät die Pforte zu diesem Palaste öffnen, der von jetzt an ein Tempel der Geschichte geworden ist. Dieser Schaufe verlieh mir die Schwingen des Merkur.

Elisabeth.

Des Gottes der Verschmitzten, so scheint es.

Southampton.

Diesmal nur die des beflügelten Götterboten, der die Ankunft einer himmlischen Erscheinung verkündigt.

Elisabeth.

Der Bombast Eurer Rede bestätigt uns, daß Ihr die Schauspielhäuser Londons eifrigst besucht. Ihr könnt auf dem Globus eine Gastrolle geben, Meister Shakespeare wird Euch gewiß dazu verhelfen.

Southampton.

Ich bin stolz darauf, diesen Schauspieler meinen Freund zu nennen, und wenn England nicht eine noch größere Frau hätte, so würde ich ihn den größten Mann des Vaterlandes heißen.

Elisabeth.

Auch ohne Eure Empfehlung weiß ich ihn zu schätzen. Mit dem Salze seiner Narren konnte sich mancher Parlamentsschwätzer seine Reden würzen. (Auf den Altar zeigend.) Aber, was soll der Altar hier, ist Mylord Essex von unserer Hochkirche abgefallen und geheim Puritaner geworden, oder bedeutet dies gar einen Hochzeits- oder Taufaltar?

Southampton.

Es ist ein Altar der Huldigung.

Elisabeth.

So, so! etwa für mich, in prophetischer Voraussicht meines Besuchs? Nun Graf Essex?

Essex.

Majestät, ich selbst bin davon überrascht.

Southampton.

Ganz natürlich, wir hatten dem Grafen eine Ueberraschung zugedacht. Dieser Altar der Musen ward von William Shakespeare seinem Gönner Essex errichtet. Zeit-

lich sollte der Vizekönig an den Stufen desselben empfangen und von dem Hohenpriester der Dichtkunst mit der Muse der Geschichte vermählt werden.

Elisabeth.

Zeigt mir diese Geschichtsmuse, ich will sie sehen, ich befehle es!

Southampton.

Eine Muse ist ein göttliches, unnahbares Wesen, eine ewige Jungfrau, nur im Bilde darf sie gegenwärtig sein und über dem Altar schweben. (Den Vorhang von einem über dem Altar hängenden, lebensgroßen Bilde der Königin fortziehend.) Verzeihung, wenn die Muse der Geschichte gewagt hat, Ew. Majestät Gestalt anzunehmen!

Elisabeth.

Eine solche Metamorphose konnte freilich Ovidius Naso nicht voraussehen. Fürwahr, Ihr habt mich hier durch mich selbst überrascht. Elisabeth als Diana mit dem Pfeile Cupido's. Nur das Längenmaß gleicht dem Kolosß von Rhodus.

Essex.

Der Geist hat den Formen zum Maßstabe gedient.

Elisabeth.

Auf Kosten der Natur. Ich liebe nur die lebendigen Bilder, welche man im Herzen trägt, und allenfalls die Medaillons, welche vom Pulsschlage des Herzens berührt werden. Saget Ihr nicht, lieber Essex, daß sich das Medaillon, was Ihr neulich aus meiner Hand empfingt, in einem verborgenen Kabinet Eures Sommerpalastes befände. Ich möchte es sehen, gebt mir den Arm.

Eſſex.

Ihr würdet es dort vergebens ſuchen, ſeine jetzige Stelle iſt eine andere und beſſere Ruheſtätte.

Eliſabeth.

Führt mich hinein!

Eſſex.

Unmöglich, Majeſtät — die Aufbewahrungsſtätte Eures geheiligten Bildniſſes ſteht ſelber vor Euch. Hier iſt das Medaillon. (Das Medaillon hervorziehend.) Befehlt Ihr nun noch, mein Schlafkabinet in Augenſchein zu nehmen, ſo tretet hier hinein.

Eliſabeth.

Es möchte zu klein ſein für unſere Hofſtaaten. Ich habe genug geſehen, und wenn mein Bildniß in Eurem Geiſte einen ſo großen Rahmen einnimmt, wie in dieſem Zimmer, ſo bleibt mir Nichts zu wünſchen übrig, als daß Ihr es im Kampfe gegen die Rebellen ſtets vor Augen habt.

Eſſex.

Es wird der Talisman ſein, der mir das Banner des Sieges voranträgt, und mich vor den feindlichen Kugeln ſchützt.

Eliſabeth.

Zur Stärkung ſeiner unſichtbaren Kraft füge ich noch ein anderes ſichtbares Zeichen meiner Gnade hinzu. Hier nehmt dieſen Ring. Er war einſt der Trauring meiner Mutter Anna Boleyn, ach! ſie mußte ihn mit dem Leben bezahlen. Kurz, ehe ſie das Schaffot beſtieg, ſandte ſie ihn an meinen Vater zurück, als die letzte ſtumme Bitte

der Liebe; aber sein Herz war starr und fest, wie der Diamant dieses Reifes; empfindungslos, wie dieser kalte prahlende Stein, warf er die gebrochenen Lichtstrahlen zurück. O meine arme, unglückliche Mutter! Das Blut, was an deinem Trauringe klebt, wird deine Tochter sühnen, nicht durch Rache, sondern in deinem Geiste, du Milde, mit Liebe und Vergebung: darum vertraue ich dieses Kleinod dem Ritter an, den ich von dem strafenden Zorne der Majestät am wenigsten getroffen sehen möchte.

Essex.

Dieser Ring erfüllt mich mit ahnungsvollem Grauen; wenn ich es wagen dürfte, —

Elisabeth.

Fesselt Euch vielleicht schon ein anderer Ring? Wohlan, so bekennt es frei und offen.

Essex.

Majestät, — darf ich es gestehen — dieser Ring —

Southampton.

Erscheint dem Vizekönig, wie der Ring des Polycrates; das Glück überstürzt ihn allzusehr.

Elisabeth.

Mylord Southampton, Ihr seid sein Freund; aber sein Vormund nicht. Entfernt Euch, und führt mir meine Hofstaaten hierher! Ich merke, der Carl bedarf der Ruhe und der Fassung. (Southampton ab.) Nun, mein lieber Esser, habt Ihr die Furcht vor dem Ringe überwunden?

Essex.

Als getreuer Lehnsmann bin ich gewärtig, ihn aus den Händen meiner Gebieterin zu empfangen. (Niederknieend.)

Eliſabeth.

Steht auf, Eure Gebieterin gab Euch nur den Kommandoſtab, den King empfangt Ihr von Eurer Freundin Eliſabeth. Der Feldherrnſtab ſetzt Euch der Gefahr aus, dieſer King aber ſoll ſie abwenden, und Euch um ſo inniger an den Thron feſſeln. Wenn Euch jemals eine Lebensgefahr bedrohen ſollte, ſo ſendet Eurer Königin dieſen King. In ihm ruht der Quell meiner Gnade, er ſpricht für Euch mehr, als Worte und Schrift. Bewahret ihn wohl, und wenn Ihr ſeiner nicht mehr bedürft, ſo beglückt damit eine andere Hand. Wer mir dieſes Kleinod in Eurem Namen bringt, beim Haupte meiner Mutter, er ſoll keine Fehlbitte thun! Eigentlich, lieber Eſſex, war dieſer King meinem künftigen Gatten beſtimmt.

Eſſex.

Majeſtät, dann bin ich ſeiner nicht werth; nehmt ihn zurück! England hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben, ſeine Königin vermählt zu ſehen.

Eliſabeth.

Wohl mir, wenn das in Erfüllung ginge, aber ach! eine Königin iſt eine einſame Größe, emporragend unter den Frauen, wie die Jungfrau unter den Bergen; ihr Herz muß in der Stille der Nacht verglühen, wie der purpurſtrahlende Gipfel der Alpen.

Eſſex.

Daß es alſo iſt, beruht nur in Eurem königlichen Willen, der, ein geborner Selbſtherrſcher, ſich nimmer dem Joche der Ehe beugen will.

Elisabeth.

Ihr irrt Euch, lieber Essex! Elisabeth ist empfindungsvoller, als Ihr glaubt. Nicht die Politik, nein, ihr Herz war es, was die diplomatischen Bewerbungen fremder Fürsten zurückgewiesen hat. Mein eigenes Reich bewahrt manchen köstlichen Schatz, wol werth des Gewinnes. Die Königin von England kann ihren Gatten frei sich wählen aus den edlen Geschlechtern des Landes. — Glaubt doch meine Mutter selbst nur die Tochter eines einfachen Ritters. Ihr seid ein tiefer Kenner des menschlichen Herzens, sagt mir offen, welcher Mann entspricht wol meinem Geiste?

Essex.

An Größe des Geistes kann sich kein Mann mit Elisabeth messen.

Elisabeth.

Ich hätte Eurem Geschlechte mehr Stolz zugetraut. Doch auf den Geist kommt es hier minder an, als auf die Liebe zu mir.

Essex.

Ich kenne keinen Ritter des Landes, der seine Königin nicht enthusiastisch liebt.

Elisabeth.

Nun die ganze Ritterschaft meines Reichs kann ich doch nicht ehelichen, irgend Einen müßt Ihr nennen.

Essex.

Majestät, — ich wage es nicht.

Elisabeth.

Keine Ausflucht mehr, setzt Eure Bescheidenheit bei

Seite und sagt mir einmal recht vertraulich und offen, welchem unserer Vasallen möchtet Ihr wol die Hand der Königin gönnen?

Essex.

Gönnen? Niemanden in der Welt, weil Keiner ihrer würdig ist.

Elisabeth (lächelnd).

Ihr Schmeichler! Ich verlange die Wahrheit!

Southampton (mit dem Hofstaate).

Ihro Majestät Hofstaaten.

Elisabeth (zu Southampton).

Ihr seid allzupünktlich gewesen. Willkommen, Mylord Burleigh. Die Ueberraschung, die Ihr mir freundlichst zugedacht, hat sich noch nicht blicken lassen, statt dessen beliebt's mir, Eure Lordschaft mit einer spitzfindigen Frage zu überraschen: Was haltet Ihr wol von demjenigen, der ein bestimmtes Etwas von Werth Niemanden in der Welt gönnen will?

Burleigh.

Ich halte ihn für einen gefährlichen Egoisten, der, befände er sich in Ew. Majestät Dienst, sofort entfernt werden müßte.

Elisabeth.

Wie so? Was er der Welt nicht gönnt, gönnt er sich doch auch nicht.

Burleigh.

Mit Nichten, er ist eine Welt für sich, und für diese

verlangt er, was er Andern nicht gönnt. Ein solcher Mensch muß observirt werden.

Elisabeth (mit einem Blick auf Essex).

Ich werde ihn unter Observation stellen. Sir Walter, seid Ihr auch ein solcher Feind der Mißgunst?

Raleigh.

Majestät, im Gebiete der Liebe nehme auch ich die Ausschließlichkeit für mich in Anspruch.

Elisabeth.

Betty Trokmorton hat aus Euch einen guten Ehegemahl gemacht. Solche Exemplare müssen wir festhalten. Lord Burleigh, es thut mir leid, daß die Irrlichter des Verdachts heute mit der Staatsweisheit Ew. Herrlichkeit ihr Spielwerk getrieben haben.

Burleigh.

Die Zukunft wird lehren, ob ich der Irregeleitete bin.

Elisabeth.

Die Gegenwart wenigstens hat uns diese Ueberzeugung verschafft, und so wollen wir denn getrost das Wohl und Wehe des Vaterlandes den Händen des Vizekönigs anvertrauen.

Grafen und Barone, tretet näher, und vernehmt anjetzo meinen königlichen Willen. Alle Macht und Gewalt, die mir als souverainen Herrscherin über Irland gebührt, habe ich an meinen Lordstatthalter von Irland, den Grafen von Essex, übertragen. Er soll das Oberkommando meiner Armee gegen die papistischen Rebellen von Irland führen, und Niemandem Rechenschaft ablegen als mir und

meinem Parlamente. Also besagt es die unverbrüchliche Urkunde, welche wir ihm einzuhändigen befohlen haben. Vizekönig von Irland, Generalissimus meiner Armee, ich entlasse Euch in Huld und Gnaden, kehret wieder als Sieger zum Heile Englands und seines Thrones!

Alle.

Es lebe die Königin!

(Die Königin im Abgehen Essex zuwinkend.)

Essex, lebet wohl!

(Alle ab bis auf Essex und Southampton.)

Zehnter Auftritt.

Essex.

Dank sei dem Himmel, ich bin erlöst! — Ich kann wieder Athem schöpfen! Mein treuer Freund, diesen Dienst werde ich Dir nie vergessen. Sprich, wo ist Elisabeth?

Southampton.

In diesem Kabinet, was Du der Königin öffnen wolltest.

Essex.

Ich unvorsichtiger Thor, alle unsere Pläne wären vernichtet gewesen. Jetzt keine Zögerung mehr, jede Minute könnte neue Gefahr bringen. Geh und hole den Priester!

Southampton.

Er wartet schon im hintern Pavillon.

(Southampton ab.)

Essex (die Thür des Kabinets öffnend und rufend).

Elisabeth!

Ruthland (heraustretend und in seine Arme sinkend).

Essex, mein Geliebter!

Essex.

Wir sind gerettet.

Ruthland.

Gerettet zu neuen Gefahren . . . Essex, ich zittere für Dein Leben, heiß mich ziehen, ein unversöhnliches Schicksal trennt unsere Lebenswege, ich reiche nicht zu Dir hinauf; Du ein König an Geist und Gestalt gehörst einer Königin an. Essex, ich entbinde Dich Deines Eidschwurs! Lebe wohl, und sei glücklich!

Essex.

Nimmermehr, ich lasse Dich nicht, und sollte ich Dich mit meinem Leben erkaufen! Die Königin von England hat über meinen Arm, nicht über mein Herz zu gebieten. Meinen Ruhm, meine Ehre verdanke ich nicht den Gunstbezeugungen einer Frau, ihre Huld ist nur der Ausdruck des Dankes, den sie meiner Tapferkeit, meinen Thaten im Namen des Vaterlandes zollt.

Ruthland.

Ach Essex, diese Huld der Königin erstarrt mir das Blut, und Deine Demuth gegen sie — hat sich in die Gestalt der Liebe gekleidet.

Essex.

Beim allmächtigen Gotte, nein!

Gräfin Ruthland.

Der funkelnde Ring an Deiner Hand ſpricht wider Dich, verhehle mir Nichts, ich bin auf Alles gefaßt; ja ich weiß es, Du biſt an die Königin gefeſſelt.

Eſſex.

Zum Beweiſe, daß ich es nicht bin, ſoll dieſer Ring Dir angehören. Was ich bin, will ich durch mich ſelber, nicht durch den Ring der Königin ſein.

Gräfin Ruthland.

Behalte ihn, Eſſex. In der Hand der Königin ruht unſer Los; ſie kann Dich Deiner Aemter und Würden entkleiden.

Eſſex.

Sei unbeſorgt! Dieſes Schwertes kann ſie nicht entbehren. Schon einmal hat es die Rebellen zu Boden geworfen, jetzt wird es zum zweiten Mal ihren Thron ſchützen. Und wenn dennoch der Zorn der Eiferſucht ihre Klugheit übermannen ſollte, ſo werfe ich das Gewicht meiner Thaten in die Wagſchale. Ich, oder die Königin! Wenn Eſſex Volk und Armee für ſich anruft, ſo zittert der Thron Alt-Englands.

Gräfin Ruthland.

Um Himmelswillen, keine Empörung! —

Eſſex.

Dich zur Königin zu machen, wäre ein verwegener, aber ein göttlicher Gedanke!

Gräfin Ruthland.

Um meinetwillen ſollſt Du nicht zum Verbrecher an

Deiner königlichen Wohlthäterin werden. Alle Herzen des Vaterlandes würden von Dir abfallen.

Eſſex.

Die Männer Englands ſind es müde, ſich von dem Eigenſinn einer Frau tyranniſiren zu laſſen. Die Parlamente ſeufzen unter dem Drucke ihrer Kabinetsbefehle; und die Katholiken und Puritaner wollen nicht länger von der ſtolzen Hochkirche verfolgt ſein. Den Unzufriedenen aller Art fehlt nur noch der Mittelpunkt. —

Gräfin Kuthland.

Und der wollteſt Du ſein? — Eſſex, Du täuſcheſt Dich, das uralte Königshaus von England iſt nicht ſo morſch und zerbröckelt, daß es die ſchäumende Woge der Volksgunſt wegzuſpülen vermöchte.

Eſſex.

Wahrhaftig, das Geſchlecht der Tudors iſt nicht älter und königlicher, als das der Eſſex, und wer iſt dieſe ſtolze Eliſabeth? Die Tochter von Anna Boleyn, geboren zu einer Zeit, wo Heinrich der Achte noch nicht einmal von ſeiner erſten Gattin geſchieden war, (mit gedämpfter Stimme:) ein Baſtard! —

Gräfin Kuthland.

Entſetzlich, ſprich nicht weiter! Du ſtehſt an einem fürchterlichen Abgrunde.

Eſſex.

Beruhige Dich, Eliſabeth. Ich bin ein getreuer Unterthan meiner Königin. So lange ſie meine Freiheit, meine Liebe nicht antaſtet, kämpfe ich bis zum letzten

Athemzuge für Ihren Thron. Recht für Recht; aber Gewalt gegen Willkür, Empörung gegen Despotismus. Dies schwöre ich bei diesem königlichen Gnadenzeichen, bei diesem Ringe, den ich Dir zum Unterpfande meines Wortes als Deinen Trauring übergebe. (Gibt ihr den Ring.)

Gräfin Ruthland.

Ach, mein Geliebter, mir ahnt es, als sollte ich Dich in Irland nicht wiedersehen.

Essex.

Du nimmst Urlaub von der Königin und begibst Dich auf Deine Güter. Von dort aus führt Dich Southampton verborgen und sicher nach Irland.

Gräfin Ruthland.

Wenn die Flucht aber mißlänge, wenn man mich festhielte —

Essex.

Dann fordre ich Dich zurück; wenn es sein muß, an der Spitze einer Armee. Noch bin ich der erste Feldherr Englands.

(Southampton kommt mit dem Priester und den Zeugen.)

Jetzt, Elisabeth, zum Altar, dieser feierliche Augenblick löst allen Zweifel. Die Würfel fallen, mein Los ist geworfen. Schach der Königin! Elisabeth, Du bist mein!

Gräfin Ruthland (ihn umarmend).

Dein auf ewig!

(Sie knien am Altare nieder, Musik fällt sanft und feierlich ein.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Im Pallaſt der Königin zu London.

Königin und Burleigh.

Königin (ein Papier an Burleigh zurückreichend).

Ich unterſchreibe den Entlaſſungsbefehl des Grafen Eſſex nicht. Hier nehmt ihn zurück!

Burleigh.

Majeſtät, bedenkt, das Wort: „Zu ſpät!" hat ſchon manchmal den Thron gekoſtet.

Königin.

Und das: „Zu früh!" ſchon manche hoffnungsvolle Blüthe geknickt. Genug, daß wir Walter Raleigh zu ihm in das Lager entſendet haben, den Stand des Krieges zu erforſchen. Der Bericht des Grafen Eſſex ſtraft alle Gerüchte Lügen, und ihn der Treuloſigkeit ſtzig zu halten, dazu fehlt es an allen Beweiſen.

Burleigh.

Wenn der Funke des Hochverraths erſt Flammen geſchlagen hat, dann läßt er ſich nicht mehr dämpfen.

Königin.

Ihr ſeid ein Hypochonder des Hochverraths, ein Geſpenſterſeher der Revolution. Schafft Beweiſe, Burleigh, Beweiſe!

Burleigh.

Mit einer kampfluſtigen Armee zog der Generaliſſimus nach Irland, voll hochfahrender Rede auf die Thatenloſigkeit ſeiner Vorgänger, und was hat er vollbracht? Statt die ſiegreichſte Waffe, den Muth und die Begeiſterung des Augenblicks, zu benutzen, hat er den Rebellen Zeit gelaſſen, ihre Kräfte zu ſammeln.

Königin.

Auch Fabius Cunctator ward ein Verräther geſcholten; aber der Erfolg krönte die Richtigkeit ſeiner Taktik. Ein Feldherr läßt ſich nicht von der Kanzlei meines Geheimraths aus am Seile papierner Entwürfe gängeln. Seine Pläne durchkreuzen, heißt ſie lähmen und vernichten. Burleigh, ich habe lange geprüft, ehe ich mich und meines Volkes Wohl in die Hände dieſes Mannes gelegt habe; doch ich hoffe, Ihr werdet mir das Zeugniß geben, daß ich mich in der Wahl meiner Inſtrumente bis jetzt nicht getäuſcht habe.

Burleigh.

Niemals, ſo lange der Verſtand Ew. Majeſtät das Schlachtfeld über die Gefühle behauptete.

Königin.

Nun, Lordkanzler, habe ich der Welt noch nicht genug bewieſen, daß die Standhaftigkeit meines Herzens mit der meines Landes gleichen Schritt hält.

Burleigh.

Die wichtigſte Probe ſteht Ew. Majeſtät noch bevor. Ich wiederhole es kraft meines Amts, der Earl von Eſſex iſt

kein Fabius Cunctator, er zaudert nicht, um die Feinde zu überlaufen, sondern um zu ihnen überzulaufen.

Königin.

Das können nur seine Verläumder behaupten.

Burleigh.

Wenn Ihr geruhen wollt, seine Stellung zu verfolgen.

Königin.

Als ob ich sie nicht verfolgt hätte, Schritt für Schritt: eine Königin darf sich keine Stunde der Ruhe gönnen — wie im Schachspiel, habe ich seinen Zügen nachgespürt, und nirgends einen Fehlzug wahrgenommen.

Burleigh.

Sein Spiel ist verdeckt und schwer zu durchschauen. Einige Figuren davon befinden sich mitten unter den Eurigen und möchten für unschädlich gelten, und doch sind sie die gefährlichsten. Es scheint, als wolle er seine Hülfstruppen erst zusammenziehen.

Königin.

Ihr möchtet mir die Abreise seines Freundes, des Grafen Southampton, verdächtigen.

Burleigh.

Weniger diesen, als seine Begleitung, die Dame Rutland.

Königin.

Meine erste Hofdame?

Burleigh.

Die Nämliche, — die Gräfin Rutland.

Königin.

Lordkanzler, man hat Euch eine neue Fabel angedichtet.

Burleigh.

Keine Fabel, lautere Wahrheit. —

Königin.

Wie seine heimliche Vermählung.

Burleigh.

Wenn diese Vermählung noch nicht ausgeführt ist, worüber ich noch keine Gewißheit habe, so wird sie alsbald in Irland vor sich gehen. Wenigstens scheint dies die Verabredung zu sein. Die Dame Ruthland soll sich von Ew. Majestät beurlauben und durch den Grafen Southampton in das Lager des Earl von Essex geführt werden.

Königin.

Nicht übel erfunden, und was dann?

Burleigh.

Widersetzlichkeit und Hochverrath.

Königin.

Unwahr und unmöglich!

Burleigh.

Unmöglich? Majestät, der Graf Essex steht an der Spitze einer Armee, die ihn vergöttert.

Königin.

So lange er meine Rechte vertheidigt.

Burleigh.

Die Armee besteht aus Söldlingen.

Königin.

Die mir den Eid der Treue geschworen haben. Lordkanzler, ich habe bittere Erfahrungen gemacht, ich habe den

Wermuthskelch häufiger gekostet, als viele meiner Diener; aber den Glauben an die Treue meiner Unterthanen habe ich noch nicht verloren. Dieses unschätzbare Kleinod, ohne welches Krone und Scepter ein ohnmächtiges Werkzeug sind, möge der Herr des Himmels mir auch ferner bewahren. Burleigh, ich fürchte Nichts. Wer für seine Königin kämpft, der kann nicht von ihr abfallen, wer bleibt ihr treu — der liebt sie.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Gräfin Ruthland.

Königin.

Warum so verstört, liebe Ruthland? ich glaube, Du hast geweint?

Gräfin Ruthland.

Majestät, ich nahe mich mit einer schmerzlichen Bitte.

Königin.

Sprich sie aus! Beglücken ist der seligste Beruf der Fürsten; in meiner Nähe soll Dir kein Leids widerfahren.

Gräfin Ruthland.

Daß es mir nicht verstattet ist, in dieser Nähe zu bleiben, daß ich mich selbst aus Ew. Majestät Antlitz verbannen muß, das ist die Quelle meiner Thränen.

Königin.

Wie? Du wolltest mich verlassen, Ruthland?

Gräfin Ruthland.

Majestät, ich muß; Pflicht und Sorge um das Mei-

nige, um den Stammsitz meiner Ahnen fordern gebieterisch, daß ich in die Grafschaft Ruthland zurückkehre.

Königin.

Kopf und Wille eines Mannes werden Dir bessere Dienste leisten. Die Sorge um Deine irdischen Güter sollen Dich nicht bekümmern. Burleigh empfehlt mir einen sicheren Diener.

Gräfin Ruthland.

Meine edle, meine erhabene Gebieterin, nicht das Irdische allein, auch ein höheres Bedürfen, ein sehnsüchtiges Verlangen zieht mich nach der Grabstätte meiner Aeltern, nach der Wiege meiner Jugend.

Königin.

Ich ehre Deine kindlichen Gefühle und Wünsche und will auch die erfüllen.

Gräfin Ruthland (freudig).

O, wie dank' ich Euch dies!

Burleigh.

Die Wehmuth der edlen Gräfin scheint einer auffälligen Freude Platz gemacht zu haben.

Elisabeth.

Ganz natürlich, Burleigh. — Doch liebe Ruthland, Du wirst diese Freude für jetzt erst mit dem Balsam der Erwartung stillen müssen; augenblicklich ist eine Reise in meinem Königreiche zu gefahrvoll; es ist noch nicht sicher genug. Die Rebellion von Irland muß erst gedämpft sein! (Mit einem scharfen Blick auf die Ruthland.) Dort sieht es schlimmer aus, als ich glaubte, wir wollen wünschen,

daß die Lorbeeren des Vizekönigs nicht welk werden. Essex soll in einer sehr bedenklichen — wenn nicht gar zweideutigen — Lage sich befinden. — Ich glaube gar, mein Kind, Du zitterst?

Gräfin Rutland.

Ich bebe vor dem Gedanken, daß ich Ew. Majestät Widerspruch entgegensetzen, daß ich auf der Bitte beharren muß, mich meines Amtes als Hofdame gnädigst zu entlassen.

Elisabeth.

Jetzt noch nicht. — Du bleibst!

Gräfin Rutland.

Keinem Unterthan des Königreichs ist es verwehrt, in seine Heimath zurückzukehren; auch ich glaube einen gerechten Anspruch darauf zu haben, kein Vertrag legt mir Fesseln des Bleibens auf.

Elisabeth.

Aber der Wille Deiner Königin.

Gräfin Rutland.

Majestät, ich bin keine Gefangene; ich bitte flehentlich um meine Entlassung.

Elisabeth.

Jetzt, nein! — Den Grund davon später, wenn Deine Leidenschaftlichkeit sich abgekühlt hat. Die Nottingham mag Dir die Zeit verkürzen. Bis auf meinen weiteren Befehl verläßt Du den Pallast nicht. Lordkanzler folgt mir! (Mit einem Blick auf die Rutland:) Ich will Euren

Antrag auf Abſetzung des Grafen Eſſex noch einmal in Erwägung ziehen.

(Königin mit Burleigh ab.)

Gräfin Ruthland (allein).

Abſetzung des Grafen Eſſex! O ich Unglückſelige, er iſt verloren, ein unſeliges Verhältniß waltet zwiſchen uns von der erſten Minute, in der wir uns erblickten. Es war mein Vermählungstag mit dem Grafen Ruthland. Ich war kaum eine ſechszehnjährige Jungfrau, mein Herz war noch eine unerſchloſſene Knospe, willenlos folgte ich den Wünſchen meines theuren Vaters. Da erſchien Eſſex, ha! und wie ein Blitzſtrahl traf mich das Feuer ſeiner Augen, mein Herz öffnete ſich, wie der purpurglühende Kelch der Roſe; aber es begann zu welken unter den brennenden Qualen der Pflicht. Der Tod des Grafen Ruthland machte mich frei; doch ach, zu ſeinem und meinem Verderben! Eſſex, mein Geliebter, mein Gatte! iſt denn nirgends ein rettender Engel, der mich in Deine Arme führt? —

Dritter Auftritt.

Gräfin Ruthland. Southampton.

Southampton.

Habt Ihr Euch von der Königin verabſchiedet?

Gräfin Ruthland.

Southampton, wir ſind verrathen! Sie hat mir den Abſchied verweigert.

Southampton.

So nehmt Euch ſelbſt, was man Euch widerrechtlich vorenthält.

Gräfin Ruthland.

Ich darf den Pallaſt nicht verlaſſen.

Southampton.

Noch ſeid Ihr frei. Kommt und folgt mir, ich nehme die Gefahr auf mich! Aus dieſem Briefe des Grafen Eſſex (überreicht ihr einen Brief) werdet Ihr entnehmen, daß jeder Augenblick koſtbar iſt. Bei Hofe bin ich ich bereits beurlaubt, Alles iſt zur Abreiſe gerüſtet, und in meinem Gefolge ſeid Ihr unter irgend einer Verkleidung ſicher und geborgen. Kommt, und laßt uns eilen!

(Sie wollen abgehen.)

Vierter Auftritt.

Gräfin Nottingham dazwiſchen tretend.

Gräfin Nottingham.

Die Gräfin Ruthland darf nicht von der Stelle, ſo lautet der gemeſſene Befehl der Königin.

Southampton.

Dann iſt meine weitere Anweſenheit hier unnütz. (Leiſe zur Ruthland:) Gebt mir den Brief zurück, er möchte in die Hand der Königin fallen. (Laut:) Gräfin Ruthland, wenn Ihr mir die ſchriftlichen Befehle an den Verwalter Eurer Güter anvertrauen wollt, ſo werde ich gern der Bote Eurer Befehle ſein.

Gräfin Kuthland (den Brief herausziehend und ſchmerzlich betrachtend).

Dieſe Zeilen ſchließen alle meine Wünſche ein. Euer Freund, händigt ſie ihm ein, ſagt ihm, wie man mich hier gefangen hält, und wie ſehr ich auf meine Erlöſung hoffe. (Sie will ihm den Brief reichen.)

Gräfin Nottingham (dazwiſchen tretend).

Der Brief darf nicht aus Euren Händen, Lady Kuthland, dieſes zarte Billet iſt nicht für die derben Hände eines Farmers beſtimmt. Die Königin duldet keinen Briefwechſel mit ihren Generälen.

Southampton.

Ihr ſeid keine Kerkermeiſterin; wir verbitten uns jede Einmiſchung in die Geheimniſſe der Familie Kuthland.

Gräfin Nottingham.

Nun wol, ſo mag Lord Burleigh entſcheiden, ob Ihr jenen Brief in Empfang nehmen dürft. (Klingelt heftig.)

Southampton.

Gräfin, was beginnt Ihr?

Gräfin Kuthland.

O, mein Gott, ich bin verloren!

Southampton.

Gebt mir den Brief!

Gräfin Nottingham (ſich zwiſchen die Kuthland und Southampton drängend).

Zurück! (Klingelt noch viel heftiger.)

(Die Dienerſchaft ſtürzt herein.)

Königin tritt aus ihren Gemächern, hinter ihr **Burleigh.**

Königin.

Lady Nottingham, was iſt Hier geſchehen? Wer wagt es, die Ruhe des Pallaſtes zu ſtören?

Gräfin Nottingham.

Der Graf Southampton.

Königin.

Wie Mylord, Ihr noch hier? Was verzögert Eure Abreiſe.

Gräfin Nottingham.

Der Herr Graf wollte die Lady Ruthland mit ſich fortführen.

Southampton.

Majeſtät, auf ihre Gemächer, ſo wünſchte es die Gräfin Ruthland.

Königin.

Dieſer Wunſch ſoll ihr erfüllt werden. Ruthland, von jetzt ab biſt Du Gefangene in Deinen Gemächern! Burleigh, Ihr werdet für ihre Bewachung Sorge tragen.

Gräfin Ruthland.

Gerechtigkeit, Majeſtät!

Königin.

Sie ſoll Dir werden, wenn Du Dich gerechtfertigt haſt. Nottingham, was iſt ſonſt noch geſchehen? Woher jener ungeſtüme Glockenruf?

Gräfin Nottingham.

Ein Brief war die Urſache.

Königin.

Was für ein Brief? Wo ist er? Ich will ihn sehen!

Southampton.

Eine bloße Instruktion der Gräfin an den Verwalter ihrer Güter. Der allzugroße Diensteifer der Dame Nottingham wollte mir dieses geschäftliche Papier vorenthalten, sie ließ sich nicht bedeuten, daß Ew. Majestät jede Einmischung in Privatangelegenheiten streng untersagt hat.

Königin.

Händige dies Papier an Burleigh ein, es sollen alle Deine Wünsche pünktlich erfüllt werden.

Gräfin Kuthland.

Majestät, —

Königin.

Wie? Du weigerst Dich? — Nehmt es ihr ab und reicht es Burleigh!

Kuthland (gibt den Brief an Burleigh).

Gnade, Majestät, Gnade!

Königin.

Bringt sie auf ihr Zimmer, Nottingham, leistet ihr Beistand! Southampton, Eure Haltung ist Verdacht erweckend; Ihr reist nicht nach Irland!

(Kuthland und Nottingham ab.)

Burleigh (hat inzwischen den Brief entfaltet hat).

Majestät, ein Dokument von der höchsten Wichtigkeit, das ist kein Brief der Lady Kuthland, es ist ein eigenhändiges Schreiben des Grafen Essex.

Königin.

Von Essex? Unmöglich!

Burleigh.

Die Unterschrift fehlt zwar, doch die Handschrift wird Euch bekannt sein.

Königin.

Entsetzlich, so sie ist es. (Den Brief lesend:) „Meine geliebte Elisabeth!" — Verwünscht, daß sie meinen Namen trägt, wäre er nicht in den Büchern der Geschichte eingegraben, ich würfe ihn weg, wie ein beschmutztes Gewand. — „Königin meines Herzens," — der Heuchler an dem Herzen seiner Königin, — „eile so schnell, als Du kannst, in meine Arme! Kein Raum soll unsere Herzen länger trennen. Wie schleicht mir die Zeit so öde und träge hin, rastlose Sehnsucht der Liebe verzehrt mich in träumerischer Thatenlosigkeit. Nur die feurige Glut Deiner Augen kann den alten Muth entzünden und mich vorwärts in den Kampf treiben. Elisabeth! eine einzige gewonnene Schlacht, und ich trete vor die Königin und fordere Deine Hand. Du glaubst nicht, was ihre Zuneigung mir für Kummer und Widerwillen verursacht." — Zu viel! lest weiter, Burleigh!

(Gibt Burleigh den Brief.)

Burleigh (liest).

„Wenn sie fortfahren sollte, uns Hindernisse in den Weg zu legen, so bin ich zu dem Aeußersten entschlossen. Eher verbinde ich mich mit den Puritanern und mit König Jakob, als daß ich diese eifersüchtigen Zudringlichkeiten — diese Frost erweckenden Zärtlichkeiten einer" — (zögernd)

Königin.

Nur zu, nur zu!

Burleigh.

„verblichenen Schönheit" —

Königin.

Haltet ein, leſet nicht weiter! Ha! der Verräther, der Undankbare, den ich mit Wohlthaten überſchüttet habe! Jetzt kein Zögern mehr, ich vollziehe den Entlaſſungsbefehl des Grafen Eſſex, und ihr ſendet ihn Angeſichts dieſes an Walter Raleigh; ihn ernenne ich zum Nachfolger des Grafen Eſſex. — Burleigh, ich muß ſchmerzlich bekennen, daß Ihr Recht hattet, eine ſolche Meiſterſchaft in der Kunſt der Verſtellung, vermochte mein argloſes Herz nicht zu faſſen; ſtatt verblendet, hielt ich für einen gediegenen Edelſtein, was nur ein glänzender Thautropfen, ein Niederſchlag des Dunſtkreiſes war. Aber ich will dieſen falſchen Diamant in ſein Nichts auflöſen, vor den Strahlen der Majeſtät ſoll er in weſenloſen Nebel zerfließen! Ihr, Graf Southampton, als gefügiges Werkzeug ſeiner ſtaatsverrätheriſchen Pläne, ſeid jetzt Gefangener.

Southampton.

Majeſtät, ich bin ein Lord des Königreiches. Nur das Parlament iſt mein Richter. Keinem Kabinetsbefehle bin ich verpflichtet, Folge zu leiſten.

Königin.

Wie? Ihr wagt noch, Euch zu widerſetzen?

Southampton.

Ich beuge mich nur dem Rechte, nicht der Willkür.

Königin.

Bei dem Haupte meines Vaters, ich werde Euch meinen königlichen Willen achten lehren!

Burleigh, laßt den Grafen Southampton in den Tower abführen! Der Graf Eſſex aber iſt ſeiner Aemter und Würden ledig, verbannt aus meinem Angeſicht, ausgelöſcht aus meinem Herzen!

(Southampton wird abgeführt.)

Kommt Lordkanzler, nehmt meine Befehle in Empfang.

(Alle ab.)

Verwandlung.

Fünfter Auftritt.

In Irland. Zelt im Lager des Grafen Eſſex.

Eſſex (allein auf- und abgehend).

Southampton immer noch nicht da, was mag geſchehen ſein. O, meine Eliſabeth, ich fürchte Unheil und Verderben. In dieſer Thatenloſigkeit kann ich nicht länger verharren, etwas Entſcheidendes muß geſchehen.

Tuff (tritt ein.)

Die Regimentsführer ſind zum Kriegsrathe verſammelt.

Eſſex.

Laßt ſie eintreten!

(Regimentsführer treten ein.)

Kameraden, der Feind vermeidet ein offenes Treffen und hat ſich hinter ein ſicheres Verſteck verſchanzt. Da muß er angegriffen und herausgetrieben werden. Dieſe Unthätigkeit ſoll enden, ſie verzehrt den Muth des Sol-

daten und macht unser Lager zum Lazareth. Wir müssen eine entscheidende Schlacht liefern.

Ein Offizier.

Das Volk von Irland kämpft bis auf den letzten Mann, es streitet unter dem Banner des Glaubens. General, unsere Stellung bietet Schwierigkeiten.

Essex.

Ein kühner Reiter setzt darüber hinweg. Daß sich der fanatische Riese des Glaubens zu Boden strecken läßt, habe ich in Cadix gegen Philipp von Spanien bewiesen.

Zweiter Offizier.

Die angeschwollenen Fluten des Tyrone-Flusses werden uns Schranken setzen.

Essex.

Wenn die welttheilspaltenden Wogen von Gibraltar und nicht Halt geboten haben, wie sollte es dieser irische Bach. Auf Eure Tapferkeit habe ich nie vergebens gezählt. Wir haben den Feuerschlünden von Cadix getrotzt, und mit unserem Blute die lachenden Gefilde Granada's getränkt. Wir haben in mancher heißen Schlacht mit einander gestanden und tapfer gekämpft. Ihr werdet mir auch jetzt beistehen, daß uns die Lorbeeren Andalusiens nicht in der Grafschaft Ulster verwelken. Seid Ihr bereit, eine Schlacht zu schlagen?

Alle.

Ja!

Essex.

Wohlan denn, so laßt uns nicht länger zögern. Mor-

gen, mit Sonnenaufgang ziehen wir in das Feld, mit Gott für die Königin und das Vaterland! Haltet Euch marſchfertig!

(Alle ab.)

Cuff (tritt ein).

Die Depeſchen von London ſind eingetroffen.

Eſſex.

Endlich! Dem Himmel ſei Dank! Führe Southampton herein!

Cuff.

Sir Walter Raleigh vertritt ſeine Stelle.

Eſſex.

Was bedeutet das?

Cuff.

Ein Werk des Lord Burleigh.

Eſſex.

Und keine Nachricht von ihr, von meiner Eliſabeth?

Cuff.

Nichts — Sir Walter bringt, ſo ſcheint es, nur die Ungnade der Königin Eliſabeth.

Eſſex.

Dies iſt nicht denkbar.

Cuff.

Ew. Lordſchaft geht mit dem Feuer der Liebe zu unvorſichtig um; ich fürchte der Brief an die Lady fiel in Burleigh's Hände.

Eſſex.

Dann bin ich verloren.

Cuff.

Graf Eſſex iſt nur verloren, wenn er den Kopf verliert.

Eſſex.

Meine Abweſenheit hat meinen Feinden die Schanzen geöffnet, meine Anweſenheit muß ſie vom Hofe vertreiben. Sobald Southampton eintrifft, übertrage ich ihm den Oberbefehl und eile zur Königin.

Cuff.

Eiferſucht nimmt keine Vernunft an, ſie iſt blind, wie die Liebe, und kühlt ihren Durſt nur aus dem Becher der Rache. Ihr waffenlos in die Arme zu laufen, wäre Vermeſſenheit und Aberwitz.

Eſſex.

Meinſt Du, daß ich mich allein in den Zwinger des Hofes ſtürze? Daſſelbige Volk von London, worauf Eliſabeth die Säulen ihres Thrones ſtützt, dieſer ſeufzende Atlas, ſoll mich jauchzend auf ſeinen Schultern in ihren Pallaſt tragen, und eine furchtgebietende Leibgarde gegen ihren Zorn bilden.

Cuff.

Die Waffe des Volkshaufens iſt Geſchrei und Tumult. Soll die Macht der Popularität ſtichhaltig ſein, ſo muß ſie eine Armee hinter ſich haben.

Eſſex.

Meine Soldaten kann ich nicht mit mir nehmen; der Armee gegenüber ſtehen die Rebellen.

Cuff.

Ein Waffenſtillſtand beſeitigt alle Schwierigkeiten.

Eſſex.

Dazu bedarf es langer Unterhandlungen. Wer weiß, welche Forderungen Tyrone ſtellt.

Cuff.

Ihr könnt ihn ſelbſt hören.

Eſſex.

Wie, iſt Tyrone in der Nähe?

Cuff.

Die Rebellen haben ihn als Friedensboten und Vermittler geſandt, weil er einſtmals Euer Freund war. Irland will noch einmal die Hand zur Verſöhnung bieten, ehe der verderbliche Bürgerkrieg Städte und Fluren verheert.

Eſſex.

Ein Bote des Friedens iſt eine geheiligte Perſon und mir ſtets willkommen. Laß ihn eintreten, ich will ihn hören!

(Graf Tyrone tritt ein.)

Tyrone (auf Eſſex zugehend).

Eſſex — mein Freund!

Eſſex.

Das Band der Freundſchaft zwiſchen uns iſt zerriſſen, ſeitdem Ihr ein Feind des Vaterlandes geworden ſeid.

Tyrone.

Iſt der ein Feind ſeines Vaterlandes, der es zwingen will, Gerechtigkeit zu üben?

Eſſex.

Empörung und Abfall ſind nicht die Heilmittel des Rechts.

Tyrone.

Irland will sich von England nicht losreißen, es verlangt nur das, was ihm gebührt.

Essex.

Es soll ihm werden, wenn es sich unterwirft.

Tyrone.

Unter welcher Bedingung?

Essex.

Auf Gnade oder Ungnade.

Tyrone.

Wäret Ihr der König des Landes, auf Euer Wort hin würde ich die Bedingung eingehen, aber den wechselnden Launen einer Frau unterwerfen sich freie Männer nicht auf Gnade oder Ungnade.

Essex.

Was ich Euch für Irland zusichere, wird unverbrüchlich gehalten werden, so wahr ich Vizekönig des Landes bin.

Tyrone.

Könnt Ihr uns Bürgschaft leisten, daß Ihr es bleibt? Morgen ist es vielleicht schon Euer Feind, der das entwaffnete Irland mit schmachvolleren Ketten belastet, als es schon trägt. Erst muß uns Recht werden, ehe wir die Waffen strecken. Gebt uns das heiligste Kleinod der Völker, die Glaubensfreiheit, zurück.

Essex.

Jeder Katholik kann seine Gebräuche ungestört üben.

Tyrone.

Unsere Priester werden verfolgt, gefoltert und getödtet.

Essex.

Um ihres Glaubens willen nicht; aber sie haben sich mit dem Könige von Spanien gegen Thron und Landeskirche verschworen.

Throne.

Weil man sie mit Gewalt dazu getrieben hat, weil man unsere Kirche der Güter beraubt und ihre Diener zu Bettlern gemacht hat, während die stolzen Bischöfe der Hochkirche in fette Pfründen sich gebettet haben. Und was für Ersatz gab man uns dafür?

Essex.

Ihr seid ein Theil des großen Vaterlandes geworden, das seinen Arm weithin ausstreckt über Länder und Meere, ein Bollwerk der Denk- und Redefreiheit, worauf ein jeder Britte stolz sein muß.

Throne.

Der Ire nicht. Er muß England hassen, weil es ihm seine Selbstständigkeit nahm. So lange man uns nicht Heilung schafft, werden wir eine offene Wunde an dem gesunden Leibe Englands sein, wir werden an seinem Marke zehren und seine Säfte vergiften. Irland ist kein Geschwür, das sich ausschneiden, kein Glied, das sich ablösen läßt. Wenn England das denkende Haupt, Schottland der starke, nervige Arm, dann ist Irland, das immergrüne, weiche bewegliche Irland, Großbritanniens Herz, welches so lange fieberhaft pulsiren wird, bis man seiner Sehnsucht nach Gerechtigkeit Gehör gibt.

Eſſex.

Was für eine Freiheit begehrt Ihr noch? Schützen Euch nicht die Geſetze Englands ſo gut, wie uns?

Throne.

Sollen uns dieſe Geſetze nicht fremd und aufgezwungen ſein, ſo gebe man uns unſer eigenes Parlament oder ſchaffe uns Einſchluß in das Eurige. Nehmt uns auf in den weiſen Rath Eurer Geſetzgeber, Ihr braucht Euch der iriſchen Brüder nicht zu ſchämen! Sie ſtehen Euch an Größe des Geiſtes nicht nach. Wahrhaftig, wir werden Euch Männer entſenden, welche eine Zierde Eurer Verſammlung ſein ſollen. Unſer Glaube war einſt der Glaube Eurer eigenen Väter. Ihr werdet ſie der Irrlehren nicht zeihen wollen. Eſſex. Ihr ſeid der Mann, welcher Irland glücklich machen kann, jetzt iſt der Augenblick da, wo Ihr einem unterdrückten Volke zu ſeinem Rechte verhelfen könnt; laßt ihn nicht fruchtlos verſtreichen, trocknet die Thränen des Elends und Ihr werdet neben den Lorbeeren des Ruhmes die höhere Palme der Menſchlichkeit erringen. Gerechtigkeit! Gerechtigkeit für Irland!

Eſſex.

Meine Vollmachten reichen nur bis Krieg und Frieden. Zu einer Parlamentsreform Englands bedarf es mehr, als der Parole eines ſiegreichen Generals. Englands Verfaſſung beſteht aus Granit, der nur im Laufe der Jahrhunderte verwittert; die Verfaſſung Irlands aber ruht in der Hand der Königin. Wäre ich Beherrſcher Großbritaniens, euer Glaube wäre frei, wie ein himmelaufſteigender Aar.

Tyrone.

Daran erkenne ich meinen Freund, den Beschützer Bacons, den Gönner Shakespeares, den Streiter für Menschlichkeit. Noch einmal biete ich Euch die Hand der Versöhnung. Essex, wollt Ihr Beherrscher von Irland — unser König — werden? Ich hafte Euch für den Erfolg. Ihr seid der einzige General, den Irland fürchtet, und tretet Ihr auf unsere Seite, so kann England nicht länger Widerstand leisten.

Essex.

Seid Ihr gekommen, um mich zum Verräther an meinem Vaterlande zu machen? Unsere Verhandlung hat ein Ende. Hinweg, Versucher! Verkündigt Euren Genossen, daß ich den Aufruhr mit Feuer und Schwert dämpfen werde, im Namen der Königin und des Gesetzes.

Tyrone.

Krieg und Verheerung im Namen des Gesetzes?! Essex, wohin ist es mit Euch gekommen. Schmeichelei und Hofgunst haben Euren Sinn geblendet, Ihr versteht nicht mehr die schmerzlichen Zuckungen eines geknechteten Volks, das für seinen Glauben die letzten verzweifelten Kräfte zusammenrafft. Nur im Namen der höchsten Güter, nicht um den Preis des Purpurs rufe ich Euch zu:

Nehmet die Krone von Irland, wir begrüßen Euch als unsern König!

(Bei den letzten Worten ist Walter Raleigh eingetreten.)

Raleigh (mit einer Verbeugung).

Als König von Irland! Verzeihung, Königliche Hoheit, wenn meine Vollmachten mir unangemeldet den Eintritt

verschafft haben. Bevor Ihr indeß die irische Krone annehmen könnt, bedürft Ihr erst der Entlassung aus dem Dienst der Königin von England. Es wird Euer Hoheit angenehm sein, Euch schon jetzt damit überraschen zu können.

Essex.

Spart Eure abenteuerlichen Scherze für's Eldorado; wir haben hier wichtigere Fragen zu verhandeln. Sir Walter, ich stehe Euch später zu Diensten, für jetzt seid Ihr entlassen.

Raleigh.

Ich bedaure, daß ich Euch die Entlassung bringen muß, hier ist der eigenhändig vollzogene Befehl der Königin, der Euch des Oberkommandos der Armee entkleidet. Von nun an bin ich der Vizekönig von Irland. Es schmerzt mich, der Ueberbringer einer solchen Botschaft zu sein; aber die Befehle meiner Königin stehen über den Gefühlen des Mitleids.

Essex.

Behaltet Euren Hohn, und füllt damit die Leere Eurer Taschen. Zeigt mir den Befehl! (Ihn betrachtend:) Ich erkenne ihn nicht an, er ist unächt, das ist nicht die Handschrift der Königin, diese Züge sind schlotternde, verzerrte Mißgeburten; aber nicht der markige Lapidarstyl Elisabeths.

(Gibt ihm die Urkunde zurück.)

Raleigh.

Seht hier das Siegel des Großkanzlers! Es bestätigt die Unterschrift der Königin.

Eſſex.

Das Siegel Burleighs? — Wahrſcheinlich iſt er ſelbſt der Verfaſſer dieſer Urkunde.

Raleigh.

Burleigh iſt kein Verräther, der mit den Feinden unterhandelt, wie Ihr.

Eſſex.

Ich ein Verräther, ich, der Sieger von Cadix? Tod und Verderben dem, der dies zu behaupten wagt! Sir Walter zieht Euren Degen!

Raleigh.

Steckt den Eurigen ruhig in die Scheide! Ich bin nicht gekommen, um mit Euch zu fechten, ſondern um Euch das Schwert zu nehmen, was Ihr gegen Eure eigene Gebieterin kehren möchtet.

Eſſex.

Nur ein Lügner kann dies behaupten.

Tyrone.

Ein Verläumder der Unſchuld. Beim allmächtigen Gotte, Graf Eſſex iſt ſeiner Königin ſo treu, wie irgend Einer Eures Gelichters, das will ich, der Graf Tyrone, ſein Feind, bezeugen und bekräftigen.

Raleigh.

Eures Zeugniſſes bedarf es nicht, die bloße Anweſenheit Eurer Perſon iſt ein genügendes Beweisſtück für die Schuld des Grafen Eſſex. Solche Häuptlinge müſſen feſtgehalten werden.

Eſſex.

Wehe dem, der ſich vermeſſen ſollte, die Perſon des Grafen Tyrone anzutaſten. Er ſteht hier als Abgeſandter des Friedens, als eine geheiligte Perſon, die auf Unverletzlichkeit und ſicheres Geleit nach dem Völkerrecht aller Nationen, ſelbſt der wilden Barbaren, Anſpruch hat. Ich werde ihn ſchützen, ſo lange mir Arm und Schwert bleibt. Noch bin ich Vizekönig in Irland. Nicht Ihr, ſondern ich habe zu befehlen.

Raleigh.

Ihr wollt alſo dem Befehle Eurer Königin nicht Folge leiſten?

Eſſex.

Nein, er iſt falſch, er iſt unächt.

Raleigh.

Wohlan denn, ſo muß ich Gewalt brauchen.

(Tumult im Lager, mehrere Offiziere ſtürzen herein, hinter ihnen Soldaten, welche auf Sir Walter Raleigh losgehen.)

Eſſex.

Zurück Soldaten, auf Eure Poſten! Wehe dem, der Tumult erregt, eine Kugel ſoll ihm den Kopf zerſchmettern!

Offizier.

Feldherr, die Soldaten fordern die Entfernung Sir Walter Raleigh's.

Eſſex.

Der Soldat hat Nichts zu fordern, er hat zu gehorchen. Dieſer Mann ſteht in meinem Schutz, und Niemand ſoll ihm ein Haar krümmen.

Raleigh.

Soldaten fürchtet Nichts, ich komme als Euer Freund im Namen Eurer Königin. Diese begehrt, daß ich den Grafen Essex des Oberkommandos entkleide. Graf Essex, Euern Degen!

Essex.

Aus der Hand der Königin habe ich ihn empfangen, in die Hand der Königin geb ich ihn zurück. Dieses gute Schwert soll sie aus der Gefangenschaft ihrer schlechten Rathgeber befreien. Kameraden, haltet Euch marschfertig, morgen ziehen wir nicht gegen die offenen, sondern gegen die geheimen Feinde der Königin; nicht gegen Irland, sondern nach London!

Raleigh.

Soldaten, Ihr werdet einem abgesetzten Generale nicht Folge leisten, einem Verräther, der dem Feinde den Rücken kehren, und Euch ins Verderben führen will.

Throne.

In diesem verhängnißvollen Augenblick ruht aller Groll Irlands. Soldaten! kein Feind soll Euch im Rücken stehen und verfolgen. Graf Essex, kraft der mir verliehenen Vollmacht, biete ich Euch Waffenstillstand, und damit Ihr volle Sicherheit habt, behaltet mich selbst als Geißel in Eurem Gefolge.

Essex.

Nicht als Geißel, nein als Freund geht Ihr mit mir nach London. Dort an den Stufen des Thrones wollen wir vereint um Gerechtigkeit für Irland flehen und die Armee wird unserer Bitte den Beistand verleihen.

Sir Walter, ich halte Euch nicht zurück, eilt voraus, und verkündigt der Königin, daß ich ihr zwar gewaffnet nahe; doch nicht als ungehorsamer Diener, sondern um ihr die eigene Freiheit und die Palme des Friedens zu bringen. Soldaten, wollt ihr mir folgen?

Alle (die Schwerter ziehend).

Wir folgen Dir!

(Kriegsmusik fällt ein.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Vorzimmer im Pallast der Königin.

Burleigh (zu den Dienern).

Haltet die Gräfin Ruthland in festem Gewahrsam, und verdoppelt die Wachen des Schlosses!

(Lordmayor mit einer Deputation von Aldermen.)

Lordmayor.

Großsiegelbewahrer Ihrer Königlichen Majestät! — Stütze des Königreichs!

Burleigh.

Was ist Euer Begehr?

Lordmayor.

Eine Audienz bei der Königin!

Burleigh.

Sie ist für Niemand zu sprechen.

Lordmayor.

Auch nicht für den Magistrat ihrer Hauptstadt?

Burleigh.

Nein.

Lordmayor.

Dies ist nicht denkbar — Excellenz, der Thron ist in Gefahr.

Burleigh.

Um diesen braucht der Magistrat Londons nicht besorgt zu sein; die Königin wird ihn zu behaupten wissen.

Lordmayor.

Ihr betrachtet die Lage der Dinge zu leicht. Essex steht in der Mitte eines Volkshaufens vor den Thoren des Pallastes.

Burleigh.

Sagt ihm, daß er sich als Gefangener nach Hause begibt.

Lordmayor.

Sagt ihm das selbst, edler Lord. Aber so gewiß, wie die Themse nicht rückwärts fließt, werdet Ihr ihn nicht aufhalten. Ich bitte Euch im Namen der friedliebenden Bürger unserer gefahrbedrohten Hauptstadt, laßt Gnade für Recht ergehen, sonst möchte die Majestät leicht Gnade bei dem Unrecht suchen müssen.

Burleigh.

Ihr sprecht, wie es dem Oberhaupte der Gewürzkrämer ziemt. Die Tapferkeit mißt Ihr nach der Elle,

und den Muth wägt Ihr, wie man einen beschnittenen Ducaten auf der zitternden Goldwage des Eigennutzes wägt. Geht und verschließt Euch in Eure Tavernen, damit Ihr die Luft nicht mit dem Geruche der Furcht verunreinigt.

Lordmayor.

Wir waschen unsere Hände in Unschuld.

Burleigh.

Wascht sie am Schmutze der Guineen rein. — Ihr seid entlassen.

(Deputation ab.)

(Volksführer tragen Essex auf den Schultern hinein, hinter ihnen anderes Volk bewaffnet und in drohender Haltung.)

Es lebe Essex!

Essex (zu dem Haufen).

Still, meine Freunde! Stört nicht die heilige Ruhe dieser Räume! Vor den Thoren des Pallastes stellt Euch auf, zum Schutze der Königin, dort seid meines Winks gewärtig! Lord Burleigh, meldet mich bei der Königin!

Burleigh.

Ihre Antwort lautet: Begebt Euch als Gefangener in Euer Schloß, und harrt dort der Gnade!

Essex.

Ihr habt mir hier keine Audienz zu ertheilen. Vertretet mir nicht länger den Weg zur Königin, sonst werde ich die Thüre unangemeldet öffnen.

(Geht auf das Gemach der Königin los.)

Burleigh.

Wächter des Schloſſes herbei, ſchützt die Pforte der Königin gegen Gewalt und Aufruhr!

Eſſex.

Ich kann Euch mit einem beſſeren Gegenſtücke Eurer Leibgarde dienen. Bürger Londons, herbei! (Volk dringt ein.) Dieſer Miniſter will die Königin in dem Käfige ihres geheimen Kabinets gefangen halten, und von den Herzen ihrer treuen Unterthanen abſperren. Das dürft Ihr nicht dulden, entfernt dieſe Wächter ohne Blutvergießen, und öffnet mir die Pforten, damit ich zu den Füßen meiner Gebieterin um Hülfe für uns Alle bitten kann. (Waffengeräuſch.)

(Die Königin tritt heraus.)

Königin.

Was bedeutet das Waffengeklirr?

Eſſex.

Majeſtät — (Die Königin kehrt ihm den Rücken zu.)

Königin.

Lord Burleigh, laßt dieſe Aufrührer verhaften, und in den Thurm der Diebe und Räuber werfen.

Eſſex.

Majeſtät, der Graf Eſſex, der Oberbefehlshaber Eurer Armee kniet zu Euren Füßen und fleht um Gerechtigkeit!

Königin (ihm den Rücken kehrend zu Burleigh).

Habt Ihr's gehört, unter dieſem Haufen nennt ſich ein abgeſetzter General Oberbefehlshaber meiner Truppen, und wagt unter meine Augen zu treten; Lordkanzler, ſeid Ihr läſſig in der Ausführung meiner Befehle geweſen?

Eſſex (ſich erhebend).

Nein, Majeſtät, er war pünktlicher, als es Euch heilſam ſein möchte. Auf mein Haupt ſchleudert Euren königlichen Zorn, ich wagte es wider Euren Befehl, dieſen Kommandoſtab feſtzuhalten, zum Schutze des Thrones und zum Heile des Landes. — Meine Freunde, entfernt Euch! (Bürgen ab.) Majeſtät!

Königin.

Hinweg aus meinem Angeſicht!

Eſſex.

Wenn das Wort Gerechtigkeit nicht blos auf Euren Lippen thront, ſo müßt Ihr den Angeſchuldigten hören, bevor Ihr ihn zu verdammen das Recht habt.

Königin.

Fort, fort — aus meinen Augen!

Eſſex.

Eliſabeth, große Königin, habt Ihr keinen Blick mehr für Eſſex, nicht einmal einen Blitzſtrahl des Zorns, der die Nacht meiner Ungnade erhellt, und mir ein rettendes Obdach zeigt!

Königin.

Eine verfallene Ruine gewährt kein Obdach, geht in die Verbannung und ſucht Euch ein anderes Aſyl.

Eſſex.

Iſt das der Dank für einen narbenbedeckten Feldherrn, ihn wie ein abgenutztes Werkzeug wegzuwerfen? Majeſtät, ich kann Euch nicht Folge leiſten! Noch laſtet die Erfüllung einer ſchweren Pflicht auf mir. Zwei un-

schuldige Opfer büßen für mich im Kerker. Ehe ich von dem Schauplatze meiner Thaten abtreten kann, fordere ich die Freilassung meines edlen Freundes Southampton und der Gräfin Rutland.

Königin.

Ihr habt blinden Gehorsam zu leisten und mir keine Bedingungen vorzuschreiben. Graf Essex, Euren Kommandostab!

Essex.

Elisabeth, Ihr wolltet mir wirklich die Stütze meiner Thaten rauben, den Maßstab mit dem ich an Euer Herz klopfen, und Thränen der Begeisterung und des Mitgefühls hervorlocken konnte. Wenn ich Euch in Irland nicht dieselben Dienste leisten konnte, wie in Schottland und Spanien, so meist Euren schlechten Rathgebern die Schuld bei. Große Königin, es bedarf keines Schwertstreichs, wenn Ihr Irland das gewährt, was Jedem Eurer Unterthanen gebührt, seine Religion und sein Recht.

Königin.

Euer Scharfblick reicht nicht über den Horizont Eures Kriegshandwerkes. Es ist ein vermessener Stolz, wenn Ihr in die verschleierten Tiefen meiner Staatskunst einzudringen wagt. Die Verfolgung Irlands ist kein tyrannischer Eigensinn, es ist eine gerechte Nothwehr gegen meine Feinde, gegen Philipp von Spanien, gegen die Inquisition und gegen das schleichende Ungeziefer der Jesuiten. Beim Haupte meines Vaters, ich habe Euch nach Irland gesendet, um diese meine Feinde niederzuwerfen; nicht aber

um Euch unter dem Schein falſcher Menſchlichkeit mit ihnen zu verbinden. Entweder Ihr habt unfähig, oder verrätheriſch gehandelt, und Eure Ungehorſam gegen meinen Abſetzungsbefehl, Eure Verführung meiner treuen Armee hätte den Tod verdient. Das Herz der Eliſabeth läßt Gnade für Recht ergehen. Jetzt kein Wort des Widerſpruchs mehr: Ihr geht in die Verbannung, bis ich Euch zurückrufe! Eſſex, Euren Kommandoſtab!

Eſſex.

Majeſtät, Zug um Zug, nur gegen die Freilaſſung meiner Freunde. Beim allmächtigen Gott ich bürge für ſie, ſie ſind ſchuldlos, wie ich ſelbſt.

Eliſabeth.

Ha! ha! wie Ihr. (Einen Brief aus dem Buſen ziehend und ihn verhaltend.) Habt Ihr dieſen Brief geſchrieben?

Eſſex.

Ja, Majeſtät.

Eliſabeth.

Und dennoch wagt Ihr, mir Treue und Hingebung zu verſichern.

Eſſex.

Majeſtät —

Eliſabeth (einfallend).

Keine Entſchuldigung, Ihr habt Eure Gedanken ſelbſt offenbart.

Eſſex.

Majeſtät —

Eliſabeth.

Ihr ſeid ein Heuchler!

Eſſex.

Laßt mich reden!

Eliſabeth.

Schweigt. Ihr habt mich um Eure Aemter, Eures Vortheils willen hintergangen — pfui! — Ihr ſeid ein Betrüger!

Eſſex.

Majeſtät, mein Leben ſteht in Eurer Hand; nicht meine Ehre! Wer ſie zu beſchimpfen wagt, und ſei er Selbſtherrſcher der Erde, gegen den werde ich ſie zu vertheidigen wiſſen bis zum letzten Athemzuge.

Eliſabeth.

Eure Prahlerei kann den Verrath nicht decken. Hier ſteht er geſchrieben, ſchwarz auf weiß, geſchrieben von Eurer eigenen Hand, und noch dazu — wie ſchimpflich für einen Helden — in einem Liebesbriefe an eine treuloſe Dienerin.

Eſſex.

Majeſtät, treibt mich nicht zum Aeußerſten! Wahrhaftig ich könnte Euch nicht mehr für den Zorn des Volks Bürgſchaft leiſten.

Eliſabeth.

Als ob Ihr über mein Volk zu gebieten hättet! Freilich, Ihr möchtet mir auch noch die Liebe meiner Unterthanen ſtehlen und zu Eurem Vortheil ausbeuten. Aber dies ſoll Euch nicht gelingen, und wenn Ihr Euch auch mit König Jakob und den Puritanern verbündet. So habt Ihr mir ja gedroht, alſo ſteht es geſchrieben in die-

sem verruchten Machwerke Eurer Hand, dessen sich Euer eigener Name geschämt hat. Hier, hier habt Ihr Euch ganz entlarvt. Die Schlange des Undanks wollte sich unter Rosen betten, und das Herz einer Königin zum Schlupfwinkel ihrer Brut machen! — Entsetzliches, unerhörtes Bubenstück! Unter der Maske der Aufrichtigkeit, der Freundschaft — der Liebe sich bei seiner Gebieterin einzuschleichen, und sie dann meuchlings zu beschimpfen — das Heiligthum ihrer Gestalt dem Gelächter einer Buhlerin Preis zu geben!

(Essex bemüht sich zu sprechen.)

Schweigt! Ein Mann, der so undankbar, so heimtückisch, so schamlos sein kann, der hat keinen Funken von Ehre mehr, der verdient als Mitgift in die Verdammung keine andere Strafe, als das Brandmal der Verachtung von der Hand einer Frau. (Gibt ihm eine Ohrfeige, worauf sie selbst erschrocken zurück tritt.)

Essex.

Juriel! Das fordert Rache! (Zieht sein Schwert.)

Burleigh (dazwischen springend).

Gewalt gegen die Königin.

Essex (ihm das Schwert entgegenhaltend).

Wer mir zu nahe tritt, der ist des Todes! Königin von England, eine solche Beschimpfung hätte Heinrich der Achte, Euer königlicher Vater, nicht ungestraft wagen dürfen? Das Geschlecht der Essex ist eben so königlich, als das der Tudor's. — Unser Bündniß ist zerrissen für immer! Von jetzt ab bin ich Euer unversöhnlicher Gegner.

(Will abgehen.)

Burleigh.

Nicht von der Stelle! Ihr seid mein Gefangener!

Königin.

Lordkanzler, laßt den Prahler laufen! Ich schenke ihm die Freiheit und das Leben. Um meinetwillen möchte er in London umherschweifen. Aber Keiner meiner Unterthanen soll durch die Künste seiner Verführung ins Verderben gestürzt werden. Darum befehle ich, daß er noch in dieser Nacht nach Dover transportirt, dort eingeschifft und an der Küste von Eldorado ausgesetzt werde. Bis dahin darf er die Schwelle meines Pallastes nicht überschreiten, bei meiner höchsten Ungnade. Laßt die Pforte und Thore des Pallastes verschließen, und gebt den Wächtern Befehl, daß Niemand hier eingelassen werde!

(Alle bis auf Essex ab)

Essex (allein).

Jetzt bin ich meiner Pflichten quitt. Schach der Königin! (Ab.)

Verwandlung.

Zweiter Auftritt.

Straße vor dem Pallast der Königin.

(Verschiedene Volksgruppen, welche Essex in das Schloß begleitet haben und nun vor dem Thore ihn erwarten, darunter mehrere Volksführer.)

Erster Volksführer.

Essex noch nicht herunter? Was mag das bedeuten? So eben wurden alle Thore der Hofburg fest verschlossen.

Zweiter Volksführer.

Er hat sich in die Schußweite des königlichen Zornes gewagt. Solch eine Beute läßt Burleigh nicht wieder fahren.

Dritter Volksführer.

Die Königin wird ihn nicht fahren lassen wollen. Paßt auf, sie gibt nach, und er ist unentschlossen. Die Hofgunst siegt, und mit uns wird Nichts, wie gewöhnlich.

Erster Volksführer.

Die Eifersucht der Königin wird seiner Unentschlossenheit schon ein Ende machen. Der Augenblick für einen Aufruhr ist kostbar. An den Straßenecken predigen die Puritaner, wie heulende Wölfe, und aus allen Winkeln kriechen die irischen Katholiken, sich um Tyrone schaarend.

Zweiter Volksführer.

Auch die Gesandten König Jakobs haben ihre Dienste angeboten. Dieser Jakob möchte die Krondiamanten Englands in seinen schottischen Reif fassen lassen; aber das soll ihm nicht gelingen.

Dritter Volksführer.

Wenn die Armee nur an Essex festhält.

Erster Volksführer.

Die Armee vergöttert ihn, sie ist durch die Gefahren blutsverwandt mit ihm.

Zweiter Volksführer.

Sie steht und fällt mit ihm.

Dritter Volksführer.

So lange es für die Königin geht. — Aber seid Ihr auch sicher, was geschieht, wenn es gegen sie geht?

Erster Volksführer.

Dies wird sich Alles finden, wenn Essex nur erst losbricht. Im Tumulte verwirren sich die Namen und Begriffe.

Dritter Volksführer.

Wenn wir die Rechnung nur nicht ohne den Wirth machen. Ich fürchte, die Verschwörung ist noch nicht reif.

Zweiter Volksführer.

Sie ist reif; nur seines Entschlusses bedarf es. Er muß unaufhaltsam vorwärts getrieben werden, ein einziger Aufruhr, und die Brücke der Versöhnung zur Königin ist abgebrochen.

Cuff (kommt gestürzt).

Meine Freunde, schafft Hülfe, Hülfe auf der Stelle!

Dritter Volksführer.

Was ist geschehen?

Cuff.

Essex ist gefangen, festgehalten in dieser Schloßburg durch die Knechte Burleigh's.

Erster Volksführer.

Freunde, wir sind am Ziele.

Cuff.

Laßt die Sturmglocken läuten! Todt und ras't durch die Straßen, wie der Sturmwind, und wirbelt die Massen, wie Spreu, in die Luft! Die fanatische Schaar des Throne stürzt sich bereits, wie ein Donnerkeil, auf den Tower, und zersprengt Riegel und Ketten des Grafen Southampton. Dieser Volksfreund tritt an die Spitze der jauchzenden

Menge, und vereint stürmen wir die Burg der Königin. Bevor das Heer herbeizieht, muß sie gefangen und in unseren Händen sein. Helft die Flammen des Aufruhrs anblasen! Sammelt die Volkshaufen! Eilt was Ihr könnt!

(Alle ab nach verschiedenen Seiten.)

Man hört Sturm läuten.

(Fletscher kommt gelaufen, Bull ihm keuchend nach.)

Bull.

Halt, Fletscher, halt! Front gemacht vor Deinem Kapitain! Wohin stürmst Du in der neuen Lieutenants-Uniform. Sind Dir die frischen Epauletten in den Kopf gestiegen?

Fletscher.

Kapitain, jetzt ist keine Zeit zu verlieren; am Tower geht es schon los.

Bull.

Was geht los? Geht eine Flasche Sekt los? Soll einer Batterie französischer Weißköpfe der Hals gebrochen werden?

Fletscher.

Nein, nein! die ganze Stadt ist in Tumult und Aufruhr. Hört Ihr's wol? Schon läuten sie Sturm.

Bull.

Pulverfapperelement! Ich glaube Du hast recht! Gegen wen geht's los?

Fletscher.

Gegen die Königin.

Bull.

Fletscher, das Porte-épée hat Dir den Verstand zusammen geschnürt.

Fletscher.

Gegen die Königin, weil sie unsern Feldmarschall im Schlosse gefangen genommen hat.

Bull.

Die Königin? Fletscher, wenn das möglich ist, dann soll kein Tropfen Kanarienfekt wieder meine Zunge berühren! Tod und Teufel, das ist ein neues Kunststück des Lord Burleigh. Glaube mir, Kamerad, so ein Großsiegelbewahrer ist wie ein verrammelter Pechpfropfen auf der großen Staatsflasche. Ein so metriges Besteck muß fort, wenn der Geist frei werden soll. Laß uns Sturm blasen und die Mannschaften unter die Fahnen sammeln! Für meinen Feldherrn vergieße ich den letzten Blutstropfen!

Fletscher.

Topp, die Hand darauf! Komm, und folge mir!

Bull.

Wohin?

Fletscher.

Nach dem Tower. Das Volk will sich den Grafen Seutkampten losmachen.

Bull.

Den Adjutanten unseres Feldherrn, der für seinen Freund krummen muß. Ein braver Gedanke, ächt, wie Originalsekt. Und wer führt sie an?

Fletscher.

Der Graf Tyrone.

Bull.

Unſer edelmüthiger Feind? Brave, Kamerad! ich mache mit.

(Beide ab.)

(Gruppen von Puritanern mit Knox an der Spitze.)

Knox.

Ihr Auserwählten des neuen Jeruſalems, ſchaart Euch zuſammen in dieſem Sodom und Gomorra, auf daß unſer Vaterland nicht verdorre, wie das lybiſche Sandmeer ohne Waſſerquell und Datteln, darinnen wir obdachlos umherirren, wie die Söhne Jakobs. Unſeren Hohenprieſter, welcher die hoffärtigen Biſchöfe der Hochkirche austreiben ſoll, hält der ſiebenköpfige Drache von Babylon gefangen. Hier in der Burg ſündiger Luſt haben ſie ihn gefeſſelt. Vorwärts, Brüder! Stürmt dieſe Veſte mit Feuer und Schwert!

(Die Menge drängt auf die Thore des Pallaſtes zu.)

(Von innen:)

Zurück, im Namen der Königin!

Knox.

Vorwärts im Namen des Heils! Oeffnet die Pforte Babels, und gebt uns frei den Hohenprieſter des neuen Jeruſalems!

(Von innen:)

Auseinander, im Namen des Geſetzes!

Knox.

Zuſammen, und vorwärts kraft des ewigen Heils! Brüder, laßt Euch nicht ſchrecken von dieſen Phariſäern! Hört Ihr wol die Sturmglocken? Heulet mit ihnen um

die Bette! Schon sehe ich die Pforten des Heils geöffnet. Seht! seht! dort naht sich der Freund unseres Hohenpriesters, auferstanden aus dem Grabe des Kerkers, geführt von den Ungläubigen und Papisten, die um ihn sich neigen und beugen, wie die Erlösten am Tage des jüngsten Gerichts.

Willkommen! Willkommen!

(Tyrone führt Southampton; hinter ihnen Volk.)

Tyrone.

Volk von England, hier gebe ich Dir Deinen edelsten Beschützer zurück, befreit aus Ketten und Banden, durch den Arm derselben Papisten, die ihr zu Euren verhaßtesten Feinden zählt. Die Zwietracht des Glaubens ruht, wie ein schlafender Löwe, Irland reicht England die schwesterliche Hand der Versöhnung in der Stunde der Gefahr, wo es den letzten Kampf gegen die Hochkirche gilt. Brüder kein Zaudern mehr, ich will der Erste sein, der den feindlichen Kugeln die Stirn bietet.

Southampton.

Meine Freunde, mäßigt noch einen Augenblick das Feuer Eures Zorns und gebt der Klugheit Raum! Ihr wollt Essex im Sturme befreien; allein bedenkt, daß ein unzeitiger Angriff Alles verlieren macht, und das Leben Eures Feldherrn Preis gibt.

Knox.

O, über Euch Schwachmüthigen! Was zögert Ihr in der Stunde der Gefahr? Wenn Ihr nicht mit Feuer und Schwert die Thore Babels öffnet, so werden ihn die

Belials der Hochkirche erwürgen, und die Söldlinge ihn zu Boden strecken! Vorwärts! vorwärts!

Throne.

Schweig, Puritaner!

Knox.

Ist das der Friede und die Einigkeit, wovon Eure Lippen träufen? Auserwählte des neuen Jerusalems, traut diesen Papisten nicht!

Throne.

Mann des Friedens, willst Du hier Zwietracht säen? Schweig, oder Du bist des Todes! Laßt mich allein gewähren! Ich werde jetzt den Grafen Essex herausfordern. (Ruft:) Im Namen des Volks, öffnet die Thore des Schlosses! Wir nahen uns mit der Palme des Friedens, und begehren vor das Angesicht der Königin zu treten, auf daß sie die Bitten ihrer Unterthanen von Mund zu Mund vernehme.

(Von innen:)

Zurück, oder wir schießen!

Throne.

Ein einziger Schuß, und Ihr seid verloren. Oeffnet! — öffnet! (Ein Schuß fällt.) Weh' mir! ich bin getroffen. Jetzt, meine Freunde, vorwärts, ehe meine Seele entfliehet. (Die Massen stürzen sich auf das Thor und stürmen es. Geschrei des Volks auf dem Schloßhofe.)

Burleigh (auf den Balkon erscheinend).

Bürger Londons, die Königin bietet Euch Ihre Gnade und Vergebung, wenn Ihr Euch Angesichts dieses ruhig und friedlich nach Hause begebt.

Southampton.

Wir ſtehen hier nicht als Bettler für die Broſamen Ew. Herrlichkeit. Mit dem Schwerte in der Hand fordern wir Gerechtigkeit für die bedrängte Unſchuld des Grafen Eſſex.

Burleigh.

Ihr ſeid weder Richter, noch Parlament, noch auch das Volk von England. Ihr ſeid Nichts als eine Bande aufrühreriſcher Unterthanen, denen ich hiermit gebiete: Geht auseinander! Die Königin befiehlt ſonſt das Einſchreiten der bewaffneten Macht, und das Blut, was vergoſſen wird, fällt auf Euer ſchuldig Haupt.

Southampton.

Gebt uns Eſſex frei, und Ihr ſollt Waffenſtillſtand haben.

Burleigh.

Was ihr begehrt, iſt ihm bereits geworden. Die Großmuth der Königin hat ſeinen Verrath mit dem Geſchenke des Lebens und der Freiheit vergolten. Aber dieſes Geſchenk würde ein Fluch für ihre Unterthanen und ein Mordinſtrument für ihn ſelbſt ſein, wenn er dem Wahnſinn des Aufruhrs zum gefahrvollen Spielzeug frei gegeben würde. Bis morgen bleibt Eſſex hier in Gewahrſam.

Knox.

Bis morgen, wenn Ihr ihn gekreuzigt habt? Heraus mit Eſſex! Erbrecht die Pforten!

Burleigh.

Ihr wollt Gewalt? Es ſei! Die Waffen der Armee ſollen Euch antworten! Jetzt keine Schonung mehr!

Knox.

Hinein, Du Sohn Belials!

Mehrere Stimmen.

Nieder mit Burleigh!

(Während mehrere Schüſſe fallen, zieht ſich Burleigh zurück; das Sturmgeläute beginnt von Neuem, und die Pforte des Pallaſtes wird mit Krachen erbrochen.)

Eſſex (tritt heraus).

Dank Euch, meine Brüder! O mein Freund Southampton! — (Southampton will ihn umarmen.) Nein, berühre mich nicht! Noch bin ich unrein und befleckt von der Hand der Königin; beſchimpft, entehrt und gebrandmarkt, wie ein gemeiner Verbrecher, ein Peer des Königreichs; gemißhandelt, wie ein ehrloſer Feigling! Meine Freunde, wenn Ihr noch unabhängige Britten ſeid, wenn noch das edle Blut der Römer und Normannen in Euch fließt, dann ſtehet mir bei!

Der Streich des Henkerbeils ſchneidet den Lebensfaden auf einmal ab; aber der Streich, der den tiefſten Kern meines Lebens, mein Alles, die Ehre, getroffen hat, frißt, wie ein langſam tödtendes Gift, bis in das innerſte Mark. — Weh' mir! was erblicke ich, Throne, was iſt mit Dir? —

Throne.

Mein Feldherr und Freund, das Vermächtniß meiner

Rache iſt der einzige und letzte Dienſt, den ich Dir noch leiſten kann. Eſſex — (Tyrone ſinkt in ſeine Arme.)

Eſſex.

Tyrone, mein alter Kampfgenoſſe, was muß ich ſehen?

Tyrone.

Ein Bild von Irland, getroffen von den tödtlichen Geſchoſſen Englands. Mein Arm vermag Nichts mehr für Dich, aber mein ſliehender Geiſt ſoll die Glut Deines Haſſes doppelt entzünden! Gib Deinem ſcheidenden Freunde Dein Wort, daß Du Irland rächen willſt!

Eſſex.

Ich ſchwöre es Dir bei dem ſinkenden Strahle Deines Lebens!

Tyrone.

Herr des Himmels, vergib die Sünde meines Haſſes! Eſſex, lebe wohl! — Meine Freunde, ſorgt für mein Vaterland, auf daß Irland nicht an ſeinen Wunden verblute, — wie ich. (Stirbt.)

Eſſex (ſich über ihn beugend).

Er iſt nicht mehr! (Aufſpringend:) Irland ich trete deine Erbſchaft an, du ſollſt mich kampfesmuthig finden! Jetzt, Freunde, vorwärts! Siegen, oder ſterben!

Cuff (kommt geſtürzt).

Feldherr, wir ſind verloren! Die Truppen ſind wider uns; ſchon kommen ſie gezogen.

Walter Raleigh (an der Spitze der Truppen).

Auseinander! Zerſprengt die Aufrührer!

(Die Menge ſtiebt von allen Seiten auseinander; es bleiben allein Eſſex, Southampton und Cuff den Truppen gegenüber.)

Cuff.

Seht, wie ſie fliehen, die Feiglinge, wir ſind verloren.

Eſſex.

Laßt ſie laufen! Was bedürfen wir mehr, als des Heeres? (Zu den Truppen:) Meine Freunde, ſeid mir willkommen!

Raleigh.

Ergreift den Verräther!

Eſſex.

Soldaten, ſchützt Euren Feldherrn!

Soldaten.

Hurrah! Es lebe Eſſex! — Es lebe die Königin!

Eſſex.

Daran erkenne ich meine braven Waffengefährten wieder. Soldaten, Ihr habt mich einſt bei Cadix aus einem Knäuel von Feinden herausgehauen, jetzt wird Eure Klugheit und Mäßigung das Vaterland vom Bürgerkriege retten. Soldaten, der Thron iſt in Gefahr, an dem Eigenwillen der Königin zu ſcheitern. Sie weigert ſich, den Bitten ihrer Unterthanen Gehör zu geben. Soldaten, ſchützt ſie vor der Wuth des Pöbels, nehmt ſie in Gewahrſam!

(Königin will zur Thür heraus.)

Burleigh (indem er ſie zurückzuhalten verſucht).

Majeſtät, bei dem allmächtigen Gott! Ihr dürft nicht über die Schwelle! Ich bitte, ich beſchwöre Euch, ſchont Eures Lebens!

Königin (ſich hervordrängend).

Laßt mich hinaus! — Mein Leben ruht in der Hand

meines treuen Volkes! Tod und Verderben Jedem, der es wagt, mir die Liebe meiner Unterthanen zu entreißen. Soldaten, hier bin ich; vernehmt die Stimme Eurer Königin! Man will Euch täuschen. Ein abgesetzter General wagt es, meinen königlichen Namen, meine von Gott herstammende Gewalt für sich zu mißbrauchen. (Auf Essex zugehend.) Dieser ist nicht mehr mein General; er ist ausgestoßen! Wehe dem, der ihm gehorcht!

Nehmt ihn gefangen!

Essex.

Kameraden! Die Königin ist verblendet, sie rast im Wahnsinn der Leidenschaft wider sich selbst, bringt sie in Sicherheit!

Königin.

Wehe dem, der mich berührt! Bei diesem Scepter von England, Soldaten, senket die Waffen!

(Die Armee senkt die Waffen vor Elisabeth).

Nehmt ihn gefangen! ihn richtet das Parlament!

Essex.

Und Euch die Nachwelt. — Soldaten, Ihr sollt Euch nicht zu Scherzen entwürdigen. — Ich strecke die Waffe, wie Ihr. — Hier ist mein Schwert, es hat seine Pflicht gethan. England will das verjährte Recht der Geschichte. Aber die Zukunft wird richten, ob meine Träume für Irland nur die Ausgeburt eines berauschten Hirns gewesen sind.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Zimmer der Gräfin Rutland.

Gräfin Rutland (allein, auf- und abgehend und an der Thür rüttelnd).

Alles verriegelt und verschlossen. — Nirgends ein Ausweg aus diesem qualvollen Käfig! (Laut:) Nottingham! Nottingham! — Kein menschlicher Laut gibt mir Antwort in dieser fürchterlichen Stunde, wo sie über ihn zu Gericht sitzen. Jetzt — vielleicht in diesem Augenblicke — vertheidigt er sich, und ich kann ihn nicht hören, nicht den Blick seiner Augen sehen, seiner Augen, die mich so glücklich und so elend gemacht haben. — Sieh, wie er sich erhebt, wie er die Lippen öffnet, ha! — und mich, seine Gattin, verläugnet! Allmächtiger Gott, vergib ihm diese Lüge, er hat sie gewollt um meinetwillen, zu meiner Rettung, damit ich nicht mit ihm in den Abgrund sinken soll. Aber wenn sie den Stab des Todes über ihn brechen, und ich allein in der Welt dastehe, als die Buhlerin eines Gerichteten — furchtbarer Gedanke! — Ich bebe vor Entsetzen, namenlose Angst treibt mir den Todesschweiß vor die Stirne; mich schwindelts — Hülfe!

Gräfin Nottingham (tritt hastig).

Rutland, was begehrt Ihr?

Gräfin Ruthland.

Erlöſung aus meiner Angſt, Hülfe!

Gräfin Nottingham.

Gott mag ſie Euch verleihen!

Gräfin Ruthland.

Nottingham, Ihr könnt mir Linderung verſchaffen. Habt Mitleid, führt mich hinaus, und laßt mich nur eine einzige Stunde, wie eine Bettlerin, auf den kalten Marmorſtufen des Gerichtsportales knieen.

Gräfin Nottingham.

Beugt lieber Eure Knie vor dem himmliſchen Richter, und fleht ihn an um Vergebung Eurer Sünden.

Gräfin Ruthland.

Wenn es eine Sünde iſt, ihn geliebt zu haben, ſo ſeid Ihr meine Mitſchuldige. Ja, Nottingham, Ihr habt ihn einſt geliebt, und bei dieſer Liebe, bei dieſem heiligen, unendlichen Gefühle beſchwöre ich Euch, habt Erbarmen, und vergönnt mir nur noch einmal, ihn von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen!

Gräfin Nottingham.

Arme Ruthland!

Gräfin Ruthland.

Euer mitleidsvoller Blick ſagt mir, daß Ihr nicht ewig zürnen könnt, daß Ihr mir vergebt, wenn ich Euch ſeine Liebe entriß. Nicht wahr, Ihr geleitet mich hinaus vor das Gericht? Kommt — kommt!

Gräfin Nottingham.

Arme Ruthland, zu ſpät! —

Gräfin Ruthland.

Wie, zu ſpät? — Spannt mich nicht auf die Folter, ich bin auf Alles gefaßt. Sprecht, haben ſie ihn ſchon gerichtet?

Gräfin Nottingham.

Verdammt zum Henkerbeile. —

Gräfin Ruthland (zuſammenſinkend).

O, mein Gott! —

(Pauſe.)

Gräfin Nottingham.

Kommt zu Euch, erhebt Euch, und gewinnet Faſſung! Noch iſt nicht Alles verloren; er lebt, und ſein Leben ruht in der Hand der Königin.

Gräfin Ruthland.

In der Hand der Königin? — Schnell, laßt mich zu ihr; ich muß ſie ſprechen um jeden Preis!

Gräfin Nottingham.

Wollt Ihr ſein Leben muthwillig opfern? Euer verhaßter Anblick würde den Zorn der Königin nur in Flammen ſetzen.

Gräfin Ruthland.

Habe ich das Angeſicht eines Baſiliſken? Freilich in Euren Augen; aber das Herz der Königin dürft Ihr nicht mit dem Maßſtabe Eures Haſſes meſſen. Ihr habt nur die Flittern ſeiner Geſtalt geliebt, Ihr habt nicht dieſes edle Herz, dieſen erhabenen Geiſt begriffen, wie die Königin. Sie iſt ſeiner ebenbürtig, ſie wird nicht dieſes Meiſterſtück der Natur zerſtören, ihr dürſtet's nicht voll niederer Rachbegier nach ſeinem Blute, wie Euch.

Gräfin Nottingham.

Arme, verblendete Thörin! Ihr verkennt die Stimme des Mitleids, Ihr verſteht nicht dieſes tiefgebeugte Herz, welches in ſeiner verſtoßenen Einſamkeit wärmer für ihn fühlt, als das laute ſinnloſe Toben Eures Schmerzes. Ruthland, Ihr bleibt, um ſeinetwillen dürft Ihr nicht zur Königin.

Gräfin Ruthland.

Um ſeinetwillen? Ha! ha! ha! Sprecht es nur aus, um der Rache willen, um der gemeinen, kalten, boshaften Rache willen. Nur zu! Kühlt Euren Haß in ſeinem Blute! Aber die Stunde der Vergeltung wird auch für Euch ſchlagen, und die Furien der Reue werden Euch verfolgen bis in's Grab.

Gräfin Nottingham.

Ruthland, mäßigt Euch! Wollt Ihr der Stimme der Vernunft kein Gehör geben?

Gräfin Ruthland.

Nennt nicht Vernunft, was die Stimme des Haſſes Euch einflüſtert. Nottingham, ich will ja Nichts weiter, als ihn retten, und ſei es für Euch. Die Königin muß meinen Bitten Gehör ſchenken. Kommt, ach kommt, und führt mich zu ihr!

Gräfin Nottingham.

Ihr wollt es. Nur zu! ſtürzt ihn und Euch in's Verderben. Ich habe meine Pflicht gethan. Sein Blut komme über Euch! Folgt mir, Ihr ſollt die Königin ſprechen!

(Beide ab.)

Verwandlung.

Zweiter Auftritt.

Zimmer der Königin.

Raleigh und **Burleigh** treten ein, Letzterer mit dem Todesurtheil des Grafen Eſſex.

Raleigh.

Nun, Lord Burleigh, ſind wir gerettet?

Burleigh.

Wir ſind es, und mit uns das Vaterland. Der Abenteurer Eſſex wird ſtatt des Thrones das Schaffot beſteigen. Hier iſt ſein Todesurtheil, vom Parlamente unterſchrieben und unterſiegelt. Der Urſprung ſeiner Schuld iſt auf die Thatſache ſeiner heimlichen Vermählung gebaut, daraus ſind ſeine verbrecheriſchen Handlungen Schritt für Schritt abgeleitet und überzeugend dargethan.

Raleigh.

Das Fundament iſt freilich etwas ſchwankend; er und die Ruthland haben ihre Verbindung geläugnet, und die Beweiſe dafür ſind nicht viel mehr, als Muthmaßungen.

Burleigh.

Aber ſchlagend ins Feld geſtellt. Seine Vertheidiger haben einen verzweifelten Widerſtand geleiſtet; und hättet Ihr nicht den großen Philoſophen Bacon als Staatsankläger wider ſeinen Freund und Wohlthäter Eſſex in die Schranken getrieben, wer weiß, ob wir nicht unterlegen

wären. Ihr habt ein Meiſterſtück Eurer rhetoriſchen Taktik geliefert.

Raleigh.

Nichts weiter, als den Beweis, daß auch die ſchillernde Seifenblaſe der Philoſophie in der Atmoſphäre des Eigennutzes zerplatzt. Freund Bacon hat ſein Moralgebäude für Andere gebaut, und ſich ſelbſt bei dem Genuſſe in die Leibzucht gegeben. In der Welt iſt Nichts als Pöbel! — Ich wollte nur, wir hätten erſt die Unterſchrift der Königin. Ihre Hand wird von ihrem Herzen gelenkt, und das ergibt ſich nicht ſo leicht.

Burleigh.

Es wird ſich ergeben, ſo wahr ihr einſt mein Vater das Todesurtheil der Maria Stuart entrungen hat.

Raleigh.

Seine Aufgabe war nur Kinderſpiel gegen die Eurige. — Frau gegen Frau, Eiferſucht gegen Eiferſucht, das ſind natürliche Todfeinde.

Burleigh.

Hochverrath und Empörung ſind es nicht minder.

Raleigh.

Im Herzen einer Frau nicht. Wenn Ihr nicht einen eiferſüchtigen Moment erlauſchen könnt, ſo wird Eſſex doch noch in Gnaden König von England.

Burleigh.

So lange ich in Großbritanien das Siegel der Gerechtigkeit führe, wird der Hochverrath niemals das Feld

behaupten. Für die Unterſchrift dieſes Urtelſpruchs ſtehe ich ein, ſorgt Ihr nur für die Ruhe der Hauptſtadt.

Raleigh.

London wird ſich nicht mehr dabei erhitzen, als bei einem neuen Trauerſpiel ſeines Freundes Shakeſpeare. — Dort kommt die Königin, ich wünſche Euch Glück zur Unterſchrift.

(Raleigh ab.)

Königin (tritt ein, geht einige Mal auf und ab und wendet ſich dann an Burleigh).

Wozu ſeines Blutes? Gefangenſchaft im Kerker wäre genug für die Ruhe Englands. Aber das Parlament will ſich aus der Schlinge ziehen, es will die Verantwortlichkeit des Urtelſpruchs auf mein Haupt wälzen. — Durch meine Hand ſoll das Beil des Henkers in Bewegung geſetzt, mir das Blut eines Feldherrn und Volksführers aufgebürdet werden. Ich weiß es wol, man will mich mit meinen Unterthanen entzweien, ich ſoll das bewußtloſe Werkzeug ſeiner Feinde, die Maſchine des Parteihaſſes ſein. Jeder Richter meines Königreichs darf den Verbrecher hören, ſehen, in ſeinen Mienen leſen; ich aber, ich, die Königin, ſoll blindlings unterſchreiben, — Burleigh — Burleigh — und das heißt man ein Vorrecht der Krone? Furchtbare Barbarei verſunkener Jahrhunderte! Hinweg mit dieſem traurigen Privilegium — auch ich will den Verbrecher hören, — ſehen, bevor meine Hand ihn — tödtet.

Burleigh.

Majeſtät, in dieſem Todesurtheile ſind alle Thatſachen und Gründe ſeiner Enthauptung entwickelt, von ſeiner

heimlichen Vermählung an, bis zum Ausbruche des Komplotts.

Königin.

Von seiner heimlichen Vermählung an? Hat er sie zugestanden? Hat die Rutland sie bekannt?

Burleigh.

Nein; aber die Verdachtsgründe sind schlagend dargethan.

Königin.

Und wenn sie selbst Bacon gehamischt in Reih und Glied gestellt hat, sind sie darum weniger vom Parteihasse diktirt? Wollt Ihr mir etwa vorspiegeln, daß Richter keine Menschen sind? — Ich mag nicht blindlings als gefügige Dienerin meiner Lords und Gemeinen der Weltgeschichte mit einem neuen Bluturtel zu Buche stehen. Einst habe ich meiner erbittertsten Feindin Maria die Gnade einer Zusammenkunft bewilligt, warum nicht einem um das Vaterland verdienten Feldherrn, dessen Thaten auch durch Verbrechen nie ganz erbleichen werden, dessen Undank mich, — mich ganz alleine trifft.

Burleigh.

Majestät, der Graf Essex hat gar nicht um die Gnade einer Audienz nachgesucht.

Königin.

So befehle ich sie ihm an, zur Erfüllung des Rechts und Entlastung meines Gewissens! Laßt ihn sogleich vorführen und tragt Sorge, daß die Gräfin Rutland ohne Säumen auf ihre Güter geschafft wird! Ich schenke ihr

die Freiheit, und begehre weiter keinen Dank, als, daß ſie mir nicht wieder unter die Augen tritt. Das Werkzeug ſeiner Verirrungen ſoll ohne Verzug in die Verborgenheit heil der Grafſchaft Rutland zurück.

(Durleigh ab.)

Königin (allein, das Todesurtheil ergreifend).

Schon einmal hat mich die Welt der Rachſucht, — der Grauſamkeit, — der heimtückiſchen Blutgier angeklagt. Allmächtiger Gott im Himmel, du biſt mein Zeuge, daß ich der Ruhe und dem Glücke meiner Unterthanen den Frieden meines Herzens geopfert habe: Du allein weißt es, wie oft der Schlaf die Wimpern meiner Augen flieht, und wenn ich ſie ermattet ſchließe — ha! dann ſteigen geſpenſterhafte Träume empor, ich ſehe — entſetzlich! — zu meinen Füßen das blutige Haupt der Königin von Schottland. — Fürchterlicher Anblick — wie das Haupt der Gorgone! — Ich fahre empor und begrüße das Licht des Tages, was mich in die ſonnenbeglänzten Eisfelder der Staatskunſt zurückführt. Armſeliges Loos, allein zu ſtehen in ſchwindelnder Höhe, tief unter ſich die Menſchen, — ohne ein Gott zu ſein, den Weihrauchduft eines Gottes zu ſchlürfen! Ach! nur ein einziger Sterblicher; aber ein Held, ein Halbgott vermochte die Feſſeln meiner Erſtarrung zu löſen, die Eisrinde des Herzens zu ſchmelzen, und mich neu zu beleben, wie der Lenz die Erde. Warum hat er ſeine Hand nicht ausgeſtreckt? — Ich hätte ihn emporgehoben zu den Stufen meines Thrones. Weh mir! ich habe die Natter ſelbſt gehegt, die ihn vergiftet hat.

Aber noch iſt nicht Alles verloren. Er iſt ihr nicht

angetraut; ſie ſelbſt hat es bekennen müſſen, daß ſie Nichts, als ſeine Geliebte, — ſeine Buhlerin, — geweſen iſt. Und ſollte ſie gelogen haben? — Unmöglich! — Ein Weib verleugnet Alles, nur ihren Gatten nicht. Er ſelbſt hat es öffentlich beſtätigt, im Angeſicht ſeiner Richter. Nein, ſeine Hand iſt nicht gebunden, er iſt frei, wie der Adler in der Luft. — Und du, Eliſabeth, ſollteſt ihn morden, den tiefgebeugten Mann — durch einen Federſtrich deiner Hand? (Wirft das Todesurtheil weg.) — Dieſes Papier gehört den Flammen an.

Gräfin Nottingham.

Majeſtät! —

Königin.

Was ſoll's? — Störe mich nicht!

Gräfin Nottingham.

Die Gräfin Authland. —

Königin.

Ha, ſie ſchon wieder! Ich will, ich mag ſie nicht ſehen!

Gräfin Nottingham.

Sie hat an Ew. Majeſtät ein wichtiges Anliegen.

Königin.

Ein ander Mal, nur jetzt nicht. Sage ihr, liebe Nottingham, daß der Augenblick, wo es ſich um die Unterſchrift des Todesurtels vom Grafen Eſſex handelt, kein Zeitpunkt einer Audienz für ſie iſt. Dazu gehört Kraft, Nerv. Bis nach der Vollſtreckung ſoll ſie mir nicht wieder unter die Augen treten!

Gräfin Nottingham (beim Abgehen für ſich).
Bis nach der Vollſtreckung. Es iſt keine Rettung mehr, Eſſex iſt verloren. —
(Ab.)

Burleigh (tritt auf der andern Seite ein).
Der Graf Eſſex. —

Königin.
Einen Augenblick. — (Pauſe.) Jetzt bin ich bereit. Führt ihn herein, und entfernt Euch!

Burleigh.
Ich mich entfernen? — Majeſtät, habt Ihr vergeſſen, daß Eſſex es war, der das Schwert auf Euch zückte?

Königin.
Ihr Eſſex bewaffnet?

Burleigh.
Nein, er iſt gefeſſelt.

Königin.
So nehmt ihm die Feſſel ab! (Burleigh macht eine Bewegung des Entſetzens.) Nun, was iſt daran Staunenswerthes? Soll ſich Eliſabeth fürchten, wie Don Philipp von Spanien?

Burleigh.
Im Namen des Vaterlandes, eine ſolche Gefahr darf ich nicht dulden!
Von mir fordert Großbritanien Rechenſchaft für die Sicherheit ſeiner Königin. Majeſtät, bedenkt, daß an Eurem Leben das Glück von Millionen hängt!

Königin.

Meint Ihr etwa, daß der unbewaffnete Arm des Grafen Eſſex mich tödten werde. Unwürdiger Gedanke! — Burleigh, laßt Euren alten Haß ſchlafen! Eſſex trer ein! — Man entfeſſele ihn! — (Eſſex wird eingeführt und entfeſſelt.) Jetzt, Lordkanzler, laßt uns allein! Ihr harrt bis auf weiteren Befehl im Vorzimmer!

(Burleigh ab.)

(Königin und Eſſex ſtehen ſich ſchweigend gegenüber.)

Königin (nach einer Pauſe).

Nun Eſſex, trotzt Ihr noch immer und wollt mir kein Wort der Reue gönnen?

Eſſex.

Majeſtät, ich werde niemals bereuen, daß ich Gerechtigkeit für Irland gewollt und meine verletzte Ehre mit dem Schwerte vertheidigt habe. Mein Vergehen will ich mit dem Leben bühen; Euch aber mag der ewig Richter vergeben, daß Ihr die Hand der Verſöhnung zurückgeſtoßen und mich zur Verzweiflung getrieben habt!

Königin.

Eure Verzweiflung war eine ſchlau angelegte Pulvermine, die nur der unvorſichtige Funke Eures Zorns allzufrüh ſprengte. Jetzt, wo Ihr an der Pforte des Todes ſteht, kannt Ihr es frei und offen bekennen. Eſſex, Ihr habt nach meinem Throne getrachtet, noch mehr, Ihr wolltet ihn mit einer undankbaren, ſtraſwürdigen Vaſallin theilen. — Ja, ja! — ich weiß Alles. — Geſteht! — geſteht!

Eſſex.

Ich habe hier keine Bekenntniſſe abzulegen, fragt die Akten des Parlaments; ſie werden Euch Rede geben über meine Thaten. Ich habe Nichts dazu zu ſetzen, oder davon abzunehmen; ich bin zu Ende.

Königin.

Könnt Ihr mir die Verſicherung geben, daß Ihr vor Euren Richtern überall die reine und lautere Wahrheit geſprochen?

Eſſex.

Ich kann's.

Königin.

Von Euch wol; aber auch von ihr, von der Gräfin, Ruthland? Eſſex, vertraut es mir an der Schwelle des Grabes. Ihr habt ſie nur verleugnet, um ſie zu retten. Sie iſt Eure Gattin?

Eſſex.

Nein, Majeſtät.

Königin.

Wie? ſie wäre ſchuldlos an Eurer Empörung, ſchuldlos am Verbrechen des Lehnbruchs, der heimlichen Vermählung? — Entſetzlich, wenn der letzte Athemzug Eures Lebens eine Lüge wäre! — Sprecht! —

Eſſex.

Die Gräfin Ruthland iſt ſchuldlos, wie Ihr ſelbſt.

Königin.

Ich will's Euch glauben. In einer ſo verhängnißvollen Stunde kann ein Mann — ein Held, um einer

Frau willen, nicht die Unwahrheit sprechen; er wäre denn werth, in die unterste Tiefe des Meeres versenkt zu werden. — Aber grade auf die Voraussetzung einer heimlichen, verbrecherischen Ehe ist das Verdammungsurtheil Eurer Richter gebaut, in diese That hat man den Beweggrund Eurer Empörung gelegt, diese Sünde soll die Mutter aller Eurer Verbrechen sein! — Wenn nun aber das Fundament zusammenbricht, so erscheint Eure Schuld in einem ganz anderen Lichte, dann ist sie durch die Wallung meines königlichen Zorns veranlaßt, und Ihr habt mit Recht Anspruch auf meine Gnade. Essex, sprecht Eure Bitten aus, ich bin bereit, Euch hülfreiche Hand zu leisten.

Essex.

Majestät, die Ehre, welche mir die Hand einer Frau genommen hat, kann mir die Gnade der Königin nicht zurückgeben. Verlorne Ehre ist unwiederbringlich, wie das verlorene Paradies der Unschuld. Nicht Ihr, o Königin, nein das Volk und das Heer haben mein Verdammungsurtheil gesprochen. Sie haben mich verlassen, England hat mich ausgestoßen, und ich stehe, wie ein dürrer, entblätterter Stamm, die Träume meiner Jugend sind verweht, wie Blüthen; ich kann dem Vaterlande keine Früchte mehr tragen. Doch wollt Ihr Gnade üben um Euretwillen und Eure Hand nicht in das Blut der Unschuld tauchen, so gebt meinen Freund Southampton frei, und laßt mich ihn noch einmal sehen, bevor ich sterbe.

Königin.

Ich ehre Eure uneigennützige Freundschaft. Bei mei-

nem königlichen Wort, Southampton ſei frei! Ihr ſollt ihn ſprechen! Habt Ihr keinen Wunſch für Euch? —

Eſſex.

Majeſtät!

Königin.

Sprecht ihn aus, in dieſem verhängnißvollen Augenblicke braucht Ihr Euch keines Wunſches zu ſchämen.

Eſſex.

Wohlan, ſo ſetzt die Gräfin Ruthland in Freiheit, und laßt ſie unbehindert nach ihrer Heimath ziehen. Erſpart Ihr den Schmerz, Zeugin meines Falles zu ſein!

Königin.

Was Ihr für ſie bittet, habe ich ihr ſchon gewährt.

Eſſex (freudig).

O, mein Himmel! Die Gräfin Ruthland frei, aus der der Haft entlaſſen? —

Königin.

Frei, und auf dem Wege nach ihrer Heimath.

Eſſex (vor der Königin knieend).

Vergebung, Majeſtät, Vergebung, wenn ich mich wider Euch vergangen habe! (Ihre Hand ergreifend.) Vergönnt es mir zum letzten Male, dieſe königliche Hand zu küſſen! Sie war mir ſtets ein Quell der Gnade. Dank Euch, Ihr habt meine Seele entlaſtet und frei gemacht von dem ſorgenſchweren Gedanken, daß ein ſchuldloſes Weſen für mich leiden ſollte, wenn ich nicht mehr bin. Nun iſt Alles gut, nun mag dies ſchuldige Haupt ſinken! Ach, es hat ſtets das Edle und Große gewollt, es hat einen verwe-

genen, aber ſchönen Traum geträumt; doch die verſchlungenen Pfade des Lebens führten mich irre. Mein Irrthum war die Liebe, und für dieſen himmliſchen Traum bin ich gern bereit, mein Leben zu laſſen. Möge mein Opfertod dem Vaterlande Heil bringen, in der Hand der Königin ruht mein Leben; ſie will es, ſie nehme es hin.

Königin.

Eſſex, Ihr habt dies Herz verkannt, wie immer. Ich habe ſtets das Füllhorn der Gnade über Euch ausgegoſſen, ſelbſt dieſer ſtarke Wille hat ſich oftmals dem Eurigen gebeugt; aber Ihr höret nicht auf die Stimme Eurer Freundin, Ihr wolltet, wie ein Titan, den Olymp ſtürmen, Ihr habt meinen Zorn durch Ungehorſam und Trotz herausgefordert, Ihr habt ſelbſt mein Herz nicht geſchont und dem Spotte Preis gegeben. Eſſex, eine Königin iſt nicht unfehlbar, wie ein Gott, das Maß ihres Zorns kann im unbewachten Augenblicke überfluten; doch Heil ihr, wenn ſie noch zur rechten Zeit: Halt! gebieten kann, wenn es ihr vergönnt iſt, dem Vertrauen wieder Raum zu geben und den Trotz wider Willen mit Wohlthaten zu überhäufen. Eſſex, noch einmal frage ich Euch, habt Ihr die volle Wahrheit geſprochen?

Eſſex.

Fraget mich nicht weiter! — Ich kann Nichts dazu thun, noch davon nehmen.

Königin.

Eure Verſicherung vor dem Parlamente iſt mir genug, darum gebiete ich, —

Gräfin Rutland (heraneilend).

Zurück! — zurück! — Laßt mich zur Königin, noch iſt es Zeit, ich will, ich muß ſie ſprechen. (Der Königin zu Füßen fallend) Gnade! — Gnade! — (Für ſich, Eſſex erblickend) O mein Gott, Eſſex!

Eſſex.

Eliſabeth! —

Königin (ſtrafenden Blickes).

(Für ſich:) Wie? was ſeh' ich? (Laut:) Meine Gemächer ſollen nicht der Schauplatz zärtlicher Blicke und Seufzer ſein. (Klingelt der Dienerſchaft.) Man führe den Grafen Eſſex wieder fort, übergebt ihn Raleigh's Obhut.

Eſſex (im Abgehen die Hände ausbreitend).

Lebet wohl!

(Eſſex wird abgeführt.)

Gräfin Rutland (hinterdrungen, nachdem ſie zuvor aufgeſtanden iſt).

O, mein Gott, er iſt verloren!

Königin.

Was willſt Du hier, Rutland! Haſt Du nicht vernommen, daß ich Dich aus meinem Angeſicht verbannt habe. Deine freche Zudringlichkeit hätte verdient, daß ich Dir das Gnadengeſchenk der Freiheit wieder entzöge. Fort aus meinem Pallaſt! Ich befehle Dir, daß Du London augenblicklich verlaſſeſt!

Gräfin Rutland.

Ich weiche hier nicht von der Stelle, und wenn es

mir das Leben kostet, bis Ihr ihn begnadigt habt! — Majestät, Gnade für den Grafen Essex!

Königin.

Für den Grafen Essex, der Dich verleugnet hat, verleugnet an der Pforte des Todes? O, über Dich sittenlose Dirne, einen Mann zu verfolgen bis in das Grab! Hinweg, verbirg Dich in dem äußersten Winkel meines Reichs, und danke es dem Himmel, daß Du sein Haupt nicht fallen siehst.

Gräfin Nuthland.

Barmherziger Gott! Sein Haupt sollte fallen — Ihr wollt wirklich sein Blut fließen lassen? — Nein, das könnt Ihr nicht! es würde um Rache schreien am Tage des jüngsten Gerichts. Barmherzigkeit für Essex!

Königin.

Für einen Trotzigen, der das Schaffot wünscht, der jede Bitte für sich verweigert, — nein.

Gräfin Nuthland.

O, so nehmt meine heißen, thränenschweren Bitten statt der seinen.

Königin.

Die Fürbitte einer verstoßenen Buhlerin? — Nein, Nuthland, Du bist nicht seine Gattin, nur die Gattin hat ein Recht der Fürbitte auf das Leben ihres Mannes.

Gräfin Nuthland.

Beim Allmächtigen, dann gebührt es mir, wie Keiner auf Erden. Jetzt, wo es seine Rettung gilt, sinke die Maske, welche mich schützte. Ich bin keine verstoßene

Buhlerin, Majeſtät, ich bin die Gattin des Grafen Eſſex, die ein Recht auf ſein Leben hat, und es jetzt von Euch fordert.

Königin.

Du ſeine Gattin? Schweig, freche Dirne, und geſtehe, daß Du lügſt.

Gräfin Kuthland (feierlich).

Königin von England, ich habe die reine Wahrheit geſprochen, der Himmel iſt mein Zeuge! Die ganze Welt mag es vernehmen, Eſſex iſt mein Gemahl, die Weihe der Kirche hat unſern Bund geſegnet.

Königin.

Abſcheulicher, fluchwürdiger Frevel! — So hat er mich ſelbſt in der Stunde ſeines Todes mit einer Lüge hintergangen! O, daß die Natur ſo argliſtig heucheln konnte, die Gottesgeſtalt des Menſchen einem teufliſchen Ungeheuer zu leihen. — Weh' mir! — ich bin vernichtet! Die Himmelsleiter der Treue und des Glaubens iſt abgebrochen; — ich throne auf einem öden, verlaſſenen Felſen, umbrandet von heimtückiſchen, ſturmgepeitſchten Wogen, tief unter mir ein unermeßliches Meer des Eigennutzes, der Habſucht, des Betruges. (ſchmerzlich:) Der Undankbare! der Heuchler! der Verräther! —

Gräfin Kuthland.

Majeſtät, haltet ein, und ſchonet ſeiner! Iſt er ein Ungeheuer, ſo habt Ihr ihn dazu gemacht. Eure Liebe war die Quelle ſeines Unglücks. O, hättet Ihr ihn nicht

an Eurem Herzen gehegt, dem Vaterlande wäre ein Held, Euch ein Feldherr und mir ein Gatte erhalten worden. Königin von England, Euch gehört die Liebe eines ganzen Volks, seid barmherzig und vergönnt mir das Herz eines einzigen Eurer Unterthanen. Gnade für Essex, schonet seines Lebens!

Königin.

Hat er etwa das meinige geschont? — Beim Haupte meines Vaters, ginge es nach seinem Willen, so wäre mir die Armee und das Volk nicht treu geblieben; ich säße statt seiner im Tower und Du mit ihm auf meinem Throne! Und dennoch war ich im Begriff mich von der Treuherzigkeit seiner Worte überlisten zu lassen. Wahrhaftig, wärest Du nicht zur rechten Zeit erschienen und hättest das Gewebe der Lüge zerrissen, wer weiß, ob ich ihn nicht wider seinen Willen begnadigt — ihm verziehen — ihn empor gehoben hätte. Fürchterlicher Abgrund, der mich und mein Volk zu verschlingen drohte. Dank Dir, Rutland! daß Du mich vor mir selber gerettet, daß Du diese zitternde Hand gestählt, diesem willenlosen Herzen seine zornlodernde Flamme wieder gegeben hast. Hinweg mit Euch, Ihr weichen, markloſen Gefühle! ich drücke Euch zu Boden, wie feuchten Nebel. — Die Sonne der Majestät soll wieder über England leuchten. Ich werde der Welt zeigen, daß seine Königin kein schwaches, thränenreiches Weib ist! (Ergreift das Todesurtheil.) Das gerechteste Urtel, was je ein Parlament gesprochen hat, vollziehe ich jetzt mit starker, männlicher Hand. —

Gräfin Rutland (die Hand der Königin fassend).

Gerechter Gott, nur jetzt nicht, Ihr treibt mich zum Wahnsinn, zur Verzweiflung!

Königin (stößt sie hinweg).

Hinweg! — Wehe Dir, wenn Du meine Zirkel zu stören wagst!

Gräfin Rutland.

Wenn Ihr ein Weib seid, wenn noch ein Funke von Gefühl in Eurem Herzen glimmt, macht mich nicht zur Mörderin meines Gatten! Lieber tödtet mich, nehmt mein Leben hin, dann ist er frei, dann kann er ganz der Eurige werden, Ihr könnt ihn an Eurem Herzen hegen — o mein Gott! —

Königin.

Schweig, Vermessene! Berühre mich nicht! (Stößt sie von sich, setzt sich nieder und unterschreibt das Todesurtheil.) Es ist vollbracht. — (Klingelt.) Burleigh soll kommen und die Nottingham!

(Burleigh tritt ein.)

Burleigh.

Majestät, das Parlament hat eine Botschaft entsendet.

Königin.

Was begehrt sie?

Burleigh.

Den Lauf der Gerechtigkeit.

Königin.

Als ob ich ihn jemals gehemmt hätte! Burleigh, hier ist das Todesurtel des Grafen Essex. Nach Ablauf der Gnadenfrist werde es vollstreckt.

Burleigh.

Jede Verzögerung iſt Gefahr bringend, ganz London iſt in Bewegung, ſelbſt im Heere offenbaren ſich bedenkliche Zeichen.

Königin.

Die Furcht ſoll dem Verbrecher die Gnadenfriſt nicht verkürzen. Morgen, wenn ich nicht einen Aufſchub befehle, werde er im Tower enthauptet.

(Burleigh ab.)

Gräfin Ruthland (niederkniend und die Knie der Königin umfaſſend.)

Enthauptet! — o mein Gott! — Barmherzigkeit! — Barmherzigkeit! — Erlöſ't auch mich von den Qualen des Lebens! — Laßt mich mit ihm ſterben!

Königin.

Unglückliches Weib, ſtehe auf, und fliehe die Stätte der Gerechtigkeit! Tröſte Dich! Dein kummervolles Leben iſt nicht ſo dornenvoll, als das einer Königin; Du kannſt Deinen Schmerz in eine mitleidige Seele ausgießen; ich aber ſtehe allein. — Du haſt kein Todesurtel zu vollziehen, wie ich. — Geh, ich vergebe Dir! — Noch einmal ſei es Dir geſtattet, Deinen Gatten zu ſehen. Zwiſchen der Unterſchrift und Vollſtreckung ſeines Todesurtels liegt noch eine ſchwere Nacht, eine Nacht, in der ſich das bekümmerte Auge der Königin nicht ſchließt und ihr Ohr dem Gnadenrufe der Bedrängten offen iſt. — Lebe wohl, Ruthland! —

(Die Königin verhüllt ihr Angeſicht; tiefe Stille.)

(Die Ruthland geht ab.)

(Nottingham tritt ein.)

Nottingham.

Majeſtät!

Königin.

Liebe Nottingham, Du biſt mir ſtets eine treue Dienerin geweſen, eine Gefährtin meines Kummers. Ich weiß, Du haſt den Grafen Eſſex geliebt; aber der Undankbare hat Dich verlaſſen. — Könnteſt Du ihm vergeben?

Nottingham.

Von ganzem Herzen.

Königin.

Du willſt alſo nicht, daß er ſterben ſoll.

Nottingham.

Nein, Majeſtät!

Königin.

Wohlan, ſo lege ich ſeine Rettung in Deine Hand. Er trotzt mir und verſchmäht meine Gnade; ſchaffe mir die Möglichkeit, ſie wider ſeinen Willen üben zu können!

Nottingham.

Meine theure, erhabene Gebieterin, wählt Euch ein anderes Werkzeug! Ich fühle mich zu ſchwach dazu.

Königin.

Wie? Zürnſt Du ihm doch und begehrſt ſeinen Tod?

Gräfin Nottingham.

Ich mag ihn nicht wiederſehen; ſeine Erniedrigung bricht mir das Herz.

Königin.

Ermanne Dich! — Du biſt meine einzige Freundin. Eſſex iſt im Beſitz eines Ringes, —

Gräfin Nottingham.

Des Ringes der Anna Boleyn.

Königin.

Ja, des Ringes meiner armen, verſtorbenen Mutter. Du kennſt dieſes koſtbare Kleinod. Dringe in Eſſex, daß er mir den Ring ſendet. Dann bedarf es keines Gnadengeſuchs. Der Ring ſpricht für ihn mehr, als Worte und Schrift. Du weißt genug. Eile, ehe es zu ſpät iſt, und erſpare Deiner Gebieterin die ſchmerzliche Pflicht, ein willenloſes Werkzeug der Gerechtigkeit zu ſein.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Erſter Auftritt.

Kerker mit einem Lager, worauf Eſſex ruht. Gefangenwärter tritt ein und bringt ein Schreibzeug.

Gefangenwärter.

Mylord, hier iſt Tinte und Feder. Wollt Ihr nicht ein Gnadengeſuch aufſetzen? Die Zeit verrinnt, ſäumt nicht länger!

Eſſex.

Ich danke Euch, braver Alter! Meinen Kerker vermag nur die Schneide des Meſſers zu ſprengen.

Gefangenwärter.

Mylord, Euch verdanke ich dieſes ſchwere Amt, Ihr ſeid ſtets mein Beſchützer geweſen, verlaßt uns nicht!

Eſſex.

Die Königin wird Euch um meinetwillen nicht verſtoßen.

Gefangenwärter.

Was liegt an mir; aber wenn Euer Haupt fällt, droht dem Lande ein großes Unheil. Ganz London iſt in Bewegung. Begehrt Ihr kein irdiſches Labſal mehr?

Eſſex.

Nichts, als daß Ihr mich allein laßt.

(Gefangenwärter ab.)

Eſſex (ſich vom Lager erhebend).

Ein Pilger, ſtehe ich an der Pforte des Todes. Hinter mir der labyrinthiſche Irrgarten des Lebens; vor mir das tiefe unerforſchliche Land, aus dem kein Laut, kein Blitzſtrahl herüber dringt. Alles dunkel und verſchloſſen; — den Rand nur dieſer Finſterniß umſpielen die Träume der Menſchen, wie zuckendes Wetterleuchten. Soll ich vorwärts? Hinein in den Abgrund des geſpenſterhaften Nichts? — Ha! und wer kann ſagen, was für ein Etwas dahinter ſchlummert? — Himmel und Hölle zucken durch mein bebendes Herz. — Noch kann ich zurück, ein paar Federzüge dieſer Hand — eine einzige demüthige Bitte — und

dies Haupt ist gerettet. Was soll ich beginnen? — — Leben für sie? — leben als ein wesenloser Schatten ohne Thatkraft, als ein Geächteter ohne Ehre, als ein Verbannter ohne Vaterland? — Soll ich umherschleichen als ein lebendiger Leichnam, umwittert von dem Moderhauche der eigenen Verwesung? — — Lisch aus, du flackerndes Irrlicht des Lebens, du sollst mir nicht zur Leuchte in den Sumpf der Schmach dienen! Ein Held, den die Weltgeschichte in ihre ehernen Tafeln eingegraben hat, darf nicht als ein begnadigter Verbrecher die Brosamen seiner vergangenen Herrlichkeit aufzehren. — Theures, geliebtes Weib! vergib mir, ich muß Dich verlassen; diese Hülle ist gebrochen, selbst der Balsam der Liebe kann sie nicht mehr heilen. Der ewig folternde Schmerz eines öden, ruhmlosen Daseins würde Dein Mark verzehren. — Ich kann Dir Nichts mehr sein, als ein tödtliches Gift. — Arme, unglückliche Gattin, lebe wohl! Der Himmel möge Dir Kraft und Trost verleihen!

(Die Rutland tritt herein.)

Essex.

Weh mir! — sie selbst. — (In ihren Armen.) Theure, geliebte Elisabeth!

Gräfin Rutland (in unaussprechlichem Schmerze).

Mein Essex! —

Essex.

Dank Dir, daß Du gekommen bist, mir in der letzten schweren Stunde den Scheidegruß zu bringen!

Gräfin Rutland.

O, mein Himmel, ist denn nirgends — nirgends Hülfe?

Essex.

Nirgends! —

Gräfin Rutland (weinend).

Allmächtiger Gott, so will auch ich nicht mehr leben.

(Pause.)

Essex.

Hasse Dich, Geliebte! nur eine kurze Nacht schließt die Knospe unserer Liebe sich, bald wird sie in einem schönern Lichte aufblühen und duften; ich gehe Dir nur voran.

Gräfin Rutland.

Voran? Nein, das wirst Du nicht! Keine irdische Macht hält mich zurück; Essex, ich sterbe mit Dir.

Essex.

Elisabeth, ist das der Trost, den Du mir bringst? Zum Werkzeuge Deines Todes wolltest Du mich brandmarken. O, meine Geliebte fliehe diese Richtstatt und belaste nicht meine scheidende Seele mit der letzten und bittersten Schuld.

Gräfin Rutland.

Schuld um Schuld! Essex, meine Liebe hat Dich auf das Schaffot gebracht! — O, ich Unglückselige, hättest Du mich nie geliebt, Du wärst groß, Du wärst glücklich gewesen.

Essex.

Glücklich ohne Deine Liebe? — Glaube mir, der Ruhm ist nur eine goldene Dornenkrone auf dem Haupte des Kriegers, wenn ihr nicht die Purpurrose der Liebe Leben und Duft verleiht. Elisabeth, Du erst hast mir den

Zaubergarten des Lebens aufgeſchloſſen, Du haſt mich zum Helden, zum Halbgott gemacht, und in trunkenem Entzücken wähnte ich, Dich emporheben, den Ruhm mit der Liebe vermählen zu können. Umſonſt — die Stürme der Eiferſucht umwölkten den Himmel unſerer Liebe, den ſtolzen Lorbeer haben ſie entwurzelt; aber die ſtille Myrthe ſteht nur entblättert, der Hauch des Frühlings wird ſie neu beleben.

Gräfin Ruthland.

Nimmermehr, auch ich bin getroffen, wie Du. Warum ſoll es nur den Frauen des Morgenlandes vergönnt ſein, ſich zu dem Leichnam ihres Gatten in die Flammen zu ſtürzen. Laß mich nicht allein bleiben auf dieſer öden, liebearmen Welt! — Ich darf Dir die Wimpern nicht ſchließen, ach, ſo geſtatte mir, daß ich meine Augen mit Dir ſchließen darf!

Eſſex.

Theures, geliebtes Weib! die Pflicht, die Ehre meines Namens gebietet Dir, zu bleiben. Erfülle die letzte Bitte eines Sterbenden! Gib ihm den Troſt mit in das Grab, daß Du vor dem Gedanken nicht zurückbebſt, die trauernde Wittwe eines Gerichteten zu ſein, daß Du Dich ſtolz fühlſt, meinen gemißhandelten Namen zu tragen, und den welken Ruhm meiner Thaten aufzurichten! Eliſabeth, verſprich mir das!

Gräfin Ruthland.

Fordere Alles, nur das nicht! Ich kann es nicht! Mit Dir zu ſterben, iſt der einzige Balſam für meine brennenden Wunden. — Dann kann ich Dich feſthalten,

an Deinem Herzen mit Dir emporſchweben. Ja, mein Geliebter, ich feſſle Dich in dieſe Arme, nur eine kurze Minute ſoll uns das Beil des Henkers trennen. Des Henkers! (Man hört Aufſchließen des Kerkers.) Hilf, Himmel, jetzt kommt er, und reißt Dich von mir! Nein, er ſoll es nicht, ich laſſe Dich nicht! — Herr, Herr Gott, ſtehe mir bei!

(Sie ſinkt ohnmächtig in Eſſex Arme. — Dieſer legt ſie ſanft auf ſein Lager nieder und kniet an ihrer Seite. Während dieſer Zeit tritt die Nottingham verſchleiert herein.)

Gräfin Nottingham.

Eſſex!

Eſſex (zurückſchreckend).

Die Königin!

Gräfin Nottingham (den Schleier zurückſchlagend).

In ihrem Auftrage ſtehe ich hier.

Eſſex.

Ha, Mylady Nottingham! Wollen mich die Furien der Rache bis in das Grab verfolgen?

Gräfin Nottingham.

Ich bin gekommen, um Euch Hülfe zu bringen.

Eſſex.

Dank Euch, Mylady. Schaut hierher und triumphirt! — Ja, das Maß Eurer Rache iſt voll. O, meine Eliſabeth! (Beugt ſich ſchmerzlich über die Ruhende.)

Gräfin Nottingham.

Eſſex, Ihr habt mich tief gebeugt; Euer Wankelmuth hat die Blüthen meines Lebens geknickt. — Ich habe den Himmel manchmal um Rache wider Euch angerufen; aber

er ſandte mir ſtatt des Haſſes nur Thränen des Schmerzes und der Vergebung. Im Namen dieſer himmliſchen Schweſtern bitte ich Euch: Eſſex, laßt von Eurem Trotze, und gebt der Königin nur ein einziges Zeichen der Reue!

Eſſex.

Meine Rechnung mit der Königin iſt abgeſchloſſen. Nein, Mylady, ich bin kein gemeiner Verbrecher, der bereut und um Gnade bettelt. Geht hin, und ſaget Eurer Gebieterin, daß ich in dem Donner der Schlachten zu ſterben gelernt habe, und mich der Willkür ſelbſt um den Preis meines Hauptes nicht beuge.

Gräfin Nottingham.

Eſſex, höret mich, Ihr verkennt die Königin, noch iſt es Zeit, ein einziges Zeichen!

Eſſex.

Die Nachwelt ſoll keine Urkunde meiner Schmach bewahren.

Gräfin Nottingham.

Es bedarf keiner Schrift, keines Gnadengeſuchs. Die Königin gab Euch einſt in vertrauter Stunde einen Ring, dieſen, und Nichts weiter begehrt ſie von Euch.

Eſſex (ſtummes Verneinen).

Gräfin Nottingham.

Die Königin befiehlt, daß Ihr mir den Ring gebt!

Eſſex.

Hier ſeht meine Hände, ſie ſind ſchmucklos und weiß, ihre einzige Zierde war das Schwert, was man mir genommen hat. An ihm hing mein Ruhm und mein Leben;

nicht an dem Ringe der Kön'gin." Ich bitte Euch, edle Gräfin, verkümmert einem Sterbenden die letzten Minuten nicht! (Sich über die Ruthland beugend.) Elisabeth! (Sie schlägt die Augen wieder auf.) O, meine theure, geliebte Gattin!

Gräfin Ruthland.

Essex! — Ha, die Nottingham! — sie will mich fortreißen von Dir. — Mylady Nottingham, Erbarmen, Erbarmen!

Gräfin Nottingham.

Bei Eurem Gatten sucht Erbarmen, in seiner Hand liegt die Macht, sich zu retten. Sein Leben hangt an einem Ringe der Königin, an dem Ringe der Anna Bolehn.

Gräfin Ruthland (ihren Ring zeigend).

An meinem Trauringe? Mit diesem Kleinod könntet Ihr meinen Gatten retten? Ihr seid ein Bote des Himmels; hier nehmt den Ring!

Essex (dazwischen tretend zur Nottingham).

Schmeichlerische Sirene, willst Du einem liebenden Herzen das letzte Kleinod ablocken? (Zur Ruthland:) Weh Dir, Elisabeth, wenn Du der List und Falschheit die Thore Deines Herzens öffnest. (Zur Nottingham:) Hebe Dich weg, Verfucherin! Du bist eine Genossin Burleigh's, eine Verbündete Raleigh's, abgesandt von unsern Todfeinden, um meiner armen Gattin den einzigen Talisman zu nehmen, womit sie, wenn ich nicht mehr bin, an das Herz der Königin klopfen, und Rechenschaft von ihr fordern kann.

Gräfin Nottingham.

Gräfin Rutland, beim allmächtigen Gotte, ich rede die Wahrheit! Schenkt mir Vertrauen, gebt mir den Ring! — den Ring!

Gräfin Rutland (bittend).

Eſſex? —

Eſſex.

Gräfin Nottingham, ich bitte Euch, gönnt uns den ſchmerzlichen Troſt des letzten Alleinſeins!

Gräfin Nottingham.

Eſſex, noch einmal, wollt Ihr mir den Ring nicht anvertrauen?

Eſſex.

Nein, Mylady. Der Ring meines Daſeins iſt gebrochen, der Ring der Königin kann mich nicht wieder mit dem Leben vermählen.

Gräfin Nottingham.

Wohlan, ſo habe ich meine letzte und ſchmerzlichſte Pflicht erfüllt. Mit leeren Händen kehre ich zur Königin zurück und bringe ihr die traurige Botſchaft, daß Großbritanien einen Edelſtein hatte, der für den Schmuck eines königlichen Ringes zu groß war und ſich ſelbſt nicht in den Reif einer Krone faſſen ließ. Graf Eſſex, ich habe Euch verſtanden; — ich vergebe Euch von ganzer Seele! Euch aber, Mylady Rutland, beklage ich, daß mein Los das Eurige ſein muß, daß Ihr für den Beſitz eines Ringes das Haupt Eures Gatten in die Wagſchale werfen ſollt. — Lebt wohl!

(Nottingham ab.)

Gräfin Ruthland (ihr nachrufend).

Gräfin Nottingham, bleibt! (Die Nottingham eilt hinweg.) Sprich, mein Geliebter, was hangt an diesem Ringe?

Essex.

Deine Zukunft, — für mich Nichts mehr, bald wirst Du seiner Hülfe bedürfen.

Gräfin Ruthland.

Für mich allein, nimmermehr! Bei Allem, was mir heilig und theuer ist, Essex, bei unserer Liebe beschwöre ich Dich, sage mir, ob dieser Ring Dein Leben zu retten vermag?

Essex.

Wenn dumpfes Hinbrüten zwischen öden Kerkermauern Leben heißt, ja, das vielleicht kann mir der Ring gewähren.

Gräfin Ruthland.

Nur leben, mein Geliebter, leben; dann ist Alles gut. Ich will ja vor der Thüre Deines Kerkers knieen —, und Deinen Athemzügen lauschen, ich will hoffen und harren, bitten und flehen, bis ich das Herz der Königin durch meine Thränen erweicht habe. Sie wird, sie muß Dir die Freiheit wiedergeben.

Essex.

O Du reines, argloses Herz, die Königin wird es mir nie vergeben, daß ich Deine Liebe höher, als eine Königskrone geachtet habe. Meine Geliebte, habe Mitleid, erspare mir die Qual des Daseins, und vergönne mir nach den heißen Kämpfen des Lebens die Ruhe des Grabes!

Gräfin Ruthland.

Wärest Du im Schlachtgewühl gefallen, ich wollte

Dein Grab mit Lorbeeren schmücken; aber das Henkerbeil — Essex — das Henkerbeil! Nein, so darfst Du nicht untergehen! Fort, fort zur Königin!

Essex.

Bleibe, Geliebte! — Alles vergebens.

Gräfin Rutland.

Dieser Ring wird den Sonnenstrahl der Erinnerung in ihr hervorlocken, und die Eisrinde ihres Herzens schmelzen. Ja, ich bringe Dir das Leben, ich mache Dich frei. Du sollst, Du mußt wieder mein sein. Auf Wiedersehen, mein Gatte, mein Geliebter! (Reißt sich von ihm los.)

Essex (ihr nachrufend).

Elisabeth! — Umsonst. — Haß und Liebe haben sich verschworen, mich bis an den Rand des Grabes zu foltern. (Kanonendonner.) Was hör' ich? — Donner des Geschützes — will befreundeter Schlachtenklang mir den letzten Scheidegruß bringen? —

Raleigh (tritt mit Gefolge von Soldaten herein).

Umstellt ihn, haltet ihn fest! Kein Aufruhr des Pöbels soll ihn den Händen der Gerechtigkeit entreißen. Legt ihm Fesseln an!

Essex.

Hinweg, berühret nicht diese Arme, welche für das Vaterland gestritten haben, und laßt sie wenigstens in der Todesstunde die alte Freiheit wieder fühlen! Meine braven Kampfgenossen, Ihr wollt Euren sterbenden Feldherrn noch in Ketten werfen? — Ihr müßt — Nun wol, ich will Euch die traurige Pflicht der Grausamkeit ersparen. Sir Walter, laßt mich auf das Schaffot führen!

Raleigh.

Eure Gnadenfriſt iſt noch nicht abgelaufen.

Eſſex.

Was bedeutet der Donner der Kanonen?

Raleigh.

Es iſt die Antwort der Armee auf das Wuthgeſchrei des Pöbels. Die Aufführer fordern ihren gefangenen Führer.

Eſſex.

Sendet ihnen ſtatt der Kugeln mein ſtummes Haupt. Es bedarf nicht des Bluts meiner Mitbürger, das meinige iſt genug, um der Königin den Frieden wieder zu geben. Sir Walter, ich habe nicht um Gnade nachgeſucht, jede Zögerung iſt unnütz und dem Volke verderblich. — Ich bin bereit! —

Southampton (hereinſtürzend).

Gelobt ſei Gott, noch erſcheine ich zur rechten Zeit! O, mein Freund, mein edler, großmüthiger Retter, ich komme um Dir einen Theil meiner Schuld abzutragen.

Eſſex.

Mein theurer, einziger Freund! Der Tod gleicht alle Rechnungen aus. Was Du mir ſchuldeſt, trage dem Vaterlande ab! Sei Du der Erbe meiner Thaten und Hoffnungen! — Was ich Edles und Großes gewollt, Du magſt es vollbringen.

Southampton.

Mit Dir vereint, mein Freund Eſſex. Du wirſt nicht ſterben, für Dein Leben tritt ganz England in die Schran-

ken. Sir Walter, laßt Eure Kanonen ſchweigen, ſie ſind ein ohnmächtiges Spielzeug wider die allgemeine Volksbrandung.

Hört Ihr die toſenden Wogen der Menge?

Nur Eine Stimme kann dieſem Sturme: Halt! gebieten; die Stimme des Mannes, der für das Vaterland gekämpft und gelitten hat. Führt ihn hinaus, zeigt ihn dem Volke, und er wird die Wetterwolken zertheilen, wie der durchbrechende Strahl der Sonne.

Eſſex.

Dank Dir, mein Freund! Dein Wille iſt edel; aber er führt nicht zum Ziele. Glaube mir, nicht mein Leben, nur mein Tod gibt dem Vaterlande den Frieden wieder. Dies Angeſicht könnte nur den Zorn der Empörung in neue Flammen ſetzen, und den Thron Englands in Staub und Aſche werfen. Ich, oder die Königin. —

Southampton.

Ihr beide vereint, wie das große Geſtirn des Himmels.

Eſſex.

Ich ein Trabant mit erborgtem Lichtſtrahl? Lieber laßt mich als ein leuchtendes Meteor erlöſchen, Southampton. Der Sieger von Gibraltar kann ſich nicht an die Spitze von Aufrührern ſtellen. Selbſt der glänzendſte Sieg der Empörung iſt nur die Ausſaat eines neuen Blutbades. Die Freiheit läßt ſich nicht mit dem Schwerte aus dem Schoße der Rebellion ſchneiden. Ihre unreife Frucht iſt ein Verderben bringendes Gift für die Völker.

Southampton.

Dein Genius wird sie zeitigen. Sir Walter, um des Vaterlandes willen, geleitet Essex zur Königin!

Raleigh.

Ruht das Heil Englands in der Person des Grafen Essex, oder in dem majestätischen Willen einer großen Königin? Soldaten, Ihr weicht nicht vom Platze! Mögen die Rebellen kommen, sie finden mich kampfbereit.

Essex.

Ich bin kein Helfershelfer von Rebellen gewesen, ich habe stets, wie Ihr, für den Thron und das Vaterland gestritten. Der Deckmantel der Pflicht kann den Groll Eures Herzens nicht verhüllen, laßt ihn nicht bis über das Grab hinausreichen. Ich vergebe Euch, möge die allwaltende Nemesis Euch nicht denselben Weg führen, den ich jetzt todesmuthig gehe.

(Die Uhr schlägt. Tiefe Stille.)

(Feierlich:) Es ist vollbracht! — Meine Todesstunde schlägt. — Leb' wohl, geliebter Freund! (Umarmt Southampton.) Schütze meine arme, verwaiste Gattin! (Schmerzlich) meine geliebte Elisabeth! — Leb' wohl, mein theures Vaterland! Wachse und gedeihe unter dem Scepter einer großen Königin! — Ich zürne ihr nicht, ich küsse noch im Sterben die strenge Hand, welche England groß und glücklich gemacht hat. Mein stolzes, hochherziges Eiland, dehne Deinen Dreizack aus über Länder und Meere und werde ein Hort der Freiheit und des Rechts! Was ich für Dich gewollt, war nur ein schöner Traum der Zukunft: aber kommende Geschlechter werden ernten, was ich in den

Schoß der Zeit habe säen helfen. Gewissensfreiheit für England, Gerechtigkeit für Irland! —

Kameraden, ich habe auf dem Schlachtfelde Euch oft in den Tod geführt; jetzt vernehmt mein letztes Wort: Auf, führt mich zum Tode!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Zweiter Auftritt.

Saal im Schlosse der Königin.

(Die Königin tritt herein und geht einige Mal unruhig auf und ab.)

Königin.

Die Nottingham noch nicht zurück? Sollte er den Trotz bis zum Schaffot treiben. — Unmöglich — noch fesselt ihn an die Erde ein allmächtiges Band — die Liebe zu seiner Gattin! — Noch schlummert in seiner Brust die Hoffnung der Freiheit — und der Gedanke, mit ihr, in ihren Armen von den Mühseligkeiten des Lebens auszuruhen. — O mein Herz! — Barmherziger, der Du mit dem Odem der Liebe Geist an Geist, Welt an Welten fesselst — warum lässest Du mir den Bronnen der Liebe versiegen, und mich verschmachten in der unfruchtbaren Einöde des Lebens?

Entsetzlich! — Schon schlug seine Todesstunde —

jetzt führen ſie ihn zum Richtplatz. — Noch eine einzige Viertelſtunde, und — er iſt nicht mehr. —

(Gräfin Nottingham tritt hinein, Eliſabeth ihr mit Haſt entgegen.)

Den Ring! den Ring!

Gräfin Nottingham.

Majeſtät, ich komme mit leeren Händen.

Königin.

Wo iſt der Ring?

Gräfin Nottingham.

An der Hand ſeiner Gattin.

Königin.

Und ſie?

Gräfin Nottingham.

Im Kerker bei ihm, dort hält er ſie zurück.

Königin.

Unerhörter Starrſinn! — bubenhafter Trotz! — er will mich durch ſeinen Tod ſtrafen, mich bei der Nachwelt brandmarken und ſich als einen todesmuthigen Helden vergöttern; aber das ſoll ihm nicht gelingen. Den bittern Kelch des Lebens ſoll er koſten, bis auf den letzten Wermuthstropfen — ich will, daß er leben ſoll! — Keine Minute iſt zu zögern. Komm Nottingham! —

(Im Abgehen tritt ihnen Burleigh entgegen.)

Burleigh.

Majeſtät!

Königin.

Lordkanzler, Ihr kommt zur rechten Zeit, folgt mir nach dem Tower!

Burleigh.

An der Schwelle des Tower tobt der Aufruhr des Pöbels.

Königin.

Meine Erscheinung wird uns eine Gasse öffnen. Kommt mit zum Grafen Essex!

Burleigh.

Zum Grafen Essex? Er ist auf dem Wege nach dem Schaffote.

Königin.

Ich selbst werde seinem Henker: Halt! gebieten.

Burleigh.

Hat er um Gnade nachgesucht?

Königin.

Nein, — er trotzt und prahlt mit dem Tode.

Burleigh.

Das ist sein gutes Recht. — Die Wohlthat des Sterbens könnt Ihr ihm nicht rauben.

Königin.

Lordkanzler sprecht, verbieten die Gesetze Englands den Selbstmord?

Burleigh.

Die Gesetze aller christlichen Staaten.

Königin.

Dann darf er nicht sterben; denn der Tod ist keine Strafe für ihn, er will ihn, er wünscht ihn herbei. Wie die alten Römer sich von ihren Sklaven tödten ließen, so soll ihm das Henkerbeil den Dienst verrichten. Abscheu-

licher Selbſtmord, der ſich hinter der Lüge einer fremden Hand verbirgt. Im Kerker mag er büßen! —

Burleigh ich befehle, daß er leben ſoll!

Burleigh.

Majeſtät, das Recht auf den Tod hat er durch Urtel und Recht. Ihr dürft nur Gnade üben, wenn er ſie begehrt hätte. — Aber, es iſt Euch nicht geſtattet, das nach Willkür wieder umzuſtoßen, was Ihr ſelbſt mit Eurer königlichen Hand beſiegelt habt.

Königin.

Ich werde es wagen — kraft meiner Macht!

Burleigh.

Dann mag ich nicht länger das Siegel der Gerechtigkeit führen.

Königin.

Es wird ſich ein Anderer finden. — Genug der Worte! — Mylady Nottingham kommt!

Burleigh.

Majeſtät, Eure Ungnade iſt eine ſchwere Kränkung für meine treuen Dienſte; aber das Recht ſteht mir höher, als mein Amt. Noch einmal rufe ich Euch im Scheiden zu: Majeſtät, Ihr ſteht im Begriff, das Heil des Vaterlandes der Leidenſchaft Eures Herzens zu opfern, — Eure Gunſt an einen Mann zu verſchwenden, der nie mehr der Eurige werden kann, und darum im ungeſättigten Durſte ſeines Ehrgeizes unaufhörlich Lüge und Empörung ſpinnen wird. Majeſtät, ich warne Euch vor Euch ſelber — Ihr habt bis hierher das Scepter Großbritanniens herrlich und

glorreich geführt. — Eure Weisheit beſiege auch ferner den Sturm der Gefühle, damit Euch nicht der Spott der Welt empfindlicher treffe, als die Strenge ihres Tadels.

Königin.

Haltet ein! — Iſt das die Sprache eines Dieners?

Burleigh.

Die Sprache eines treuen Dieners iſt die Wahrheit. Majeſtät, bei der heiligen Unverbrüchlichkeit des Rechtes, höret mich: Ihr dürft den Grafen Eſſex nicht wider ſeinen Willen begnadigen! Hätte er ein einziges Zeichen der Reue gezeigt, ich wäre der Erſte geweſen, der ihm Eure Begnadigung gebracht hätte.

Gräfin Kuthland (hereinſtürzend und den Ring entgegenhaltend).

Euren Ring, Majeſtät, Euren Ring! Gnade für Eſſex!

Königin.

Strahlender Diamant, Lichtfunke des Erdballs, Du bringſt mir wieder Tag! O, wie heiß ich Dich tauſendmal willkommen, koſtbarſtes Kleinod aller Kronjuwelen! Meiner armen Mutter haſt Du den Tod verkündigt, mir aber bringſt Du Leben! Kuthland, Deine Bitte ſei erfüllt! Eſſex ſoll leben!

Gräfin Kuthland.

Dank Euch, erhabene Königin! Mein Herz bebt in namenloſem Entzücken, und mein Mund iſt zu ſchwach, die unendliche Fülle der Gefühle zu offenbaren. O, mein Gatte! — Geliebter! ich darf Dich wiederſehen.

Königin.

Du darfſt es. Hier halte ich das ſichtbare Zeichen ſeiner Reue in der Hand. Lordkanzler, keine Entſchuldigung mehr, Eure ſtrengen Rechtsbedenken ſind gelöſt. Ihr folgt mir; Eſſex iſt gerettet.

Burleigh.

Und England iſt verloren.

Raleigh (eintretend).

Nein, England iſt gerettet. Heil der Königin! Der Aufruhr iſt gedämpft; das Haupt des Empörers iſt gefallen.

Königin.

Weſſen Haupt?

Raleigh.

Das Haupt des Grafen Eſſex.

Königin.

Entſetzlich! — Weh' mir! — Fluch ſeinen Henkern, die ſeinen Tod beſchleunigt haben!

Raleigh.

Er ſelbſt hat ihn beſchleunigt, Euer Fluch fällt einzig auf ſein Haupt!

Gräfin Ruthland (einen Schrei ausſtoßend.)

O, mein Gatte! — (zuſammenbrechend) Allmächtiger Gott! — nimm meine Seele hin! —

(Sie ſinkt entſeelt in die Arme der Nottingham.)

Königin (ſich über ſie beugend).

Der Engel des Todes hat ſie berührt. — Ihr Geiſt eilte ihm nach — nun ſind ſie vereint. Dieſe Hand wollte in das Rad des Schickſals eingreifen und ſie trennen; aber ſie ward nur zum willenloſen Werkzeuge des Höchſten, der ſie auf ewig vermählt hat. — Weh' mir! daß ich Eſſex nicht meine Gnade, meine Verzeihung bringen, und ſeinen Groll von meinem Haupte abwenden konnte! —

Southampton (tritt ein).

Erhabene Königin, ich bringe den letzten Scheidegruß, den Segen meines ſterbenden Freundes für Euch und für das Vaterland. Vergebt ihm, wie er Euch vergeben hat! Nicht aus Groll hat er den Quell der Gnade von ſich gewieſen, nein, Eurem und Englands Frieden hat er ſein Leben freudig zum Opfer gebracht. Seine Herrlichkeit und Kraft war gebrochen, an ſeine Ferſen hatte ſich die Zwietracht der Parteien mit ihren verderblichen Hoffnungen geheftet. Sein Tod allein konnte ihm und Euch die Ruhe wiedergeben.

Königin (ſchmerzlich zu Burleigh und Raleigh).

Mylords, Eure Staatskunſt hat geſiegt. — Die Königin habt Ihr gerettet, aber die Frau habt Ihr zur Erde beſtattet. Meine Majeſtät lebt, aber mein Herz umweht der Eishauch des Grabes; es iſt erſtarrt, wie das bleiche Antlitz ſeiner Gattin, und kann keine Knospe der Liebe mehr treiben. Die einzige Stütze, welche dieſe wankenden Glieder hält, iſt die Liebe meines Volks. Ja, für Dich

allein, mein Volk, will ich leben, Deine Leiden ſtillen und England groß und glücklich machen, im Geiſte des Dahingeſchiedenen. Sein Genius verleihe mir Ihr Kraft,« und erleuchte den einſamen Gipfel meiner Majeſtät, wie Purpurglut des Abendroths das Haupt der Jungfrau.

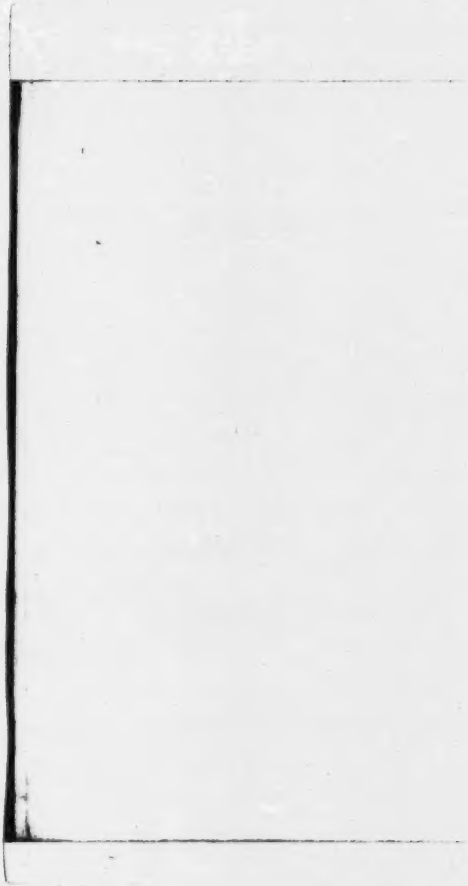
Der Vorhang fällt.

Ende.

Berlin, Druck von W. Bärenſtein.

Klein-Deutschland.

Erster Band.



Klein-Deutschland

oder:

Magnus XCIX. von Thoren.

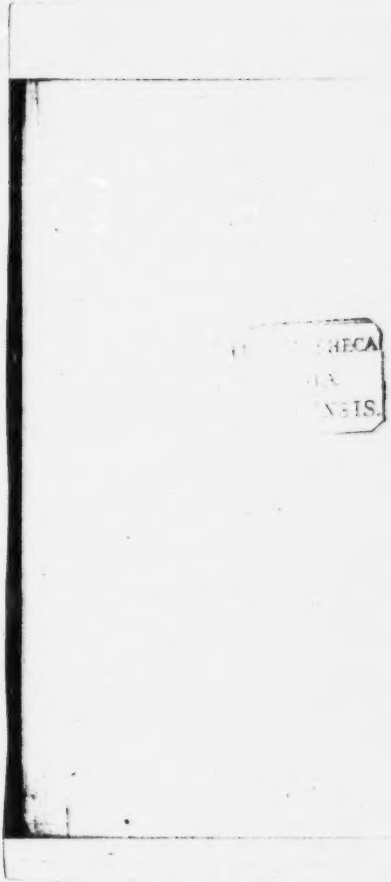
Komischer Roman

von

C. L. Werther.

Erster Band.

Berlin, 1861.
Verlag von Otto Janke.


BECA
IS.

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Souveräne Gebräuche und Wandelungen. 1

Zweites Buch.

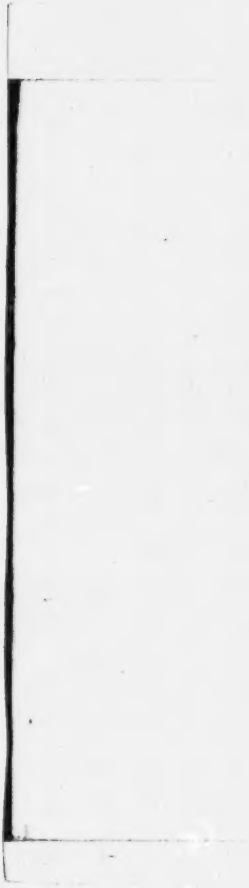
Das Buch Eselgrimm. 83

Drittes Buch.

Das Buch Nasenhausen. 181

Erstes Buch.

Souveräne Gebräuche und Wandelungen.



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

1.

Am 10. November Abends 7 Uhr verkündeten zwölf Kanonenschüsse dem Volke der Thoren, daß ihrem angestammten Fürstenhause ein Thronfolger geboren war. Auf den Straßen der Hauptstadt brach der versammelte Pöbel in ein lautes Hurrahgeschrei aus, und wie mit einem Zauberschlage ertönte von sämmtlichen Thürmen ein festliches Geläute, während die Fenster der friedlichen Bürger sich von innen zu erleuchten anfingen und ein süßer Bratenduft in der Atmesphäre der Straßen schwebte. Durch ein sonderbares Spiel des Schicksals wurde nämlich der Erbprinz von Thoren gerade mit Dr. Martin Luther an ein und demselben Tage geboren, und diesen Tag feierte man im Lande der Thoren auf altprotestantische Weise dadurch, daß Abends 7 Uhr unter dem feierlichen Geläute der Glocken zum Andenken des großen Reformators ein Gericht Gänsebraten mit Blaukohl verzehrt wurde. Die Bartholomäusnacht kann für die protestantische Christenheit nicht blutiger gewesen sein, als dieser Martinsabend für die Gänse der Protestanten; ganze Schaaren wurden lange vorher gemästet, dann auf grausame Weise zu Ehren des Stifters geschlachtet und zuletzt bei dem Geläute der Glocken und dem Scheine bunt

bematter Kerzenlichter, welche die kleineren Familienmitglieder vor ſich ſtehen hatten, auf eine recht ſalbungsreiche Weiſe genoſſen. So kam es denn, daß die Geburt des Thronfolgers, auch ohne allerhöchſten Befehl, mit Glockengeläute, Illuminationen und einem Freudenſchmauſe begrüßt wurde.

Auf dem fürſtlichen Schloſſe waren nicht nur ſämmtliche Miniſter, ſondern auch das ganze diplomatiſche Korps verſammelt, denn es handelte ſich um einen der wichtigſten Staatsakte, nämlich um die Feſtſtellung einer Perſon, welche im Lande der Theren über dem Geſetze ſtand, und deren Echtheit um ſo wichtiger war, damit Gottes Gnade, welche nur auf legitime männliche Deszendenten nach den Regeln der Lineariukzeſſion vererbt wurde, nicht auf einen untergeſchobenen Plebejer überging. Mit Recht waren daher in den Theren'ſchen Haus- und Familiengeſetzen die ſtrengſten Beſtimmungen über die Förmlichkeiten enthalten, welche bei Entbindung der Landesmutter beobachtet werden mußten. Wenn ſie gerubete, zu fühlen, daß ihr Stündlein herannahe, dann brachte man ſie in das Thronzimmer auf ein Lager, welches mitten unter dem Throne aufgeſchlagen war und von deſſen Himmel beſchattet wurde. Die Leibdiener der Fürſtin mußten ſofort die feierliche Entbindungsuniform anlegen, welche nach einem uralten Reichsprivilegium in einem Helme, einer Hellebarde und einem Panzerhemd beſtand; auch war ihnen geſtattet, die großen Erblehnsbärte, welche ehedem bei deutſchen Kaiſerkrönungen von dem fürſtlichen Gefolge getragen werden waren, vorzubinden, wohingegen die untere Partie der Hofuniform, kurze Beinkleider, Schuhe und Strümpfe, ſchon aus dem Grunde unverändert bleiben

mußte, damit der weltbisterische Moment einer Fürstengeburt ja nicht etwa durch lautes Auftreten gestört werden möchte. In diesem sonderbaren Anzuge, worin, ähnlich wie bei den päpstlichen Stuhlträgern, das Mittelalter auf dem Piedestale der modernen Zeit ruhte, mußten sie sämmtliche Ausgänge des Thronzimmers bewachen und jedem, der sich nahte, die Hellebarde entgegenhalten. Die Fenster des Thronzimmers waren mit grünseidenen Gardinen verhangen, damit das unbequeme Weitlicht der kleinen Souveränetät nicht schon bei der Geburt beschwerlich falle, und das Lager der Wöchnerin war durch eine eigens dazu bestimmte hohe spanische Wand, auf deren Feldern verschiedene fürstliche Ahnen in der Wiege abgemalt waren, von dem übrigen Raume des Zimmers geschieden. —

Der Staatssekretär Lipps saß vor einem grünbehangenen Tische, die Feder zum Schreiben angesetzt, um den ersten durchlauchtigsten Schrei des Neugebornen schleunigst zu Protokell zu nehmen. An dem Tische des Staatssekretärs stand der Großsiegelbewahrer mit einem besondern fürstlichen Insiegel, das mit einem ätzenden aber unschädlichen Farbestoffe getränkt war, um dem neugebornen Kinde ein unverkennbares Zeichen der fürstlichen Abstammung auf den Arm zu drücken und dasselbe in der Folge vor der Verwechselung zu schützen. Denn dieses Siegel war das höchste, allein zu diesem Zweck bestimmte Reichskleinod und wurde in einem besondern Kasten des Hof- und Staats-Archivs aufbewahrt, der wegen der Wichtigkeit seines Inhalts nach der Theren'schen Deposital-Ordnung von drei Personen verwaltet wurde, dem Fürsten selbst, dem Justizminister und dem Staatssekretär, und zwar so, daß

Einer ohne den Andern nicht über den Kasten kommen konnte. Bei solchen Vorsichtsmaßregeln (welche allen absoluten Fürstenthümern wohl zu empfehlen wären) ließ sich der Fall einer Unterschiebung nicht füglich denken. Für die fürstliche Landesmutter war freilich diese Ceremonie mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden; allein wer von Jugend auf gewohnt ist, fast keine Handlung seines Körpers ungestört und für sich allein zu verrichten oder auf jedem Schritt und Tritt von einer Schaar der Höflinge und Diener beobachtet, umgeben und bedient wird, eine solche hochgestellte Person verfällt am Ende durch die Servilität ihrer Umgebungen nothwendig auf den Gedanken, die ganze nicht souveräne Menschheit als eine dienende Klasse zu betrachten, vor der sie sich eben so wenig genirt, als wir andern bürgerlichen Personen uns im Negligé vor unsern Dienern und Dienerinnen schämen. Ja, das ganze Geheimniß der Unbefangenheit und Sicherheit, womit vornehme Personen in der sozialen Welt aufzutreten pflegen, beruht hauptsächlich in dem Bewußtsein einer wirklichen oder eingebildeten Ueberlegenheit, vermöge der sie ihre Umgebung als unter sich stehend betrachten, und daher vor ihr das furchtsame Erröthen und die eckige Unbeholfenheit abgelegt haben. —

Der Fürst war auf der Leibstute Melpomene mit seinem Leibjäger auf die Jagd geritten, und Nachmittags vier Uhr, als sich die Minister und das diplomatische Korps bereits versammelt hatten, noch nicht zurückgekehrt. Es war ihm nämlich von seinem Oberjägermeister angezeigt worden, daß sich in der an das Fürstenthum Nassenhausen angrenzenden Waldung, der Sautopf genannt, ein Stück Schwarzwild

habe blicken laſſen. Dieſe Depeſche war für den gnädigſt Regierenden in gewiſſer Beziehung ein Ereigniß zu nennen; denn der in Gott ruhende Vorfahr Sr. Durchlaucht hatte der wilden Schweinsjagd ſo fleißig obgelegen, daß der vorhandene Beſtand völlig vernichtet war, und ſeit funfzehn Jahren nach dem Ableben des Hochſeligen immer noch kein Keiler in Thoren Stand gefaßt hatte, vielmehr alles Schwarzwild ſich nach dem Herzogthum Raſenhauſen geflüchtet hatte, wo es geſchont und auf Koſten der Bauern recht leicht und bequem ernährt wurde. Es waren dieſerhalb zwiſchen den beiden Monarchen ſchon diplomatiſche Noten über Auslieferung der Flüchtlinge gewechſelt worden, allein die Verhandlungen zerſchlugen ſich wieder, und ſo blieb dem Fürſten von Thoren nichts übrig, als die Jagd auf ein von Raſenhauſen dann und wann ausgetretenes Schwein zu beſchränken, was er denn auch, — wie ihm nicht zu verdenken war, — mit einem gewiſſen fürſtlichen Ingrimme höchſt eigenhändig zu erlegen geruhte. Das ganze Jagdperſonal hatte bei Strafe der Kaſſation die gemeſſenſten Befehle, augenblicklich wenn ſich ein Stück Schwarzwild blicken ließ, durch einen Kourier bei Hofe Anzeige zu erſtatten.

Dem Fürſten kam die Nachricht über den Eintritt eines Keilers im Grunde genommen gelegener, als die Geburt eines Thronerben. Denn es wühlte in ihm der geheime Gedanke, daß das fürſtliche Geblüt von Thoren ſchon vor der Geburt verfälſcht ſein möchte, weil es ihm durchaus unwahrſcheinlich vorkam, daß ſeine fürſtliche Gemahlin, mit der er bereits ſeit zehn Jahren in kinderloſer Ehe und unfreundlichen Verhältniſſen gelebt hatte, jetzt eines Kindleins

genesen sollte. Er hatte daher schon nach den ersten Jahren seiner Vermählung die Hoffnung auf legitime Nachkommen verloren gegeben, und seine landesväterliche Neigung recht huldvoll dem Bürgerthume zugekehrt. Inkognito, wie Jupiter, stieg er vom Thronhimmel herab, und wenn er sich durch einen Goldregen bei einem schönen Landeskinde Eingang verschafft hatte, dann erhob er sie als Hebe in sein Schloß und ließ sich den Pokal der Freude so lange von ihr kredenzen, als sie der Jugend einer Hebe theilhaftig war. Dann wurde sie zuweilen etwas unsanft, jedoch stets mit einem anständigen Gnadengehalte, auf die bürgerliche Erde herabgesetzt, und eine Andere in den fürstlichen Olymp erhoben. Dieser Wechsel der Dinge, welcher als Inkognito dem ganzen Lande bekannt war und der Fürstin nicht verborgen bleiben konnte, machte auf diese stolze und zugleich sentimental-schwächliche Frau einen so verletzenden Eindruck, daß sie sich von ihrem Gemahl trennte und mit ihrem ganzen Gefolge auf ein im östlichen Theile des Fürstenthums belegenes Lustschloß zog, woselbst sie still und eingezogen mit ihrer Dienerschaft lebte, und nur dann und wann von ihrem fürstlichen Gemahl auf einer Jagdstreiferei aufgesucht ward. Die Vorwürfe, die sie sich bei solchen Besuchen wechselseitig machten, verhinderten lange Zeit die Vereinigung, bis dann endlich, ungefähr ein Jahr vor dem jetzigen Zeitpunkte, die Fürstin zu ihrem Gemahle gerade zu der Zeit, als er seine Maitressen abgeschafft hatte, zurückkehrte. Ein solches Interregnum dauerte jedoch nicht lange, weil sich das alliebende Herz des Landesvaters nach einem ausgedehnteren Wirkungskreise sehnte, und bald darauf mußte die Fürstin ihre

Alleinherrschaft mit einer neuen jungen und schönen Mamsell — so hießen die fürstlichen Maitressen — theilen. Gern hätte sie die Residenz wieder verlassen, allein, o Wunder, sie fühlte, halb süß, halb schmerzlich, daß sie Landesmutter werden würde, und so blieb ihr nichts, als in Geduld auf den Ausgang der Dinge zu harren.

Kaum war der Fürst von dem Zustande seiner Durchlauchtigen Gemahlin näher unterrichtet, so beeilten sich auch einige dienstfertige Höflinge, welche sich durch den Stolz der Fürstin zurückgesetzt glaubten, dieselbe zu verdächtigen. Es ist nichts leichter, als in einem Manne die Eifersucht zu erwecken und schon der große Britte hat mit tiefer Wahrheit gezeigt, wie ein unbedeutendes Schnupftuch den Mord eines engelgleichen Weibes, der Desdemona, herbeiführen konnte. In den Adern des Fürsten von Theren rollte nun zwar nicht das südlich heiße Blut eines Othello, allein in diesem Punkte war er, wie die meisten Männer, geneigt, einer nichtssagenden Vertraulichkeit ein großes Gewicht beizulegen und sich dabei allerlei Kombinationen mit schwarzen Farben auszumalen. Im Grunde genommen hatte ihm die Fürstin wenig Ursache zur Eifersucht gegeben, denn ihre schwächliche Konstitution war durchaus nicht zur Sinnlichkeit geneigt, wohl aber hatte ihr reizbarer Nervenzustand eine gewisse romantische Stimmung in ihr erzeugt, welche nach Mittheilung an eine gleichgestimmte männliche Seele strebte. Bei ihrem ehelichen Gemahle fand sie hierin nicht nur gar keinen Anklang, sondern sie fühlte sich im Gegentheil durch dessen platte und sinnliche Richtung oft recht unsanft aus dem Paradiese ihrer Träume gestoßen. Namentlich war ihr ein

unzarter Vorfall aus dem ersten Jahre ihrer Verheirathung tief im Gedächtniß geblieben. An einem schönen Sommertage lustwandelte das erhabene Paar in einem an das fürstliche Sommerschloß angrenzenden Walde. Die Fürstin athmete hoch auf in dem frischen, erquickenden Schatten der alten riesigen Eichen, ihr ganzes Wesen war in Entzücken aufgelöst, und schwelgend in dem reinen dunklen Himmelsblau, das wie tausend himmlische Augen durch die lichten Blätter hernieder strahlte, drückte sie leise den Arm ihres Gemahls. Dieser war aber mit durchlauchtigen Jagdgedanken beschäftigt, und in der Meinung, sie welle ihm einen Wink geben, sprach er: „Warte mein Häschen, es soll gleich ein Bock springen.“ Darauf zog er eine Pfeife hervor und ahmte damit den Ton des Rehes so täuschend nach, daß alsbald zwei Böcke, welche den Ruf der Geliebten zu hören glaubten, in sonderbaren Sprüngen angesetzt kamen und durch das schallende Gelächter, womit Se. Durchlaucht die Getäuschten empfingen, aus ihrem süßen Wahne aufgeschreckt wurden. Vorfälle ähnlicher Art mußten bei zwei so entgegengesetzten Naturen häufiger wiederkehren, und die Folge davon war, daß sich die Fürstin anderwärts eine fühlende Seele suchte, welcher sie den Drang ihrer Empfindungen mittheilen konnte. Eine solche fand sie denn auch, seit ihrer Rückkehr aus dem freiwilligen Exile, in der Person des Baron von Henigsheim, welcher als Gesandter und bevollmächtigter Minister des Herzogs von Nassenhausen bei dem Fürstlich Thoren'schen Hofe akkreditirt war.

Alexander von Henigsheim stammte aus einem altadeligen Geschlechte, das sich von jeher durch Feinheit und Galanterie

auszeichnete und unter seinen Ahnen nicht weniger als zehn Diplomaten aufzuweisen hatte. Unser Alexander hatte seine erste Bildung in Paris empfangen, wohin er seinen Vater, welcher am Hofe Ludwigs XVI. Gesandtschaftssekretär war, begleiten mußte. Er hatte sich alle Sitten und Gebräuche des ancien régime um so leichter angeeignet, weil er mit vielen unserer Landsleute die Sucht theilte, in der Nachahmung alles Fremden und in der Geringschätzung der eigenen Nationalität einen großen vornehmen Stolz zu suchen, und leicht und lustig, glänzend und duftig, wie ein französischer Marquis, halb deutsch, halb französisch parlirend, kehrte er in das Herzogthum Nasenhausen zurück. Zum Hofmann und Diplomaten war er wie geboren; denn die Unnatur war ihm zur Natur geworden, und die seiner Stellung angemessene Verstellung hatte er so trefflich begriffen, daß nichts echt an ihm war, als seine goldenen Tressen und Schnallen. Für die Damen, welche sich ebenso häufig von dem Scheine blenden lassen, wie sie selbst damit zu blenden pflegen, war der Baron von Honigseim eine besonders gefährliche Person, weil er mit einem galanten Wesen zugleich jene pathetisch-sentimentalen Redefloskeln sich angeeignet hatte, mit dem Monsieur Oedip und Monsieur Cäsar im Corneille und Racine aufzutreten pflegen. Der Herzog von Nasenhausen hielt diesen feinen Diplomaten für vorzüglich geeignet, die zwischen ihm und dem Fürsten von Thoren eingetretenen, immer mehr überhandnehmenden Mißverhältnisse wegen der wilden Schweinsjagd wieder auszugleichen, zumal sich über die Grenze des Saukopfs neuerdings ein Gebietsstreit zu entwickeln drohte. Der Baron Alexander von Honigseim

hatte daher nicht nur sehr ausgedehnte Vollmachten von seinem Hofe erhalten, sondern es war ihm auch für den Fall einer glücklichen Vermittelung das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zugesichert. Bis jetzt war er jedoch noch immer an dem Willen des Fürsten von Theren gescheitert, der, sonst indifferent und lenksam, gerade in diesem Punkte eine zähe Hartnäckigkeit zeigte, die ein Laie in der Psychologie leicht für Charakterstärke hätte halten können. Allein im Grunde der Seele war es nichts, als ein tiefer durchlauchtiger Abscheu, welchen der Fürst gegen die Persönlichkeit und Manieren des Nasenhäuser Gesandten gefaßt hatte. Erstlich widerte es ihn an, daß der Baron von Honigseim in seidenen Hosen, Strümpfen und Schuhen wie ein Tanzmeister umher schwänzelte, und nicht wie Se. Durchlaucht, in Koller und Kanonen, kräftig und deutsch auftrat; fürs zweite vermerkte er sehr ungnädig, daß der Baron, ungeachtet er von altem deutschen Adel stammte, die edle Passion der Jagd gänzlich vernachlässigt hatte, und endlich war es ihm ein Greuel, daß Honigseim keinen Tabak rauchte, sondern stets eine goldene Tabatière mit Bonbons zwischen den Fingern spielen ließ und schon weit aus der Ferne weibisch nach Parfüm duftete. Der Nasenhäuser Diplomat fühlte wohl, daß er, um in der Gnade des Fürsten zu steigen, seine äußere Erscheinung umgestalten müsse, und faßte daher den seiner ganzen innern Natur widerstrebenden Entschluß, sich vor allen Dingen an das Tabaksrauchen zu begeben. „Jean,“ sprach er zu seinem verwunderten Bedienten, dem er beim Eintritt in den Dienst streng verboten hatte, Tabak zu rauchen, „Jean, kauf' mir eine Pfeife —

parbleu! So wahr ich Alexander heiße (hierbei ſchnippte er auf die Tabatière, öffnete ſie und nahm einen Bonbon in den Mund), ich werde noch ein Tabaksraucher comme-il-faut.“ Johann, der ein ehrlicher Deutſcher war und als ſolcher die Tabakspfeife und den Bierkrug über Alles ſchätzte, gerieth über den Befehl ſeines Herrn außer ſich vor Freude. Bisher war es ihm nicht einmal geſtattet geweſen, Sonntags bei einem Kruge Bier eine Pfeife Tabak zu rauchen, und nun ſollte unbedingte Rauchfreiheit eingeführt werden! Wie ein Beſeſſener rannte er fort und holte ſogleich für ſeinen Herrn ſieben Pfeifen, wovon eine jede mit einem Tage der Woche bezeichnet war. Den Sonntag ſtopfte er zuerſt, faltete einen ſaubern Fidibus, gab ſeinem Herrn die Spitze in den Mund, während er den brennenden Fidibus auf den Pfeifenkopf hielt. Aber kaum hatte der Baron Alexander von Honigſeim einige verwegene Züge gethan, ſo trat ihm der Schweiß vor die Stirn, er wurde blaßgelb, warf die Pfeife von ſich, ſprudelte und ſchrie: „O mon Dieu, je suis perdu, je me meurs.“ Der Naſenhäuſer Diplomat ließ ſich indeß durch dieſen erſten mißlungenen Verſuch nicht aus dem Felde ſchlagen, er gönnte ſich eine Stunde Erholung und nachdem er einige auf Zucker getröpfelte Hoffmannstropfen zu ſich genommen und die Schläfe mit eau de mille fleurs gerieben hatte, rief er: „Jean, eine andere Pfeife.“ Johann ſtopfte den Montag, allein von dieſem wurde es ſeinem Herrn ganz blau vor den Augen, und als er mit dem Dienſtag den letzten verzweifelten Verſuch machen wollte, ſchwankte die Erde unter ihm und es war ihm zu Muthe, als ob er die Seekrankheit bekäme.

Betrübt sank er in die Sophakissen zurück, und im schmerzlichen Gefühl, daß die Natur den Sieg über die Diplomatie errungen habe, lispelte er kaum hörbar: „hélas, je suis vaincu.“

Die ganze Marterwoche — so bezeichnete er die sieben Pfeifen — mußte noch an demselben Tage weggeschafft werden, und er beschloß, lieber alle andern Minen springen zu lassen, als durch dieses narkotische, übelriechende Gift den Zweck seiner diplomatischen Sendung zu befördern. Es schien auch der Zufall alsbald eine andere ganz treffliche Gelegenheit herbeizuführen, denn um die nämliche Zeit kehrte die mit ihrem Gemahle ausgesöhnte Fürstin in die Residenz zurück, und Honigseim, der vom französischen Hofe her den Einfluß kannte, womit gerade schöne Frauen Herzen und Land der Könige zu regieren pflegen, faßte sofort den kühnen und verdeckten Operationsplan, erst die Fürstin und vermittelst dieser den Fürsten zu erobern. Dieses mußte ihm um so eher gelingen, als die Fürstin schon einige Monate nach ihrer Rückkehr durch die schmerzliche Entdeckung, daß ihr Eheherr sich mehr nach der linken, als nach der rechten Hand hinneige, in eine gewisse schwermüthige Stimmung versetzt wurde, worin sie sich im Drange nach Mittheilung und Linderung gern an ein gleichfühlendes Herz anschloß. Die zärtliche, galante Weise, mit der ihr der Baron huldigte, war ein süßer Trost für ihr wundes Herz, und mit widerstrebendem Pflichtgefühl gestand sie sich ein, daß ihr das feine Wesen dieses Diplomaten weit mehr zusage, als die platten, verletzenden Manieren ihres fürstlichen Gemahls.

Bei Hofe pflegt es in Bezug auf Klätschereien gerade

ebenſo ſchlimm herzugehen, wie in den kleinſten Städten, nur mit dem Unterſchiede, daß die Hofklätſchereien noch von weit bösartigerer Natur ſind und in der Regel als Mittel zur Ausführung irgend einer Intrigue benutzt werden. Es konnte daher nicht fehlen, daß die Neigung der Fürſtin zum Naſenhäuſer Diplomaten, welche von einigen ſchlauen Zofen gleich in der Entſtehung bemerkt, und durch fortgeſetztes Weiterplaudern lawinenhaft vergrößert worden war, zu den Ohren des Fürſten gelangte, und deſſen Verdacht um ſo mehr beſtärkte, weil es ihm ſchon ſeit einiger Zeit ſehr unangenehm aufgefallen war, daß ſich die Fürſtin, wenn er in vertraulichen Stunden leſend zu ihr ſagte: „mein Seidenhäschen, bitte Dir eine Gnade aus," immer zu Gunſten des Hofes Naſenhauſen in der wilden Schweinsangelegenheit verwendet hatte. Eines Tages trat er durch eine geheime Tapetenthür, welche aus dem Schloßflügel des Fürſten über einen langen Korridor hinweg unbemerkt in die Gemächer der Fürſtin führte, unangemeldet, und ohne daß man ihn in dieſer Zeit vermuthet hatte, in das Audienzzimmer ſeiner Gemahlin. Wer malt ſein Entſetzen, als er beim Eintreten in das Zimmer die Fürſtin nicht, wie es die Etikette forderte, auf dem Thronſeſſel, ſondern auf einem Divan halb ſitzend halb liegend erblickte und zu ihren Füßen den verhaßten Nebenbuhler. Der Baron von Honigſeim kehrte zwar dem eintretenden Fürſten den Rücken zu, allein er ward ihn doch ſofort durch einen über dem Divan der Thür gegenüberhängenden Spiegel gewahr, und nach Diplomaten-Art ſchnell ſich faſſend, rief er: „Mon Dieu! zu Hülfe, Ihre Durchlaucht haben geruht, eine Anwandlung von Nerven-

krämpfen zu bekommen!“ Er sprang auf, als wolle er die Dienerschaft herbeibeten, und mit einem geschickten pas de deux kam er gerade vor den Fürsten zu stehen, welchen er mit einer graziösen Verbeugung also anredete: „Charmant, vortrefflich, daß Ew. Durchlaucht in diesem kritischen Momente anwesend zu sein geruht haben! Sire! überzeugen Sie Sich selbst, der Staat ist in Gefahr, eine allverehrte Landesmutter, und Ew. Durchlaucht eine geliebte Gattin einzubüßen; es ist keine Zeit zu verlieren, darum eile ich auf den Fittigen des Windes fort, um den Geheimen Oberhofleibarzt Papelmeier selbst herbeizurufen.“ Wie ein Zephyr war der Baron aus dem Zimmer verschwunden, und der Fürst sah ihm zähneknirschend nach, indem er langsam nach seiner Gemahlin hinschritt, welche mehr vor Schreck, als dem Winke des Diplomaten folgend, in ihre häufig wiederkehrenden Nervenkrämpfe wirklich verfallen war.

Wohl oder übel mußte der Fürst zum bösen Spiele gute Miene machen, allein von dieser Zeit ab befestigte sich in ihm immer mehr der Gedanke, daß die Legitimität des vom Lande so sehnsüchtig erwarteten Thronfolgers mehr auf dem Gesetze als auf der That beruhe.

Schon der erste Moment seines Eintretens in das fürstliche Schloß erregte ein tiefes Mißbehagen in ihm, denn die Hunde, welche ihm sonst mit freudigem Gebell und Geheul entgegen kamen, und an ihm in die Höhe sprangen, waren in ihre Ställe eingesperrt, damit sie nicht durch unzeitigen Lärm die durchlauchtige Wöchnerin stören möchten. Nur der fürstliche Jagd- und Leibhund Bammel, welcher funfzehn Jahre mit der größten hündischen Treue und dem

ausgezeichnetſten Apell ſeines Jahrhunderts gedient und dafür ein koſtbares Halsband bekommen hatte, worauf ſeine Dienſtzeit, doppelt gerechnet, mit erhabenen Buchſtaben zuleſen war, durfte nach einem durch und durch eigenhändigen Kabinetsbefehl (was viel ſagen wollte, weil der Fürſt die Schreiberei, im Ganzen genommen, verachtete), niemals mehr an die Kette gelegt werden, und war daher das einzige unter den vielen unvernünftigen Lieblingswesen, welches ſeinem Herrn und Gebieter entgegenwedelte und die Hand beleckte. Der Fürſt klopfte ihm auf den Rücken, und nachdem er zu ihm mit näſelnder Stimme die fürſtlichen Worte: „ſchöne, mein Hundchen, ſchöne!“ geſprochen hatte, begab er ſich ſofort auf ſein Zimmer, um die Gallauniform anzulegen. Dieſe unterſchied ſich von ſeiner gewöhnlichen Kleidung nur dadurch, daß an dem Leibrock, gerade auf der Stelle des Herzens, der ſilberne Stern des Hausordens angeheftet war; zugleich befand ſich über dem Stern eine Tuchklappe, welche hinauf oder herabgeknöpft werden konnte, je nachdem der Fürſt als Fürſt, oder inkognito als Menſch erſcheinen wollte. Durch dieſe einfache Mechanik hatte er oft bewundernswürdige Effekte hervorgebracht. So z. B. wenn man ihn mit zugeknöpfter Klappe für ein ganz gewöhnliches Subjekt oder wohl gar für einen einfältigen Reitknecht hätte halten können, weil er, in tiefe Regierungsgedanken verloren, mit der Reitpeitſche immer in der Luft herumvagirte, brauchte er nur mit einem einzigen Griff die Klappe zu öffnen, und ſofort ſtand es ihm aufs Herz geſchrieben, weß Geiſtes Kind er war, und Jeglicher im Lande der Thoren bückte ſich vor ſeiner durch Gottes Gnade eingeſetzten allerhöchſten Obrigkeit

tief zur Erde. Auf diese Weise vermochte er es, durch einen einzigen Knopf alle Köpfe in Bewegung zu setzen. Im Uebrigen ging er sehr einfach gekleidet, denn er trug hohe steife Stiefeln, gelbe Lederhosen, eine gelbe Weste und einen grünen Leibrock, den er durch Herunterlassen der Schöße beliebig in einen Oberrock verwandeln konnte. Nur bei ganz feierlichen Gelegenheiten mußte er nach einem besondern Paragraphen in der Hausordnung sämmtliche Orden anlegen, nämlich, um von oben nach unten anzufangen:

1) einen um den Hals, den er im Grunde genommen noch am erträglichsten fand, weil er dem Schmucke seiner Lieblinge, einem Hundehalsbande, nicht unähnlich war,
2) in jedem der sechs Knopflöcher bewegte sich eine Klasse des Hirschordens, der nach Enden eingetheilt war, so daß unten der Zweiender und oben der Zwölfender hing,
3) unter dem großen Sterne auf dem Herzen prangten in der Gegend des Magens sieben kleine Sterne, welche den Plejaden unter dem Ochsenauge nicht unähnlich waren, und
4) endlich, damit diesem gestirnten Himmel auch die Milchstraße nicht fehlte, so umschlang das schneeweiße Ordensband des silbernen Auerhahns in der Balze Schultern und Leib und hielt gleichsam die ganze Durchlauchtigkeit zusammen.

Der Fürst, welcher den Anstand mehr auf der Jagd als im Zimmer liebte, hätte aus purer Liebe zur Bequemlichkeit diesen ganzen Behang lieber dem ersten besten Mehrenprinzen

gegönnt, den er damit jeder Zweifel zum glücklichſten der Sterblichen gemacht hätte; allein es half einmal nichts, er mußte ſich bei feierlichen Gelegenheiten, wie z. B. die Entbindung der Fürſtin war, dazu bequemen, den vollen Ornat anzulegen und grimmig, wie ein Feſtſtier, ſchritt er durch die Hellebarden der Wächter in den Thronſaal.

Beim Eintritt des Fürſten beſchrie der junge Prinz ſo eben die vier Wände und der ganze anweſende Hofſtaat empfing den Souverän mit einem begeiſterten, aber der Hofſprache gemäß, leiſe hingehauchten Vivat, während das diplomatiſche Korps ſich in den ausgeſuchteſten Glückwünſchen erſchöpfte. Der Baron von Honigſeim trat einige Schritte vor und ſprach in der dritten Poſition mit anderthalb Zoll vorgebeugtem Oberkörper folgende denkwürdige Worte:

„Sire! (dieſe Kürze hatte er ſich am franzöſiſchen Hofe „angewöhnt und dagegen das z und h als zu art — „zu hart — ſich abgewöhnt) eine inexpressible for„tune iſt dem Fürſtenhauſe Theren zu Theil geworden, „o quel miracle, par la grâce de Dieu! wie Mon„ſieur Abraam, nach einer ſehnjährigen ſteriten Mariage „noch einen Thronfolger zu begrüßen, deſſen Legitimité „wir Alle bezeugen können. (H)eil dem ganzen Erd„ball und dreifach (H)eil dem Lande, das weltbekannte „Geſchlecht der Theren wird nun nicht ausſterben, ſon„dern ſich zu fernen Generationen fortpflanzen. Vive „le prince!“

Alle Anweſenden ſtimmten in die Schlußworte ein, welche die tiefe Begeiſterung für die neugeborene fürſtliche Hoheit offenbarte.

Nachdem sich der freudige Sturm der Herzen gelegt hatte, winkte der Oberhofmarschall mit dem Stabe der Hebamme, und sofort präsentirte sie, umgeben von Ministern, Sr. Durchlaucht das neugeborne Kindlein in den Windeln, wobei das Gefolge, einer zu dem andern, so laut flüsterte, daß es der Fürst hören konnte und sollte: „ein schöner Prinz — griechisches Profil — Adlernase — Sr. Durchlaucht ganz wie aus den Augen geschnitten.“ Ob es nun dem Fürsten auch so ging, wie vielen andern Vätern, welche ihre Kinder gleich nach der Geburt nicht gern lange ansehen mögen, oder ob ihm seine Phantasie in dem Gesicht des Kleinen eine versteckte Aehnlichkeit mit dem Nasenhäuser Diplomaten vorspiegelte, wieweht man, aufrichtig gesprochen, noch gar nicht sagen konnte, wem das Kind glich, kurz Se. Durchlaucht geruhten sich sogleich von Höchstdero Erbprinzen abzukehren und die kleine hoffnungsvolle Majestät dem Großsiegelbewahrer zu überlassen, welcher den Stempel der Echtheit dem zarten Kinde auf den Oberarm drückte. Während dieser Beglaubigungsakt vorgenommen ward, wandte sich der Fürst zu dem diplomatischen Korps, mit dem wir den Leser im nächsten Kapitel bekannt zu machen nicht unterlassen dürfen.

2.

Das diplomatische Korps an dem Fürstenhofe zu Thoren bestand im Ganzen genommen aus vier Personen, nämlich aus den Gesandten von Pforzheim, Kalbe, Kalbsrieth und dem schon oft berührten Ambassadeur von Nasenhausen. Diese vier Mächte waren nicht nur Grenznachbarn des Fürstenthums Thoren, sondern hatten auch mit letzterem ein Bündniß zur Unterdrückung illegitimer, neuerungsüchtiger Ideen geschlossen, welche namentlich im Lande der Thoren recht überhand zu nehmen drohten. Es war bereits früher die Thoren'sche Akademie der Wissenschaften veranlaßt worden, sich darüber gutachtlich auszusprechen, ob diese sanguinische Krankheit in psychischen oder physischen Ursachen ihren Grund habe, und im letztern Falle: ob sie kontagiös oder miasmatisch sei. Nach langen Diskussionen sprach die Station für Elektrizität ihre Meinung dahin aus, daß die Entstehung dieses Miasma lediglich in Abschaffung der Zöpfe liege, denn gerade die Zöpfe wären zeither die Blitzableiter gewesen, welche die elektrischen Funken des Kopfes herab in die Haarbeutel geleitet hätten, worin sie ebenso spurlos und unschädlich verschwunden wären, wie die am Draht herabfahrenden Blitze in der Erde. Das einzige Mittel zur Aufrechthaltung einer ersprießlichen monarchischen Staatsform liege daher in

der Reſtauration der durch das Erdbeben der franzöſiſchen Revolution erſchütterten Zöpfe, und der Schlußantrag des Gutachtens ging dahin:

> das Tragen natürlicher Zöpfe mit entſprechenden chriſtlich-germaniſchen Haarbeuteln, welche letztere in dem Alter von 20—30 Jahren wenigſtens drei Zoll Durchmeſſer haben müßten, wieder einzuführen.

Sereniſſimus war mit dieſer Maßregel durchaus einverſtanden, da er ſeiner Seits den Haarbeutel noch gar nicht abgelegt hatte, ſondern ſtets, für den Nothfall auf der Jagd, eine Patrone darin trug. Es wurde ihm daher folgender Kabinetsbefehl zur Unterſchrift vorgelegt:

„Wir Magnus von Gottes Gnaden Fürſt zu Thoren, Herzog von Weinheim, Pieporter und Nierenſtein, Raugraf zu Stetteritz, Tippelskirchen und Wickerode, allezeit Mehrer des Reiches ꝛc., verordnen hiermit was folgt:

Art. I.

„Die landesväterliche Fürſorge für das Wohlergehen Unſerer getreuen Unterthanen hat ſeit Unſerm Regierungsantritt ſtets und ununterbrochen Unſere Zeit in Anſpruch genommen, und Wir haben Uns beſtrebt, das Vertrauen zwiſchen Herrſcher und Volk, welches wir als köſtliches Erbtheil von Unſerm in Gott ruhenden Herrn Vater überkommen haben, ungeſchwächt aufrecht zu erhalten. Mit tiefem Unwillen haben Wir indeß wahrzunehmen geruht, daß einige böswillige und unruhige Köpfe das ſchöne Band, welches die Unterthanen an den Thron feſſelt, nicht nur

locker zu machen, ſondern ſogar ganz und gewaltſam abzuſchneiden ſich erkühnt haben.

„Wir befehlen daher bei einer Sukkumbenzſtrafe von 50 Thlr. für jeden Uebertretungs-Fall, daß Niemand ohne Allerhöchſte Disvenſation, welche nur bei dem Weichſelzopfe ertheilt wird, das wohlererbte Kleinod ſeiner Altvorderen, den Zopf, dieſes Band der Pietät, welches die Gegenwart an die Erinnerungen feſſelt, abzulöſen ſich erfrechen darf. Vielmehr iſt es Unſer ernſter und wohlmeinender Wille, daß jeder getreue Unterthan als Gängelband ſeiner loyalen Geſinnung einen entſprechenden Zopf, deſſen Länge nach Verſchiedenheit der Fälle einer beſondern Miniſterial-Inſtruktion vorbehalten bleibt, zu tragen verpflichtet ſein ſoll. Dabei wird Unſern getreuen Unterthanen anbefohlen, daß ſie ſich dieſe Maßregel keineswegs als eine bloße Förmlichkeit denken ſollen, ſondern daß ſie ſich wohl bewußt werden mögen, wie die Gegenwart erſt dann einen feſten Stützpunkt hat, wenn ſie ſich mit der Vergangenheit in religiöſer, wie in politiſcher Hinſicht verſchwiſtert. (Der Fürſt überhüpfte beim Durchleſen dieſen letzten Satz und las weiter:)

Art. II.

„Damit die Verlängerungen des Hinterkopfs an dem Vernunftgeſchöpf Menſch ſich ſowohl unterſcheiden mögen von den Rückgratsverlängerungen unvernünftiger Weſen, welche ſpitz zugehen (dem Fürſten ſchwirrte es hierbei im Kopfe, er las nicht weiter, ſondern unterzeichnete friſch weg), ſo iſt es Unſer reiflich überlegter Wille, daß die reife und ſachgemäße Erfindung der Haarbeutel wie bisher in Kraft

bleiben, und jeder getreue Unterthan zur Anschaffung einer solchen den natürlichen Anstand befördernden Bekleidung auf eigne Kosten verpflichtet sein soll. Damit aber auch hierbei Unsere landesväterliche Gesinnung, wonach Wir stets darauf bedacht sind, die mit der Vaterlandsliebe nothwendig verbundenen Lasten zu erleichtern, nicht verkannt werden möge, so befehlen Wir hiermit, daß für die Zukunft die Haarbeutel mit der Nationalkokarde zusammengeschmelzen und auf Staatskosten etliche Fabrikanstalten errichtet werden sollen, wo diese Insignien nicht nur zu einem höchst billigen Preise zu haben sind, sondern auch auf zwölf Dutzend ein Freiexemplar bewilligt werden soll.

Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen.

Gegeben Weinheim.

Magnus, Fürst zu Thoren."

Der Hofstaat und das Heer der Administrativ-Beamten wetteiferte untereinander, diese Kabinetsordre sofort zur Ausführung zu bringen, und in Bezug auf die Beamten der Justiz, welche sich immer durch eine gewisse eigenmächtige Selbstständigkeit unangenehm machten, war durch eine gehörige Instruktion gesagt worden, daß im Zuwiderhandlungsfalle ein Gehaltsabzugsverfahren eintreten sollte. Es war daher kein einziger Beamter oder Gentleman im ganzen Lande der Thoren, der nicht sofort, nachdem das Gesetz in dem Blatte für Intelligenz und Oeffentlichkeit publizirt worden war, Anstalt gemacht hätte, seine Haare sauber zu flechten, und das junge Rattenschwänzchen in dem National-Beutel zu hegen und zu pflegen. Nur die Studenten,

welche ſich aus ihren auf den Rockkragen herabhängenden langen Haaren recht fette Zöpfe hätten flechten können, waren dergeſtalt halsſtarrig, daß eine beſondere Unterſuchungskommiſſion auf die Landesuniverſität geſchickt werden mußte, weil ſich nach dem Bericht des Prorektors allerhand bedenkliche Verbindungen gegen die Wiedereinführung der Zöpfe zu geſtalten anfingen. Dieſe Verſchwörung ſchien durch viele Univerſitäten verzweigt zu ſein und eben deshalb waren die oben erwähnten Geſandten von Kalbe, Kalbsrieth und Pforzheim an den Hof von Theren abgeſchickt, um durch gemeinſchaftliche energiſche Maßregeln einem Komplotte zu ſteuern, welches allen legitimen Thronen Tod und Verderben drohte. Es hatten bereits ſeit Monaten täglich diplomatiſche Bundes-Conferenzen ſtattgefunden, allein zu einer Handlung war es bis jetzt noch nicht gekommen, weil man ſich über die Kompetenzfrage nicht vereinigen konnte. Der Geſandte von Pforzheim, Graf Donnersburg von Windehauſen, behauptete nämlich, das Kurfürſtenthum Pforzheim müſſe in dem gemeinſchaftlich zu errichtenden Kriminalgerichte den Vorſitz führen, der Baron von Honigſeim dagegen explizirte mit einer finesse sans comparaison, wie ſchon zur Zeit des ewigen Friedens dem Kurfürſtenthume Pforzheim zwar ein Sitz, keineswegs aber eine Stimme auf der deutſchen Reichsbank eingeräumt worden ſei, vielmehr der Vorſitz dem Herzog von Naſenhauſen als ehemaligem Erbreichstruchſeß gebühre. Der Geſandte von Kalbsrieth, Freiherr von Sanftleben, ſchloß ſich ganz dieſer Anſicht an, wogegen der Geſandte von Kalbe, Mindergraf von Löffelmann, die Pforzheimiſche Partie ergriff. Man ſtritt ſich über die äußerſt

wichtige Bundes-Verfrage hin und her, und die Sache blieb in jenem Zustande begriffen, den die Prozeßsprache mit einer gewissen poetischen Ironie als ein Schweben bezeichnet hat, ein Ausdruck, worin sich ganz jenes träumerische Hoffen abspiegelt, welches vorzüglich das hochselige Reichs-Kammer-Gericht in den Gemüthern beider Theile recht lange aufrecht zu erhalten bemüht war. Die Advokaten befinden sich in der Regel bei diesem schwebenden Zustande recht wohl, und ebenso ging es auch unsern vier Diplomaten, welche im geschäftigen Nichtsthun den ihrer Gemüthsart zusagenden Vergnügungen oblagen. Die Hauptlast, welche auf den Schultern der Diplomaten ruhte, blieb freilich das Visiren der Päße, wodurch sie in die unangenehme Nothwendigkeit hochgestellter Personen versetzt wurden, bisweilen ihren Namen hundertmal schreiben zu müssen, eine der hirntödtesten Arbeiten und die schrecklichste Qual für durchlauchtige Häupter, welche schon für dies Regierungsgeschäft von ihren Unterthanen nicht genug belohnt werden können. Der Graf Donnersburg von Windehausen begleitete den Fürsten von Thoren bei allen Jagdpartien, auch in die entferntesten Theile des Reichs. Se. Durchlaucht fanden ein ungemeines Wohlgefallen an der Persönlichkeit des Grafen, der aber auch ein seltenes Talent besaß, ganz merkwürdige Jagdgeschichten zu erfinden. Donnersburg hatte ein gewaltiges martialisches Ansehen, trug einen trotzig feuerrothen Bart, welcher der Suppe nie völlig freien Durchzug gestattete, und hatte seinen langen 6 Fuß und 5 Zoll hohen Körper in eine krebsrothe Uniform gesteckt, welche ihm bei seinem korpulenten Oberkörper und dünnem Untergestell ganz sonderbar

ließ. Nichtsdestoweniger pflegte er stets bei seiner Taille zu schwören, worüber sich Se. Durchlaucht vor Lachen ausschütten wollten. Wenn Se. Durchlaucht wieder Athem geschöpft hatten, dann fragten Sie wiederholt, den Grafen auf die Schulter klopfend: „Aber lieber Donnersburg, ist denn die Geschichte auch wahr?“ „Auf Taille, so wahr ich Donnersburg von Windehausen heiße!“ erwiderte der Graf mit schnarrender Stimme, und Se. Durchlaucht gerubeten von neuem in ein lautes Gelächter auszubrechen, wobei das ganze Gefolge natürlicher Weise mit einstimmen mußte. Nur der Mindergraf von Löffelmann, welcher den Jagdpartien größtentheils beiwohnte, erlaubte sich zuweilen blos, einen vornehmen Anflug von Lächeln über sein mageres Gesicht gleiten zu lassen. Freilich mußte er sich alsdann auch gefallen lassen, daß der Fürst von Thoren, der ein solches Vornehmthun in fröhlicher Gesellschaft nicht leiden mochte, den gravitätischen Diplomaten an das Ohrläppchen faßte und im durchlauchtigsten Jagdscherze zu ihm sagte: „Löffelmann, halten Sie die Löffel nicht so steif!“ worauf sich über den fürstlichen Witz ein unmäßiges Gelächter erhob, in welches Se. Durchlaucht recht aus Herzensgrunde mit einstimmte.

Indifferent, aber viel leidlicher für den Fürsten war der Gesandte von Kalbsrieth, Freiherr von Sanftleben, ein gutmüthiger oder, wie er es aussprach, ein kudmiediger, überaus höflicher Sachse, der aus Meißen stammte, einem Orte, wo es nicht nur das beste Porzellan, sondern auch, wie Adelung behauptet, das beste Deutsch giebt.

Er war nicht sowohl ein Mann für den Fürsten, als

vielmehr ganz für den geſelligen Zirkel am Hofe geſchaffen, denn er gehörte zu der Klaſſe von Perſonen, welche eine beſondere Glückſeligkeit im Arrangement geſellſchaftlicher Vergnügungen finden. Die Natur hatte ihn aber auch mit allen hierzu erforderlichen Gaben auf das reichſte ausgeſtattet; er liebte die Muſik, ſpielte die Guitarre, blies ſogar einige Variationen auf der Flöte, tanzte wie ein junger Gott, machte Geburtstagsgedichte, löſte alle logogryphiſchen Streckcharaden und Räthſel, erfand ſelbſt neue Kettillenteuren und vor allen Dingen wußte er alle Arten von Geſellſchaftsſpielen mit ihren verſchiedenen Spielarten auswendig an den Fingern herzuzählen, ja er hatte über die Pfänderſpiele eine eigne, mit praktiſchen Beiſpielen erläuterte Abhandlung geſchrieben, die er anonym als Anhang zum Kempſimentirbuche abdrucken zu laſſen beabſichtigte. Vorzüglich unentbehrlich war er für die Hofkonzerte, weil ſich die Fürſtl. Kapelle ſeit einiger Zeit in einem recht defekten Zuſtande befand. Der Fürſt nämlich, welcher ſonſt die Pauken und Trompeten, von einer kräftigen Janitſcharen-Muſik unterſtützt, leidenſchaftlich geliebt hatte, mochte neuerdings gar keine Muſik weiter hören, als das Brüllen der Hirſche zur Brunſtzeit. Alle übrigen künſtlich herausgequälten Töne kamen ihm ſchaal und weichlich vor gegen dieſe gewaltigen Naturlaute, welche ſo ſchauerlich in der dunklen Waldesnacht widerhallen und der Phantaſie des Nordländers eine Idee von dem Gebrüll des Löwen in den einſamen Sandmeeren Afrikas geben. Die Hofkapelle war daher ganz vernachläſſigt worden, und beſonders fehlte der erſte Flötiſt, denn durch die übergroße Anſtrengung, welche es koſtete, um

bei obligaten Stellen durch das Heer der Pauken und Trompeten durchzudringen, war das Lebenslicht des zeitherigen Flötiſten völlig ausgeblaſen, zumal bei dem großen Ordensfeſte auf allerhöchſten Befehl die Blechinſtrumente verdoppelt werden mußten. Es traf ſich daher recht glücklich, daß der Freiherr von Sanftleben als obligater Flötenbläſer dieſe empfindliche Lücke wieder auszufüllen vermochte, und unter ſeiner Leitung erreichten die Hofkonzerte eine Gemüthlichkeit und Zartheit, wie ſie dieſelbe ſeit der Regierung Heinrichs des Sanften nicht gehabt hatten. Die rauſchenden Inſtrumente wurden ſofort um zwei Drittel reduzirt, und die Saiteninſtrumente mußten mit aufgeſetztem Dämpfer ſpielen, damit man die ſchmelzenden Flötentöne des Baron Sanftleben in ihrer ganzen engelreinen Weiſe vernehmen konnte. Es war aber auch herzerhebend, wenn er ſeine ſelbſtkomponirten Variationen auf die Melodie: „Drei Engel mögen Dich umſchweben“ blies und auf der ſchwindelnden Höhe eines kecken Läufers drei Doppeltriller erſt im ſtärkſten Fortiſſimo anſtimmte, ſodann im immer leiſer und leiſer werdenden Decreszende verſchwimmen ließ. Alle Hofdamen hauchten dabei unwillkührlich einen verlangenden Seufzer aus und ſchloſſen voll ſeliger Luſt die Augen, während der Freiherr von Sanftleben mit ſchmachtendem Blick halb auf die Noten, halb ſeitwärts nach dem ſchönen Geſchlechte ſchielte.

Für die Diplomatie hatte er unter ſolchen Umſtänden freilich weder viel Zeit übrig, noch war er ein abſonderlicher Held darin, ſo wie er ſich denn überhaupt für die Geſellſchaft, als Staat betrachtet, wenig intereſſirte.

3.

In den vier Diplomaten, welche der Leser im vorigen Kapitel kennen gelernt hat, wendete sich der Fürst von Theren, während der junge Erbprinz mit dem großen Insiegel von Theren bedruckt wurde. Als Serenissimus herantrat, war es, als bilde sich ein Regenbogen; denn sofort schloß sich der gelbuniformirte Löffelmann an den krebsrothen Donnersburg und der blaue Sanftleben an den violetten Honigseim, so daß der grüne Frack des Fürsten die Verbindung der gelben mit der blauen Seite herstellte. Indessen hätte man heute Se. Durchlaucht eher für die schwarze Wolke halten können, welche das bunte Farbenspiel erzeugt, denn Serenissimi erhabene Stirn war finster zusammengezogen, und um seinen Mund spielte jenes zuckende Lächeln, welches man nur dann bei ihm zu sehen gewohnt war, wenn er einen unverzeihlichen Fehlschuß, etwa auf zwanzig Schritte, gethan hatte, oder wenn die zerrütteten Nasenhäuser Schweinsverhältnisse wie Prometheus Geier an seiner Leber nagten. In solchen Augenblicken konnte er furchtbar werden, und einen Minister, der ihm in die Quere kam, sofort auf Pensen setzen — was beiläufig gesagt, nicht auf seine, sondern auf der Unterthanen Kosten ging — ja er war wohl gar im Stande, seinem Leibhunde Bammel, wenn er ihm zwischen die Beine

kam, und ſeinem Leibjäger, ohne alle Veranlaſſung einen Hieb mit der Reitgerte zu verſetzen. Gewöhnlich offenbarte ſich eine ſolche ſtaatsgefährliche Stimmung Sr. Durchlaucht in einigen kurz ausgeſtoßenen Fragen, worauf er kaum die Antwort abzuwarten pflegte; auch ſprach er alsdann mit ſeinen Miniſtern im Infinitiv und gegen das diplomatiſche Korps gebrauchte er „man“ mit dem Konjunktiv. Jetzt wandte er ſich zu dem Grafen von Donnersburg mit der Frage: „Was würde man thun, wenn man ein Geweihe aufgeſetzt bekommen hätte?“ Bei dieſer Frage warf er dem Ambaſſadeur von Naſenhauſen einen wüthenden Blick zu, was am Hofe der Theren für die größte Ungnade galt, drehte ſich um, ohne irgend eine Antwort abzuwarten und indem er den Oberhofmarſchall ſämmtliche Hofhunde ſofort wieder loszulaſſen anbefahl, ſtürmte er durch die Schaar der Entbindungswächter zur Thür hinaus. Die Herren vom diplomatiſchen Korps ſahen einander ſtaunend an; der Geſandte von Pforzheim flüſterte: „Auf Taille, es ſoll mich gleich der Henker regieren, wenn Se. Durchlaucht nicht von dem Naſenhäuſer Keiler hinter's Licht geführt worden ſind.“ Der Mindergraf Löffelmann ſchüttelte leiſe den Kopf, als wolle er ſagen, daß einen Mann von Geburt die Leidenſchaft nie aus der Faſſung bringen dürfe, und der Baron von Henigſeim, hinter welchen ſich der erſchreckene Sanftleben ſchen zurückgezogen hatte, ſtand immer noch, als ob nichts vorgefallen wäre, mit einem Air von Grazie in der dritten Poſition, um die ausgebliebene Antwort des Fürſten auf die Gratulations-Anrede des diplomatiſchen Korps entgegenzunehmen. Dann defilirte er mit einer geſchickten

Wendung nach der Fensterbrüstung zu, in welcher die Minister Sr. Durchlaucht nach vollbrachtem Beglaubigungsakte standen, und einander etwas Vertrauliches in's Ohr flüsterten. Der Gegenstand des Gespräches schien wohl gar die Person des Baron von Henigsheim gewesen zu sein, denn sofort, als er herangetänzelt kam, prallten die Minister dergestalt auseinander, daß der der Justiz mit dem der geistlichen Angelegenheiten caramboulirte und beide eine rückläufige Bewegung annahmen. Möglich ist es indeß auch, daß man über den Baron von Henigsheim gar nicht sprach, sondern bloß aus dem äußerst triftigen Grunde vor ihm auseinanderstob, weil er sich bei Hofe in Ungnade befand, folglich von einer Krankheit befallen war, welche als bösartig und ansteckend von allen gesunden Hofleuten mit Recht gefloben wird. Die Minister zogen sich nach dem Staatssekretär hin, welcher soeben das Entbindungs-Protokoll mit Sand bestreuete und verlas:

Verhandelt

zu Thorenburg im Thronzimmer den 10. November 18.. In Gegenwart Sr. Durchlaucht unsers allergnädigsten regierenden Fürsten Magnus von Thoren, Herzog von Weinheim, Pisperter ꝛc. ꝛc. (Sämmtliche Gesandte falteten in feierlicher Stille die Hände.)

Zur Beweisnahme über die Echtheit des durchlauchtigen Thronfolgers ist heute durch Gottes Gnade Termin anberaumt worden. In demselben stellten sich von Person und als verfügungsfähig wohl bekannt (der Staatssekretär Lipps war correspondirendes Ehrenmitglied der Potsdamer Sprachreinigungsgesellschaft):

1) Sämmtliche Diener (Miniſter) und Großwürdenträger des Fürſtenthums Theren (folgen unter lateiniſchen Unterabtheilungen a, b, c ꝛc. die Vor- und Zunamen, Titel und Orden).
2) Die ganze Geſandtſchaft (folgen unter lateiniſchen Unterabtheilungen a, b, c ꝛc. die Vor- und Zunamen, Titel und Orden).
3) Das Oberhofmarſchallamt (folgen unter lateiniſchen Unterabtheilungen a, b, c ꝛc. die Vor- und Zunamen, Titel und Orden).
4) Der wirkliche Geheime-Rath und Leibarzt Friedrich Auguſt Lebrecht Chriſtian Traugott Anſelmus Popelmeyer, Exzellenz des großen Hirſchordens von zwölf Enden mit dem Blumenzimmer, Mitglied der Franzöſiſchen Schule (Akademie) und wirkliches ſchreibendes Mitglied vieler naturgeſchichtlichen Vereine ꝛc. (folgen Vor- und Zunamen, Titel und Orden).

Zur Vermeidung jeglicher Unterſchiebung ſind von den Wache haltenden Hellebardenträgern die Taſchen der Eintretenden ſorgfältig unterſucht worden, und hat der Oertlichkeitsbefund nichts als ein Schnupftuch und bei dem Herrn Edelmann von Honigſeim auch eine Doſe geliefert, welche ſofort in Beſchlag genommen worden iſt. Bei Eröffnung derſelben fanden ſich einige in Papier gewickelte Gegenſtände von der Größe eines halben Zolles vor, welche nichts als einen gedruckten Vers in ſich verbargen, im Uebrigen aber nach dem einſtimmigen Gutachten der anweſenden Aerzte keine verdächtigen, auf eine Unterſchiebung hindeutenden Stoffe in ſich unterhielten.

Hinter dem 14 Fuß hohen Schirme, welcher die durchlauchtige Landesmutter den Blicken sämmtlicher Anwesenden entzieht, ist eine genaue Untersuchung von der Hebamme angestellt worden, und nach der dienstleidlichen Aussage dieser Person fand sich dahinter kein lebendiges Wesen weiter vor, außer die allerhöchste Wöchnerin selbst, und höchstdero schneeweißes Leibkätzchen, dessen Thierheit unzweifelhaft festgestellt werden ist. Darauf Eine Minute Neun und funfzig Sekunden vor sieben Uhr ward das Ohr der hohen und höchsten Anwesenden von einem weltgeschichtlichen Schrei getroffen, worin sich die ganze Durchlauchtigkeit des neugebornen Thronfolgers auf das unzweideutigste offenbarte, und welches mit zwölf Kanonenschüssen beantwortet wurde. Se. Durchlaucht, unser allergnädigst regierender Fürst, geruhten Sich in einer so gerührten Stimmung zu befinden, daß Sie kaum die Vaterthränen zu unterdrücken vermochten und auf die Anrede des Gesandten von Nasenhausen Ihrer Empfindung keine Worte zu geben wußten. Die neugeborne Durchlaucht wurde sodann dem Großsiegelbewahrer übergeben, welcher ihr mit einem ätzenden Farbestoffe das große fürstliche Wappen auf den Oberarm beizte. Nach der Angabe des Oberhofleibarztes Papelmeier ist ein ganz unschädlicher Stoff, Namens salpetersaures Silberoxyd, dazu angewendet worden, und das fürstliche Geburtssiegel, welches sich von dem gewöhnlichen nur durch zwei verborgen angebrachte wilde Schweinsbauer unterscheidet, prangte wohl ausgeprägt auf dem Oberarme des jungen Erbprinzen, und verbürgt der Nachwelt die Echtheit des Fürstlichen Geschlechts der Theren.

Se. Durchlaucht hatten sich während dieses Beglau-

bigungsaktes mit dem diplomatiſchen Körper über die Verſchiedenheit der Geweihe unterhalten, und verließen ſodann den Krönungsſaal, worauf die gegenwärtige Verhandlung geſchloſſen und auf Vorleſen unterſchrieben ward.

Sämmtliche Anweſende unterzeichneten das Protokoll und die Hebamme, welche nicht ſchreiben konnte, machte drei Kreuze darunter. Der Miniſter des Innern verordnete ſodann den Druck des Protokolls in der Hof- und Staatszeitung und die Niederlegung deſſelben nebſt dem Zeichnungsapparate in das Hofarchiv.

Darauf empfahlen ſich ſämmtliche Anweſende dem zurückbleibenden Oberhofleibarzt Pavelmeier mit einer verbindlichen Verbeugung und überließen die Fürſtin ihren Mutterfreuden. Die hohe Dame ſchien indeß ſehr leidend zu ſein, und dem Mienenſpiel des Oberhofleibarztes Pavelmeier nach zu urtheilen, war eine höchſt bedenkliche Kriſis im Anzuge.

4.

Hinter dem Reſidenzſchloſſe Windeck begann ein Wald, welcher den ganzen Gebirgszug bedeckte und der Länge nach eine Ausdehnung von mehreren Stunden hatte. Der Fürſt

von Thoren brauchte nur den Fuß aus dem hintern Portale des Schloßhofes zu ſetzen, ſo befand er ſich ſofort unter dem Baldachin einer hochgewölbten Laubdecke, deren Kuppel von den gewaltigen Schäften tauſendjähriger Eichen getragen wurde. Von dem Schloſſe aus führte ein verſteckter labyrinthiſcher Pfad tief in den Wald hinein, der nur von den Eingeweihten betreten werden durfte. Auf dieſem Wege konnte man den Fürſten häufig mit zwei übergehängten Doppelbüchſen, begleitet von ſeinen zwei großen doppelnäſigen Jagdhunden, Hengſt und Herſt, durch den Dämmerſchein des uralten Hochwaldes daher ſchreiten ſehen.

Auf dieſem Irrgange geruhte Se. Durchlaucht zu einem Jagdſchloſſe zu gelangen, welches mitten aus dem grünen Walde wie eine Inſel hervorragte, und für den Fürſten ebenſoviel ſüße und verborgene Freuden in ſich ſchloß, wie für den Helden Rinaldo die Zaubergärten der Armida. Nicht lange nach jenem verhängnißvollen Moment, wo er aus dem Entbindungszimmer herausſtürmte, konnte man ihn ganz allein, in tiefe Zweifel über das Sein oder Nichtſein ſeiner Vaterſchaft verloren, nach jenem einſamen Jagdſchloſſe hinwandeln ſehen. Als er an das äußere Thor gelangte, pfiff er dreimal auf einer Jagdpfeife und dreimal rief er „hub, hub, hub,“ worauf der Pförtner, der dieſes Signal wohl verſtand, ſofort herbeieilte und eine im Thore befindliche kleine Thür öffnete, durch welche ſein fürſtlicher Herr und Gebieter herein in den finſtern Schloßhof trat. Nur von den Eckfenſtern des zweiten Stockwerks ſchimmerte durch dicht verhangene Fenſter ein mattes Licht, nach welchem der Fürſt, leiſern Trittes als gewöhnlich, die Treppe hinauf-

ſteuerte. In der Stille der Nacht war indeß ſein Signal von den übrigen Einwohnern des Schloſſes deutlich vernommen worden, und ſchon an dem untern Theile der Treppe leuchtete ihm eine ältliche Frau entgegen und geleitete ihn hinauf in das geheimnißvolle Eckzimmer. Dort ruhte im ſchneeweißen Nachtgewande, welches an Feinheit und Glanz mit dem Linnen ihres Pfühles wetteiferte, eine blaſſe jugendliche Geſtalt, mit ſchöngeformtem Profil, glänzend braunem Haare und einem dunkelblauen Auge, das tief und ſtrahlend wie der Himmel des Südens durch den langen Schleier der Wimpern leuchtete. Die friſchen grünen Wände des Zimmers umſchloſſen ſie, wie Blätter den Kelch der weißen Roſe, und das gedämpfte Licht, welches ſich mit dem Widerſchein der purpurrothen Vorhänge miſchte, übergoß die holdſelige Erſcheinung mit dem zauberhaften Anfluge einer feinen durchſichtigen Röthe. Neben der entfalteten weißen Roſe ſchlummerte als zarte unentwickelte Knospe ein neugebornes Kindlein in den Windeln, welches die ältliche Matrone ſorgſam wie eine Gärtnerin pflegte und bewachte. Ueber dem ganzen Bilde ſchwebte eine liebliche Ruhe, welche nur dann und wann durch das leiſe Flüſtern und geſchäftige Hinundhergehen der Alten unterbrochen wurde. Der Fürſt, welcher aus dem bunten Gewimmel der Ordensuniformen erſt in den ſchwarzen Wald und dann in dieſes magiſche Zimmer trat, fühlte ſich ſo wunderbar ums Herz, wie der Prinz Pfirſichblüthe in dem Zauberwalde, als er von einem buntſcheckigen Tulpenbeete in ein ſchwarzes Dickicht, und von da auf eine ſtille, rings von Wald umſchloſſene Wieſe gerieth, auf welcher eine verzauberte Prinzeſſin in der Ge-

stalt einer schneeweißen Hirschkuh mit einem zarten weißen Kälbchen ruhte. Serenissimus stürmte auf dies herrliche Frauenbild zu, und schloß es so heftig in seine Arme, daß der ganze Ordensbehang, den er in seinem skrupelhaften Gemüthszustande abzulegen vergessen hatte, völlig verrückt wurde. Ja, der Hirschorden mit zwölf Enden löste sich sogar von der Schleife, welche im Knopfloche sitzen blieb, los, und, ähnlich wie der Hosenbanderden einem verlornen Strumpfbande seine Entstehung verdankte, so gab dieser Zufall die Veranlassung, daß man hernachmals den Orden von seiner Schleife trennte und statt der ursprünglichen 6 Klassen zwölf, nämlich 6 ungeschliffene und 6 geschliffene einführte.

Während der Begrüßungsscene schluchzte die schöne tieferregte Wöchnerin und aus dem dunkeln Blau ihrer Augen perlten über die blassen Wangen herab zwei große Thränen wie frisch gefallener Morgenthau. Der Fürst küßte sie hinweg, wie der strahlende Sonnengott die Thautropfen, und sprach im Ausdrucke der höchsten Zärtlichkeit:

„Ruhig, mein Schmuckchen, ruhig, bitte Dir eine Gnade aus, Alles sollst Du haben, was Du willst, ich befehle es, aber Du mußt auch nicht traurig sein, mein schönes Seidenhäschen, es schadet Dir und dem Kleinen."

„Was liegt mir an diesem Kinde," erwiderte sie mit krampfhafter Stimme, „so eben ist ja der echte Prinz von Thoren geboren."

Die letzten Worte stieß sie unter heftigem Weinen aus, sodann sank sie auf das Kissen zurück und bedeckte ihr Antlitz mit zwei feingeformten Händen, deren blendende Weiße noch durch das Kastanienbraun ihrer Haare erhöht wurde.

Sereniſſimus war ebenſo ſehr erſtaunt, wie betroffen, und ging voll peinlicher Ungeduld in dem Zimmer auf und ab, während ſich die Alte beſchwichtigend alſo an ihn wendete: „Ew. Durchlaucht wollen's meiner Tochter zu Gnaden halten, ſie iſt ſonſt ein gutes Kind, aber durch die zwölf ſtarken Kanonenſchüſſe, welche ſoeben dem durchlauchtigen Hauſe ein großes Heil verkündet hatten, (hierbei machte ſie einen Knix) ſind ihre Nerven noch mehr erſchüttert worden. Allein geruhen Ew. Durchlaucht nur Geduld zu haben, es wird ſich gleich wieder geben. (Sich zu ihrer Tochter wendend): Röschen, liebes Röschen, faſſe Dich doch, haſt Du nicht gehört, mein Kind, wie Se. Durchlaucht zu befehlen geruht haben, daß Du Dir eine Gnade ausbitten ſollſt?"

„Ja, mein Mäuschen, bitte Dir jede Gnade aus, welche Du willſt," bekräftigte der Fürſt, dem es daran lag, dieſer peinlichen Scene ein Ende zu machen.

„Mutter," ſprach ſie, ſich aufrichtend, „meine Ehre iſt ewig verloren, ich habe ſie aus kindlicher Liebe für Dein Wohlergehen geopfert, Gott mag Dir Deine Schuld vergeben, für mich erflehe ich keine andere Gnade, als den Tod, aber mein fürſtlicher Herr und Gebieter, wenn Ihre Meinung zu mir mehr als ein Rauſch der Leidenſchaft iſt, dann erbarmen Sie Sich dieſes unſchuldigen Weſens und vergönnen ihm den Platz, der ihm als leiblicher Sohn eines Fürſten gebührt."

„Wohl geſprochen, mein Häschen," entgegnete der Fürſt begütigend, „ſchon in der Wiege ſoll er zu meinem Oberjäger ernannt werden."

„O Gott, nein, damit ist es nicht gethan —“

„Nun, sei nur ruhig, er soll ja auch als Graf Spießart in den Adelstand erhoben werden.“

„Nicht Titel und Stand,“ erwiderte sie, stiller aufblickend, „können einen Bastard rein waschen, mit Fingern wird man auf den Emporkömmling zeigen und sein Wappen wird den Grafen und Baronen des Reichs zum Nasenrümpfen und Spotte Anlaß geben. Ich kenne nur ein Mittel, ihn zu Ehren zu bringen.“

„Und das wäre?“

„Ihn an die Stelle des Erbprinzen zu setzen.“

Der Fürst prallte erschrocken einige Schritte zurück, während die Alte vor ihm auf die Kniee fiel und händeringend jammerte: „Gnade, Ew. Durchlaucht, Gnade für meine arme Tochter, ihre Sinne sind verwirrt, sie weiß nicht, was sie spricht.“

Die schöne Rose raffte ihre ganzen Kräfte zusammen, eine Purpurröthe, halb Zorn, halb Begeisterung, flog über ihre blassen Wangen, ein flammendes Feuer sprühte aus ihren leuchtenden Augen, und sich höher als bisher aufrichtend, sprach sie zum Fürsten:

„Der Segen des Priesters sollte mehr gelten, als die heiligen Rechte der Natur, das himmlische Gefühl der Liebe, welches Geist an Geist, Welt an Welten kettet, sollte sich vor den Vorrechten des Standes beugen müssen? Nein, mein Herr und Gebieter, das können, das dürfen Sie nicht leiden. Die Gesetze der Natur vermögen Sie als Fürst nicht abzuändern, Sie müssen Sich der Allmacht der Liebe so gut beugen, wie der ärmste Taglöhner Ihres Reichs, aber es

liegt in Ihrer Hand, jene willkührlichen Schranken zu brechen, welche die Unnatur an die Stelle der Natur gesetzt hat. Warum soll ich, die eheliche Tochter eines ehrlichen Bürgers, nicht eben so gut das Recht haben, die Mutter eines Fürsten von Geblüt zu sein? Warum sollten Sie Ihrem leiblichen Kinde, das hier in dieser Wiege schlummert, Ihr angestammtes Fürstenthum entziehen und es einem Bastard zuwenden, von dem das Gerücht sagt, daß er noch dazu einem verhaßten Fremden seine Entstehung verdanke?"

Die ersten Worte dieser emphatischen Anrede waren an dem Fürsten wie ein fern grollender Donner vorübergegangen, er hatte sie schon häufiger, oft im Taumel des höchsten Entzückens von ihr hören müssen, allein die Schlußworte zündeten in seinem argwöhnischen Gemüthe wie ein Blitzstrahl. Seine Stirn umwölkte sich, und während er unwillkührlich mit der Klappe den Stern des Hausordens verdunkelte, stieß er in einzelnen Absätzen die Fragen aus:

„Ein Bastard? ein Bastard von einem Fremden? wer sagt das? ich will es wissen, bei meiner höchsten Ungnade!"

„Das ganze Land sagt, daß ein Gesandter, auf den man mit Fingern zeigt, der künftige Stammvater des Fürstengeschlechts von Thoren zu werden droht."

Alle folternden Qualen der Eifersucht erwachten in dem Herzen des Fürsten, jene verhängnißvolle Scene, wo er den Baron von Honigheim knieend vor der Fürstin überrascht hatte, trat mit den schwärzesten Farben vor seine Seele, und schäumend vor Wuth stieß er den feierlichen Jagdfluch aus: „Bomben und Granaten, der Teufel soll mein Pulver und meine Kugel regieren, wenn ich nicht dieses Kukuksnest ausnehme!

„Mit der Vernichtung des neugebornen Erbprinzen," unterbrach ihn Rosa, „würde zwar der Gegenstand Ihres Hasses vertilgt sein, allein, was noch schlimmer ist, der Thron würde in der Zukunft verwaist sein, und nach Ihrem Tode an den Herzog von Nasenhausen fallen, während dieses, Ihr leibliches Kind, zeitlebens ein Bastard bliebe, und wohl gar noch dereinst von der Gnade des Herzogs von Nasenhausen leben müßte."

Dem Fürsten leuchteten diese Gründe ein, er rieb sich die Stirn, ward ruhiger und sprach: „Du hast gut reden, liebe Rosa, aber in's drei Teufels Namen, wie sollen wir denn den Hasen bei den Löffeln erwischen?"

„Reichen Sie mir die fürstliche Hand darauf, daß Sie meinen Plan genehmigen wollen, für die Ausführung lassen Sie mich sorgen."

Der Fürst schüttelte ungläubig den Kopf, indeß reichte er mit Freuden die Hand zu einem Plane, der mit seinen innersten Wünschen übereinstimmte. Er setzte sich neben Rosa's Bett, und während er seine fürstliche Rechte in der ihrigen ruhen ließ, fuhr sie also fort:

„Sie werden sich des unterirdischen Ganges erinnern, welcher aus dem Kellergewölbe des Residenzschlosses zu diesem Jagdschlosse führt. Er ist dazu angelegt, um in den Stunden der Gefahr dem fürstlichen Hofe einen verborgenen Weg zur Flucht darzubieten, und zu diesem Zwecke führt aus Ihren Gemächern eine Wendeltreppe hinab in die Kellergewölbe. Derselbe Irrgang, welcher dazu benutzt werden ist, mir den Verlust meiner Unschuld zu bereiten, soll, hoffe ich, das Mittel sein, meinem Kinde die verlorne Ehre wiederzuverschaffen. Auf diesem Wege muß das Kind der

Fürstin herab in dies Jagdschloß und das unsrige an dessen Stelle hinaufgeschafft werden. Vor allen Dingen ist erforderlich, daß die Verwechselung so schnell als möglich, ja schon morgen vor sich geht, bevor die Fürstin Gelegenheit hat, ihr Kind kennen zu lernen."

„Halt," rief der Fürst, „das ließe sich Alles machen, aber das große Insiegel, das große Insiegel, wie sollen wir ihm dies auf den obern Vorderarm drücken?"

Rosa hatte nie etwas von der Einimpfung der Souveränetät gehört, einem Mittel, wodurch dieser äußerlich nicht erkennbare Hoheitszustand nach der theresischen Hausordnung vor der Verfälschung geschützt wurde, und zum erstenmale vernahm sie, was dem Leser bereits bekannt ist, daß das Staatsinstrument nebst der souveränen Impfmaterie im fürstlichen Hausarchive unter dreifachem Verschlusse aufbewahrt wurde. Es mußte also entweder der Deposital-Kasten erbrochen oder es mußten dem Großsiegelbewahrer und geheimen Staatssekretär die Schlüssel durch Bestechung, List oder Drohung abgelockt werden. Alles dies war jedoch höchst mißlich und konnte leicht zur Entdeckung des ganzen Planes führen. Zum Glück fiel dem Fürsten ein, daß er sich vor dem Schlusse der Feierlichkeit entfernt hatte, folglich, da er selbst den dritten Schlüssel zum Archive führte, der Souveränetäts-Apparat nebst dem Protokolle noch nicht hatte deponirt sein können, sondern sich höchst wahrscheinlich in der Verwahrung des Staatssekretärs oder Großsiegelbewahrers befand, oder gar im Thronzimmer liegen geblieben war.

„Land, Land!" jubelte Rosa hoffnungsmuthig, „noch heute Abend sende ich Ihnen mein Kind, damit Sie ihm

das unverbrüchliche Siegel der Hoheit auf den Arm drücken können. Liegt das Protokoll und der Apparat nicht mehr im Thronzimmer, was ist wohl natürlicher, als daß Sie sich diese wichtigsten Reichskleinodien herbeibolen lassen, es wird, es kann dies ja nicht auffällig sein, da Sie das Protokoll noch gar nicht gelesen haben. Wohlan denn, mein Herr und Geliebter," sprach sie, den Fürsten zärtlich umarmend, „so eilen Sie fort an's Werk, in Ihrer Hand ruht das Glück Ihres Kindes und Ihres Reichs, und Du, Engel meines Herzens," wandte sie sich zu dem schlummernden Säugling, „weine nicht, wenn Du als geborner Herrscher den Stempel der Majestät empfängst."

Der Fürst entfernte sich in dem Chaos der widersprechendsten Gefühle, in seinem Kopfe sah es aus, als wäre der Pulver- und Schrotbeutel untereinander gerathen, und den ganzen Weg entlang murmelte er vor sich hin: „Wir wollen sehen, wie der Hase läuft."

Die Alte bereitete indessen die Anstalten vor, welche erforderlich waren, um mit dem Kinde durch den unterirdischen Gang, zu dessen Thüren Rosa einen Schlüssel besaß, in die Gemächer des Fürsten zu gelangen. Denn es war verabredet worden, daß die Alte mitten in der Nacht aufbrechen und an der Treppenthür, welche aus den fürstlichen Schlafzimmern auf die Wendeltreppe führte, so lange warten sollte, bis ihr von innen ein Zeichen zum Eintritt gegeben würde.

5.

An dem Krankenlager der Fürstin von Thoren saß der Oberhofleibarzt Papelmeier und belauschte bald ihren Athem, bald ihre Pulsschläge, während er mit dem Nordpol des Magnets die Schläfe berührte. In der Gegend des Magens, da, wo das somnambule, weltdurchschauende Auge seinen Sitz hat, waren von ihm die Polardrähte einer kleinen galvanischen Batterie mit vier Plattenpaaren angebracht, welche seine beiden Gehilfen dirigiren mußten. „Der Puls intermittirt," flüsterte Papelmeier, „passen Sie auf, Herr Schunke, der Oxygenpol muß anderthalb Zoll weiter hinauf vom Sonnengeflecht nach dem Herzen zu, der Wasserstoffpol mehr herunter, und Sie, Herr Möller, können für den Fall der äußersten Noth auf der Stelle vier Pfund Sauerstoffgas entwickeln. Merken Sie wohl auf, meine Herren, es geht hier ein Desoxydationsprozeß vor sich, welcher ohne Vermittelung eines Stromes von Lebensluft den Tod herbeiführen würde."

In diesem Augenblicke trat der Fürst zur Thür herein, und blieb einige Minuten am Eingange stehen, während seine Blicke hastig und scheu auf allen Tischen des Zimmers umher spähten. Die beiden Gehilfen hatten sich in Positur gesetzt und schnitten bei jedem auf sie fallenden Blicke

respektvolle Bücklinge, welche jedoch der Fürst noch gar nicht zu bemerken schien. Der Oberhofleibarzt Papelmeier dagegen that seinerseits so beschäftigt um die Fürstin, als ob er Se. Durchlaucht erst dann, als er dem Krankenlager näher trat, wahrgenommen hätte.

„Eine allgemeine Phthisis ist im Anzuge," flüsterte er dem Fürsten entgegen, „der ganze Organismus ist in der Auflösung begriffen, die volta'sche Säule ist das einzige Mittel, welches diese Krisis beseitigen und eine Regeneration herbeiführen kann. O über die Verblendung meiner Kollegen, daß sie dieses Agens des Lebens verschmähen, Wunder wirkt es, Wunder über Wunder, Scheintodte habe ich damit erweckt, der enthaupteten Köpfe nicht zu gedenken, die ich Minuten lang damit ins Leben gerufen habe. Ew. Durchlaucht können versichert sein, daß die ganze Potenz des Lebens in dieser Säule ruht. Denn das Leben ist weiter nichts, als ein elektrisch-galvanischer Prozeß."

„Wohlgesprochen, Doktor," unterbrach der Fürst ungeduldig den Hofmedikus in seiner Lektion, „es wird sich bessern, bessern, habe auch selbst dafür gesorgt, daß Mutter und Kind eine versichtige Wärterin bekommen. Mein Großsiegelbewahrer soll noch heute die Bestallung für Barbara Eselgrimm ausfertigen, werde ihr auch aus meiner Privatchatoulle eine Zulage geben, damit sie recht wachsam ist."

„Zu befehlen, Ew. Durchlaucht," verneigte sich der Hofmedikus, und die beiden Gehilfen machten zwei tiefe Bücklinge mit.

„Aprepos, lieber Papelmeier," fuhr der Fürst begütigend fort, und spielte dem Oberhofleibarzte dabei an den Rock-

knöpfen, „was iſt denn in meiner Abweſenheit mit dem Entbindungsprotokolle geworden, hat man es gehörig aufgeſetzt und vorgeleſen?“

„Jede Bewegung, jeder Schrei iſt zu Protokoll genommen worden, der ganze Obduktions-Befund über den Inhalt der Doſe des Baron von Honigſeim iſt niedergeſchrieben, eine ſtickſtoffhaltige Subſtanz fand ſich darin nicht vor, ſondern die Analyſe ergab blos 12 Aequivalente Kohlenſtoff, 23 Waſſerſtoff, 11 Sauerſtoff und 44 Stickſtoff in folgenden Gewichtstheilen: —“

„Pulverhagelelement! quäle Er mich nicht auch noch mit Reden von Seinen Stinkſtoffen, ſchlimm genug, daß man ſie einnehmen muß, mit Ihm iſt kein Fertigwerden. Wo iſt das Protokoll? ſelbſt leſen!“

„Der Großſiegelbewahrer hat es nebſt dem Inſiegel und der Souveränetätslymphe an ſich genommen, in Bezug auf die letztere erlaube ich mir übrigens zu bemerken, daß die Verwandtſchaft des ſalpeterſauren Silberoxyd's zu der Epidermis ſich darauf gründet —“

Der Fürſt wartete das Ende nicht ab, ſondern begab ſich ſofort auf ſein Zimmer, und befahl dem dienſtthuenden Leibjäger, das Protokoll nebſt den Zeichnungsapparaten auf der Stelle herbeizuholen.

Es mochte wohl beinahe eine halbe Stunde verfloſſen ſein und der Leibjäger war immer noch nicht wieder zurückgekehrt, Sr. Durchlaucht fing an die Zeit lang zu werden und vor Ungeduld las er alle Unterſchriften der Jagdſtücke, welche in reichlicher Menge an den Wänden ſeines Zimmers hingen, ohne ſich jedoch im peinlichen Gefühle des Wartens

deſſen, was er las, bewußt zu werden. Als es ihm gar zu lange dauerte, zündete er eine große Meerſchaumpfeife an, und hüllte ſich wie Zeus der Kronide, da er zu der ſchönen Jo herabſtieg, in einen ſo dichten Wolkendampf, daß man kaum die Enden der Hirſchgeweihe zählen konnte, welche in einer langen dreifachen Reihe über ſeinem Divan prangten. Endlich meldete der Diener, daß der Großſiegelbewahrer und Staatsſekretär die Reichskleinodien nicht hätten aus den Händen geben wollen, ſondern ſelbſt mitgekommen wären und auf den Befehl zum Eintritt warteten, um dieſe Gegenſtände Sr. Durchlaucht perſönlich zu überreichen.

Der Fürſt runzelte die Stirn über dieſe unbequeme Botſchaft, indeß um allen Schein von Auffälligkeit zu vermeiden, befahl er, die beiden Staatsdiener vorzulaſſen.

Der Großſiegelbewahrer Dr. von Ledderhoſe ſchritt in gemeſſenen Schritten lang, ſteif und mager, wie er war, auf den Fürſten zu und überreichte ihm einen grünſammtnen Beutel in der Form eines Barbierſacks, der die Souveränetätslymphe ſammt dem Erbprinzenſiegel in ſich ſchloß und auf die fürſtliche Tafel gelegt wurde. Hinter dem Großſiegelbewahrer her hinkte mit dem Protokolle in der Hand der geheime Staatsſekretär Lipps, ein kleines buckliches Männchen mit grinſendem Lächeln und einem liſtigen Auge, welches durch den Fokus von zwei großen Brillengläſern recht ſtechende Blicke warf.

„Ew. Durchlaucht werden ſich erinnern," hub der Großſiegelbewahrer an, „daß nach § 6 der Hausordnung in Verbindung mit einer Deklaration vom vorigen Jahre die Reichskleinodien nie aus den Händen der Depoſitare gegeben

werden ſollen. Weil ſich nun Ew. Durchlaucht als Detenter des dritten Schlüſſels in absentia laudabili zu finden geruhten —"

„Sprech' Er deutſch, Ledderhoſe, deutſch, wie ihm der Schnabel gewachſen iſt," fiel der Fürſt ein.

„Alſo um nach Ew. Durchlaucht Befehle von den terminis technicis zu abſtrahiren, wiewohl ſolche dem Jurisconsulto, beſonders wenn er Praetor iſt, zur andern Natur geworden ſein müſſen — (hierbei ſah er mit einem geringſchätzenden Blicke auf den deutſchthümelnden Lipps), alſo weil Ew. Durchlaucht ſich vor dem Schluß des Protokolls entfernt haben, ſo ſind die Reichskleinodien von mir und dem Staatsſekretär Lipps einſtweilen ſorgfältig aſſervirt worden, und kommen wir, nicht nur um dieſe res extra commercium nach dem Befehle Ew. Durchlaucht in eigner Perſon ad depositum zu offeriren, ſondern auch, um den Akt der Depoſition noch heute ſelbſt vorzunehmen."

„Wie? was? wo? warum?" ſprudelte der Fürſt, „noch heute ins Archiv niederlegen, noch heute, Mitternacht um zwölf Uhr, in der Geiſterſtunde, beſinn' Er ſich, Ledderhoſe, Ihm ſpuken die juriſtiſchen Geſpenſter im Kopfe!"

„Ich hoffe, daß Ew. Durchlaucht in meiner Perſon keinen Fehlgriff gethan haben werden," erwiderte der Großſiegelbewahrer mit einiger Bitterkeit, „und verſichere daher kraft der mir als Chef der Juſtiz ex officio inwohnenden Rechtskenntniß, daß nach § 7 der Hausordnung die Depoſition der Reichskleinodien ſofort nach dem Beglaubigungsakte geſchehen muß. Ew. Durchlaucht wollen deshalb zu Gnaden

halten, wenn wir Hochdieselben noch heute mit einem Staatsakte inkommodiren müssen."

„Pulverhagelelement, was faselt Er da von Hausordnung, Mitternacht um zwölf Uhr deponiren, das soll Hausordnung sein, Lederhose, ich befehl es Ihm, bei meiner höchsten Ungnade befehl ich es Ihm, daß Er mir eine solche Hausordnung auf der Stelle abändert."

„Ew. Durchlaucht geruhen zu scherzen, Hochdenselben wird so gut wie mir bekannt sein, daß ein solcher Befehl ohne Effekt ist."

„Was? meine Befehle ohne Effekt? Meine fürstlichen, meine souveränen Befehle? Der Teufel soll den regieren, der sie nicht respektirt."

„Ew. Durchlaucht haben das Recht, Alles zu befehlen, aber ich wasche meine Hände in Unschuld, wenn es die hochfürstlichen Agnaten, welche ex jure et providentia majorum sukzediren, nicht anerkennen wollen."

„Was meint Er da mit seinen juristischen Nasendrehereien, deutsch sprechen, deutsch, deutsch von der Leber weg!"

„Wenn Ew. Durchlaucht die in der Hausordnung vorgeschriebene Thronfolgeordnung abändern wollten, das würden Hochdero Nachfolger — so weit sie nicht Deszendenten sind — ebensowenig zu dulden brauchen, als wenn Ew. Durchlaucht die absolute Monarchie in eine die Rechte der Agnaten beeinträchtigende konstitutionelle verwandeln wollten. Denn es ist der Satz wohl festzuhalten, daß die Agnaten ihre Rechte von dem ersten Erwerber und nicht von ihrem unmittelbaren Vorgänger herleiten."

„Aber wie soll aus allen diesen Spitzfindigkeiten folgen,

daß die Reichskleinodien noch heute Mitternacht ins Archiv gebracht werden müssen? Faß Er sich kurz, Lederbese, kurz."

„Wenn die Formalitäten der §§ 6 und 7 der Hausordnung auch nur um ein Jota verletzt worden sind, alsdann steht es den Agnaten frei, die Legitimität des Thronfolgers in Zweifel zu ziehen, und die Folge davon würde entweder ein langwieriger Prozeß über die Legitimität oder wohl gar ein Erbfolgekrieg werden. Nach dem mehrbesitzten paragrapho 7 ist es nun ein essentiale der Formalien, daß zur Verhütung von Unterschiebung sofort, nachdem der Thronfolger gezeichnet und das Protokoll geschlossen worden ist, die Reichsinstrumente sammt Protokoll in das Staatsarchiv verwahrlich niedergelegt werden. Von dieser strengen Vorschrift hat schon durch die Abwesenheit Ew. Durchlaucht eine kleine, meo voto unerhebliche Abweichung stattfinden müssen, aber wenn noch länger mit der Deposition gezögert werden sollte, als bereits geschehen ist, so füge ich mich zwar als getreuer Diener in Hochdero gnädigen Willen, allein ich fühle mich auch nicht verantwortlich dafür, wenn dereinst nach Ew. Durchlaucht Ableben, was Gott verhüten wolle, der Herzog von Nassenhausen, als nächster Lehnsvetter, die Echtheit des Tronfolgers bestreiten, und als Kronprätendent die Revokatorienklage auf Herausgabe des Fürstenthums Thoren anstellen, respective dasselbe unter diesem Prätexte mit Gewalt okkupiren sollte."

„Aber Excellenz," wendete sich der schlaue Staatssekretär Lipps zu dem Großsiegelbewahrer, „die Sache läßt sich auf eine höchst einfache Weise beseitigen (der Fürst fing wieder an Athem zu schöpfen). Sie sehen, daß Se. Durchlaucht

heute nicht gern mit der Niederlegung beschwert sein wollen, also lassen Sie doch die Reichskleinodien hier ruhen und uns das Geschäft morgen vornehmen. Wir können ja leicht die Verhandlung über die Niederlegung vom heutigen Tage ausstellen."

„Ich rühme mich, ein getreuer Unterthan Sr. Durchlaucht zu sein," erwiderte der Justizminister mit strengerem Blicke, „und bin gern bereit, für die gerechte Sache des Throns Leib und Leben hinzugeben, aber ich müßte mich selbst verachten, wenn ich als der erste Diener der Gerechtigkeit meinem Herrn und Gebieter mit einer verabscheuungswürdigen Ungerechtigkeit, einem crimine falsi, unter die Augen treten wollte."

„Nur sachte, Excellenz, lassen Sie ja das Wort Fälschung aus dem Spiele, und brennen Sie Sich nicht allzurein. Ich möchte doch wirklich wissen, ob Sie in Ihrer Amtsthätigkeit eine gerichtliche Verhandlung niemals von einem frühern Tage ausgestellt haben, als Sie dieselbe wirklich aufnahmen. Fürwahr, Sie wären alsdann vielleicht der Einzige, Unübertreffliche Ihrer Art, der eine solche Fälschung noch nicht begangen hätte."

In diesem Augenblicke trat der dienstthuende Leibjäger ein und meldete, daß die Schildwache an dem hintern Portale in der Nähe des fürstlichen Archivs ihren Posten verlassen habe und im Vorzimmer stehe, um Sr. Durchlaucht eine höchst wichtige Entdeckung zu machen.

„Was giebts, Schildwache?" fragte der Fürst, auf ihn zugehend.

„Glockenschlag zwölf Uhr habe ich durchs Drahtgitter

Licht unten im Archive gesehen, und drin herum ging ein Frauenzimmer in weißem Musselin-Kleide."

Dem Fürsten fiel jetzt ein, daß das weiße Gespenst kein anderes, als die alte Barbara mit dem Kinde sein konnte.

Auf jener Treppe mußte sich der natürlichen Berechnung nach die alte Barbara schon jetzt befinden, und dem Fürsten fuhr es wie ein Blitzstrahl durch den Kopf, daß er sofort mit passender Gelegenheit die beiden Staatsbeamten ins Archiv zur Untersuchung des Spuks hinunterschicken, und dagegen die Alte oben hereinlassen und, ehe jene Beiden zurückkehrten, die Zeichnung des Maitressenkindes mit den Reichskleinodien vornehmen könne. Er hub daher an: „Ruhig, Schildwache, ruhig, die Sache soll streng untersucht werden, umsonst hat man mich nicht Mitternacht zwölf Uhr in's Archiv locken wollen, es ist irgend etwas im Werke gegen meine Person, ein staatsgefährlicher Plan, wohl gar eine Pulververschwörung, das Terrain sondiren!"

„Ew. Durchlaucht Verdacht schmerzt mich tief," erwiderte der Großsiegelbewahrer, aber wenn ein Verrath im Spiele sein sollte, so will ich der erste sein, welcher den Majestätsverbrechern die Stirn bietet, und als treuer Diener für seinen Herrn und Gebieter Leib und Leben läßt. Folgen Sie mir, Herr Staatssekretär, wir wollen sofort das corpus delicti ausmitteln und das ganze Archiv in eigner Person durchsuchen."

An der Spitze die Schildwache, welche verleuchten mußte, machte sich der Minister mit dem nachhinkenden Staatssekretär sofort auf den Weg nach dem Archive zu, und der Fürst

blieb allein bei den Reichskleinodien zurück. Serenissimus, wie von einem drückenden Alpe befreit, eilte mit klopfendem Herzen nach der Thüre der Wendeltreppe zu, um die alte Barbara hereinzulassen, aber wer malt sein Entsetzen, als sie weder davor, noch weiter im Hintergrunde stand. Er verschloß die Thüre wieder, und lief in Begleitung seines Leibhundes Bammel, der dann und wann an ihm in die Höhe sprang, gedankenlos vor Staunen und Ungeduld, im Zimmer auf und ab, während er zwischen den Zähnen murmelte: „Pulverhageleiement, kusch, Bammel, kusch, es muß mir heute ein Hase über den Weg gelaufen sein; will er wohl, kusch, Bammel!“

Das wunderliche Dreiblatt bewegte sich indeß über den Korridor des linken Schloßflügels hinweg nach dem hintern Portikus zu, von dem aus der Haupteingang in das Archiv hinabführte. Die Fürstin hatte diesen Flügel, welchen sie mit ihrer weiblichen Dienerschaft bewohnte, in der ersten Zeit ihrer Verheirathung durch einen italienischen Baumeister restauriren lassen, und in den Nischen des hochgewölbten Korridors prangten Marmorstatuen. Auf den breiten Stufen der Treppe wurde einen Augenblick Halt gemacht, denn der ganze Zug glaubte unten im Portikus hinter einer Säule ein Geräusch zu vernehmen, und die Schildwache meinte sogar den Schatten einer männlichen und weiblichen Person wahrgenommen zu haben. Da sich jedoch weiter nichts regte, so stieg man in den Portikus hinab und wollte die Eingangsthür zu der Verhalle des Archivs öffnen, allein seltsamer Weise war dieselbe blos angelehnt. Die Schildwache ward todtenbleich und konnte nur mit zitterndem Widerstre-

den gezwungen werden, weiter voranzuſchreiten. Langſam und bedächtig ſchritt man in die öde Vorhalle des Archivs hinab, Alles war ſchweigend und ſtill, wie in einem Erbbegräbniſſe, nur die Schritte hallten dumpf und ſchauerlich an dem feuchten Gewölbe wieder. Als man aber die eiſerne Thür des Archivs ſelbſt aufſchließen wollte, fuhr der Großkanzler entſetzt zurück, denn es ſtak bereits ein alter verroſteter Schlüſſel in dem Thürſchloſſe. Die Tripelallianz ſtand zaudernd da, als läge ſie vor der Pforte der Dardanellen, und trauete ſich aus Furcht vor Pulverdampf nicht hinein. Endlich faßte der Staatsſekretär Muth, hinkte heran, drehete den Schlüſſel um, und zog die knarrende Thür auf, indem er dieſelbe als Schild zu ſeiner Deckung benutzte, und ſo dahinter zu ſtehen kam. Der Großſiegelbewahrer nebſt der Schildwache zogen ſich während dieſes Aktes an die Wand zurück und erſt, als weder ein Schuß herauskam, noch drinnen etwas zu hören war, ſammelte ſich die Mannſchaft und ſchritt in der vorigen Ordnung durch die verhängnißvolle Pforte. Das Archiv bildete ein langes Gewölbe, deſſen Hintergrund ſich bei dem ſchwachen Kerzenlichte nicht überſchauen ließ. Man ſuchte zwiſchen den vielen großen eiſernen Kiſten herum, und der Schildwache wurde im Angeſicht dieſer Schätze wieder ſo wohlig zu Muthe, daß ſie ſich mehrere Schritte weiter nach dem Hintergrunde zu wagte. Plötzlich ſtieß ſie einen Schrei aus, ließ das Kerzenlicht fallen, und die Unterſuchungskommiſſion tappte in der finſtern Nacht des Archivs umher. Der Staatsſekretär ſchmiegte ſich in der Angſt ſeines Herzens an ſeinen Erzfeind, den Großſiegelbewahrer an, und dieſer hielt den Staatsſekretär

mit seinen Armen umschlungen, während die auf der Erde liegende Schildwache wehklagte: „Ach Herr Jemine, Fräulein Adelheid mit dem Kinde, alle guten Geister loben Gott, den Herrn.“ In diesem Augenblicke hörte man die Thüre des Archivs knarrend zuschlagen und den Schlüssel von außen abziehen.

Während dieses verging, hatte sich der Fürst zur Beruhigung seiner aufgeregten Hirngeister eine Pfeife angezündet, auf den Lehnsessel niedergelassen, und mit seinem durchlauchtigen Beine hin und her gewackelt, als plötzlich das neben ihm schlafende Wachtelhündchen Mimi zweimal anschlug. An der Thüre der Wendeltreppe ließ sich ein leises Klopfen vernehmen; Serenissimus sprang eiligst hinzu, öffnete die Tapetenthür und herein trat, keuchend und schweißbedeckt, die alte Barbara mit dem Kinde unter dem Mantel, welches sanft lächelnd wie ein Engel schlummerte.

„Jesus Maria und Joseph,“ stöhnte die Alte, „bald hätte mich mein unbarmherziger Vetter, der Schneider Hasenritter, erwischt, und Alles, meine Tochter, das Kind und die Pension zunichte gemacht. Es waren noch zwei Helfershelfer bei ihm, die wie große Herren aussahen; man sollte sich's kaum denken, wie so ein Pfuscher, der gemeiner Leute Kind aus der Entengasse ist, und das Bischen Geld von seiner ersten Frau her hat, mit so vornehmen Leuten in Berührung gekommen ist. Aber warte du nur, Schneiderfritze, wenn mein Jüngelchen erst Fürst wird, dann soll es dir anders gehen.“

„Weiberschwatz, Maul halten, Kind zeichnen,“ befahl der Fürst, sonst schick' ich Euch die Schildwache sammt den Andern noch einmal über den Hals.“

„Ach, Ew. Durchlaucht, mit denen hat es gute Wege, die sind unten im Archive verschlossen, wie die drei Männer im feurigen Ofen."

„Wie? Wo?. Warum? sprecht, was habt Ihr angefangen? Warum waret Ihr nicht eher da?

„Pünktlichkeit ist mein Element, das sagte schon mein seliger erster Mann, der Trommelschläger Wiebicke, den ich alle Morgen früh wecken und ihm den Kaffe kochen mußte. Darum ging ich auch früher, als Ew. Durchlaucht befohlen haben, nämlich noch vor zwölf Uhr Nachts mit meinem Lämmchen fort und hatte schon glücklich die Thüre, welche aus dem Archive herausführt, aufgeschlossen und den Schlüssel von außen hineingesteckt. Auf einmal leuchtete ich mit meiner Laterne seitwärts in die Ecke und sah dort eine Manns- und Frauenspersen in der Ecke stehen. Das Weibsbild versteckte seinen Kopf unter dem Mantel, aber die Mannsperson sah fast aus wie der fremde vornehme Herr, von dem die Leute so viel sprechen, wie heißt er doch. Ja, jetzt weiß ich's, der Herr Baron von Honigheim."

Serenissimus, der während dieser Erzählung mit dem Auspacken der Reichskleinodien aus dem Sammtbeutel beschäftigt war, bekam bei den letzten Worten einen solchen Schreckschuß, daß er die feine Porzellanbüchse mit der Souveränetätslymphe auf die Erde fallen ließ. Die Alte bückte sich zum Aufheben, allein das Gefäß war zersprungen, und die Flüssigkeit schwamm auf dem Boden des Zimmers.

Der Fürst hatte inzwischen seine Noth, die Hunde abzuhalten, welche die Souveränetätslymphe beriechen wollten, und indem er sich bückte, um die Reste der Flüssigkeit in

den Scherben zu sammeln, sprach die Alte: Es thut mir leid, daß ich durch das Kind behindert bin, Ew. Durchlaucht beistehen zu können, lassen Sie doch das Zeug vorläufig liegen und uns die Zeichnung vornehmen."

„Zeichnung vornehmen? murmelte der Fürst, „da liegt die Schmiere dazu auf der Erde."

„Jesus Maria und Joseph, die schöne, schöne Salbe, ich sterbe vor Schrecken, wollen Ew. Duchlaucht nicht die Gnade haben und den Kleinen einmal einen Augenblick halten, ich will den Thronsaft sammeln."

Wohl oder übel mußte sich Serenissimus bequemen, die ihm innewohnende Scheu vor neugebornen Kindern zu überwinden, und mit der künftigen Durchlauchtigkeit in dem Zimmer tänzelnd auf- und abzugehen, während Barbara in den Scherben gerade so viel Flüssigkeit sammelte, als zur Benetzung des Siegels erforderlich war. Nach getroffener Vorbereitung entblößte die Alte das Aermchen des Kleinen mit den Worten: „Ew. Durchlaucht müssen doch eine rechte Vaterfreude über den allerliebsten Jungen haben, sehen Sie mal die dicken Aermchen, ja ich habe es immer zu meiner Tochter gesagt: Selber stillen ist doch das Beste."

„Weiberschwatz, Maul halten, eine Patrone davor," sprach der Fürst ärgerlich, und fühlte sich, als der Akt ohne das Geschrei des Kindes vollbracht war, wie von einer Bürde entladen.

„Nun will ich wieder hinter die Tapetenthür treten, und so lange warten, bis die Gefangenen aus dem Archive losgelassen sind. Ew. Durchlaucht brauchen nicht in Angst zu sein, daß der Kleine schreit, er hat einen Zulp im Munde."

Sobald die Alte fortgeschafft worden war, läutete der Fürst wie bei Nothfällen, dreimal stark an der Klingel und sofort kamen alle in der Nähe befindlichen Diener herbeigestürzt.

„Bomben und Granaten, eine Pulververschwörung, wo bleibt der Großkanzler, Heinz, Wilm, Fritz, Ernst! Marsch hinunter in's Archiv, man lasse Allarm schlagen, man besetze den Eingang, Pulverhagelelement, Verrath, Empörung. Auch du mein Hund Bammel, auf den Tisch gesprungen, Reichskleinodien heruntergeworfen, Alles kaput!“ —

Bald darauf wurde im Schloßhof mit der Hoftrommel Allarm geschlagen, sämmtliche Hof- und Jagdhunde fingen an zu bellen, die Pferde im Marstalle zu wiehern, die ganze Schaar der Schildwachen, sechs Mann hoch, begleitet von den Dienern, Reitknechten und neugierigen Zofen, welche im Nachthäubchen herbeigeeilt kamen, rückten in die Vorhalle des Archivs hinab. Schon auf dem Engpaß der Treppe ließ sich dann und wann ein Quiken hören, welches jedoch mehr aus der Wechselwirkung zwischen Leibjäger und Zofe, als aus dem Innern des Archivs herzukommen schien. Beim Näherrücken vernahm man ein Klopfen in dem Innern des Archivs und die dumpfen Laute: „Macht auf, wir sind verrathen, wir können nicht heraus.“ Da die Gefangenen den Archiv-Schlüssel nicht bei sich hatten, so mußte der dienstthuende Leibjäger hinaufspringen, um den fürstlichen Hauptschlüssel herunter zu holen. Serenissimus gerubete indeß die zertrümmerten Reichskleinodien zusammen zu packen, und sich mit dem Sammtbeutel unter dem Arm in allerhöchst eigener Person hinab nach dem Archive zu verfügen.

Bei seiner Ankunft stoben die Zofen und Diener von allen Seiten auseinander, und die Eröffnung der verhängnißvollen Thüre gewährte einen seltsam komischen Anblick. Vorn, zunächst am Eingange, stand der Staatssekretär Lipps, mit dem Gewehr der Schildwache in der Hand, welches er gegen das Entbindungsprotokoll umgetauscht hatte. Dicht dahinter befand sich der Großkanzler und hielt den Staatssekretär, um nicht von ihm getrennt zu werden, umarmt. Den Rücken des Großkanzlers deckte die Schildwache, welche in der Angst ihres Herzens mit der einen Hand die Frackschlippe der Excellenz ergriffen hatte und mit der andern das Entbindungsprotokoll des Staatssekretärs krampfhaft festhielt. Der Fürst und die Dienerschaft, welche einen sonderbaren Kontrast hierzu bildeten, brachen in ein lautes Gelächter aus, während der Justizminister dazwischen rief: „Es liegt hier der objektive Thatbestand eines criminis laesae majestatis vor, die Sache muß von der Ministerial-Deputation untersucht werden."

Nachdem sich die Gemüther einigermaßen wieder beruhigt hatten, wurde zur Deposition der Reichskleinodien geschritten, und als der Großsiegelbewahrer das zertrümmerte Gefäß mit der ausgeflossenen Souveränetätslymphe gewahrte, zog er eine bedenkliche Miene und flüsterte dem Fürsten in's Ohr: „Durchlaucht, das ist ein sehr bedenklicher Fall, darüber findet sich nirgends eine Analogie, selbst nicht in Struve's rechtlichen Bedenken; wenn die Agnaten die Revokaterienklage anstellen, wasch' ich meine Hände in Unschuld."

„Dann muß sie gegen meinen Hund Bammel gerichtet werden," erwiderte der Fürst, und befahl im Heraufgehen

dem Großkanzler, noch heute die Bestallung für die alte Barbara als Kinderpflegerin des Thronerben auszustellen. In derselben Nacht wurden auch Nachforschungen wegen der Thäterschaft dieses unerhörten Vorfalles angestellt, denn es hatte sich, man wußte nicht woher, das Gerücht verbreitet, der Baron von Honigheim befinde sich auf dem Schlosse, beabsichtige irgend einen staatsgefährlichen Plan auszuführen und habe sich durch einen Nachschlüssel in das Staatsarchiv einzuschleichen gewußt, um die gesammten Staatsschätze zu entwenden. Es wurden deshalb aus Vorsorge für das Staatswohl vorn in dem Portikus drei Mann Wache aufgestellt, damit Niemand das Archiv bestehlen könne, und die alte Barbara gelangte bei dieser Maßregel ganz ungestört in das Jagdschloß zurück, wo sie Rosa weinend vor Freude empfing und den zarten Säugling im Vorgefühl künftiger Herrlichkeit voll seliger Mutterluft in die Arme schloß. Serenissimus gönnte sich endlich Ruhe, aber in Hochdero durchlauchtigstem Kopfe ging es bunt herum, wie Hundegebell und Pferdegetrappel, und als er spät gegen den Morgen zu einschlief, träumte er lebhaft und ängstlich von der wilden Jagd.

6.

Während sich diese seltsamen Dinge in dem fürstlichen Schlosse Windeck zutrugen, ging es auf dem Rathhause der Residenzstadt Weinheim nicht minder stürmisch zu. Der gesammte hochweise Magistrat, mit dem Oberbürgermeister an der Spitze, hatte sich nach dem Genusse der Martinsgans anstatt, wie sonst, im Schoße der Familie ruhig eine Pfeife Tabak auf dem Großvaterstuhle zu rauchen, in voller Amtskleidung versammelt, um die nöthigen Maßregeln wegen der Beglückwünschungsadresse feierlichst zu berathen. Man hatte schon zu Hause über Tische auf das Wohlsein des neugebornen Thronfolgers einige Gläser aus dem Mutterfäßchen zu sich genommen, und rückte daher allerseits in einem sehr aufgeregten Zustande in den Versammlungssaal ein. Der Oberbürgermeister Ungefroren, dessen Nasenberg wie ein Gletscher in der Abendbeleuchtung glühte, begann den Vortrag mit lallender Zunge, wie folgt:

„Hochgepubeltes Neigtikum!"

„Hochgeneigtes Publikum," flüsterte ihm der Stadtsekretär berichtigend zu.

„Neigtgepubeltes Hechtikum!"

Hier entstand ein Zischeln, einige feindlichgesinnte Stadt-

räthe erhoben ſich und riefen: „Wir verbitten uns alle Anzüglichkeiten!“

Nachdem die Ruhe wieder hergeſtellt war, lallte der Oberbürgermeiſter von neuem:

„Neigtzehobeltes Publikum!“

Jetzt brach ein allgemeiner Tumult aus, der ſich erſt dann endigte, als das wankende Haupt der Verſammlung vom Stadtſekretär beim Arme genommen und zu ſeiner keifenden Ehegattin nach Hauſe gebracht worden war.

Der Vizebürgermeiſter Koffermann nahm den vakanten Oberbürgermeiſterſtuhl ein und redete die Verſammlung alſo an:

„Meine hochzuverehrenden Herren Kollegen! Ein freudiger Schlag des Schickſals hat die edlen Glieder des Magiſtrats getroffen. Sie fühlen ſchon, meine Herren, worauf ich hinziele. Und hätte dieſer freudige Schlag nicht die Herzen der Unterthanen gerührt, ſo wären wir kinderlos und verwaiſt, ja, meine Herren, wir hätten keinen Erbprinzen. Darum iſt es nicht nur ſowohl bloße Pflicht, als vielmehr ein nothwendiges Bedürfniß und inneres Drängen, welchem Luft zu machen uns die Liebe und Freundſchaft zu unſerm angebornen Fürſtenhauſe gebietet. Es lebe der durchlauchtige Erbprinz hoch!“

Ein dreifaches donnerndes Lebehoch erſcholl, und wurde als Echo von den unten in der Wirthsſtube des Rathhauſes ſitzenden Gäſten, und von dem unter dem Fenſter in Maſſe verſammelten Volke jauchzend beantwortet. Alle Rathsherren ſtanden mit einem herzlichen Lebehoch von ihren Plätzen auf, und küßten nach der Reihe den Vizebürgermeiſter, der durch

seine Rede seine patriotischen Mitbürger so gerührt und begeistert hatte, daß sie ihren Gefühlen einen Ausdruck geben mußten. Unten in der Wirthsstube verstärkte sich zugleich das Echo, man hörte die Scherben der Gläser klingen, und jedes Klingling wurde draußen vor den Fenstern mit einem Hurrahgeschrei begleitet.

Als oben im Rathhaussaale die große Chaine der Küsse vorüber war, begann der Sprecher seine Rede also fortzusetzen:

„Insofern wir, um mich tropisch auszudrücken, gleichsam zu den feinsten Staubfäden des Staatsschiffes gehören, so hat auch die neugeborene Durchlaucht gewissermaßen eine Berechtigung und ein Interesse zu fordern, daß wir als die Repräsentanten der Residenz im Namen aller Städte des Landes unsern allerunterthänigsten Respekt über Hochdero glückliche Ankunft in eigener Person ausdrücken. Zum persönlichen Ausdruck dieses Allgemeingefühls gehört aber durchaus eine sachgemäße Amtskleidung von Distinktion, und ich trage daher darauf an, daß jeder Rathsherr in legislativphysiologischer Rücksicht die goldene Kette anlegen muß.

Hier entstand auf der linken Seite ein starkes Murren, einige Ultraliberale erhoben sich und riefen: „Fort mit der goldenen Kette! Wir wollen gar keine Ketten mehr!"

Auf der rechten Seite erhoben sich die Anhänger des Oberbürgermeisters Ungefroren und schrieen dazwischen: „Die Ketten, das sind die Gängelbänder, welche uns an den Thron fesseln!" Keffermann versuchte durchzudringen, allein es gelang ihm nicht; Alles schrie bunt durcheinander; einige Rathsherren standen einander gegenüber wie Kampfhähne,

und am Ende wurde der Tumult so groß, daß der neugierige Pöbel zur Treppe heraufdrang, und die Versammlung unter stürmischen Debatten, ohne irgend einen Beschluß, Nachts zwölf Uhr aufgehoben werden mußte.

Unter Begleitung der Volksmasse, welche unterwegs einige Laternen zertrümmerte, stolperten die Rathsherren betäubt nach Hause.

Des andern Morgens neun Uhr kroch der Oberbürgermeister Ungefroren ganz wüst und unwirsch mit der weißen Zipfelmütze aus den Federn, der Katzenjammer schüttelte ihn innerlich wie Fieberfrost, und um ihn zu vertreiben, ließ er einen fatzigen Tröster auf dem rothen Meere des Burgunders hinab in die Wüste seines Magens schwimmen. Da klopfte es an die Thür, und hereintrat der Ministerialbote mit gelben Aufschlägen und händigte ihm aus dem Ministerium des Innern folgendes an den Magistrat der Residenzstadt Weinheim gerichtete hohe Reskript ein:

„Es ist mit dem allerhöchsten Mißfallen wahrgenommen worden, wie der Oberbürgermeister und Rath der Stadt Weinheim die ihm allergnädigst verliehene Beamtenwürde so sehr hat außer Acht setzen können, daß er an und für sich, und insbesondere als gesetzlicher Vorstand des Mäßigkeits-Vereins, sich einer Völlerei überlassen hat, welche beispiellos in der Geschichte bleiben wird. Da Er ferner, statt als Sicherheitspolizei dem Straßenunfug zu steuern, von Seinem sauberen Genossen, dem Pöbel, die bei dem dermaligen Standpunkte des Pflasters so nothwendige Straßenbeleuchtung hat ruiniren lassen, so soll Er zur Strafe dafür

gehalten sein, diesen Abend die Straßen der Stadt auf eigene Kosten zu illuminiren."

Der Oberbürgermeister ließ vor Schreck die Gabel mit einem aufgespießten Stück Heringsmilch auf den Teller fallen und antwortete seiner neugierig aufstehenden Ehehälfte im humoristischen Anfluge des Katzenjammers:

„Liebe Mike, es steht hier geschrieben, daß die Illumination heute fortgesetzt werden soll. Beruhige Dich also, Se. Exzellenz der Herr Minister des Innern wollen es haben, siehst Du wohl, hier stehts ausdrücklich, auf eigene Kosten zu illuminiren."

Ein keifender Strom wogte und fluthete aus dem zahnlosen Munde der magern, blaßgelben Oberbürgermeisterin, während ihr ehelicher Gemahl ruhig seine Hände auf den Bauch legte, an dessen Vorgebirge sich die schäumenden Wellen wie an dem Kap der guten Hoffnung brachen.

Als die heftigste Springfluth vorüber war, frug er: „Bist Du nun fertig, Mike?" Allein kaum hatte er ausgesprochen, so kam ein neuer Sprudel herangestürzt, und um nicht überschüttet zu werden, nahm er das Reskript vor's Gesicht und las weiter:

„Was die dem neugebornen Thronfolger zu leistenden Huldigungen anbetrifft, so habt Ihr Euch diesen Abend um sieben Uhr in vollem Ornate bereit zu halten, und zwar in der hellgrünen Landesfarbe mit dem gelbgestickten Erb- und Staats-Auerhahne. Hiernach habt Ihr Euch zu achten und die betreffende Anrede passend einzurichten.

Das Ministerium des Innern.

(gez.) von Riedesel."

Der Oberbürgermeister wischte sich den Schweiß von der Stirne und ließ sofort den Stadtsekretär kommen, um das Konzept der Anrede zu entwerfen. Denn dieser Punkt gehörte nicht zu seinen stärksten Seiten, ja wenn er an das Auswendiglernen dachte und ihm die unangenehme Angewohnheit einfiel, wonach er bei der ersten Anrede zuweilen in der Verlegenheit die Worte stotternd verdrehte, so wirbelte es ihm im Kopfe. Indeß ließ er sich dadurch bei seinem Frühstück nicht stören, weil er die Meinung adoptirt hatte, daß der Magen die Werkstelle der Gedanken sei, und daher nur aus gutem Essen gute Ideen entspringen könnten, weshalb auch folgerechter Weise von Geizigen und Hungerleidern niemals ersprießliche Gedanken zu Tage gefördert werden wären.

Der Stadtsekretär entwarf indeß für seinen Bureauchef die feierlichen Worte der Anrede, und schickte den Rathsdiener, Polizeidiener, Armenvoigt und Flurschützen in alle vier Winde aus, um die sämmtlichen Mitglieder des Raths und die Vorsteher der Innungen Nachmittags drei Uhr zu einer Probe im Kostüme auf das Rathhaus zu entbieten

Auf dem fürstlichen Residenzschlosse war man nicht minder als in der Stadt mit festlichen Vorbereitungen zu dem heutigen Abend beschäftigt. In dem Thronsaal und den daran stoßenden Gemächern der Fürstin konnte der feierliche Empfang der Huldigungsdeputirten nicht wohl stattfinden, weil die Landesmutter immer noch in einem nervenschwachen, halbbewußtlosen Zustande lag. Es mußte der Flügel des Fürsten eigens dazu eingerichtet werden und der Thron sammt allem übrigen königlichen Koulissenwerk, welches bei

solchen Schauspielen zur Erhöhung der Illusion erforderlich ist, in die Zimmer Sr. Durchlaucht geschafft werden. Die Aufgabe für das Oberheimarschallamt war eine sehr schwierige zu nennen, theils weil der passende Raum fehlte, theils aber auch, weil sich in den Wohnzimmern des Fürsten einige nicht ganz hoffähige Stellen vorfanden. So z. B. waren an dem Orte, wo Serenissimus die Unterschriften zu verrichten geruhte, die im Getäfel des Fußbodens befindlichen Birkhühner und Schnepfen dergestalt von Dintenklecksen umgeben, daß sie wie in einen Schuß von Vogeldunst eingehüllt erschienen. Dem in der Nähe des Ofens eingetäfelten Urahnen, Raugraf von Pisporter, war, wie dem Mucius Scävola, die linke Hand durch das Feuer der Tabaksasche abgebrannt und die wellenförmigen Glieder der medizeischen Venus am Plafond der Decke waren wie Schinken geräuchert. Hierzu kam, daß die jungen Jagdköter und das kleine Wachtelhündchen Mimi aus der mit goldenen Hasen und Hirschen durchwirkten Tapete einige Hinter- und Vorderläufe über dem Sopha herausgenagt hatten. Indessen paßte gerade dieses Zimmer wegen seiner Größe noch am besten unter allen zu der bevorstehenden Feierlichkeit. Eine Säulenordnung war ganz dazu geeignet, die Kouliſſen des Thronsaales zu bilden, und der vom Oberheimarschallamt zu Rathe gezogene Freiherr von Sanftleben hatte die zweckmäßige Anordnung getroffen, daß das große zweischläfrige Erb- und Staatsbette, dessen Thronhimmel von vier Erb- und Staatsauerhähnen in der Balze getragen wurde, gerade in die Mitte von zwei großen korinthischen Säulen zu stehen kam. Es mußte nämlich nach althergebrachter Observanz die Landes-

mutter auf einem solchen Erb- und Staatsbette ruhen und den neugebornen Erbprinzen ihren getreuen Unterthanen, welche die Huldigung darbrachten, vorzeigen. Da indeß die hohe Wöchnerin in völliger Agonie lag, so wurde auf Befehl Sr. Durchlaucht zwar das Staatsbette beibehalten, allein statt der Landesmutter die allerhöchst ernannte Wärterin des Erbprinzen beordert, diesen beschwerlichen Hofdienst zu verrichten. Der Freiherr von Sanftleben hatte dafür gesorgt, daß die alte Dame Barbara, welche von heute Morgen ab ihr Amt verrichtete, nicht nur bei dem feierlichen Akte in passender Kleidung erscheinen konnte, sondern daß auch die neugeborne Durchlaucht, um sich bei der Translokation keiner Erkältung auszusetzen, von dem Entbindungszimmer aus bis zum Thronbette durch einen ganz verdeckten Säulengang getragen werden konnte. Es war zu diesem Ende der ursprüngliche Säulengang an den Wänden entlang auf künstliche Weise dergestalt fortgesetzt worden, daß er eine völlig bedeckte, den Blicken der Zuschauer undurchdringliche Halle bildete. Auf diese Weise konnte der Kleine ohne Besorgniß vor Erkältung, und blos zu dem Zeitpunkte, wo er erforderlich war, ohne irgend eine Störung von seiner Wärterin auf das Thronbette geschafft werden.

Sowohl um den Effekt zu erhöhen, als auch um den kleinen Thronfolger durch das helle Licht nicht zu lange zu blenden, war die Einrichtung getroffen, daß der Vorhang, welcher sich zwischen den beiden korinthischen Säulen vor dem Thronbette befand, auf ein gegebenes Zeichen zurückgezogen werden konnte, so daß die künftige Souveränetät erst verdeckt war, und sodann wie mit einem Zauberschlage den

verſammelten Notabilitäten ſichtbar wurde. Nach einer geiſtreichen Idee des Freiherrn von Sanftleben ſollten in dieſem ergreifenden Augenblicke nicht ſofort die Anreden der Beamtenkörper beginnen, ſondern vorerſt vier Flöten und Harfen ein leiſes, himmliſches Adagio anſtimmen, und die ganze Szene von einem ſanften magiſchen Lichte beleuchtet werden, welches zwar nicht, wie in der Nacht des Correggio, vom Kinde ausgehen, aber doch über das zarte Engelweſen einen roſenfarbenen Schimmer gießen ſollte. Ueber dem Vorhange hatte der Diplomat die Hirſchkuh der Genovefa als Transparent anbringen laſſen, welches ein mildes Licht wie der Mond verbreitete und zunächſt zwei Hirſche beleuchtete, die in den Akanthusblättern der korinthiſchen Kapitäler äſten.

7.

Die weltgeſchichtlichen Schwingungen, welche Hof und Reſidenz der Thoren in Bewegung ſetzten, hatten während dieſer Zeit auch die friedliche Stille des verborgenen Jagdſchloſſes unterbrochen. Roſa, ſtatt ſich in ihrem Zuſtande die nöthige Ruhe zu gönnen, befand ſich in einer fieberiſchen Aufregung. Ein Gemiſch von Freude und Schmerz, Angſt und Hoffnung durchbebte ihr ahnendes Herz, das ſich zitternd

bewegte, wie die Magnetnadel bei dem blutrothen Scheine des Nordlichts. Der unnatürliche Gedanke, das liebste Wesen, welches sie auf der großen weiten Welt besaß, von ihrer Brust reißen zu müssen, lastete wie eine düstere gewitterschwere Nacht auf ihrer Seele, aber das glänzende Meteor des Thrones erleuchtete diese Finsterniß wie himmelaufschließende Blitze. Dieser heftige Kampf zwischen Mutterliebe und Eitelkeit hatte ihre Nerven in eine solche zuckende Spannung versetzt, daß sie die ganze Nacht über phantasirte. Die alte Barbara sah wohl ein, daß Rosa in solch einem krankhaften Zustande, und noch dazu als sechstägige Wöchnerin, sich einer offenbaren Lebensgefahr aussetzte, wenn sie durch die feuchten unterirdischen Kellergewölbe gehen, und ihr Kind gegen Empfang des andern selbst abgeben wollte. Darum sprach sie des andern Morgens, als sie gerade die fürstliche Bestallung als Kinderwärterin erhielt, zu ihrer Tochter: „Liebes Röschen, da Du nun eine Weile ohne mich sein mußt, und einer andern Pflegerin bedürftig bist, so mache ich Dir den Vorschlag, nimm Jettchen Eselgrimm auf acht Tage zu Dir; das ist eine verschwiegene Frau, die nicht aus der Schule plaudert, und auf welche Du Dich so sicher als auf mich verlassen kannst. Sie ist auch eine Verwandte von uns, denn mein hochseliger erster Mann, der Trommelschläger, und ihr Vater, waren Geschwisterkind, und Du bist von Kindesbeinen an immer gut Freund mit ihr gewesen."

„Mutter," fiel Rosa mit matter gedämpfter Stimme ein, „ich fühle, daß ich zu schwach bin, das fremde Kind zu stillen und zu pflegen, es durchrieselt mich auch ein tiefer innerer Schauer bei diesem unnatürlichen Gedanken; was

meint Ihr dazu: würde wohl Jettchen Eselgrimm das kleine Wesen zu sich nehmen, und aufziehen?"

„Ich zweifle keinen Augenblick daran," erwiderte die Alte, „denn sie hat Dich schon im Stillen darum beneidet, daß Du Mutter geworden bist, und wenn ich nicht irre, so sagte erst noch vor ein paar Monaten ihr Mann zum Fenster hinaus zu mir: „Liebe Frau Muhme, meine Frau ist manchmal so traurig, wissen Sie denn gar kein Mittel dagegen? O ja, Herr Vetter, sagte ich, Sie müssen ihr ein kleines Spielkindchen verschaffen. Wissen Sie denn nicht, beste Frau Muhme, wo eins zu haben ist? O ja, Herr Vetter, ich will mich danach umthun." Daraus kannst Du abnehmen, liebe Rosa, daß Jettchen das Kind gewiß zu sich nehmen wird, und was das Beste ist, es kommt damit weit, weit weg von hier in die Schweiz."

„Ach liebe Mutter, geht doch ja gleich zu Jettchen und bittet sie recht inständig in meinem Namen, daß sie auf der Stelle zu mir heraufkommt."

„Soll gleich geschehen. Pünktlichkeit und Reinlichkeit ist das halbe Leben, aber Du mußt mir auch die Hand darauf geben, liebes Röschen, daß Du heute Abend nicht selbst aus dem Bette aufstehen und Dein Kind durch das feuchte Loch tragen willst. Mein Seliger, der Trommelschläger, sagte zu mir, als ich in den Wochen mit Dir lag: Bärbchen, unter dem neunten Tage darfst Du nicht aufstehen, und ich war doch noch eine ganz andere Frau, die Mark in den Knochen hatte, aber, ach Du mein Jesus, Du mit Deinem schönen zarten Körper, würdest ein Kind des Todes sein. Jettchen muß einmal in das Geheimniß eingeweiht werden,

und sie ist die Person dazu, welche zu schweigen weiß. Alise, wenn Du Dich nicht tödten und Deine alte Mutter um die Pension bringen willst, so bleib' ruhig im Bette liegen, und sende mir durch Jettchen Eisengrimm Dein Kind."

Die Alte trippelte fort zu der Freundin ihrer Tochter, und nachdem sie sich unter vielen Betheuerungen unverbrüchliches Schweigen hatte angeloben lassen, weihte sie die junge Frau tropfenweis in die kleinsten Details eines Geheimnisses ein, das wie ein zentnerschwerer Alp auf ihr gelastet hatte. Bald darauf öffnete sich Rosas Zimmer und ein heißer Strom von Thränen stürzte aus den Augen der schamhaft erröthenden Wöchnerin, als sie die geliebteste Freundin ihrer Jugend erblickte und von ihr in die Arme geschlossen wurde.

Rosa zeigte ihr den kleinen Engel in der Wiege, der im süßen Schlummer nichts von den tobenden Stürmen ahnte, und bedeckte Gesicht und Hände des lieblichen Kindes mit Küssen und Thränen. Dann schlang sie ihre Arme um den Nacken der Freundin, und überließ sich ganz den schmerzhaften Ausbrüchen ihres Gefühls. Jettchen empfand das unglückliche Loos Rosas um so tiefer, als ihr gattsamer Zustand, verbunden mit den hypochondrischen Launen ihres Gemahls, die Harmonie dieser schönen Seele ebenfalls gestört hatte. Die beiden Freundinnen hielten sich lange schweigend umschlungen und gestatteten jener Quelle freien Lauf, die wie ein heilender Gesundbrunnen aus den vulkanischen Tiefen der Leidenschaft scharf und heiß hervorquillt. —

Darauf begann sie zu Jettchen: „Ich fühle mich heute so gestärkt, daß ich mein Kind selbst herübertragen kann,

und möchte mich daher wohl zum erstenmal nach meiner Entbindung wieder ordentlich ankleiden."

„Thue es nicht, liebe Rosa, ich beschwöre Dich bei unserer Freundschaft, es könnte Dir das Leben kosten."

„O wüßtest Du, was es heißt, sein Kind, sein einzig geliebtes Kind auf immer von sich geben zu müssen, Du würdest sicherlich die unaussprechliche Wonne mitfühlen, ein solches Wesen auch nur eine Viertelstunde länger in seliger Mutterluft an sich zu drücken, und dem Schauplatz seiner künftigen Thaten zu überliefern. Sei nicht grausam, gönne mir die letzte Labung." —

Jettchen war in ihrer Stimmung nicht nur an sich zur Nachgiebigkeit geneigt, sondern sie täuschte sich auch darin, daß sie Rosas Aufregung für Stärke nahm. Sie gestattete daher, daß die Wöchnerin aufstehen und sich ankleiden durfte. Rosa wählte an dem festlichen Tage ihres Lebens, wo ihr Kind für immer dem Throne übergeben werden sollte, ein schneeweißes Atlaskleid mit kostbarem Ueberwurf, das ihr der Fürst für die erste glückliche Stunde zum Geschenk gemacht hatte. Von dem Myrthenstocke, den sie mit mancher Thräne benetzt hatte, brach sie einen Zweig, und flocht ihn in ihr schönes kastanienbraunes Haar. Auf den Scheitel ihres Hauptes steckte sie einen diamantblitzendes Diadem; um die schönen Wellenlinien ihrer Arme legte sie goldene Spangen, und von der üppigen Fülle des majestätischen Nackens floß ein kostbarer Hermelin herab.

So saß sie da, wie eine königliche Braut, und harrte der Stunde, zu der sie sich mit ihrem Kinde von dannen begeben sollte.

Als es eben am Himmelszelte zu dunkeln begann, wurde es unten in der guten Residenzstadt Weinheim immer heller und erleuchteter. Die Straßen schwammen in einem flackernden Lichtmeer, und der Dampf der unzähligen Oellampen stieg als ein wohlgefälliges Rauchopfer zu den Zinnen des Schlosses Windeck empor. Der Magistrat hatte nämlich in Folge des hohen Ministerialreskripts allgemeine Illumination auf Kosten der Kämmereikasse ansagen lassen; denn nach reiflicher Berathung waren sämmtliche Glieder dieses hochwohlweisen Körpers einstimmig der Meinung gewesen, daß die Worte „auf eigene Kosten zu illuminiren" nichts anderes bedeuten könnten, als auf Kosten der Kämmereikasse, weil, wie der Stadtanwalt Habakuk deduzirte, der Befehl nicht an die einzelnen Mitglieder, sondern an den Magistrat, als moralische Person, gerichtet sei, eine solche mystische Person aber keine andern Fonds, als die Kämmereikasse hinter sich habe. Es wurde daher von innen und außen flott darauf illuminirt, und die Weinheimer Bürger fanden eine wahre gebeime Schadenfreude darin, der Magistrats- und Kämmereikasse einen „tüchtigen Knacks" zu versetzen, obwohl sie dabei in demselben irrigen Wahne schwebten, wie die Herren Musensöhne, wenn sie nicht baar zu bezahlen brauchen, oder wie die Scholaren, wenn sie durch Schwänzen der Lektion ihre Lehrer zu prellen glauben.

Auf dem Markte der Stadt hatten die Innungen einen großen Fackelzug veranstaltet und ihre Fahnen mit entsprechenden Transparenten beleuchtet. Voran zog die Bäcker-Innung, als Repräsentantin des großen Staatsappetits, welche einen mächtigen, drei Ellen hohen Baumkuchen trug, auf

deſſen Aeſten, aus purer Chokolade gegoſſen, der fürſtliche Landesvogel, ein Auerhahn benebſt der Auerhenne in der Balze, ſich wiegten, und an deſſen Stamme ſich ein wildes Schwein rieb. Die Metzgerinnung, welche nach uralten Privilegien den Vortritt zu haben behauptete, hatte ſich trotzig voran neben die Bäckerinnung geſtellt und unter ihr Innungswappen, welches einen Feſtochſen darſtellte, mit rothfunkelnden Buchſtaben die Unterſchrift geſetzt: Unſer Erbprinz, er lebe hoch! Den Bäckern folgten die Brauer, dieſen die Böttcher, Tiſchler, Sattler, Schuſter, Leinweber und den Schweif bildeten die Schneider, welche in ihrem Wappen eine auf Rücklein ſitzende Erb- und Staatsauerhenne trugen, worunter zu leſen war:

„Unter dieſen Flügeldecken
Thut das Heil des Landes ſtecken!"

Der ganze Fackelzug verfügte ſich unter Muſikbegleitung vor die Wohnung des Oberbürgermeiſters, nahm dieſen in ſeine Mitte und führte ihn im Triumphe nach dem Rathhauſe, wo ſich die Mitglieder des Raths bereits verſammelt hatten und nun ſämmtlich nach der Reihe, je nach dem Alter ihres Dienſtpatents, an die Spitze des Zuges traten. Dem Oberbürgermeiſter waren von dem Pechqualme ſchon die Naſenflügel ſchwarz angelaufen, und der Stadtſekretär flüſterte ihm zu: „Ehe Sie die Anrede halten, vergeſſen Sie ja nicht, ſich das Geſicht abzuwiſchen."

Nachdem der von Männern, Frauen und unzähligen Gaſſenjungen eskortirte Zug glücklich im Schloßhofe angelangt war, erhielt er vom Oberhofmarſchallamte die Weiſung, ſich wegen Krankheit der Landesmutter ganz ruhig zu

verhalten, und den Innungen ward angedeutet, wegen Mangel an Raum die Erb- und Geburts-Huldigung im Freien vorzunehmen, während der Magistrat in corpore in das fürstliche Gewehrzimmer geführt ward, welches zum vorläufigen Versammlungslokal diente. Die Rathsherren zogen sich von den Wänden, welche über und über mit den kostbarsten und seltensten Gewehren seit der Erfindung des Pulvers bis zur Explosion der französischen Revolution geschmückt waren, aus Furcht vor diesen gefährlichen Mordinstrumenten in die Mitte des Zimmers zurück, wo sie in einandergedrängt, wie ein Trupp Pferde die Köpfe zusammen steckten. Bald darauf trafen auch die Minister Sr. Durchlaucht, die angesehensten Barone des Reichs und das gesammte diplomatische Korps ein, so daß sich binnen Kurzem der ganze Raum mit hohen und allerhöchsten Herrschaften anfüllte. Punkt sieben Uhr ward das Zeichen zum Aufbruch gegeben und die anwesenden Huldigungs-Deputirten verfügten sich in feierlicher Stimmung still und gravitätisch nach dem Festsaale. Das Oberhofmarschallamt hatte Sorge getragen, daß die Wände des Saales zur Verdeckung der weithisterischen Risse, welche sich dann und wann durch die uralte prachtvolle Tapete zogen, mit purpurrothem Sammet behängt worden waren, auch hatte man den Fußboden ebenfalls mit rothen Teppichen belegt, weil Se. Durchlaucht Sich öfters dahin auszusprechen geruht hatten, daß Höchstsie unter allen Farben die Schweißfarbe zu Ihren liebsten zählten. In der Mitte des Zimmers befand sich, etwas erhöht, ein vergoldeter Thronsessel mit Rehfüßen, auf welchem Serenissimus seltsam bleich und in sich gekehrt saß, und seine Blicke stier und unbeweglich nach dem

Vorhange vor dem Thronsessel hinrichtete, während er die Daumen seiner ineinandergefalteten Hände in kreisförmigen Bahnen, wie zwei Weltkörper um ihre Achse, drehte. Ihm zunächst stand der Gesandte von Pferzheim, Graf Donnerburg von Windehausen, welcher dem Mindergrafen von Löffelmann zuflüsterte: „Auf Taille, lieber Graf, ein diplomatisches Donnerwetter wegen der wilden Schweinsjagd muß im Anzuge sein, Serenissimus ist heute nicht auf der Jagd gewesen, und es soll mich gleich der Henker regieren, wenn er nicht aussieht wie die zwei Bären, welche ich in Polen auf einen Schuß totschoß, auf Taille!“

Der Mindergraf von Löffelmann blieb in seiner gemessenen Position fest und unbeweglich stehen, und hielt mit den Fingerspitzen Stern, Kreuz und Band des gestickten Hosenträgerordens (hony soit qui mal y pense), eine Dekoration der seltensten Art, die nur Personen von Geblüt zu Theil ward, und welche daher der Großherzog von Kalbe durch einen besondern Kourier gesandt hatte, um die neugeborne Durchlaucht damit zu schmücken. Der Baron von Honigseim hatte sich als krank melden lassen und anstatt seiner der Chargé d'affaires geschickt, wohingegen der Freiherr von Sanftleben in seiner blauen silbergestickten Uniform freundlich verklärt, wie der gestirnte Himmel, leuchtete, und in seiner Rechten, wie Damen, die Flöte hielt, welche leise lispelnd die Melodie zu der sanften Begleitung der Harfe führen sollte. Zwischen Fürst und Orchester stand zu den Füßen des Thronsessels als schuldiger Tribut der gewaltige Baumkuchen, nach welchem sich mancher rathsherrliche Blick mit lüsternem Staunen hinwendete.

Jetzt sandte der Oberhofmarschall einen seiner Adjutanten an die Dame Barbara, und sofort begab sie sich mit dem kleinen Erbprinzen durch den verdeckten Gang nach dem Thronbette, während alle Diener und Zofen schleunigst auf eine für die Hofdomestiken angebrachte Loge liefen, um die Feierlichkeit von vorn ansehen zu können, so daß die alte Barbara mit dem Kinde einige Minuten lang allein war.

Diesen günstigen Moment benutzend, eilte sie ohne sich umzusehen, nach der Thür der Wendeltreppe, und durch die Oeffnung derselben das Fürstenkind an die draußen harrende Henriette Elsgrimm ab. Als sie aber das ihrer Tochter dagegen in Empfang nehmen wollte, ward ihr zugeflüstert: „Rosa ist ja mit dem Kinde beim Thronbette.“ — Kaum hatte sie die Thür der Wendeltreppe wieder geschlossen, so klingelte schon der Oberhofmarschall, und die Alte stürzte in Verzweiflung ohne Kind auf das Thronbette los. Der Vorhang rollte auf, wie der Schleier der Isis, und enthüllte eine der wunderbarsten Szenen.

Auf purpurrothem Sammet ruhte, vom Hermelin umflossen, auf dem Haupte das strahlende Diadem, Rosa mit dem Kinde im Arm, wie die Königin des Himmels. Ein verklärtes Lächeln schwebte über dem bleichen Götterantlitz, und mit geschlossenen Augen lag sie da neben ihrem lieblich schlummernden Kinde, wie der Engel des Todes neben dem Genius des Schlafes. Das magische Zauberlicht, welches die sanfte friedliche Gruppe umfloß, warf einen rosigen lebensvollen Abglanz auf ihre edlen, blendend weißen Formen, aber es vermochte sie so wenig zu beleben, wie der Schein des Nordlichts die eisig glänzenden Schneefelder des

Poles. Denn ihr Blut, dieser leidenschaftlich brausende Lebensstrom, war starr und kalt, und ihr Herz, dieses wogende Meer voll tiefer kostbarer Schätze, hatte aufgehört zu schlagen. Mit ihrem geliebten Kinde, das sie nicht von sich zu lassen vermochte, nur einen einzigen süßen Augenblick auf dem Throne zu ruhen, war ihr letzter Wunsch gewesen. Sie hatte ihn erreicht; aber der Thron war ihr Sterbebette geworden; die gewaltigen Stürme der Leidenschaften hatten das zarte Gefäß zertrümmert, und ihr entfesselter Geist, den irdischen Thron weit unter sich zurücklassend, hatte sich auf den leise verschwebenden Akkorden der Harfentöne empor zu den Stufen des himmlischen Thrones geschwungen. —

Eine tiefe, lautlose Stille herrschte einen Moment lang in dem Saale, bis die alte Barbara mit einem Schrei des Entsetzens über ihre entschlafene Tochter herstürzte. Ein jäher Schreck durchzuckte wie ein elektrischer Schlag die Herzen der Anwesenden. Der Obertürgermeister Ungeheuer, welcher sich den Angstschweiß und den Ruß des Pechfackeldampfes im Gesicht umher gewischt hatte, sah wie ein schwarzgesprenkelter Kater aus und Serenissimus wäre in der Angst seines Herzens bald über den Baumkuchen hinweg gestolpert.

„Ein unerklärlicher, schrecklicher Fall," murmelte man von allen Seiten und der Großsiegelbewahrer trat zu dem Fürsten heran und sprach:

„Ew. Durchlaucht, das ist ein casus horribilis, vor allen Dingen muß, meo voto, die Echtheit des dort liegenden Kindes untersucht werden, damit die Agnaten nicht die Revocatorienklage darauf fundiren können."

Der Fürst nickte mechanisch dazu, und sofort wurde das kleine Wesen den kalten Armen seiner Mutter entnommen und am Oberarm untersucht. Ein Strahl der Freude leuchtete auf den Gesichtern der Anwesenden, als man das unverbrüchliche Siegel der echten legitimen Souveränetät von Thoren erblickte, und die Huldigungsdeputirten riefen im Drange ihres Herzens:

„Es lebe der Erbprinz!“

Zu derselben Zeit stürzte aber auch der Oberhofleibarzt Papelmeier zur Thüre herein auf den Fürsten zu und sprach, Athem schöpfend: „Wenn Ew. Durchlaucht unsere gnädigste Landesmutter noch einmal zu sehen geruhen wollen, so dürfte es an der Zeit sein, denn das Oxygengas, welches meine Gehülfen aus Manganjupereyid mittelst Schwefelsäure entwickelt haben, will keine Wirkung mehr thun, eine Apoplexie droht einzutreten, welche nur mittelst kohlenstoffhaltiger oder cyansaurer —“

Seine Worte verhallten in dem ungeheuren Tumulte, der auf eine verwirrende Weise der ganzen Feierlichkeit ein Ende machte.

Zweites Buch.

Das Buch Eſelgrimm.

1.

Indem wir die Hauptbegebenheiten unserer Geschichte einen Augenblick aus dem Gesichte verlieren, beabsichtigen wir nur, den Leser mit einem Mann bekannt zu machen, der nicht allein Pflegevater des wirklichen legitimen Erbprinzen von Thoren, sondern auch die unschuldige Ursache eines Sukzessionskrieges zwischen Thoren und Nasenhausen ward. Wir meinen Zettchens Mann, den Partikulier Gotthilf Eselgrimm. Möge der Leser mit uns aus den hohen Regionen der Durchlauchtigkeit hernieder in die gewöhnliche Atmosphäre der Bürgerlichkeit steigen. Der Sprung ist nicht so groß, wie er aussieht. Denn wenn man die Großen der Erde ihrer Garderobe entkleidet, so steckt in ihnen häufig nicht mehr, wo nicht weniger Gehalt, als in einem schlichten Bürgersmann. Im Schlafrocke sind die Durchlauchtigkeiten auch nicht anders wie wir andern Erdenklöße, aber ihre Sterne blenden die Augen, ihre Epauletten, Schnüre und Tressen leihen ihnen einen Nimbus, durch den sie in den Augen der Plebejer als Halbgötter erscheinen.

Indessen zur Entschuldigung dieses Bürgersmannes sei es

schon jetzt gesagt, daß er ein wirkliches Streben nach menschlichem Adel hatte, und nur das Fehlschlagen dieser Hoffnung ihn in die platonische Republik hineinärgerte. Von Grund seines Herzens war Eselgrimm so wenig ein Republikaner, wie viele Demagogen unserer Zeit, die nur so lange sie unten sind, ein Umstülpen der Staatsmaschine wünschen. Sind sie aber fett geworden, so machen sie einen Katzenbuckel wie die zahmen Katzen, schmiegen sich an ihre Herren an und schnurren behaglich hinter dem Ofen bei aristokratischem Futter.

Diese Renegaten der Freiheit haben früher, als sie mit der Republik buhlten, auf die Philister geschimpft, sich geberdet, als ob sie mit dem Eselskinnbacken des Witzes alle politische Erbärmlichkeit niederschmettern wollten. Nun, da sie renommirte Leute geworden sind, und sich an irgend eine wohlhabende Delilah gehängt haben, lassen sie sich fangen und blenden. Denn vom goldenen Kalbe, das der Hohepriester der Neuzeit, Anselmus Rothschild, zu einer großen Stärke auferzogen hat, können sie einmal nicht lassen, und wie die Völker von den Fürsten, und die Fürsten von Rothschild gemelken werden, so werfen jene schlauen Köpfe ihre Ideen dem Publikum nur als Futter hin, um diese Blindekuh frischmilchend zu erhalten. Sie schimpfen auf die Barone, und ließen sich doch gar zu gern adeln, wie der Banquier der Könige, ja sie nähmen auch ungetauft, wie dieser, den Erlöserorden an. In der That einen größern Humor, als diese Ordensverleihung, hat die Weltgeschichte nicht aufzuweisen. Die allerchristlichste der Königinnen, Donna Maria da Gloria, überreicht einem Repeten jener Nation, welche

den Erlöser an's Kreuz gebracht, den Erlöser worden. Welche Ironie und doch wie treffend! Ist nicht Rothschild derjenige, welcher die Fürsten von aller Schuld erlöst, und sie den Völkern hat aufbürden helfen?

Doch wozu diese Exklamationen, kehren wir lieber zu dem ruhigen Gegenstande unserer Geschichte zurück. Die Thorheit stirbt nur, wie der Basilisk, wenn ihr der Spiegel vorgehalten wird.

Gotthilf Eselgrimm war der Sohn eines Schneidermeisters in Nasenhausen. Sein Vater war ein gewandter und geschäftskundiger Bürgersmann, bekleidete fünf Jahr das Amt eines Stadt-Kämmerers zu Nasenhausen und wäre beinahe zu der Bürgermeisterwürde gelangt, wenn er nicht der neuerungssüchtigen, beweglichen Partei angehört hätte. Denn er dünkte sich klüger und gescheidter, als andere ehrsame Bürger; ließ sich auch statt Meister „Herr" tituliren u. s. w. Aus seinem einzigen Sohne wollte er, von natürlicher Eitelkeit getrieben, einen gelehrten und großen Mann machen, der dereinst alle Nasenhäuser überragen und vom Glanze seines Ruhms etwas auf ihn zurückfallen lassen sollte.

Gotthilf, ein schwächlicher Knabe, von seinen Eltern verweichlicht und verzärtelt, wurde, da er selten aus dem Hause kam, so schüchtern und furchtsam, daß er, als ihn sein Vater auf die Punsgauer Klosterschule brachte, von seinen Mitschülern, deren muthwilligen Neckereien er fortwährend ausgesetzt war, seiner Furchtsamkeit wegen den Spitznamen „Lampe der Hase" bekam. Um den unvermeidlichen Quälereien zu entgehen, zog sich Gotthilf in den

Freistunden, während Andere sich auf den Spielplätzen umhertummelten, auf seine Zelle zurück und las in der Grammatik oder den alten Autoren. Was bei Anderen der Ehrgeiz that, das wirkte in ihm die Furcht, und so ward er bei mittelmäßigen Talenten ein großer Verehrer und Kenner der Alten, jedoch mehr der Philologie als dem Geiste nach. Er legte sich nach der Anleitung des Rektors ein Kollektaneum an, worein er alle Gemeinplätze aus dem Virgil, Horaz u. s. w. schrieb, und die ganze Wucht des Alterthums schien ihm hauptsächlich in den Sentenzen zu liegen. Die plastische Individualität der antiken Welt faßte er so wenig, wie die meisten Schulmonarchen, und eine Bentley'sche Konjektur dünkte ihm eben so groß zu sein, als die sublimsten Erfindungen des menschlichen Geistes.

Unter den einheimischen Schriftstellern war Schiller sein Liebling, weil ihm der ganze Mann wie eine personifizirte schwunghafte Sentenz vorkam. In diesem Dichter waren seiner Meinung nach die Alten fortgesetzt und bis zur höchsten Höhe gesteigert. Die ganze idealistische Richtung sagte ihm um so mehr zu, als sein ohnehin verweichlichter Körper durch vieles Studiren noch schwächlicher geworden war, und das ewige Necken seiner Mitschüler sein Wesen scheu und mißtrauisch gemacht und in ihm eine Sehnsucht und ein Verlangen nach einer besseren Zukunft erweckt hatte. Mit sichtlicher Freude ließ er die Schule wie einen finsteren Kerker hinter sich zurück und steuerte mit vollen Segeln in die große Welt ein.

Nur allzubald ward Gotthilf inne, daß die Universität auch nur eine fortgesetzte Schule, eine Hochschule war.

Hatte er vorher Hase geheißen, so hieß er nun Fuchs, eine Benennung, die er zwar mit allen Jährlingen theilte, die ihn aber gerade sehr empfindlich berührte, weil er rothe Haare hatte. Von jeher gewohnt, das Wort Fuchs auf seinen Kopf zu beziehen, konnte er es nicht dahin bringen, gleichgültig zu bleiben, wenn er auf diese Art angeredet wurde, und so kam es denn auch, daß er sich auch in diesem Lebensstadium scheu zurückzog, zumal er bei seinem schwächlichen Körperbau weder Kraft noch Lust fühlte, das Rappieren zu lernen, und ihm daher die Sicherheit fehlte, mit der tüchtige Haudegen auf Hochschulen aufzutreten pflegen. Er ward nach der Studentensprache ein „Kamel", und vertiefte sich bald, statt in die Bierflasche, in das corpus juris dergestalt, daß er jeden Titel der Pandekten nach der alten Zitirweise zu finden wußte. Einen freien Blick für das Leben gewann er dadurch freilich nicht, sondern vertauschte im Grunde genommen nur die philologischen mit den juristischen Subtilitäten. Er blieb was er war, scheu, linkisch, unbeholfen, ein Vielwisser ohne Erfahrung, ein Gimpel ohne Selbstvertrauen, ein Schneider im juristischen Fuchspelze.

So waren ihm jene drei Lebensjahre vergangen, in denen der jugendliche Most ausgähren und sich zum klaren Weine abklagern soll. Ein Gährungsprozeß war in Gotthilf nicht vor sich gegangen; er hatte nichts aus sich hinausgeworfen, sondern nur in sich hineingepfropft und fühlte daher einen großen Drang, diese beschwerliche Masse in dem bevorstehenden Examen wieder von sich zu geben. Sein geistiges Verdauungssystem hatte jedoch durch den übermä-

ßigen Genuß allzuvieler Speisen dergestalt gelitten, daß ein Durchfall das unausbleibliche Resultat seines Examens war. — Gotthilf war der Verzweiflung nahe. Er war sich bewußt, wacker und redlich, oft bis in die tiefe Nacht hinein gearbeitet zu haben, und nun diese schmachvolle Schande! Was sollte sein braver Vater, was die Vettern und Basen, was der Magistrat in Nasenhausen von ihm denken! Einst voll Hoffnung und Aussicht, Vize-Aktuarius und noch weit mehr zu werden, und nun ein durchgefallener Rechtskandidat! O! — Den alten Eselgrimm, der schon seit einiger Zeit an apoplektischen Zufällen gelitten hatte, rührte der Schlag, als er die verhängnißvolle Nachricht von dem Durchfall seines Sohnes erhielt. „Die Ehre unseres Hauses ist vernichtet," rief er, indem er die Feder auf die Kämmereirechnung fallen ließ, verschied und folgte seiner treuen Gattin, die ihm schon einige Jahre vorausgegangen war, in die Ewigkeit nach. Gotthilf beweinte ihn in Nasenhausen ein Jahr lang und verließ dann als junger Mann von 26 Jahren sein undankbares Vaterland, um sich mit einem hübschen Vermögen, von dem er sorgenfrei leben konnte, in das Fürstenthum Thoren überzusiedeln.

Gotthilf hatte nicht Lust, das Examen noch einmal zu machen, weil er sich vor dem Ausgange fürchtete. Zu einem Gewerbe hatte ihn die gelehrte Richtung unfähig gemacht, und es blieb ihm daher nichts, als das Leben eines Rentiers, ein Leben, das bei geringer gesellschaftlicher Neigung einer trostlosen Einöde gleicht. Er hatte kein Vergnügen am Spiel und Trinken, darum zogen sich die jungen Leute seines Schlages von ihm zurück, den ältern Männern ge-

währte er keine Unterhaltung, weil er nur selten sprach, und so war die Tabackspfeife seine einzige und treueste Gefährtin in der Ecke des Gesellschaftszimmers, oder auf seinen einsamen Spaziergängen. Eine glückliche Heirath schien ihm das letzte Mittel, wieder mit der Welt in Berührung zu kommen. Die Heirathsgedanken verfolgten ihn auch den ganzen Tag über, vorzüglich aber des Abends, wenn er traurig in seine einsame Lampe schaute.

Es gab in Weinheim recht artige Mädchen, die in den verständigen Jahren waren, allein, wenn er daran dachte, irgend einer den Antrag zu machen, so wollte es ihm die Kehle zuschnüren, Hundertmal lief er vor dem Hause der Auserkorenen vorüber, ja er hatte schon die ganze Anrede schriftlich ausgearbeitet und wörtlich auswendig gelernt, aber er traut sich nicht hinein, und hätte es ihm das Leben kosten sollen. Uebrigens hatte er auch einigen Grund, mißtrauisch zu sein. Denn wenn er sich den jungen Damen näherte, nahmen sie entweder die Taschentücher vor den Mund und fingen an, abscheulich in sich hinein zu kichern, oder hielten gar keinen Stand. Er trat Abends oft stundenlang mit dem Lichte vor den Spiegel und suchte sich gefällige Mienen einzustudiren, aber es wollte nicht fruchten. Je lieblicher er zu lächeln glaubte, um so mehr bissen die Weinheimer Schönen die Lippen zusammen. „Die rothen Haare können es doch nicht thun," sprach er zu sich selbst, „denn diese hielten römische Frauen für den größten Schmuck, und meine Nase ist zwar etwas groß, aber ebenfalls dadurch im römischen Style. Vielleicht liegt es daran, daß ich nicht von Adel bin; und Frau Eselgrimm klingt allerdings einem

Frauenzimmer zu schlecht.“ Er entschloß sich daher kurz und gut, bei Hofe folgende Supplik einzureichen:

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Fürst!
Allezeit Mehrer des Reichs!

In Hochdero allerdurchlauchtigsten Händen ruht das Wohl und Wehe eines unterthänigen Knechts, der zu den Stufen des Thrones hinaufruft: Gnade und Huld für das Geschlecht Eselgrimm. Unser Blut ist stets für Ew. Durchlaucht geflossen, und meinem seligen Vater war als Kleiderkünstler die Gnade zu Theil geworden, die Fürstlichen Uniformen nicht allein nähen, sondern auch zuschneiden zu dürfen, eine Ehre, die um so höher anzuschlagen ist, als er dadurch mit Ew. Durchlaucht allerhöchster Person in unmittelbare Berührung zu kommen die Gnade hatte, und noch dazu nicht als Unterthan und Landeskind, sondern als ein fremder Ausländer. Diese hohe Huld hat mich bewogen, mein Vaterland zu verlassen und um Ew. Durchlaucht hohem Dunstkreise näher zu sein, in Höchstdero Residenz meinen Wohnsitz aufzuschlagen. Aber wie sich jegliches Geschöpf nach den Strahlen der Sonne sehnt, so erfaßt mich armen Sterblichen ein unterthänigstes Verlangen, Ew. Durchlaucht von Zeit zu Zeit ebenso wie mein seliger Vater von Angesicht zu Angesicht schauen zu können. Dazu gehört aber nach dem allerhöchsten Hofzeremoniell, daß man entweder einen adligen Namen oder Wappen führe, oder mit einem Charakter begnadigt sei. Ich bin derzeit nichts, als ein schlichter Mann, der sich Eselgrimm nennt und von seinen Renten lebt, aber in Ew. Durchlaucht allergnädigster Hand allein liegt die Kraft und Macht, einen bürgerlichen

Knecht aus dem Staube zu erheben. Die uralten Fürſten von Thoren haben dereinſt das Geſchlecht der Riedeſel veredelt, geruhen Ew. Durchlaucht ihnen nachzufolgen, und das namensverwandte Geſchlecht der Eſelgrimme dem Throne eine Stufe näher zu rücken, und mich als den Stammherrn zu einem Ahnen für künftige Generationen zu machen. Ich erſterbe in tiefſter Devotion als

Ew. Durchlaucht

unterthänigſter Knecht

Gotthilf Eſelgrimm.

Nicht nur der Entſchluß zu dieſem Schreiben, ſondern auch das Schreiben ſelbſt hatten unſerm Gotthilf viel Zeit und Mühe gekoſtet. Daß er um einer Frau willen geadelt ſein wolle, durfte er natürlich nicht geſtehen, und lange ſann er hin und her, was wohl als die Urſache ſeines Geſuches anzuführen ſein möchte, bis ihm denn endlich an einem glücklichen Morgen beim Kaffeetrinken die Idee kam, ſeinen ſeligen Vater einzuflechten und das fürſtliche Haus Thoren an die Dienſte zu erinnern, die ſeine Vorfahren ſelbigem geleiſtet. Das ſtrahlende und zugleich ſchmeichelhafte Bild von der Sonne, das er in kühner Wendung daran zu knüpfen ſuchte, erfüllte ihn mit begeiſterndem Wohlbehagen. Er ſetzte ſich daher auch ſogleich in dieſer günſtigen Stimmung nieder und wollte friſchweg zu konzipiren anfangen. Allein er verſtand ſich noch nicht auf die Fürſtenſprache, und es verurſachte ihm daher viel Schwierigkeit, wie viel und wie oft er das „Durchlaucht," „unterthänigſt," „geruhen" u. ſ. w. anbringen ſollte, woher es denn kam, daß er jeden Satz ein paar Mal hin und her umwendete und

gleichsam umackern mußte, so daß das Konzept das Aussehen gewann, als hätten die Hühner darin umhergekratzt. Endlich brachte er obige Supplik zu Stande, schrieb sie sauber auf rothes Briefpapier ab und überreichte sie selbst dem Leibjäger Serenissimi, dem er noch zwei sächsische Speziesthaler aus der Erbschaft seines Vaters in die Hand drückte, mit der Bitte, sich für ihn zu verwenden.

2.

Der Fürst gab im Grunde genommen so wenig auf den Adel, wie auf das Hofzeremoniell; allein seine bundesstaatlichen Verhältnisse gestatteten es durchaus nicht, daß der Adel ein Handelsartikel, wie die Orden wurde, und die Frage, ob einem die bewußte Präposition zu verleihen sei, mußte allemal im vollen Staatsrathe berathen werden, und wenn das Gutachten bejahend ausfallen sollte, eine absolute Stimmenmehrheit von zwei Dritteln verhanden sein. Nicht als ob mit dem Adel besondere materielle Vortheile verbunden wären, nein, im Gegentheil, bei der Verleihung desselben mußten in die geheime Kanzlei 10 Thorend'er Spesen entrichtet werden. Allein die Kleinen sind von jeher die Affen der Großen gewesen, und der Name eines Adligen oder gar

eines Fürſten übt auf den guten deutſchen Bürger eine ſolche berückende Wirkung aus, daß er in deren Nähe kaum die Kinnbackenknochen in Bewegung zu ſetzen wagt.

Die geheimen Staatsräthe, bei welchen Eſelgrimm der Reihe nach in einem eigens dazu angeſchafften, glänzend dekorirten Fracke die Aufwartung gemacht hatte, verſicherten ihm ſämmtlich mit der herablaſſendſten Miene, daß ſie ihr Möglichſtes thun wollten, und es wohl gar keinem Zweifel unterliegen könne, daß ein Mann wie er „in den Stand geſetzt werden müſſe, ein anſtändiges Haus machen und höher geſtellte Perſonen (hierbei ſpielten ſie an ihrem Ordensbande) bei ſich ſehen zu können.“ Auf dieſe Verſicherung geſtützt, konnte unſer Gotthilf nicht füglich daran zweifeln, daß er binnen Kurzem als baroniſirter Eſelgrimm auf der Promenade Weinheims umherſtolziren würde.

Als in der nächſten Staatsrathsverſammlung die Eſelgrimmiſche Petition zum Vortrag kam, entſtand eine allgemeine Aufmerkſamkeit, einige Räthe, welche in den Akten geleſen und geſchrieben hatten, ſteckten die Feder hinters Ohr, und andere wirkliche Geheimeräthe, welche erſchöpft von den langen Verträgen in dem Lehnſeſſel genickt hatten, rieben ſich die Augen, und fingen an, durch Gähnen ihre Aufmerkſamkeit zu erkennen zu geben. Darauf begann der Referent ſeinen Vortrag wie folgt abzuleſen.

„Die Gliederung der Stände und Zünfte iſt tief im chriſtlich-germaniſchen Volksbewußtſein gewurzelt, und dem Anderſein der Idee, oder der Natur, wonach es gewiſſe Gattungen und bevorzugte Geſchlechter giebt, gleichſam mikrokosmiſch nachgebildet. Der Adel iſt daher keineswegs ein

zufälliges Element des Staates, sondern eine absolute Nothwendigkeit (sämmtliche Staatsräthe nickten hierbei, ohne zu schlafen) — oder was dasselbe ist, eine Nothwendigkeit für das Absolute.

„Jeder Adelungsprozeß ist ein Akt des Werdens, ein schlechthinniges Heraustreten der an und für sich seienden Souveränetät aus seinem abstrakten Nichts, und insofern alles Wirkliche auch vernünftig ist, eine konkrete Bethätigung der obersten Staatsvernunft. Diese Verwandlung des Ansichseins in das Andersein geht nach dem welteinheitlichen Gesetz der Trinität vor sich (hierbei strich er die gescheitelten Haare hinters Ohr), so daß sich Souverän, Adel und Volk wie Vater, Sohn und Geist, Schöpfer, Natur und Mensch verhalten. Darum ist der Adel auch Subjekt-Objekt, oder persönlich-dinglich, er wurzelt mit seinen Füßen in der Erde und erhebt sich mit seinem Haupte zu dem Thronhimmel der Souveränetät. Jeder Neugeadelte bildet eine in der Erde ruhende Säule für den Monarchen, und der Souverän kehrt durch das geadelte Volks-Subjekt zum Absoluten oder zu sich selbst zurück, wie die Natur durch den Geist zum Absoluten. (Mehrere Räthe falteten dabei die Hände.) Es ist daher für uns, als Berather Sr. Durchlaucht, unsere dringendste Pflicht, den Thron so viel als möglich durch taugliche Volksindividualitäten zu stützen, und das dazu fähige Objekt zum Subjekt-Objekt (persönlicher Dinglichkeit) zu erheben."

Der Redner ging nun die Eigenschaften des Eselgrimm näher durch und hob namentlich hervor, wie der Bittsteller sich deshalb vorzüglich zum Adel qualifizire, weil er ohne

Beſchäftigung ſei und von ſeinen Renten leben könne. Bei der Abſtimmung waren ſämmtliche Stimmen für unſern Gottbilf, mit Ausnahme des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, der mit energiſcher Mißbilligung den Umſtand beleuchtete, daß Bittſtellers Vater ſtatt der Lanze eine Nadel geführt habe.

Es blieb dem auswärtigen Miniſter nichts übrig, als ſein Votum zu den Akten zu ſchreiben, während das Gutachten an Se. Durchlaucht ganz zu Gunſten unſers Gſelgrimm ausfiel.

Der Fürſt pflegte in der Regel die Anträge ſeiner Miniſter und ſeines Staatsraths ohne weitere Beſinnung zu genehmigen, und nur dann und wann eine Ausnahme zu machen, um zu beweiſen, daß er auch einen fürſtlichen Willen für ſich habe. Wenn er daher lange Zeit hintereinander fortfuhr, ſeine allerhöchſte Genehmigung mit dem Thorenſchen Staats- und Familienausdrucke: „ich geruhe“ auf den Vortrag zu ſchreiben, ſo blieb eine ſolche Niete, wo ſie hinfiel, in der Regel und trotz aller Gegenvorſtellungen unwiderruflich, weil er den Satz feſthielt, daß ein fürſtliches Wort unerſchütterlich wie ein Felſen und unabänderlich wie eine That ſein müſſe. Die Miniſter operirten daher bei wichtigen Angelegenheiten in der Weiſe, daß ſie, um nicht mit einer Niete herauszukommen, das ſchriftliche Gutachten eigenhändig überreichten, die Sache kurz und bündig als eine unbedenkliche hinwarfen und alsdann ſo lange hinter dem Stuhle Sr. Durchlaucht ſtanden, bis das fürſtliche Jawort erfolgt war. Sereniſſimo ging es dann wie andern nicht ſouveränen, und daher minder begabten Naturen, welche

ängstlich werden, wenn Jemand hinter ihrem Stuhle steht und auf Antwort lauert, weshalb sie sich in diesem Falle so schnell als möglich zu expediren suchen. Insbesondere mochte der Fürst gar nicht leiden, wenn ihm Jemand auf die Finger sah, weil er leicht einen Klecks dabei machte. Ueberhaupt liebte er die Feder mehr am Hute als in der Hand und haßte das Schreiben im Grunde der Seele als eine unmännliche, ungesunde Beschäftigung, als eine künstliche Verkrüppelung der alten guten Zeit, wo noch das deutsche Wort galt. Er hatte sich daher mit der Schön- und Rechtschreibung, worauf nur Schulmeisterseelen ein großes Gewicht zu legen pflegen, nie viel befaßt, sondern von Jugend auf einer weit königlicheren Beschäftigung, dem Kriege im Kleinen, oder dem edlen Waidwerke, obgelegen. Dadurch hatte er seinen Körper abgehärtet, seine Kraft gestählt, seinen Blick geschärft und sich auf eine würdige Weise darauf vorbereitet, in den Tagen der Gefahr ein tapferer Heerführer gegen den Feind zu sein. Wo seine Kugel hinreichte, da traf sie das Herz, und so wenig ihn der ganz überflüssige und künstliche Unterschied zwischen b und p kümmerte, so genau wußte er andererseits auf hundert Schritt die naturgemäße Unterscheidung zwischen einem Hasen vom ersten und zweiten Satz zu treffen. Außer seiner Namensunterschrift befaßte er sich daher nicht viel mit Schreiben, und wenn der Minister hinter ihm stand, so pflegte er demselben aus einer gewissen angebornen Gutmüthigkeit niemals etwas abzuschlagen, sondern auf den Vortrag stets: „ich geruhe“ mit einem Klecse zu setzen.

Die Eselgrimmsche Petition war nicht von solcher Wich-

tigkeit, daß sie der Kabinetsminister Sr. Durchlaucht persönlich überbracht hätte, vielmehr ward dieselbe mit mehrern Gutachten und andern Suppliken, wie solches häufig zu geschehen pflegte, in einem Kasten nach dem Palais geschickt und in das Thronzimmer gestellt, wo sie nach Befinden der Jahreszeit länger oder kürzer ausruhten. Das Gesuch unsers Gotthilf war gerade in der Zeit der Verhatze zu den Stufen des Throns gelangt, und da sich dieses Regal oder königliche Vorrecht durch das ganze Land der Theren erstreckte, so pflegten Serenissimus in dieser Zeit acht Wochen lang aus der Residenz abwesend zu sein, theils um jenes Privilegium in eigner Person auszuüben, dabei aber auch zugleich den Wildpretsstand und den Stand von Höchstdero Unterthanen in den entferntesten Winkeln des Staats mit väterlicher, weiser Fürsorge in Augenschein zu nehmen. Eine solche Rundreise war nicht sowohl deshalb nothwendig, um sich in dem jüngsten Besitze dieses Regals zu erhalten, weil in einer neuerlichen Verordnung die Ursprünglichkeit und Unverjährbarkeit dieses Rechts, als einer res meræ facultatis, festgestellt worden, sondern vorzüglich aus dem Grunde, um einige unruhige Köpfe, welche über den Wildschaden gemurrt hatten, zu beschwichtigen. Se. Durchlaucht ließen sich herab, inkognito, als Graf Spießert, bei einigen Demainenamtleuten einzukehren, und diese armen Sterblichen waren von der Huld und Gnade eines solchen Inkognito dergestalt entzückt, daß sie nicht nur das ganze Hofgefolge köstlich bewirtheten, sondern auch für die Zukunft Hirsche und Rehe ungestört auch in ihren Feldern herumäsen ließen.

Von einer solchen Rundreise war gerade der Fürst zu-

rückgekehrt und zwar in einem recht fatal verdrießlichen Zustande, weil er Tags vorher einen Zwölfender auf funfzig Schritte gefehlt hatte. Als er sich ins Thronzimmer begab und statt des frischen grünen Waldes die dürren Aktenblätter rauschen hörte, faßte ihn ein fürstlicher Ingrimm, und, was ewig denkwürdig in der Geschichte von Theren bleiben wird, er schrieb auf sieben Suppliken hintereinander, ohne sie weiter eines Blicks zu würdigen: „ich geruhe nicht," packte sie zusammen und schickte sie an den Minister, worauf er einigemal im Thronzimmer der ganzen Länge nach mit starken Schritten auf und ablief, um seine aufgeregten Lebensgeister zu beschwichtigen. Sein Leibhund Bammel tänzelte vor ihm her und bäpste zuweilen an ihm in die Höhe, während er zwischen den Zähnen murmelte: „Auf's Verderblatt gebalten, — mehr versagt, als gefehlt, — ein Zwölfender! vermaledeit! kusch, Bammel, kusch, — man störe mich nicht in Regierungsgedanken! Will er wohl! kusch." Zur Besänftigung seiner aufgeregten Hirngeister nahm er die große silberbeschlagne Meerschaumpfeife zur Hand, und erst dann, als er den weißlichen Dampf bald durch die Nase, bald in zierlich kräuselnden Ringen aus dem Munde geblasen, gewann sein Blut diejenige Ruhe wieder, die es bei einem alten bewährten Schützen auf dem Anstande zu haben pflegt.

3.

Die souveräne Willensbethätigung Serenissimi wirkte auf den armen Gottlieb Eselgrimm wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel. Nachdem seine Petition den Staatsrath passirt hatte, konnte er nicht füglich mehr an der allerhöchsten Bestätigung zweifeln, und nur die große Streitfrage quälte ihn, ob zur Erzeugung von Eselgrimmschem Vollblut nothwendig ein adliges Fräulein gehöre, oder ob eine bürgerliche Mamsell dieselbe Stelle wirksam vertreten könne. Er studirte deshalb in physiologischer Beziehung Blumenbachs Werk über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäft, Leipzig 1781, ins Französische übersetzt von Eyerel, und in heraldischer Rücksicht las und exzerpirte er das Stamm- und Adelsbuch von Hund zum Sulzenmoos, 2 Bände Folio. Ingolstadt 1585. Nach langem Hin- und Herschwanken gelangte er endlich zu der Ueberzeugung der englischen Aristokratie, daß sich die Krekiteren wohl mit dem Geldreichthum einer schönen Bürgerin, nicht aber mit dem Ahnenreichthum eines hochadligen Fräuleins absinden lassen, und daß daher der Nerv des Adels, seine Besitzungen, anscheinend weit zweckmäßiger durch Geld als durch Ahnen gedüngt werden. Diesem realistischen Zuge seines Herzens folgte er um so lieber, weil sein Auge auf die hübsche und zugleich reiche Tochter

des Oberbürgermeisters Ungefreren gerichtet war, welche er sofort nach seiner Erhebung in den Ritterstand zu erobern hoffte. Denn er wußte wohl, daß die Frau Oberbürgermeisterin den Adel eben so sehr schätzte, als ihr ehelicher Herr Gemahl den Wein, nur mit dem Unterschiede, daß er, der Oberbürgermeister, stets auf alten und reinen Wein hielt, sie dagegen sich auch mit jungem und mit Bürgerthum versetztem Adel begnügte und mehr darauf sah, daß ihr, als daß ihrer Tochter die Kour gemacht wurde. Eselgrimm, der sich mit ältern verheiratheten Damen lieber als mit jungen kichernden Mädchen unterhielt, rechnete daher nicht ohne Grund auf einen glücklichen Erfolg. Alle diese kühnen Hoffnungen waren mit einem Schlage vernichtet, die adligen Visitenkarten, die er sich im voraus hatte anfertigen lassen, vergeblich gestochen, und umsonst der Carneol angekauft, worauf als Eselgrimmsches Wappen ein auf den Hinterbeinen sitzender Esel in der Grafenkrone, mit der rechten Vorderpfote den Scepter, mit der linken den Reichsapfel haltend, gravirt werden sollte. Den Aerger und die Scham unsers Freundes mag derjenige ermessen, welcher auf glücklich überstandenes Examen oder eine glänzende Heirath Gratulationen im voraus angenommen und seine Einrichtungen danach getroffen hat, und nun nach seiner Enttäuschung sich der allgemeinen Schadenfreude preisgegeben sieht. Acht Tage lang ließ sich Eselgrimm nicht auf der Straße sehen, weil er wohl fühlte, daß er eine Zielscheibe des Stadtwitzes werden, und selbst das ihm erwiesene Mitleid von einem geheimen schadenfreben Kitzel begleitet sein würde. Denn die Humanisten mögen die Güte der Menschheit preisen

wie ſie wollen, ſo viel iſt gewiß, daß das größte Vergnügen dieſes Geſchlechts, womit ſie ihrer eignen Eitelkeit ſchmeicheln, in dem Belachen fremder Thorheiten beſteht, und daß ſelbſt der Beſte unter uns von einer kleinen Doſis Schadenfreude nicht frei iſt.

Wenn Eſelgrimm ſchon vorher nur loſe mit den geſelligen Banden zuſammen gehangen hatte, ſo trennte ihn vollends dieſer Verfall faſt gänzlich davon ab, und die Folge davon war, daß er auch ohne den Genuß von Beefſteak, Porter, ohne Kohlendampf und Nebel immer tiefer in die engliſche Krankheit der Hypochondrie verfiel. Es iſt ein ſtarker Irrthum, wenn das Weſen der Hypochondrie ſogar von einigen ſachverſtändigen Aerzten, denen man mehr Kenntniß in der Phyſiologie zutrauen ſollte, der Einbildung zugeſchrieben wird. Allerdings ſind die einzelnen Theile eines ſolchen Menſchen geſund, aber der ganze Kerl iſt krank, todtkrank, denn ſein Uebel beſteht in einer Nervenverſtimmung, er iſt diſharmoniſch, wie ein Inſtrument, das die Stimmung nicht hält, und wenn auch einmal der rechte Künſtler über ihn kommt und ihn auf einen Augenblick in die wahre Temperatur bringt, ſo dauert der Spaß nicht lange, bei der geringſten äußern Veranlaſſung fällt er in ſeine frühere Diſharmonie zurück. Wer aber in ſich nicht ſtimmt, wie ſollte der mit der Außenwelt ſtimmen? Wenn auch die tödtliche Kriſis dieſer Krankheit, der Selbſtmord, von den Meiſten glücklich überwunden wird, ſo ſchleppen ſie doch eine troſtloſe Exiſtenz hin, und ſind in der Regel ſo wenig zu kuriren, als Saul und Lord Byron. (Nur hyſteriſche Weiber können manchmal durch eine Heirath geheilt werden.) Gerade das

Schlimmste der ganzen Krankheit liegt darin, daß man bei gesundem Leib krank ist. Nicht einmal des Bedauerns wird man für werth gehalten, nein, ein Jeder schreit: der Mensch ist ein Narr, ein Sonderling voller Einbildungen. Die Welt glaubt nicht an seine Krankheit, weil sie keine Wunde, kein Fieber sieht. Mitleidlos wird er in seinen eignen Seelenkerker zurückgestoßen, in welchen das milde Himmelslicht nur spärlich durch vergitterte Eisenstäbe dringt.

Auf eine glückliche Heirath konnte unser Gottbild unter den jetzigen Umständen nicht rechnen, und er zog sich daher dergestalt in sich selbst zurück, daß er, um alle ärgerlichen Verbindungen mit der socialen und politischen Welt abzuschneiden, nicht einmal mehr die Zeitungen las, wie er sonst beim Kaffee zu thun pflegte, sondern aus der Jetztzeit zurück in die klassische Welt flüchtete, und seine alten, mit deutschen Vokabeln überschriebenen griechischen und lateinischen Schulbücher wieder aus dem Staube des Kellers hervorsuchte. Mit dem Lexicon und schriftlichem, zuweilen metrischen Uebersetzen dieser klassischen Tröster und mit der ängstlichen Sorge für die Pflege seines Körpers füllte er die ganze Zeit des Tages aus. Da er von Jugend auf durch warme verhüllende Anzüge vor aller Zugluft so viel als möglich bewahrt worden war, so hatte er eine solche katarrhalische Empfänglichkeit bekommen, daß er bereits seit sieben Jahren am Steckschnupfen litt, und besonders des Morgens stark durch die Nase sprach. Dieses Uebel hatte ihn schon manchmal im ästhetischen Redeflusse mit jungen Damen recht empfindlich gestört. Er wendete daher Alles an, um jenen verruchten Steckschnupfen gründlich loszuwerden, und

konsultirte sogar einmal den Oberhofleibarzt Papelmeier, welcher ihm für 2 Thereend'er Deuceur den Rath gegeben hatte, seine Füße mehr mit Nichtleitern der Elektrizität zu bekleiden. „Denn der Grund aller Erkältung, lieber Herr Eselgrimm" — sprach Papelmeier, als er die zwei Goldstücke in der Hand fühlte, — „liegt blos in den kalten Füßen, welche daher entstehen, daß alle animalisch-galvanische Wärme aus dem Körper zu schnell in den Boden geleitet wird. Es muß daher zwischen Boden und Körper ein Nichtleiter angebracht werden." Eselgrimm nahm daraus Veranlassung, für die Zukunft stets über die Stiefeln ein Paar weiße Filzsocken zu tragen, und um die Wärme im Pedale zu verstärken, suchte er das Blut durch luftige Oberkleidung in die Unterthanen hinabzutreiben. Auf diese Weise kannte man ihn oft im Sommer des Morgens früh in seinem Garten mit einer weißen Leinwandjacke und Filzhuben über den Stiefeln immer im Kreise herum um ein Rondel von Blumen spazieren gehen. Der Oberhofleibarzt Papelmeier hatte nämlich beiläufig fallen lassen, daß alle vollendete Bewegung des Makrokosmus eine kreisförmige und die des Mikrokosmus mindestens eine elliptische sein müsse, weshalb Eselgrimm nicht verfehlte, seit dieser Zeit eine Parabel um sein Sonnenrosenbeet zu beschreiben. Dabei pflegte er sich einer alten Angewohnheit gemäß zuweilen auf dem Absatz um sich selbst herumzudrehen und gewissermaßen eine Achsendrehung wie die Planeten zu machen, indeß artete diese centripedale Bewegung häufig in ein Zickzack aus, zumal wenn er sich in die ritterlichen Sporen verwickelte, welche aus den Absätzen einiger seiner Stiefeln kühn über die Socken her-

vorragten. Um das Gleichgewicht in der Kleidung herzustellen und gleichsam die entflohene Wärme wieder zu sammeln, zog er Morgens gegen 10 Uhr statt der Leinwandjacke einen Tuchrock und unter Mittag einen weißen Pelz an, den er auch im heißen Sommer nicht wegließ, weil er, dem Beispiele der Südländer folgend, sich nicht der Hitze preisgeben wollte, sondern vor ihr zu verhüllen suchte. Diese sonderbaren Aeußerlichkeiten, welche bei Esegrimm rein aus wohlüberlegten Vernunftgründen flossen, wurden blos deshalb, weil sie so ungewöhnlich waren, von der Menge als Wahnsinn verschrien, so daß er unter sanitätspolizeiliche Aufsicht genommen ward. Dies kränkte ihn tief, und er hätte gewiß schon damals dem Fürstenthum Thoren den Rücken gedreht, wenn nicht durch ein sonderbares Spiel des Schicksals sein Herz neue Nahrung gefunden hätte.

Eines guten Morgens in der Rosenblüthe saß er in seinem Garten unter einem Fliederbusche und las in Hommels Rhapsodien, als ihn plötzlich ein durchdringender Schrei aus den juristischen Phantasien aufschreckte. Der Hülfruf kam von dem Brunnen des Nachbargartens her, und Gotthilf hatte nichts Eiligeres zu thun, als über die Stakete, welche beide Gärten von einander trennten, hinwegzusetzen. Im Rettungseifer und durch die Socken im Klettern beeinträchtigt, hatten indeß seine Beinkleider über den Knien einen Leck bekommen, und da keine Zeit vorhanden war, die Leinwandjacke mit dem Oberrocke zu vertauschen, so griff er nach einer bunten Schürze, welche zum Bleichen auf dem Rasen lag, band sie vor und eilte nach dem verhängnißvollen Brunnen. Der letztere bestand aus einem nicht eben

tiefen Loche, das mehr zum Sammeln des Regenwassers diente, als daß es der spärlichen Quelle einen stärkern Abfluß zu verschaffen vermocht hätte. Der Rand des Brunnens war mit Ranunkelröschen und Epheu eingefaßt und nach der Tiefe zu blühten Vergißmeinnicht, welche die schöne Nachbarin hatte pflücken wollen, aber dabei ausgeglitten und in den Brunnen gefallen war. Der weiche Rasenpolster der Brunnenrinde hatte alles Ungemach von ihr abgewendet, und wäre der morastige Boden nicht zu nachgiebig und die Wände nicht zu abschüssig gewesen, so hätte die kleine Schäkerin, welche sich auf dem blumenreichen Wasserbecken wie eine kyprische Najade ausnahm, keiner fremden Hülfe bedurft. Als Gotthilf Eselgrimm näher trat und zwischen Rosen und Vergißmeinnicht Augen und Wangen eines spröden Mädchens schimmern sah, da kam er sich wie ein Faun vor, der eine Nymphe verfolgt, und einen Blick auf seine Schürze und Socken werfend, wußte er nicht, ob er umkehren oder vorwärts schreiten sollte, bis ihn der flehende Hülferuf seiner Nachbarin, Jettchen Schönrock, aus allem Zweifel riß. Er zog den gefallenen Engel mit Hülfe seiner Hand aus dem Brunnen empor, und zur Belohnung dafür bekam er zwar nicht, wie im Pfänderspiele, einen Kuß für das Klafter Tiefe, allein schon der sanfte, freundliche Blick und der dankbar liebevolle Händedruck wirkten auf ihn, den armen Zurückgestoßenen, so wohlthätig und entzückend, daß er im Drange seines Herzens nicht umhin konnte, dem guten Jettchen zwei Küsse auf die Hände zu drücken. In diesem verwegensten und zugleich seligsten Moment seines Lebens war er nicht gewahr geworden, daß er auf die Zipfel der Schürze getreten

hatte, erst als er sich wieder aufrichtete, vernahm er die entsetzlichen Töne eines Risses, der seine Seele wie der Riß der Weltgeschichte durchschnitt. In demselben Augenblicke sah er die Schürze von einanderklaffen und in der Angst seines Herzens und um sich keine Blöße zu geben, warf er sich in den Weg zu Jettchens Füßen. Jettchen, welche den Riß nicht bemerkt hatte und in dem Wahne stand, Gotthilf wolle ihr seine Liebe gestehen, schlüpfte zur Hinterthür des Hauses hinein und ließ ihren Retter knieend am Brunnentrog zurück.

Etliche meiner geneigten Leser haben gewiß schon ein Mal die peinliche Qual empfunden, welche aus dem Bewußtsein entspringt, sich vor einer reizenden Dame eine lächerliche Blöße gegeben zu haben. Unsern Freund beunruhigte überdies noch der völlige Ruin der Schürze, welche nach dem sachverständigen Gutachten des Hofschneiders Hasenritter keiner Reparatur mehr fähig war. Gotthilf schlug im Hemmel die Lehre von den Versehen (culpa) nach und obwohl sich kein Beispiel ähnlicher Art vorfand, so wollte es ihn doch bedünken, als ob der Riß nicht durch Zufall, sondern durch sein grobes Versehen (culpa lata) entstanden sei, weil der Akt des Handkusses mit dem Rettungsakt in gar keinem nothwendigen Zusammenhange gestanden habe. Ihm als Thäter lag daher ob, nicht blos den wirklichen Schaden, sondern auch den entgangenen Gewinn zu ersetzen und um dies zu bewerkstelligen, ließ er den Werth der Schürze abschätzen, rechnete diesem Preise einen Thaler als entgangenen Gewinn bei, und beschloß, die ganze Summe von 1 Thlr. 20 Sgr., welche er in ein rothes Papier ge-

wickelt hatte, morgen zu Jettchens Vater, dem Geheimen Vice-Kanzlei-Secretär Schönreck, zu tragen. Indeß schon heute Mittag erhielt er folgende Einladungskarte:

„Der Herr Partikulier Eselgrimm wird heute Abend auf eine Taße Thee und ein Butterbrod ergebenst gebeten. Schönreck,

Fürstl. Thorenscher Geh. Vice-Kanzlei-Sekretär."

Halb beklommen und halb erfreut über diese unvermuthete Einladung, warf er sich in seine kirschbraune Kleidung, welche eigentlich zum ersten Adelsbabite hatte dienen sollen, und spazierte gegen Abend in ganz steifer Haltung zu seinem Herrn Nachbar. Dort waren bereits mehrere junge Herren und Damen versammelt, und in deren Mitte stand Papa Schönreck mit einem Geburtstagskranze auf dem Kopf, und einem großen Vergißmeinnichtstrauße im Knopfloche der Weste.

„Freut mich außerordentlich, Sie bei mir zu sehen," rief er dem eintretenden Eselgrimm entgegen. Dieser machte drei Complimente, schnaubte zweimal stark durch die Nase, und erwiderte, indem er das rothe Papier aus der Westentasche zog, und es dem alten Schönreck in die Hand drückte: „Erst wollte ich vor allen Dingen meinen Rechtsverbindlichkeiten Genüge leisten, mein hochzuverehrender Herr Geheimer Vice-Kanzlei-Secretair."

„Aha, Sie wollen mir gewiß einen Geburtstagsscherz bereiten," entgegnete Papa Schönreck und öffnete das Papier. Als er das Geld gewahrte, und ihm Gotthilf den nöthigen Schlüssel zu der Berechnung gegeben hatte, entspann sich ein heftiger Wettstreit über An- und Zurück-

nahme des Geldes, der sich damit endigte, daß zwei schalkhafte Mädchen unserm Gottbilf das Geld wieder in die Rocktasche steckten. Die Gesellschaft wurde über diese Lösung des Streites sehr vergnügt, die Jugend gerieth ins Lachen, und weil dazu wenig oder gar kein Grund gehört, so wurde das Lachen blos um des Lachens willen fortgesetzt. Unserm Gretgrimm, der schon in den verständigeren Jahren war, kam diese Art der Unterhaltung sehr sonderbar vor, und er zog sich daher mit seiner Tasse Thee, wozu er ein Butterbrod mit Wildpretsbraten genommen hatte, in eine Fensterbrüstung um so lieber zurück, als er dadurch zugleich einen Anhaltspunkt für seinen Körper und seine Arme gewann, deren Haltung ihm viel Schwierigkeit machte.

Seine selige Mutter hatte ihm öfters auf die Seele geknüpft, daß er bei fremden Leuten nie etwas auf dem Teller liegen lassen dürfe und das ein Mal Angenommene stets essen müsse. Er wollte dieser Vorschrift gemäß so eben recht herzhaft in den Wildpretsbraten beißen, aber da er sich in dem Hause seines Vaters, des Schneiders und Stadtkämmerers, nicht an den haut gout gewöhnt hatte, so erfaßte ihn ein unergründlicher Ekel. Als er mehrere Male angesetzt und immer wieder zurückgefahren war, so benutzte er schnell einen günstigen Moment, nahm den Braten vom Butterbrode und warf ihn durch das geöffnete Fenster. Allein, o Schrecken! in der Hast des Augenblicks hatte er übersehen, daß der Geheime Vice-Kanzlei-Secretär Schönreck Blumist war und doppelte Fenster hatte. Bei dem Wurfe klappte es, und das Stück Braten klebte, durch den Butterkitt gehalten, mitten an der Fensterscheibe. Gret-

grimm ward blaß vor Schrecken, und als einige neugierige Gäste herantraten, ließ er in der Angst seines Herzens die Tasse mit heißem Thee aus der Hand gleiten, und sie fiel, o entsetzliches Verhängniß, auf den Mops des Fräuleins von Hering, des einzigen adligen Fräuleins, welches der Geheime Vice-Kanzlei-Secretär bei sich zu sehen die Gnade hatte. Der arme Mops lief heulend von dannen und flüchtete sich zu seiner schönen Herrin, welcher er mit seinem nassen Pelze das neue gelbseidene Kleid beschmutzte. Es entstand ein allgemeiner Aufstand, und Gotthilf flüchtete sich zur Thüre hinaus in seine Wohnung zurück.

Obwohl diese ersten Courmacherscenen sehr unglücklich abgelaufen waren, so wußte es doch in der Folge die alte Barbara Eselgrimm, — Gotthilfs Muhme — durch ihre Vermittelung dahin zu bringen, daß zwischen Mamsell Schönrock und unserem Freunde wirklich eine Verlobung zu Stande kam. Von Jettchens Seite mochte wohl weniger die Liebe, als das Mitleid den bewegenden Grund zu dieser Verlobung abgeben, allein es ist bekannt, daß gerade das Mitleid die Mutter der Liebe ist und daß diese beiden sympathetischen Gefühle gewissermaßen in einander übergehen. Ja, wenn man berücksichtigt, was schon von dem natürlichsten Volke der Welt, den Griechen, in der antiken Götterwelt anerkannt worden ist, daß eine Venus einen Vulkan zum Manne hat, wem anders, als dem Mitleide will man die Ursache einer solchen Verbindung des Schönen mit dem Häßlichen zuschreiben? Ist doch das Mitleid auch eine Art der Liebe, ja eine weit höhere, als die geschlechtliche, denn es ist die Liebe zu der leidenden Menschheit.

Darum finden wir es gar häufig, daß die schönsten, blühendsten Jungfrauen eine tiefe innige Neigung zu bleichen, oder wie sie es nennen, interessant aussehenden Jünglingen fassen, und drastige Männer nicht selten schöne Frauen erobern. Diejenigen unserer lieben Leser, welche, angesteckt von der metaphysischen Richtung unserer Zeit, nach einem andern naturphilosophischen Grunde forschen sollten, verweisen wir auf die Erklärung des Oberhofleibarztes Papelmeier, welcher dieses besondere Wechselspiel der Natur aus dem Gesetze der elektrischen Polarität herleitet, wonach sich gleichnamige Pole (folglich auch Schönes und Schönes) abstoßen, ungleichnamige dagegen (Schönes und Häßliches) anziehen sollen. Zum Beweise, daß dieser Satz selbst im Reiche des Geistes Geltung hat, beruft sich Papelmeier auf den Erfahrungssatz, daß große Geister häufig ihre nichts weniger als geistreiche Haushälterinnen heirathen. Wir lassen dahin gestellt sein, welche Erklärungsart die richtige sein mag und bemerken nur soviel, daß sich Jettchen Schönreck in ihrem Brautstande ebenso rosenfarben fühlte, als ob sie einen Apollo in Aussicht gehabt hätte.

Ohne weitere Stürme und Gefahren segelte unser Freund glücklich in den Hafen des Ehestandes ein. Doch der Alltag des Lebens rückte immer höher herauf und nach Verlauf von zwei Jahren fühlte er sich wieder in allen jenen Grillen befangen, welche er früher lediglich für eine Folge des hageistolzen Zustandes gehalten hatte. Thätigkeit, das einzige Spezifikum gegen den Griesgram, mangelte ihm, eine bestimmte Lebenstendenz, welche ihn anspornte und vorwärts trieb, hatte er auch nicht, und so verfiel er

wieder auf die Lektüre der Alten. Jettchen, dieſes ſanfte, gefühlvolle Weſen, fügte ſich mit unbeſchreiblicher Geduld in alle ſeine Launen, allein gerade dieſe Nachgiebigkeit erhöhte ſeine Grillen. Das Regiment einer energiſchen Frau hätte weit wohlthätiger auf ihn eingewirkt, und wenigſtens die Ausbrüche des inneren Mißbehagens zurückgehalten, womit er oft bei geringfügigen Veranlaſſungen das arme Jettchen überſchüttete. Dieſe verbarg ſchweigend ihren Kummer in ſich, weinte im Stillen und dachte, wenn der Himmel uns erſt mit einem Kindlein ſegnet, dann wird Alles beſſer werden. Allein der Himmel, welcher in dieſem Punkte häufig oft wider Erwarten mildthätig zu ſein pflegt, ſchien dem Eſelgrimm'ſchen Ehepaar ſeinen Segen vorzuenthalten und nach Ablauf von vier Jahren zeigten ſich immer noch keine hoffnungsvollen Ausſichten. Roſa, Jettchens einzige vertraute Freundin, der ſie den Kummer des Herzens mittheilen konnte, wurde ihr durch das Verhältniß zum Fürſten entriſſen, und ſo ſtand ſie ebenſo einſam und verſtimmt da, als ihr Mann, nur mit dem Unterſchiede, daß Eſelgrimm wie eine ſchreiende diſharmoniſche Quinte, Jettchen dagegen wie ein ſanft klagender Mollakkord klang.

Um die nämliche Zeit ſtarb auch Jettchens Vater, und da Eſelgrimm durch dieſes Ereigniß vollends jeden Anhaltspunkt in Weinheim verloren hatte, reifte in ihm mehr und mehr der Entſchluß, aus dem Fürſtenthum Thoren wegzuziehen. Nur das Wohin verzögerte noch die Ausführung des Plans, indem er bald zwiſchen der Provence und Neapel, bald zwiſchen Dresden und dem Plauiſchen Grunde zweifelhaft war. Damals ſchrieb ihm auch ein Vetter aus Hameln,

er möge doch in das Land Wurſten kommen, es lebe ſich dort recht gut, allein weil ihm der Adel abgeſchlagen worden war, ſo lehnte er dies mit Beſtimmtheit ab, denn es dünkte ihm mißlich, als bürgerliches Subjekt ohne allen Charakter im Junkerlande Hannover ſich wohl zu befinden. Auch zog er es vor, ein ſüdliches Klima zu wählen, weil er ſeit dem Spätherbſt an einem ſtarken Huſten litt und ſehr für die Auszehrung fürchtete. Ja er hatte ſich ſchon, um der Schwindſucht das Prävenire zu ſpielen, eine Schweizerkuh und einen Eſel angeſchafft, wovon er die Milch alle Morgen ganz friſch im Stalle genoß. Um ſich über die Lokalitäten des ſüdlichen Frankreichs näher zu unterrichten, hatte er ſich Thümmels Reiſen in die mittäglichen Provinzen kommen laſſen und war nahe daran, mit ſeinem Mopſe nach Avignon abzufahren, als plötzlich ſeine Reiſeroute durch einen widrigen Verfall eine ganz andere Direktion erhielt.

Gotthilf hatte ſich kürzlich viel mit Plato's Republik herumgequält, nicht aus innerem revolutionairen Drange (denn die gewaltigen Berg-Reden des Konventes waren ebenſo ſpurlos an ihm vorübergegangen, wie die Sonntagspredigt des Superintendenten), ſondern weil er bereits alle Schulbücher durchgeleſen und überſetzt hatte, und dieſes die einzige philologiſche Nuß war, welche er noch aufzuknacken hatte. Einige Sympathien für die Republik waren indeß dadurch in ihm erweckt worden, daß die Kopfſteuer kürzlich um die Hälfte erhöht worden war und Gotthilf die Ehre hatte, als Partikulier in der erſten Klaſſe der Steuerrolle zu ſtehen, ohne daß er ſich juſt durch dieſe Art Vorzug geſchmeichelt oder für den entgangenen Adel entſchädigt gefühlt

hätte. Denn die Standesunterschiede pflegen nicht nach der Steuerrolle abgemessen zu werden, im Gegentheil steht diese Rolle mit der Rolle des Lebens im umgekehrten Verhältniß. In der Steuer will Jeder gern eine niedrige Rolle spielen, im Leben kann er nicht hoch genug hinaufkommen. Und doch ist das Ganze nur Illusion und läuft im Grunde genommen auf Eins hinaus. Denn die Convenienz und Schmarotzerei erhebt von Demjenigen, welcher eben steht und durch Rücksichten gequält wird, eine höhere Vermögenssteuer, als der Staat vom Bauer, freilich mit dem Unterschiede, daß die Staatsabgabe eine gezwungene, die konventionelle Steuer eine freiwillige ist. Allein untersucht man den wahren Herzensgrund dieser Freiwilligkeit näher, so spielt bei Ehrenausgaben die Willensfreiheit ungefähr dieselbe Rolle, wie beim freiwilligen Militärdienst. Die Rücksicht, das point d'honneur und die Furcht vertreten die Stelle der Exekution.

Gotthilf war ganz ein Mann der Rücksichten, und wäre er Adelsritter geworden, gewiß er hätte gern ein paar hundert Thaler freiwilligen Beitrag für unglückliche Standesgenossen, Emigrirte und abgesetzte Fürsten gegeben. Aber wenn es sich darum handelte, eine nothwendige Abgabe an die Steuereinnahme des regierenden Fürsten zu entrichten, dann schwoll ihm der Kamm. So oft der Steuerkassirer mit den gelben Aufschlägen kam, kratzte es ihm vor Aerger dergestalt im Halse, daß er in einen anhaltenden Krampfhusten verfiel.

Eines Sonntags Morgens, als er eben frische Wäsche anziehen wollte, inkommodirte ihn abermals ein solcher

Steuerhalunke — wie er ihn zu nennen pflegte — und er begab sich daher des Nachmittags, um seine ärgerliche Stimmung loszuwerden, ausnahmsweise in ein Kaffeehaus von Weinheim. Das Verhängniß wollte es, daß er gerade neben dem Steuerinspector Täßel zu sitzen kam, und folgendes Gespräch zwischen beiden sich entwickelte:

Täßel. Haben Sie schon unsere heutige Hofzeitung gelesen? Es steht dem Lande eine große Freude bevor, nächstens wird unsere Fürstin Mutter werden.

Eselgrimm. Will nicht behaupten, daß sich das Land allzusehr darüber zu freuen hat. Ein Zuwachs des Fürstenhauses fordert neuen Aufwand und neuer Aufwand neue Steuern.

Täßel. Mag das sein, mein Herr Eselgrimm, das absolute Fürstenthum Theren hat lange noch nicht so viel Abgaben, als das konstitutionelle England.

Eselgrimm. Das ist ganz meine Meinung, darum würde ich auch vorschlagen, keine konstitutionelle, sondern eine wohlfeile Regierung einzurichten, welche die Unterthanen nicht inkommodirt; ich meine eine Regierung ohne direkte Steuern, nach dem Maßstabe der platonischen Republik.

Täßel. Wie? Keine Steuerbeamten, keine Kataster mehr? Eine Republik mit Kopfabschneiden wollen Sie einrichten?

Eselgrimm. Keine kopfabschneiderische, sondern eine platonische, ohne Steuern und überflüssige Steuerbeamte.

Täßel. Die Rentbeamten sind noch lange nicht so überflüssig, als die Rentiers, welche dem Staate zu gar nichts nützen.

Eſelgrimm. Aber auch nichts ſchaden, inſofern ſie wenigſtens nicht auf anderer ehrlicher Leute Unkoſten ſich mäſten.

Tätzel. Mein Herr, das ſcheint auf mich zu gehen, nein, das laß ich nicht auf mir ſitzen — ein überflüſſiger Steuerbeamte, der ſich auf Anderer Unkoſten nährt, das iſt eine Beleidigung meiner Amtsehre, das zeige ich zur Einleitung der fiskaliſchen Unterſuchung an. — Herr Polizeirath, Sie ſind mein Zeuge.

Gotthilf wollte wieder einlenken, denn er ſah wohl ein, daß ihn der Unwille über die Steuererpreſſungen zu weit geführt habe, allein der Inſpektor ließ ſich nicht beſchwichtigen, und die Folge dieſes Wortwechſels war, daß unſer Freund wegen Beleidigung eines Steuerbeamten im Amte zur fiskaliſchen Unterſuchung gezogen, und dafür, daß er die Wahrheit geſagt, zu einer höchſt unangenehmen politiſchen Vermögensſteuer, nämlich zu einer Strafe von fünfzig Thalern, und zu ſämmtlichen Prozeßkoſten verurtheilt wurde.

Jetzt ward ſein Ingrimm vollſtändig, er beſchloß, ohne weiteres Zögern in ein ſolches Land zu ziehen, wo er von allen Steuerplackereien ſo viel als möglich verſchont ſein würde. Die Wahl war ſchwer und koſtete ihm manche ſchlafloſe Nacht. Endlich nach langem Hin- und Herſinnen ſchien ihm eine Republik nach dem Maßſtabe der platoniſchen zu ſeinem künftigen Aufenthaltsorte am beſten zu taugen. Er beſchloß daher in der Schweiz auf klaſſiſchem Freiheitsboden zu Küßnacht, gerade an der Ausmündung der hohlen Gaſſe, Poſto zu faſſen. Dort hoffte er das Ideal der Steuerfreiheit, wenn auch nicht völlig — denn dazu hielt

er diese irdische Welt für zu unvollkommen — approximativ zu erreichen. Gerade in jener Nacht, als die Vertauschung mit Rosa's Kinde statt hatte, war er schnell und unverhofft von seiner Reise zurückgekehrt, und mußte sein Haus leer und verschlossen finden. Er pochte seine Nachbarin, Frau Knackfuß, heraus und vernahm von dieser mit verdächtigem Achselzucken, daß Jettchen, wie die Leute sprächen, auf das durchlauchtige Jagdschloß geholt worden sei. Eisigrimm wurde vor Zorn und Eifersucht feuerroth wie ein Puter, und verfügte sich noch in selbiger Nacht, wie er ging und stand, auf das Waldschloß Auerbach, um Jettchen als sein legitimes, wohlerworbenes Eigenthum zu vindiziren.

4.

„Bon soir Monsieur de Slotterbeck," rief der Baron Honigheim dem eintretenden geheimen Legationssekretär entgegen, „c'est charmant, daß Sie mir noch (h)eute Abend spät rapport erstatten. Wie ist die cérémonie abgelaufen?"

„Herrlich, zum Entzücken," erwiderte Herr v. Schlotterbeck, sich vor Vergnügen die Hände reibend; wenn wir die Fäden der Intrigue weiter verfolgen, so kann Ihnen

das Portefeuille der Auswärtigen und mir ein Gesandtschaftsposten nicht entgehen."

„Parbleu, mein lieber Slotterbeck; plait-il? — hierbei schnippte er auf seine Dose und präsentirte dem Geheimen Legationssekretair einen Bonbon — so wahr ich Alexandre de Honigseim (h)eiße, Sie können sûrement auf mich zählen (zählen), expectoriren Sie sich."

„Die Muthmaßungen, welche mir der Herr Baron gestern mittheilten, haben sich auf das Eklatanteste bestätigt. Rosa, die Maitresse des Fürsten, lag, mit dem Erbprinzen im Arm, todt auf dem fürstlichen Thronbette."

„Und das Kind hat nicht ges(ch)rieen?"

„Es lag still schlummernd in den Armen seiner todten Mutter."

„Bravo, bravissimo, mon cher Slotterbeck, dann ist nicht zu bezweifeln, daß das Kind nicht der Erbprinz, sondern Rosa die Mutter dieses Kindes ist. Warum (h)aben Sie das Kind nicht auf der Stelle recherchirt, das manquirende Abzeichen der Souveränetät würde die illégitimité sofort verrathen (h)aben."

„Ist geschehen, mein Herr Baron, und das echte unverfälschte Thorenwappen hat sich an dem Oberarm des Kindes vorgefunden."

„Cela n'est pas possible, Sie (h)aben nicht accurat genug zugesehen."

„Auf das Allergenaueste, es fehlte nichts, auch die verborgenen wilden Schweinshauer waren deutlich ausgeprägt."

„Sacré nom de Dieu! auch die beiden Sweinsauer, hélas c'est une fatalité, das kann ich mir nicht erklären."

„Ich habe einen Schlüssel zu dem Räthsel gefunden. Es kostet vor der Hand nur fünfzig Thoren'er, mein Herr Baron, und wir sind im Besitz des ganzen Geheimnisses. Am Schlusse der Feierlichkeit sprach ich meinen Freund, den Geheimen Staatssekretär Lipps, dieser ließ Andeutungen fallen, welche nicht bezweifeln lassen, daß er sich im Besitze des ganzen Geheimnisses befindet. Die höhern Staatsbeamten von Theren stecken fast alle in Schulden und leiden theilweise am Gehaltabzugsverfahren, so auch mein Freund, der Staatssekretär Lipps. Morgen hat er sein versetztes Silbergeschirr wieder einzulösen, sonst wird es verkauft. Sein Gehalt ist schon auf ein Vierteljahr im Voraus entnommen. Eine Belohnung von fünfzig Thoren'er wird ihm die Zunge lösen und sein Gewissen von den Verpflichtungen des Diensteides vollkommen entbinden. Sie können ihm auch noch für den Fall der Entdeckung die Kammerherrnwürde in Nasenhausen versprechen. Ein Kammerherrnschlüssel absolvirt das Gewiss'n mit eben so viel Grund, als St. Petri Schlüssel zu Rom."

„Superbe, mein (H)err von Slotterbeck, Ihre progrès in der Diplomatie sind merveilleux. (H)elen Sie mir den Monsieur Lipps noch (h)eute Abend (h)er."

„Ich habe schon dafür gesorgt, er befindet sich in der Antichambre und harrt Ihrer Befehle." —

Gleich darauf trat ein kleiner hinkender Teufel mit einer großen Brille vor den Augen herein, in dessen Person der Leser sofort den Staatssekretär Lipps wiedererkennen wird. Obwohl der Ambassadeur von Nasenhausen ein unreines Deutsch und der Staatssekretär ein reines Undeutsch sprach, so schienen

ſie ſich dennoch ſehr wohl zu verſtehen und einander vollkommen werth zu ſein.

„Bon soir, Monsieur Lipps,“ rief der Baron von Honigſeim dem buckligen Staatsſekretär entgegen und reichte ihm die freiherrliche Hand. „Comment vous portez-vous?“

„Sehr mißlich, mein Herr Edelmann, man ſetzt uns nicht in den Stand, unſern Stand behaupten zu können, man verlangt, wir ſollen uns geltend machen, und doch giebt man uns kein Geld dazu! Von dem Schaugerichte der Amtslehre will aber die ſachliche (materielle) Zeit nichts mehr wiſſen, und ſeit die Ortshalter (Lieutenants) jeden Quark auf ihre Ehre verſichern, leiht man auf ein Ehrenwort keinen Groſchen mehr her. Ein Speiſewirth auf der Ganzheit (Univerſität) Hirſchfeld hat eine große Bundeslade voll Ehrenwörter, welche auf Erlöſung hoffen. Erfüllen doch zuweilen die Fürſten ihr im Drange der Umſtände gegebenes Wort nicht, wie ſoll man es den Unterthanen verargen. Kurz die Häuptlinge (Kapitaliſten) ſind Sicherheitsmänner geworden und ohne Pfand borgt nur ein Tropf von Thoren. Wie es einem vermögensloſen Beamten, der, wie ein Handarbeiter, mit dem Kopf um Tagelohn arbeitet, dabei ergeht, mögen der Herr Geſandte ſelbſt ermeſſen, und mein lieber Freund, der Herr von Schletterbeck, wird mir bezeugen können, daß blos um eines unvermeidlichen Taufſchmauſes willen mein Silbergeſchirr hat Gevatter ſtehen müſſen und morgen verkauft zu werden droht.“

„Je vous regrette de tout mon coeur, Monsieur Lipps, aber ich (h)eſſe, das malheur wird ſich détourniren laſſen.“

„Wenn Sie dem Baron von Honigseim zu der Entdeckung verhelfen, worüber Sie mir vorhin Winke gaben," bemerkte der Legationssekretär von Schletterbeck, „so zweifle ich keinen Augenblick, daß Ihnen der Verlust des Silbergeschirrs erspart werden wird."

„Verstehe schon, mein werthgeschätzter Herr Gesandtschaftsschreiber, aber bedenken Sie wohl, mein Diensteid gebietet mir die größte Verschwiegenheit im Amte," erwiderte der Staatssekretär Lipps mit grinsendem Lächeln.

„Ersparen Sie dem diplomatischen Korps diese tugendhaften Redensarten, welche in dem Munde eines Staatsmannes mehr lächerlich als aufrichtig klingen. Die Politik kennt kein anderes Recht, als die Macht, und keine andere Moral als die Klugheit. Ein Diplomat läßt sich durch den Diensteid so wenig fangen, wie ein Vogel, dem man Salz auf den Schwanz streut. Das Amt ist auch weiter nichts als ein Metier zum Gelderwerb, wie der Handel. In beiden ist das Kontrebandiren unter der Bedingung erlaubt, daß man sich dabei nicht ertappen läßt."

„Das ist es eben was ich fürchte. Mit meinem Gewissen würde ich mich allenfalls auf urkundlichem (diplomatischen) Wege abzufinden wissen, aber ich muß mich erst vermergenländern (orientiren), ob der Boden sicher ist."

„Fürchten Sie nichts, mon cher Lipps, so wahr ich Alexander de Honigseim (h)eiße, ich weiß zu schweigen, wie ein Grab, und zu belohnen wie ein gentilhomme, auf mein Wort können Sie bauen, sürement bauen."

„Das Bauen kostet Geld, mein Herr Edelmann, und gerade daran fehlt es mir. Bevor Sie mich nicht in den

Beſitz einiger Grundſteine zu ſetzen belieben, würde es mir unmöglich ſein, mein Gebäude zu beginnen. Jedes Wort, ſelbſt ein deutſches freiherrliches, iſt ſeinen Beſtandtheilen nach aus Luft zuſammengefügt, und auf eine ſolche Grundmauer laſſen ſich allenfalls Luftſchlöſſer, keineswegs aber windfeſte Häuſer ſetzen. So ſehr ich auch bedachtige Verſprechungen hochſchätze und verehre, ſo vermag ich ſie doch nicht gehörig zu faſſen, nicht körperlich zu begreifen, mir geht es wie dem Bauer, welcher nur das mag, was er kennt, ich halte es lieber mit dem güldenen Boden des bürgerlichen Handwerks. Der Herr von Schletterbeck hat bereits vorher bemerkt, daß in der Staatskunſt nur der Beſitz, nicht das Verſprechen entſcheidet."

„Eh bien, Monsieur Lipps, ſubſkribiren will ich auf Ihr Geheimniß, aber nicht pränumeriren. Wie viel verlangen Sie?"

„Ein kleines Süßgeld (Douceur) von ſo viel Goldſtükken, als ich Jahre brauche, um die funfzigjährige Feier meines gebrochenen Dienſteides zu begehen."

„Ich ſichere Ihnen die zweihundert und fünfzig Thaler in Golde aus den fonds secrets zu."

„Der Herr Geſandte werden entſchuldigen, wenn die geheimen Gründe in meinen Augen ſo wenig Laufwerth (Kours) haben, wie die Ablaßzettel, welche die Pfaffen dem böſen Gewiſſen als Arznei verſchreiben. Hoffnungen aller Art, am wenigſten die Guten, pflegen mich zu erbauen, ich bin ein Erzfreund und ein Erzfeind des Papiers. Bevor ſich nicht ein Silberblick vor meinen Augen auftut, pflegt ſich mein Herz nicht zu öffnen.

„Voilà, Monsieur, cinquante Thorend'or, ich lege sie auf die Tafel, erst erzählen Sie das Geheimniß, dann mögen Sie das Geld einstreichen."

Der Staatssekretär Lipps rückte die Brille zurecht, überzählte mit grinsendem Lächeln das blinkende Geld und begann sodann die genauesten Details jener Nacht, soweit er selbst davon Augenzeuge gewesen war, zu berichten. Während der Erzählung ging er mit dem Gesandten der Länge nach in dem Salon auf und ab und der spitzbefrackte Honigseim tänzelte neben dem humpelnden Lipps wie eine Elster neben einem beuteltragenden Känguru.

„Sie sehen," schloß der Staatssekretär Lipps seine Erzählung, die der Leser bereits kennt, „wie leicht es möglich war, daß eine Zeichnung des falschen Erbprinzen erfolgen konnte. Die alte Frau mit dem Kinde, die der Herr Gesandte selbst gesehen haben wollen, und die mir und dem Großsiegelbewahrer das Staatsbehältniß (Archiv) vor der Nase zuschlug, kann keine andere gewesen sein, als die alte Barbara mit Rosa's Kinde, und während wir unten im Gewölbe eingeschlossen waren, hat Se. Durchlaucht eben die Zeichnung mit der Unabhängigkeitssalbe (Souveränetätstymphe) vorgenommen. Das Thronbette mit dem Vorhange befand sich gerade an der Stelle, wo ein verborgener Gang durch das Staatsgewölbe in das fürstliche Jagdschloß führt. Durch diesen Gang muß Rosa mit dem falschen Erbprinzen auf das Thronbette gelangt sein und auf eben diesem Wege ist ohne Zweifel der echte Erbprinz fortgeschafft worden."

„Ihr calcul ist (h)errlich, sans comparaison, mon cher

ami," liopelte Honigfelm auf ſeine Benkendoſe ſchnippend, „wir wollen die Probe auf das Exempel nehmen; trifft ſie zu, eh bien, ſo ſind wir glückliche Leute, und Sie, Monsieur Lipps, werden Baron und Kammer(h)err ohne Ge(h)altabzugsverfahren in Naſenhauſen. Der legitime prince mit dem fürſtlichen Abzeichen muß ſich noch im Jagdſchloſſe befinden, und unſere Sache iſt es, Alles aufzubieten, um ihn (h)eute Abend bevor er fortgeſchafft wird, in unſere (H)ände zu ſpielen. Monsieur Lipps, wie viel Perſonen befinden ſich auf dem château Auerbach?"

„Für gewöhnlich wird es nur von dem alten Thorwärter und ſeiner kinderloſen Frau bewohnt; in dem Schloſſe ſelbſt wohnte zeither weiter Niemand, als Roſa mit ihrer Mutter. Wer ſich jetzt dort aufhalten und das vertauſchte Kind in Verwahrung genommen haben mag, das kann man freilich nicht wiſſen. Indeſſen ſteht zu vermuthen, daß ſchwerlich mehrere Mitwiſſer ins Spiel gezogen worden ſind, und das alte Schloß eben ſo einſam wie bisher iſt."

„Sacre nom de Dieu, da läßt ſich ein Prinzenraub sansgêne ausführen. Mein Jean iſt une bête allemande, auf den man ſich verlaſſen kann, mein Frédéric iſt in allen fourberien ſu (H)auſe, und mit (H)ilfe ihres treuen Jacques, mon cher de Slotterbeck, würde ſich die Sache leicht arrangiren laſſen. Sie werden unſere Domestiques ſofort ſelbſt inſtruiren, und Monsieur Lipps wird die Güte haben, den Leuten die localité ſu ſeigen."

„Sehr verbunden, mein Herr Edelman," erwiderte Lipps, die Goldſtücke einſtreichend, „aber ich ſollte meinen, es wäre von meiner Seite genug gethan, für ein ſo kleines Süß-

geld bereitz die Amtsverschwiegenheit geopfert zu haben. Indessen würde ich mir kein Gewissen daraus machen, an einer Handlung Theil zu nehmen, die nur zur Ausmittelung des edelsten Gutes, der Wahrheit, dient, wenn mir der Herr Gesandte Ihr Fußwerk zur Flucht für den Fall der Gefahr leihen könnten; denn der allgütigen Natur hat es beliebt, meine rechte Seite auf Kosten der Linken zu verlängern und mir eine Eigenschaft des Teufels beizulegen, die ich als ehrlicher Mann nicht verdient habe. Leider habe ich so wenig Laufwerth wie ein abgesetztes Stück Geld, und als Hinkender würde ich zur Ausführung eines Prinzenraubes so wenig taugen, wie der Elephant zum Seiltänzer.

Aber ich will meinem werthgeschätzten Freunde, dem Herrn von Schletterbeck, ein Mittel an die Hand geben, wie man, ohne eine Strickleiter zum Uebersteigen zu bedürfen, durch einen Pfiff in den Schloßhof gelangen kann.

Bedienen Sie sich nur des Rufs „hub, hub, hub," und der Thorwächter wird in der Meinung, daß Se. Durchlaucht an der Pforte stehen, herbeieilen und eine kleine Eingangsthür öffnen. Eine Pistole auf die Brust gesetzt, wird den Tölpel zum Schweigen bringen, dann knebeln Sie ihn, und nehmen den jungen Vogel aus dem Neste. Gelingt der Plan, was nicht fehlen kann, so hege ich das Vertrauen, der Herr Gesandte werden dem Versprechen gemäß Sorge tragen, daß mein Geschlechtsname bevorwortet wird und die Zulage nicht blos bei den dreieinhalbtlichen Buchstaben „von" stehen bleibt, sondern sich auch auf meinen wirklichen Gehalt erstreckt."

Der Staatssekretär Lipps verabschiedete sich, und die

Nasenhäuser Gesandtschaft traf schleunige Anstalten, um den beabsichtigten Prinzenraub noch heute Mitternacht zur Ausführung zu bringen. Die Bedienten Jean, Jacques und Fréderic bekamen erst die zur Begeisterung nötige Quantität Spiritus, dann mußten sie ihr Gesicht sich schwarz färben und sich verkleiden. Bei einer Aufführung des Don Juan auf dem fürstlichen Liebhabertheater hatten sie früher einmal die Teufel machen müssen, der Baron von Honigseim hatte ihnen die Kostüme selbst dazu angeschafft, und da die Anzüge noch vollständig vorhanden waren, so wurden die Herren Bedienten hineingesteckt. Der Legationssekretär von Schletterbeck hatte von der letzten Redoute her noch den Anzug einer Fledermaus bei sich liegen, in diesen kroch er, und flatterte, gefolgt von seinen drei Teufeln, nach dem Dickicht des Waldes gen Schloß Auerbach. Der Baron von Honigseim tänzelte indessen voll haftiger Unruhe wie absent in seinem Zimmer auf und ab und harrte der Auflösung der Dinge, indem er dann und wann aus seiner Dose einen Bonbon zur Auflösung in den Mund nahm.

5.

Wir sind von dem Hofe des Fürsten Magnus von Theren in jenem tragischen Momente geschieden, wo Rosa's entseelter Körper Angesichts der Huldigungsdeputirten auf dem Thronbette ruhte, während im Entbindungszimmer die Fürstin von Theren wie eine zweite Leiche starr und bewußtlos dalag, als ob auch sie den letzten Athemzug ausgehaucht hätte. Der Geheime Oberhofleibarzt Papelmeier stürzte aus einem Zimmer in das andere, und stellte abwechselnd bald mit der Fürstin, bald mit Rosa Wiederbelebungs-Versuche an.

Auf Befehl des Fürsten wurden schleunigst aus der Residenz sämmtliche allopathischen und homöopathischen Doktoren herbeigeholt, aber weder die Windbüchsen der letzteren noch das schwere Geschütz der ersteren, das in di schönen marmorkalten Wellenlinien der todten Rosa tiefe Wunden schlug und diese anbetungswürdigen Formen verunstaltete, vermochten den Tod zu besiegen. Der Himmel war barmherziger als die Menschen, welche ihre Mitgeschöpfe oft grausamer Weise in ein ödes trostloses Dasein zurückrufen, das Schicksal gönnte der armen Dulderin das heißerrungene Ziel, jenes fürstliche Todtenbett, worin sie, wieder zum Leben auferweckt, gewaltsam in die gemeine Wirklichkeit her-

abgeſchleudert worden wäre. Sie war und blieb trotz ihres Seelenadels, der leider keine Ahnen aufzuweiſen hat, von gemeinem Stoffe, wie wir andern Sterblichen, und als ſie ſich über ihren Stand empor zu den Göttern erheben wollte, ſo ging es ihr wie dem Ikarus, oder wie einer Mücke, welche um das Licht tanzt: ſie verbrannte ſich die Schwingen und fiel todt in das blendende Feuer, um das ſie ihre Kreiſe beſchrieben hatte.

Der Fürſt Magnus von Thoren war kein ſolcher Hofkünſtler in der Verſtellung, als daß er ſeine natürlichen Gefühle für Roſa der Hofordnung gemäß hätte zurückhalten und in ſich verſchließen können. Noch niemals in ſeinem Leben hatte er ein weibliches Weſen ſo aufrichtig als dieſe geliebt, und ihr Tod ſchmerzte ihn ſo tief, daß er kaum zu bewegen war, ſich von ihrer Leiche zu trennen. Wie ſonſt ihre kalte Hand feſt in der ſeinen haltend, bog er ſich weinend über ihr Antlitz und rief im höchſten Ausbruche des Schmerzes einmal über das andere: „Roſa, mein Liebchen, aufwachen, bei mir bleiben, Alles haben, mein Schmuckchen, nur nicht todt ſein. Lieber Papelmeier,“ wandte er ſich zu dem daneben ſtehenden Leibarzte, „iſt denn gar keine Hoffnung mehr vorhanden? Mein halbes Reich hingeben, wenn ſie die Lichter aufſchlägt.“ „Alle Hoffnung iſt umſonſt,“ erwiderte der Hofmedikus mit Achſelzucken, „die große Aorta hat aufgehört zu ſchlagen, das elektriſche Wechſelſpiel zwiſchen Muskel und Nerv iſt verſchwunden und das Blut bereits im Begriff, ſich in Fibrin und Albumin zu zerſetzen. Das Blut beſteht nämlich aus Eiweißſtoff, woraus die Nerven gebildet werden . . . .“

Der Oberhofleibarzt würde in seiner Expositien noch lange fortgefahren sein, wäre er nicht durch einen herbeieilenden Arzt unterbrochen worden, welcher verkündete, daß die Fürstin von Theren aus ihrem Starrkrampfe erwacht zu sein scheine und einige schwache Lebenszeichen zu erkennen gegeben habe. Schnell verfügte sich Papelmeier hinüber in das andere Zimmer, und bald darauf erschien der Oberhofmarschall von Sennenkalb mit mehreren Pagen, um sich die weitern Verhaltungsbefehle wegen Rosa's Leichnam und dessen Bestattung auszubitten. Der Fürst stierte noch immer in das bleiche Antlitz der Entseelten und schien die herbeitretenden Höflinge nicht bemerkt zu haben. Endlich unterbrach der Oberhofmarschall die düstere, peinliche Stille mit der Anrede: „Ew. Durchlaucht wollen zu Gnaden halten, wenn mich die traurige Pflicht zwingt, den allerhöchsten Schmerz, welchen Ew. Durchlaucht zu empfinden geruhen, unterthänigst zu unterbrechen und die erhabenen Gedanken meines Herrn und Gebieters auf irdische Gegenstände abzulenken. Ew. Durchlaucht mögen zu befehlen geruhen, wohin dieser allverehrte bürgerliche Leichnam geschafft und in welcher Art und Weise er beigesetzt werden soll?“ Die hochfürstliche Ahnengruft darf der Hofordnung gemäß nicht mit einem bürgerlichen Leichnam verunziert werden.

Dem Fürsten war das Hofceremoniell bis jetzt mehr unbequem und lästig, als verhaßt gewesen, aber in diesem schmerzlichen Augenblicke, wo er sich ungeheuchelt den wahrsten und reinsten Gefühlen seines Herzens überließ, erregte jene verzerrt-konventionelle Naturwidrigkeit, welche die edelsten Regungen der Seele unterdrückt, zum erstenmal in ihm

eine Art von Empörung, und, sich selbst vergessend, fuhr er in der Aufwallung eines gerechten Zorns den Oberhofmarschall also an: „Pulverhagelelement, was schwatzt Er da von bürgerlichem Leichnam? Hat Er nicht einmal so viel bei dem Hofkantor in der Schule gelernt, daß wir im Tode vor dem Throne des Allgerechten einander Alle gleich sind, daß ein regierender Leichnam nicht mehr taugt, als ein bürgerlicher? Wie soll ein lebloses Stück Holz von einem leblosen Stück Fleisch verunehrt werden, das erkläre Er mir? — Doch wenn Er meint, daß es unsere hochseligen in Gott ruhenden Väter so gehalten haben, nun so mag es zu Ehren ihres Andenkens bei diesem Brauche verbleiben, aber dann schaffe Er mir die Leiche diese Nacht über auf mein Schlafzimmer, und morgen Abend in die Fürstengruft. Vorher soll sie ausgeweidet und ihr Herz in den großen Krug mit dem Hirschkopfdeckel gethan, und die Urne auf mein Waldschloß Auerbach gebracht werden, hört Er's wohl?"

„Ew. Durchlaucht wollen zu Gnaden halten," erwiderte der bestürzte Oberhofmarschall Sonnenkalb, „wenn ich zur Aufrechthaltung der althergebrachten Hofobservanz, über die ich als treuer Diener des durchlauchtigen Hauses von jeher mit Leib und Leben gewacht habe, einige allerunterthänigste Worte zu erwidern wage. Daß Fürsten von Geblüt solche unebenbürtige Personen weiblichen Geschlechts, worin kein bürgerliches Leben mehr ist, in ihr Schlafzimmer hätten bringen lassen, davon finde ich nirgends in allen Hofmemoiren einen Präzedenzfall. Ebenso sind im Fürstenthum Theren zeither nur Personen von Geblüt oder verunglückte Menschen

sezirt werden, keineswegs aber bürgerliche Leichname schlechthin, und noch weniger pflegte man zeither bürgerliche Herzen in Urnen aufzubewahren. Indessen würde von diesen Bräuchen, unbeschadet der hochfürstlichen Vorrechte, nöthigenfalls abgewichen werden können. Aber daß in die Fürstengruft ein ungesalbtes Haupt, ein Nichtahn, ein ungefürsteter Körper beigesetzt werden soll, fürwahr, Ew. Durchlaucht, das wäre eine so außerordentliche Ausnahme von der Hofregel, daß sich nicht nur die allerhöchstseligen Ahnen im Grabe umwenden würden sondern auch von den Großmächten Pferzheim und Kalbe eine Protestation gegen diese die Rechte der Legitimität beeinträchtigende Maßregel zu fürchten wäre."

Der Fürst sank einige Minuten lang in ein tiefes Hinbrüten und drückte dabei unwillkürlich das linke Auge zu, als ob er auf einen Gedanken ziele. Dann fuhr er auf und sprach: „Sonnenkalb, was meint Er dazu, wenn wir sie noch jetzt nach ihrem Tode zu einer Gräfin machten?"

„Es ist mir kein Präzedenzfall gegenwärtig," erwiderte der Oberhofmarschall, „daß bürgerliche Leichen in den Grafenstand erhoben worden wären, auch würden sie dadurch nicht das Recht erlangen, in der Fürstengruft regierender Häupter beigesetzt zu werden." —

„Es geht also auf diese Weise nicht," sprach der Fürst, „weiß Er denn gar kein anderes Mittel, Sonnenkalb, wie dem Dinge abzuhelfen ist?"

„Da die Dame der alleinseligmachenden Kirche zugethan gewesen ist, so wird sie späterhin eben so leicht heilig gesprochen werden können, wie die büßende Magdalena, und

mit Heiligen pflegen die erlauchtesten Häuser gern ihre Ruhestätte zu theilen."

„Schweig Er mir von einer solchen Entweihung still! Gott sei es getrommelt und gepfiffen, daß uns der ehrenfeste Dr. Martin Luther von dieser heidnischen Abgötterei losgekeppelt hat. Soll ich um des Firlefanz von Ceremonie halber im Tode nicht mein Lager neben ihr haben, so will ich sie wenigstens die Spanne Lebenszeit in meiner Nähe wissen. Hört Er wohl, Sennenkalk, die Leiche nach Schloß Auerbach schaffen, und unter der Buche an dem alten Anstande beisetzen."

„Es ist mir kein Präzedenzfall im Gedächtniß, daß rechtgläubige Christen, welche eines seligen Todes verblichen, in ungeweihter Erde bestattet worden wären."

„Pulverhagelelement, bleib Er mir mit dem Firlefanz vom Halse und verkümmere Er mir meinen Gottestempel, den frischen grünen Wald nicht. Weiß Er aus dem Katechismus nicht mehr, daß Gott auf jedem Platze der Welt gegenwärtig ist? Also keinen Widerspruch weiter, Rosa sofort nach Schloß Auerbach schaffen, und morgen am Anstande unter der Buche beisetzen, ich befehl's bei meiner höchsten Ungnade."

Bereits eine Stunde darauf, Glockenschlag zehn, wurden Rosa's sterbliche Ueberreste, in einen Sarg gebettet, nach dem fürstlichen Jagdschloß Auerbach geschafft. Todtenstill bewegte sich der Zug durch den dunklen Dom der uralten Eichen, welche in dem hellen Scheine der Fackeln wie riesenhafte Gespenster ihre knorrigen Arme über die versunkene Pracht der edlen marmorähnlichen Formen ausstrei-

teten. Keine Trauermusik ertönte, als das Geschrei der Nachteule, kein geweihter Priester begleitete sie, und im Gefolge der Leidtragenden war Niemand als der Fürst selber und die alte Mutter Barbara, welche dann und wann mit den Nachtvögeln um die Wette ein durchdringendes Geschrei ausstieß. Der fürstliche Stern war unter dem Horizonte der Klappe versunken und das Antlitz des Monarchen mit der Wolke eines Tuchs bedeckt, woraus ein milder erquickender Thränenregen herniederträufte. So erschien er in den Schleier des Schmerzes gehüllt, wie ein edler gefühlvoller Mensch, denn das Leid vergeistigt auch die gröbsten sinnlichen Naturen, und läßt sie Momente lang jenes süße Schwermuthsgefühl empfinden, welches die größte Wollust liebender Herzen ist. Voller Genuß macht brutal und phlegmatisch, aber schmachtendes Sehnen, unglückliche Liebe, Trennung und Tod sprengen die Fesseln des Egoismus und lösen die Seele in jene weichen Mollakkorde auf, worin sich Himmel und Erde, Licht und Finsterniß, Lust und Leid in schmerzlich-süßer Umarmung vermählen.

Sonderbar, daß derselbe Schein der Fackeln, welcher die todte Rosa aus dem Schloßhofe zur dunkeln Ruhestätte leiten sollte, der erste Lichtglanz war, wovon die Fürstin von Theren, als sie ihre Augen wieder aufschlug, schmerzhaft getroffen wurde. Sie bebte zusammen, bedeckte die Augen mit ihren weißen abgemagerten Händen, und rief mit schwacher Stimme: „Feuer, Feuer."

„Um's Himmelswillen, ängstigen Sie sich nicht, Durchlaucht, es könnte eine plusselektrische Spannung in höchst Ihrem Nervensysteme eintreten, welche einen Schlag zur

unmittelbaren Folge hätte," flüsterte der geheime Oberhofleibarzt Papelmeier. „Gott sei Dank, daß mit Hülfe der Kunst die Lebenssäule wieder in Thätigkeit gesetzt ist, und einen schwachen Strom von Zinkelektricität entwickelt. Halten Sie sich ja ruhig, der Lichtglanz ist nichts als die Refraktion des Fackellichts, womit die Huldigungsdeputirten dem jungen Erbprinzen ihre Freudenbezeugungen dargebracht haben."

Die Fürstin schien sich bei dieser Nothlüge, womit die vielfach Getäuschte sogleich bei ihrem ersten Wiedereintritt in das Leben empfangen wurde, nicht zu beruhigen, sondern verlangte ängstlich nach ihrem Gemahle. Aber dieser war, wie wir gesehen haben, dem Sarge gefolgt und um seine Abwesenheit zu entschuldigen, bedurfte es einer zweiten Lüge. Die arme Wöchnerin fühlte sich schmerzlich verletzt von der Kälte ihres Gatten, der sie in dieser Stunde der Gefahr verlassen hatte, und verlangte mit Thränen in den Augen nach ihrem Kinde. Aber ach, als sie dasselbe in unaussprechlicher Mutterlust an ihr Herz drückte, da gab sie sich der dritten und bittersten aller Täuschungen hin, und statt ihren Gemahl hintergangen zu haben, war sie nun selbst die doppelt Betrogene, welche unbewußt einen fremden Bastard an ihrer Brust hegen mußte.

Als der Leichenzug auf dem Jagdschlosse angekommen war, ließ der Fürst den Sarg öffnen, und die todte Rosa auf ihre verlassene Ruhestätte niederlegen. Die ganze Dienerschaft schickte er von dannen, um sich in der tiefen Einsamkeit der Nacht allein und ungestört seinem Schmerze zu überlassen. Eine schauerliche Stille herrschte in dem öden

waldumgebenen Schlosse. Der alte greise Thorwärter Wackernagel war mit seiner Genessin, nachdem sie ein frommes Lied über das Wiedersehen jenseits des Grabes aus dem Gesangbuche gesungen, auf Befehl des Fürsten zu Bette gegangen, und auch Jettchen hatte sich mit dem kleinen Wesen, an welchem sie nun Mutterstelle vertreten sollte, in einem entfernteren Zimmer zur Ruhe begeben. Die Wiege an Rosa's Bett stand leer und verwaist, kein lebendiges Wesen athmete ringsum, und mitten in der Geisterstunde hielt der Fürst die starre eiskalte Hand der Geliebten in der seinigen. Einem Menschen voll Gespenster-Grauen (und davon sind nur wenige frei) kann schon der bloße Gedanke an eine solche Situation die Haare emporsträuben, allein der Fürst, als alter Waidmann, war fern von aller Geisterfurcht, und fühlte sich Mitternachts im dunkeln Walde eben so ruhig und sicher, wie auf freiem Felde in der Mittagsbeleuchtung. Auch ist es eine bekannte Erscheinung, daß der Mensch vor der Hülle geliebter Personen durchaus nicht den ihm angebornen Leichenschauer empfindet, sondern diese den Ekel und der Verwesung anheim gefallenen Gegenstände selbst noch nach dem Tode liebkosen kann. Ja ganze Nationen, wie die Egypter, kamen auf den Einfall, die Cadaver der Ihrigen dem großen Verdauungs-Prozesse der Natur zu entreißen, um sie stets, selbst bei ihren Gastmählern, neben sich zu haben. Welch entsetzlicher unnatürlicher Gedanke, als herzleser ausgenommener Menschenbalg nach dem Tode in ein unverwestliches Stück Leder verwandelt, und wie eine Puppe herumgeschleppt zu werden, ohne die Ruhe des Grabes nach den Stürmen des Lebens, ohne Metamorphose

in die Urstoffe des Weltalls, ohne körperliche Rückkehr in die allgemeine Werkstätte des Lebens, um aus dieser wieder zu jungem, frischem Dasein ausgeströmt zu werden. Gott sei Dank, daß bei uns nur noch durchlauchtige Cadaver einbalsamirt werden; hoffentlich wird auch diese Exemtion von der Verwesung mit der Einbalsamirung des Absolutismus aufhören.

6.

Der Fürst war eben aus einem Paroxismus des Schmerzes, der, wie alle starken Nervenaufregungen, absatzweise hervorzubrechen pflegt, in ein dumpfes Hinstarren versunken, als plötzlich an die äußere Pforte des Thores heftig angepocht wurde. Der alte Wackernagel schien sich anfänglich nicht vom Bette trennen zu können, aber das Klopfen wurde von Zeit zu Zeit so lange wiederholt, bis endlich der schlaftrunkene Thorhüter seinen Kopf mit der weißen Zipfelmütze zum Fenster hinausstreckte, und da er in der Dunkelheit einen Menschen wahrzunehmen glaubte, das kleine Pförtchen des Thores öffnete. „Wer da?“ rief er der draußen befindlichen Person entgegen.

„Ich bin's,“ erwiderte der Mann vor dem Thore.

„Ich's können wir bei Mitternacht nicht brauchen, wenn Er weiter nichts ist, so scheer Er sich zu Hause, sonst will ich Ihn mit meinem Jungzeichnen beehren."

„Lieber Mann, ich behalte mir die Injurienklage gegen Ihn vor. Weiß Er wohl, mit wem Er spricht, ich bin der Partikulier Gottlieb Gielgrimm."

„Da weiß ich soviel von Ihm, als wenn Er mir sagt: Ich bin's. Wer heißt Ihn, mich aus meinem warmen Neste zu sprengen, Er hat hier nichts zu suchen."

„Ich nichts zu suchen? Meine andere Hälfte ist hier, die will ich herausbaben."

„Ho ho ho, hat Er denn, wie Münchhausens Pferd, das Hintertheil verloren? Laß Er einmal fühlen, wie Er sich angreift. — Nun ich dächte, Er wäre noch ganzbeinig genug, um sich auf der Stelle fortzutrollen zu können. Wenn vielleicht sein Verstand die andere Hälfte ist, die Er verloren hat, so braucht Er sich nicht weiter zu bemühen, hier ist keiner zu finden."

„Leider ist hier keiner zu finden, sonst wäre meine Frau nicht so unsinnig gewesen, das Haus zu verschließen und mich in meiner Abwesenheit boshaft zu verlassen. Alter, ich bitte Euch, nehmt Vernunft an, und laßt mich hinein."

„Beim besten Willen, lieber Herr, ich darf's nicht, ich würde mir die Ungnade des allerdurchlauchtigsten Herrn Fürsten aufladen."

„Ich will ja nur einen Augenblick mit meiner Frau sprechen, nur den Haus- und Stubenschlüssel will ich von ihr holen, damit ich nicht auf der Straße oder im Gasthofe logiren muß."

„Eure Frau wollt ihr sprechen, wer ist denn die?“

„Madame Eselgrimm, Jettchen Eselgrimm, ist sie nicht hier?“

„Da fragt Ihr mich zu viel. Ich habe wohl gesehen, daß heute ein junges Frauenzimmer aus der Stadt heraufgekommen ist, aber wer sie sein mag, daß kann ich Euch nicht sagen. Ich wohne nun seit zwanzig Jahren hier und habe keine Freundschaft drunten in Weinheim. Ich bin ein Hirschfelder Kind und meine Alte stammt aus Trarheim.“

„Aus Trarheim? Nun da ist sie eine Landesmännin von mir, sie hat gewiß meinen hochseligen Vater, den Kämmerer Eselgrimm gekannt und vielleicht auch mich. Führt mich zu ihr, und Ihr werdet sehen, daß ich mir keinen falschen Namen gegeben habe.“

„Das geht durchaus nicht, lieber Herr, am Bette und beim Aufstehen, Lever, wie sie's nennen, können nur durchlauchtige Personen Besuche annehmen. Meine Alte ist nur eine Gärtners-Tochter, eine geborne Maulwurf. Darum gedultet Euch bis morgen und kommt lieber am hellen lichten Tage wieder.“

„Das wollte ich gern thun, wenn ich nur den Stubenschlüssel hätte. Wollt Ihr mich heute nicht zu meiner Frau hinauflassen, so thut mir wenigstens den Gefallen, und fordert Ihr in meinem Namen das Schlüsselkund ab.“

„Das kann ich noch viel weniger, lieber Herr. Die junge Frau ist mit dem Kindchen (Eselgrimm fuhr bei diesen Worten zusammen, als ob er eine Ohrfeige bekäme) in dem Hirschzimmer zu Bette gegangen, und wenn ich zu

ihr hinwollte, so müßte ich durch die grüne Stube, worin unser allerdurchlauchtigster Fürst Wache zu halten geruht."

„Der Fürst ist hier und hält Wache, bei Jettchen? O ich Unglücklicher, wehe mir, ich bin betrogen." Eselgrimm griff sich hierbei unwillkührlich an die Stirne.

„He he he, ich glaube gar, Ihr seid eifersüchtig, denkt wohl, es geht Euch wie dem Urias? Darum braucht Ihr keine Sorge zu tragen, Se. Durchlaucht haben heute eine ganz abweichende Herzensneigung, Allerhöchstdieselben sitzen an dem Lager der todten Mamsel Rosa."

„Und geruht vielleicht deine lebendige Frau auf dem Rehre zu haben," dachte der mißtrauische Eselgrimm bei sich im Stillen. „Ach lieber Freund," wendete er sich flehend zu dem Thorwärter, „ich vergehe vor Qual und Unruhe, wenn ich diese Nacht den Fürsten mit meiner Frau in diesem einsamen Jagdschlosse allein weiß. Könnt Ihr mir nicht für diese Eine Nacht einen Winkel anweisen, von wo aus ich den Fürsten in der Ferne beobachten kann; ich will es Euch reichlich vergelten."

„Nun, wenn Ihr Euch durchaus nicht abweisen lassen wollt, so will ich einmal die Verantwortlichkeit auf mich nehmen. Aber Ihr dürft mir ums Himmels willen keinen Spektakel machen, damit der gnädigste Herr Fürst nicht dahinter kommt. Wenn Ihr Lust zum Frieren habt, so will ich Euch eben auf das Thurmgeländer bringen, dort könnt Ihr Euch nicht nur im Sterngucken üben, sondern auch gerade hinunter in das Zimmer sehen, worin Se. Durchlaucht bei dem Leichnam sitzt. Aber ich rathe Euch, lieber mit in meine warme Stube zu gehen und in dem

Großvaterſtuhle am Ofen auszuſchlafen. Ihr ſollt ein Paar wollene Filzſocken und eine weiße Zipfelmütze haben und mit dem Flanellmantel meiner Alten könnt Ihr Euch zudecken."

„Eure Kleider, lieber Mann, nehme ich mit Dank an, dagegen ziehe ich es vor, die Nacht auf dem Thurmgeländer zuzubringen. Wenn Eure Röhre noch warm iſt, ſo ſeid Ihr vielleicht ſo gut, mir einen töpfernen Teller warm zu machen, den ich gegen Anfälle von Hämerrheidalkolik auf den Leib legen kann. Habt Ihr keine Pelzhandſchuhe?"

„Nein, aber der Muff meiner Alten ſteht Euch zu Dienſten, auch könnt Ihr zur Verſorge meine langen Kamaſchen anziehen und einen wollenen Unterreck meiner Frau überdecken, damit Ihr nicht an den Knieen friert. Wenn der Tag graut, ſo geht Ihr die Treppe hinunter in meine Stube, und zieht Euch aus, damit ſich Eure Frau nicht etwa an Euch verſieht."

Der Thorwärter Wackernagel ließ den Partikulier Eiſelgrimm in die Thorfahrt eintreten, verſchloß das Pförtchen, und holte in der Ausſicht auf ein anſtändiges Trinkgeld alle die wärmenden Kleidungsſtücke herbei, welche ſich der ſonderbare Gaſt ausgebeten hatte. Auf den Kopf bekam Eiſelgrimm eine weiße Zipfelmütze bis über die Ohren, um die Schultern einen kattunen Frauenmantel mit Flanell gefüttert, an die Hände einen Muff, an die Füße Socken, an die Beine Kamaſchen und darüber einen Unterreck. So ausſtaffirt, watſchelte er die Treppe des alten Thurmes hinauf und betrat das eminöſe Geländer, auf dem er die Nacht über kampiren ſollte. Der rauhe Novemberwind wehte ihn empfindlich an und aus dem rabenſchwarzen Himmelsge-

wölbe fiel dann und wann ein Tropfen, halb Schnee, halb Regen, auf das vorſpringende Gebirge ſeiner Naſe nieder. Er verbarg das Geſicht in dem Muffe, ſo daß nichts entblößt war als die Augen, welche ſtarr auf das hellerleuchtete Zimmer des Fürſten gerichtet waren. Ein mitternächtliches Grauen durchrieſelte ihn, als er inne ward, daß die auf dem Bette ſtarr und unbeweglich liegende Frauensperſon ein Leichnam war. Aber die Eiferſucht überwand alle Furcht vor Geiſtern und vor Erkältung. Während er ſonſt jede Zugluft, jeden Thau einer lauen Sommernacht ſcheute, gab er ſich jetzt, wie eine Schildwache, dem Wind und Wetter preis.

Eſelgrimm hatte von ſeinem Poſten aus den Fürſten, der ſich durch das Pochen am Thore nicht aus ſeinem dumpfen Hinbrüten hatte aufſchrecken laſſen, noch keine halbe Stunde beobachtet, als vor dem kleinen Pförtchen der Jagdruf: „hub, hub, hub,!“ ertönte. Der im Einſchlafen begriffene Thorwärter ſprang in der Meinung, er höre das fürſtliche Signal, unwillkührlich aus dem Bette. Alsbald fiel es ihm jedoch ein, daß Se. Durchlaucht bereits hier anweſend ſei, und das Signal von einem Dritten herrühren müſſe. Er war eben mit Nachdenken hierüber beſchäftigt, als der Ruf noch einmal erſcholl, und zwar, wie es ihm dünkte, mit einer frappanten Aehnlichkeit, als ob Sereniſſimus ſelber draußen ſtände. Und doch konnte er's nicht wohl ſein, ſonſt hätte ihm Wackernagel haben aufſchließen müſſen, auch brannten die Lichter in Roſa's Zimmer noch ganz hell, und im ganzen Schloßhofe regte ſich kein Laut. Der alte Mann war von Natur nicht furchtſam, aber bei dem Ge-

danken. 'draußen könne der Doppelgänger ſeines Herrn und Gebieters ſtehen und den nahen Tod des Fürſten verkündigen, ſträubten ſich ihm die Haare vor Furcht empor, er getraute ſich nicht, die Pforte zu öffnen. Der Ruf erſcholl zum dritten Male, und nun lief Wackernagel in der Angſt ſeines Herzens zum Fürſten ſelbſt hinauf, um ſich von deſſen perſönlicher Anweſenheit zu überzeugen und zugleich weitere Verhaltungsmaßregeln in dieſer graulichen Affaire einzuholen.

„Glaubt ich doch, der allerdurchlauchtigſte Herr Fürſt hätten in dieſem Augenblicke draußen vor dem Thore geſtanden und mir allerhöchſt Ihr Zeichen zum Aufmachen gegeben. Gott ſei Dank, daß Ew. Durchlaucht bei geſundem Leibe hier ſitzen."

„Unſinniges Zeug ſchwatzen, Thomas, keine Augen haben, nicht bei geſundem Leibe, nein, bei kaltem, abgeſtorbenen Leibe hier ſitzen."

„Ach du mein Herrgott," rief der Alte händeringend," ſo hat der Doppelgänger doch recht gehabt, die Glieder kalt und abgeſtorben, ich vergehe vor Schrecken, das iſt ein allerhöchſter Anfall von einem Schlagfluſſe, laſſen Sie mich fortſpringen und den Geheimen Oberhofleibarzt holen."

„Hier [illegible] zu Bette gehen, Alles verſucht haben, nichts mehr helfen," — erwiderte der ſchmerzbetäubte Fürſt, in der Meinung, daß der alte Thomas von Roſa und nicht von ihm ſpreche. Denn die Gedanken Sereniſſimi waren von dem plötzlichen Todesfalle ſo betäubt, daß er Alles um ſich her nur auf dieſen einen Punkt bezog. Die Störung des alten Thomas berührte ihn ſehr unangenehm, und er

wollte demſelben gerade durch eine Bewegung der Handwurzel ein Zeichen zum Abtreten geben, als das Signal zum vierten Male laut und durchdringend ertönte.

„Ach du mein Herrgott, hören Sie es wohl, durchlauchtiger Herr? Das iſt Ihr Doppelgänger, der Sie ins Grab ruft. Gerade vor hundert Jahren hat der hochſelige Herr Fürſt Hans auch mit Tode abzugeben geruht, und die Sage lautet, daß alle Hundert darauf Einer aus unſerm gnädigſt regierenden Hauſe ſterben muß. Gott gebe, daß es nicht Ew. Durchlaucht ſind. Wer ſich Mitternachts um Zwölfe ſelbſt ruft, den holt, ſprechen die Leute, zwölf Wochen darauf der Senſenmann. Und das „hub, hub, hub!“ lautete akkurat ſo, als ob es von Ew. Durchlaucht herrührte.“

„Löffel ſteif halten, Thomas, kein Bangbaie ſein, Laterne anſtecken, Gewehr nehmen, zuſehen, wer draußen iſt.“

„Ach Du mein Herrgott, ich kriegte einen Todesſchreck, wenn ich Ihren durchlauchtigen Doppelgänger am Thore ſtehen ſähe. Laſſen Sie uns lieber die Thüre recht feſt zuhalten und bei einander bleiben, damit kein Unglück paſſirt.“

„Waidmann nicht furchtſam ſein dürfen, pfui, Thomas, Doppelgänger alter Weiberſchwatz, Doppelgewehr hergeben, ſelber zuſehen, Spitzbuben todtſchießen, wie die Karnickel.“

„Durchlaucht, ich beſchwöre Sie bei meinen grauen Haaren, bleiben Sie hier und wagen Sie Sich nicht an die Thür. Ihr hochſeliger Herr Vater, bei dem ich ſchon als Büchſenſpänner im Dienſte zu ſtehen die Gnade hatte, band mir auf ſeinem Todtenbette noch auf die Seele, Ew. Durchlaucht ja recht ſorgfältig im Auge zu haben. Thomas, ſprachen Hochſtdieſelben, mein lieber Magnus, — damit meinte

er Gw. Durchlaucht — sind bisweilen tollkühn auf der Jagd, oder in der Gefahr, suche, wo Du kannst, Se. Durchlaucht zurückzuhalten."

In diesem Momente ließ sich der verhängnißvolle Ruf noch lauter und durchdringender vernehmen.

„Pulverhagelelement, Wilddiebe," rief der Fürst zornentbrannt, „meine Doppelbüchse holen, marsch, Thomas, Laterne angesteckt, die Halunken aufs Korn nehmen, selber niederschießen, wie die tollen Hunde."

Während der Thorwärter forteilte, um die Laterne anzuzünden, begab sich der Fürst mit einer Wachskerze in das nach Jettchens Schlafstube zu belegene Gewehrzimmer, um seine geladene Doppelbüchse zu holen. Eselgrimm in der Meinung, jetzt mache der Fürst Angriffe auf Jettchens Tugend, verließ schäumend vor Eifersucht seinen Wachtposten, und tappte die Treppe hinab bis in die Thorfahrt. Der erste Schein der Laterne, womit Wackernagel dem Fürsten nach dem Pförtchen vorleuchtete, traf die weiße Zipfelmütze Eselgrimms, und wie ein Geier stieß Serenissimus auf den eifersüchtigen Ehemann los.

„Halt, Wildieb gefangen haben, Löffel abreißen."

„Gnade und Barmherzigkeit, ich bin unschuldig, wie die Sonne am Himmel," flehte Eselgrimm und ließ den schwarzen Muff auf die Erde fallen.

„Pulverhagelelement, da liegt die Messerscheide am Boden, ein Meuchelmörder, ein Karbonari, todtschießen, Thomas," rief der Fürst, indem er den flanellgefütterten Mantel von Eselgrimms Schulter zog.

Eselgrimm fiel vor Schrecken auf die Kniee und wim-

merte: „Durchlauchtigſter Fürſt, ich bin kein Karbonari, es iſt nur ein deutſcher Weibermantel, den ich umgehabt habe, ſchonen Sie mein Leben, dieſer Mann kann mir bezeugen, daß ich unſchuldig bin, er hat mich hereingelaſſen."

„Glauben Sie ihm nicht, Durchlaucht, er lügt, ich habe keinen Menſchen herein gelaſſen."

„Gerechter Himmel, iſt denn keine Barmherzigkeit? Der Mann will mich in's Verderben ſtürzen, aber dieſer Muff zeugt wieder ihn."

„Glauben Sie ihm nicht, er hat ihn mir geſtohlen, während ich bei Ew. Durchlaucht war."

„Frecher Patron, Thomas, mit ihm weiter ſchimpfen, den Schurken feſthalten, in den Thurm ſperren."

In dieſem Momente rief es draußen zum ſechsten Male: „hub, hub, hub!" und während Thomas ſich auf Eſelgrimm warf und ihm in's Ohr raunte: „Haltet's Maul, ich laſſe Euch heimlich wieder fort," ſchlich der Fürſt mit geſpannter Flinte nach dem Thore zu, und ſchob den knarrenden Riegel des kleinen Pförtchens zurück. Als er eben ganz leiſe die Thüre ſo weit öffnen wollte, um durch eine Ritze derſelben zu ſpähen und nöthigenfalls das Flintenrohr hindurch ſtecken zu können, wurde ſie ihm von Außen mit ſolcher Gewalt entgegen geſchlagen, daß er rückwärts zu Boden ſtürzte. Die Flinte fiel ihm aus der Hand, ging los und ſtreifte die Wade des alten Thomas.

„Zu Hülfe, Diebe, Räuber, Mörder!" ſchrie dieſer, in der Meinung, daß der Schuß von Außen gekommen ſei, und den Fürſten zuerſt getroffen habe; „das Leben unſeres allerdurchlauchtigſten Fürſten iſt in Todesgefahr."

Bei dem ſchwachen Laternenlichte, das nicht die Tiefe der Thorfahrt erhellte, konnte Thomas nichts ſehen, ſondern hörte nur ein dumpfes Geräuſch und glaubte, es ſei noch Zeit, in die Stube zu ſpringen und ſein Gewehr herbeizuholen; allein noch ehe er die Schwelle erreichte, packte ihn eine ſtarke Hand hinten im Nacken und warf ihn zu Boden.

„Wenn Du Dich rührſt und einen Muck von Dir giebſt, ſo ſchleppe ich Dich lebendig in die Hölle,“ raunte ihm eine murmelnde Stimme zu, und ehe es ſich Thomas verſah, kniete auf ſeiner Bruſt ein handfeſter Kerl, der wie der lebendige Teufel ausſah.

„Gerechter Himmel, der Gott ſei bei uns hat mich in den Klauen!“ ſtöhnte Thomas und wollte die Arme wenigſtens ſo weit hervorarbeiten, um damit ein Kreuz ſchlagen zu können, allein der Schreck und die blutende Wunde am Fuße hatten ihn ſo ſehr erſchöpft, daß er ſich ruhig binden laſſen mußte.

Ueber den Fürſten waren gleich anfangs die beiden andern Teufel hergefallen und hatten ihn ohne Anſehen der Perſon dergeſtalt geknebelt, daß er ſich nicht rühren und regen konnte. Vergebens rief er: „Pulverhagelelement, loslaſſen, Fürſt ſein, von Gottes Gnaden herſtammen, Hochverrath begehen, meine höchſte Ungnade verwirkt haben.“ Die Räuber machten den allerhöchſten Ausbrüchen der Souverainetät durch ein ganz plebejes Schnupftuch ein Ende, das ſie ihm in den Mund ſteckten, ſo daß Sereniſſimus im Geſicht ganz kirſchbraun auszuſehen geruhten und nur ſehr

mühsam durch allerhöchst Ihre Nase Athem zu schöpfen vermochten.

Eselgrimm hatte schon bei dem Knalle der fürstlichen Flinte das Hasenpanier ergriffen und war vom Schloßhofe aus zu der geöffneten Thür hinausgelaufen, welche zu Rosa's Zimmer führte. Kaum war er jedoch eben angelangt, als er etwas hinter sich her poltern hörte. Unter Rosa's Bett schauderte es ihn zu kriechen, er lief deshalb die ganze Reihe der Zimmer fort, bis eine verschließene Thür seiner Flucht ein Ende machte. Er hörte ein Kind im Zimmer schreien, Niemand anders als Jettchen konnte darin sein, hastig klopfte er an und rief voll Todesangst: „Jettchen, Weib, mache auf, sonst ist Dein Mann ein Kind des Todes."

Jettchen, welche mit dem Kinde, um es zu beruhigen, in dem Zimmer singend auf und abging, erschrak über die wohlbekannte Stimme ihres Mannes, welchen sie nichts weniger als zu dieser Zeit und an diesem Orte erwartet hatte. Sie öffnete sogleich die verriegelte Thüre des Zimmers, aber ehe noch Eselgrimm eintreten und sich verpallisadiren konnte, hatte ihn bereits eine Fledermaus in menschlicher Größe bei dem wollenen Rocke gefaßt, und drang mit ihm zugleich in das Zimmer. Gotthilf, schon bei dem ersten Verfalle mit dem Fürsten außer sich vor Schreck, verlor vollends bei dem Anblick dieses Ungethüms alle Besinnung, warf sich mit dem Gesicht auf die Erde nieder, wie die Orientalen vor dem Angesicht ihres Kaisers, und wartete regungslos liegend, als ob er sich gegen einen beschnüffelnden Bär schützen wollte, entweder auf den Todesstoß, oder bis sich sein Verfolger wie-

der entfernen würde. Jettchen zeigte ſich tapferer als ihr ehelicher Gemahl, und wie eine Löwin, der man ihr Junges rauben will, wehrte ſie ſich gegen den frechen Prinzenräuber. Allein alle Anſtrengungen der ſchwachen Frau blieben um ſo fruchtloſer, als gleich darauf zwei andere Teufel zur Treppe heraufſtürzten und das Kind den Armen ſeiner Pflegemutter entriſſen. Die Fledermaus nahm es unter ihre Flügel und flatterte damit von dannen, die Teufel aber zogen dem Partikulier Eſelgrimm den hochrothflanellenen Rock der Frau Wackernagel, den er gegen die Erkältung der Kniee angezogen hatte, über den Kopf und banden denſelben oben zuſammen, ſo daß Gotthilf wie in einem Sacke ſtak.

Jettchen wurde wie ein Wickelkind in ihr Bett eingewickelt, und nachdem einer der Teufel durch Drohungen herausgebracht hatte, daß ſich noch eine lebendige Perſon, die Thorwärterin, unten in ihrer Stube befinde, wurde der alte Thomas mit ſeiner Alten mit dem Rücken zuſammengeſchnürt, wie Gott Janus, und die Thorpforte des Schloßhofes verrammelt. Sereniſſimus mußte auf dem kalten Steinpflaſter liegen bleiben, indeß gelang es ihm, den Pfropf vom Munde zu ſprengen, und allerhöchſt Seiner Ungnade durch einige vernehmliche Flüche Luft zu machen: „Verfluchtes Raubzeug, hundert Thorend'er auf ihre Fänge ſetzen, Kerle bei den Hinterläufen aufhängen wie die Haſen.“

Aber ſeine Worte verhallten in dem weiten Schloßhofe und erreichten nicht die Hochverräther, welche mit ihrem koſtbaren Raube den nächſten Waldweg nach der Raſenhäuſer Grenze zu einſchlugen.

7.

Nicht weit vom Schloß Auerbach lag die Landesuniversität Hirschfeld, welche für die Monarchieen Theren und Kalbe-Kalbsrieth als gemeinschaftliche Hochschule diente.

Die Einheit des kläglich zerrissenen Deutschlands war der nächste Punkt, welcher die Thätigkeit der Burschenschaft in Anspruch nahm, und man trug sich nicht blos in der Idee mit dieser politischen Hoffnung herum, sondern von einem geheimen Bunde der Burschenschaft wurden auch praktische Pläne zur Ausführung jenes Gedankens geschmiedet. Ja man hatte bereits außer Studenten auch andere Civil- und Militärpersonen in die Verschwörung eingeweiht, und die Schweiz diente zum Heerde dieser politischen Umtriebe. Dort waren viele arbeitsscheue, meisterlose Handwerksburschen angeworben, und mit Hülfe dieser hoffte man die Fetzen unseres Vaterlandes zu einem ganzen Stücke zusammen zu flicken und sämmtliche kleine Duodezfürsten zu vertreiben. Der Plan war bereits seiner Reife nahe, und die Ausführung hing nur noch von dem Eintreffen des Exkandidaten der Theologie, Friede Wettschmerz, ab. Um den Leser mit den handelnden Personen der Verschwörung näher bekannt zu machen, führen wir ihn Nachts gegen elf Uhr mitten in den Wald an die Theren-Eiche, wo die Prepa-

ganda der Muſenſöhne auf einem vom Dickicht des Waldes umſchloſſenen Platze unter einer rieſenhaften Eiche verſammelt war und einen revolutionären Kommers feierte. Ohne Kommers können einmal die Studenten nichts abmachen, und ſie ſind im Stande, den Landesvater oder den Fürſten von Thoren zu ſingen, während ſie ſich mit Plänen zur Vertreibung ihres wirklichen Landesvaters herumtragen. Den Vorſitz führte der Student Benjamin Trillhoſe. Um ihn her lagerten im Kreiſe herum zur Rechten die langhaarigen, zur Linken die kurzhaarigen Burſche, ſämmtlich halsentblößt, in altdeutſcher Tracht ohne Zopf, die ſchwarz-roth-goldenen Baretts mit Eichenlaub umwunden. In der Mitte des Kreiſes lederte ein flackerndes Feuer, an welchem dampfende Töpfe mit Glühwein, Punſch und Krambambuli ſtanden. Das Lied: „Fürſten zum Land hinaus, das iſt ein Völkerſchmaus,“ wurde im vollen Chore abgeſungen, und brach ſich in hundertfachem Echo an den Schäften der uralten hochfürſtlichen Eichen. Als Silentium gebeten war, erhob ſich Bruder Trillhoſe und ſprach:

„Jetzt laſſet uns den Erzphiliſter begraben.“

Auf dieſe Anrede ſprangen ſämmtliche Burſchen von ihren Plätzen auf, ergriffen mit der einen Hand ihre mit Eichenlaub umwundenen Schläger, mit der andern Hand das gefüllte Glas und formirten eine Art von Leichenzug. Voran ſchritten ſechs Fackelträger, ſodann folgten vier Leichenträger, welche ſtatt des Sarges und der Bahre auf kreuzweis gelegten Ziegenhainern einen ausgeſtopften Strohmann mit kirſchbraunem Frack, mächtigen Vatermördern, Handmanſchetten von Papier und einem abgeſchabten Klapphute

trugen. Vor den Sargträgern her schritt Benjamin Trillhose, auf der Spitze seines Schlägers ein flatterndes Schnürleib hoch in der Luft schwingend, und hinter der seltsamen Leiche folgte der übrige Troß, in tragikomischen Tönen das Lied heulend: „Laßt uns den Leib begraben.“ So zog man ein Stück waldeinwärts, bis zu dem Pfaffenwinkel; dort wurde Halt gemacht, die Leiche des Erzphilister auf die Erde niedergelassen und mit Krambambuli besprengt. Darauf bestieg der Student Trillhose einen Steinblock, die Kanzel genannt, und hielt folgende Leichenrede!

„Christlich versammelte Burschen!

Wir stehen an der Leiche eines Mannes, der mit den Königen und dem ewigen Juden das Loos theilt, daß er nicht stirbt. Die Hülle, die Ihr hier seht, ist blos die körperliche Hülse eines der Myriaden Erzphilister, welche den Erdkreis bevölkern. Ihre ganze Brut zu vertilgen, wäre eben so ein eitles Bemühen als die Ausrottung des Ungeziefers. Denn sie ruhen wie die Blattläus in dem duftigen Kelche der Rose, benagen die schönste Blüthe des Lebens und sind ärgere Blutsauger der Menschen, als Fürsten, Adel, Pfaffen und Flöhe. Denn die Flöhe kann man knacken, die Fürsten und Pfaffen davon jagen und den Adel seiner Güter und Privilegien berauben, aber die Philister, dieses kriechende Geschmeiß, diese Schmarotzerthiere der Staats- und Privatkassen, diese Maden der Zivilisatien, lassen sich durch kein Wurmkraut, durch kein Gift, ja selbst nicht durch eine Revolution von 1789 ausrotten. Und nehme man eine fahrende Guillotine, wie Alexs Schneider, und mähte damit die Strohköpfe der Philister schockweise ab, wie Hick-

ſel mit der Futterſchneide, man würde ſie doch nicht vertilgen. Wie die Regenwürmer vermehren ſie ſich, haut man einen in Stücke, ſo entſtehen eben ſo viel neue daraus, denn ihr ganzer Leib iſt nur ein freſſender Sack ohne Boden, ein Schlund von hinten und vorn, eine Gliederkette von lauter gefräßigen Gurgelgelenken. Wollt Ihr wiſſen, wo die Philiſter zu finden ſind? Blickt um Euch, ihre Zahl iſt Legion. Wo Ihr geht und ſteht, könnt Ihr einem die Krähenaugen abtreten, die Unſumme von Berliner Geheimeräthen, ja das ganze Lieutenants- und Aſſeſſoren-Meer iſt nur ein Kinderſpiel gegen ihre Schaaren. Ja wer weiß, ob nicht ſogar mancher von Euch, die Ihr hier verſammelt ſeid, unter ſeinem Gottfried ſchon jetzt einen verkappten Philiſter ſtecken hat, welcher dann und wann die Eſelsohren aus der Löwenhaut des Studentenrocks hervorſtreckt. Aber ſelbſt, wenn auch Einer ohne allen ſchlackenhaften Beiſatz von Kameelthum durch und durch flotter Burſche wäre, was hilft es ihm? Die ganze Schule des Lebens hindurch kann er doch nicht unveränderlich und ohne Wechſel Student bleiben. Denn einen Studenten ohne Wechſel leiden eben die habſüchtigen Philiſter nicht, und ſo zwingt uns gerade das Aufhören des Wechſels zum Wechſel. — Wie Alles, was Odem hat, den Keim des Todes mit auf die Welt bringt, und wider Willen in ſich ausbrütet, ſo werden wir alle früher oder ſpäter vom Wurme des Philiſterthums angeſtochen. So viel wir auch Philiſter geſchlagen haben, am Ende müſſen wir die ausgehungerte Feſtung dem Feinde auf Gnade und Ungnade übergeben. Dann ſchneiden ſie uns wie dem Simſon die Haare ab, damit wir unnatürlich wie

geschorene Gartenhecken aussehen, von den Lippen lassen sie uns den Schnurrbart abjäbeln, damit wir keine Haare auf den Zähnen mehr haben, und dann zwingen Sie uns einen Rock mit verschnittenen Schößen anzuziehen und einher zu wedeln wie die Hunde. Haben sie uns auf diese Weise entmannt, so brennen sie uns durch das glühende Eisen des Examens das fürstliche Abzeichen ein, und zwingen uns als geduldige Maulesel unser ganzes Leben hindurch bei Disteln und Stroh an dem Staatskarren zu ziehen. Ja, meine christlich versammelten Burschen, ich muß es Euch mit blutendem Herzen wiederholen: es bleibt uns keine Wahl, als Tod oder Philisterthum. Alle jene schönen Träume von Freiheit und Gleichheit der Rechte, von Vernichtung des kleinen engherzigen Egoismus, des polizeilich dürren Mandarinenthums, des aufgespreizten, plumpbürgerlichen Geldstolzes, des übermüthigen bettelhaften Adelkünkels fallen ab wie die bunten Herbstblätter, und wir selbst werden mit einer lateinischen Etikette versehen in irgend ein Fach der großen Staatsapotheke eingeschachtelt und nach Vorschrift des großen Staatsreceptes nach und nach verbraucht. Jetzt betrachtet man uns noch als gährenden, schwer zu behandelnden Most, sind wir aber erst auf Flaschen gezogen, nun so kann man uns nach Belieben handhaben und unsern Spiritus aussaufen.

„Wollt Ihr wissen, wie ein Erzphilister inwendig aussieht, weblan, ich will ihn Euch malen.

„An der Stelle, wo Euch ein Herz schlägt, ein großes weltumfassendes Herz, das im unendlichen Drange der Begeisterung die Fesseln der Knechtschaft sprengen und kühn,

wie Prometheus, den Funken der Freiheit vom Thronhimmel der Fürsten herabholen möchte, an der nämlichen Stelle sitzt dem Philister ein bocksledener Beutel, zweisäckig wie eine gehäkelte Geldbörse, links das Silber, rechts das Gold, links die Furcht, rechts die Habsucht, und in der Mitte ein hohles ausgesträufeltes Wesen, das durch zwei geldbronzirte Ringe in ewigem Schwanken bald hier-, bald dorthin geschoben wird.

„Wenn der feurige Strom Eures Blutes bergauf, bergab durch die Adern rollt, und sich voll und gewaltig in den großen Ocean des Herzens, in das unergründliche Weltmeer der Gefühle ergießt, dann schleicht das Blut der Philister träge und stinkend wie der Kezyt durch den Hämorrhoidenschlamm seiner Gebeine und verliert sich, wie der edle Rhein im Butter- und Käselande unter den vielmögenden Mynheers, diesen weltschöpferischen Urbildern des Philisterthums, dieser Matschapei aller Lebensprosa.

„Wenn Euch die Liebe ihr entzückendes Heiligthum aufschließt, wenn Ihr im Angesicht der Geliebten alle irdische Speise verschmähen und den Duft der Rose trinken möchtet, dann schimpfen Euch die Philister thörichte Narren und verweisen Euch auf Knigges Umgang mit Menschen, wonach mit Verliebten vernünftigerweise nicht zu verkehren sei. Seid Ihr entflammt für die Helden des Alterthums, oder berauscht Ihr Euch in der Formenschönheit einer medizeischen Venus, in dem Farbenspiel eines Tizian, in den süßen himmlischen Tönen der Musik, in dem heiligen Schauer der Poesie, dann zucken die Philister die Achseln über Eure gefährlichen, brodlosen und unpraktischen Neigungen. Denn die Phan-

taſie iſt in den Augen der Philiſter nur eine ſchädliche Beimiſchung des menſchlichen Geiſtes, die Muſik ein unnützes Geräuſch und die Wiſſenſchaft eine milchende Kuh. Jedes ganze Leben iſt ihnen ein Rechenexempel, ihr ſüßeſter Roman ihr Hypothekenbuch, der Hauptzweck der Schriftſprache die Ausſtellung von Obligationen, Staatspapieren und Aktien und das Bild ihrer trunkenſten Einbildungskraft: wieviel ein Pfennig ſeit Chriſti Geburt Zins auf Zinſen getragen haben würde.

„Feigheit, Furcht, und nichts als Furcht, das iſt die Kardinaleigenſchaft eines Erzphiliſters von Theben. Furcht vor dem Tode, Furcht vor Krankheit, Furcht vor Vermögensverluſt, Furcht vor dem, was die Leute dazu ſagen, das ſind die Geſpenſter, welche ihn auf allen Tritten und Schritten, wie die Furien des Oreſtes, verfolgen und peitſchen. Darum ſind auch die Manſchetten das echte Erzphiliſterabzeichen.

„Wenn das Ungewitter des Krieges über die Erde donnernd dahinfährt und der zuckende Blitz, in die Hand des Menſchen gelegt, tauſend wackere Streiter für Freiheit zu Boden ſchmettert, dann kriechen die Erzphiliſter in ihre Erdhöhlen, wie die Hamſter, und freſſen ihre verborgenen Vorräthe auf. Ihre Haut tragen ſie niemals zu Markte, und ſollen ſie zu der allgemeinen Noth nur mit Geld beiſteuern, dann wimmern ſie über zerſtörtes Familienglück und appelliren an die Unterſtützung ihrer Mitbürger. Aber wenn die Sonne des Friedens wieder ſcheint, dann kriechen ſie wie die Molche und Kröten aus ihren Löchern, ſpreizen ſich auf, ſprechen von Menſchenwürde und mäſten ſich durch Geiz und Habſucht auf Koſten ehrlicher Leute.

„So sieht ein Erzphilister von innen aus, jetzt will ich ihn Euch von außen malen, an den Federn sollt Ihr den Vogel erkennen.

„Ein Erzphilister leckt Speichel wie ein Hund, je wie er denn überhaupt in der Naturgeschichte zu der Gattung der geschwänzten, wedelnden Thiere gehört. Christlich versammelte Burschen, seht Ihr dort jenen Frack, jenen Schwalbenschwanz, jene Jacke mit dem Stiele, jenen Zopf von unten, der nur eine Fortsetzung des oberen Haarbeutels bildet, das ist das echte Wedelinstrument, worin der Erzphilister hofirt und um Zulage submissest und allerunterthänigst bittet.

„Alles Castriren ist eine moralische Schändlichkeit, eine Verstümmelung der freien göttlichen Natur, vom Verschneiden der Gartenhecken bis zum Verschneiden des Gedankenflugs durch die schmachvollste der Scheeren, durch die Censur. Der Frack aber ist der Kastrat unter den Röcken, das unmännliche, eunuchenhafte Kleidungsstück, das allenfalls für Kapaunen, nicht aber für mannhafte Krieger paßt. Es ist bekannt, daß die Weinhändler und die Schneider neben den christlichen Mönchen, welche dem Papste die Kastraten und den Paschas die Eunuchen liefern, von jeher die größten Verschneider gewesen sind, nur mit dem Unterschiede, daß die Weinhändler durch die Zuthat, die Schneider durch die Abnahme verschneiden. Aus dem Hirnkasten eines solchen Halunken von Schneiders, der die abgeschnittenen Stücke in die Hölle geworfen hat, ist nun aber lediglich das Mondkalb des Frackes entstanden, und wir Abendländer müssen uns vor den Orientalen schämen, daß wir eins der unanständigsten Kleidungsstücke, das die

Beckenatur des Menschen, statt sie zu verleugnen, öffentlich zur Schau stellt, zur Ausdrucksweise des höchsten Anstandes erheben haben. Nur unter der obscönen Regierung der letzten der Bourbonen war es möglich, daß ein solcher lächerlicher Sukmissionsschnörkel in die menschliche Garderobe eingeschwärzt werden konnte.

„Was die Philister unten an den Rockzipfeln zu wenig haben, das haben sie eben über der Binde zu viel. Nicht genug, daß sie sich den Hals mit einem Strick oder einer Binde zuschnüren, worin sie häufig den untern Schnabel wie duckmäusige Vögel hineinstecken, sie bedecken auch wider alle Kleiderordnung einen Theil des Edelsten, was der Mensch hat, und dessen er sich durchaus nicht zu schämen braucht, nämlich einen Theil ihres Gesichts. O über das verrückte Volk der Philister, parallel mit der Nasenspitze zwei steifleinene Spitzen in die Welt hineinragen zu lassen, welches nichts schreckenerregendes haben, als ihren hochnothpeinlichen Namen. Daß sich junge Leute pudern mußten, darin lag doch noch eine schlaue Erfindung geckenhafter Grauköpfe, und die Schönheitspflästerchen hatten in der ausschweifenden, sinnigen Periode Ludwigs XV. ihren weisen Zweck; aber wozu die Mißgeburt eines zarten Vatermörders anders dienen soll, als um die Philister noch lächerlicher zu machen, als sie bereits sind, das mag Allah wissen. Ordentlich als ob sie an ihrer Steifbeinigkeit nicht genug hätten, machen sie sich vermittelst ihrer Binden auch den Kopf noch steif. Bei dem weiblichen Geschlecht finden sie es anständig, wenn dasselbe eben Hals und Nacken recht weit entblößt, und unten sieben Häute übereinander trägt, damit es recht aufgeblasen, fett

und breit, wie eine Tonne erscheint, bei den Männern finden sie es unanständig, wenn diese den Hals frei tragen, und anständig, wenn sie mit abgeschnittenen Reckzipfeln umherlaufen. O Ironie der Zeit, sonst nannte man ein spanisches Inquisitionsinstrument, womit Familienväter torquirt wurden, einen spanischen Kragen, jetzt nennt man einen friedlichen Halskragen, bei dessen Anblick dem Herrn Papa, wenn er den Sohn fein bürgerlich darin umherschwänzeln sieht, das Herz im Leibe lacht, einen Vatermörder! Sonst trugen die Männer den Panzer, um stark in der Bataille zu sein, jetzt tragen die Weiber den Panzer, um schwach in der Taille zu sein. Und vor diesen schwächlichen Weibern, denen die Rippen des Weltmeerungeheuers Wallfisch nur dazu dienen, um ihre eigenen Rippen zusammenzuquetschen, vor diesen gebrechlichen Philösen, deren Hauptwaffen die Thränen sind, beugen sich die furchtsamen Ehemänner bis zur Erde und lassen mit dem Pantoffel auf sich herumtreten. O ihr feigen Erzphilister mit Manschetten, Frack und Vatermördern, seid ihr wohl etwas Besseres werth, als das Joch, in das man euch wie die Stiere gespannt hat, verdient ihr die Hörner nicht mit Recht, die euch eure gepanzerten Weiber für eure Unmännlichkeit auf den Kopf setzen, verdient ihr von Fürst, Adel und Pfaffen, vor denen ihr hündisch auf allen Vieren kriegt, etwas anderes, als den Ochsenziemer und noch Fußtritte dazu, da ihr alle diejenigen, die unter euch stehen, ebenso heimtückisch aussaugt und hofferrig mit Füßen tretet? — Wohlan denn, so lasset uns den Leib des Erzphilisters begraben, reicht ihn mir her, auf daß ich ihn der Flamme übergebe, wie weiland Dr. Martin

Luther die päpſtlichen Bannſtrahlen. Möge aus ſeiner Aſche eine neue Reformation, die nicht das Jenſeits, ſondern das Dieſſeits, nicht die Kirche, ſondern den Staat und die Geſellſchaft bezweckt, wie ein Phönix der Freiheit ſich erheben. Was das Schwert eines dreißigjährigen Krieges nicht gereinigt hat, das läutere der Geiſt der Zeit im feurigen Lavaſtrom."

Es war von vertrockneten Zweigen ein Scheiterhaufen errichtet worden, und nun wurde der ausgeſtopfte Erzphiliſter darauf gelegt, und das Rauchopfer angezündet. Als der Strohkopf des Philiſters lichterloh aufzuflackern begann, tanzten die Studenten um den Scheiterhaufen herum, wie die Indianer um den Braten ihres Erzfeindes, und ſangen das Lied:

„Ein freies Leben führen wir."

Die Fackeln wurden dabei hoch in der Luft geſchwungen, mit den Gläſern geklingelt und durch Aneinanderſtoßen der Rappierglocken ein betäubendes Affekompagnement hervorgebracht. Nachdem dieſes Autodafé zu Ehren der Freiheit beendigt war, zog man in Reih und Glied zurück an die Theren-Eiche und der Kommers wurde fortgeſetzt.

„Silentium, Gläſer gefüllt!" rief der Student Dreckſchmidt, „Pereat der Rülps von Naſenhauſen und vivat unſer Bruder Weltſchmerz!"

„Auf Zerevis, lieber Bruder," ſprach Geiſenheimer in tiefem, lallendem Baſſe, „nicht die Spur iſt ſitzen geblieben. Nur Pech, daß der edle Stoff nicht von ſelbſt nachquillt, ſonſt legte ich mich den ganzen Tag vor Anker und göſſe auf das gute Wohlſein unſerer Couleur alle Stunden

einen Papſt hinter die Cravatte. Aber manchmal muß man ſchon ein Semeſter trocken liegen, wie ein Kamel in der Wüſte, denn die Hunde von Weinphiliſtern wollen nicht länger pumpen, und auf unſerer Kneipe giebts nichts als Bier. Auch grand Cérévise, es iſt eine Schmach, daß die ledernen Philiſter ihre aufgeſchwollenen Bäuche mit Rebenſaft füllen und bei der ſchönen Gottesgabe mißfidel und hölzern bleiben wie die Stöcke, während wir unſern Freiheitsdrang, unſern Durſt nach Begeiſterung nur in bitterm Gerſtenſaft löſchen können. Ich will ein Schurke ſein, wenn das Bier nicht auf die Länge der Zeit ein wahrer Seelenkleiſter iſt und den Obſkurantismus befördert."

„Ja, ja, er hat Recht," bekräftigte Trillhoſe, „das ſehen wir in Baiern. Das Bier iſt ein Geſöff, das bis über die Ohren im Pech ſteckt und Pech mit ſich führt. Ehe es nur zuſammengebraut wird, hat es ſchon die Darre bekommen, im künſtlichen Keime iſt es erſtickt, kein Sonnenſtrahl hat es auferzogen und durchglüht, es duftet nicht wie Blumen, es perlt nicht wie Gold, nein es iſt roth wie gemeines Kupfer, wofür es feil iſt, ſtinkend wie hölliſcher Pechpfuhl, worin es logirt. Darum ſehnt ſich auch der Baier, der dieſe Teufelsbrühe täglich in ungeheurer Maſſe in ſich hineinpumpt, nach Erlöſung, nach ewiger Seligkeit.

„Der Wein macht den Menſchen leicht, hebt ihn empor, öffnet ihm das Paradies, ohne daß er dazu Petri Schlüſſel bedarf. Aber das Bier umnebelt die Gehirngeiſter, wie ein dunſtiger Pechqualm, macht den Menſchen ſchwer wie eine Tonne, zieht ſeine Augenlieder herab, wie einen Vorhang, daß er nicht mehr klar in das Licht ſchauen kann, und über-

liefert ihn, wenn er im Dusel aus dem Bierkeller heraustappt, den Dienern der Finsterniß, welche den Taumel fortsetzen helfen, und ihn für gut Geld mit ewiger Seligkeit bewirthen. Pereat, das Bier, es lebe der Wein."

„Es lebe der Wein," fiel der Chorus ein, und stimmte das Lied an: „Der Wein erfreut des Menschen Herz."

„Liebe Brüder," fuhr Trillbese fort, „daß wir den edlen Weinstoff nicht so billig haben können, um für gewöhnlich darin zu kneipen, das liegt ganz allein daran, weil man die Weinbauern dergestalt mit Steuern kneipt, daß sie den Weinhändlern in die Scheere fallen müssen. Die Weinhändler schmieren aber wieder die Wirthe an, und die Philister von Wirthen hauen uns über die Ohren. So hängt man uns für unser gutes Geld, was doch auch kein Blech ist, ein fameses Zeug auf, das entweder vor Säure den Magen umwendet, oder worauf Kartoffelspiritus und Rosinenbrühe gepropft ist. Die schönsten Weine, fein und duftig, wie ein Blumenstrauß unserer Promenade, saufen die Fürsten mit ihren Gesellen weg und für uns lassen sie weiter nichts als die Hefe, den Ausschuß übrig, den wir ihnen noch versteuern müssen. Die himmlischen Götter haben wir vom Olympe fortgejagt, ungeachtet sie uns keinen Wein ausseffen und keine Steuern auflegten, und die irdischen Götter sollten wir ruhig auf unsere Kosten prassen lassen?"

„Nein, das darf nicht so bleiben," schrie der Student Geisenheimer, „wir müssen den Wein emancipiren, auch die Weinpresse muß frei werden.

Die Vielgötterei ist zu kostspielig, weg damit, wie die Titanen wollen wir den Pelion und Ossa aufeinander-

thürmen und den Frankfurter Olymp stürmen. Es müssen die kleinen Duodezfürsten zum Teufel gejagt werden. Mit dem Rülps von Nasenhausen denken wir den Anfang zu machen, und hoffentlich sollen wir ihm binnen hier und vierzehn Tagen die schöne Nanny, unsers Friede Weltschmerz alte Poussade, aus den Klauen gerissen haben. Das soll eine Affenkomödie werden, alte Jungen!"

„Pereat, der Herzog von Nasenhausen," schrie der Chorus.

„Mit einem bloßen mündlichen Pereat wird es freilich nicht abgethan sein," fuhr Trillbese fort, „und ich rathe Euch, die Ohren steif zu halten. Friede Weltschmerz schreibt mir hier, daß er binnen vierzehn Tagen aus Basel eintreffen und mich auf dem Saukopfe sprechen will. Dort soll das Terrain recognoscirt, und Tag und Ort der Ausführung näher besprochen werden. In der Schweiz hat er dreihundert Bleusenmänner angeworben und auf Eure Tapferkeit hoffe ich rechnen zu können."

„Wie Leonidas auf die Spartaner," bekräftigte Bierwisch.

„Wie Tell auf die Schweizer," rief der Chorus, indem er, wie die Verschwornen auf dem Rütli, die Finger emporhob.

„Wohlan denn, so haltet Euch bereit, wir brauchen nichts als Schläger und Pistolen, damit werden wir die ganze Löffelgarde von Nasenhausen in die Flucht schlagen und ihren Kanonen den Schlund vernageln."

„Eine Heidenlust soll es werden," fiel Geisenheimer ein, „wenn wir den Nasenhäuser Spionirminister, Baron

Schnüffelwitz auf Poppelshausen, diesen nichtsnutzigen Stänker, der die Untersuchungen gegen unsere Couleur auf allen Universitäten angezettelt hat, erwischen.

Liefert ja alle Eure verdächtigen Papiere, die Ihr etwa habt und nicht vertilgen wollt, morgen an mich ab, ich werde sie entweder selbst unserm Friede Weltschmerz einhändigen, damit er sie mit in die Schweiz nimmt, oder werde dieselben durch andere sichere Gelegenheit nach Küßnacht an unseren ehemaligen Korpsburschen Peter Hornemann befördern. In bessern Zeiten könnt Ihr sie dann unversehrt wiederbekommen."

Der Kommers wurde bis gegen Mitternacht fortgesetzt; der Weingeist hatte auf mehrere Bursche schon dergestalt gewirkt, daß sie mit fremden Jungen zu sprechen begannen. Es entstand eine babylonische Sprachverwirrung, man verwickelte sich in Disputationen, welche bis zur Appellationsinstanz gediehen, kurz, man war, wie der Bruder Studio zu sagen pflegt, kreuzfidel. Endlich, als der edle Stoff zu Ende ging, erhob sich der Student Geisenheimer und rief:

„Silentium! ehe wir wieder in unsere Kneipen einrücken, müssen wir wieder dem Philister von Thorwächter, Thomas Wackernagel und seiner Frau Liese, geb. Maulwurf, etwas auswischen! Denkt Euch nur, der Schuft soll dem Prorektor hinterbracht haben, daß wir an der Theren-Eiche heimliche Zusammenkünfte hielten."

„Laßt uns dem Kameele die Fenster einwerfen," schlug der Student Bierwisch vor.

„Ja, das kann ihm nicht schaden," rief der ganze Trupp, und schlug den Waldweg nach dem Schlosse Auerbach ein.

Trillhose trat an die Spitze des Zugs und ermahnte die Uebrigen, sich ganz still zu verhalten, damit sie von Niemand gehört würden.

Als man eine Stunde Wegs gegangen war und sich auf schmalem Pfade, Einer hinter dem Andern, im tiefsten Dickicht des Waldes befand, vernahm man in der Ferne den gellenden Schrei einer Kinderstimme. „Halt!“ flüsterte Trillhose seinem Hintermanne zu, der die Parole weiter gab, und alsbald stand der Zug mit vorgehaltenen Rappieren, wie eine militärische Kolonne.

Das Kindergeschrei rückte immer näher und gleich darauf ließ sich auch ein Getrappel von Fliehenden vernehmen, welche, nicht ahnend, daß sich hier Menschen befinden könnten, den Studenten gerade in die Hände liefen. Trillhose packte die voranfliegende Fledermaus mit dem Kinde bei den Flügeln, diese stieß einen Schrei des Entsetzens aus und ehe die übrigen Studenten dahinter sich vorzudrängen begannen, hatten die nachfolgenden Teufel schon seitwärts in dem Dickicht des Waldes die Flucht ergriffen. Der Geheime Legationssekretär von Schletterbeck, durch die Retirade seiner Helfershelfer von allem Sukkurse entblößt, ließ ohne weitern Widerstand das von Trillhose gefaßte Kind fahren und sprang, noch ehe er von den übrigen Studenten festgehalten wurde, in den Wald hinein. Ein Verfolgen der Flüchtlinge würde mitten im Holze bei der Dunkelheit der Nacht nicht blos nutzlos, sondern auch gefährlich gewesen sein, und die Herren Musensöhne zogen daher mit ihrer sonderbaren Menschenbeute weiter gen Schloß Auerbach.

Als die Expedition unter dem Fenster des Thorwär-

ters anlangte, vernahm sie von innen ein dumpfes Stöhnen und Hülferufen.

„Zu Hülfe, zu Hülfe, ich sterbe, ich verblute.“ Dies war gerade der Moment, wo die Studenten unter das Fenster des Thorwärters rückten.

Geisenheimer schlich nach dem Thore des Schlosses, legte sein Ohr an die Pforte und hörte von innen Menschen stöhnen und folgende Worte ausstoßen:

„Pulverhagelelement, Fürst sein, und schlechteres Lager als ein Rammler haben.“

„Kleine Pforte sprengen, Rettungsmedaille haben,“ sprach der Fürst von innen, und der Student Geisenheimer stieß von außen donnernd vor das Thor. Das unverriegelt gebliebene kleine Pförtchen bedurfte kaum eines Drucks, um von selbst aufzugehen und der ganze Troß der Studenten folgte durch die geöffnete Thür in den Schloßhof. Alsbald war der Fürst von seinen Banden erlöst, und auch die a posteriori engverknüpften Wackernagelschen Eheleute wurden von ihrer unbequemen Einheit entbunden. Nur das Eselgrimmsche Ehepaar schmachtete noch in der Gefangenschaft. Aus dem Hirschzimmer her konnte man ihren Hülferuf um so weniger vernehmen, als die Stimme des Partikulier Eselgrimm durch den wollenen Reck gedämpft wurde. Erst, als das kleine Kind, das Trillhose der Frau Wackernagel aufdringen wollte, näher in Augenschein genommen wurde, ergab es sich, daß das kleine Wesen aus dem Schlosse geraubt sein mußte, und nun erst verfügte man sich hinauf und entdeckte, in welchem Zustande der arme Gotthilf lag.

Wie eine Katze im Sacke wälzte er sich in der Stube

herum und rief: „Ein ſolcher Temperatur-Wechſel zieht mir ohne Zweifel ein gaſtriſch-rheumatiſch-katarrhaliſches Fieber zu. Erſt in ſolcher Kälte auf dem Thurme geſtanden, dann gar auf dem Pflaſter gekniet, und jetzt dieſe Erhitzung, dieſer Schreck, beides wirkt, nach Dzendi über Rheumatismus und Gicht, wie eine Erkältung. Jettchen, ich ſterbe, ich ſterbe ohne Teſtament, und Du erbſt nur den dritten Theil, ach hätte ich teſtirt, ich ſtürbe wenigſtens ruhig, aber wenn Du wieder heirathſt, ich wende mich im Grabe um. Der Schweiß läuft mir vom Kopfe, ich erſticke, zu Hülfe, mein halbes Vermögen gebe ich für meine Befreiung."

„Ein Wort, ein Mann," rief der hereintretende Trillhoſe, „wollt Ihr mir Euer Verſprechen halten, ſo binde ich Euch los. Wartet nur, bis ich der Dame im Bette Luft gemacht habe, dann ſoll es an Euch auch kommen."

„Lieber Herr, das laßt mich ſelbſt beſorgen, inkommodirt Euch nicht, bindet mich nur zuerſt los."

„Nein, das wäre wider alle Galanterie," erwiderte der Student, und befreite zuerſt das arme Jettchen aus ihrem Wickelbette, welche hocherfreut das wiedererlangte Kind in ihren Arm drückte.

Nun kam zu guter Letzt auch die Reihe an Eſelgrimm.

Trillhoſe erbarmte ſich endlich des armen Schelms, und öffnete den verhängnißvollen wollenen Reck der Frau Wackernagel geb. Maulwurf. Schweißtriefend kroch Gotthilf Eſelgrimm hervor, als ob er aus einem ruſſiſchen Dampfbade käme.

Nun waren die ſämmtlichen Bewohner des Schloſſes

glücklich befreit, und Sereniſſimus geruhten noch in ſelbiger Nacht zu befehlen:

„Burſchen Gnade ausbitten, Rettungsmedaille mit der Schleife haben, Burſchen keine Demagogen mehr ſein, morgen im Konvikte auf Wildpretsbraten geſpeiſt werden.“

Die fröhlichen Muſenſöhne jubelten über den glücklichen Ausgang dieſer ſonderbaren Suite, brachten dem Fürſten Magnus ein donnerndes Lebehoch und zogen bei dem Liede Gaudeamus igitur nach Hirſchfeld zurück.

8.

Der Mittagsflügel des Schloſſes Windeck ſtrahlte im feſtlichen Glanze und bot, von außen betrachtet, den ſeltſamen Anblick dar, als ob drinnen ein Heer von flackernden Irrlichtern herumhüpfe. Es war indeſſen weder dergleichen luſtiges Geſindel, noch fackeltragende Studenten oder Bergleute mit ihren Grubenlichtern, welche ſich in dem hochfürſtlichen Salon auf und abbewegten, ſondern ganz ehrſame gravitätiſche Leute in voller Gallauniform, darunter auch Männer mit Verſtand und voll ſchweinslederner Gelehrſamkeit, wie der Großkanzler Dr. von Ledderhoſe. Es wurde nämlich der Jahrestag des Ordensfeſtes von Theren begangen, und an dieſem Tage mußte der Hofordnung gemäß von den Ordens-

rittern des Fürſtenthums ein großer Fackeltanz aufgeführt werden, an welchem nicht nur die höchſten Barone des Reiches, ſondern auch das diplomatiſche Corps und die ſämmtlichen Miniſter Sr. Durchlaucht obſervanzmäßig Theil zu nehmen pflegten. Höchſt ſpaßhaft war es anzuſehen, wenn der alte fünfundſiebzigjährige Miniſter des Innern, Graf Riedeſel, der mehr Orden als Zähne hatte, und bereits ſeit zwölf Jahren am Zipperlein litt, mit der einen Hand eine ausgepolſterte Hofdame, mit der andern eine Fackel haltend, wie ein uralter, zäher Hoferpel umherwackelte und das deſolate Fußgeſtell hinter ſich herſchleppte. Direkt gezwungen zu dieſer Motion wurde juſt Niemand, allein wer körperlich ſo abgenutzt war, daß er an dieſem erleuchteten Tanze keinen aktiven Theil mehr nehmen konnte, der war noch viel weniger fähig, dem Anſtande obzuliegen, oder einem Hoftreibjagen beizuwohnen, und ein ſolcher Krüppel wurde ohne Weiteres von Amtswegen penſionirt. Denn eine Regierung von Invaliden wollte Se. Durchlaucht nicht um ſich dulden, zumal der Geheime Oberhofleibarzt Papelmeier Sereniſſimus auf das klarſte bewieſen hatte, daß nur aus einer geſunden Menſchenſäule geſunde Ideenfunken entſpringen könnten, und eine elektro-magnetiſche Maſchine, welche ſich nicht ſelbſt zu drehen vermöchte, auch nicht die Kraft habe, das Räderwerk des Staats in Bewegung zu ſetzen. Da nun die Staatsämter in Thoren als Erwerbszweig betrachtet wurden, ſo lag es in der Natur der Sache, daß ſelbſt die ſteifbeinigſten Miniſter den Beweis ihrer amtlichen Thätigkeit durch den Fackeltanz ſo lange wie möglich zu führen ſuchten.

Um die alten Pedale recht in Trab zu ſetzen, hatte der weltberühmte Fackeltanz auf allerhöchſten Befehl von dem Oberhofmarſchall Sonnenkalb noch um eine künſtliche Zickzackwendung vermehrt werden müſſen, welche Se. Durchlaucht die Bekaſſinenteur nannten und ſich dabei vor Lachen auszuſchütten geruhten, wenn die flügellahmen Excellenzen wie die angeſchoſſenen Waldſchnepfen hin und her flatterten und dann und wann mit den Fackeln ihren Damen in die Quere kamen. Der Fürſt Magnus mußte der Hofordnung gemäß mitten im Ordenſaale auf einem erhöhten Thronſeſſel Platz nehmen, und der ganze Zug der Tanzenden bewegte ſich in allerhand Verſchlingungen um ihn herum. Ueber dem Haupte des Monarchen ſchwebte ſtatt des Thronhimmels ein mächtiger Auerhahn in der Balze, der in ſeinem Schnabel den Hirſchorden mit zwölf Enden, und in den Krallen die Rettungsmedaille mit dem Halsbande hielt. Neben dem Fürſten ſtanden zwei Kerle mit Orden, und welchen der Vorbeitanzenden Se. Durchlaucht winkten, den winkten Allerhöchſtdieſelben zu ſich heran und beförderten dieſen glücklichen, vielbeneideten Sterblichen ohne naturwidrigen Sprung in die nächſte höhere Ordensklaſſe. So arrangirte ſich das ganze Ordensavancement leicht und ſinnig, wie in einer Kotillonteur das Vertheilen von Blumenſträußen, und derjenige, welcher aus Quinta, Quarta u. ſ. w. nach Hirſch-Tertia, Hirſch-Sekunda u. ſ. w. verſetzt werden war, konnte ſich überzeugt halten, daß er dieſe Gunſtbezeugung wenigſtens einem ſelbſtſtändigen Akte fürſtlicher Huld und Gnade zu verdanken hatte. Der Zufall ſpielte dabei gewiß keine größere Rolle, als bei der Ordensvertheilung

in andern Staaten, denn auch in diesen kreuzigt man weniger das Verdienst, als das Alter, weniger den Menschen, als seinen Stand, weniger den Charakter, als das Amt.

Die fackeltanzenden Paare hatten schon einigemale die Runde um den Fürsten Magnus gemacht, und man denke sich, bis jetzt war noch keine einzige Ordensverleihung erfolgt! Die Spannung steigerte sich auf's höchste, ja einige Anwesende von Geburt und Distinktion, die wenigstens auf den Hirschorden mit zwölf Enden, wenn nicht gar auf den Auerhahn in der Balze gerechnet hatten, fingen an, so oft sie bei Se. Durchlaucht vorbeidefilirten, sich durch unzweideutige Geberden und wiederholte Verbeugungen bemerklich zu machen. Allein Serenissimus starrte, in tiefe Regierungsgedanken versenkt, vor sich hin, seine allerdurchlauchtigsten, großmächtigen Hände wühlten nicht wie sonst in dem Ordenskorbe herum, sondern waren auf dem allerhöchsten Bauche zusammengefaltet und offenbarten keine andere Bewegung, als die Achsendrehung der Daumen um einander, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Rotation heute nicht von West nach Ost, sondern anders herum von Ost nach West ging, auch zuweilen völlig aufhörte und einem klappenförmigen Auf- und Niederschlagen der ineinandergefalteten Finger Platz machte. Dieser eminöse Zustand der Souveränetät mochte wohl 10 Minuten 11 Sekunden gedauert haben, als plötzlich ein jäher Zuck durch das Antlitz Sr. Durchlaucht fuhr, und Allerhöchstdieselben mit der fürstlichen Rechten nach — dem Ordenskorbe — nein, nur nach ihrem Allerhöchsten Nacken fuhren, als ob Sie den hochverrätherischen Stich eines Flohes abwehren wollten. In der That rührte aber

jenes ſtechende Gefühl nicht von einer ſolchen blutdürſtigen Beſtie, die ſelbſt Könige nicht verſchont, her, ſondern von der ungewöhnlichen Ausdehnung der Flechſen, welche dem Fürſten vergeſtern durch das Anbein auf dem Schloſſe Auerbach widerfahren war. Sereniſſimus hatte ſich zwar gleich des andern Tags von der alten Barbara beſprechen laſſen (ein Mittel, was er im Geheimen mehr als die Pillen des Geheimen Oberbeſtelbarztes Papelmeier ſchätzte), allein die ſympathetiſchen Zauberformeln mochten bis jetzt noch nicht gefruchtet haben; denn der Souverän ſah wirklich recht blaß und abgeſpannt aus, und um ſeine Stirn ſchwebte die gewitterſchwangere Wolke des Conjunctivs. Es hatte ſich ſogar das Gerücht verbreitet, daß Se. Durchlaucht in der tiefſten Ungnade den Bevollmächtigten einer auswärtigen Großmacht, Baron von Honigheim, heute nicht einmal durch man mit dem Conjunctiv, ſondern im Infinitiv ſchlechthin angeredet habe, und der Geſandte von Naſenhauſen in Folge dieſer völkerrechtlichen Kränkung nicht nur ſeine Päſſe zu fordern, ſondern auch einen Kontinentalkrieg zwiſchen Thoren und Naſenhauſen zu erregen beabſichtige.

Bei dieſem bedenklichen Zuſtande der Dinge ſchien eine drückende Schwüle auf den Herzen ſämmtlicher Ordens-Gäſte zu laſten, und ſoeben war der Oberhofmarſchall Sonnenkalb im Begriff, den Fürſten an die obſervanzmäßige Entleerung des Ordenskorbs zu erinnern, als ſich plötzlich die Flügelthüren des Saales öffneten, und keck und verwegen eine Schaar Hirſchfelder Muſenſöhne in den Ordenſaloon eintrat. Ihre ſchwarz-roth-goldenen Baretts, ihre langen, ungeflochtenen Haare, welche über den entblößten Hals hin-

weg auf den Kragen des Rockes hingen, die Keller und Kanonen, vor allen aber die blitzenden Schläger am schwarz-roth-goldenen Bandeliere, bildeten einen wunderbaren Kontraſt zu den höfiſchen Fracks und Eskarpins. Die Miniſter Sr. Durchlaucht und alle loyalgeſinnte Barone des Fürſtenthums drückten ſich vor Schreck und demagogiſchem Abſcheu in die Böſchungen der Fenſter, und die ganze wohlgeordnete Ordenspolonaiſe löſte ſich in einen verwirrten Knäuel auf. Der Oberhofmarſchall von Sonnenkalk, außer ſich über die unerhörte Unterbrechung eines der feierlichſten Tage monarchiſcher Thätigkeit, „britt in vornehmer gravitätiſcher Haltung, ohne ſich von der Leidenſchaft hinreißen zu laſſen, auf die unbequemen Eindringlinge los und wollte ſie ohne Weiteres zur Thüre hinauskomplimentiren, allein noch ehe er ſeine Anrede beginnen konnte, rief Se. Durchlaucht mit vernehmlicher Stimme: „Burſchen beſtellt haben, Burſchen näher treten, Burſchen hier bleiben, Rettungsmedaillen haben, Gnade ausbitten.“

Ein huldreiches Lächeln flog dabei über das Antlitz des Monarchen, und es war unverkennbar, daß die jugendlichkräftigen Geſtalten mit Barett, Keller und Kanonen der Sinnesweiſe unſers Magnus weit mehr behagten, als die Schaar der entnervten, glattgeleckten Höflinge.

Auf die gnädigen Worte des Fürſten traten die Burſchen näher zu den Stufen des Thrones, und ihr Anführer, Benjamin Trillhoſe, hielt an den Selbſtherrſcher aller Theen folgende Anrede:

„Edler Mann, Durchlaucht geheißener Fürſt! Wenn Könige ihr Wort halten, dann jauchzen die Herzen der

Völker. Denn der Dank ist das unaussprechlich wohlthätige Gefühl, das den Beglückten an den Beglücker, das Kind an den Vater, die Welt an den Schöpfer knüpft. In der Noth Konstitutien zu geloben und sie nachher nicht zu halten, das ist keine Kunst; aber im Glücke, ohne alles jesuitische Mäkeln, ohne dechlerische Winkelzüge, ohne widrige Spiegelfechterei einen Theil seines absoluten Ichs, seiner wohlerworbenen geschichtlichen Privilegien aufzuopfern,' darin zeigt sich die wahre Größe eines Heldenfürsten.

Wie wollen wir von dem Rechte, uns eine Gnade zu erbitten, vollen Gebrauch machen! Du wähnst vielleicht, daß wir nach Deinen Schätzen Verlangen trügen. Nein, Fürst, behalte Deinen Mammon für Dich, er würde uns nur gierig nach Besitz machen und uns aus dem heitern Reiche der Freiheit herab auf die gemeine Erde ziehen. Wir hegen einen andern weit uneigennützigern Durst, welcher fern davon, unsere Privatsecket zu füllen, lediglich das Glück und Heil Deiner Unterthanen bezwecken soll: Gib Deinem Volke eine freie Verfassung! Cincinnatus hat es sich nicht zur Schande erachtet, von der Diktatur zum Pfluge zurückzukehren, sogar ein großer deutscher Kaiser, in dessen Staaten die Sonne nicht unterging, hat den Scepter weggeworfen, und das Aufziehen der Staatsmaschinerie mit dem Aufziehen von Uhren vertauscht. Wenn wir auch nicht verlangen, daß Du ein Gleiches thun sollst, so folge wenigstens der Stimme des Jahrhunderts, gieb Deinem Volke eine freiere Konstitution ohne Herrenstand, damit der Geist der Zeit nicht über Dich komme, wie ein gewappneter Mann, und Dich zu spät aus dem Schlafe aufscheuche. Schau' um

Dich, wie die Völker mündig geworden und Rechenschaft fordern von ihren Vormündern, den Königen, damit Du nicht dereinſt verſtoßen wirſt, und auf den Ruinen der Souveränetät wehklagen mußt, wie die Juden auf den Trümmern von Babylon. Ich wiederhole es nochmals mit lauter vernehmlicher Stimme: Fürſt, gieb Deinem Volke eine freie Verfaſſung."

Der Student Trillbeſe ſtieß die letzten Worte mit einer ſolchen donnernden Stimme hervor, daß den Miniſtern in der Fenſterböſchung ein Schrei des Entſetzens über dieſe hochverrätheriſche Sprache entfuhr.

Der Graf Riedeſel bekam vor Anſtrengung, Schreck und Empörung einen heftigen Anfall des Zipperleins und ſteiperte rückwärts auf den Großkanzler, dergeſtalt daß er mit ſeiner Fackel den großen werggefüllten Haarbeutel des Juſtizminiſters in Brand ſteckte. Der Dr. Lederbeſe drehte ſich ſchnell herum, ſeinen ſteipernden Kollegen aufzufangen und berührte bei dieſer Gelegenheit mit ſeinem brennenden Haarbeutel den Vorhang der Fenſterböſchung, worin er ſtand. Der feine Krepp der Gardine ſtand ſofort in hellen Flammen und entzündete den Haarbeutel des dicht daneben ſtehenden Reichsbarons Sauermuſe, dem es plötzlich ganz licht und hell um den Kopf wurde. Dieſer, im erſten Augenblick nicht ahnend, daß er ſelbſt ein Brander war, drängte ſich wie beſeſſen von dem brennenden Vorhange weg und ſteckte noch einige andere Paires des Reichs in Brand.

Das Feuer verbreitete ſich mit rapider Schnelligkeit, der Tumult wurde endlos, Ariſtokraten und Demokraten ſtürmten blind durcheinander, auf dem Auerhahnsorden in der

Balze wurde mit Füßen herumgetreten, und, was ewig denkwürdig in den Annalen von Theren bleibt, die Wiedereinführung der Haarbeutel, welche die Funken hätte ableiten sollen, trug vielmehr dazu bei, Alles, ja beinahe den Thron und die im Seitenzimmer stehende Regierungsmaschine in Feuer und Flammen zu versetzen. Ein Glück war es, daß der Oberhofmarschall Sennenkalb so schleunig wie möglich Serenissimi Haarbeutel losbrannte und in den Punschroyalnapf warf, sonst hätte die darin befindliche Patrone Feuer fangen und das Staatsoberhaupt absprengen können.

Jeder der Anwesenden, selbst der Fürst Magnus, half so gut es ging löschen; nur der Baron von Henigsheim, welcher mit dem Staatssekretär Lipps in einer Seitennische gezischelt hatte, schlüpfte zur Thüre hinaus. Gleich darauf eilten auch die übrigen Schloßbewohner und unter ihnen die alte Barbara mit Gießkannen, Wassereimern und Handspritzen herbei, und binnen einer Viertelstunde waren sämmtliche Sachen und Personen, welche Feuer gefangen, vollständig gelöscht. Kaum schien der Tumult beruhigt zu sein, als die alte Barbara aus der Kinderstube in den Ordenssaal mit dem Schrei hineingestürzt kam: „Jesus Maria und Joseph, zu Hülfe, der Erbprinz ist geraubt."

„Hat Niemand den Baron Henigsheim gesehen!" flüsterte man sich durch den Saal zu, und gleich darauf wurde auf dem Schlosse die Sturmglocke geläutet und zwölf Kanonenschüsse wurden abgefeuert.

Das Ordensfest löste sich in allgemeine Bestürzung auf, ohne daß auch nur Ein Ende des Hirschordens vertheilt worden war. Die Studenten zogen herab nach Wein-

heim, um den Reſt der Nacht hindurch zu kommerſiren. Keiner der Muſenſöhne führte jedoch Geld bei ſich, und den Wirthen der Reſidenz war es auf das Strengſte unterſagt, den Studenten zu borgen.

„Geht Ihr einſtweilen in den rothen Ochſen," ſprach Trillhoſe zu den Uebrigen, „ich will dem Partikulier Eſelgrimm, der uns ſeine Belehnung noch ſchuldig iſt, ſo viel als wir brauchen abzapfen."

„Melke den geizigen Philiſter nur tüchtig," riefen die Uebrigen und zogen mit Geſang nach dem rothen Ochſen, während Trillhoſe eine Seitenſtraße nach der Wohnung Gotthilf Eſelgrimms einſchlug.

Er ſchellte an der Thüre des Partikulier Eſelgrimm. Es war ſchon zehn Uhr Abends, allein in allen Zimmern des Hauſes wurde herumgeleuchtet und gewirthſchaftet. Vor der Thür noch ſtand neben einer gelben, eierſchalenförmigen Kutſche ein hoher mit Möbeln bepackter Leiterwagen; Alles ſchien auf eine Abreiſe hinzudeuten.

„Ich bedaure ſehr," ſprach Eſelgrimm verdrießlich zu Trillhoſe, „daß ich Ihnen nicht einmal einen Stuhl anbieten kann, aber Sie ſehen ſelbſt, daß meine Möbel bereits auf den Wagen gepackt ſind. Noch heute Nacht beabſichtige ich über Baſel nach Küßnacht abzureiſen. Ich mag mich keiner neuen Brandſchatzung mehr unterwerfen. Morgen ſind die Quatembergelder fällig, welche vierteljährlich pränumerando entrichtet werden müſſen. Bleibe ich daher nur noch eine Stunde vom morgenden Tage hier, ſo iſt die Steuer für das nächſte Vierteljahr verfallen, und

wird, wohin ich mich auch wenden mag, durch Requisition aus meiner fahrenden Habe eingezogen. Diese Scheererei, diese Bevormundung, diese kostspielige Regierung kann ich nicht länger ertragen."

„Reisen Sie über Basel?" frug Trillhose.

„Ja, ich bin gesonnen, dort von den Strapazen der Reise einige Tage auszuruhen."

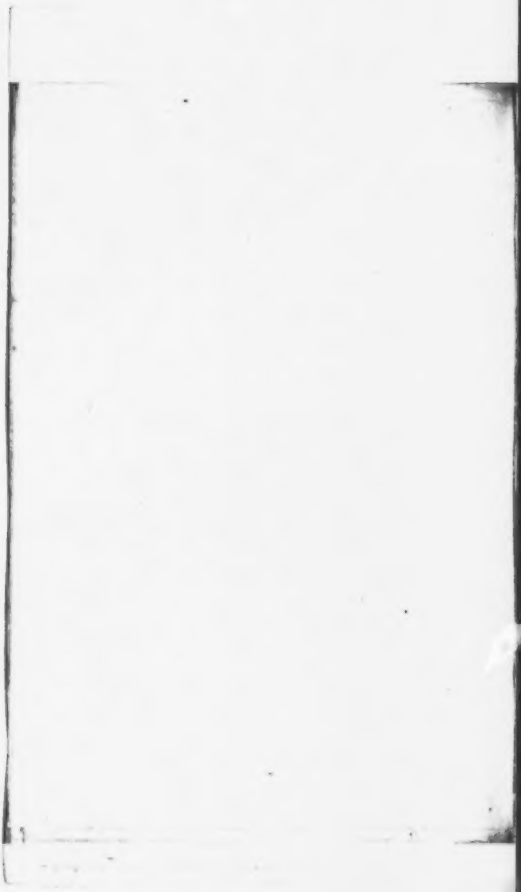
„Nun, so werde ich Ihnen ein Paquet anvertrauen, was Sie an einen gewissen Friede Weltschmerz, der Ihre Sympathieen für die platonische Republik theilt, abgeben werden. Ich verlasse mich auf Ihre Pünktlichkeit und werde diesen Dienst als vollkommene Gegenleistung statt des versprochenen Lösegeldes betrachten."

„Sie können versichert sein, daß ich das Paquet richtig besorge, ich werde es zu meinen Hypothekeninstrumenten legen, die ich in einer verschlossenen Chatoulle stets bei mir führe."

Trillhose entfernte sich und brachte gegen Mitternacht ein schwarzes, festversiegeltes Paquet herbei, das Getthilf an die Adresse Friede Weltschmerz in Basel zu befördern feierlich gelobte.

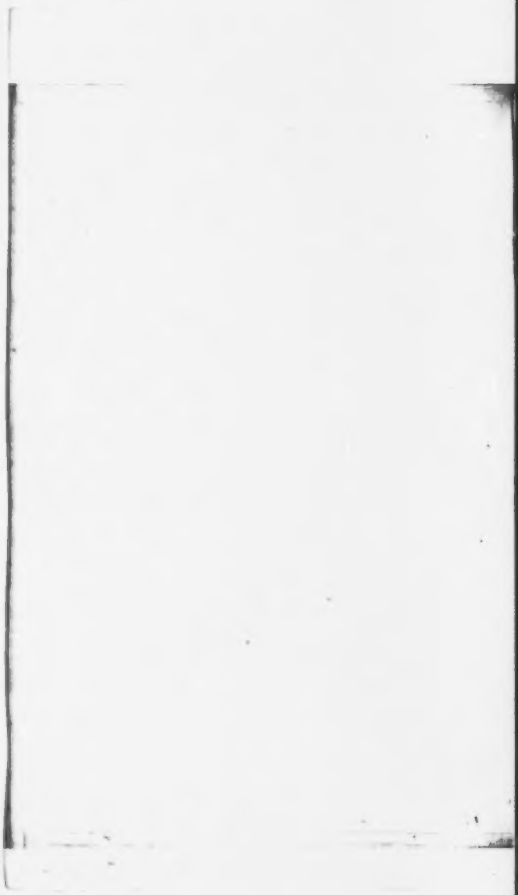
In der Scheidestunde zwischen Sonnabend und Sonntag Mitternachts dreiviertel auf Ein Uhr, also funfzehn Minuten vor der Fälligkeit der Quatemberfteuer, fuhr Eselgrimm in einer gelben Kutsche, an deren Hintertheil der Esel gebunden war, mit Sack und Pack, Kind und Kegel, langsamen Schrittes zum Thore von Weinheim hinaus. Hinter ihm her rasselte der mit zwei Pferden und der Schweizerkuh als Spitze bespannte Packwagen, mit hochgethürmten Stüh-

len, Tiſchen und Bettpfoſten, von deren Zinne der treue Pudel Hektor ſeinen Hundefreunden in der Stadt ein letztes Lebewohl bellte. Wäre der Leſer dieſer ſeltſamen Fuhre begegnet, gewiß, er hätte nicht geahnt, daß ſie den echten legitimen Thronfolger von Thoren mit ſich führte.



Drittes Buch.

Das Buch Nasenhausen.



1.

Ehe wir die weitern Schickſale der Karawane auf ihrem Zuge in das gelobte Land der Freiheit mittheilen, ſehe ich mich genöthigt, erſt einen kleinen Abſtecher in das Herzogthum Naſenhauſen zu machen. Der Leſer mag dem Autor zugute halten, daß er aus dem breiten Strome des ſchriftſtelleriſchen Plurals plötzlich in den engen Canal des Singulars gerathen iſt, daß er in dem Vorderſatze von der königlichen Prärogative des „Wir“ Gebrauch gemacht hat, und im Hinterſatze von der ſchwindelnden Höhe des Throns herab in den Koth ſerviler Seelen verſunken iſt, welche ſich nicht einmal ihres kleinen Ich's zu bedienen getrauen, ſondern daſſelbe wo möglich noch in den Submiſſionsſtrich verſtecken. Allein der Autor naht ſich dem Herzogthum Naſenhauſen, und ebenſo wie jeder Fremde keinen guten Taback mit nach Oeſterreich bringen, und über die ruſſiſche Grenze nicht einmal die preußiſche Staatszeitung ungeſcheren paſſiren darf, auf ähnliche Weiſe darf ſich kein Schriftſteller, welcher das Herzogthum Naſenhauſen betritt, bei willkührlicher Gefängnißſtrafe des Ausdrucks „Wir“ bedienen. Der

Laie wird ein ſolches Verbot auf den erſten Moment lächerlich finden, allein, genau betrachtet, lag darin dieſelbe ſtrenge Conſequenz, welche der Papſt offenbarte, als er die hermeſianiſchen Schriften deshalb in den Bann that, weil beſagter Profeſſor die Satzungen der katholiſchen Kirche durch die Vernunft zu rechtfertigen ſich erdreiſtet hatte. Denn der heilige Vater ſah wohl ein, daß es ein ebenſo tollkühnes, wie gefährliches Unternehmen war, dunkle, geheimnißvolle Myſterien, welche über der Vernunft ſtehen, mit dem Lichte der Vernunft zu beleuchten, und ſie ſchamlos einer Oeffentlichkeit preis zu geben, wodurch ſie den ganzen Reiz der keuſchen Verhüllung verlieren und von Jedermann frech betaſtet werden können. Auf ähnliche Weiſe ſah die Regierung von Naſenhauſen ein, daß, wenn ſie dem ungeheuren, täglich ſich mehrenden Haufen der Schriftſteller geſtattete, von ihrer winzigen Perſon im Plural zu ſprechen, die ganze Herzogliche Prärogative zur gemeinen Alltäglichkeit herabſinken würde. Die Skribenten erhoben über dieſes Verbot der Naſenhäuſer Regierung ein großes Geſchrei, reichten bei Hofe eine Beſchwerde ein und führten darin aus, daß ſie ſich ſchon für Cicero's Zeit im jüngſten Beſitze des Wortes „Wir" befunden hätten. Allein der allerhöchſte Beſcheid lautete dahin:

„Euer angeborenes Talent verdankt Ihr zwar auch Gottes Gnade, allein dadurch können Wir Euch durchaus nicht für befugt erachten, ebenbürtige Privilegien, welche allein Uns, den Herrſchern der Welt, gebühren, für Eure Perſon in Anſpruch zu nehmen, ſintemal und alldieweil Ihr eben ſo gut wie Unſere andern getreuen Unterthanen

Euch vor Unſerer Majeſtät beugen müſſet, und Euer angebornes Genie Euch dazu nicht verliehen ward, den Glanz des Thrones zu ſchwächen, ſondern denſelben zu erhöhen. Wenn Ihr Euch in ſine Eurer Beſchwerde noch auf den Beſitzſtand zu Cicero's Zeit berufet, ſo geben Wir Euch zu erkennen, was maßen ſothaner jüngſte Beſitz fürnehmlich durch die Völkerwanderung und andere Ereigniſſe der Hiſtorie turbiret worden iſt. So wenig Ihr Euch daher derer adlichen Namen und Wappen, item derer Titul ungeſtraft bedienen ſollt, ebenſowenig dürft Ihr Euch bei gleicher Strafe pro futuro unterfangen, von Eurer unmaßgeblichen Perſon in Plurali zu reden.

Jobs Hieronymus.
contras: Hans Ygling.

Unter ſolchen Verhältniſſen wird es der Leſer wohl gerechtfertigt finden, wenn der Autor an dem violett angeſtrichenen Grenzzollhauſe von Raſenhauſen die Contrebande des Plurals abgeworfen hat, und ohne poetiſche Lizenz im ſimplen Singular, wie ein Philiſter mit dem Regenſchirm unter dem Arm, ſich der herzoglichen Reſidenzſtadt Nießburg nähert. Vor dem Thore der Stadt gewahrt der Wanderer einen großen viereckigen Platz, welcher von drei Seiten mit langen kaſernenartigen Gebäuden eingefaßt iſt.

Die großen langweiligen Gebäude wird der Beſchauer beim erſten Blick für Militärkaſernen halten, allein er irrt ſich. Das ganze ſtehende Heer von Raſenhauſen, zwei hundert und fünfzig an der Zahl, logirt nicht hier, ſondern nahe bei dem herzoglichen Palais Prieſenitz in dem obern Theile

von Nießburg, in der reitenden Artilleriekaserne, und jene Gebäude am Eingange der Stadt sind etwas Seltsames, nämlich sogenannte Nasenhäuser Hypotheken-Fabriken.

Das Hypothekenwesen wird nämlich in Nasenhausen maschinenmäßig ganz im Großen betrieben, weil nicht blos über Grundstücke, sondern auch über bewegliche Gegenstände ein Hypothekenbuch existirt. Dadurch waren ungeheure Anstalten erforderlich, welche man nach dem Maßstabe der Fabriken in der Weise eingerichtet hatte, daß auf dem rechten Flügel blos der Besitztitel berichtigt, auf dem Querflügel die Lasten und Abgaben und auf dem linken Flügel die Schulden eines Menschen eingetragen wurden. Vorn über dem Portale stand als Wappen der Gott Mercurius, in dessen grünem Lorbeerkranze gerade vorn an der Stirn die Worte zu lesen waren: „Des Menschen Besitzthum wird im Flügel rechter Hand angemeldet und notirt." Gerade an der Stelle des Herzens ist zu lesen: „Des Menschen Lasten und andere Verbindlichkeiten sind in dem Querflügel einzusehen." Unten im Gürtel des Mercurius standen die Worte: „Der Schuldenmacher — findet unten im linken Flügel Einlaß." Das Gebäude enthält große weißangestrichene Zimmer, worin emsige Schreiber in gebückter Stellung sitzen, und sich mit ihren Schreibärmeln von schwarzglänzender Leinwand dann und wann den Schweiß von der Stirn wischen. Die lautlose dumpfe Stille wird nur durch das Kratzen der Federn, durch das Knistern des Papiers und durch das Trippeln einiger Schreiber unterbrochen, welche mit dem Conzepte, in dem sie irgend ein Wort nicht lesen können, nach den expedirenden Sekretären hinlaufen.

Der Herzog von Naſenhauſen hing in ſtaatsrechtlicher Beziehung der Eigenthumstheorie an. Nach ſeiner ſouveränen Willensmeinung gehörte das Land dem regierenden Fürſtenhauſe erb- und eigenthümlich und demgemäß hatte er auch ſchon früherhin einen Theil davon, mit Einwilligung der Agnaten, und unter Vorbehalt des Näherrechts, an ein anderes regierendes Haus gegen Entgeld veräußert und eine Heerde ſtämmiger Leute zum Kriegsdienſt über's Meer an eine fremde Macht verkauft. Seinen Unterthanen über Verwendung der Steuern Rechnung zu legen, hätte er für ebenſo abſurd gehalten, als wenn die frohn- und zinsdienſtpflichtigen Untergebenen eines Landedelmannes von ihrem Herrn Rechnungslegung über ihr Geld und ihren Schweiß hätten fordern wollen. Eine conſtitutionelle Regierung betrachtete er als eine Art Penſionsanſtalt für die Regenten, und ebenſo wie ſeine Gerichte die Bauern warnen mußten, ſich nicht auf den Auszug zu ſetzen, ſondern lieber das Heft in der Hand zu behalten, auf gleiche Weiſe war es ihm nicht zu verdenken, wenn er es für rathſam hielt, ſeine angebornen, geſchichtlich begründeten Rechte nicht eher mit den Unterthanen zu theilen, als bis eine dringende Nothwendigkeit hierzu vorhanden wäre.

Alle die revolutionären Zeitrichtungen hatten in den Augen des Herzogs keine andere Abſicht, als die Staatsflaſche umzuſchütteln, den Stöpſel abzuſprengen, und die Hefe nach oben zu bringen. Alle äußeren Gährungsſtoffe hielt man dieſerhalb von der Grenze des Staats durch einen ſtreng gezogenen Kordon ab, und die unruhigen Köpfe im Innern, über die jede Polizeibehörde eine beſondere Kondui-

tentiste führen mußte, wurden zur Abkühlung ihrer aufgeregten Hirngeister in die Hypothekenfabriken eingesperrt, wo sie bis zu ihrer Besserung an der großen Staatssicherheitsmaschine arbeiten mußten. Dieses Institut hat seitdem für das Herzogthum Nasenhausen eine ähnliche Bedeutung, wie Cayenne für die große Nation. Wurde z. B. ein Ochse geschlachtet, so durchstrich man den Platz, wo er im Hypothekenbuch gestanden hatte, mit rother Dinte, und schrieb ihn im Buche des Metzgers ab. In den Fleischhallen befand sich früh zur Verkaufszeit ein Notar, vor welchem alle Fleischerrechnungen verlautbart und in die Hypothekenbücher der Käufer eingetragen wurden. Wenn das Fleisch verzehrt und verdauet worden war, so wurde es in den Büchern der Käufer gelb durchstrichen, und dem betreffenden Düngerhaufen zugeschrieben. Fuhr man endlich den Dünger auf's Land, so ging der bewegliche Gegenstand in das Grundstück über und wurde mit demselben vereinigt (konsolidirt). Auf diese Weise regierte und bevormundete man in Nasenhausen von Amtswegen den ganzen Lebensprozeß und gewann die genaueste Uebersicht über den Vermögens- und Verdauungszustand der einzelnen Bewohner. Das Ideal der Gerechtigkeit war erreicht und Betrügereien nicht füglich mehr denkbar. Die Aufsicht über diese wichtige Branche führte ein Wirklicher Geheimrath. Es ist nämlich zu bemerken, daß der philosophische Gegensatz zwischen Idealität und Wirklichkeit sich in Nasenhausen auch auf die Räthe erstreckte. Der schlechthinnige Rath strebte ideal, d. h. geheim zu werden, und hatte er dieses Ideal erreicht, dann kehrte er als entwickelter Geheimrath zur Wirklichkeit zurück und hatte in

der Trias den Kreislauf ſeiner Vollendung zurückgelegt. Denn erſt bei einem Wirklichen Geheimrathe ließ ſich der Hegel'ſche Grundſatz, daß alles Wirkliche auch vernünftig iſt, ohne alle Ausnahme und Beſchränkung anwenden. Dieß Alles war vom Herzoge gewiß ſehr weiſe erdacht und ausgeſonnen!

Doch was ſpreche ich von den Gedanken des Herzogs! Wäre ich ein großer Herr, ich wollte mich wohl hüten, zu denken und zu ſchreiben. Dies iſt und bleibt eine der größten Anſtrengungen, und ſelbſt der Geübteſte in dieſem Fache ſchneidet erſt an der Feder herum, oder macht ſich ſonſt etwas zu ſchaffen, ehe er daran geht. Selbſt der große Göthe ſcheute ſich vor geiſtigen Geburtsſchmerzen, um wie viel weniger war da dem Herzog zu verargen, wenn er es ſich bequem machte, und ſeine Miniſter für ſich denken ließ. Hatte er doch, auch ohne daß er dachte und ſchrieb, immer noch den großen Vortheil ſelbſt vor gewaltigen Schriftſtellern voraus, daß ſein Name nicht blos alljährlich im Staats- und Volkskalender erſchien, ſondern daß er auch in der politiſchen Geſchichte, wenn auch nur paſſiv, fortlebte. Es iſt daher zum Schluß des jetzigen Kapitels und ehe der Leſer den Herzog perſönlich kennen lernt, hinzuzufügen, daß, wo in Staatsangelegenheiten von Hochdeſſelben Allerdurchlauchtigſter Perſon die Rede iſt, ſeine Regierung verſtanden werden muß, eine Klauſel, die in conſtitutionellen Staaten, namentlich in nichtfaliſchen, wo das Staatsoberhaupt durch Geburten in Anſpruch genommen wird, gar nicht hätte hinzugefügt zu werden brauchen.

2.

Während wir uns eine kurze Zeit im Herzogthum Nasenhausen umgeschaut haben, war die Eselgrimmsche Familienfuhre langsam, aber bedächtig bis zum nächsten Hohlwege eine Viertelstunde von Weinheim gediehen. Gotthilf, der beim Fahren in steter Angst vor dem Umwerfen schwebte, ließ halten und das Leder aufknöpfen, um eine Strecke weit zu Fuße nebenher zu gehen. In diesem Augenblicke sprangen zwei in Mäntel verhüllte Mannspersonen an den Wagen heran.

„Jettchen, gieb mir die Pistolen aus der Seitentasche herüber," rief Eselgrimm in der Meinung, daß ihn Räuber überfallen wollten.

„Echauffiren Sie sich nicht, Monsieur, wir sind gut Freund, we(h)in geht Ihre route?"

„Direkt über den Saukopf in die schweizer Republik."

„Ueber den Saucope, c'est charmant, Monsieur, da haben Sie wohl die Güte, ce petit joli enfant (hier reichte er Eselgrimm ein kleines Kind in den Windeln hin) bis an die Grens(z)e von Nasenhausen mitzunehmen."

„Warum nicht gar," rief Eselgrimm ärgerlich, „ich bin kein Findelhaus, an Einem Bastarde habe ich völlig genug."

„Ne fâchez vous, Monsieur, Sie sollen das Kind

nicht be(h)alten, point du tout, ich nehme es wieder ſ(z)urück."

„Nichts da, Kleinkindergeruch iſt etwas Unausſtehliches, zumal wenn man das Gefühl der Vaterſchaft nicht in ſich trägt. Halten Sie mich nicht auf."

Das Kind fing bitterlich an zu weinen, und ehe es ſich Gotthilf verſah, lag das kleine Weſen auf dem Schooße des mitleidigen Jettchen neben dem andern Kinde. Die beiden Fremden liefen querfeldein und gleich darauf kamen vier Gensd'armen herangeſprengt und umzingelten Eſelgrimms Wagen.

„Halt, halt, hier haben wir den Thronräuber, keinen Schritt weiter, Kameraden, verſteht Ihr wohl. Kindergeſchrei, das iſt unverkennbar die durchlauchtige Stimme unſers gnädigen Erbprinzen. Marſch, Kutſcher, kehrt! Kameraden, ich bin der erſte geweſen, der's entdeckt hat, verſteht Ihr wohl, mir gebührt der Finderlehn. Doch Ihr ſollt nicht trocken ausgehen, das heißt, verſteht Ihr wohl, ich laſſe Euch Einen einſchenken."

„Nur nicht in die Stadt zurück," proteſtirte Eſelgrimm, „ſonſt muß ich die Quatemberſteuer bezahlen; bedenken Sie, meine Herren, daß wir uns ſchon eine Viertelſtunde im nächſten pränumerando zu zählenden Quartal befinden. Was man von mir will, läßt ſich eben ſo füglich am Zollhauſe vor der Stadt abmachen, ohne daß wir das ſteuerpflichtige Weichbild zu berühren brauchen. Begehren Sie vielleicht die beiden Kinder, meine Herren, zu denen ich ohne meine Mitwirkung gekommen bin, mit Vergnügen ſtehen ſie Ihnen zu Dienſten, nur laſſen Sie mich ungehindert von dannen ziehen."

„Der Spitzbube will sich aus dem Staube machen, daraus wird nichts, marsch kehrt." —

„Solche Ausdrücke verbitte ich mir, meine Herren. Ich behalte mir die Injurienklage ad separatum vor, ich appellire —"

„Nur immer los, zum Kutschschlage heraus, Kameraden, versteht Ihr's wohl, er will appelliren, reitet ein wenig seitwärts, wir sind gediente Leute, wir lassen uns nicht einschüchtern."

Die ganze Karawane wurde zurück nach dem Polizeiministerium eskortirt. Dort befand sich nicht nur der Graf Riedesel, sondern auch der Fürst Magnus in Allerhöchsteigner Person, da der Gegenstand der Nachforschungen so wichtig war, daß von dessen Ausfalle die ganze Thorensche Erbfolge abhing.

Als Jettchen Eselgrimm zur Thüre hereingeführt ward, und Serenissimus auf jedem ihrer Arme ein Kind erblickte, wäre er beinahe in die Erde gesunken. Noch ehe er ein Wort vor Schreck herausbringen konnte, hatte der Minister bereits den Oberarm eines der beiden Kinder untersucht und rief im Ausbruch der höchsten Freude, wie Archimedis:

„Ich habe ihn gefunden, den durchlauchtigen Erbprinzen, er lebe hoch!"

Dem Fürsten war zu Muthe, als ob er einen Zwölfender gefehlt hätte, er wußte nicht, ob er weinen oder lachen sollte, und doch blieb ihm nichts übrig, als zum bösen Spiele gute Miene zu machen. Die Eselgrimmschen Eheleute so schnell als möglich wieder zu entfernen, war sein nächster Hauptgedanke, und er suchte daher einer weiteren

Erörterung der Sache dadurch vorzubeugen, daß er kurzweg selbſt inquirirte und entſchied.

„Wie ſeid Ihr zu meinem Erbprinzen gekommen?“ wandte er ſich zu Jettchen.

„Ach Ew. Durchlaucht, wir ſind unſchuldig an dem Prinzenraube. Auf der Reiſe in die Schweiz begriffen, ward er uns von einem fremden Manne zugeſteckt, der ihn ſpäter wieder abholen wollte.“

„Was iſt das andere für ein Kind?“

„Eine Waiſe, Ew. Durchlaucht, welche ich an Kindesſtatt zu mir genommen habe. Ich flehe fußfällig um Gnade für mich und meinen armen Mann, wir ſind unſchuldig, geruhen Ew. Durchlaucht zu befehlen, daß wir ungehindert weiter ziehen dürfen.“

„Kronprinz gefunden haben, Unterſuchung zu weiter nichts führen, lieber Riedeſel, nur Leute unglücklich machen, Gnade für Recht ergehen laſſen, Eſelgrimm ſich ſofort aus meinem Lande packen.“

Langſamen, aber bedächtigen Schrittes rückte die Eſelgrimmſche Familienfuhre zum zweiten Male zum Thore der Reſidenzſtadt Weinheims hinaus und gelangte ohne weitere Störung auf der Grenzſcheide zwiſchen Theren und Naſenhauſen, nämlich auf dem Hochplateau des Saukopfs an. Von dort aus genoß man eine weite Ausſicht über lachende Fluren und zwei ſouveräne Fürſtenthümer; Theren und Naſenhauſen lagen wie ein grüner blaudurchwirkter Teppich vor den Blicken der Reiſenden ausgebreitet. Es war gerade zur Zeit des Sonnenaufgangs und der ſchneidend kalte Wind, deſſen Wehen die Geburt des Weltlichts verkündete, ſtrich

unſerm Gotthilf Eſelgrimm ſo empfindlich in das Geſicht, daß er die weiße Zipfelmütze unter dem ſchwarzen dreieckigen Filzhute tief über die Ohren zog. Seinen Körper hatte er gegen die Einflüſſe der Witterung ſattſam verwahrt, denn er trug eine wollene Jacke, zwei Hemden, einen Frack, einen Oberrock und das gelbe Matin mit ſiebenfachem Treppenkragen, das er aus dem Nachlaſſe ſeines Schwiegervaters, des Geheimen Kanzleiſekretärs Schönreck überkommen, unter keinen Bedingungen weggelaſſen hätte, weil es durch und durch mit wilder Katze gefüttert war und gleichſam einen Talisman gegen die Gicht bildete. Unterwegs litt der kleine fürſtliche Anonymus in Folge der rauhen Bergluft an bedenklichen Zufällen, und oben auf dem Gipfel des Plateaus deutete Jettchen ihrem Gemahle mit weinenden Augen an, daß der zarte Lebensfaden des Kindes zu zerreißen drohe. Gotthilf war von ſeinem Vater, dem alten Stadtkämmerer, als guter Chriſt erzogen worden, und es durchſchauerte ihn der Gedanke, daß der kleine Heide ohne die Weihe der Taufe von hinnen ſcheiden ſollte. Er entſchloß ſich daher kurz und gut zu einer Nothtaufe. An dem Grenzpfahle, welcher auf der einen Seite die Landesfarbe von Thoren, auf der andern die von Raſenhauſen trug, errichtete er von Steinblöcken einen Altar, und ſein Barbierbecken mußte in Ermangelung eines andern Gefäßes die Stelle des Taufbeckens vertreten. Mit dieſem ſpähte er nach einer nahgelegenen Quelle umher, woraus er reines, ſpiegelklares Waſſer zur Abwaſchung der fleiſchlichen Erbſünden ſchöpfen könne. Allein als ob das Schickſal ihn auf allen Lebenswegen wie ein Kobold hätte necken wollen, er entdeckte nirgends weit und breit eine rie-

ſeinde Quelle, ſogar die Flaſche Wein, welche er unterwegs zur Erwärmung des Magens bei ſich zu führen pflegte, hatte ihre Endſchaft erreicht, Zeit war nicht mehr zu verlieren, und im Drange des Augenblicks wußte er ſich keine andere Flüſſigkeit zu verſchaffen, als daß er zum Hintertheil des Wagens nach ſeiner Lebensretterin, der Eſelin Hanna ſchlich, und mit der Milch, dieſer wohlthätigen Freundin, welche die Wiedergeburt ſeiner kranken Bruſt bewirkt hatte, das Becken anfüllte. Zu der nämlichen Zeit erblickte er einen des Wegs daher pilgernden jungen Mann, welcher, mit ſeinem grünen Ränzel auf dem Rücken und dem Ziegenhainer in der Hand, fröhlich ſein Lied pfiff. Eſelgrimm trat zu ihm heran, machte ein ſchiefes Kompliment und bat ihn auf das Inſtändigſte, bei der Nothtaufe die Pathenſtelle zu vertreten.

„Ei warum denn dies nicht," erwiderte der fröhliche Wanderer, „aber ich bedinge mir aus, daß ich von der hübſchen Frau dort einen Gevatterkuß zur Belohnung bekomme."

Eſelgrimm machte eine ſauerſüße Miene, indeß winkte er ſeine Ehefrau mit dem Kinde an dem Altar heran und ſtellte ſich in Poſitur, um die feierliche Handlung mit einer paſſenden Anrede einzuleiten. Allein er räuſperte ſich eine Zeit lang und konnte nicht zum Anfang kommen. Endlich riß ihn der junge Mann aus der Verlegenheit und ſprach mit erhobener Stimme:

„Wie wir, meine verſammelten Chriſten, an dem Markſteine zweier ſouveräner Fürſtenthümer ſtehen, unſern Rücken dem Lande Thoren zugekehrt, und mit dem Angeſicht der

aufgehenden Sonne entgegend ſchauend, welche von den Palmen des Oſtens heraufſteigt, und mit ihren goldnen Strahlen die gewaltigen Zinnen des Schloſſes Rießburg begrüßt, alſo befindeſt du dich, ſchlummernder Säugling, an der verhängnißvollen Gränze von zweien der unermeßlichſten Reiche, an der Grenze des Dieſſeits und des Jenſeits. Der Hügel, der dieſe beiden gleich unbegreiflichen Länder von einander ſcheidet, iſt der Hügel des Grabes und aus ihm ragt an der Stelle des violetten Grenzpfahles ein weißer Leichenſtein empor, deſſen Finger hinauf zu den lichtverklärten Zinnen des Himmels zeigt. Aber ehe dir die Gnade vergönnt iſt, im Kreiſe der himmliſchen Heerſchaaren als kindlicher Engel dem Ewigen Halleluja zu ſingen, mußt du erſt durch die Wäſche des Geiſtes vom irdiſchen Unrathe der Sünde gereinigt werden. Zwar biſt du dir noch keines Fehltritts bewußt geworden, dein ganzes Leben iſt nur ein ſchaukelnder Traum geweſen, und dein erſtes Erwachen aus der Wiege des Grabes wird die Auferſtehung ſein, allein weil du von ſündigem Fleiſche ſtammſt, ſo iſt auch unbewußt die große unvermeidliche Inteſtaterbſchaft der Menſchheit, jenes Fideikommiß des Satans, das auch armen Teufeln zu Theil wird, die Erbſünde, als angebornes Muttertheil auf dich übergegangen, und nur durch den Schoß der ſeligmachenden Kirche kannſt du aufwärts zum Reiche des Heils gelangen. Denn die Kirche iſt der Baum des Lebens, welcher im Dieſſeit wurzelt, und mit ſeinen erhabenen Wipfel in das Jenſeit hineinragt, der Baum, deſſen goldne Früchte kräftig reinigen und beſeligen und die Wonne des Jenſeits ſchon hier ſchmecken laſſen. Zu dieſes Meer voll Seligkeit wird

dich in Ermangelung eines geweihten Dieners der Kirche dein Vater eintauchen."

Bei diesen Worten wurden sie durch ein Piquet Soldaten in der Feierlichkeit unterbrochen, und von dem Anführer also angeredet: „Meine Herrschaften, Sie befinden sich auf Nasenhäuser Grenzgebiete. Im Namen des Herzogs, ich bitte um Ihre Pässe."

Eselgrimm hatte wohlweislich dafür gesorgt, daß sein Paß von den Geschäftsträgern sämmtlicher Mächte, ein Dutzend an der Zahl, deren Gebiete er von Theben bis zur Schweiz passiren mußte, visirt worden war. Jetzt kam die Reihe auch an den fremden jungen Mann. Dieser vermochte indeß zu seiner Legitimation nichts zu produziren, als eine alte beschmutzte Matrikel, worin er als Student der Theologie zu Basel aufgeführt stand. Eselgrimm erschrak über den Namen des Fremden, denn er glaubte ihn bereits auf der Liste der verfolgten Demagogen gelesen zu haben. Auch der Lieutenant erklärte, nachdem er sein Verzeichniß verdächtiger Personen hervorgezogen und durchlaufen hatte: „Mein Herr, Sie müssen mir folgen." Inzwischen durchsuchten einige Soldaten Eselgrimms Wagen und brachten folgende Gegenstände als verdächtig herbei: das schwarze nach Basel adressirte Packet und Plato's Republik, welche Gotthilf in der letzten Zeit, seit er den Gedanken an die Herausgabe der Uebersetzung gefaßt hatte, stets bei sich zu führen pflegte. Der Lieutenant drang auf Eröffnung des schwarzen Packets, allein Eselgrimm lehnte dies mit dem Bemerken ab, daß er das Siegel anvertrauter Gegenstände ebensowenig verletzen dürfe, wie dies der Post erlaubt sei.

„Wohlan denn," sprach der Lieutenant, „so bleibt nichts übrig, als daß Sie mir nach Nießburg auf das Polizeibureau folgen und entweder das Packet eröffnen, oder plombiren lassen. Ueberhaupt, meine Herrschaften, kommt mir Ihr ganzes Treiben hier sehr verdächtig vor, und fast vermuthe ich, daß Sie zu der Sekte jener Wiedertäufer gehören, welche sich an einigen Punkten des Herzogthums zeigen, und gegen welche ich die gemessensten Befehle in Händen habe. Ich kann Sie daher sämmtlich ohne genauere Untersuchung der Sache nicht ziehen lassen."

Nießburg lag nur einige Stunden von dem Saukopfe entfernt, und da unserm Gotthilf überdies daran gelegen war, so schnell als möglich an einen Ort zu kommen, wo er durch ärztliche Hülfe das Leben des kranken Kindes vielleicht noch retten könne, so weigerte er sich nicht weiter, sondern bekomplimentirte den Lieutenant sammt dem verdächtigen Paten, von dem er jedoch mit einer gewissen Scheu etwas seitwärts rückte, in den Wagen, und befahl dem Kutscher, den Weg nach der Residenz einzuschlagen.

Der Wagen rasselte, begleitet von dem lauten Geschrei der Gassenjungen, welche dem hinten angebundenen Esel folgten, nach dem Polizeibureau. Die Schildwache rief: „Wer da?" „Gut Freund," erwiderte der Lieutenant, indem er aus dem geöffneten Kutschenschlage herausprang und Madame Eselgrimm mit einem Handkusse versicherte: „Auf Ehre, ich bin noch selten in so unvergleichlicher Gesellschaft gereist, als heute, ja meine Gnädige."

Nach Verlauf von einer halben Stunde kehrte der Lieutenant v. Lilienfels II. zurück, und sprach, indem er sich achsel-

zuckend die Hände rieb: „Meine Herrſchaften, ich bedauere ſehr, daß meine Vermittelung bei der geheimen Polizei nichts gefruchtet hat. Sie werden ſchwerlich heute von hier aus weiter fahren können, denn der Polizeirath Herr Schnuphaſe will die beiden Herren ſelbſt ausführlich ſprechen und zwar auf der Stelle. Gefreiter!“ rief er einem Soldaten zu, „führen Sie einmal die beiden Herren hinauf in das Polizeibureau. Wo wünſchen die Herrſchaften zu logiren?“

„Im ſchwarzen Bären,“ brummte Eſelgrimm.

„Sehr wohl,“ erwiderte der Lieutenant, „dann erlaube ich mir einſtweilen, Ihre Frau Gemahlin, welche von der Reiſe ſehr angegriffen ſein wird, nebſt dem Kinde an Ort und Stelle zu bringen. Müller, beſtellen Sie gleich einen Fiaker.“

Es rollte alsbald ein Wagen vor, und ehe noch Eſelgrimm Zeit zur Beſinnung hatte, bot der Lieutenant Jettchen die Hand, hob ſie in den Wagen, die Amme mit dem Kinde ſtieg hinterdrein, ſodann ſchwang er ſich ſelbſt behende hinein, und der Kutſcher fuhr im Trabe davon.

Unſern armen Freund rührte faſt vor Schrecken der Schlag; ſo etwas von unverſchämter Zudringlichkeit war ihm noch in ſeinem ganzen Leben nicht vorgekommen, und voll eiferſüchtigen Grolls ſchwur er in ſeinem Herzen allen Lieutenants der Welt Tod und Hölle. Während er die Treppe nach dem Polizeibureau hinauf ging, ſprach er zu dem Theologen: „Es würde für die Sittlichkeit des Abendlandes höchſt zweckdienlich ſein, wenn unſere Frauenzimmer den morgenländiſchen Schleier tragen müßten. Wie die Sache jetzt liegt, ſo iſt jedes Weib den unſittlichen Blicken

aller frechen Laffen ausgesetzt, und man bedenke, was daraus für Folgen entstehen! Ueber die Schwachheit der Weiber haben sich Homer und Hommel in ihren Rhapsodien sattsam verbreitet und Justinian hat in der **Authentica: si qua mulier** den weiblichen Wankelmuth gesetzlich anerkannt. In meiner Uebersetzung von Plato's Republik werde ich dies in einer Note bemerklich machen. Nur in Republiken ohne Steuern läßt sich das sittliche Prinzip aufrecht erhalten, in Monarchien wird es allzusehr durch das Militär irritirt."

Eselgrimm hätte sich noch weiter in seinem Unmuthe über die Lieutenants ausgelassen, wenn nicht der Gefreite in dem nämlichen Augenblicke die Expeditions-Stube des Polizeirath Schnupphase geöffnet hätte. Als die Reisenden eintraten, bemerkten sie zuerst der Thüre gegenüber das große Nasenhäuser Staatswappen, einen wilden Schweinskopf, welcher den Reichsapfel in der Gestalt einer Citrone im vergoldeten Rüssel trug, und in dem Nasenloche das Reichszepter in der Gestalt eines Eichelzweiges sitzen hatte. Rechts daran stand ein gewaltiges Bücherrepositorium, das über und über mit großen Folianten von Konduitenlisten gefüllt war. Auf der linken Seite sah man einen eben so großen Bücherbehälter, worauf lauter Nasenhäuser Souveränetätskatechismen in purpurrothen Marequinkänden standen, welche sowohl in den Schulen vertheilt, als auch den Konfirmanden bei ihrem Uebergange aus der Schule in das Leben von Staatswegen zum Geschenk verehrt wurden. Die ganze Seitenwand bedeckte ein kolossales schwarzes Brett, worauf die Namen der staatsgefährlichen, steckbrieflich verfolgten Haupt-

demagogen aller Länder alphabetisch verzeichnet ſtanden. Der junge Theologe ward blaß, als er einen zufälligen Blick darauf warf, und ſeine Namenszüge wahrzunehmen glaubte. Die übrigen noch leeren Räume der Wände waren mit Polizeiverordnungen, Warnungen, Steckbriefen und Bekanntmachungen von geſchehenen Hinrichtungen tapezirt. Die Atmoſphäre des Zimmers war durch einen abſcheulichen Geruch wie verpeſtet. Dies rührte daher, weil der Polizeirath Schnuphaſe in einem hölzernen Verſchluſſe damit beſchäftigt war, die Matrikel des Theologen auf Schwefelwaſſerſtoffgas zu prüfen. Er hoffte nämlich, irgend einen ſtaatsgefährlichen Plan, welcher mittelſt ſympathetiſcher Tinte auf das anrüchige Papier geſchrieben ſein möchte, vermöge jener Gasart zum Vorſchein zu bringen und dadurch entweder eine goldne Doſe, was in Naſenhauſen höchſt ehrenvoll war, oder wohl gar das ideale Prädikat „geheim“ zu erobern. Als ſich durchaus keine verdächtige Spur zeigen wollte, ſtellte er die chemiſche Operation ein, indem er im Ausdrucke ſeines Unmuths einen Octavenläufer abwärts trillerte, und begann die beiden Fremden folgendergeſtalt zum Protokoll zu examiniren:

Schnuphaſe. Herr Partikulier Eſelgrimm, was iſt denn in dem ſchwarzen Packet enthalten?

Eſelgrimm. Ich weiß es nicht.

Schnuphaſe machte dem Inquiſiten eine lange Verbehaltung über das frevelhafte Leugnen und frag ſodann weiter: „Wo haben Sie das Packet her?“

Eſelgrimm. Ein fremder unbekannter junger Mann hat es mir anvertraut.

Schnuphase (für sich). Der gewöhnliche Diebeseinwand. (Zu Eselgrimm.) Diese Ausrede klingt verdächtig, höchst verdächtig, öffnen Sie das Packet.

Eselgrimm. Dazu habe ich kein Recht.

Schnuphase. Nun, so muß ich es der Staatsregierung übergeben, Sie aber bleiben alsdann bis auf weitere Resolution mein Gefangener.

Eselgrimm. Wenn dies die Bedingung ist, so mögen Sie selbst das Siegel erbrechen, ich vergreife mich nicht daran.

Schnuphase machte sofort von der gegebenen Erlaubniß Gebrauch, und kaum hatte er einige Blicke hineingethan, so sang er im höchsten Ausdrucke polizeilicher Begeisterung zweimal die Octave aufwärts. „Erkennen Sie dieses Buch als Ihr Eigenthum an?“ sprach er zu Eselgrimm.

Eselgrimm. Ja, es ist mein Schulexemplar von Plato's Republik, das ich immer bei mir zu führen pflege, die Vokabeln habe ich selbst darüber geschrieben.

Schnuphase. Vortreffliche Indizien, nach der Republik reisen und die Republik in der Tasche führen.

Jetzt wandte er sich zu dem Theelegen: „Wie ist Ihr Name?“

„Ich heiße Friede Weltschmerz und bin auf einer Reise nach Weinheim begriffen.“

„Friede Weltschmerz,“ rief der Polizeirath schmunzelnd, indem er nach der schwarzen Tafel der Demokraten hinblickte, „trefflich, herrlich, mein Herr, ich hoffe Ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Für jetzt muß ich Sie bitten, einstweilen in den Zimmern des Nebenhauses Platz zu nehmen.

Eine Stube möchte wohl für beide Herren zu klein ſein, darum muß ich bitten, daß ſie abgeſondert von einander einſtweilen ihr Quartier aufſchlagen. Ich hoffe, die Sache ſoll ſich bald aufklären, ſofern Sie ſich nur eines recht prompten Geſtändniſſes befleißigen."

Der Polizeirath klingelte, und ſofort erſchienen zwei Polizeidiener, welche Anweiſung erhielten, die beiden Fremden von einander abgeſondert jeden in eine beſondere Stube des neben der Polizei liegenden Tollhauſes, worin einige Piecen für ſchleunige Fälle als Arreſtlokal dienten, bis auf weitere Befehle einzuſperren. Eſelgrimm rang die Hände und flehte: „Laſſen Sie mich nur einen Augenblick los, ich habe ein krankes Kind, ich muß meine Frau ſprechen, ein Lieutenant hat ſie in den ſchwarzen Bären einquartirt."

„Dann iſt ſie in völliger Sicherheit," erwiderte der Polizeirath, „unter herzeglich militäriſchem Schutze, aber ich werde nicht unterlaſſen, in eigener Perſon die Dame um Ihretwillen völlig zu beruhigen."

Es half kein Widerſtreben weiter, Schnupbaſe winkte dem Polizeidiener und Eſelgrimm wurde halb beſinnungslos vor Aerger und Schreck, abgeſondert von dem Theologen, zum einſamen Arreſt gebracht. Als er die eiſerne Thüre hinter ſich zuſchlagen hörte, und die kahlen ſchwarzgrauen Wände erblickte, welche durch ein verzittertes Fenſter nur ſchwach erleuchtet wurden, ſank er auf die Kniee nieder und ſprach mit gefalteten Händen: „In dieſes Tollhaus alſo mußte mich mein Streben nach Steuerfreiheit führen! Gott gebe, daß der Kerker nicht das Ziel meiner unbekennenen Reiſe in die Republik iſt!"

3.

„Es ist entsetzlich, lieber Schnuphase," sprach der Minister zu dem eintretenden Polizeirath, „was die große Weltgeschichte für Attentate gegen die gesalbten Häupter der Monarchen aufzuweisen hat. So eben habe ich mir aus den politischen Annalen den Meuchelmord Heinrichs IV. von Frankreich ins Gedächtniß zurückgerufen, und gleich darauf lese ich im Frankfurter Journale von einer neuern Verschwörung gegen das Leben Heinrichs XCIV. von Reuß, welche glücklicherweise noch zur rechten Zeit entdeckt sein soll. Wenn dem Zeitgeiste nicht gesteuert wird, gehen wir alle zu Grunde. Es ist grauenhaft, überall entzündliche Stoffe, überall revolutionäre Tendenzen, grauenhaft, lieber Schnuphase. Was bringen Sie mir heute für wichtige Neuigkeiten?"

„Vortreffliche, herrliche Dinge, Excellenz," sprach Schnuphase, indem er dem Minister ein schwarzes Packet überreichte und im Uebermaß der Freude soeben den ersten Ton des Läufers aufwärts anstimmen wollte, als er, noch gerade zur rechten Zeit seiner subordinirten Stellung eingedenk, den auf der Zunge schwebenden Akkord hinunterschluckte.

Der Baron Schnüffelwitz auf Poppelshausen öffnete das

ſchwarze Packet und prallte ein paar Schritte zurück, als ihm ein Todtenkopf mit dem Motto entgegengrinſte: Memento mori! Darunter ſtanden die Worte: „Tod und Verderben aller Duedez-Fürſten, fort mit Schaden, kein Staat unter zehn Millionen!“

„Entſetzlich!“ rief der Miniſter, „wer weiß, ob nicht eins von dieſen teufliſchen Papieren mit einem flüchtigen Giftſtoff getränkt iſt, deſſen Dunſt den Leſenden tödten ſoll. Es iſt grauenhaft, auf was für vulkaniſchem Boden wir ſtehen, über der Erde rauchende Krater, unter der Erde ein dumpfes, fernes Beben. Ein einziger zündender Blitzſtrahl und das ganze Raſenhäuſer Staatsgebäude liegt in Aſche! Thun Sie mir den Gefallen, lieber Schnapphaſe, und leſen Sie weiter, ich bin zu aufgeregt.“

Dem Befehle ſeines Vorgeſetzten gehorchend, zog der Polizeirath das zweite Blatt hervor und las:

„Hiſteriſches Freskogemälde.

Die alte Welt berauſchte ſich dergeſtalt im Freſſen, Saufen und Lieben, daß ſie einen furchtbaren phyſiſchen und moraliſchen Katzenjammer bekam. Die Materie ekelte ſie an, und ſie verfiel auf die Idee des Faſtens, um ihren Magen wieder zu reſtauriren. Dies machten ſich die Pfaffen zu Nutze. „Gebt Eure Schätze her,“ ſprachen ſie, „wir wollen ſie Euch aufheben.“ Gedacht, gethan. Sie ſteckten ſie in die Taſchen, ſchmauſten und thaten ſich im Geheimen bene, während die Welt faſtete und betete. Dies nennt man Mittelalter. Die Fürſten ärgerte der Uebermuth der Pfaffen, ſie wurden neidiſch und gierig und jagten den Pfaffen die Schätze ab. Als die Völker dies ſahen, kamen

sie wieder zur Besinnung und fühlten, daß sie nackt und bloß umherliefen. Nun fingen sie an, den Fürsten und ihrem Anhange die Schätze wieder abzujagen. Das hat aber bis jetzt noch nicht recht gehen wollen."

„O welche Verblendung," unterbrach der Baron Schnüffelwitz, „welche grauenhafte Verdrehungen der tiefen weltgeschichtlichen Wahrheiten. Wem hat das Land mit seinen Schätzen ursprünglich gehört? Den Völkern? Ha, ha, ha, das können nur die Demokraten behaupten. Den großen Lehnsherren hat die Erde gehört, und diese haben ihre mildthätige Hand aufgethan und das Füllhorn ihrer Gnade auf die Vasallen ausgegossen. Diese haben wiederum mit ihren Leibeigenen nicht nur den Boden getheilt, sondern ihnen auch aus reiner Menschenliebe die persönliche Freiheit geschenkt. Nun, da die Leibeigenen frei gelassen sind, wollen sie sich, statt dankbar zu sein, gegen ihre rechtmäßigen Herren empören und die frevelhafte Behauptung aufstellen, daß ihnen das Land eigentlich gehöre und die Fürsten nur die Wirthschaftsinspektoren und Verwalter des souveränen Pöbels seien; ha, ha, ha! Doch lesen Sie weiter, lieber Schnuphase."

Der Polizeirath schlug das Blatt um und las:

„Alte und neue Welt.

Griechenland und Persien waren in der alten Welt die Träger der Republik und des Absolutismus. Wie es im Himmel der Völker aussieht, also auf ihrer Erde. Denn der Himmel ist nur eine verklärte Ausgeburt des menschlichen Gehirns. Die Götter des Olymps waren nichts, als eine Versammlung griechischer Helden, welche die Welt regierten, der himmlische Areopag der Götterrepublik, welcher

nur das Geſetz in der Geſtalt des unerbittlichen Fatums über ſich anerkannte.

In dem Gehirn der Barbaren herrſchte eine Zervane Akerene, ein höchſtes himmliſches Weſen, eine Perſönlichkeit, die ſich ſelbſt Geſetz war, und die ſich im Staate durch den Despoten verkörpert zeigte. Im mazedoniſchen Alexander erreichte dieſer Abſolutismus die höchſte Verklärung, und durch ihn ſiegte die junge Kraft des Monarchismus über den bereits in der Auflöſung begriffenen Republikanismus.

Die Römerwelt als Republik ſank mit dem Chriſtenthum. Bis zu Conſtantin ſchleppte ſich die ſcheinrepublikaniſche Form fort, dann nahm ſie mit den alten heitern Göttern Abſchied und machte Einem im Himmel wie auf Erden Platz.

Die neue Welt befindet ſich auf demſelben Punkte, wie die alte unter Auguſtus, nur gerade umgekehrt. Damals ſteuerte man dem Abſolutismus und dem Chriſtenthum, jetzt der Republik und dem Polytheismus entgegen. Die Conſtitutionen ſind nichts weiter, als das römiſche Kaiſerthum mit ſeinen ſcheinrepublikaniſchen Formen, der Pantheismus. Wie Voltaire und Rouſſeau die Vorläufer der Revolution waren, alſo iſt Spinoza mit ſeinen pantheiſtiſchen Nachfolgern der wiſſenſchaftliche Vorläufer eines Polytheismus, der, die Grenze der antiken Götterwelt weit überflügelnd, jedem freigiebt, ſich ſeinen Gott ſelbſt zu ſchaffen, und nach ſeiner Weiſe zu verehren. Denn Gott iſt ſo vielmal da, als ihn der Menſch ſich denkt, und eine größere Schmach hat die Welt nie erduldet, als daß ſie einer privi-

legirten Priesterkaste gestattet, zu Ehren des Christengottes Menschen zu torquiren und zu verbrennen, die sich ihren Gott anders und vielleicht besser dachten, als diese gleißnerischen Sünder."

Ferner lagen noch viele andere Briefe und Blätter darin, die alle den wüthendsten Fürstenhaß, die glühendste Begeisterung für die Republik athmeten.

„Entsetzlich!" schrie der Minister des Innern, „ein gräßliches, gotteslästerliches Gallimathias, wer hat diesen grauenhaften Unsinn eingeschmuggelt?"

„Ich habe die Thäter beide im Irrenhause stecken," triumphirte der Polizeirath, „und hoffe, daß, wenn sie überhaupt zurechnungsfähig sind, ihnen der Prozeß wegen Hochverraths gemacht werden wird. Es ist der Partikulier Eselgrimm und der Student Friede Weltschmerz."

„Friede Weltschmerz, der Communist, ist eingefangen," sprach der Baron Schnüffelwitz im Ausdruck der höchsten Freude; „das ist exquisit von Ihnen, das verdient eine goldene Dose, lieber Schnupfhase. Ich werde mich bei Seiner Durchlaucht persönlich für Sie verwenden. Nur sorgen Sie Ihrerseits dafür, daß diese gefährlichen Personen unschädlich gemacht werden, Sie verstehen mich schon, was ich damit meine. Nur mit dem Kopfe ist einem Hochverräther der Hochverrath aus dem Kopfe zu bringen."

„Verstehe schon, Exzellenz, und die Gelegenheit dazu wird sich auch ohne das Geständniß der Inkulpaten machen, denn so eben finde ich hier auf dem nächstfolgenden Blatte einen hochverrätherischen Plan, der auf den Umsturz der Herzogl. Nasenhausenschen Regierung abzweckt."

Se. Exzellenz wurden bleich vor Entſetzen und ſprachen mit gedämpfter, zitternder Stimme: „Leſen Sie, lieber Schnuphaſe, und ſtehen Sie mir bei, ſonſt iſt der Staat und die Menſchheit verloren.“

Als der Miniſter ſein Herz durch ein paar Pfeffermünzküchlein, welche er in einer brillantenen Doſe ſtets bei ſich zu führen pflegte, geſtärkt hatte, ergriff der Polizeirath Schnuphaſe das verhängnißvolle Blatt und las:

Deutſcher Bund oder deutſche Einheit!

Rollen wir das große Buch der Geſchichte auf über die Entwickelung des Menſchengeſchlechts als Staatsgeſellſchaft. Der Menſch iſt ein Geſellſchaftsgeſchöpf, dem das Zuſammenleben eine Naturnothwendigkeit iſt, wie den Bienen und Ameiſen. Auch dieſe haben eine Königin, freilich mit dem Unterſchiede, daß die Thätigkeit derſelben nicht im Regieren, ſondern im Eierlegen beſteht. Dieſe Thier- und Staatsinſekten ſchwärmen und gründen eine neue Colonie, wenn ſie ſich über die beſtimmte Anzahl vermehrt haben. Eingeſchachtelte Duodezſtaaten werden im Bienenſtocke nicht geduldet. Königin neben Königin, das verträgt ſich nicht, Staat neben Staat zu einem Inſektenbunde vereinigt, das würde zu Neid, Verkümmerung und Vernichtung führen. Das Thierreich hat uns Menſchen hierin eine weiſe Lehre gegeben, und wo dagegen gefrevelt worden iſt, da ſind die menſchlichen Staaten ſchließlich zu Grunde gegangen, wie Griechenland und Italien. Was einſt Sparta und Athen waren, das iſt jetzt Berlin und Wien, hüten wir uns vor einem peloponeſiſchen Kriege, vor dem ſchlauen Macedonier Louis. Es iſt Zeit, daß wir Deutſchen uns aufraffen, um endlich ein-

mal aus der Zerfahrenheit des Kosmopolitismus zu einer gedrungenen großen Nationalität zu gelangen. Duodezstaaten sind eine Art verschnittener Zwergebste, und dergleichen naturwidrige Verstümmelungen verunstalten das Staatswesen, dem sie angethan werden, gleich wie der künstlich verschrumpfte Fuß die chinesischen Frauen zu schwächlichen Wackelmaschinen macht.

Ein Zwerg ist und bleibt eine vermickerte mikroscopische Creatur, und wenn er der General Däumling wäre. Er gehört unter die Seltenheiten, die man allenfalls für Geld sehen läßt. Klein-Deutschland, willst Du Deinen Staats-Menageriekasten auch für Geld sehen lassen? Wahrhaftig Reuz-Schleiz-Lobenstein gleicht dem Kalbe mit den drei Köpfen, das nur einen Schwanz hat, Sachsen dem Ponny, das mit dem Hannöverschen Löwen aus einem Napfe frißt, Gotha ist das Karnickel der deutschen Einheit, Anhalt das Seidenhäschen, Bückeburg der Wiedehopf und Lichtenstein das niedliche kleine Chamäleon, was bald östreichisch gelb, bald preußisch schwarz schillert, je nachdem es von Einem oder Anderm in Schreck gejagt wird.

Die Fabel lehrt, daß die kleinen und schwachen Thiere, wenn sie mit den großen und starken einen Bund schließen, zuvörderst auf den Eselstheil gesetzt und sodann von Eselbundeswegen verzehrt werden. So will es die Natur von den Infusorien herauf bis zu den größten Raubthieren, den Menschen. Wenn der Starke auch nicht die Leiber seines Gleichen im Culturstaate verzehrt, so macht er sie sich dienstbar bis zur Sclaverei, sei es im Mehrenlande oder im freien baumwollnen Amerika.

Ein Staatenbund, wie der Deutsche, ist eine aus politischer Unzucht entstandene Mißgeburt, ein Mondkalb, wozu der Teufel, in der hinkenden Gestalt Talleyrands, der Vater, und der blinde Adonis Metternich die Mutter war. Der Vater Franzose wollte nicht, daß Mutter Deutschland den festländischen Pantoffel führen sollte, Frau Oestreich aber träumte im Stillen von dem heiligen römischen Reiche fort und dachte mit Hülfe des päpstlichen Pantoffels am katholisch deutschen Bundesheerde zu regieren und das Gänseklein der Souveränetäten auszulöffeln. Indessen hatte sich der katholische Absolutismus um den Faktor der Reformation verrechnet, der Funke der Intelligenz und Freiheit glimmte tief im Aschenkegel der Völker fort, und nachdem am Rande des Kraters einige Jahrzehntenlang von der pietistischen Reaction lacrymae Christi mit Hülfe des bürgerlichen Hof- und Kunstgärtners Louis Philipp erbaut worden waren, schüttelte das Volk, dieser schwertragende Atlas, unwillig seine Schultern und sprudelte das ganze Bundes-Fricaffee mit sämmtlichen Krebsschwänzen wieder aus. Oestreich spürte die Erschütterung im ganzen Körper, fast alle Glieder empörten sich gegen den großen Wiener Staatsmagen, doch der schlaue Neffe des großen Onkels, der Louis des Schwindels und der Speculation, half auch den deutschen Bund wieder in seine Angeln einrenken, damit er die Thürklinke Deutschlands stets in der Hand halten und die Windspiele des Rheinbundes ködern und an sich locken könnte. Denn war etwa die Bundesmilitärverfassung ein stärkeres Bollwerk für den freien deutschen Rhein, als der Heeresbann des Heiligen Römischen Reiches?

Sollten sich die Soldaten Friedrichs des Großen von einem neuen Herzoge von Braunschweig als Bundesfeldherrn gegen Frankreich kommandiren lassen?

Der Bundestag ward in seiner unreinen Ursprünglichkeit wiederhergestellt und Deutschland von der gallischen Friedensposaune in Schlummer geblasen. Friede, Friede! lallte Preußen, und baute seinem Erzbundesfeinde Oestreich eine Brücke über die Elbe, nachdem das tapfere Kriegsheer bei Bronzell muthig zurückgewichen war. Die Liberalen ärgerten sich schwarzgelb, aber sie mußten sich, wie das Hornvieh von den Vampyrs, von den schwarzgeflügelten Fledermäusen des Pfaffenthums das Blut aussaugen lassen. Die Nachtviole des Bundestags erschloß ihren vielblättrigen Kelch und hauchte narkotisch betäubende Düfte vom Rhein bis zur Weichsel.

So lag, so liegt die Sache. Was ist zu thun?

Ein Bundesstaat souveräner Fürsten ist nicht nur ein Unding, sondern zugleich eine Gefahr für die Völker. Soll er eine Bedeutung haben, so kann dies keine andere sein, als daß sich kleine Fürsten mit den großen zur Niederhaltung der Völkerfreiheit verbinden. So und nicht anders ist auch der deutsche Bund gehandhabt worden. Es war eine große Polizeianstalt unter Metternichs Aegide, der im tiefen Winkel, wie eine Kreuzspinne, seine Netze zog, und die liberalen Fliegen verspeiste. Die Bundesvertretung durfte sich nie über den dürftigsten Schein erheben, sonst kam der Bund mit seiner Fliegenklappe und jagte nach den Abgeordneten. Das arme blinde Hessen weiß davon zu singen und zu sagen. Das Junkerthum und der Büreaukratismus schöpften wieder Athem und Alles hofirte und

conventikelte. Und das sollte fortbestehen?! Das Land des Pulvers und der Reformation, das Land der Philosophen und Kosmopoliten, Deutschland, der Geist, die Seele und das Herz Europas, sollte von Neuem der Affe Frankreichs und der Bediente Oestreichs werden. Nein, das wäre eine Sünde an der Natur und dem Volksgeiste!

Die kleinen Souveränetäten müssen hinweg, sie sind die Galläpfel an der deutschen Eiche, sie gehören in das allgemeine Tintefaß, um schwarz auf weiß verbraucht zu werden. Ich sage schwarz auf weiß und nicht schwarz auf gelb — denn verlegenes vergelbtes Papier können wir nicht gebrauchen — gar keine Farben, und schwarz und weiß sind eben keine Farben, sondern nur Tag und Nacht. Die Landkarte Deutschlands sieht noch heutzutage aus wie eine Hanswurstjacke aus lauter bunten Lappen, die nicht mehr zusammenhalten wollen, wie die Flicken einer Bettelsjungenhose.

Woher ist dieser Zustand entstanden? Durch Napoleon I., den Gründer des militärischen Absolutismus, des modernen Machiavellismus. Friedrich der Große hat diesem teuflischen Systeme in seinem trefflichen Antimachiavelli den Stab gebrochen. Alle Sorten von Betrüger, namentlich aber die schlauesten, die Volksbetrüger, werden schließlich doch entlarvt und die Sonne der Wahrheit siegt stets — wenn auch manchmal winterlich spät — über Nacht und Nebel. So ging es dem Machiavelli selbst, der mit seinem teuflischen Fürstenspiegel sich bei den Medicern nicht in Gunst setzen konnte und später nach Vertreibung dieser Kaufmannsfürsten als Renegat der Republik ins Exil wandern mußte. So ging es Napoleon I., der Fürsten und Völker so lange mit Füßen trat,

bis er, ein zweiter Prometheus, an den Felsen von St. Helena geschmiedet wurde. — Eine unbeschränkte Souveränetät in einem Duodezstaate ist nichts weiter, wie ein Krautjunkerthum in Folio; der Fürst als Gutsherr ist nicht blos mit unbeschränkter Polizeigewalt, sondern sogar mit der Waage der Gerechtigkeit bis zur kleinlichsten Cabinetsjustiz ausgestattet. Wenn man nun im modernen Staate die gutsherrliche Polizei und die Patrimonialgerichtsbarkeit aufgehoben hat, wie sollte man sie unter der Form der Kleinfürsterei fortbestehen lassen. Oder sind Duodezfürsten dem Wesen nach etwas anderes, als Patrimonialherren? Es giebt Herrschaften, die Lichtenstein nichts nachgeben, Lords, die für sich allein Reuz-Schleiz-Lobenstein aufwiegen.

Ein kleines Gut, mit großen Wirthschaftskosten betrieben, verzehrt allen Ueberschuß und nährt kaum den Besitzer. Ein kleines Ländchen mit Ministerial-Firlefanz, Hofschränzchen und Bureaukratismus regiert, muß einen unendlichen Aufwand mit sich führen. Man rechne nur zusammen, was alle die Höfe und Höfchen Deutschlands kosten, und die Verschwendung ist eine ungeheure. Wer aber bezahlt die Rechnung: Die Steuerzahler.

Haben die Kleinfürsten einen besonderen Vortheil davon? Mit nichten. Nach außen hin können sie ihre Souveränetät nicht bethätigen, ihr stehendes Militär füllt noch nicht einmal ihren Schloßhof aus, und wenn sie nicht durch den Neid der Großen gehalten würden, wie die kranke Türkei, so wären sie längst in den Magen eines Großstaates einverleibt worden. Wenn das patrimoniale Princip sich im Junkerthum nicht mehr halten kann, wie soll es in unserer

Zeit des Dampfes und der Telegraphen ſich als Staatsſouveränetätsruine halten können? — Wenn die Kleinſtaaten nach außen hin als eine Ironie der Souveränetät erſcheinen — denn ſouverän iſt eben dasjenige, was ſich, der politiſchen Welt gegenüber, in ſeiner Unabhängigkeit behauptet — ſo iſt nach innen hin die kleinfürſtliche Machtgewalt häufig eine wahre Calamität. Ihr Abgeordnetenhaus wird, wenn es nicht pariren will, durch den Bundestag gemaßregelt, und für ihre Cabinetsbefehle haben ſie nur dem Himmel Rechenſchaft abzulegen, eine für Gewiſſenloſigkeit und Leichtſinn höchſt leichte Rechnung.

Wären doch die kleinen Fürſten ſo klug und würfen die verroſteten Gewehre der Souveränetät ſelbſt in das Korn. Mit dieſen Schlöſſern ohne Percuſſion, mit dieſer faulen Grete, mit dieſer Lunte läßt ſich nach dem Tode des Feudalismus nichts mehr ausrichten. Wie viel richtiger haben die engliſchen Lords gehandelt, daß ſie ſich zu Einem Hauſe verſtärkt, und die Krone ſich mediatiſirt haben. War die Macht des deutſchen Kaiſers eine größere? Wenn die Reichsſtände Leute und Geld verweigerten, war er ein Nichts und ſein Scepter konnte mit Executien belegt werden, wie dies einſtmals mit Wenzel in Augsburg geſchah. Hätte ſich Deutſchland wie ſein engliſcher Bruder John Bull regelrecht entwickelt, ſo wären nur zwei Territorial-Souveränetäten, Oeſtreich und Preußen, oder Nord- und Süddeutſchland entſtanden.

Friedrich der Große hat den eigentlichen Schwerpunkt Deutſchlands oder deſſen Kopf nach Norden gerückt, wohin er auch gehört, denn die eigentliche Intelligenz und Thatkraft liegt wie der Polarſtern nach Norden zu. In dieſer

Monarchie der Hohenzollern iſt die Einheit der deutſchen Zunge zu finden, und faſt der einzige politiſche Fehler Friedrich des Großen war, daß er ſich ein Stück polniſchen Steffs einimpfte. Indeſſen iſt das polniſche Knoblauchsgewürz nur eine ſchwache Zuthat an das deutſche Fleiſch. Preußen iſt darum d.' das Centrum Deutſchlands geblieben. Soll es dieſe Stelle aber ganz ausfüllen, ſo muß der deutſche Bund aufgelöſt, oder wenn es nicht anders geht, mit dem großen Friedrichsſchwerte durchhauen werden. Die ſouveränen Kleinfürſten müſſen in Lords verwandelt und Oeſtreich ein außerdeutſcher Staat werden. Was hat es nach dem Verluſte von Schleſien überhaupt noch mit der deutſchen Zunge zu ſchaffen? Nach Wien wird Niemand gehen, um Deutſch ſprechen zu lernen. Ungarn ſpricht magyariſch, Böhmen czechiſch, Gallizien polniſch, Iſtrien, Dalmatien und Italien romaniſch, was bleibt noch übrig, als das Stückchen Steyermark, Tyrol, Kärnthen und Krain, und dieſes ſteyeriſche Element will doch nicht etwa gar das Steuer Deutſchlands ergreifen wollen? Oeſtreich iſt und bleibt eine Volksmoſaik, mit eingeſprengten deutſchen Kryſtallen, eine Nageifluͤze, ein Geröll von Sprachen, woraus ſich kein Granit einer Nationalität formen läßt. Solch einer zuſammengekundenen Maſſe fehlt der Kern, ſie zerbröckelt im gemeinen Regenwetter der Zeit.

Es ergaben ſich hieraus folgende Axieme:

1. Die deutſchen Kleinſtaaten müſſen ſterben, ja ſterben.
2. Mit ihnen empfiehlt ſich der deutſche Bund von ſelben, ja ſelben.

Denn zwischen zwei Großmächten
Ist kein enger Bund zu flechten,
Zumal wo die Eine katholischer Christ
Und die andere eine Ketzerin ist.

3. Oestreich muß zu Deutschland hinaus, es ist für sich allein groß genug, um einen Staat zu bilden; vermag es dies nicht und zerfällt, nun dann bekommen wir den deutschen Theil davon ab, die Nutzanwendung macht sich allein.

Zunächst muß mit dem ersten Programm schleunigst der Anfang gemacht werden, dazu ist es die höchste Zeit. Hier folgt die Einleitung dazu.

„Wirklich geheimer Plan zur Vertreibung des Herzogs von Nasenhausen mit seiner Sippschaft.

Im Namen der Freiheit!

Lieber Bruder Trillbese. Es ist an der Zeit, daß die langersehnte Freiheit das Licht der Welt erblickt. Eine schwere Geburt wird es freilich werden, und die Weltgeschichte wird fürchterlich blutige Wehen erleben, ehe das gewaltige Riesenkind Freiheit, das die Zähne mit auf die Welt bringt, aus dem Schoße der Zeit fällt, ja wer weiß, ob nicht der Leibarzt der Revolution, Monsieur Guillotin, einen neuen Kaiserschnitt verrichten muß, aber, lieber Bruder Trillbese, das darf uns von dem Ziele nicht abhalten, denn so lange man uns den Kopf läßt, dürfen wir ihn nicht selbst verlieren. Sieh doch zu, daß Du im Lande Theren auch Philister, besonders unzufriedene, vom Hofe gekränkte Bürger anwirbst, welche Geld haben. So z. B. schreibst Du mir von einem reichen verrückten Bürgerkauze, Namens Eselgrimm, welcher zu den Malkontenten gehören soll, weil

ihm Euer Hirsch- und Hasenfürst den Adel abgeschlagen hat. Solche Kameele sind zwar durchaus unzuverläßig, weil sie ihre politischen Meinungen wie die Wetterfahne nach dem Winde drehen, und sofort wieder hofiren, wenn ihnen das Maul gestopft wird. Aber ihr Geld ist nicht zu verachten und zum Ankauf von Materialen unentbehrlich. Sieh daher zu, daß Du ihn anwirbst, aber falle nicht mit der Thür ins Haus. Uebrigens glaube ich nicht, daß Du in Thoren große Geschäfte machst, denn Euer Magnus hat zwar nichts als Menschen, Hasen und Rehe im Kopfe, aber er ist doch erquicklicher, als der Nasenhäuser Maschinist. Wenn Du einigen Philistern (es können auch Philösen sein) Subsidien abgezapft hast, so theile mir die Hälfte davon mit, denn ich brauche jetzt zum Ankauf der Marseillaise, vierstimmig gesetzt, einige Moneten und habe schon einen Pump anlegen müssen. Dieses Lied brauchen wir durchaus nothwendig, denn es ist der wahre Völkerhymnus der Freiheit, die begeisternde Polonaise, welche den großen Reigen eröffnen wird.

Ich hoffe, der vierstimmige Männergesang der Marseillaise soll ungeheuren Eindruck machen und auch die Herzen der Bankiers und ärgsten Steckphilister mit fortreißen. Vorzüglich wird nach meiner Berechnung Ein Umstand von ganz enormer Wirkung sein. Da nämlich unserer vielbesprochenen Absicht gemäß der erste Angriff auf das Herzogthum Nasenhausen stattfinden soll, so habe ich in Basel, wo bekanntlich Adler gehalten werden, wie in Bern Bären, einen jungen Adler angekauft, und dahin abzurichten gesucht, daß er auf einen hingelegten wilden Schweinskopf, so wie er ihn anſichtig wird, niederstößt und ihn zerfleischt. In

Ermangelung wilder Schweinsköpfe werde ich einige zahme mit der Citrone im Munde und dem Eichenſtengel im Naſenloch gerade ſo zubereiten laſſen, wie das Wappen des Herzogs von Naſenhauſen. Wenn nun im kritiſchen Momente, beſonders bei dem erſten Angriff, der Adler unſerer Republik das Naſenhäuſer Wappen zerfleiſcht, ſo wird uns der Sieg unter allen Umſtänden gewiß ſein. Ich halte es für das zweckmäßigſte, wenn wir zuerſt das Nießburger Rathhaus ſtürmen und die Marſeillaiſe eben vom Stadtthurme blaſen laſſen, während wir unten mit Fackeln die vierſtimmige Begleitung führen. Sodann wird mit dem Liede: „Ein freies Leben führen wir," nach dem Herzogl. Schloſſe Nießburg hinauf gezogen und die reitende Artilleriekaſerne geſtürmt. Ich hoffe einſchließlich der Handwerksburſchen, welche ſich in der Schweiz aufhalten und ſich uns anſchließen werden, wenigſtens 300 Blouſenmänner auf die Beine zu bringen, und wenn Du es Dir angelegen ſein läßt, von Fielgrimm und Konſorten brave Subſidien zu erheben, ſo wird es ein Leichtes ſein, die 250 Naſenhäuſer Militärs, welche wie die einexerzirten Drahtpuppen ſind und von der Vaterlandsliebe gerade ſo viel verſtehen, wie der Ochſe vom Flötenblaſen, in die Flucht zu ſchlagen und ihren Feldwebel, den Herzog von Naſenhauſen, mit ſeinem ganzen Geſippe zum Tempel hinaus zu jagen. Beſonders habe ich es auf den Miniſter des Innern abgeſehen, und wenn mir dieſer erzeige — (hier ſteckte der Polizeirath beim Leſen) Spien unter die Augen kommt, ſo laſſe ich den Adler der Republik auf ihn los, damit er ihm die ſervilen Augen aushackt. Alle dieſe Knechte des Abſolutismus, dieſe Krebsſcheeren der Menſch-

heit müssen gezüchtigt werden, und ich will ein höllisches Triumphgelächter anstimmen, wenn diese treulosen Diener ihre Herren im Unglück, wo es nichts mehr zu fischen giebt, verlassen, vor uns zu Kreuze kriechen, und schreien: es lebe die Republik! Aber solche charakterlosen Subjekte sollen alle miteinander nach Noten geprügelt werden, und die Schadenfreude über diese nichtsnutzigen Schurken wird mir eine wahre Herzensstärkung sein."

„Genug, hören Sie auf," rief der geängstigte Minister, „ich werde sofort Sr. Durchlaucht in Person Vortrag erstatten."

„Der Brief ist auch gleich aus," bemerkte der Polizeirath, „und es findet sich nur noch die Schlußbemerkung: Diesen Brief, lieber Bruder Trillhose, verbirg ja sorgfältig. — Ueberhaupt sammle alle verdächtigen Papiere unserer Kouleur ein und bring' sie mir zu unserer Zusammenkunft auf den Saukopf mit, oder schicke sie durch vertraute sichere Hand nach Basel an meine Adresse. Es ist möglich, daß ich schon ein paar Tage vor unserer verabredeten Zusammenkunft nach Weinheim komme, um noch über einige Dinge mit Dir Rücksprache zu nehmen.

Dein

treuer Bruder

Friede Weltschmerz."

„Lieber Bruder Weltschmerz.

„Denke Dir nur, den reichen Bürgerkauz Eselgrimm, von dem ich Dir neulich schrieb, habe ich durch einen wunderlichen Zufall kennen lernen. Er liebt die Republik, wie seine andere Hälfte, und was man selten bei Republikanern

trifft, er hat ungeheures Meer. Weltschmerz! das ist ein kostbares Möbel für unsere Kouleur. Du empfängst ihn hier mit Sack und Pack, nimm ihn gehörig ins Gebet und präparire ihn. Zwar möchte er sich eher zum Kriecher als zum Krieger schicken, und seine Person, in eine Rüstung gesteckt, wäre die gottvollste Karrikatur auf einen Helden: doch wozu bedarf es seiner Hände und Füße? Er führt ein Zaubermittel bei sich, was Armeen aus der Erde stampft, eine Waffe, welche ohne Blutvergießen durch einen einfachen Druck in die Hände Volksmassen bewältigen kann, einen Magnet, welcher die ganze zierige Menschheit unwiderstehlich nach sich hinzieht.

Durch diesen Geldfisch übersende ich Dir unsere Papiere, und denke die Gelegenheit nicht sicherer ergreifen zu können. Denn wahrhaftig, eher möchte man glauben, ein Kameel ließe sich durch ein Nadelöhr jagen, als daß dieser Typus eines Exzhilisters zu den Demagogen gehöre.

„Ich hoffe, Du wirst schon Anfangs nächster Woche in Weinheim eintreffen, wo nicht, so bleibt es bei unserer verabredeten Zusammenkunft auf dem Saukopfe. Wir müssen das Eisen schmieden, so lange es warm ist, darum zögere nicht und eile bald in die Arme Deines

Freundes

Benjamin Trillhose."

Als der Polizeirath geendigt hatte, athmete der Baron Schnüffelwitz auf Poppelshausen auf, nahm zur Herzstärkung zwei Pfeffermünzküchlein auf die Zunge und sprach, sich den Angstschweiß von der Stirne wischend: „Ich werde dafür

sorgen, daß die beiden Landeskanonen auf den Rathhausthurm gerichtet, und die Mannschaft auf der Hauptwache verdoppelt wird, ferner sollen den Stadtpfeifern die Notenstimmen der Marseillaise weggenommen, so wie bei allen denjenigen, welche Klaviere besitzen, Haussuchung gehalten und die Klavierauszüge von dem verruchten Franzosenliede konfiszirt werden. Ueberhaupt, lieber Schnuphase, dürfen Sie in Ihrem Eifer für die öffentliche Sicherheit nicht laxe werden. Ich habe unter der Hand vernehmen müssen, daß einige Geistliche sich Kants Kritik der reinen Vernunft angeschafft haben. Solche Bücher untergraben die Grundpfeiler des positiven Christenthums, und wer an der Gottheit Christi zweifelt, der könnte am Ende mit eben so viel Recht an seiner von Gott eingesetzten Obrigkeit zweifeln. Kurz, wachen wir, damit wir nicht fallen."

„Exzellenz wollen zu Gnaden halten, es ist meinem Späherauge nicht entgangen, daß dergleichen philosophische Spielereien von einigen exzentrischen Köpfen eingeschmuggelt werden sind. Ich halte aber dafür, daß diese Zunftsprache, welche das Räderwerk des Denkens aufdecken soll, mehr verwirrt, als aufklärt. Dem Volke ist sie so unverständlich, wie die Bärensprache, und mit diesem kategerischen Imperativ läßt sich kein Hund vom Ofen locken. Doch wenn Ew. Exzellenz befehlen, dann werde ich ein kategorisches Verbot gegen das Buch erlassen und alle Exemplare ohne Widerrede konfiziren."

„Es ist grauenhaft," erwiderte der Minister, „was die Zeit aus den unschuldigsten Dingen für Gift saugt, schon das Denken über das Denken ist bedenklich, und gerade aus

den Gedankennebeln entwickeln ſich die Gewitter der Revolution. Ein einziges, beſonders von einem Geiſtlichen hingeworfenes Wort kann eine ganze Gemeinde entzünden, darum ſorgen Sie dafür, daß dieſem philoſophiſchen Unfuge geſteuert wird. Die Gedanken der Unterthanen dürfen nur ſoweit geduldet werden, als ſie der Staatsgewalt nicht gefährlich ſind, das halten Sie ja recht feſt. Das Leſen demokratiſcher Schriften iſt eine revolutionäre Manie, welche die monarchiſchen Gefühle der Unterthanen und den mannhaften Patriotismus ſchwächt. Alſo wachen Sie, damit wir nicht fallen. Zunächſt müſſen vor allen Dingen die beiden Gefangenen in größere Sicherheit gebracht werden, damit ſie bei einer etwaigen Eruption nicht befreit, und als Märtyrer von den Empörern in der Stadt herumgeführt werden. Der Kerker unter der Erde in der Nähe der reitenden Artilleriekaſerne wird der zweckmäßigſte Ort zur Aufbewahrung dieſer Hochverräther ſein. Laſſen Sie den Verbrechern Hand- und Fußſchellen anlegen, welche mindeſtens eine Kettenlaſt von 50 Pfund haben."

„Aber Exzellenz, was fangen wir mit dem Weibe des Inquiſiten Geſelgrimm an, welches hier im ſchwarzen Bären mit ihrem kranken Kinde logirt?"

„Wenn ſich keine verdächtigen Anzeigen gegen dieſe Perſon herausſtellen, ſo iſt ihr zur Vermeidung aller Colliſionen und Beſtechungen anzukündigen, ſich binnen einiger Wochen aus den herzoglichen Staaten zu begeben. Glauben Sie mir, lieber Schnuphaſe, wenn der Mann Demagoge wird oder bleibt, ſo trägt die Frau einen großen Theil der Schuld. Warum leitet ſie nicht ſeine übermüthigen

revolutionären Säfte in den Schoß der Familie ab? Warum hält sie ihn nicht fest und läßt ihn ausdäuig werden? Am Spinnrocken der Omphale wurde selbst ein Herkules zahm. Aber unsere Weiber wollen, statt zu spinnen, lieber verbotene Bücher lesen. Verfahren Sie durchaus ohne alle Rücksicht, die Wohlfahrt des Herzogthums und der ganzen Menschheit hängt davon ab."

Der Baron Schnüffelwitz läutete an der Schelle und man vernahm einen Klang, als ob mit Gläsern angestoßen würde. Alle leitenden Metalle waren nämlich aus Furcht vor Gewittern aus dem Hause des Ministers entfernt, und der eintretende Bediente hatte gelbgläserne Knöpfe statt metallener auf seiner Livrée. Der Minister führte niemals Metallgeld, sondern stets Treferscheine in der Tasche, mit Stahlfedern durfte in dem Bureau nicht geschrieben werden, und die blechernen Stiefel, welche er gegen den Biß der tollen Hunde trug, waren mit einem Nichtleiter der Elektricität überzogen. Der Kammerherrnschlüssel, welcher dem Baron von Schnüffelwitz als Besitzer der Barenie Poppelshausen verliehen worden war, bestand aus gelblackirtem Papiermaché und die mächtigen Einfassungen der Brillengläser waren aus Ebenholz gefertigt.

Er ließ sich seinen Regenschirm bringen, der ausgespannt bis auf die Mitte des Körpers reichte und ihn wie ein kleines Gebäuse gegen den Stich der Mitzbrandfliegen Schutz verlieh. Ein darin angebrachtes Fenster machte es möglich, daß er sich in den Schirm verstecken und den Weg von innen sehen konnte. Den ganzen Rücken herab trug er ebenso wie auf der Brust und auf dem Unterleibe unter den Klei-

dern ein Fell von Rhinozeroshaut, welches die Kugeln demagogischer Meuchelmörder abhalten sollte.

So erschien er, in der höchsten Ausdrucksweise menschlicher Ehrfurcht, gegen das Miasma des Zeitgeistes mit einem Anzuge angethan, der an Abenteuerlichkeit beinahe der furchtsamen Ausgeburt eines Cholerahabits nahe kam. Seine Gestalt lieferte von neuem den Beweis, wie die Furcht von jeher die Menschen zu den lächerlichsten und feigsten Dingen getrieben hat.

4.

Bevor wir ihn in das Residenzschloß Nießburg einführen, wollen wir den Leser, der bis jetzt nur von der Regierung in Nasenhausen gehört hat, mit der Person des Regenten näher bekannt machen.

Der Herzog von Nasenhausen war ein großer Mann. Er maß an die sechs Göttinger Fuß und besaß eine gerade ungebeugte Haltung, die bewundernswürdig zu nennen war. Seine Kleidung schloß so fest, so faltenlos an den athletischen Körper an, daß sie, wie in den Statuen des Alterthums, alle Formen sehen ließ, und gleichsam wie auf die Haut aufgemalt zu sein schien. Der Zwiespalt der antiken

Nacktheit mit der christlich moralischen Verhüllung war vollständig ausgeglichen, und beide Prinzipe auf eine harmonische Weise in einander verschmolzen, jedoch so, daß das germanische Element, als das höhere, geistigere, vorherrschte, und sich als gothischer Spitzbogen in den kühn und spitz abstehenden Frackschlippen, welche auf den beiden antiken Rundbogen ruhten, offenbarte. Wenn das Aufrechttragen des Kopfes und der Blick gen Himmel ein Hauptunterscheidungszeichen des Menschen vom Thiere ist, so trug die starke, feste Binde und der steif anliegende Kragen nicht wenig dazu bei, dem Herzog in steter Behauptung der äußern Menschenwürde behülflich zu sein und sein landesvergenschweres Haupt nach Kräften zu stützen. Dies war auch recht nothwendig. Denn wie sehr die Furcht vor bösartigen Zeiteinflüssen Sr. Durchlaucht im Kopfe herumgehen mußte, konnte man auf den ersten Blick aus dem Sträuben der Haare entnehmen, welche sich hinten an der Stelle, wo bei dem Fürsten Magnus von Thoren der Zopf saß, auf dem geglätteten Haupte des Herzogs von Raienhausen wie die Stacheln eines Igels bäumten und in runder Wölbung von dem Nacken nach dem erhabenen Scheitel hinauf eine Art Tonnengewölbe bildeten. Der Kragen wurde dadurch sein säuberlich vor allen fettigen Allurionen bewahrt, welche sich besonders auf den schwarzen Fracks armer Kandidaten abzulagern pflegen, im Gegentheil, statt beschmutzt zu werden, bewachten ihn die Haare wie eine schützend darüber schwebende Bürste. In die kostbare violette Uniform des Herzogs war hinten und vorn das Herzogliche Familienwappen, der wilde Schweinskopf mit der Citrone, von weißer Seide auf kunstvolle Weise, wie ein

papiernes Waſſerzeichen hineingewirkt, und an den Hüften und Armen befanden ſich in den wundervollſten Verſchlingungen Eichelzweige, aus goldenen Treſſen geſtickt. Der Gang des Raſenhäuſer Monarchen war ſo regelmäßig und gemeſſen, wie der einer Uhr, und das ganze innere Räderwerk ſeines Kopfes und die Trommel ſeines Magens ſchienen vorzüglich Hände und Füße als kleine und große Zeiger zu treiben. Es iſt aber auch unendlich ſchwer, dieſe Auswürfe des Rumpfes in dem gehörigen Takte und der militäriſchen Rundung um ſein Centrum zu bewegen, und es giebt Menſchen genug, die, obwohl ſie Tanz-, Fecht- und Reitſtunde gehabt haben, doch ihr ganzes Leben nicht ordentlich gehen, ſtehen und ſitzen und die Arme zu gebrauchen lernen. Hatte dagegen Jemand die Raſenhäuſer Militärſchule durchgemacht, ſo konnte man es ihm ſofort anſehen, daß mit der Uniform nicht blos die Vaterlandsliebe, ſondern auch ein Theil von dem Anſtande ſeines Herrn und Fürſten ihn durchdrungen hatte, und eine Zeit lang im Leben wirthſchaften half. Der Herzog ſah daher mit der größten Strenge darauf, daß die Exercitien wie aus einem Guß ſein mußten. Keine Automaten konnten die Bewegungen taktmäßiger machen, als dieſe Raſenhäuſer Kriegshelden, und es war eine Luſt, die ganze herzogliche Armee, 250 an der Zahl, in blitzender Uniform mit klingendem Schellenſpiel auf den Paradeplatz ziehen zu ſehen.

Jede rhythmiſche Tanzmuſik übt auf das Menſchenherz eine elektriſche Wirkung aus. Als ob das Horn des Oberen ertönte, bemächtigt ſich aller Glieder eine unwiderſtehliche Luſt zu hüpfen. Aber keine Muſik verſetzt die Hörer in

einen ſo berauſchenden Zauber, als eine ſchöne, volle Militärmuſik im Angeſicht vieler glänzenden Soldaten, und es war den Nießburger Schönen durchaus nicht zu verargen, wenn ſie alle Sonntage nach der Frühkirche unwiderſtehlich nach dem Paradeplatze fortgezogen wurden. Dort geruhten Se. Durchlaucht in Perſon die Parade abzuhalten und die Lorbeeren für Hochdero heiße, ſchwere Bemühungen durch den Beifall der ſchönen Landeskinder zu pflücken. Es war aber auch Alles wie geſchniegelt und geſtriegelt, und wehe dem Soldaten, der die Knöpfe oder ſonſt etwas zu putzen vernachläſſigt hatte, ſofort wurden ihm mit dem Corporalſtocke, der in Rasenhauſen noch eine Hauptrolle ſpielte, zwanzig auf den Hintern aufgezählt, ja traf es ſich, daß der Kerl unerhörter Weiſe die Patrontaſche anderthalb Zoll zu weit nach hinten ſitzen hatte, ſo vollſtreckte der Herzog die Execution in höchſteigener Perſon, wie Peter der Große, mit einem ſpaniſchen Rohre. Nichts deſtoweniger war das ganze Heer für ſeinen Monarchen tief begeiſtert, und ſobald er auf der Parade erſchien, riefen die Soldaten ihm einſtimmig den wohl einexercirten Gruß entgegen: „Guten Morgen, Durchlaucht!“ „Morgen, Morgen, liebes Leute,“ erwiderte er mit herablaſſender Stimme, und redete Dieſen oder Jenen beim vollen Namen an. Denn man denke ſich, ſein durchlauchtiges Gedächtniß war in dieſem Zweige des Wiſſens von ſo ungemeiner Stärke, daß er die Namen der ganzen 250 Mann ſtarken Armee auswendig kannte, ja ſogar, wenn zwei Brüder dienten, jeden bei dem Vornamen zu nennen wußte, und ſo etwas muß natürlicherweiſe einen fabelhaften Eindruck machen! Daß er unter dieſen Umſtän-

den die übrigen Regierungsgeschäfte seinen Ministern überließ, war ihm nicht zu verargen, denn Alles zu wissen und zu behalten, ist auf dieser unvollkommenen Welt unmöglich, und die Vielwisser sind die flachsten Menschen; denn sie wissen von Allem etwas, und im Ganzen nichts. Besser daran, man vervollkommnet einen bestimmten Zweig und läßt das Uebrige abseits liegen. Es versteht sich jedoch von selbst, daß alle Hülfswissenschaften, welche in diesen Zweig einschlagen, nicht vernachlässigt werden dürfen. Aus diesem Grunde lag es denn auch in der Natur der Sache, daß sich der Herzog neben den Kriegswissenschaften auch mit der in die Taktik einschlagenden Haupthülfswissenschaft, dem friedlichen Kriege der Herzen oder der Galanterie beschäftigte, und während er auf der einen Seite oberster Feldherr seiner Armee war, auf der andern Seite unter Gott Amor als Gemeiner diente. Denn Mars und Venus haben von Alters her vertrauten Umgang mit einander gepflogen und die Herzen sind zu allen Zeiten vom Militär belagert worden, ja noch weit häufiger, als die Festungen, und oft mit eben so vielem Erfolg, wie die Wirthshäuser.

Der Herzog von Rasenhausen war, legitim gedacht, ein Hagestolz zu nennen. Alle Gelegenheiten, sich mit einer ebenbürtigen Prinzessin zu vermählen, hatte er von der Hand gewiesen, und war seit zwei Jahren mit einer Tänzerin, Nanny Freudenreich, die er zu einer Gräfin von Schweinfurth erhoben hatte, eine morganatische Ehe eingegangen. Diese beherrschte seine Gefühle, und folglich, da er mehr mit dem Herzen, als mit dem Kopfe dachte, seine ganze große Person dergestalt, daß die von einem supplicirenden Bauer

in der naiven Einfalt seines Herzens gebrauchte Aufschrift: „An unsern gnädigst regierten Nasenhäuser Landesvater," eine tiefe innere Wahrheit enthielt.

Das Herzogthum Nasenhausen, obwohl ein weltliches Reich, hatte doch mit dem römischen Kirchenstaate das gemein, daß es durch den Panteffel regiert wurde, und wiederum einen Vorzug, der dem Kirchenstaate nie zu Theil werden kann, nämlich, daß der Nasenhäuser Panteffel weiblichen Geschlechts war. Wenn der Herzog den Kommandostab und das spanische Rohr niedergelegt hatte, dann ruhte er in dem Schoße seiner angebeteten Nanny von den Strapazen des Krieges aus und befruchtete seinen Geist mit ihren sinnreichen Erfindungen, welche sie ihm im traulich kosenden Gespräche über die Zweckmäßigkeit der Uniformen an die Hand gab. Denn die Gräfin Schweinfurth hatte von der Nadel auf dienen müssen, und verstand nicht nur das Nähhandwerk aus dem Grunde, sondern sie wußte auch als Tänzerin aus ihrer Praxis, wie die Kleidung eingerichtet sein müsse, um eine materische Perspektive in alle Formen des Körpers zu eröffnen und, trotz des knappen Anliegens, den Gliedmaßen eine freie und kühne Bewegung zu gewähren. Der Herzog konnte daher stundenlang von ihren Lippen Lehren der Weisheit saugen, und mit jedem Tage fühlte er mehr, wie unentbehrlich die schöne Nanny nicht nur für seine allerhöchste Person, sondern auch für die Uniformen der ganzen Armee sei.

Zu der nämlichen Zeit, als sich der Minister des Innern auf das Schloß Nixburg begab, ertheilte gerade der Herzog dem Generale einer auswärtigen Großmacht Audienz.

Der Generalfeldmarschall Kapphengst war nämlich von seinem Souverän abgeschickt, um auf einer Reise durch ganz Europa die militärische Disziplin und Kleidung aller Staaten zu erforschen und demnächst einen gutachtlichen Bericht darüber zu erstatten. So klein das Herzogthum Nasenhausen auch war, so gewährte es doch in dieser Beziehung eine große Ausbeute, und der Graf Kapphengst hatte mit dem Herzog bereits die sechste Unterredung. Se. Durchlaucht mußte zur Reichsarmee dreiviertel Mann Hülfstruppen stellen und den dazu auserwählten Nasenhäuser Gardisten pflegten Serenissimus, um sich bei den verbündeten Mächten in seiner Gloire zu zeigen, in allerhöchsteigener Person ganz und gar einzuexerciren. Besagten Nasenhäuser Gardeinfanterist hatte der Herzog in vollständiger Paradeuniform kommen lassen, um ihn in der Mitte des Audienzzimmers zu mustern.

Se. Durchlaucht kommandirte: in allerhöchst eigenem schnärrenden Baße: „Arm in die Höh, Arm gebogen, Beine hinten ausgestreckt, Knie gebogen.“ Dann frug er den Soldaten: „Sitzt Dir die Uniform bequem auf dem Leibe?“

„Zu befehlen, Durchlaucht,“ erwiderte der Gardist mit kirschbraunem Gesicht.

„Nun, was meinen Sie zu dieser Montirung, mein lieber Graf?“ sprach der Herzog zu dem Feldmarschall.

„Köstlich, Durchlaucht, auf meine Ehre, wie aus der Pistole geschossen. Ich würde mir ungemein schmeicheln, wenn Ew. Durchlaucht die Gnade haben wollten, meinem Monarchen ein Modell davon zu verehren. Knapp ohne zu kneipen! auf meine Ehre, das muß Wunder im Kriege thun.

einen ſolchen Regimentsſchneider ſollte man in Gold faſſen laſſen. Darf ich mir die unterthänigſte Frage erlauben, wie der einzige Menſch heißt, aus deſſen Gehirnkaſten dieſe ſuperbe Faltenloſigkeit zu entſpringen die Ehre hatte. Umarmen und küſſen möcht' ich ihn."

„Meine Erlaubniß haben Sie dazu," erwiderte der Herzog mit frohlockendem Geſicht, indem er ſich den Schnauzbart drehte, „aber nehmen Sie ſich in Acht, daß Sie von dem Schneider nicht gefangen genommen werden, und die Lanze ſtrecken müſſen. Es iſt ein Scharfſchütz, der immer das Herz trifft, und ſeine Küſſe brennen ſtärker als die Wunden."

„Aha, ich verſtehe. Alſo wohl ein weiblicher Regimentsſchneider," ſchmunzelte der Graf Kapphengſt, „das iſt göttlich, auf Ehre, mit dem möcht' ich wohl eine Lanze brechen, dürfte ich mir die allerunterthänigſte Frage erlauben, wie das Femininum heißt, das eine ſo einzige Idee geboren hat?"

„Ramm iſt ihr Name," triumphirte der Herzog, indem er ſich vor Vergnügen die Hände rieb.

„Dacht' ich's doch," erwiderte der General, „daß ſolche gottvollen Gedanken nur aus dem Kopfe einer Minerva entſpringen konnten. Auf Ehre, wo die Weisheit mit der Schönheit ſo im Vereine iſt, da würde einem Paris die Wahl nicht ſchwer gefallen ſein."

„Sehr verbunden, lieber Graf," ſprach der Herzog, indem er den Orden des wilden Schweinskopfs mit der Citrone von der Bruſt nahm und dem Generale höchſteigenhändig ins Knopfloch knüpfte. „Aber was meinen Sie zu der Stellung des Gardeinfanteriſten?"

„Auf Ehre, ich finde sie gottvoll, die Absätze sind auf eine Linie gesetzt, die Fußspitzen gleich weit auswärts gedreht, die Kniee zurückgezogen, der Leib senkrecht auf den Hüften, Brust und Oberleib vor, Schultern zurückgelegt, nachlässig gesenkt und in gleicher Höhe, die Ellenbogen mehr am Leibe, die Handballen ein wenig auswärts gedreht. Der ganze Kerl ist wie aus dem Ei geschält, einzig, zum Entzücken!"

Der Herzog war ganz verklärt vor Freude und kommandirte weiter: „Achtung — Präsentirt das Gewehr." —

„Trefflich ausgeführt," rief der General. „Alles wie aufs Häuschen, der Hahn parallel mit der Hüfte, der linke Arm im rechten Winkel, der Lauf soweit links, daß der Mann mit dem linken Auge noch rechts vorbeisehen kann. Der kleine Finger der linken Hand auf der Pfannfeder, der Daumen am Schaft gestreckt, der rechte Fuß so weit zurück, daß der Stiefelettensteg am linken Absatz ist. Herrlich, unvergleichlich!"

Der Herzog wurde von dem Lobe des Generals so enthusiasmirt, daß er, um den Frontemarsch zu zeigen, eins von den im Saale stehenden Gewehren ergriff und auf das Kommando: „Rechts um — Marsch!" mit dem Soldaten fortmarschirte.

Der General durfte Anstands halber nicht zurückbleiben, auch er nahm ein Gewehr auf die Schulter, und mit dem Ausruf: „Durchlaucht, welche göttliche Fühlung," schloß er sich in Reih und Glied an, und alle drei marschirten, um Ausdehnung zu gewinnen, von dem Saale durch mehrere Zimmer hindurch in die Antichambre.

Dort war so eben schweißbedeckt der Minister des Innern eingetreten, und als er drei hoch über die Schwelle ragende Gewehre erblickte, wollte er unbemerkt wieder zur Thüre hinausschlüpfen. Der Herzog ward ihn jedoch noch zur rechten Zeit gewahr, und mit den Worten: „Herr Graf Kappbengst, ich stelle Ihnen hier meinen Kammerherrn, den Baron von Schnüffelwitz auf Poppelshausen vor," faßte er den Minister des Innern beim Arm und stellte ihn in Reih und Glied, während er dem Soldaten Befehl gab, noch ein Gewehr herbeizuholen.

„Doch für mich nicht, Durchlaucht," sprach der erschreckene Baron mit flehender Stimme.

„Allerdings für Sie, lieber Baron, Sie sind Ritter, und dürfen die ritterlichste der Uebungen, das Exerciren, nicht vernachlässigen."

„Ew. Durchlaucht wollen zu Gnaden halten, das würde sich nicht wohl mit meinem Amte als Minister des Innern vereinigen lassen."

„Ei was, verträgt es sich doch mit unserer allerhöchsten Person, warum nicht mit der Ihrigen. Ja, der Civilist, und vor allen Dingen ein innerer Minister, sollte Fühlung lernen, ja, ja, lieber Baron, Fühlung, Fühlung, Fühlung, nicht wahr, Herr General, das ist eine Hauptsache beim Durchmarsche."

„Sehr wahr, Durchlaucht, Fühlung ohne Drängen, leichte göttliche Fühlung."

„Da hören Sie es, nicht blos von Uns, lieber Baron, sondern auch von dem Repräsentanten einer Großmacht, also

weigern Sie sich nicht ferner, das Gewehr auf die Schulter zu nehmen."

„Um Gotteswillen nicht hoch auf die Schulter, daß es über den Kopf herüberragt. Das Gewitter steht gerade über dem Palais. Alle in die Höhe gehaltenen Eisenspitzen wirken unter diesen Umständen Gefahr bringend. — Um des Wohles des Landes willen flehe ich unterthänigst, daß Ew. Durchlaucht Ihre allerhöchst eigne Person nicht in Gefahr begeben und die Ablegung der Gewehre befehlen mögen."

„Gewehr auf, Baron Schnüffelwitz, Fuhlung, Fuhlung, rechts, links, eins, zwei, eins, zwei," kommandirte der Herzog, und so ging der Marsch zurück in das Audienzzimmer. Der General Kappbengst stattete dem Herzog für das joviale, gottvolle Exercitium seinen allerunterthänigsten Dank ab, und bat um die Gnade, vor seiner Abreise noch einmal Sr. Durchlaucht die Aufwartung machen zu dürfen, um sich über die Hahn- und Schwanzschrauben an den Durchlauchtigen Flinten gründliche Belehrung zu erbitten. Dann empfahl er sich, und ließ den Herzog mit dem Minister allein.

„Haben Sie das Irrenhaus ausquartieren lassen," begann der Herzog, „und es meinem Kriegsminister zur Disposition gestellt, damit es zu einer Kaserne eingerichtet werden kann? Die Geistesschwachen können recht füglich im Kloster unserer lieben Frauen einquartiert werden."

„Dem Befehle Ew. Durchlaucht steht noch der einzige Umstand entgegen, daß für die frisch eingefangenen Demagogen kein anderer und besserer Platz, als das Irrenhaus vorhanden ist."

„Warum schickt man diese subordinationswidrigen Menschen nicht in Hypothekenmittelarrest oder auf die Festung in die Strafsektionen?“ frug der Herzog, indem er seinen Schnauzbart drehte.

„Dies setzt ein Straferkenntniß voraus,“ erwiderte der Minister, „aber hier handelt es sich um einen Platz während des Untersuchungsverfahrens, das manchmal länger dauert, als die Strafzeit selber.“

„Wofür das Zusammenschreiben ungeheurer Aktenmassen? Warum werden mit dem Civil mehr Umstände gemacht als mit dem Militär? Im Kriege fallen Tausende und es wird kein Buchstabe darum verloren. Standgerichte soll man für die Zukunft einrichten und Kriegsrecht über die Demagogen halten.“

„Ich fürchte, Durchlaucht, daß sich das Unkraut der Revolution durch diese Maßregel nicht wird abwehren lassen. Es ist schon allzuhoch über den Kopf gewuchert.“

„Warum hat man es meinem Befehle zuwider so hoch wachsen lassen,“ schnarrte der Fürst. „Hab' ich nicht befohlen, daß der Geist der Subordination schon bei den Kindern geweckt werden soll!“

„Ist auch schon geschehen, Durchlaucht, denn in den Dorfschulen werden nach Ew. Durchlaucht allerhöchstem Befehle die Knaben zur Ausbildung ihres Körpers täglich wenigstens eine Stunde exercirt und zur Vervollkommnung ihres Geistes zum unbedingten Gehorsam angehalten. Nicht nur zwischen den einzelnen Schulklassen ist ein strenges Subordinationsverhältniß eingeführt, sondern auch in derselben Klasse muß der Niedere vor dem Höheren Front

machen, und wenn er den Befehlen ſeines Vorgeſetzten nicht auf der Stelle gehorcht, ſo wird er einen Vormittag lang auf eine Lattenbank geſetzt."

„Damit iſt es noch nicht abgethan, lieber Baron. Die ganze Schule muß wie ein Regiment eingetheilt werden, die Klaſſenoberſten müſſen die Kapitäne, die nächſtfolgenden die Lieutenants und die Schulmeiſter die Oberwachtmeiſter vorſtellen, welche die Kompagnien, Sektionen und Züge mit Hülfe des Korporalſtocks im Buchſtabiren, Leſen und Schreiben exerciren. So wie Einer oder der Andere eine Miene zum Widerſpruch zeigt, marſch mit ihm auf die Lattenbank. Ich erwarte, daß Sie mit dem Miniſter des Kultus ſich über Ausführung dieſer militäriſchen Organiſation vernehmen. Die Eintheilung der Menſchheit in Civil und Militär iſt eine der unſeligſten Zerſplitterungen der geſellſchaftlichen Einheit, und ich befehle hiermit, daß in meinem Lande Alles auf militäriſchen Fuß geſetzt werden ſoll, dann werden ſich die demagogiſchen Schwindeleien von ſelbſt verlieren."

„Im Inlande, Durchlaucht, hat es wohl nichts zu ſagen, dafür ſtehe ich ein, aber im Auslande werden die demagogiſchen Geſchwüre immer bösartiger. O dieſe Franzoſenkrankheit iſt ein grauenhaftes Uebel, es verpeſtet die geſundeſten Säfte des Staatskörpers, und durch die Hungerkur wird es nicht vermindert, ſondern vermehrt. Es iſt eine anſteckende Seuche, und iſt einmal ein Menſch davon inſizirt, ſo wird er ganz queckſilbern, nirgends hat er Ruhe, in ewigem Steigen und Fallen iſt er begriffen und ewig ſpricht er von ſeiner Konſtitution. Schon bis zu den Handwerksburſchen herab hat ſich dieſes verderbliche Gift erſtreckt."

„Hat nichts zu sagen, lieber Baron; sorgen Sie nur dafür, daß die Innungen mit dem gehörigen soldatesken Anstande aufrecht erhalten werden. Zwischen Obermeister, Meister, Gesell und Lehrbursche muß ein Subordinationsverhältniß aufrecht erhalten werden, wie zwischen Major, Kapitän, Lieutenant und Gemeinen. Auch muß die für meine Nasenhäuser Unterthanen entworfene Rangliste nicht nur bei öffentlichen Festlichkeiten, sondern auch im Schoße der Familien beobachtet werden. Sehen Sie ja darauf, daß die Herzoglichen Justiz- und Regierungsbedienten stets auch außer dem Dienste in der ihrem Range entsprechenden Uniform einhergehen; das gewöhnt früh an Subordination und Gehorsam. Ueberhaupt, glauben Sie mir, lieber Schnüffelwitz, bei der Disziplin unserer Armee wären wir im Stande, die Rheingrenze allein aufrecht zu erhalten, und vor den Demagogen sind wir so sicher wie vor den Franzosen."

„Wollte Gott, daß es so wäre. Aber ich fürchte, daß, wenn nicht die höchsten Versichtsmaßregeln ergriffen werden, bald eine Invasion in das Herzogthum stattfinden wird. Ew. Durchlaucht mögen sich aus diesen Papieren selbst überzeugen, wie nahe die Gefahr ist."

Der Herzog wurde stutzig, als er den Brief von Friede Weltschmerz an Trillhose las. Er strich mit der Hand die hintern Haarborsten mehrmals aufwärts nach seinem allerhöchsten Scheitel, was nur in sehr kritischen Momenten, etwa bei einem Exerziren im Quarrée, oder bei einer verunglückten Parade zu geschehen pflegte, und als er an die Stelle des Briefs kam, wo seine gesalbte durchlauchtige

Perſon, welche ihre Macht und Herrlichkeit in direkter Linie von Gott herleitete, der Feldwebel genannt werden war, da ergriff ihn ein ſo tiefer Ingrimm, daß er die verruchte Schrift zu Boden warf und mit Füßen trat.

„Halten Sie ein, Durchlaucht, um Gotteswillen halten Sie ein," rief der beſtürzte Miniſter, „ſonſt vernichten Sie das Hauptbeweismittel im Kriminalprozeſſe."

„Wozu des langen Beweiſes," ſchnarrte der Fürſt, „die Hochverräther ſollen ſofort vor ein Kriegsgericht geſtellt und meinem Kabinetsbefehle gemäß füſilirt werden. Hören Sie wohl, Baron Schnüffelwitz, noch heute Abend legen Sie mir das Urtheil zur Unterſchrift vor."

„Durchlaucht halten zu Gnaden, aber dieſe Strafe dürfte doch wohl zu gelinde für die Majeſtätsverbrecher ſein. Der neuerlich erſchienenen allerhöchſten Kabinetsordre gemäß ſollen ſie geviertheilt werden, und gegen dieſen Ausſpruch der Menſchheit kann man nicht ſtrenge genug verfahren. Es muß auch um ſo mehr ein abſchreckendes Beiſpiel ſtatuirt werden, damit die Mitverſchwornen allen Muth verlieren, gegen den Staat einen Angriff zu wagen. Auch dürfte es meines unvorgreiflichen Dafürhaltens zweckmäßiger ſein, wenn man ſie der langſamen Marter des Civilverfahrens anheimgäbe. Das qualvolle Leben zwiſchen Lebenshoffnung und Todesfurcht iſt die gerechte Pein für ſolche Böſewichter, welche die heilige Ordnung der Dinge über den Haufen ſtoßen wollen."

„Das mag ſein, lieber Baron, aber in meinem Lande ſoll die unſelige Disjunktion, der Zwieſpalt zwiſchen Civil und Militär aufhören. Der ganze Staat ſoll und muß

Ein großes Bataillon bilden, darum übergeben Sie die Verbrecher noch heute dem Kriegsgericht. Ich werde Befehl ertheilen, daß die große vierundzwanzigpfündige Haubitze nach dem Rathhausthurm gerichtet wird, und der Reichsgarde-infanterist mit auf die Wache zieht."

Der Herzog entließ den Minister des Innern, indem er den ersten und zweiten Finger seiner Rechten an die Stirn legte, und der Baron Schnüffelwitz erwiderte der Hoford-nung gemäß diese gnädige Entlassung dadurch, daß er die Arme längs dem Leibe haltend still wie eine Bildsäule stand, und auf das Kommando des Herzogs: „Rechts um — Kehrt" sich auf dem Absatze herumdrehte und zur Thür hinausmarschirte. Hierauf trat Se. Durchlaucht an einen Seitentisch, auf dem mehrere militärisch bekleidete Statuen standen, und begann oben an dem Kragen des einen Mo-dells eine Litze anzunähen. Als er noch in voller Arbeit begriffen war, öffnete sich die Flügelthür des Saales und hereinschwebte, wie eine Houri des Paradieses, die schöne Nanny. Ein Turban voll kostbarer Edelsteine, worauf sich zwei hochgeschwungene Straußfedern im kühnen Halbkreise wiegten, schmückte die wunderbar verschlungenen Flechten ihres rabenschwarzen Haares, und ihre runden, wellenför-migen Glieder verhüllte ein leichtes Amazonengewand, das die ganze reizende Fülle dieser harmonischen Formen ahnen ließ. Ueber der feingebogenen Adlernase thronte eine majestä-tische Stirn, welche auf den hochgewölbten Bogen ihrer Augenbrauen ruhte, und unter diesem Himmelsgewölbe blitzten aus der dunkeln Nacht ihrer Augen zwei Sterne hervor, welche im strahlenden Glanze des Südens leuchteten.

Ein roſenfarbner Hauch ſchwebte um ihre Wangen, und dieſe ſchwellenden Polſter der Lippen, dieſer wogende Buſen, dieſer ſüße üppige Wohllaut, die ganze Geſtalt luden unwiderſtehlich zum Ruheplatz der Liebe ein. Der Herzog ſteckte die Nadel in die Schulter des Soldaten, ging auf ſie zu und ſprach, indem er ihr einen Kuß auf die Lippen drückte: „Herrlich, liebe Nanny, Du kommſt mir wie gerufen, ſieh Dir einmal dieſe Lilie an, meinſt Du auch, daß ſie weiter herunter ſitzen muß?“

„Laß ſie jetzt noch ſitzen, wo ſie will, lieber Jobs,“ erwiderte ſie mit einer leichten Grazie, die auch dem unbedeutendſten Worte einen Zauber verlieh, „es iſt heute nach dem Gewitter ein ſo wonneveller Maientag geworden, ich dächte, wir ritten auf den zwei neuen arabiſchen Hengſten ein wenig ſpazieren. Denke Dir die Luſt, auf den feurigen, edlen Roſſen pfeilſchnell, wie ein Vogel, durch die grünenden, duftigen Auen dahinzufliegen.“

„Ach, liebe Nanny, ich muß mir heute die Wonne verſagen, Dich begleiten zu können; die entſetzliche Laſt der Kriegsgeſchäfte nimmt meine ganze Zeit in Anſpruch, und vergönnt mir nicht einmal ſo viel Ruhe, als dem unterſten Unterthan meines Reiches. Mit wie viel Unrecht beneidet man uns Fürſten; iſt nicht der Wipfel den Stürmen am meiſten ausgeſetzt? Wer weiß, ob ich nicht in der Schlacht falle und Dir ganz und gar entriſſen werde. (Hier traten ihm die Thränen in die Augen und ſeinen Kopf an den ihrigen lehnend, küßte er ſie auf die Stirn.) Ja, meine ſüße Nanny, ein entſetzliches Komplot, eine demagogiſche Invaſion gegen mich und mein Land iſt im Werke, das geheim-

ligte Familienwappen unserer Vorfahren soll durch einen Adler zerhackt werden, und von dem Thurme des Rathhauses wollen sie das schändliche Sturmsignal der Revolution, die Marseillaise blasen. Darauf soll die Angriffskolonne im formirten Quarrée nach dem Schlosse ziehen, die Verschanzungswerke im Sturme genommen und wir zur Retirade nach Rußland gezwungen werden."

„Lieber Jobs, das scheinen mir kindische Hirngespinnste zu sein, die gewiß wieder einmal der ängstliche Baron Schnüffelwitz ausgebrütet hat. Mein armes Männchen so zu ängstigen (hierbei sah sie ihm schalkhaft in die Augen und schmiegte sich an ihn), das ist recht abscheulich von dem Hasenfuß. Aber laß Dir nicht bange machen, ich schütze Dich, wie ein Schild, und nur über meine Leiche hinweg zuckt der Dolch nach Deinem Herzen." Bei diesen Worten drehte sie sich mit einer leichten Bewegung auf den Fußspitzen herum, zog einen zierlichen Dolch aus dem Busen, und nahm, wie früher bei Kriegstänzen, eine Positur ein, als ob sie dem Feinde den Speer entgegen hielte. Die wehenden Federn, das malerische Amazonenkleid, die kühne und doch graziöse Stellung des Oberkörpers, welche einen tiefen Blick in die schönste Inkarnation der Schöpfung gestattete, hätten ein treffliches Bild zu einer Ehrenpforte abgegeben. Serenissimus konnte nicht umhin, die vortheilhafte Position zu benutzen, und der schönen Nanny von hinten in die Flanken zu fallen. Er umschlang mit einer geschickten Tirailleurbewegung ihren Gürtel, und bedeckte die üppige Fülle ihres majestätischen Nackens mit einem Kugelregen von Küssen. Als sich die schöne Gefangene

durch eine geſchickte Bewegung aus den Armen ihres fürſtlichen Siegers losgewunden hatte, hüpfte ſie leicht wie eine Gazelle in die Mitte des Zimmers, drehte ſich mit geſchwungenem Degen einigemal wirbelnd um, und legte ſich in einer Stellung, wie der Bergbeſiſche Fechter, gegen den Herzog aus.

„Trefflich ausgeführtes Manöver, bewundernswürdige Befreiung aus meinem Defilé, bei einer ſo ſchwierigen Poſition, wo der Angriff von hinten in den Rücken erfolgt iſt,“ rief der Fürſt, indem er in die Hände klatſchte; „brave, braviſſime! Du haſt den Sieg errungen, ich ſtrecke die Waffen, und ergebe mich dem Feinde auf Gnade und Ungnade.“

„Wohlan denn, ſo werde ich den Beſiegten nach altem Kriegsbrauche in drückende Feſſeln ſchlagen. Er beuge das Knie.“ Bei dieſen Worten ſchritt ſie mit kriegeriſchen Schritten auf den Herzog los, und ſchlang um ſeinen Hals die elaſtiſchen Ketten ihrer blendend weißen Arme, indem ſie ihn triumphirend an ihr pochendes Herz drückte. „Nun, liebes Männchen, wie ſteht's,“ flüſterte ſie ihm ſchmeichelnd ins Ohr, „willſt Du hier bleiben, oder mich auf dem Hengſt Mazeppa hinaus in den lachenden Frühling begleiten?“

„Reizendes Weſen,“ lallte die entzückte Durchlauchtigkeit, „ich kann nicht widerſtehen, und ſollte es mein Leben koſten. Aber erſt müſſen wir hinaus nach dem Arſenal reiten, damit die vierundzwanzigpfündige Haubitze, welche ſeit Deinem Geburtstage nicht wieder gelöſt worden iſt, vor meinem Augen probirt und gerade auf den Rathhausthurm

gerichtet wird. Es ist mit jeder Minute zu fürchten, daß die Verschwörer in Nießburg einrücken, und ihre staatsverrätherischen Pläne zur Ausführung bringen. Mehrere verruchte Demagogen sind bereits eingefangen, und unter ihnen der Haupträdelsführer, Friede Weltschmerz."

„Friede Weltschmerz?" wiederholte Nanny bebend, indem sie blaß vor Schreck wurde.

„Fürchte Dich nicht vor diesem Menschen, liebe Nanny, er ist vorläufig im Irrenhause eingesperrt. Du wirst ja bleich, mein Liebchen, sei ganz unbesorgt, morgen um diese Zeit soll er uns nichts mehr anhaben, noch heute unterschreibe ich das Todesurtheil. Es thut mir leid, daß ich Dich mit diesem Ungethüm in Furcht gesetzt habe, komm, liebes Kind, laß uns hinaus ins Freie eilen, dann wirst Du Dich schnell von dem Schreck erholen."

Auf den Befehl des Herzogs wurden sofort die beiden echt arabischen Hengste Mazeppa und Soliman vorgeführt, die erst vor Kurzem direkt aus Mekka angekommen waren. Der feine Bau der Glieder, der majestätisch gebogene Hals, die funkelnden Augen und die feuersprühenden Nüstern ließen keinen Zweifel übrig, daß in den Adern dieser edlen Thiere orientalisches Blut floß. Ueberhaupt hielt der Herzog auf einen ar'zeuchten Marstall, und der Stammbaum seiner landbeschälenden Vollbluthengste wurde mit ebenso tiefer historischer Gründlichkeit, ja vielleicht mit noch größerer Reinheit und Zuverlässigkeit geführt, wie der eines Hannöverschen Barons.

Aus der sichern Behendigkeit, womit sich die Gräfin Schweinfurth auf ihr Roß schwang, konnte man entnehmen,

daß ſie mit der noblen Paſſion des Reitens vertraut ſein mußte, und wer ſie mit verhängtem Zügel keck und voll Grazie auf dem galoppirenden Roſſe dahin ſchweben ſah, errieth auf den erſten Blick, daß ſie eine der beſten Tänzerinnen bei einer Kunſtreitergeſellſchaft geweſen war. Als das hohe Paar den Schloßberg von Nießburg hinabſprengte, wurde eben auf der Zinne des Palais die kleine Hofkanone gelöſt, und von dem Herzoglichen Kammerherniſten dreimal in die große Hofklappentrompete geſtoßen. Durch dieſes Signal, welches von dem Rathhausthürmer beantwortet werden mußte, waren ſämmtliche Militärpoſten auf der Stelle davon in Kenntniß geſetzt, daß Se. Durchlaucht im Anzuge ſei, und noch ehe die allerhöchſten Herrſchaften um die Ecke herumbogen, konnte man ſchon in der Ferne, ſowohl bei der reitenden Artilleriekaſerne, als auch bei der Hauptwache am Irrenhauſe heraus rufen hören. Se. Durchlaucht geruhten, Sich ohne Weiteres nach der Hauptwache zu begeben, und dort die Poſten zu inſpiziren. Leider entdeckten Höchſtdieſelben zwei unerhörte Dienſtvernachläſſigungen und richteten daher folgende ungnädige Worte an den Offizier du jour: „Himmeleiement, Herr Lieutenant, was iſt das, warum paſſen Sie nicht beſſer auf den Dienſt? Es ſoll Sie gleich ein Kreuzdonnerwetter erſchlagen, wenn ich noch einmal eine ſolche horrible Diziplinwidrigkeit bemerke. Hat Schildwache No. 1 keinen Knopf, daß ſie den Kragen nicht zugehakt hat? Wo iſt das Sturmband von dem Poſten No. 3? Ich hoffe, daß es dem Kerl nicht in den Hirnſchädel gewachſen iſt. Acht Tage

strenger Arrest, das ist die gerechte Strafe für eine solche Pflichtwidrigkeit."

In diesem Augenblicke brachte man zwei mit schweren Ketten beladene Arrestanten aus dem Irrenhause nach der Hauptwache geführt, welche noch heute vor das Kriegsgericht gestellt werden sollten. Das Gesicht des älteren Mannes war vor Schrecken und Todesnacht ganz entstellt, und der geneigte Leser würde eher an dem gelben Mantel mit siebenfachem Treppenkragen, als an der verzerrten Physiognomie unsern armen Freund Gottlieb Gelgrimm wiedererkannt haben. Wie eine Leiche wankte das unschuldige Schlachtopfer der Demagogie daher auf seinen weißen Filzsocken, über welche die letzten Trümmer seliger Adelshoffnungen, seine halbverrosteten Ritterspeeren, glanzlos in die Welt hinausragten. Hinter ihm folgte im schwarzen Sammetrocke sein Leidensgefährte, Friede Weltschmerz, den er, o entsetzliches Schicksal, wider Willen in die Hände seiner Feinde geliefert hatte. Der junge Mensch war bleich und melancholisch, aber aus seinen schwarzen Augen blitzte ein dämonisches Feuer, und das ausdrucksvolle Profil, die Adlernase, und das schwarzkrauslänzende Haar schienen fast anzudeuten, als ob seine Ahnen von den Ufern des Jordan gestammt hätten. Er war, was das schöne Geschlecht interessant nennt, und diese Eigenschaft schien er vorzugsweise für die schöne Nanny zu besitzen, denn als sie ihn erblickte, wechselte sie die Farbe und fing heftig an zu zittern. Zum Glück hatten sich Se. Durchlaucht allzusehr in das tiefe Gebiet der Diezirlin versenkt, um die Gemüthsbewegungen seiner geliebten Nanny und die schmerzlich sehnsüchtigen

Blicke zu bemerken, welche von dem fremden jungen Menſchen nach der Gräfin geſendet wurden und von dieſer verſtanden zu werden ſchienen. Das ſonderbare Wechſelſpiel der Augen verdoppelte ſich, und da einige Zuſchauer aufmerkſam darauf wurden, ſo zog es die Gräfin vor, ſich von dem Schauplatze zu entfernen. Sie ritt zu ihrem Gemahl heran und ſprach mit bittender Stimme: „Mein Herr und Gebieter, iſt es erlaubt, in den Park voranzueilen?“

„Recht gern, liebe Nanny, es kann noch lange dauern, die unerhörten taktiſchen Mißgriffe werden mir wohl heute ſchwerlich zu ſolgen erlauben.“

Der Gräfin konnte nichts erwünſchter ſein, als dieſe Antwort; im ſauſenden Galopp ſprengte ſie von dannen, um ſich in der Einſamkeit des Parks ihren Gefühlen zu überlaſſen. Der arme Weltſchmerz ſtand wie vom Schlage getroffen und ſchaute ihr mit ſchwermuthsvollen Blicken nach, bis der flatternde Saum ihres roſenrothen Gewandes hinter dem alten grauen Rathhausthurme verſchwunden war.

Ende des erſten Bandes.

Druck von Gebrüder Gennert in Berlin, Markgrafenstr. 16.

Klein-Deutschland.

Zweiter Band.

Klein-Deutschland

oder:

Magnus XCIX. von Thoren.

Komischer Roman

von

C. L. Werther.

Zweiter Band.

Berlin, 1861.
Verlag von Otto Janke.

Inhalt des zweiten Bandes.

Viertes Buch.

Das Buch Friede Weltſchmerz 1

Fünftes Buch.

Der Succeſſionskrieg zwiſchen Thoren, Naſenhauſen, Kalbe, Kalbérieth und Pforzheim. Batrachomyomachia. 83

Sechſtes Buch.

Anfang deutſcher Einheit durch die Eroberung von Naſenhauſen. Fortſetzung muß folgen. . . . 161

Anhang. 213

Viertes Buch.

Das Buch Friede Weltschmerz.

1.

Der Geheime Oberhofleibarzt Papelmeier theilte die ganze Menſchheit in pluselektriſche und minuselektriſche Körper ein. Die Männer, welche er für den Sauerſtoffpol hielt, pflegte er in ſeiner Kunſtſprache die Säuglinge zu heißen, und die Frauen, welche er als Waſſerſtoffpol bezeichnete, nannte er die Baſen. Wenn nun, folgerte er nun weiter, ein Säuerling in die Nähe einer Baſe kommt, ſo zeigen beide Körper, je nach dem Grade der chemiſchen Verwandtſchaft, ein wechſelſeitiges Beſtreben, ſich zu vereinigen; in der Baſe ſowohl, als in dem Säuerlinge erhöhe ſich der Wärmegrad und die Verbindung gehe zuweilen mit einer Exploſion vor ſich. Zu einem ſolchen elktro-chemiſchen Prozeß gehöre unter Anderem auch der Kuß, allein das Produkt davon ſei kein neutrales, ſondern nur ein ſaures, traubenſaures Salz, das heißt, Säuerling und Baſe ſeien nicht geſättigt, ſondern fühlten, wie der Fuchs nach der Traube, ein neues Oxydationsbeſtreben. Würden nun beide Körper in dieſem Stadium von einander getrennt und kämen ſpäter wieder mit einander in Berührung, ſo träte nach dieſem Ruhepunkte ein

noch erhöhteres Verlangen ein, sich durch Verbindung zu neutralisiren, und ein Salz darzustellen, welches weder sauer noch basisch reagirt. Ein solcher aus zwei Elementen zusammengesetzter neutraler Körper, den man im bürgerlichen Leben Ehe nenne, müsse sich aber hüten, mit andern, stärkern elektrischen Stoffen zusammen zu kommen, sonst könne, wie der große Göthe gezeigt habe, der Fall eintreten, daß sich der Säuerling von der Base trenne und beide durch einfache oder doppelte Wahlverwandtschaft neue Verbindungen eingingen.

Meinen geliebten Leserinnen, welche sich wohl um die Blutsverwandtschaft, nicht aber um die Wahlverwandtschaft, wohl um die natürlichen, nicht aber um die chemischen Basen, wohl um das Küchensalz, und vielleicht sogar um das attische Salz, nicht aber um das saure, basische und neutrale Salz bekümmert haben, verdeutsche ich den ganzen elektrochemischen Prozeß des hochgelehrten Doctor Papelmeier durch das einfache Sprichwort: „Alte Liebe rostet nicht," und rufe ihnen die wunderbar süßen Empfindungen in das Gedächtniß zurück, welche sich bei dem Wiedersehen eines geliebten Gegenstandes, den man längst verloren gegeben hat, unserer Herzen bemächtigen. Gerade die nämlichen Gefühle regten sich in dem Herzen der schönen Nanny, als sie den gefangenen Weltschmerz erblickte. Damit der geneigte Leser dies begreiflich findet, kann der Autor nicht umhin, einige Mittheilungen über die Gräfin Schweinfurth vorauszuschicken.

Nanny Freudenreich fühlte zu ihrem Gemahle linker Hand, dem Herzog von Rasenhausen, weder eine besondere

Neigung, noch auch eine Abneigung, ſondern die Eitelkeit, mit ihrer Kammerzofe, der Prunkſucht, hatte ſie lediglich zu einer morganatiſchen Ehe mit dem Fürſten bewogen. Nicht als ob es ihr an Geld gefehlt hätte, ſich ſchöne Kleider anzuſchaffen, — denn ſie hatte ſich in kurzer Zeit ein ganz anſehnliches Vermögen erkauft, aber der Schimmer des Goldes und der Beifall der Menge genügte ihr nicht, ſie wollte immer noch höher bis in den Olymp der modernen Welt, in den Thronhimmel ſpringen. Dieſer Salto mortale gelang ihr auch, aber nur in ſo weit, als es die Hausgeſetze geſtatteten, und wenn man von dem allein wahren Standpunkte, dem der Ebenbürtigkeit, ausgeht, ſo war ſie im Grunde genommen doch weiter nichts, als eine Königin der Nacht, und ihre Befugniſſe gingen ungefähr eben ſo weit, als die eines nichtſouveränen Mannes, der von einer ſouveränen Frau geheirathet wird. Denn ein ſolcher kann von ſeiner Königin beliebig beigeſteckt werden, und in Bezug auf die Souveränetät iſt er nichts mehr als ein Schützen- oder Vogelkönig. — Die ſchöne Nanny wußte ſich indeß mit den ehelichen Unebenheiten gut abzufinden und fühlte ſich im Ganzen genommen bei der Huldigung, welche ihr von ihrem Gemahle, und folglich auch von ſämmtlichen Unterthanen zu Theil wurde, recht glücklich. Sie ſuchte ihrerſeits durch fröhliche Laune und zarte Aufmerkſamkeit die Liebe des Herzogs zu vergelten, und ihre eheliche Treue war bisher unangefochten geblieben. Ueberhaupt war ſie niemals auf dem ſo ſchlüpfrigen Gebiete der Tanzkunſt, das ſie zu Fuß und zu Pferde durchgemacht hatte, geſtrauchelt, und wenn man ihren Stand nicht ſelbſt eine Unkeuſchheit nen-

nen will, über welches christliche Vorurtheil die neue Welt hinaus zu sein scheint, so konnte man ihr im Uebrigen nichts Unsittliches nachweisen. Auch soll hier nicht unbemerkt bleiben, daß das zweite Geschlecht, die zügellosen Ausnahmen abgerechnet, weit keuscher ist, als das männliche, und daß leichtsinnige Fants vom Militär und Civil, welche sich schämen sollten, in der Verführung einen Ruhm zu suchen, häufig genug das köstliche Kleinod der Frauen, ihre Tugend, schnödem Verdachte aussetzen.

Auf der Rennbahn ihres Lebens hatte Nanny zwar viele Anbeter gehabt, allein sie wußte dieselben geschickt, wie ihr Roß, zu zügeln, und sei es nun Klugheit oder Moral, Furcht oder Eitelkeit, oder Alles dies zusammen genommen, kurz sie hatte das unbefleckte Palladium ihrer Tugend glücklich aus dem wirbelnden Strudel des Künstlerlebens gerettet. Nur ein einziges Mal in ihrem Leben hatte sie eine tiefere Neigung zu einem Manne gefühlt, und dieser Mann war der nämliche, dessen Dasein von dem Federstriche ihres Gemahls abhing — Friede Weltschmerz! In Basel, wo er damals Theologie studirte, und sie durch ihre reizenden Tänze die Herzen der wüthendsten Republikaner zähmte, lernten sie einander kennen, und für Friede Weltschmerz ging eine neue Welt auf. Statt in den schwarzen todten Buchstaben der Schrift, studirte er hinfort in dem lebendig strahlenden Sternenspiegel ihrer schwarzen Augen das Evangelium der alleinseligmachenden Liebe, welche schon hier die Pforten des Himmels erschließt. In diesen göttlichen Text vertiefte sich der junge Theologe dergestalt, daß er über das Diesseits das Jenseits vergaß, und im eigentlichen Sinne des Wortes

umsattelte, indem er den theologischen Streithengst mit einem wirklichen Renner vertauschend, sich der kunstreitenden Gesellschaft als gelehriges Mitglied anschloß. Sein Herr Papa, ein kluger, in sichern Fonds spekulirender Handelsmann, vermerkte dieses riskante Tauschgeschäft sehr übel, und ließ, um, wie er meinte, einem völligen Bankerotte zuvorzukommen, den Herrn Sohn durch die Polizei zu sich zurückführen. Noch ehe Friede den schönen Traum der Liebe austräumen konnte, wurde er von der plumpprosaischen Polizei aus seinem Himmel gerissen, und auf dem Schub — wie ein Vagabund — in das väterliche Haus zurückgebracht. Er bat seinen Vater auf das inständigste, er möge ihm doch gestatten, von der Theologie abzugehen und Kunstreiter zu werden, allein obwohl der alte Weltschmerz seinerseits die theologischen Anweisungen auf das Jenseits für höchst bedenkliche Wechsel hielt, so gab er es doch nicht zu, daß sein Sohn den vom Staate garantirten, schnellen, sichern und zugleich ehrenvollen Broderwerb der Gottesgelahrtheit mit einer auf die Narrheit der Menschen gegründeten Schwindelei vertauschen durfte. Friede Weltschmerz wurde, um ihn zur Theologie zurückzuführen, nach der Universität Hirschfeld gebracht, dort sollte ihm die Liebe sammt der Kunstreiterei aus dem Kopfe heraus, und dafür die Dogmatik und Exegese hineingepaukt werden. Das erste Experiment gelang so ziemlich, jedoch weniger mit Hülfe der Dogmatik und Exegese, als vielmehr durch die Trennung der Geliebten. Doch bewahrte er ihre Briefe als Zeichen der Erinnerung sorgfältig auf und führte sie stets mit den wenigen andern Kleinodien, die er noch besaß, in einer Brieftasche bei sich.

In Nanny's Herzen lebte das Bild des Geliebten lange Zeit frisch und lebendig fort, und so oft sie sein Portrait beschaute, das sie in einem Medaillon auf dem Herzen trug, schwelgte sie in den seligen Erinnerungen der Vergangenheit, und weinte Thränen der Sehnsucht. Nach und nach verblichen aber auch diese Bilder in ihr, die vielleicht unbewußt ihre Schutzgeister auf dem Wege der Tugend gewesen waren, und nach Verlauf von zwei Jahren beschloß sie ihre ruhmvolle künstlerische Laufbahn in Nießburg durch eine Ehe zur linken Hand mit dem Herzog von Nasenhausen.

Friede Weltschmerz hatte sich aus dem Labyrinthe der Liebe in das der demagogischen Umtriebe verirrt und die Folge davon war, daß er, als die verbotene Studentenverbindung entdeckt wurde, in die Schweiz flüchten mußte. Dort verband er sich mit mehreren revolutionären Studenten, Flüchtlingen und Handwerksburschen, und es wurde ein geheimer Plan zur Zerstörung aller absoluten Monarchieen und zunächst des Herzogthums Nasenhausen geschmiedet. Der Leser hat bereits die nähern Details dieses revolutionären Projekts erfahren, und Friede Weltschmerz war gerade auf seiner Reise zu der verabredeten Zusammenkunft mit Trillhose begriffen, als er bei einer unglücklichen Nothtaufe, wo er zum ersten Male in seinem Leben die Theologie exercirte, auf der Nasenhäuser Grenze arretirt ward, und als Gefangener seine Geliebte wiedersehen sollte.

Die schöne Nanny flog auf ihrem feuerschnaubenden Araber einige Male durch die Gänge des Parks, aber weder das frische duftige Lenzesgrün, noch der fröhliche Gesang der Vögel vermochte sie zu fesseln, denn der Gedanke an den

Geliebten ihres Herzens, den sie nach vier Jahren in einer so gefahrvollen Lage zum ersten Male wiedersehen sollte, erfüllte ihre ganze Seele, wechselnd wie Fieberschauer, bald mit unaussprechlichem Entzücken, bald mit schmerzlich beklemmender Angst. Er mußte gerettet werden, das war ihr erster Entschluß, und an dieser Möglichkeit zweifelte sie bei der Gewalt, die sie über ihren Gemahl ausübte, keinen Augenblick. Aber auch zu sprechen wünschte sie ihn, und sei es nur eine einzige süße Minute, um aus seinem Munde zu vernehmen, ob er sie noch liebe und ihrer in der Ferne gedacht habe. In diesem unschuldigen Wunsche liegt, sprach sie zu sich selbst, unmöglich eine Untreue gegen meinen Mann, ich verlange ja für mein armes Herz weiter nichts, als dem Geliebten noch ein Mal Lebewohl zu sagen, dann will ich ihn nie wieder sehen, und er mag fort in die weite Welt ziehen.

In brütende Gedanken über den Plan der Rettung und des Wiedersehens verloren, kehrte sie in ihre Gemächer zurück, schloß sie leise ab und holte aus einer verborgenen Schublade ihres Bureaus ein Kästchen hervor, worin sich vertrocknete Blumen, verblichene Bänder, ein Päckchen mit Briefen auf feinem Rosapapier und ein zierliches, in rothen Maroquin gebundenes Büchlein befand, welches zart und sauber geschriebene Gedichte enthielt. Sie drückte die Briefe krampfhaft bald an ihr Herz, bald an ihre Lippen und benetzte sie mit ihren Thränen, darauf schlug sie das Büchlein auf, und traf zufällig auf das Gedicht, worin Weltschmerz die ganze Entwickelung ihrer Liebe vom ersten Blick bis zum ersten Kuß unter dem Bilde eines Gewitters dargestellt

hatte. Dieſes poetiſche Erzeugniß rührte aus der letzten Periode ihres Umgangs her, und ließ ahnen, daß ihre Liebe ſchon damals auf dem Punkte ſtand, den geheimnißvoll verſchloſſenen Zauber der Knospe zu ſprengen und ſich, wie der Kelch der rothen Roſe, zu entfalten. Da ſich in dieſem Gedicht die weſentlich elektro-galvaniſche Richtung der Zeit kund giebt, wovon Friede Weltſchmerz durchdrungen war, ſo möge es hier einen Platz finden.

Das Gewitter.

Eine Trilogie.

I. Vorboten.

Ich ſtand und blickte ſehnſuchtsvoll hinauf
  Zu ihrer Augen hochgewölbten Bogen,
Die Stirne thronte weltenlos darauf,
  Wie Alpenſchnee von Silberlicht umzogen;
Und drunten blühten auf dem Sammt der friſchen Wangen
Zwei rothe Röſelein in jugendlichem Prangen.

Und wie ich dort ſo wonneſchauend ſteh',
  Ihr ſüßes Bild entzückt in mich zu trinken,
Da ſchlägt ſie ihre Augen in die Höh'
  Und läßt ſie ſtrahlend auf mich niederſinken.
Getroffen bebt' ich, aus dem Herzen ſtahlen
Sich banger Seufzer ſchmerzlich ſüße Qualen.

II. Gewitter.

Und wieder treibt's mich an mit süßem Grauen,
Zu ihrer Augen dunkler Gluth hinauf zu schauen;
  Da zuckt mit unsichtbarer Macht
  Ein zweiter Strahl aus schwarzer Wetternacht.
Und wie er niederfährt und zündend trifft,
Da wogt des Feuers markverzehrend Gift
  Wie Fiebergluth durch meine Glieder,
  Das heiße Blut jagt siedend auf und nieder,
Die Augen funkeln und sprühen,
Es klopft und zuckt das bebende Herz
Im allgewaltigen Liebesschmerz.
  Und zu löschen den Brand,
  Faff' ich ihre Hand;
Da fahren zuckende Blitze
Aus der Finger rosiger Spitze.
Wie wird mir? weh! ich schwindle, sink' in ihren Arm
Und trinke ihren Athem frisch und lebenswarm.

III. Regen.

Wie bebend unter Donnerschlägen
Den lauen, plätschernd frischen Regen
  Die wonnetrunk'ne Erde schlürft
Und sich in schauerndem Entzücken,
Die Thränenperle in den Blicken,
  Dem Westwind in die Arme wirft:
So trink' ich in des Wetters Schwüle

Der Küſſe duftig friſche Kühle
In das entzückte Herz hinein,
So ſchlürf' ich an des Athems Brennen
Die ſeligſte der Erdenwonnen,
Den Himmelsthau der Liebe, ein.

Als Nanny geendigt hatte, warf ſie ſich, in ſelige Erinnerungen verloren, auf ihren Divan, ſchloß ihre Augen feſt zu und ließ vor ihrer Seele alle die entzückenden Bilder vorübergleiten, wo ſie, von der ſüßen Gluth der reinſten Liebe durchdrungen, ſtundenlang mit dem Geliebten Kuß um Kuß getauſcht hatte.

Nach Verlauf von einer Viertelſtunde klopfte es leiſe an ihre Thüre, und die Kammerjungfer flüſterte von draußen ihrer Gebieterin zu: „Gnädigſte Frau Gräfin, der Polizeirath Schnuphaſe läßt ſich anmelden, er hat Ihnen etwas ganz Wichtiges anzuvertrauen.“

Die Gräfin ſprang vom Divan auf, verbarg die Kleinodien in das Büreau, trat vor den Spiegel, muſterte ihren Anzug und ſprach dann, die Thüre öffnend, zu dem Kammermädchen: „Liſette, ſage dem Polizeirath, daß er mir willkommen iſt.“

Gleich darauf trat unter galanten Bücklingen der Polizeirath Schnuphaſe herein und hub alſo an: „Meine erlauchte Gräfin, ich bitte unterthänigſt um Entſchuldigung, daß ich Störung verurſacht habe, aber ich hielt es für meine Pflicht, dieſe koſtbaren Kleinodien (hier zog er ein Päckchen Briefe aus der Taſche) zur Vermeidung alles Mißbrauchs der erlauchten Eigenthümerin perſönlich einzuhändigen.“

Beim ersten Anblick der Briefe gerieth Nanny in Verwirrung, sie faßte sich jedoch augenblicklich wieder und sprach in einem anscheinend unbefangenen Tone: „Woher haben Sie diese Briefe und was sollen dieselben mit mir zu schaffen haben?“

„Weil sich Ihro Erlaucht früherer Name darunter befindet, so glaubte ich, daß diese Papiere vielleicht in einiger Beziehung zu Hochdero Person stehen könnten; freilich läßt sich der Zusammenhang nicht recht absehen, wie sie in das Ränzel des eingefangenen Demagegen Friede Weltschmerz gekommen sein sollten, allein der Zufall spielt oft wunderlich, und ehe ich sie zu den Untersuchungsakten bringen und der Oeffentlichkeit preisgeben wollte, mußte ich mir erst die Ueberzeugung verschaffen, daß Ihre Person, meine allergnädigste Gräfin, nicht dabei im Spiele ist. Nun, da ich meinen Irrthum eingesehen habe, will ich diese Briefe sofort den Akten einverleiben.“

Der Polizeirath machte Miene, sich mit den Papieren zu entfernen, allein die Gräfin Schweinfurth hielt ihn mit den Worten zurück: „Lassen Sie mich doch erst einmal schauen, ob der Name gerade so aussieht, wie der meinige. Sonderbar,“ fuhr sie fort, einen der Briefe entfaltend, „ganz wie mein bürgerlicher Geschlechtsname, auch die Handschrift, dünkt mich, hat eine entfernte Aehnlichkeit mit der meinigen. Sie haben Recht, lieber Schnuphase, das könnte leicht zu Mißverständnissen Veranlassung geben, darum lassen Sie mir diese Briefe vorläufig hier. Uebrigens bin ich Ihnen für die Beweise Ihrer zarten Aufmerksamkeit sehr verbunden, und werde mich bei meinem Herrn und

Gemahl für die Beförderung eines treuen Dieners unſeres durchlauchtigen Hauſes verwenden."

Der Polizeirath machte einen ſtummen, aber bedeutungsvollen Bückling, und hatte Mühe, vor Entzücken die Oktave aufwärts hinunterzuſchlucken.

„Ich wäre wirklich neugierig," fuhr die Gräfin Schweinfurth fort, „die Geſchichte dieſer Briefe näher kennen zu lernen. Faſt vermuthe ich, daß ſie von einer Couſine von mir herrühren, für welche ich mich immer lebhaft intereſſirt habe, deren Schickſale mir aber ſeit einigen Jahren ganz unbekannt geblieben ſind."

„Ich bin gern erbötig, meine erlauchte Gräfin, Ihnen Licht darüber zu verſchaffen, allein ich glaube nicht, daß der Eigenthümer dieſer Briefe ſein Herz gegen mich aufſchließen wird. Dagegen zweifle ich keinen Augenblick, daß er Ihro Gnaden ſeine letzte Ohrenbeichte ablegen würde. Erſt vor einer Viertelſtunde, wo er in das Schließgefängniß am Parke geführt werden iſt, hat mich der arme Menſch auf das inſtändigſte angegangen, ihm eine Audienz bei Ihro Erlaucht zu verſchaffen, weil er durch Ihre milde Fürſprache, womit Sie ſchon manchem reuigen Verbrecher das Leben gerettet haben, Begnadigung von Sr. Durchlaucht zu finden hofft."

„Lieber Schnuphaſe, Sie werden gehört haben, wie ungern ich mich als Frau in die Staatsangelegenheiten miſche, und am aller unpaſſendſten würde ich es finden, einem mit Ketten beladenen Staatsverbrecher, der nach dem Leben meines Herrn und Gemahls geſtrebt hat, auf dem Schloſſe Audienz zu ertheilen."

„Wenn Ihre Erlaucht sich vielleicht an die Lokalitäten stoßen sollten," entgegnete der Polizeirath mit schlauem Blick, „dann läßt sich dem Dinge mit Leichtigkeit abhelfen. Mir ist die spezielle Aufsicht über die gefangenen Demagogen im Gefängnisse am Park übertragen, und da sich Ihre Erlaucht Sommerbelvedere, worin Sie nicht das erstemal hülfesuchenden Unterthanen Audienz zu ertheilen geruht haben, ganz in der Nähe befindet, so brauchen Sie nur zu befehlen, und ich würde mir schmeicheln, unbemerkt und ohne alles Geräusch den Gefangenen selbst Ihnen verführen zu können."

„Ich kann nicht leugnen," erwiderte die Gräfin, „daß mir alle Hinrichtungen in tiefster Seele zuwider sind, und daß es zu den schönsten Aufgaben meines Lebens gehört, für die leidende Menschheit die Gnade des Thrones zu erwirken. Wenn Sie daher meinen, daß der Mensch, für den Sie sich so lebhaft zu interessiren scheinen, eine Fürsprache verdient, so würde ich mich, um Ihnen einen Gegendienst für Ihre Aufmerksamkeit zu erweisen, geneigt finden lassen, die Entschuldigungsgründe des Gefangenen in dem Pavillon meines Gartens anzuhören. Aber es geschieht, wie gesagt, nur aus Gefälligkeit für Sie, darum mache ich Sie dafür verantwortlich, daß der Gefangene geheim und ohne alles geräuschvolle Aufsehen seine Bitten mir zu Füßen legt. Namentlich wünschte ich nicht, daß der Minister des Innern, der meinem Gemahle oft Hirngespinnste in den Kopf setzt, Kenntniß davon erhielte. Ueberhaupt finde ich, daß ein Talent, wie das Ihrige, dem Posten dieses lästigen

Menschen weit besser gewachsen sein würde, und was an mir liegt, so werde ich auch darauf hinzuwirken streben."

Der entzückte Polizeimann verneigte sich einmal über das andere, und frug im lispelnden Tone: „Wann befehlen Ihro Erlaucht, daß die Audienz stattfinden soll?"

„Morgen früh," erwiderte die Gräfin, ihre Hand an die Stirn legend, „geht es wegen der großen Galla nicht, morgen Nachmittag machen wir zu Pferde eine Lustpartie nach Jobs-Ruhe, die bis spät Abends dauern kann, also bleibt keine Zeit übrig, bis morgen Abend nach Sonnenuntergang um die neunte Stunde, sobald ich meiner Gewohnheit gemäß in dem Bagno meines Belvedere ein kühlendes Bad genommen haben werde."

Der Polizeirath Schnuphase und die schöne Nanny überließen sich nach geendigter Audienz, beide je nach ihrer verschiedenen Weise, den ungemessensten Ausbrüchen der Freude. Jener sang wohl sechsmal die Oktave aufwärts, und sprach zu sich selbst: „Freue Dich Carl Ludwig Schnuphase, du hast sie in deinem Netz gefangen, der Posten eines Ministers kann dir nicht mehr entgehen."

Diese tanzte in graziösen Stellungen und wirbelnden Entrechats das Zimmer auf und ab, und betrachtete dann und wann ihr reizendes Bild in den kostbaren Spiegelwänden, indem sie sich zuflüsterte: „Ob er mich wohl verändert findet? Ich sollte nicht meinen, daß ich gealtert hätte. Herrlich ist es übrigens (hierbei klatschte sie in die Hände), wie ich den Polizeirath, der mir durch diese Briefe das Geheimniß meines Herzens zu entlocken glaubte, an der Nase herumgeführt habe. Aber den größten Stein (hier

athmete sie tief auf) hat mir doch das Kriegsgericht vom Herzen gewälzt, denn noch heute, in dieser fieberhaft aufgeregten Stimmung, mit Verbergung meiner innersten Gefühle das Leben meines Geliebten zu erbitten, hätte mir einen entsetzlichen Kampf gekostet. O wäre es doch erst morgen! Wie diese langgedehnten Stunden, diese Einöde der Zeit mich martern, ha! und wenn ich an die Nacht denke, ich ertrage es nicht, ich lasse mich bei dem Herzog krank melden."

In diesem Augenblicke trat die Kammerjungfer herein, und zeigte ihrer Gebieterin an, daß sich draußen im Vorzimmer eine schüchterne junge Frau, mit Namen Henriette Eselgrimm, befinde, welche die Gräfin Schweinfurth dringend zu sprechen wünsche. „Nur jetzt nicht, liebe Lisette, ich befinde mich unwohl und bin zu sehr angegriffen. Sage ihr, daß sie übermorgen wiederkommen soll, und Sr. Durchlaucht melde, daß ich heute allein zu sein wünsche, weil ich erkältet bin und mich bald zur Ruhe begeben will."

Wir wünschen der schönen Nanny eine gute Nacht und beneiden den bleichen Mondstrahl, dem es vergönnt war, diese Götterpracht der Formen zu schauen. Dem armen Herzog zollen wir unser herzliches Bedauern auf seinem einsamen Nachtlager, aber die Liebe hat ihre eigenen Weltgesetze, welche sich weder in die Fesseln der Souveränetät noch in die Banden der Ehe zwingen lassen.

2.

Aus den magisch erhellten Gemächern der Gräfin Schweinfurth müssen wir den Leser am andern Morgen in ein staubiges, aktengefülltes Zimmer führen, worin der Nasenhäuser Generalauditeur Stelterpelter an einem grünen Tische saß und den Inkulpaten Eselgrimm im Verhör hatte. „Sie sind ein obstinater Mensch, eine wahre Pein für den Inquirenten," fuhr er den erschreckenen Eselgrimm an, „daß Sie nicht gestehen wollen, und offenbar erwiesene Thatsachen ins Leugnen stellen."

„Ich bleibe dabei, daß ich unschuldig bin," antwortete Eselgrimm.

„Kerkering," rief der Generalauditeur dem Gefangenwärter zu, „führen Sie den obstinaten Menschen wieder ins Gefängniß, und bitten Sie den Polizeirath Schnupphase in meinem Namen, daß er den weichlichen Patron tüchtig zwiebelt. Vor allen Dingen die Socken herunter, das Matin vom Balge, und nichts als Wasser und Brod in den Bauch. Wenn ihm die Zähne zu klappern anfangen, dann wird er ja wohl besser als jetzt beichten lernen."

Eselgrimm wankte zitternd und halb besinnungslos ab; wie ein Opferlamm ließ er sich die Fesseln wieder anlegen und geduldig in seinen feuchten Kerker am Park zurück-

führen. Als ihm aber sein theuerstes Erbstück, der mit Katzenfell gefütterte gelbe Mantelkragen, vom Leibe gezogen ward, brach ihm die Geduld, er wurde grimmig und stampfte mit seinen socken entblößten Stiefeln dergestalt auf den kalten Steinboden, daß die verrosteten Sporen klirrten und seine Tritte von den kahlen Mauerwänden widerhallten. Dabei stieß er den klassischen Fluch aus, den er sich vom Konrektor angeeignet hatte und seit seiner Schulzeit stets in verhängnißvollen Momenten zu gebrauchen pflegte: flectere sinequeo Superos, Acheronta movebo, dann sank er ganz erschöpft auf das feuchte Strohlager nieder und bedeckte seine Füße mit der wollenen Decke.

Neben seinem dumpfen Kerkerloche, aber durch dicke, undurchdringliche Mauern von ihm getrennt, saß sein Leidensgefährte Friede Weltschmerz. Dieser hätte mehr noch als Eselgrimm Ursache gehabt, vor der nächsten Zukunft zu beben. Denn als Theologe der juristischen Klugheitsregel: hat du etwas verbrochen, so leugne es (si fecisti, nega), unkundig, hatte er den Brief an Trillhose, welcher sich in dem Eselgrimmschen Packete versand, für seine Handschrift anerkannt, und die Folge davon konnte voraussichtlich keine andere sein, als daß er des unternommenen Hochverraths für geständig erachtet und nach der Strenge des Gesetzes zum Tode verurtheilt werden würde. Dessen ungeachtet vermochte in seiner Seele die Furcht vor dem Tode keine Wurzel zu fassen, und so grau es in Eselgrimms Gemüthe aussah, so frische und lebensvolle Bilder erfüllten Weltschmerz. Denn der Polizeirath hatte ihm bereits die erfreuliche Kunde gebracht, daß er die schöne Gräfin, welche ihm

plötzlich wie ein rettender Engel des Himmels erschienen war und seine schlummernde Liebe auferweckt hatte, heute Abend sehen und sprechen sollte. Als ob es der Hochzeittag seines Lebens gewesen wäre, so wusch und kämmte er sich, und schon am frühen Morgen mußte der Gefangenwärter seinen abgeschabten Sammetrock ausbürsten und ihm einen Barbier schicken. In dem düstern Halbdunkel seines Kerkers konnte er die Tageszeiten nicht von einander unterscheiden, und seine beflügelte Phantasie war dem trägen Pendelschlag der Zeit so weit vorausgeeilt, daß er bereits am hohen Mittage bei jedem Geräusche wähnte, die Sonne habe sich zum Untergange geneigt und sein nächtlicher Glücksstern tauche aus dem Himmelsgewölbe hervor. Endlich nach langem, qualvollem Hoffen schlug die Stunde der Erlösung, die eiserne Kerkerthür öffnete sich mit klirrendem Gerassel und im Drange seines Herzens hätte er den hereintretenden Gefangenwärter, der ihm die Fesseln abnahm, umarmen mögen.

In dem Pavillon ihres Gartens ruhete auf einem Divan von himmelblauem Sammet die schöne Nanny und blickte, in süße Träume versunken, durch die offene Kuppel hinauf zu dem dunkelblauen Himmelsdome, aus dessen hoher, sternenbesäter Wölbung der Jupiter in funkelndem Glanze auf sie herniederstrahlte. Unten am Horizonte tauchte im Osten mit blutrothem Schleier der Mond auf und warf seine Strahlen durch die Säulen des Pavillons auf die üppig schwellenden Formen der reizenden Gräfin, die in dem gedämpften, magischen Zauberlichte, wie Venus Anadyomene, schwamm. Blühende Orangenbäume verbreiteten ringsum

einen berauschenden Duft und das eintönige, träumerische Plätschern eines Springbrunnens wurde dann und wann von süßen Nachtigallenlauten unterbrochen, welche von fern her aus dem dunklen Laubgewölbe hoher, stolzer Kastanien bald in langgezogenen Tönen, bald in lautschmetternden Trillern erschallten.

Es war einer von jenen lauen Frühlingsabenden, wo die ganze Natur Liebe athmet und ein wollüstiger Hauch durch alle Pulse des Lebens zittert. Nanny hatte das Gewand einer Bajadere angethan und die schwarzen Flechten ihres glänzenden Haares mit Perlen durchwirkt. In dieser orientalischen Hülle hatte sie der Geliebte zum ersten Male erblickt, und ihr nach der Sitte des Morgenlandes an demselben Abend einen sinnigen Blumenstrauß von Granaten, Rosen und Myrten mit den Worthen übersandt:

Mit Blumen steigt der Lenz zur Erde nieder,
Der Dichter schmückt mit Blumen seine Lieder,
In Blumen birgt die Sehnsucht ihre Schmerzen,
Durch Blumen spricht die Liebe zu dem Herzen,
Der duft'ge Hain, die blüthenreiche Flur
Sind stumme Zeichensprache der Natur,
D'rum wo dem Fremdling noch die Worte fehlen,
Da wagt er diese Zeichen sich zu wählen.

Von den nämlichen Blumen hatte sie einen Strauß gewählt und ihren Busen damit geschmückt.

Als von der Kammerzofe die Ankunft des Polizeirath Schnuphase gemeldet ward, sprang sie wie eine flüchtige Gazelle auf und stellte sich vorn an die Stufen des Altans, um in der Mondscheinbeleuchtung dem Gefangenen ihre

ganze Gestalt zu zeigen. Dieser that dem Herkommen gemäß einen Fußfall und sprach: „Edle Gräfin, zu Ihren Füßen liegt ein unglücklicher Verbrecher, der noch vor seinem Tode Ihnen allein das letzte Geheimniß seiner Seele offenbaren möchte."

„Wenn das der Fall ist," fiel der schlaue Polizeirath Schnuphase ein, „dann erlauben mir Ihre Erlaucht, daß ich, um nicht durch meine Gegenwart störend einzuwirken, vorn an der Eingangspforte des Parks Wache halten und dort einer etwaigen Flucht des Gefangenen in den Weg trete."

Ohne Antwort abzuwarten entfernte er sich und Nanny war mit Friede Weltschmerz allein. Die Liebenden blickten sich eine Zeit lang in stummer Beklemmung an, und keins von beiden wagte die lästigen Fesseln der Ceremonie zu brechen. Endlich ließ die schöne Gräfin wie aus Zufall den Blumenstrauß vom Busen fallen, und als sie sich bückte, um ihn aufzuheben, berührten sich ihre Finger. Unwillkührlich hielt er ihre Hand fest und preßte sie stürmisch an seine Lippen. „Friedrich," flüsterte sie leise, indem sie ihre Hand in der seinigen ruhen ließ, „hast Du meiner noch gedacht?"

„Nanny, geliebte Nanny, so feurig, so glühend wie am ersten Tage unserer Liebe, wo ich Dir die Granatenblüthen übersandte," rief er entzückt aus, und wollte die Geliebte näher an sein Herz ziehen. Diese aber hielt ihn mit leiser Gewalt zurück, erhob sich und flüsterte ihm mit liebevoller Stimme zu: „Nicht so stürmisch, lieber Friedrich, ich darf nicht, die Pflicht scheidet uns und unsere Liebe."

„In dieser Stunde,“ rief er leidenschaftlich, „wo wir uns vielleicht zum letzten Male sehen, berechnest Du den Umfang Deiner Pflicht? Nein Nanny, Du liebst mich nicht mehr, ich habe mich getäuscht, nicht meine Nanny, nein die Gräfin Schweinfurth sehe ich vor mir stehen.“

„Friedrich,“ sprach sie, ihn mit beiden Händen emporziehend, „Du fügst mir bitteres Unrecht zu. Ach wenn Du wüßtest, wie ich um Dich geklagt und gelitten habe, Du würdest gewiß nicht so sprechen. Monate lang habe ich mich nach unserer Trennung vor Sehnsucht nach Dir abgehärmt, täglich, stündlich auch nur auf einen Brief von Dir gehofft, aber da Du gar keine Nachricht gabst, da mußte ich glauben, Du hättest mich vergessen und mir mein Herz wieder freigegeben. Aber ich habe es Dir dennoch in allen Verhältnissen meines vielbewegten Lebens bewahrt, und nur meine Hand, nicht aber mein Herz habe ich dem Herzoge geschenkt. Doch an diesen knüpft mich der Eid der Treue, und nicht wahr, mein Geliebter, (hierbei drückte sie ihm zärtlich die Hand) — Du kannst nicht wollen, daß ich einen Treubruch begehen soll?“

„Nanny,“ erwiderte er, „Du willst einen Treubruch darin finden, daß zwei Herzen aneinander fliegen, welche sich nach langer Trennung auf ihren Lebenswegen wieder begegnen und den Tag ihres Wiedersehens feiern, zwei Herzen, die zu einander gehören, wie zwei Weltkörper, und nun, nachdem sie gewaltsam auseinander gerissen sind, zu ihren ursprünglichen Bahnen zurückkehren? In einem Momente, wo ich Dich in der unendlichen Fülle der Gefühle an mein Herz reißen und durch alle Himmel führen möchte, kannst

Du von kalter Pflicht sprechen und mich von Dir stoßen? Nein, Nanny, Du täuschest Dich selbst, Du liebst mich nicht mehr. Eine Liebe, die sich der Pflicht unterordnet, ist nicht mehr jene göttliche Himmelstochter, welche so hoch über den Schranken der mäkelnden Vernunft steht, wie ihre Schwestern, die Poesie und Religion."

„Gerade die innere Stimme der Religion ist es," erwiderte die Gräfin, „welche mich abhält, dem unendlichen Drange meines Herzens zu folgen. Meine Liebe wird Dir ewig bleiben, aber der Eid, den ich meinem Gatten geschworen, scheucht mich wie eine mahnende Stimme des Gewissens von Deinen Lippen zurück. Nein, mein Geliebter, ich kann, ich darf nicht; je mehr wir uns dem Sturme der Leidenschaft hingeben, desto schwerer wird uns die Trennung werden. Ach, und wie bald steht uns diese bevor, jede Minute, die wir länger hier allein verweilen, kann für uns Beide verderbenbringend werden. Sprich, Geliebter, was hast Du für Wünsche auf dem Herzen? An Deiner Begnadigung kannst Du nicht zweifeln, und was ich an Schätzen besitze, steht Dir zu Gebote."

„Nanny, wie kannst Du doch so vernünftig, so altklug sprechen! Glaubst Du, daß ich gekommen wäre, um mir von Dir Reisegeld zu erbitten? In diesem Auferstehungsmemente unserer Liebe willst Du mich von Deinem Herzen fort in die finstere, kalte Welt stoßen, damit Du Dich ungestört in dem Glanze des Hofes sonnen kannst?"

„Friedrich," fiel sie ein und entzog ihm die Hände, „wenn Du mich einer so niederen Sinnesart fähig halten kannst, dann hast Du nie dieses Herz gekannt, welches,

allen Glanz der Geburt und des Reichthums, jene ganze Schaar vornehmer Anbeter verachtend, allein den unendlichen Gefühlen für Dich gefolgt ist, und nur als es sich einsam und verlassen sah, an ein anderes fühlendes Wesen sich anschloß und ihm, wenn auch nicht Liebe, doch ewige Treue gelobte. Nun da nach langer Vergessenheit Deine Leidenschaft wieder auflodert, verlangst Du, mit meiner Liebe nicht zufrieden, auch meine Person? Friedrich, Friedrich, wie gern hielte ich Dich ewig fest, aber ich kann, ich darf nicht." Bei diesen Worten verhüllte sie ihr Angesicht, um die Thränen zu verbergen, die ihr aus den Augen stürzten.

„Vergieb mir, liebe Nanny," sprach Weltschmerz, und zog ihre Hand an seine Lippen, daß ihr enthülltes Antlitz wieder freundlich glänzte, wie die Sonne nach dem Gewitterregen.

In diesem Momente dünkte es der Gräfin, als ob sie in dem dichtbelaubten Gange, welcher seitwärts auf den Pavillon zuführte, etwas knistern hörte. Das Geräusch war jedoch sofort wieder still, und sie glaubte daher, daß es einer von den Dammhirschen oder Sechzehnendern sein möchte, welcher sich durch das Dickicht des Parkes dränge. Zwar pflegte der Herzog diesen Weg auch zuweilen einzuschlagen, wenn er durch die geheime Pforte der Gartenmauer verstohlen in den Garten seiner Gemahlin gelangen wollte, allein von ihm konnte das Geräusch nicht wohl herrühren, weil er in Jobs-Ruhe zurückgeblieben war, und für den andern Morgen ganz früh ein kleines Exerzitium mit Achselschwenkungen veranstaltet hatte, weshalb auch schon nach Mitternacht die Truppen aus Nießburg ausrücken

sollten. Indeß wurde die Gräfin ängstlich und sprach zu Weltschmerz:

„Mein geliebter Friedrich, wir müssen uns trennen, die Stunde des Abschieds schlägt, lebe wohl und sei glücklich.“ Bei diesen Worten drückte sie krampfhaft seine Hände an ihre Lippen und benetzte sie mit ihren Thränen. Dann blickte sie ihn noch einmal mit ihren großen, schwarzen Augen schmerzlich an, und flüsterte mit einem seelenvollen Ausdrucke der Stimme: „Verzweifle nicht, mein Geliebter, wir sehen uns wieder.“

Friede Weltschmerz konnte seine Gefühle nicht länger mehr bewältigen, in dem unendlichen Schmerze des Abschieds umschlang er sie mit einer Kraft der Leidenschaft, der auch sie, in Thränen aufgelöst, nicht widerstehen konnte, und drückte den letzten langen Abschiedskuß auf ihre Lippen —.

Plötzlich wurden die Liebenden aus ihren schmerzlich süßen Träumen durch einen schnarrenden Ton aufgeweckt; die schöne Nanny prallte aus den Armen ihres Friedrich, und als sie aufblickte, hätte sie in die Erde sinken mögen, denn statt des vermeinten Sechzehnenders stand auf der ersten Stufe des Pavillons in voller mondbeglänzter Uniform der Herzog Jobs Hieronymus.

„Was ist das für eine subordinationswidrige Wirthschaft,“ schnarrten Se. Durchlaucht in so lautem Tone, als ob Allerhöchstdieselben den Nasenhäuser Reichsgarde-Infanteristen kommandirten. „Es soll dem verfluchten Hundsfott gleich ein Kreuzdonnerhagelwetter durch den Leib fahren!“ Unter diesen Worten zog der Herzog seinen durchlauchtigen Säbel blank und war eben im Begriff, den

bestürzten Friede Weltschmerz damit zu durchrennen. Die Gräfin Schweinfurth fiel ihm jedoch mit einer geschickten Seitenbewegung in den Arm, stellte sich als deckenden Schild vor Friede Weltschmerz, und rief: „Nur zugestoßen, der Weg zu seinem Herzen geht durch das meinige."

„Warte, Du nichtsnutziges, buhlerisches Weib, Du sollst mir schon im schwarzen Thurme büßen, bis Dir Dein ehebrecherisches Gelüste vergangen sein wird. Dieser Spion aber soll vor Deinen Augen hingerichtet, und Dein Helfershelfer, der saubere Polizeirath Schnuphase, zeitlebens in eine Straffektion eingestellt werden. Baron Schnüffelwitz," rief der Herzog, „marsch, brechen Sie mit der Tirailleurlinie aus dem Defilé hervor, und nehmen Sie den Feind mit gefälltem Bajonnet gefangen."

Aus dem Hinterhalt der Büsche brach mit knisterndem Geräusche eine Patrouille Füseliere hervor, und in ihrer Mitte befand sich, um von allen Seiten gedeckt zu sein, der Minister des Innern, Baron Schnüffelwitz auf Popelshausen. Während die Angriffskolonne dem Kommando gemäß mit gefälltem Bajonnet auf Friede Weltschmerz losrückte, retirirte der innere Minister hinter den Kouliffenschirm des Pavillons. Die Gräfin Schweinfurth deckte noch immer die Fronte ihres Geliebten, und der Herzog kommandirte daher: „Bataillon halt, Front!" Darauf ertheilte er Ordre zur Umzingelung und Gefangennehmung des Feindes und erließ folgenden Parolebefehl:

„Die Parole: Nasen-, die Losung: hausen. "—

„Ein Mann Wache vor das Gefängniß des Haupt-

feindes — die Gräfin in das zweite Stockwerk des schwarzen Thurmes eingesperrt — unter ihrem Fenster am Park ein Schaffot erbaut, der Hauptfeind spätestens übermorgen früh füsilirt. • An der Thüre des schwarzen Thurmes, nach dem Park heraus, der Reichsgarde-Infanterist Wache halten." — Darauf kommandirten Se. Durchlaucht: „Gewehr auf — marsch," und die ganze Kolonne bewegte sich mit den Gefangenen in der Mitte nach dem Hauptausgange zu. Die arme Nanny warf noch einen schmerzlichen Blick auf das reizende Asyl ihrer Träume, das in der magischen Beleuchtung des Vollmondes still und friedlich glänzte und von den Bewegungen der Herzen und Soldaten, die in seinem Innern vorgingen, keine Ahnung hatte. Die blühenden Orangen fächelten der schönen Gräfin die letzten süßen Düfte zu, und der laue West trug ihr die langgezogenen schmelzenden Töne der Nachtigallen herüber, welche in der Seele der armen Gefangenen wie tiefe herzzerschneidende Abschiedslaute wiederklangen.

3.

„Haſt Du ſchon von dem Peche gehört, Bruder Geiſenheimer, was uns paſſirt iſt?“

„Bruder Herz, nur nicht gleich verzagt, erwiderte Trillhoſe, mir iſt ein anderer Plan beigefallen. Wir marſchiren geradezu durch den Wald auf das Herzogliche Luſtſchloß Jobs-Ruhe, nehmen dort die ſchwache Beſatzung gefangen, und bemächtigen uns der Waffen.“

„Kerl, ich ſage Dir, eine Proklamation habe ich an die Naſenhäuſer Spießbürger entworfen, die iſt famos, die muß ziehen. Höre einmal zu, altes Haus, wie ſie Dir ſcheint:

Proklamation
an die Bewohner von Naſenhauſen.

„Bürger, frei iſt der Menſch geboren, frei ſoll er ſein, aber was ſeid Ihr? Von Eurer Geburt an haben Euch die Herrſcher der Welt in Feſſeln geſchlagen. Noch ehe Ihr lallen könnt, erhebt die Kirche, dieſe Knute der Unſterblichkeit, dieſe Liebedienerin des Abſolutismus, dieſes ſchätzeverſchlingende, ſcheinheilige Geſpenſt, womit man große Kinder zu fürchten macht, pränumerando von Euch einen chriſtlichen Zunftgroſchen und beſoldet damit ihre Diener, auf daß ſie hübſch ſchreien können: Gebt des Kaiſers was des Kaiſers

ist. Ha! die Pfaffen haben gut predigen: Gebt des Kaisers was des Kaisers ist, denn sie selbst sind steuerfrei, aber gehörte ihnen das ganze Himmelreich erb- und eigenthümlich, wahrhaftig sie verschenkten nicht eine Furche davon, blos, wie sie mit gleißnerischer Demuth versichern, um ihren Amtsnachfolgern nichts zu vergeben! Werdet Ihr nach vollendeter Lehrzeit konfirmirt, so erhebt man einen neuen Aufdingegroschen von Euch, ja so oft Ihr zum Tische des Herrn wollt, müßt Ihr Sporteln bezahlen. Und warum? etwa um Eures wirklichen Heiles willen? da seid Ihr weit links. Blos damit Ihr über das Diesseits nicht in Verzweiflung gerathet, läßt man Euch auf das Jenseits anweisen.

Habt Ihr ein Rechtsgeschäft, so müßt Ihr die Kosten bezahlen. Treibt Ihr Handel, Gewerbe, Ackerbau, überall müßt Ihr Steuern entrichten, ja in jedem Bissen Brod, in jedem Stück Fleisch, in jedem Glase Bier steckt das verborgene Gift einer Steuer, nichts habt Ihr umsonst, nicht einmal Euren Kopf, auch dieser wird besteuert. Freilich Ihr habt dafür ein Kleinod, das alle andern Schätze aufwiegt, den Schutz des Friedens. Wie? wenn es Eurem Nasenhäuser Feldwebel einfällt, um einer Maitresse willen einen Krieg zu beginnen, wer wehrt es ihm? Für Euren eigenen Unterdrücker müßt Ihr Euch zur Schlachtbank führen lassen, mit Eurem eigenen Gut und Blut müßt Ihr den Frieden wahrhaftig theuer genug bezahlen.

Nasenhäuser! Das ist die Sklaverei, worin Ihr schmachtet, das sind die Ketten, welche Euch drücken, werft sie ab, schon steigt die Sonne der Freiheit herauf, wie ein strahlendes Meteor, und zerstreut die Nebel der Finsterniß,

welche sich um Eure Köpfe gelagert haben. Nicht die Kraft, nur das Bewußtsein der Kraft mangelt Euch. Nur Eure unbewußte rohe Kraft benutzt man gegen Euch selbst, der Vater knechtet den Sohn, der Sohn unbewußt den Vater.

Fort mit diesem unnatürlichen Zustande, reißt Euch los von diesen schmählichen Banden, auf, schaart Euch um unsern Adler, welcher seine schützenden Fittige über Euch ausbreiten und Euch im kühnen Schwunge empor zu der Sonne der Freiheit tragen." —

„Wann denkst Du wohl, lieber Trillhose, daß wir das gefährliche Wagstück ausführen sollen?"

Die Unterredung der Freunde wurde durch ein starkes Anklopfen unterbrochen, und herein trat in voller militärischer Kleidung — ein Gensdarm aus Weinheim mit der Frage:

„Wohnt hier der Herr Studiosus Benjamin Trillhose?"

„Hier hängt er, was wollen Sie von ihm?"

„Im Namen Sr. Exzellenz, des Herrn Grafen Riedesel, Sie sind mein Gefangener, folgen Sie mir auf der Stelle nach Weinheim, unten steht der Wagen bereit."

Ehe Geisenheimer vor Schreck zur Besinnung kommen konnte, saß sein Freund Trillhose schon in der Kutsche an der Seite des Gensd'armen und fuhr in gestrecktem Trabe nach dem Kerker der Residenz ab.

4.

Jeder Schmerz, der von außen keine neue Nahrung erhält, verzehrt sich gar bald in sich selbst, ohne daß er eines andern Heilmittels, als der Zeit bedarf. Nichts ist abgeschmackter, als jenes Altweibergeschwätz von Trostgründen, welches die Leidenschaft durch salbaderhaftes Vernunftpredigen mehr reizt, als beschwichtigt. Der erwachsene Mensch ist ein eigensinniges Kind, je weniger man ihm zu Gute spricht, desto schneller kommt er von selbst zur Vernunft. Nach Verlauf einiger Zeit will das Alleinweinen nicht mehr gehen, der Thränenquell hat den Schmerz gelöscht, und wenn sich keine Gesellschaft zum Mitweinen mehr findet, dann stellt sich alsbald ein Verlangen nach andern Herzensbeschäftigungen von selbst ein. So wenig es daher die Welt einer europäischen hübschen, jungen Wittwe verargen kann, wenn sie sich, nicht wie die indische Wittwe vom wirklichen, sondern nach neunmonatlicher Quarantaine von einem neu auflodernden Feuer der Liebe verzehren läßt, so wenig wie es einem jungen, mitleidsvollen, kinderbesorgten Wittwer zu verdenken ist, wenn er schon nach einem Vierteljahre den armen Kleinen eine Mutter zu verschaffen strebt, ebensowenig mögen es die Leser dem Autor als eine Unwahrheit verwerfen, wenn er ihnen aus authentischen Zeug-

niſſen die eidesſtattliche Verſicherung abgiebt, daß der durchlauchtigſte Fürſt Magnus von Thoren ſchon einige Tage nach dem Tode Roſa's ſeiner Lieblingsneigung wieder folgte und auf die Balze ging. Zur Ehre des Monarchen ſei es indeß geſagt, daß er die Frühlingsgefühle der Auerhähne noch keineswegs theilte, ſondern daß ihm außer dem Wildpret nichts als ſeine Roſa im Kopfe herumging. Er hatte ihre ſterblichen Ueberreſte unter einer himmelanſtrebenden Buche beiſetzen laſſen, und dieſer ſchlanke, majeſtätiſche und doch weiblich zarte Baum breitete ſein friſches hellgrünes Laubdach über den einfachen Grabhügel aus, welcher mit den Lieblingsblumen des Fürſten, mit Schneeglöckchen, Himmelſchlüſſeln und Maienblumen bepflanzt war. Auf dieſem friedlich ſtillen Plätzchen ſaß er manchmal vor dem aufgehenden Strahl der Sonne und hielt unverrückt mit angehaltenem Athem Verhör ab. Sobald als er einen ſtattlichen Auerhahn zum Baume ſteigen ſah und das ſchnalzende, klatſchende Glak, Glak, Glak vernahm, machte er drei große durchlauchtige Sprünge, und ſtreckte den liebestrunkenen Hahn, der im Taumel des Entzückens nicht den Donner der Kanonen gehört haben würde, im ſüßeſten Momente ſeines Lebens zu Boden. Fürwahr ein wunderliches Gemiſch von Gefühl und Gefühlloſigkeit! Während er auf dem Grabe der Geliebten den Verluſt der Liebe betrauerte, fügte er einem andern gleichfühlenden Naturweſen grauſamer Weiſe denſelben Verluſt zu.

Mit dem jungen Erbprinzen mochte ſich der Fürſt gar nicht befaſſen, es ſei nun, daß er überhaupt das Geſchrei und den Geruch kleiner Kinder nicht leiden konnte, oder daß

ihn der Gedanke quälte, Rosa's Kind möchte in jener ominösen Nacht entführt, und der legitime Prinz wieder in seine Rechte eingesetzt worden sein. Denn daß Zettchen damals im Besitz beider Kinder gewesen war, davon hatte der Fürst nicht die geringste Ahnung. Darum mied er auch das Wochenzimmer und die Kinderstube so viel als möglich und überließ die Sorge für die Wohlfahrt und Erziehung des jungen Erbprinzen seinen Ministern und Räthen. Im Grunde genommen war dies recht gut, denn Väter können ihre Kinder überhaupt nur selten zweckmäßig erziehen, am wenigsten solche Väter, welche selbst keine Erziehung genossen haben.

In Altengland sucht sich wenigstens die starr egoistische, mittelalterlich privilegirte Aristokratie Kenntnisse ihrer geschichtlichen Privilegien zu verschaffen, und selbst der veraltete, ultraterystische Landadel schämt sich der Ignoranz, aber unsere deutschen Krautjunker sitzen still auf dem Miste, schießen Hasen, prügeln Treiber und Hunde und pflanzen ihr Geschlecht mit und ohne Ahnen fort. Sie denken — wenn sie überhaupt denken — die Erde ist ein großes Mannslehngut, welches der liebe Gott mit Vorbehalt des Obereigenthums den Fürsten und diese hinwiederum den gnädigen Herren Jagdjunkern in Lehn zu geben geruht haben. Der Bauer ist in ihren Augen nur dazu da, um Hand- und Spanndienste zu thun und Kauf- und Sterbelehnwaare zu entrichten, und jeder Stand mit Reichthum verbunden, giebt nach ihrer Ansicht die süßeste der Berechtigungen, nämlich das Privilegium: faul, unwissend und hohl zu bleiben, weil, wie sie noch obendrein vermeinen, das

Wiſſen nur um der Examina willen da ſei, womit ſich Gott ſei Dank, blos die bürgerliche Kanaille herumzuſchlagen brauche. Nur die nobelſte der Prüfungen, welcher ſich auch ein Mann von Geburt unterzieht, das Lieutenants-Examen, machen einige Genies unter ihnen und die Epauletten, das Exercier-Reglement und einige dunſtige aufgeblaſene Rademontaden gegen Frankreich ſind das geiſtige Kapital, welches ſie auf die verſchuldete Hufe mit zurückbringen. Dann heirathen ſie ein apanagirtes, ahnenreiches Fräulein von ſechszehn Enden, das die Familie und die Familienſchuld vermehren hilft, und ſetzen Abſenker in die Welt, dem Herrn Papa wie aus den Augen geſchnitten. Die Vermiſchung des Blutes beſchränkt ſich nach und nach auf gewiſſe ſtreng unter ſich abgeſchloſſene Familien, und dies hat zur Folge gehabt, daß ſie in dem beſchränkten, keinem Wechſel unterworfenen Boden verkümmert ſind. Der Geheime Oberhofleibarzt Papelmeier hatte ein eigenes Buch über dieſe Materie geſchrieben, worin er die Grundſätze der Dreifelderwirthſchaft auf Adel- Bürger- und Bauernſtand zur Anwendung gebracht wiſſen wollte und das Princip aufſtellte, daß wenn kein wechſelſeitiges Ineinandergreifen ſtatt finde, die höchſten Perſonen mit der Zeit einfach, oder wie er ſich franzöſiſch ausdrückte, ſimpel wie die Leukoyen werden würden. Denn nach und nach verſchwinde alles Salz, namentlich die Laugenſalze (**Natrum carbonicum, Kali carbonicum**) aus dem Blute der ſich abſchließenden Klaſſe, und natürlicherweiſe werde auch der Geiſt, welcher nur ein Produkt der elektro-chemiſchen Wechſelwirkung von Muskel und Nerv ſei, ungeſalzen, oxydire ſich und gehe aus

Spiritus in Essig über. Wenn man daher staatsrechtlicher Gründe halber von dem Gesetze der Ebenbürtigkeit nicht abweichen wolle, so müsse wenigstens auf andere Weise der fehlende Spiritus ersetzt werden. Papelmeier schlägt daher vor, daß künftig statt mit Ammenmilch mit Wein gestillt werden möge, und zwar mit einer milden, sanften Sorte, zum Exempel mit einem Traubensaft vom rechten Rheinufer, welcher mehr Lebensstoff oder Sauerstoff in sich enthalte und schon von Kindheit auf einen unbewußten Patriotismus für den freien deutschen Rhein und seine Dome einflöße. Von Ammen will überhaupt der Oberhofleibarzt nicht viel gehalten wissen. In seiner Dissertation über das Stillen von Thronerben, Agnaten, Successoren in Mannlehngüter, Gesammthänder, Mit- und eventuell Belehnte drückt er sich darüber also aus:

„Unverheirathete Ammen sind in der Regel liederliche Weibsbilder, die allerhand Leidenschaften, ja häufig auch verborgene Krankheitsstoffe bei sich führen, verheirathete Ammen sind entweder in Nahrungssorgen befangen oder, was noch schlimmer ist, hartherzige, egoistische Mütter, die ihr eigenes Kind von der Brust reißen und ein fremdes daran legen. Staat daß ein neugeborener Mensch die mit Mutterliebe gesättigte Milchauflösung trinkt, wird die schwache Menschensäule mit einer Substanz besenchtet, welche bösartige, ätzende, die Plattenpaare des Magens angreifende Säuren in sich enthält, wodurch jenes aufgedunsene Fleisch erzeugt wird, das man nur mit Unrecht für ein Gedeihen hält. Besonders nutzt alte Ammenmilch nichts für ein neugeborenes Kind. Sie ist zu stickstoffhaltig, zu nahrhaft und bildet

mit den kohlenstoffhaltigen contentis des Magens und dem Eisenoxyd des Blutes blausaures Eisenoxyd oder Berliner-Blau, das entweder den Tod des Kindes zur Folge hat oder jene blauen Ringel, jene Manschetten um die Augen, woran die Berliner so häufig leiden, und welches darum vorzugsweise Berliner-Blau genannt wird. Den Fürsten Thronfolgern und andern hochgestellten Personen, die dereinst über Land und Leute zu gebieten haben, empfehle ich daher," fährt Papelmeier fort, „den Tartarus als heilsames Medikament, und so sehr ich auf der einen Seite jedes durchlauchtige Haupt vor Blutwurst warnen muß, eben wegen jener Blausäurebildung, auf gleiche Weise rathe ich anderer Seits, daß man den neugeborenen Exprinzen statt Milch eine spirituelle, geisterweckende Substanz einflößt, welche viel saures, weinsteinsaures Kali enthält und den Magen nicht mit Süßigkeiten überladet."

Diese Abhandlung hatte Papelmeier kurz vor der Entbindung der allergnädigsten Landesmutter in die Welt geschickt, und sie fand einen ungemeinen Anklang nicht blos bei den vielen erlauchten Fürstenhäusern, welche den sternbesäeten Himmelsdom unsers lieben Vaterlandes durch neue Schöpfungen bevölkern, sondern auch bei allen jungen Doktoren und Beflissenen der Medizin. Von den erstern erhielt Papelmeier durch ein allergnädiges huldvolles Handschreiben eine goldene Kinderklapper mit dem daran geschriebenen Werth von 100 Dukaten zum Geschenk; die letztern lernten das Buch förmlich auswendig, weil der Geheime Oberhofleibarzt Vorsteher der Examinations-Kommission und Dirigent im Ministerium der Geistlichen und Medizinal-

Angelegenheiten war. Sogar der Fürst Magnus von Thoren geruhte von dem Inhalte der Broschüre Kenntniß zu nehmen und seinem Mundkoche Gansfleisch auf das gemessenste zu befehlen, daß künftig das fürstliche Leibgericht Erbsensuppe mit Blutwurst nicht wieder auf die Tafel kommen dürfe, sondern Schweinsohren mit Sauerkohl die Stelle vertreten solle.

Tags nach der Geburt des Erbprinzenfolgers wurde im Staatsrathe eine förmliche Berathung darüber gepflogen, ob die neue Durchlaucht mit Milch oder mit etwas anderem gestillt werden sollte. Der geneigte Leser darf sich hierüber nicht wundern. Der Ernährungsprozeß eines absoluten Fürsten und der dadurch bedingte körperliche und geistige Zustand eines künftigen Monarchen gehört gewiß in absoluten Monarchieen zu einem ebenso wichtigen Akte, wie in konstitutionellen Staaten die Betirung des Grundgesetzes, denn in absoluten Staaten hängt ja von der Konstitution des Monarchen die Konstitution der Unterthanen ab. Zu Gunsten der Ammen erhob sich der Wirkliche Geheime Obermedizinalrath Hartkäse, welcher sich in diesem Fache als Autor bethätigt und namentlich auch einen Aufsatz über den Milchrahmstrudel geschrieben hatte.

„Meine Herren Kollegen," begann er, „meine unvorgreifliche Ansicht ist für das milchende Prinzip. Schon die alten Heiden haben dies anerkannt, und der Anblick der Milchstraße erinnert uns daran, daß der stärkste Held, der sogar den Augiasstall ausgemistet hat, mit Milch gesäugt werden ist."

„Erlauben Sie, liebster Herr Kollege," fiel ihm Papel-

meier ins Wort, „die Geſchichte der Milchſtraße beweiſt mehr für als gegen mich. Gerade daß Herkules von der Bruſt der Juno weggeriſſen ward und ſpäter nicht wieder daran gekommen iſt, gerade aus dieſem Umſtand allein läßt ſich der Urſprung ſeiner Stärke herleiten. In Lucian's Göttergeſprächen werden Sie finden, daß der herrliche Alzide nach Herkulanum geſchleudert wurde und dort mit der feurigen Traube des Vejuvs, die wir heutzutage Lacrymae Christi nennen, großgefüttert worden iſt. Dieſe Traube enthält nämlich 6 Aequivalente Kohlenſtoff — 5 Ae—"

„Sie haben mich nicht ausreden laſſen, Herr Kollege," unterbrach ihn der Wirkliche Geheime Obermedizinalrath Hartkäſe, und rückte vor Ungeduld auf dem Seſſel hin und her, „laſſen wir den Herkules dahin geſtellt ſein, ich will Ihnen ſofort ein anderes Beiſpiel vorführen. Die Stifter des römiſchen Reiches, das kräftige Brüderpaar Romulus und Remus, ſind fortwährend mit fremder Milch geſtillt worden, das können Sie mir nicht abſtreiten, das ſteht geſchichtlich feſt."

„Wird zugegeben, Herr Kollege, aber Ihr Beiſpiel paßt nicht, im Gegentheil, es beweiſt mehr für als gegen mich. Ich frage Sie, wer war denn die Amme der Gebrüder Römer? Etwa eine Florentinerin oder wohl gar eine verſchriebene Altenburgerin? Eine Guelfin war's, eine Wölfin aus den Abruzzen, deren Milch ganz andere kräftige Miſchungstheile enthält; deren Kohlenwaſſerſtoffgehalt ein ganz anderer iſt, als der einer armſeligen Menſchenſäule. Glauben Sie mir ſicherlich, unſere Ammen führen viel zu viel kauſtiſches Ammoniak bei ſich, weil ſie ſich im Verhältniß zu ihrem ſtarken Eſſen allzuwenig Bewegung machen. Erſt

was man verdaut hat, ist Eigenthum der Person geworden."

„Mein geliebter Herr Amtsbruder," wendete der Wirkliche Geheime Oberjustiz- und Staatsrath Gotschelich ein, „aus der heidnischen Welt sind mir allerdings keine Fälle gegenwärtig, womit ich Ihre Meinung widerlegen könnte; aber (hier faltete er die Hände) es fallen mir einige recht schöne, fromme, christlich-germanische Beispiele ein. Vielleicht erinnern Sie sich des kleinen Schmerzensreich und der säugenden Hirschkuh in unserer herrlichen Genovefa."

Bei diesen Worten segneten sich mehrere Wirkliche Geheime Räthe mit geschrittelten Haaren, und man schritt zur Abstimmung, welche eine Majorität von vier Stimmen gegen die Ammenmilch abgab. Der Oberhofleibarzt Papelmeier erhob sich triumphirend, und beantragte, daß neben Salep, Birk- und Auerhahnsbrühe dem durchlauchtigen Kinde täglich vier Theelöffel voll Wein vom rechten Rheinufer eingeflößt werden möchten.

So kam es denn, daß der Fürst von Thoren mit der Milch des Gottes Bacchus aufgefüttert wurde und schon von seiner zartesten Kindheit an des hohen Namens sich würdig machte, den er in der Republik der Musenjöhne behauptet. Die alliebende Mutter Natur ward seine Amme, und jener milde, liebliche Wein, womit man ihn stillte, heißt seit jener Stunde bis auf den heutigen Tag Liebfrauenmilch. Auch dem Herrn Papa Magnus schien diese Sorte zu behagen. Denn zu der nämlichen Zeit, wo der Student Geisenheimer auf dem Schlosse Windeck anlangte, um seinen Freund Trillhose nöthigenfalls durch einen Fußfall loszubitten, saß

der Fürst Magnus mit dem Grafen Donnersburg im traulichen Zwiegespräch und mischte seine Thränen um Rosa mit dem perlenden Weine Liebfrauenmilch.

„Es ist draußen ein junger Student," meldete jetzt der dienstthuende Leibjäger, „der Ew. Durchlaucht durchaus zu sprechen wünscht. Er läßt sich nicht abweisen und behauptet, eine Gnade zut zu haben, die er sich schlechterdings jetzt abholen will; Geisenheimer nennt er sich."

„Er soll hereinkommen."

Mit dem Studiosus Geisenheimer trat zugleich der Großkanzler Dr. von Ledderhose herein, stellte sich wie der Mond zwischen die fürstliche Sonne und den Studenten und rief mit ängstlicher Stimme: „Serenissime, um Gotteswillen nicht zu nahe, hic niger est, hunc tu Romane caveto. Ew. Durchlaucht geruhen Sich sonst in Lebensgefahr zu stürzen."

„Was meint Er damit, drück' Er sich deutlicher aus, Ledderhose, Er sieht mir so verstört aus, ist Ihm heute ein Hase über den Weg gelaufen?"

„Ich war eben in der Antichambre angelangt, um Ew. Durchlaucht zu notifiziren, daß der Graf Riedesel den Exdemagegen Benjamin Trillhese loco cautionis gefänglich eingezogen hat, da muß ich zu meinem Schrecken vernehmen, daß Serenissimus Allerhöchst Ihre Huld und Gnade so weit zu extendiren geruht haben, einem Coautori oder socio des quästionirten Benjamin Trillhese eine Audienz zu gestatten. Ohne dem Allerhöchsten arbitrio meines Herrn und Gebieters im Geringsten zu nahe zu treten, wage ich als unterthänigster Knecht und pflichtschuldiger Wächter

des Thrones, meine unvorgreifliche Meinung dahin auszusprechen, daß es höchst gefährlich sein dürfte, wenn sich ein Souverän in die Atmosphäre eines republikanisch gesinnten Menschen begiebt und dadurch zu dem crimen perduellionis selbst die Veranlassung bietet.

„Ledderhose, ich erkenne Seinen wohlmeinenden Rath an, aber nehm Er mirs nicht übel, Er und der Graf Riedesel, Ihr seid beide ein paar Bangbasen. Statt daß Ihr mit auf die wilde Schweinsjagd geht und einen Nasenhäuser Keiler verfolgen helft, geht Ihr auf die Demagogenplatz. Tret' Er mir einmal aus dem Wege, daß ich hören kann, was der junge Spießert da will."

„Wenn Ew. Durchlaucht meinen Schutz verschmähen, so unterwerfe ich mich in Demuth Allerhöchstdero Befehle, aber wenn ein meuchelmörderischer Dolch (hierbei sah er mit einem ängstlichen Blicke auf den Studenten) das hochfürstliche Herz treffen und eine Lehnsvormundschaft des Nasenhäuser Agnaten herbeiführen sollte, dann wasch' ich meine Hände in Unschuld."

„Es sei fern von mir, der geheiligten Person Sr. Durchlaucht zu nahe zu treten," erwiderte der Student Geisenheimer mit edlem Stolze, „hätte ich das beabsichtigt, so wäre es mir ein Kleines gewesen, den Monarchen zu einer Zeit, wo seine sorglosen Diener die Gefahr ihres Herrn und Gebieters nicht einmal im Traume ahnten, ungerächt über den Haufen zu stoßen, aber fern davon, ihm ein Haar zu krümmen, haben wir an der Stelle seiner schlaftrunkenen Minister ihm das Leben gerettet. Nun, o Fürst, wirst man zur Belohnung dafür den Hauptretter Deines Lebens, jenen

edlen, kühnen Jüngling, Benjamin Trillhose, in das Gefängniß. Edler Fürst, das kann Dein Wille nicht sein, übe eine Pflicht der Dankbarkeit und befiehl, Gleiches mit Gleichem vergeltend, daß die Pforten des Kerkers geöffnet, und Trillhose freigegeben wird."

„Auf Taille, Durchlaucht, der Gelbschnabel führt eine verwegene Rede. Es soll mich gleich der Henker regieren, wenn ich den Menschen nicht dazu ins Loch werfen ließe."

„Schlaftrunkene Minister, Durchlaucht, das ist der objektive Thatbestand einer mittelbaren Beleidigung Eurer Majestät, worauf die Bestimmungen der Julia majestatis Anwendung finden müssen."

„Julia majestatis, drück' Er sich deutlicher aus, was für eine Julia er damit meint, ich werde ihm eine besondere Audienz darüber gestatten. Vor Allem aber laß Er mir die fatalen lateinischen Engerlinge weg, was hat Er nur damit, spreche Er doch, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Julia majestatis, ich will wissen, wie sie deutsch heißt und wo sie wohnt. Aber bevor ich Ihm darüber weitere Audienz ertheile, läßt Er mir erst den Studenten Trillhose los, hört Er's wohl."

„Durchlaucht, ich submittire mich Allerhöchstihren Befehlen, aber wenn die Monarchie zu Grunde geht, wasche ich meine Hände in Unschuld."

„Lederlose, wo denkt Er hin, wer ist denn die Monarchie, antworte Er mir?"

„In Ew. Durchlaucht allerhöchster Person wird sie repräsentirt."

„Nun, wer hat denn diese gerettet?"

„Die Studenten.“

„Nun, da hat Er's. Wie soll also der die Monarchie zu Grunde richten, der sie gerettet hat, das erkläre Er mir? Studir' Er Logik beim Hofkanter, und laß Er mir den Trillhose los, ich befehl's bei meiner höchsten Ungnade, auf der Stelle loslassen.“

„Junger Mann,“ fuhr er zu Geisenheimer gewendet fort, „Bitte gewährt sein, aber künftig hübsch bescheiden sprechen, nicht denken, daß eine Ehre darin liegt, Fürsten zu beleidigen.“

Geisenheimer ward mit einer gnädigen Beugung der Handwurzel entlassen und schloß noch heute seinen entkerkerten Freund Trillhose in die Arme.

Schon vor Mitternacht war die ganze Hirschfelder Burschenschaft mit Schlägern und Pistolen bewaffnet an der Thereneiche versammelt, um gegen Einbruch des Tages Jobs-Ruhe zu überfallen, die Fackel des Aufruhrs von Nießburg aus über das ganze Herzogthum zu verbreiten und Friede Weltschmerz zu befreien.

5.

Neugier und Schadenfreude sind zwei Eigenschaften des menschlichen Geistes, welche Mutter Natur vorzugsweise dem schönen Geschlechte zum Geschenk gemacht hat. Nicht als ob wir Männer ganz leer dabei ausgegangen wären —

denn auch unter uns giebt es alte Weiber genug, die mit den Frauen beim Kaffee um die Wette klatschen — aber das Propfreis der Wissenschaft veredelt unsere Neugier zur Wißbegier, leitet unsere Gedanken von den kleinlichen, familienhaft persönlichen Verhältnissen in das große Allgemeine ab, und bewirkt, daß unsere Schadenfreude in ein Verlachen der allgemeinen menschlichen Thorheiten übergeht, in ein humoristisches Behagen an dem großen Narrenspiele des Lebens, wo Ernstes und Komisches so nahe bei einander liegen, wie bei einem Leichenschmause das Weinen bei dem Weine, worin vernünftige, ausgewachsene Leute mit steifen gravitätischen Geberden um eine Seifenblase herumtanzen, welche im nächsten Augenblicke zerplatzt, worin ernsthafte Conzilien sich gestritten haben, ob Christi Leib verdaut wird, wie die übrigen Exkremente, worin Hexen verbrannt worden sind, weil sie mit dem Teufel im Einverständnisse lebten, und Ketzer, weil sie daran zweifelten, daß Bileams Esel, nachdem er sich an der Wand gerieben, menschliche Laute von sich gegeben habe. Von solchem weltgeschichtlichen Humor ahnen freilich diejenigen unserer männlichen Collegen nichts, denen das große Buch der Geschichte eine Hieroglyphe geblieben ist, Leute, die mit der Entwickelung der Jetztzeit nur durch den Tagesanzeiger zusammenhängen. Solche familienhafte Männerseelen bilden sich hauptsächlich in kleinen Duodezstaaten aus, wo kein großes politisches Triebrad die Gemüther in Bewegung setzt, wo diese Subjecte in Gemeinschaft mit den Weibern gleichsam die lebendigen Zeitungen vorstellen, welche in dergleichen Miniaturstaaten die öffentlichen Blätter und die Dampfpresse voll-

ständig ersetzen. Denn wenn die Fama der Hauptstadt in die Posaune bläst, so vernimmt es sofort das ganze Land, und mittelst eines Sprachrohrs lassen sich, nach den Regeln des Schalls berechnet, alle Verrichtungen der Souveränetät sofort durchs ganze Reich austrompeten.

Das Herzogthum Nasenhausen gehörte ebenso wie sein Nachbarland zu jenen Infuserien in der großen Staatenmenagerie, die erst dann, wenn man sie unter das große Hydrooxygengasmikroskop gebracht hätte, ungefähr so groß ausgesehen haben würden, wie ein Mittelstaat. Dabei hatten sie doch ebenso, wie die Infuserien, alle Organe und Freßwerkzeuge eines großen thierischen Körpers, und um mich eines japanesischen Vergleichs zu bedienen, der in das verwandte Pflanzenreich eingreift, so glichen sie jenen kleinen Pflaumenbäumchen, welche die Japaner in kleinen Schnupftabackdöschen ziehen. Wie diese Organismen blühen und vollständig ausgebildete Miniatur-Pflaumen tragen, so blühte auch der Staatsorganismus von Thoren und Nasenhausen und es hingen an ihnen vollständig ausgebildete Ministerien mit Kern und Fleisch. Die Umlaufszeit einer Nachricht dauerte darin nicht länger als die Rotation des Jupiter, der sich bekanntlich in neun Stunden um seine Achse dreht, und es war daher kein Wunder, daß schon am andern Morgen früh die Nachricht von der Einsperrung der Gräfin Schweinfurth, welche man für allmächtig gehalten hatte, durchs ganze Land verbreitet war. Die Frauen steckten die Köpfe zusammen und zischelten: „Das ist ihr schon recht, sie hat die Nase immer so hoch getragen, und auf uns, die wir von eben so gutem bürgerlichen Blute sind,

verächtlich herabgesehen. Nun hat sie es, und das alte Sprichwort: „Hochmuth kommt vor dem Fall," ist und bleibt doch wahr. Von den Armen des Landes ward indeß die wohlthätige Gräfin aufrichtig bedauert, und ganz niederschmetternd wirkte jenes unheilvolle Ereigniß auf Jettchen Eselgrimm. Diese war nämlich, als sich bei der Untersuchung ihres Mannes keine Schuld gegen sie herausstellte, freigelassen worden und in ein nahe bei Rießburg belegenes Städtchen zu einem entfernten Verwandten ihres Mannes, einem Seilermeister Linnewippel gezogen, um dort den Verlauf des Prozesses abzuwarten. Ihre ganze Hoffnung hatte sie auf die Fürsprache der Gräfin Schweinfurth gesetzt und als sie sich am andern Morgen ganz früh in ihrem besten Kleide auf den Weg nach der Residenz machen wollte, um sich die Audienz, welche ihr das erste Mal abgeschlagen worden war, von Neuem zu erbitten, kam ihr die Meisterin auf der Treppe entgegen und sprach: „Liebe Frau Base, ziehen Sie nur Ihr schwarzseidenes Kleid wieder aus, mit der Audienz wird es heute im ganzen Leben nichts."

„Die arme Gräfin ist in den schwarzen Thurm gefangen gesetzt, und ihr Liebhaber soll morgen vor ihren Augen hingerichtet werden."

„Es ist, wer weiß wie lange keine Hinrichtung gewesen, und ich habe schon lange danach geankert, so etwas mit anzusehen. Lassen Sie uns heute bei dem Gerüste oder Schaffot, wie sie's nennen, einen guten Platz aussuchen, damit wir morgen Alles deutlich mit ansehen können."

„Um Gotteswillen nicht," rief Jettchen zitternd, „ich würde in Ohnmacht fallen. Es ist schrecklich grausam, daß

Menschen ihre eigenen Mitbrüder noch mit Gepränge wie ein Opferthier schlachten, einen solchen kaltblütigen Mord kann ich nicht mit ansehen. Aber ich will Sie hinbegleiten, um mich nach meinem Manne zu erkundigen, vielleicht läßt sich anderwärts Rath schaffen, um ihn loszubitten."

Als Jettchen und Frau Linnewippel an der Wirthsstube des Rathhauses vorbeikamen, ging es drinnen schon luftig her, und außen um den steinernen Tritt herum lagerten wohl an die dreißig junge Leute, welche sich aus der Schnapsflasche zutranken und die vorübergehenden Frauen neckten.

Die Frauen nahmen so schnell wie möglich Reißaus und hinter ihnen her scholl ein unmäßiges Gelächter der Rekruten. Es waren nämlich die jungen Leute keine andern, als conscribirte Mannschaften, welche sich schon am frühen Morgen zur Aushebung versammelt hatten. Punkt sechs Uhr sollte die Untersuchung losgehen, und wer sich nicht stellte, der hatte den Confiskationsprozeß zu gewärtigen.

Der kommandirende Lieutenant mit dem Bataillensarzte war eben angelangt, als sich plötzlich in dem obern Theile der Straße ein großer Tumult erhob, und eine Schaar bewaffneter Studenten mit dem Rufe:

„Es lebe die Freiheit, nieder mit der Tyrannerei,
nieder mit dem Feldwebel Jobs Hieronymus!"

die Straße herunter gerade auf das Rathhaus losmarschirte. Dort ward Halt gemacht, und während einige Studenten gedruckte Exemplare der Proklamation unter die herbeiströmende Menge austheilten, hielt ihr Anführer, Benjamin Trillhose, folgende Anrede an die Rekruten:

„Kameraden, die Zeit ist gekommen, wo Ihr die Ketten sprengen könnt, Kameraden, tretet näher und schaart Euch um unsere siegreiche Fahne. Alles, was wir erobern, wollen wir brüderlich mit Euch theilen."

Der Bauer mag nur das, was er kennt, die Nasenhäuser Rekruten wußten aber von der Freiheit gerade soviel, als von Austern und Caviar, und standen mit aufgesperrten Mäulern da, wie die Stöcke. Erst als aus dem oberen Fenster des Rathhauses der Ruf des Lieutenants v. Lilienfels II. erscholl:

„Kerle, schlagt zu auf die Landesverräther, sie wollen Euch verlocken, auf Ehre, es sind lebendige Teufel!"

Da fuhren die Bauerjungen wie besessen mit ihren Stöcken unter die Studenten, und es entspann sich ein heftiger Kampf.

Unterdessen wurde vom Thurme zu Lippstadt durch den Cantor loci die Sturmglocke geläutet, und viele Ackerbürger des Städtchens zogen mit Mist- und Heugabeln bewaffnet auf die Studenten los. Diese wehrten sich wie die Löwen und verwundeten durch ihre Pistolenschüsse mehrere Rekruten. Aber sie mußten der Uebermacht weichen und sich aus der Stadt zurückziehen. Vor dem Thore rief Trillhose seine Mannschaft noch einmal zusammen und versuchte den letzten verzweifelten Angriff. Im Eifer des Gefechts wagte er sich indeß zu weit vor, wurde umzingelt und gefangen genommen.

Als die übrigen Studenten sich ihres Hauptes beraubt sahen, sank ihnen der Muth, sie begannen zu weichen und ergriffen die Flucht. So endigte jener denkwürdige Auf-

ruhr, welcher die Befreiung des Friede Weltſchmerz bezwecken ſollte. Trillhofe wurde, mit ſchweren Ketten beladen, nach der Reſidenzſtadt Rießburg abgeführt. Dort langte er gerade in dem Zeitpunkte an, als für ſeinen Freund Weltſchmerz das Gerüſte zur Hinrichtung errichtet worden war.

4.

Der ganze Park von Rießburg war mit einer Schaar Neugieriger angefüllt. Alle Mägde, welche auf den Fleiſch- und Gemüſemarkt geſchickt worden waren, machten einen kleinen Abſtecher in den Park, und drückten ſich ſeitwärts in die Gänge, um nicht von ihren Gebieterinnen bemerkt zu werden, die ſchaarenweiſe dem Baue des Blutgerüſtes zuſahen, und dann und wann mit einem Ziſcheln nach den dicht verhangenen Fenſtern des ſchwarzen Thurmes in die Höhe blickten.

Mit dem Zunehmen der Rieſenſchatten, welche die ſchlanken Pappeln über das Schafot warfen, wuchs auch die folternde Angſt der armen Nanny. Schon tauchte über der dunkelverglühenden Abendröthe der blitzende Abendſtern aus dem wolkenloſen Himmelszelte hervor, aber in Nanny's Seele wollte immer noch kein Plan zur Rettung des Geliebten emportauchen, ach, und wenn derſelbe Stern

noch einmal den Aufgang des Weltlichts verkündete, dann sollte es ewige Nacht vor ihren Augen werden. Sie trat an das Fenster, öffnete es, und ließ den säuselnden Abendwind mit ihren flatternden Locken spielen, während sie bald am Seil entlang nach dem schwarz behangenen Gerüste, bald in den schwindelnden Abgrund schaute. Immer weiter bog sie sich zum Fenster hinaus, bis sie unten an der Ausgangsthüre des schwarzen Thurmes den Reichsgarde-Infanteristen Wache haltend auf und abgehen sah. Eine unbeschreibliche Sehnsucht nach der milden erquickenden Abendluft zog sie mit unwiderstehlicher Gewalt, wie den Vogel, aus ihrem Käfig hinaus in die Natur, und da sie sich früher als berühmte Seiltänzerin vom Schwindel völlig frei gemacht hatte, so schwang sie sich mit einer geschickten Behendigkeit auf das Gesims unter ihrem Fenster, und hielt sich mit den Händen an dem über ihrem Haupte befindlichen Seile an. Nur eines einzigen Schwunges bedurfte es, um auf das Seil selbst zu gelangen, und wie oft war sie schon auf demselben schmalen Pfade über Abgründe hinweg, ja von einem Kirchthurme zum andern spaziert. Plötzlich begann es wie ein Blitzstrahl in ihrem Kopfe zu tagen, sie stieg wieder zum Fenster hinein, und verlangte nach ihrem Kammermädchen. Als diese eintrat, sprach sie zu ihr: „Erkundige Dich doch einmal, liebe Lisette, wie die Schildwache heißt, welche heute Mitternacht an dem Gefängniß am Park Wache halten muß?“

„Das kann ich Ihnen ohne weitere Nachfrage sagen, gnädige Frau Gräfin,“ erwiderte das Mädchen halb verlegen, „ich habe zufällig gehört, daß den Musketier Fleischmann

die Reihe trifft, auf diesem graulichen, abgelegenen Posten Wache zu halten."

„Ach so," fiel die Gräfin mit aufgeheitertem Gesichte ein, „Dein Schatz? Das wäre ja eine vortreffliche Gelegenheit für Dich, ein ganz ungestörtes Rendezvous in dem nahe gelegenen Parke zu feiern."

„Die gnädige Frau Gräfin belieben wohl mit mir zu scherzen," sagte das Mädchen, schalkhaft niederblickend.

„Nein, nein, es ist mein voller Ernst, liebe Lisette, meine Erlaubniß gebe ich Dir von ganzem Herzen dazu, ja wenn Du in meinem Unglück noch die alte Anhänglichkeit an mich bewahrst, so fordere ich es sogar als Liebesdienst von Dir. Vielleicht ist es der letzte, den Du mir erweisest, und wenn wir uns morgen nicht wieder sehen sollten, so habe Dank für Deine treu geleisteten Dienste. Wie gern belohnte ich Dich noch reichlicher dafür, aber ach, ich bin selbst arm und hülflos, und mein Reichthum ist nur ein Sommernachtstraum gewesen, luftig und duftig, wie mein ganzes Leben. Suche Dir eine andere Herrin, die es eben so herzlich mit Dir meint, als ich, denn ich will Dir nicht zumuthen, daß Du mir folgen und mit mir darben sollst."

„Alles in der Welt thun Sie mit mir," schluchzte das Mädchen, „nur verstoßen Sie mich nicht. Ich verlasse Sie nicht, und wenn es in den Tod ginge."

„Wohlan denn," erwiderte Nanny, die Wangen des Mädchens streichelnd, „wenn Du mir treu bleiben und mich nicht verrathen willst, so wisse, daß ich mir vorgenommen habe, heute Mitternacht zwischen zwölf und ein Uhr im Park an der Thüre des Gefängnisses, wo Dein Geliebter Wache hält,

zu erscheinen, und den Gefangenen, welcher morgen mit Tagesanbruch hingerichtet werden soll, von den Banden des Todes zu erlösen."

„Gnädigste Frau Gräfin, ich bitte und beschwöre Sie auf den Knieen, machen Sie sich nicht unglücklich. Sie vermögen soviel über den durchlauchtigen Herrn Herzog und es wird nicht lange dauern, so werden Sie wieder völlig zu Gnaden aufgenommen sein."

„Nach einer Gnade, die mir unerträglich ist, hege ich kein Verlangen. Bedenke, Lisette, wenn Jemand Deinen Fleischmann hinrichten ließe, würdest Du wohl einen solchen Wütherich noch lieben können?"

„Aber ums Himmelswillen, gnädige Frau, wie wollen Sie aus diesem Gefängnisse herauskommen? Vor der Thür stehen Soldaten, und unter dem Fenster der herzogliche Reichsleibgarde-Infanterist? Die Schildwache wollte ich wohl in den Park hineinlocken, dafür stehe ich ein, die soll Ihnen nichts thun, aber gesetzt auch, Sie kämen glücklich ins Freie, wie wollen Sie mit dem Gefangenwärter fertig werden?"

„Dafür laß mich sorgen, Lisette, überhaupt kümmere Dich weiter nicht um mich und führe nur aus, was ich Dir jetzt auftragen werde. Vor allen Dingen verschaffe mir die Uniform eines Wachtpostens. Meine Figur wird so ziemlich in die Kleider Deines Geliebten passen, und was nicht stimmt, verdeckt die Nacht. Eine solche Uniform, welche Du leicht von Deinem Geliebten erlangen kannst, verstecke auf meinem Lieblingsplätzchen in der dunklen Hainbuchenlaube des Parkes, wo Du nicht zu fürchten hast, daß Dich Jemand

belauſcht. Deinen Geliebten weihe in das Geheimniß ein und wenn er den Poſten verlaſſen hat und ſich mit Dir im Parke befindet, dann ſorge dafür, daß er ſein Gewehr bei der Uniform hinſetzt. Ich werde an ſeiner Statt den leeren Wachtpoſten beziehen und für den Fall, daß ja wider Erwarten der Offizier du jour kommen ſollte, ſo laß Dir von Fleiſchmann die Parole ſagen und bringe ſie mir. Ich habe, Gott ſei Dank! mit dem Herzeg genug um die Wette exerzirt, um einem Poſten gewachſen zu ſein. Ferner beſorge mir eine Bleifeder und ein Stück Papier hieher, und händige dem Beichtvater, der dem Gefangenen zum letztenmal die Sakramente reichen wird, die Zeilen, welche ich Dir geben werde, wohl verſiegelt mit der Bitte ein, dieſen letzten Abſchiedsgruß dem armen Sünder zu überreichen. In dem Briefe iſt der Plan der Flucht enthalten, und wenn Du mit Deinem Geliebten mein Schickſal theilen willſt, ſo mögt Ihr uns bis ſpäteſtens zwei Uhr auf dem Jägerſteige nach Thoren zu erwarten. In einer Stunde ſind wir von dort aus über der Grenze, und da keine Auslieferung zwiſchen beiden Ländern mehr ſtattfindet, für immer geborgen. Mißlingt der Plan, ſo kann meine Lage nicht ſchlimmer werden, als ſie jetzt iſt, und der Tod ſteht mir immer noch jede Minute frei. Gelingt das Wagſtück aber, Triumph, ſo iſt der Geliebte mein auf ewig, und kein Fürſt dieſer Welt ſoll unſere Herzen wieder trennen."

„Ach meine gnädige Frau Gräfin, was ſoll ich ohne Sie hier anfangen," erwiderte das Mädchen, „Ihre Flucht würde mich ſicher ums Brod bringen, vielleicht gar wohl ins Verderben ſtürzen. Mein Fleiſchmann hat auch weiter

nichts zu verlieren, als ſeine 2 Sgr. täglich, wobei er mich nicht heirathen kann. Wir haben geſunde Arme und wollen uns ſchon durchſchlagen, es mag hingehen, wohin es will."

Liſette, die, wie alle Kammermädchen, durch Lektüre der Ritterromane eine gewiſſe romantiſche Neigung bekommen hatte, befreundete ſich immer mehr mit dem Plane, holte ihrer Gebieterin bereitwillig Papier und Bleifeder, die Gräfin vollendete hierauf das Brieflein, verlangte nach einem Stück Kreide, und ließ von Liſette die lange glatte Gardinenſtange aus ihrem Verhange losmachen. Alsdann löſchte ſie das Licht aus, und das Kammermädchen entfernte ſich mit bebendem Herzen, um vorerſt dem Prieſter das Brieflein auszuhändigen, ſodann ihr Bündlein zu ſchnüren und mit Hülfe ihres Schatzes die nöthigen Verkehrungen zur Ausführung des Planes zu treffen.

Se. Durchlaucht, der Herzog Jobs Hieronymus geruhten ſich am ſelbigen Abend in einer höchſt ungnädigen Stimmung zu befinden. In der erſten Wuth der Eiferſucht hatten Allerhöchſtdieſelben ſämmtlichen militäriſchen Gypsmodells die Köpfe abgeſchlagen und die koſtbaren violetten Uniformen, welche die Gräfin Schweinfurth zugeſchnitten, genäht und eigenhändig angezogen hatte, dergeſtalt verunſtaltet, daß die hintern Hemiſphären völlig der ſchützenden Flügeldecken des Fracks beraubt waren. Es war ein Jammer dieſe militäriſchen Kunſtwerke verſtümmelt, wie auf einem Schlachtfelde, umher liegen zu ſehen und der Medellſaal des Herzogs glich dem Kapitol nach Zerſtörung der Statuen des Alterthums durch die Barbaren, ſo waren Köpfe, Arme und

Beine herumgesäet. Als sich der erste Paroxysmus des Zorns gelegt hatte, befiel Se. Durchlaucht eine ungemeine Wehmuth. Er sammelte die Trümmer der Fracksschlippen, reihete sie mit einem tiefen Seufzer an einem vergißmeinnichten Faden auf und ließ auf diese Kette voll holdseliger Erinnerungen aus seinen großen hervorragenden Augäpfeln zwei heiße Thränen herabtröpfeln, indem er im Drange des Schmerzgefühls die Worte ausrief: „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde." Darauf klingelte er dem Kammerhusaren und befahl, daß bis auf weitere Ordre alle Signale aus der Hofklappentrompete in Fismoll geblasen und die große Erbhofgeburtstagskanone eine sächsische Frist lang vernagelt werden sollte. Während dieser sechs Wochen und drei Tage sollte das Bild der Gräfin Schweinfurth mit Flor umwickelt und auf Latten gelegt, sie selbst aber inzwischen bei bloßen Eier- und Mehlspeisen, ohne fleischlichen Genuß, im schwarzen Thurme eingesperrt, und die Wachtposten dergestalt geschärft werden, daß alle Nacht der Reichsgardeinfanterist unter ihrem Fenster auf- und abgehen sollte. Nach Ablauf dieser Strafzeit wollte er sie wieder zu Gnaden aufnehmen und Alles sollte vergeben und vergessen sein.

Während der Herzog in die Auferstehungsträume der Liebe vertieft war, und die dazwischen liegende sechswöchentliche Fastenzeit vor seinem verwärtsstrebenden Geiste sich ausdehnte, wie eine lange, dunkle Mitternacht, welche nicht einmal durch die lichtvollen Exercitien mit dem Reichsgardeinfanteristen, der bei Tage schlafen mußte, — erhellt war, ließ sich der Minister des Kriegs, Freiherr von Kackerling,

anmelden, und überreichte Sr. Durchlaucht das von dem Kriegsgerichte abgefaßte Todesurtheil gegen den Hochverräther Gotthilf Eselgrimm zur allerhöchsteigenen Bestätigung. Es lautete dahin:

> Daß Inkulpat wegen versuchten Hochverraths ordentlich zu viertheilen und die Kosten des Verfahrens aus seinem Nachlasse zu entnehmen, und sein übriges Vermögen zu confisciren und seine Familie für infam zu erachten und aus dem Lande zu verweisen sei.

Die vom Auditeur aufgestellten Gründe rechtfertigen diesen Spruch folgendergestalt:

„Inkulpat, Gotthilf Eselgrimm, ist vierzig Jahr alt, lutherischer Christ, verheirathet mit Henriette geb. Schönrock und Vater eines Kindes, das derzeit noch namenlos und nicht einmal in den Schooß der christlichen Kirche aufgenommen ist. Inkulpat lebt von seinen Renten, hat keinen Charakter, sowie er überhaupt niemals in ein dienstliches Verhältniß getreten ist. Schon von Jugend auf scheint sein abstoßender Geist sich von allen Banden der Convenienz und des Staates losgemacht, und in verderblichen Freiheitsschwindeleien umhergetrieben zu haben.

„Die Collektaneen, welche zwischen seinen Hypothekeninstrumenten vorgefunden worden sind, legen davon Zeugniß ab. So z. B. findet sich schon aus seiner Schulzeit her Vers 722 sq. der Antigone in freier Uebersetzung darin vor:

Kreon. Soll denn ein Anderer herrschen außer mir, dem Könige im Land?

Hämon. Ei wohl, das Volk. Denn das, was einem Einzigen gehört, das nennt man nur mit Unrecht einen Staat.

Kreon. Gilt nicht der Staat für jeines Herrſchers Eigenthum?

Hämon. Wenn Du das willſt, dann herrſche Du in Deinem öden Land allein.

„Ferner iſt in einem vom Schulrektor aufgegebenen lateiniſchen Aufſatze: „Welches die beſte Staatsform der Alten geweſen," die Behauptung aufgeſtellt, daß die Republik der Monarchie vorzuziehen ſei.

„In den ſpäteren Exzerpten, welche nach dem Uebergange des Inkulpaten in das bürgerliche Leben geſammelt ſind, findet ſich unter anderm der hochverrätheriſche Ausſpruch Chamfort's aufgezeichnet: „Es wird nicht eher Friede in der Welt, als bis der letzte Fürſt am letzten Pfaffendarme baumelt," und außerdem ſind viele Stellen aus dem Gebet, worin das Steuer- und Schuldenweſen verunglimpft wird, exzerpirt, unter anderm die Bemerkung: daß in England Alles königlich heiße, außer der Nationalſchuld, obwohl dieſe am erſten königlich genannt zu werden verdiene und am allerwenigſten national ſei. Aus allen dieſen geſammelten Bruchſtücken folgt ganz unzweideutig, daß Inkulpat ein Menſch iſt, zu dem man ſich der That verſehen kann. Dies hat er auch ſchon einmal in ſeinem Leben dadurch thatſächlich bewieſen, daß er auf einem öffentlichen Kaffeehauſe in der Reſidenzſtadt Weinheim einen Steuerbeamten ein überflüſſiges, auf fremder Leute Unkoſten ſich mäſtendes Subjekt genannt, und die platoniſche Republik im Wirthshauſe ge-

priesen hat. Diese staatsvernichtende Tendenz ist immer tiefer in der Seele des Inkulpaten gewurzelt, und hat ihn zuletzt dahin gebracht, daß er, gleich einem der Leidenschaft des Trunkes ergebenen Menschen, die aufregenden demagogischen Stoffe stets bei sich herumgeführt und sich darin unaufhörlich berauscht hat. Auf diese Weise erklärt es sich ganz natürlich, daß er sich sogar unterwegs im Reisewagen mit der Lektüre von Plato's Republik beschäftigt und dieses Buch wie ein Evangelium der neuern Zeit nie von seiner Seite gelassen hat. In Bezug auf den Zweck seiner Reise giebt er an, in die Schweiz nach Küßnacht gewollt zu haben, um sich an der Ausmündung der hohlen Gasse häuslich niederzulassen und dort den Steuerbedrückungen von Theren zu entgehen, welche auf seine finanziellen Verhältnisse nachtheilig eingewirkt haben sollen. Allein daß dieses lediglich eine nichtige Ausrede ist, liegt auf der flachen Hand. Denn erstlich geht kein vernünftiger Mensch auf dem Continente aus dem Grunde in die Schweiz, um seine Finanzen zu verbessern. Ein solcher Vorwand würde höchstens bei einem Engländer einigen Grund von Wahrscheinlichkeit für sich haben, keineswegs aber bei einem Deutschen, der das Geld nicht pfundweise wegzuwerfen hat und seine Hauptspekulationen in der Philosophie macht. Für's Zweite sind aber auch die Abgaben im Fürstenthume Theren nicht um so viel bedeutender, als in der Schweiz, und wenn man die Umzugskosten, das Abzugsgeschoß u. s. w. berechnet, so hätte Inkulpat gewiß noch zwanzig Jahre leben müssen, um diese Mehrausgaben durch eine geringere Steuer wieder zu ersparen. Es ist also klar, daß seine Abreise von Theren

einen andern Zweck gehabt haben muß. Inkulpat gesteht selbst ein daß er zunächst über Basel reisen, und dort ein versiegeltes schwarzes Paquet an den Mitschuldigen, Friede Weltschmerz, habe abgeben wollen. Sonderbarer Weise will er aber weder diesen, noch den Inhalt des Paquets gekannt haben. Daß ein solches Vorgeben indeß eine offenbare Lüge ist, kann keinem gegründeten Zweifel unterliegen. Denn

1. hat Inkulpat nicht nachweisen können, daß er das Paquet von einem Dritten überkommen, und nur hat Briefträger spielen sollen. Im Gegentheil behauptet der Student Trillhose, weder den Rentier Eselgrimm persönlich zu kennen, noch etwas an ihn abgegeben zu haben.

2. Aus dem Inhalte des Paquets ergiebt sich aber, daß Trillhose sowohl als Eselgrimm gelogen haben. Denn die Briefe können vernünftiger Weise von keinem Andern als von Trillhose herrühren, weil sie an ihn gerichtet sind. Aus diesen Briefen folgt aber, daß Trillhose den Inkulpaten Eselgrimm gekannt und ihn hat anwerben wollen. Nicht minder ergiebt sich aber auch aus denselben Briefen, daß Inkulpat Eselgrimm mit dem Trillhose in Verbindung gestanden haben muß. Denn nicht nur wird Eselgrimm unter den Malkontenten, welche angeworben werden sollen, ausdrücklich aufgeführt, sondern der Briefschreiber, Friede Weltschmerz, bemerkt auch insbesondere noch, daß Trillhose die Papiere durch vertraute Hände möge zurückschicken, woraus von selbst folgt, daß Trillhose diese Briefe keinem auf der Straße aufgelesenen Fremden wird anvertraut haben.

3. Berücksichtigt man nun ferner, daß der Inkulpat Eselgrimm unterwegs mit seinem Koinkulpaten, Friede Weltschmerz, zusammen betroffen wurde, und das Vergeben, als habe eine Nothtaufe verrichtet werden sollen, um so frecher und unglaublicher erscheint, weil man nicht einmal Wasser, sondern nur Eselsmilch bei dem Angeschuldigten vorgefunden hat, so muß sich jedem Unbefangenen die moralische Ueberzeugung aufdrängen, daß Inkulpat von dem Inhalte des Paquets Kenntniß hatte.

4. Diese Ueberzeugung gewinnt um so mehr an Gewißheit, wenn man das verdächtige Benehmen beleuchtet, mit dem der Inkulpat die Eröffnung des Paquets verweigerte.

5. Endlich läßt es sich wohl erklären, wie Inkulpat, nachdem er durch's Examen gefallen und nicht nur mit seinen Staats- und Adelshoffnungen zurückgewiesen, sondern auch späterhin noch zur Untersuchung gezogen und durch eine empfindliche Strafe an seinem Vermögen gekränkt worden war, leicht der so verbreiteten Propaganda in die Hände fallen und gegen die Monarchien konspiriren konnte. — Selbst wenn man aber auch zu seinen Gunsten annehmen will, daß er noch nicht wirklicher Theilnehmer der Verschwörung gewesen ist, so läßt sich wenigstens nach den angeführten Umständen nicht daran zweifeln, daß er den Inhalt der im Paquete enthaltenen Papiere gekannt hat, folglich Mitwisser an dem Complotte gewesen ist. Da nun das Complot die Vernichtung des Staates Nasenhausen bezweckte, so liegt hier unzweifelhaft der objektive Thatbestand des Hochverrathes

ver. In dieser Beziehung schreibt nun §. 5 der Verordnung über den Hochverrath vor:

> Wer an einem solchen Verbrechen Theil nimmt oder nur davon Wissenschaft erhält und es nicht anzeigt, soll ebenso wie der Haupturheber, vom Leben zum Tode gebracht werden.

„Es hat daher das Kriegsgericht den Inkulpaten einstimmig der Mitwissenschaft am Hochverrathe für schuldig erklärt, und demgemäß mußte auf ihn, als Ausländer, die Strafe der §§. 6 und 7 der angeführten Verordnung in Anwendung gebracht und, wie geschehen, gegen ihn erkannt werden.

„Gegen den Komkulpaten Friede Weltschmerz konnte vom Kriegsgerichte ein Urtheilsspruch nicht erfolgen, da derselbe auf Allerhöchsten Cabinetsbefehl, weil er sich an der Gemahlin Sr. Durchlaucht vergriffen hat, unserer Competenz entzogen worden ist und ohne Weiteres auf einem parallel mit dem Fenster der Gräfin Schweinfurth laufenden Gerüste hingerichtet werden soll.

V. R. W."

Der Herzog war weder an und für sich, noch insbesondere heute Abend in der Verfassung, die Urtheilsgründe einer nähern Prüfung unterwerfen zu können. Er durchlas sie in einem Zustande halber Bewußtlosigkeit, und als er die Bestätigungsordre unterschrieben hatte, legte er, ohne ein Gespräch anzuknüpfen, die Hand mechanisch an die Stirn, worauf sich sofort der Kriegsminister in Gemäßheit der Hofordnung in Positur stellte und auf das Durchlauchtige Kommando: „Rechts um kehrt" zur Thür hinausmarschirte.

Nach dem Abtritte des Freiherrn von Kackerling hüllte Serenissimus den schmalen Streif seiner Stirn in dunkle Wolken und starrte mit schwermüthigem Blicke auf das aufgeschlagene Grenzierreglement. Dann drehte er den Schnauztart wie einen Bindfaden zusammen und kämmte mit einem feinen Bleikamme abwechselnd bald den röthlichen Backenbart, bald die Barthaare unter dem Kinn. Alle diese Manöver vermochten indeß die Oede seines Herzens nicht auszufüllen, und als die Zeit immer näher heranrückte, wo er in den Armen der schönen Nanny auszuruhen gewohnt war, trieb ihn sein heißes Blut hinaus in die laue Mondnacht. Er warf sich in Civilkleidung und schlich inkognito in den Park, um in den kühlen Laubgängen zu lustwandeln und sich in der Phantasie den Moment auszumalen, wo sie sich zur Ruhe begeben würde. Als er Punkt zwölf Uhr des Nachts in das Freie hinaus trat, und die süßen Düfte der Linden einathmete, da stieg in ihm der Gedanke empor, ob er sie nicht schon heute, oder doch morgen begnadigen sollte. In diese Zweifel verloren ging er die Allee entlang nach dem schwarzen Thurme zu, und wäre gewiß direkt nach ihrem Zimmer hinaufgesteuert, wenn er noch Licht bemerkt hätte. Aber der Gedanke, daß sie bei einer solchen Katastrophe so gleichgültig sein, und sich schon jetzt habe schlafen legen können, scheuchte die Furien der Eifersucht von neuem in seiner Seele auf und trieb ihn wie toll fort, um vorerst sämmtliche Wachen inkognito zu inspiziren und alsdann wiederholt die strengsten Befehle zu ertheilen, daß die Hinrichtung seines Nebenbuhlers ja mit einbrechendem Tage vorgenommen werden solle.

Die Gräfin von Schweinfurth ahnte die Nähe der Gefahr nicht, in welcher sie gerade in dem Momente schwebte, wo sie sich von dem Gesims ihres Fensters auf jenes verhängnißvolle Seil schwang, das die luftige Brücke zwischen ihrem Kerker und dem Blutgerüste ihres Geliebten bildete. Ihr Gemahl, der Herzog, war kaum erst unter ihrem Fenster vorübergestürmt, und hätte er sich ein einzigesmal umgeschaut, so war es um sie geschehen. Aber die qualvollste der Leidenschaften, die Eifersucht, hatte seine Sinne umnebelt, und wie ein wüthender Stier rannte er immer vorwärts nach dem Posten des Gefängnisses am Park.

Die schöne Nanny richtete sich indeß mit der Balancirstange des Vorhangs auf dem Seil empor, und wiegte sich in ihrem leichten luftigen Gewande so keck und sicher auf dem schwankenden Pfade, wie ein Vogel auf dem Gipfel eines Baumes. Der Mond begänzte die blitzende Uniform des Reichsgardeinfanteristen tief unter ihr im schwindelnden Abgrunde, und während jener Erzwächter des Reichs die schwarze Thür des Erdgeschoßes unverrückt im Auge hatte, um den gefangenen Vogel im Käfige festzuhalten, schwebte sie über seinem Haupte hinweg und durch das freie Reich der Lüfte hinab zu dem Geliebten ihres Herzens. Auf dem gewohnten Jugendpfade fühlte sie sich frei und leicht, wie eine entfesselte Psyche, und erst, als sie auf dem schwarzen Blutgerüste festen Fuß faßte, durchrieselte sie ein geheimer Schauer, und so schnell als möglich eilte sie in das Dickicht des Parkes. Dort fand sie nicht nur eine vollständige Uniform, sondern es stand auch schon das Gewehr bereit.

Während sie mit Ankleiden beschäftigt war, kam Se.

Durchlaucht schnaubend an dem verlassenen Wachtposten an. Hohe düstere Fichten beschatteten die Fronte des Gefängnisses im Park und ließen keinen Strahl des Mondlichts auf das Schilderhaus fallen. Der Herzog ging eine Weile auf und ab, und als er die Wache nirgends entdecken konnte, rief er dreimal: „heraus.“ Aber Niemand schien seinen Ruf zu hören, als die Nachtvögel, welche scheu aus dem Gebüsch des Parkes aufflatterten. „Was ist das für eine subordinationswidrige Wirthschaft?“ schnarrte der Herzog und donnerte an die Thüre des Gefängnisses, daß der Gefangenwärter erschrocken herbeigeeilt kam und die Riegel öffnete. „Verrath, Desertion, ausgetretener Kantonnist, sechs Wochen Latten,“ riefen Serenissimus in einem Athem, „füselirten laß ich Euch, wenn der Gefangene entflohen ist, führt mich hin, ich will ihn sehen.“ Der erschreckene Kerkermeister, welcher die Durchlauchtigkeit an der Stimme erkannte, sprang fort, holte Licht herbei und führte den Herzog hinunter in das Kerkerloch von Friede Weltschmerz. In der Bestürzung hatte Kerkering die Eingangs-Thür des Gefängnisses zu verschließen versehen, und als der Soldat Nanny in vollständiger Uniform, Gewehr auf der Schulter, ihren Posten bezog, fand sie zu ihrem freudigen Erstaunen die Thür nur angelehnt. Sie vermuthete, der Beichtvater möge soeben hineingegangen sein, und konnte ihre Neugier nicht bezwingen, sich durch die halbgeöffnete Thür zu drängen, um zu lauschen, ob er bald kommen möchte. Sie schlich sich ein paar Schritte vorwärts, legte das Ohr an die Wand und hörte Riegel klirren; darauf erschallten Tritte, der Schein eines Lichts wurde hinten in dem gewölbten Gange sichtbar, und

klopfenden Herzens durch die Oeffnung der Thür zurückschlüpfend, ging sie mit klirrendem Gewehr auf ihren Posten auf und ab. Jetzt öffnete sich die Thür, und o Himmel, von dem Oellicht des Gefangenwärters beleuchtet erschien das bleiche Gesicht ihres Gemahls. Sie hatte eben noch so viel Zeit, sich in das Schilderhaus hineinzudrängen, allein der Herzog marschirte unglücklicher Weise gerade auf das letztere zu, um es zu visitiren. In diesem Augenblicke blies ein Windzug dem leuchtenden Gefangenwärter das Licht aus, und der Herzog tappte mit den Händen in das Schilderhaus, packte die Wache bei der Brust und zog sie hervor. „Halt! Wer da!“ rief die falsche Wache, ihre Stimme um eine ganze Oktave herunterlassend. „Du jour,“ schnarrte der Fürst. Darauf präsentirte der Soldat das Gewehr und fuhr im verstellten Basse fort: „Du jour vorbei.“ Der Herzog blieb indeß stehen und schnauzte die Schildwache an: „Kerl, warum paßt Du nicht besser auf den Dienst. Es soll Dir gleich ein Kreuzhageldonnerwetter durch den Leib fahren, wenn Du in Deinem Vogelbauer geschlafen hast. Wo bist Du vorhin gewesen, als ich Dich rief? Weißt Du nicht, daß Du eine Kugel vor Deinen Hirnschädel kriegst, wenn Du Dich vom Posten entfernst? Warte, Du sollst Spießruthen laufen. Tritt einmal näher, damit ich fühle, wo Dir die Patrontasche sitzt.“ Ein kalter Angstschweiß perlte auf der Stirn der armen Gräfin, als sie dem Herzog so nahe treten mußte, daß sie dessen Athem fühlen konnte, allein glücklicher Weise fand er das Gefäß der Patrontasche in der Ordnung, und ehe noch der Kerkermeister mit Licht herbeikam, entfernte sich Se. Durch-

laucht, um den Reichsgardeinfanteristen und den Posten vor Nanny's Stubenthür selbst zu inspiziren. Gleich darauf nahte der Priester mit dem Kelche und begehrte vom Gefangenwärter Einlaß zu Weltschmerz. Es mochte wohl eine halbe Stunde vergangen sein, und im Gefängnisse blieb es still wie im Grabe. Jeder Viertelstundenschlag, welcher durch die einsame Nacht vom alten Rathhausthurme herübertönte, bebte wie der Schall des Armensünderglöckleins durch Nanny's Seele, und wenn noch ein halbe Stunde im vergeblichen Hoffen verstrichen war, dann wurde die Wache abgelöst, und ihr Geliebter war nicht mehr zu retten. Endlich regte es sich im Innern des Kerkers, der Gefangenwärter riegelte die Thür auf und sprach zu dem Priester: „Wenn der Gefangene darauf besteht, vor Gericht noch wichtige Entdeckungen zu machen, so bleibt freilich nichts übrig, als daß er auf der Stelle nach der Hauptwache abgeführt und zum Verhör gebracht wird. Ich selbst kann meinen Posten nicht verlassen, weil ich noch andere Gefangene zu besorgen habe, und wenn Ew. Hochehrwürden nicht der Meinung sind, daß es Zeit hat, bis die Schildwache abgelöst wird, so müssen Sie meine Stelle vertreten und der Schildwache beistehen, daß der Verbrecher nicht fortläuft. An den Händen soll er ohnedem geschlossen bleiben."

„Wir müssen eilen, weil sein Stündlein nahet, denn in Osten fängt es schon an zu dämmern," erwiderte der hochwürdige Herr, „und ich bin recht gern erbötig, den Delinquenten an der einen Seite zu bewachen. Wenn ihn die Schildwache an der andern Seite festhält, so ist druchaus nicht zu befürchten, daß er mit seinen Handschellen zwei kräftigen

Männern, welche in Gottes Hand stehen, entspringen kann. Geleiten Sie ihn herbei, ich werde indeß der Schildwache zurufen."

Ein Strahl der Freude leuchtete über Nanny's Antlitz, ihr Brief hatte gewirkt, noch eine Minute und er war frei. Mit einem zärtlichen Drucke faßte die Schildwache den Gefangenen beim Arme, während der Priester an der andern Seite einherschreitend den Verbrecher mit der Hand angefaßt hatte. Als sie ein Stück fortgegangen waren und sich an einem Seitenwege befanden, der in das Dickicht hineinführte, gab Nanny ihrem Friedrich ein Zeichen, und ehe es sich der Priester, der im Vertrauen auf die Schildwache den Gefangenen nicht fest angefaßt hatte, versah, riß sich Weltschmerz los und verschwand in dem Gebüsch des Parks. Die Schildwache warf das Gewehr weg, um recht laufen zu können und setzte dem Flüchtlinge im leichten Galopp nach. Auch der ehrwürdige Vater leuchte im schweren Trabe hinterdrein, obwohl dem gottesfürchtigen Manne bei der Korpulenz seines Leibes, der das Fasten überschlagen zu haben schien, das Laufen sehr lästig wurde. Allein wie er sich auch anstrengte, der Jäger und das Wild, beide waren alsbald aus seinen Augen verschwunden, und weit und breit ließ sich in den Gebüschen kein Geräusch mehr vernehmen. Der Geistliche lief in unbeschreiblicher Angst zurück nach dem zunächst stehenden Reichsgardeinfanteristen, aber dieser durfte bei harter Leibesstrafe seinen Posten nicht verlassen, und so blieb dem frommen Manne nichts übrig, als im vollen Ornate auf die Hauptwache zu eilen und Allarm schlagen zu lassen. Der Wächter auf dem Rathhaus-

thurm blies das Sturmsignal, und sofort ward dieses Nothzeichen auf dem herzoglichen Schlosse aus der Hofklappentrompete in Fismoll beantwortet. Aus der Hofgeburtskanone konnte zum Unglück nicht gleich ein Nothschuß gethan werden, weil dieselbe dem allerhöchsten Befehle gemäß bereits vernagelt worden war, indeß wurde das ganze Land durch einen Schuß aus der vierundzwanzigpfündigen Staatsbandbitze auf die Reichsgefahr aufmerksam gemacht. Se. Durchlaucht eilten in der ersten Bestürzung dem schwarzen Thurme zu, weil Sie zunächst auf diesem kitzlichen Punkte einen unheilschwangern Verrath ahnten. Allein die Wache stand noch unverrückt, wie um Mitternacht, und Allerhöchstdieselben gaben dem Reichsgardeinfanteristen für seinen ausgezeichneten Diensteifer Ihre ganz besondere Zufriedenheit zu erkennen. Auch an der Thür der Gräfin Schweinfurth war Alles in der Ordnung, die Wache marschirte auf und ab, und der Herzog fing an, sich von seinem augenblicklichen Schreck vollkommen zu erholen. Als aber die Thür der Gräfin Schweinfurth geöffnet wurde und Se. Durchlaucht wahrzunehmen geruhten, daß der Vogel ausgeflogen war, da brachen Allerhöchstdieselben in eine so unbeschreibliche Wuth aus, daß Sie auf den Buckel des obern Wachtpostens ihr durchlauchtiges Rohr und auf dem Felle des Reichsgardeinfanteristen zwei Trommelstöcke entzwei schlugen. Darauf ertheilten Sie den wichtigen Befehl, ein militärisches Kesseltreiben in der Weise zu veranstalten, daß sämmtliche Grenzen des einunden Herzogthums eng umstellt, und der Kordon von allen Seiten her nach der Residenz Nießburg, welche die Detter des Reichs bildete, zusammengezogen werden solle. Allein

vergebens, das Netz blieb leer, denn noch ehe der Kessel fertig war, worin das Wild eingefangen werden sollte, war es längst über den violetten Grenzpfahl von Nasenhausen hinaus geschlüpft. Der Herzog stand betrogen da wie der Sultan Almansur und spie Feuer und Flammen, aber sein Zorn erreichte nicht das Doppelpaar Friede Weltschmerz mit seiner Nanny und Fleischmann mit seiner Lisette. Auch ohne Oberons Zauberhorn hatten sich diese glücklich gerettet und wandelten im rosenfarbenen Schimmer des Morgenroths Arm in Arm gen Weinheim zu.

7.

Schon seit Beccaria haben die Humanisten mit den Kriminalisten über Abschaffung der Todesstrafe in Fehde gelegen. Im Grunde genommen unterscheiden sich diese Menschenopfer auch von denen der Kannibalen nur durch die Förmlichkeiten vor und nach der Hinrichtung. Denn während die Wilden mit ihrem Feinde kurze Procedere machen, muß bei den civilisirten Nationen auch der geständige Verbrecher um des objektiven Thatbestandes willen Monate lang entsetzliche Todesangst ausstehen, und wenn er auch nach der Exekution von seines Gleichen nicht gegessen wird, so trau-

chirt man doch seinen Kadaver auf der Anatomie schlimmer, als ein Stück Vieh in den Metzgerbuden, ja sein Kopf wird von wißbegierigen Doktoren so lange ins Leben zurückgerufen, als noch eine Spur galvanischer Zuckung darin ist. Das Gepränge während der Hinrichtung ist bei uns nicht minder seienn, wie bei den Buschmännern, nur mit dem Unterschiede, daß der europäische Pöbel nicht dabei tanzt, sondern nur in die Hände klatscht, wenn der Scharfrichter sein Meisterstück gut ausgeführt hat.

Macht man Gründe der Politik für diese kaltblütige Art, zu morden, geltend, wohlan, so läßt sich nichts dagegen sagen, denn Selbsterhaltung ist das erste Prinzip alles Lebens, und wie der Schiffbrüchige denjenigen ungestraft von seinem Bote wegstoßen darf, der ihm durch seine Schwere den Untergang bereiten würde, ebenso muß es der moralischen Person des Staates freistehen, ein lästiges Subject ohne Weiteres über Staatsbord zu werfen. Denn die Politik darf, wie die Natur, nicht das Individium, sondern nur das große Ganze im Auge haben, und selbst die humanistischen Auswüchse, welche der Kraft des Organismus schaden, können und müssen ohne Barmherzigkeit amputirt werden. Aus Staatssicherheitsgründen läßt sich daher, wie gesagt, gegen die Todesstrafe durchaus nichts einwenden. Aber wenn deutsche Philosophen sich abgequält haben, das Kopfabschlagen aus metaphisischen Gründen zu rechtfertigen, ja wenn sogar fromme Leute die Bibel und die ganze Lehre des Christenthums für die Todesstrafe zu Hülfe rufen, dann weiß man wahrlich nicht, ob man über die hochgepriesene christlich-germanische Tiefe und Gemüthlichkeit weinen, lachen,

oder sich schämen soll. Mit Recht wurde dergleichen polizeiwidriges, unpolitisches Gewäsch auf dem Katheder der Nasenhäuser Professoren vom Minister des Innern und der Polizei nicht geduldet, und nur über die Vereinfachung der Todesstrafen hatten einige Abhandlungen die Presse passiren dürfen. Der Herzog hegte indeß einen tiefen Abscheu, gleichsam einen durchlauchtigen horror naturalis gegen die demokratische Guillotine, und so war es gekommen, daß bei Kapitalverbrechen die qualifizirten Strafen der Carolina nach wie vor im Gebrauch blieben. Jedoch pflegten sie gewöhnlich, wenn der Fürst selbst entschied, wie z. B. bei Friede Weltschmerz, in Füsiliren oder auch wohl in lebenslängliche Lattenstrafe umgewandelt zu werden. Das Viertheilen war wohl seit einem halben Jahrhundert nicht exekutirt worden, und als sich daher im Lande die Nachricht verbreitete, daß Se. Durchlaucht diesmal von Ihrem Strafverwandlungsrechte keinen Gebrauch zu machen geruht, waren von den äußersten Grenzen des Reichs mehrere Stunden weit viele Unterthanen herbeigeströmt, um dies seltene Beispiel, wovon ihre Urgroßväter noch erzählt hatten, mit anzuschauen. Die meisten wußten gar nicht, wie jenes Henkerkunststück wohl angefangen werden würde, und vorzüglich neugierig waren die Weiber darauf. Ueberhaupt ist es seltsam, daß für dieses sensible, nervengereizte Geschlecht, welches schon bei den Seiltänzersprüngen irgend eines berühmten Musikanten in Verzückungen geräth, Hinrichtungen eine so mächtige Anziehungskraft haben, daß unter allen Zuschauern bei der Tragödie des Hochgerichts sich gewiß in der Regel zwei Drittel Frauenzimmer befinden.

Ja, unsere Dichterin und Improvisatrice, die Karschin, welche mit dem großen Rammler um die Wette lahme Verse in die Welt setzte, hat ihr improvisirendes poetisches Talent zuerst unter dem Hochgerichte mit dem Reime offenbart: „Schwab — Kopf ab.“ — Bedenkt man indeß, daß gerade schwache Naturen starke Reizmittel am meisten lieben, weil schlaffe Nerven, um zu klingen, einer größern Anspannung bedürfen, so wird man es wohl natürlich finden, warum ein Mensch im gereizten Zustande des Katzenjammers nach starken, magenangreifenden Speisen mehr verlangt, als bei normaler Beschaffenheit seines Magens, warum das römische Reich im Zustande seines kaiserlichen Katzenjammers grausamere und blutdürstigere Vergnügungen liebte, als zur Zeit seines republikanischen Löwenmuthes, warum Frauen lieber weinen und durch romanhafte und wirkliche Leiden, Liebesgeschichten, Leichenbegängnisse und Hinrichtungen ihre Nerven stärker anspannen als die Männer, die mehr der That, als den Ausgeburten der Phantasie zugekehrt sind. Kurz, so viel stand wenigstens im Herzogthum Nasenhausen fest, daß sich dort bei Kapitalexekutionen aller Art das schöne Geschlecht den Vortritt zu verschaffen suchte und besonders in dem vorliegenden seltenen Falle, jedes Fenster, das eine Aussicht nach dem Platze der Hinrichtung gewährte, von vornehmen Damen nöthigen Falls aus ihren Nadelgeldern mit einem, auch wohl mit zwei Zobel'er bezahlt wurde.

Das Schlachtopfer dieses grausamen Schauspiels sollte unser armer Gotthilf Gielgrimm werden. Noch kurz vor Publikation seines Erkenntnisses hatte er keine Silbe davon geahnt, im Gegentheil aus dem Umstande, daß ihm der

Auditeur Tags zuvor gestattet hatte, die Socken wieder anzuziehen und sich warme töpferne Teller auf den Unterleib zu legen, hatte er auf seine baldige Befreiung um so mehr geschlossen, als ihm Jettchen durch den Gefangenwärter sagen ließ, daß sie Konnexion mit dem Reichsgardeinfanteristen anzuknüpfen und dadurch eine Audienz bei dem Herzog zu erlangen hoffe. Aber ach! das zarte Mittelding, worauf Jettchen gebaut hatte, war auf Allerhöchsten Befehl beigesteckt worden, und so irrte sie in ihrer verzweiflungsvollen Lage allein und verlassen in der Residenz umher. Die Noth macht erfinderisch und plötzlich schien ihr ein wichtiger Plan durch den Kopf zu gehen. Sie legte sich und ihrem Kinde die feinste Kleidung an und begab sich nach Hofe.

Dort war gerade ein großer Ministerkonseil auf dem Schlosse gehalten. Man konferirte nämlich in Gegenwart Sr. Durchlaucht über eine hochwichtige, von dem Baron Alexander von Honigseim eigenhändig geschriebene Depesche, die soeben aus Weinheim an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten eingelaufen war und also lautete:

„Monseigneur.

Die choses werden täglich difficiler, vraiment Monseigneur extrêmement difficiles. Nach dem Befehle de Votre Excellence habe ich dem Cabinet von Thoren in einer Note annoncirt, daß für den Fall, wenn nicht toute suite eine Auslieferung der Comtesse Schweinfurth erfolgt, ein Friedensbruch zu befürchten sei. Mais tout est en vain! Man hat nicht nur declarirt, die Deserteurs nicht ausliefern zu wollen, sondern auch, c'est horrible, einige Leibjäger auf den Saukopf marschiren lassen, um die fürst-

liche Krähenhütte weiter vorzurücken. Dieſe courage originirt aus einer Alliance des Fürſten von Thoren mit dem Herzog von Pforzheim, welche durch den Ambassadeur Monsieur le Comte Donnersburg de Windehausen entrirt iſt, und wenn Se. Durchlaucht der Herzog von Naſenhauſen nicht in désavantage kommen ſollen, ſo rathe ich, daß Votre Excellence dem Prince de Thoren das prévenir ſpielen und mit den Höfen von Kalbe und Kalbsrieth eine Alliance ſchließen. Zugleich gebe ich Ew. Exzellenz noch einen coup de main an die Hand, der, wenn er reuſſirt, unſerm Monarchen von Naſenhauſen alle legitimen Herzen gagniren würde. Comprenez donc. Ich vermuthe assez sûrement, daß der veritable Kronprinz von Thoren mit dem illegitimen Kinde der Maitreſſe Roſa vertauſcht worden iſt. Wenn es uns gelänge, das Kind auszuſpiciniren, Monseigneur, c'etait un chef-d'oeuvre diplomatique sans comparaison.

„Monseigneur, bewilligen Sie mir eine Prämie von 500,000 Francs aus den Fond's secrets, et sans doute, mit Hülfe dieſer Gelder werde ich den veritablen Prince von Thoren zu Ihren Füßen legen. Die Folgen, die aus dieſer Entdeckung entſpringen, ſind ſo enorm, daß ich hoffen darf, Votre Excellence werden mir die Zuſicherung der cinq cent mille francs par Courier mit den weitern Verhaltungsmaßregeln überſenden.

Je suis, Votre Excellence, votre tres-humble serviteur

Alexandre de Honigseim."

Mit dieser Depesche war zugleich durch den Grenzlieutenant die Nachricht eingegangen, daß die fürstlich Thorensche Krähenhütte, welche dicht auf der Grenzlinie beider Reiche stand, nicht nur von einigen Hofjägern besetzt, sondern auch ungebührlich vergrößert und um zwei Fuß in das Nassenhäuser Gebiet gerückt sei.

Der ganze Ministerkonseil war einstimmig der Meinung, daß diese Grenzüberschreitung einer offenbaren Kriegserklärung, ja einer Invasion gleich zu achten sei, und Se. Durchlaucht geruhten an den Kriegsminister Feldmarschall von Kackerling, der seine taktische Bildung unter dem General Mack empfangen hatte, folgende Worte zu richten: „Entwerfen Sie mir, lieber Kackerling, ohne Zögern den Operationsplan. Stellen Sie sich noch heute mit sämmtlichen Truppen vor Nießburg auf, um nöthigenfalls jede Minute verrücken zu können. Wir dürfen unsere Allerhöchste Person um des Landes willen nicht sogleich bloßstellen, sonst würden wir uns an die Spitze setzen und sofort vormarschiren, aber später werden wir uns auf dem Kampfplatze einzufinden geruhen und zweifeln nicht (dabei strichen sich Serenissimus den Schnurrbart), daß wir einen vollständigen Sieg erringen werden."

Eine feierliche Stille herrschte im Saale und nur in der Ferne vernahm man das Geschrei eines Kindes und das Wimmern einer Frauensperson. Der Flügeladjutant ward ausgeschickt, um dieses staatsrathsunterbrechende Geräusch zu entfernen, und eilte mit der Nachricht zurück, daß unten im Vorhofe eine anständige Dame, Namens Henriette Gelgrimm, mit einem Kinde stehe und den Portier flehentlich

um Einlaß bitte, weil sie Sr. Durchlaucht ein wichtiges Staatsgeheimniß zu offenbaren habe.

„Das Frauenzimmer verfolgt mich wie mein Schatten," sprach der Herzog. „Schon gestern verlangte sie mit Gewalt Einlaß, um den Hochverräther Eselgrimm, der in einigen Stunden geviertheilt werden soll, frei zu bitten, aber ich will ihren Jammer nicht mehr anhören, marsch, fort, keine Begnadigung, es muß ein Exempel statuirt werden, sonst bricht die Empörung in der Residenz aus, während wir im Felde sind."

„Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden," bemerkte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, „wenn ich mir den unmaßgeblichen Vorschlag erlaube, die Person vorführen zu lassen. Habe ich recht verstanden, so beabsichtigt sie zugleich die Entdeckung eines Staatsgeheimnisses und in der Diplomatie kann auch das kleinste Jota von Wichtigkeit sein."

„Wohlan denn," erwiderte der Herzog, „so übernehmen Sie es, das Frauenzimmer näher auszuforschen, und wenn die Person irgend eine wichtige Entdeckung machen sollte, welche Uns und der Armee Vortheil bringt, so will ich ihr und ihrem Manne Gnade angedeihen lassen."

Während der auswärtige Minister in einem abgesonderten Cabinete mit Jettchen Eselgrimm geheime Conferenz hielt, wurden auf dem Markte in der Nähe des Irrenhauses bereits alle Anstalten zur Viertheilung des Delinquenten Eselgrimm getroffen. Diejenigen meiner geliebten Leserinnen, welche diese Art der Strafe noch nicht aus irgend einem der vielen kriminalgeschichtlichen Romane unserer

Literatur kennen ſollten, beeile ich mich, von dieſem kriminellen Rokokko, das wohl ſchwerlich wieder in die Mode kommen wird, ſo ſchnell als möglich in Kenntniß zu ſetzen. Einige orientaliſche Nationen pflegen ihre Verbrecher zu zweitheilen, d. h. ſie binden ſie auf ein Brett und ſägen ſie von unten nach oben auseinander. Unſere in Gott ruhenden chriſtlich-germaniſchen Verfahren begnügten ſich aber mit dem parſiſchen Dualismus nicht, ſondern verfolgten das Viertheilungsſyſtem. Die Tortur lieferte ihnen eine ganz zweckmäßige Anleitung zur Gründung dieſer Strafe. Denn was war wohl konſequenter, als daß die Glieder, nachdem ſie bereits vor dem Geſtändniß vor der Tortur wie Gummielaſticum in die Länge gezogen worden waren, nach abgelegtem Geſtändniß durch das Viertheilen nun noch vollſtändig ausgeriſſen wurden? Dieſes Ausreißen geſchah jedoch nicht mittelſt derſelben Inſtrumente wie bei der Tortur, ſondern durch Pferde, welche an Arme und Beine geſpannt wurden. Wie man heutzutage die Stärke einer Dampfmaſchine nach der Ziehkraft eines Pferdes berechnet, ſo hätte man im Mittelalter die Stärke eines Pferdes nach der Ziehkraft beim Viertheilen berechnen können.

Dieſe furchtbare Strafe ſollte wohl nach fünfzig Jahren zum erſten Male an unſerm Gotthilf Eſelgrimm zur Anwendung kommen, und man kann ſich denken, welch' eine ungeheure Maſſe Menſchen von weit und breit herbeigeſtrömt war. Das Gedränge auf dem Marktplatze nahm bereits ſo bedeutend überhand, daß die Gensd'armerie zur Aufrechterhaltung der Ordnung einſchreiten mußte. Um das Spalier des Richtplatzes herum ſtand Kopf an Kopf gedrängt, und

schon zwei Stunden vor dem Akte der Exekution war kein Platz mehr weder zu ebener Erde, noch in den obern Stocks der umliegenden Gebäude zu bekommen. Der Detinquent befand sich noch im Gefängnisse; bei ihm verweilte der Geistliche, der ihn zum Richtplatz begleiten sollte, und der Auditeur Stolterpeiter, welcher ihn der Sitte gemäß veranlaßte, sich die letzte Gnade auszubitten.

Gewöhnlich pflegen Verbrecher gemeiner Art sich irgend eine Lieblingsspeise oder ein berauschendes Getränk zu wählen, allein Gotthilf hatte sich im Bewußtsein seiner Unschuld mit Ergebung, wie sein christliches Verbild, in das Schicksal gefügt, und das letzte, wonach er mit Thränen in den Augen verlangte, war sein treues Jettchen. Ein Bote wurde ausgesendet, um sie herbeizuholen, aber ach! man konnte sie nirgends finden, und auch der letzte Wunsch war unserm unglücklichen Freunde versagt.

Schon schlug die letzte Viertelstunde seines Lebens, und als die Riegel des Kerkers knarrten, durchfröstelte ihn ein eisiger Todesschauer. Aber wer malt sein freudiges Erstaunen, als ihm an der Stelle der Schergen sein Jettchen entgegen flog und ihn mit den Worten in die Arme schloß: „Gotthilf, Du bist gerettet.“ Zu gleicher Zeit traten auch zwei Polizeidiener in Begleitung des Kerkermeisters ein, nahmen ihm die Fesseln ab und führten ihn in das herzogliche Schloß in das Cabinet zu dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, welcher ihn zu Protokoll verhörte.

Draußen auf dem Marktplatze stand noch immer die summende Menschenmasse und sehnte sich mit Ungeduld nach

dem unerhörten Schauspiele. Die Stunde, wo der Akt beginnen sollte, war bereits vorüber, und das Armesünderglöcklein wollte sich nicht vernehmen lassen; kein Verbrecher erschien. Endlich, als die ungeheure Menschenmenge vor Unwillen wie das tobende Meer aufzubrausen begann, da ertönte plötzlich die Hetklappentrompete in F-dur, und herbei zog mit klingendem Spiele Se. Durchlaucht der Herzog Jobs Hieronymus, umgeben von seinen Flügeladjutanten, den Ministern und dem ganzen Hofstaate. Neben ihm her ging der Kriegsminister Generalfeldmarschall von Kackerling, und trug ein kleines Kind auf dem Arme, welches er liebäugelte und nach der Musik tänzeln ließ.

Als die hohen und höchsten Herrschaften in der Mitte des Marktplatzes angelangt waren, gebot die Gensd'armerie Ruhe. Se. Durchlaucht traten auf die Lafette der daselbst aufgefahrenen vierundzwanzigpfündigen Haubitze, und geruhten ihre versammelten Unterthanen mit folgenden gnädigen Worten anzureden:

„Guten Morgen, Morgen, lieben Leute. Ihr wißt wie sehr Wir auf Disziplin halten und den Uebertreter derselben ohne Nachsicht züchtigen. Wir befehlen Euch daher, daß Ihr ohne Murren wieder nach Hause geht und keine Subordinationswidrigkeiten unternehmt. Die Hinrichtung wird nicht vor sich gehen, weil Uns der Delinquent zu einem kostbaren Schatze verholfen hat, um dessentwillen Wir ihm gern das Leben geschenkt haben. So wisset denn, daß dieser Knabe, welchen Unser Minister des Kriegs auf dem Arme hat, der echte Sohn des Fürsten von Theren ist, den sein unnatür-

licher Vater verstoßen und mit einem unehelichen Maitressenkinde vertauscht hat. An dem Oberarm des Kindes könnt Ihr das Zeichen seiner echten, fürstlichen Abkunft sehen und Euch davon überzeugen, welche empörende Schmach diesem unschuldigen Wesen widerfahren ist. Wir hoffen, daß Ihr diese schreiende Ungerechtigkeit mit ebenso tiefem Unwillen empfindet, als ob sie Euch selbst widerfahren wäre, und erwarten daher, daß Jeglicher unter Euch, der noch kriegsfähig ist, sich rüste, um diesem legitimen Sprößlinge, diesem Agnaten und Lehnsvetter unseres Hauses, die Anwartschaft auf den fürstlichen Thron von Thoren mit der Gewalt der Waffen zu erkämpfen. Denn da Ich selbst ohne Leibeserben bin, und dereinst in Aussicht steht, daß die Reiche von Thoren und Nasenhausen unter einen Scepter fallen, so muß Euch daran gelegen sein, daß Eure Kinder von keinem Bastarde regiert werden. Darnach habt Ihr Euch zu richten."

Se. Durchlaucht brachten hierauf dem kleinen Kronprinzen und Lehnsvetter ein dreifaches Lebehoch, welches von der wogenden Menge donnernd beantwortet wurde. Auch der Kleine schien die Gewalt der Volksstimme mitzufühlen und sich in seiner Weise Luft zu machen. Dem Generalfeldmarschall von Kackerling kam diese durchlauchtige Aeußerung des Fürstenkindes etwas zu unbequem auf den Aermel, indeß wußte er sich mit dem Produkte so gut zu befreunden wie die Verehrer des Dalai Lama. Ja später wurde sogar die aus jener Situation entstehende Farbe, wie einst in Frankreich die Caca du Dauphin und Caca du Roi de

Rome, Medefarbe in Nießburg. — Die thörichte Menge begab ſich nach Hauſe, und zwar, wie es ihr zu gehen pflegt, betrogen. Denn binnen kurzer Zeit hatte man ſie nicht nur um zwei große Hinrichtungen geprellt, ſondern auch, was das ſchlimmſte war, der Spieß hatte ſich umgekehrt, und ſtatt ein fremdes Opfer zu ſchauen, ſtand ihr die angenehme Ausſicht bevor, nunmehr ſelbſt das Opfer des Kriegs zu werden.

Fünftes Buch.

Der Succeſſionskrieg zwiſchen Thoren, Naſenhauſen, Kalbe, Kalbsrieth und Pforzheim.

Batrachomüomachia.

1.

Weibermund und Kanonenſchlund werden ſtets das letzte Wort behaupten; rollende Freudenthränen und rollende Kugeln ſind für die Herzen der Männer gleich unwiderſtehlich; der Knalleffekt wird von nun an bis in Ewigkeit die Welt regieren. Welche optiſche Täuſchung, wenn die Elihu-Burrits unſerer Zeit wähnen, der Krieg werde gänzlich abkommen und die Völkerzwiſte für die Zukunft nicht durch einen kriegeriſchen actus, ſondern durch ein protokollariſches actum ut supra entſchieden werden. Die Kurzſichtigen ſcheinen vergeſſen zu haben, daß ſchon einmal ein ewiger Friede abgeſchloſſen worden iſt, ein ewiger Friede, der ungefähr ſo lange Stich hielt, wie ein Lieutenantsſchwur ewiger Treue. Eitle humaniſtiſche Täuſchung, wenn man glaubt, die Welt mit der Vernunft und Intelligenz regieren zu können; fremde Erfahrung hat die Menſchen noch niemals von Thorheiten kurirt, ſonſt müßten ſie durch das Buch der Geſchichte, und durch die chriſtlich moraliſche Salbaderei der Pfaffen und Schulmeiſter längſt klug geworden ſein. Aber ſo wenig die letztern ihre eigenen Lehren befolgen, ſo

wenig kurirt der Katechismus und die Schulweisheit das Menschengeschlecht.

Egoismus und Leidenschaft sind und bleiben die Haupttriebfedern aller Handlungen, und selbst im höchsten Paroxysmus der reinsten übersinnlichen Liebe, wo das Herz in erhabenen Gefühlen zerfließen möchte, erhebt die Sinnlichkeit unwillkürlich das Haupt, und spielt dem idealistischen Liebhaber ein höchst reales quid pro quo. Mit einem Worte, der Mensch kann nicht über die Natur hinaus, er ist wie sein Makrokosmus, die Erde, 365 mal dreht er sich um sich selbst, ehe er sich einmal um die Welt dreht. Nur unpraktische Theoretiker können die naturwidrige Hoffnung hegen, daß sich die egoistischen Auswüchse der Völker auf sympathetische Manier, durch ein Besprechen mit der Vernunft, kuriren lassen. So wenig wie die Mäßigkeitsvereine jemals die Menschheit von dem Laster der Trunksucht heilen, so wenig in der Natur der Krieg der Thiergeschlechter gegen einander aufhört, ebensowenig wird unter den ärgsten Raubthieren, den Menschen, die Leidenschaft und der Egoismus durch die Feder korrigirt werden.

Erhitzende Nervenaufregung kann der Mensch einmal nicht entbehren, sie ist seine erhöhte Lebensthätigkeit, ohne dieselbe wären wir Alle todte, dumpfe Philister, ohne Ideenschwung, ohne Begeisterung. Die unentbehrliche Nervenaufregung für die Völker aber ist der Krieg, denn durch ihn werden die Menschen aus ihrer Trägheit und Schwäche aufgescheucht. Jede verlorne Schlacht ist eine bittere, magenstärkende Essenz, welche das Nationalgefühl restaurirt; und wären wir bei Jena nicht aufs Haupt geschlagen worden,

wahrhaftig, wir trügen die Zöpfe noch und machten noch mehr Wind, wie sonst. Freilich um den Fürsten einen Fetzen Land erobern zu helfen, darum fangen wir heutzutage keinen Krieg mehr an, im Gegentheil, die Furcht der neuern Kabinette, einen solchen mißlichen Kampf zu wagen, hat sattsam gezeigt, wie tief die Herrscher diese Zeitwahrheit fühlen. Aber wenn es gilt, dem gallischen Hahne die Sporen abzutreten oder die nordischen Barbaren, diese geknuteten, sauerkohlfressenden Sclaven, in ihre Steppen zurückzutreiben, dann stehen wir Alle für Einen Mann und werden durch unsere siegende Uebermacht den chinesischen Geographen handgreiflich beweisen, daß Preußen kein Vorwerk in Rußland, und Oesterreich kein schützender Hof um den Halbmond, kein Thürhüter der Pforte ist.

Die Fürstenthümer Theren und Nasenhausen lebten noch in jener kindlich monarchischen Periode, wo Fürst und Volk Eine große Familie bildeten und die Glieder sich in jeder Beziehung willig in die Gedanken des Hauptes fügten. Die egoistische Tendenz, wonach die Nationen nicht mehr für ihre Herren, sondern für das Land, das heißt um ihres eigenen Vortheils willen, kämpfen wollen, hatten in diesen Staaten noch keine rechte Wurzel geschlagen, vielmehr entbrannte zwischen beiden Reichen, blos weil ihre Fürsten also geruhten, ein zehnmonatlicher Krieg, der nicht allein wie einst der trojanische, den Zweck hatte, die Nasenhäuser Helena, Gräfin Nanny Schweinfurth, mit dem Schwerte wieder zu erobern, sondern auch dem verstoßenen legitimen Erbprinzen von Theren seine verlorenen Rechte zu erkämpfen. In der That eine wunderbare Verknüpfung zweier Kontraste,

ein Kampf zugleich für Männliches und Weibliches, Legitimes und Illegitimes, Rechtes und Linkes, ein Kampf, wodurch dem einen Throne etwas Ebenbürtiges aufgedrungen und für den andern etwas Unebenbürtiges vindizirt werden sollte! Blinder Heide, göttlicher Homer, hellschauender Grieche, zu deinem unsterblichen Namen sieht der Autor, auf daß du ihm beistehen mögest, seine Schlachtengemälde zu entrollen. Großer Barde, erbarme dich des bescheidenen Neulings, nicht begehrt er deiner ochsenäugigen Minerva, nicht Zeus des Kroniden, mit sammt dem Olympos, nicht den Götterjüngling Achilles, oder den schlauen Odysseus, nicht einmal den rasenden Ajax oder das Scheusal Thersites, nein, genüglich und gemüthlich wie das alte Deutschland, ist er schon befriedigt, wenn du ihm nur den Abfall deines Sängergeistes, die Brosamen deiner Poesieen, die Waffenthaten deiner Frösche und Mäuse leihen willst. Dann denkt er auch ohne die sechs Füße deiner beflügelten Verse auf seinen zwei prosaischen Ferfen fortzukommen, und sollte es gar nicht weiter gehen, nun so setzt man sich auf eine sechsrädige Lokomotive der Zeit und fährt mit Hans Dampf zum Parnasse.

Bevor wir den Leser in den Pulverdampf der Schlacht hüllen, müssen wir ihn über die Wahlstatt hinaus zu einem anderen blutigen Ereignisse führen, das in dem Leben des Fürsten von Thoren einen wahrhaft tragischen Wendepunkt bildet, und die lodernde Fackel des Kriegs unenthaltsam entzünden half.

Der tobende Schmerz um Rosa's Verlust war nach und nach in der Seele des Fürsten verhallt wie ferngrollender

Donner. Nur dann und wann zuckte noch ein fernes Wetterleuchten des Kummers aus dem dunklen Horizonte der Erinnerung und trieb ihn oft mitten aus den glänzenden Hoffesten hinaus in seinen freien Gottestempel, den Wald. Wenn ihn dort seine Hofkanteren, die Vögel, im schmetternden Chore empfingen, dann athmete er wieder frisch und fröhlich auf und überließ sich in wehmüthiger Stimmung den Träumen der Vergangenheit. Gemeiniglich steuerte er entweder auf Rosa's Grabhügel los, oder ließ sich in einer bequem eingerichteten Fuchshütte nieder, welche nicht weit davon lag, und schon vom hochseligen Herrn Fürsten Jochmus dem Einzigen herstammte. Dieser berühmte Urahn des hochfürstlichen Hauses Thoren, aus dessen durchlauchtigem Haupte unter anderm die weltbekannte Erfindung der Fuchsklauen entsprungen ist, brachte Tagelang, ja wie seine Historiographen wahrhaftig versichern, „beinahe die Halbschied seines Lebens in sothaner Fuchshütte zu, wasmaßen er selbige dergestalt und also einrichten thäte, daß er darinnen alle Verrichtungen des Lebens fürzunehmen pflegete."

Auch für unsern Magnus war diese stille Klause ein Lieblingsaufenthalt, und häufig rauchte er dort in waidmännischer Behaglichkeit seine kurze Jagdpfeife. Neben ihm lag dann stets sein treuer Leibhund Bammel, den er von Zeit zu Zeit streichelte, oder hinter den Ohren kraute. Bammel verfehlte nie, diese Liebkosungen mit einer, zwei auch wohl drei Pfoten zu erwidern, worauf Serenissimus ihn mit den Worten: „Warte, mein Hundchen, warte," auf den Pelz zu klopfen und mit einem Stück Wurst und Brod zu regaliren geruhten, was Se. Durchlaucht aus Fürsorge

gegen den Heißhunger in der Regel bei sich zu führen pflegten. Diese gemüthlichen Scenen sollten jedoch ein verhängnißvolles Ende nehmen.

Nach Rosa's Bestattung hatte das in Spiritus gesetzte Herz der Geliebten auf Allerhöchsten Befehl in die Fuchshütte gestellt werden müssen. Eines Morgens, als sich gerade Serenissimus darin befand, kam es ihm vor, als höre er draußen das Grunzen eines aus Rasenhausen übergetretenen wilden Schweines. Schnell sprang er hinaus, schlug in der Eile die Thür zu, und der Leibhund Bammel blieb allein in der Hütte zurück. Dieser hatte in der letzten Zeit, wo der Fürst in dem Kummer seines Herzens Speise zu sich zu stecken vergessen hatte, keine Wurst mehr, wie sonst, bekommen, und mochte daher wohl einen starken Appetit zum Frühstück in sich verspüren. Er schnoberte in der Hütte umher, sprang auf den Tisch und warf das Gefäß mit Rosa's Herzen herunter. Der Deckel öffnete sich, und o Himmel, als der Fürst, der sich in dem Geräusche getäuscht hatte, wieder in die Hütte hineintrat, hatte der Leibhund Bammel das Herz bereits verschlungen. Jetzt ereignete sich eine schreckliche Katastrophe. In den innersten Tiefen Sr. Durchlaucht focht die Liebe zu dem Hunde, einen verzweifelten Kampf. Aber der Jähzorn siegte, dem Gewehre entfuhr der tödtliche Blitzstrahl, und schwimmend in seinem Blute hauchte der treue Hund zu den Füßen seines Gebieters das Leben aus. Nach der entsetzlichen That stürzten dem Fürsten die Thränen aus den Augen, er warf sich über den theuren Jagdgefährten her und rief: „Bammelchen, mein liebes Bammelchen, aufstehen, nicht todt

sein.“ Aber das treue Thier hatte die Augen für immer geschlossen, und der Fürst stand nun mit allem Glanze des Throns allein in der großen weiten Welt, verlassen von jenen zwei Wesen, an denen sein Herz mit aufrichtiger Liebe gehangen hatte. Der einzige Trost, welcher ihm blieb, war, daß der Oberhofleibarzt Papelmeier den Leibhund Bammel in seiner ganzen Lebensgröße mit dem unverdauten Herzen in Spiritus setzen mußte. So leistete der gute Hund auch im Tode noch seinem Herrn einen Dienst, indem er die geliebte Urne bildete, welche das Herz der Geliebten einschloß. Zu diesem wunderbaren Aschenkruge wallfahrtete der Fürst so lange, bis ihm auch dieses Asyl der Erinnerung verkümmert werden sollte.

Mit dem Tode seiner zwei Lieblingswesen wollte dem Fürsten bedünken, als ob auch seine eisenfeste Natur zu wanken beginne. Zum erstenmale seit zehn Jahren bekam er einen heftigen Katarrh, der sich weder durch starke Jagdmotion, noch durch das gewöhnliche Hausmittel des Fürsten, gebrannten Zucker in Rum aufgelöst, vertreiben lassen wollte. Noch um Mitternacht mußte der Geheime Oberhofleibarzt Papelmeier geholt werden, und in dem Gesundheitsbülletin der Weinheimer Zeitung hieß es am andern Morgen:

„Se. Durchlaucht, unser allergnädigst Regierender befinden sich in einem negativ-elektrischen Zustande, und haben diese Nacht über höchst unruhig zu ruhen geruht; um Mitternacht drohte sich eine Pleuresie zu entwickeln, welche jedoch durch einen Aderlaß an der cephalica der allerhöchsten Fußzehe und durch antiphlogistische Mittel glücklich abgewendet worden ist. Unser geliebter Monarch und mit ihm das ganze Land

können wieder ruhig aufathmen, auch die durchlauchtigen Secretionswerkzeuge befinden sich in ziemlich normaler Thätigkeit.

Papelmeier,
Oberhofleibarzt. Ritter des großen Hirschordens mit zwölf Enden ꝛc.“

Schon nach Verlauf von einigen Tagen war der Fürst nicht mehr im Bette zu halten, doch fühlte er beim Aufstehen eine kleine Anwandlung von Schwäche und verlangte, was etwas ganz Ungewöhnliches war, aus freien Stücken nach Tinte, Feder und Papier. Schon lange hatte er nämlich den Entschluß bei sich herumgetragen, seinen letzten Willen zu Papier zu bringen, aber die vielen waidmännischen Regierungsgeschäfte und der ungemeine Abscheu vor dem Schreiben ließen ihn nicht dazu kommen. Jetzt, wo er den Wald nur durchs Fenster beschauen durfte, schien es ihm zur Vertreibung seines Jagdverlangens und zur Beschwichtigung seiner Sehnsucht nach der freien Natur am angemessensten, der Nachwelt einige wichtige Notizen zu hinterlassen, welche dereinst dem Thronfolger zum Nutzen und Frommen gereichen möchten. Zugleich beabsichtigte er mehrere treue Diener letztwillig zu bedenken, und ein Rettungsinstitut, unter dem Namen Salvator Rosa, zu gründen, worin verunglückte Forstleute lebenslang unterstützt und arme Waisenknaben nicht blos zu guten und tauglichen Revierjägern herangebildet, sondern auch arme Förstertöchter bei ihrer Verheirathung mit einer namhaften Summe ausgestattet werden sollten.

Obwohl dieses Testament nur zwei Bogen lang war

so brauchte der Fürst dennoch die ganze Zeit der Rekonvaleszenz, acht volle Tage, dazu, und nach Vollendung des letzten Federstrichs ließ er den Justizminister zu sich kommen, und sprach zu ihm:

„Lederhose, Er hat Recht, Schreiben ist eine verteufelte Arbeit, Pulverhagelelement, lieber Störknecht in der Hölle sein, als so ein Federfuchser auf Lebenszeit. Juristen arme Schreibemaschinen, nur Böcke auf dem Papier schießen, nur dürre Blätter rauschen hören, Juristen ja nichts abkneipen von ihrem sauren Verdienste, eher Zulage haben, das schreib' Er sich hinter die Löffel."

„Zu befehlen, Ew. Durchlaucht, aber wenn ein Defizit im Staatsetat eintritt, so wasche ich meine Hände in Unschuld."

„Ei was, Er machts immer wie Pilatus, wenn er den Karren in den Dreck gefahren, dann läßt Er ihn stecken und wäscht sich die Hände rein. Doch diesmal überhaupt hätte Er sich die Wäsche ersparen können, denn beim heiligen Hubert, Wir sind Uns bewußt, Unserm Thronfolger eine feiste Börse zu hinterlassen. Nur die Abnahme des Wildprets, ja das ist der einzige Kreesschaden, der an dem Staatskörper nagt. Auerochsen fast ausgestorben sein, Birkhühner immer seltener werden, wie die Perlen; wilde Schweine nach und nach verschwinden, wie die Wildenmannsgulden, entsetzlich, wenn auch noch Hasen, Rehe und Hirsche ihrem Verderben entgegen liefen."

„Ew. Durchlaucht dürfen ja nur zu befehlen geruhen, daß das Wildpret im ganzen Fürstenthum streng geschont wird."

„Das versteht Er nicht, am Schonen liegt's durchaus nicht, Er sieht ja, wie ich habe schonen müssen, vierzehn Tage kein Gewehr angerührt, entsetzlich. Nein, das Uebel hat eine tiefere Wurzel, im Kurzwildpret hat's seinen Sitz, der Satz taugt nichts, weil der Setzer nichts nutzt. Das Rammeln wird mit zu viel Leichtsinn betrieben; mit der Zeit müssen, wie bei den Pferden, Staatsanstalten getroffen werden. Ueberhaupt ist für die Forstmänner zu wenig gesorgt. In Unserm Testamente haben Wir das Gut Rehkeule zu einer milden Stiftung für arme Forstleute ausgesetzt."

„Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden, das ist eine Dispesition von Todeswegen, welche an einer unheilbaren Nullität laborirt, et quod ab initio nullum est, tractu temporis convalescere nequit."

„Sprech' Er deutsch, Ledderhose, deutsch."

„Rehkeule ist ein unveräußerliches Familienfideikommiß des nächsten apanagirten Agnaten."

„Was will Er damit sagen?"

„Ew. Durchlaucht ziehen nur zur Zeit die Revenüen der Domaine Rehkeule, weil gerade jetzt kein apanagirter Lehnsvetter des hochfürstlichen Hauses existirt. Würde aber zum Beispiel unsere allergnädigste Landesmutter außer dem durchlauchtigen Thronfolger noch mit einem zweiten Prinzen genesen, so gehört diesem die Domaine als Fideikommiß zu. Daraus folgt, daß Ew. Durchlaucht mortis causa nicht über besagte Domäne verfügen dürfen."

„Ledderhose, mache Er sich darum keine Sorgen, der Fall, den er da voraussetzt, wird nicht eintreten."

„Dies zu bestimmen steht nicht in der Macht Eurer Durchlaucht.“

„Pulverhagelelement, der Teufel soll meine Kugel regieren, wenn ein zweiter Bastard — Nein, Lederhose, keinen apanagirten Prinzen bekommen, Rehkeule Stiftung bleiben, bei meiner höchsten Ungnade, ich befehl' es.“

„Wenn aber die nachgeborne Deszendenz des allerdurchlauchtigsten Erbthronfolgers ex jure et providentia majorum —“

„Scher' Er sich doch nicht um ungelegte Eier, dafür bin ich Fürst, daß ich über mein Land verfügen kann; wenn Er sich mehr im Freien, statt in schweinsledernen Scharteken bewegte, so würden ihm solche Lehnsgespenster nicht im Kopfe herumspuken. Wer heißt Ihn, Gottes verborgenen Rathschlüssen bis ins dritte und vierte Glied nachzuspüren? Versiegele Er mir lieber mein Testament mit dem großen Staatssiegel, damit ich es in der Fuchsbütte zu meinem treuem Bammel — o Bammel — (hier stieß er einen unwillkührlichen Seufzer aus) bringen und an seinem und ihrem Herzen niederlegen kann.“

„Wie? Ew. Durchlaucht wollten Allerhöchstihren letzten Willen anderswo, als im Staatsarchive deponiren? Eine solche Art der Niederlegung könnte mindestens einen Prozeß über die Identität der Urkunde, wo nicht gar, meo voto, eine absolute Nullität mit sich führen.“

„Ein Vogel legt seine Eier ins Nest, eine Häsin setzt ihre Jungen ins Lager, ein Mensch legt seine Kleinodien dahin, wo er sie immer sehen kann, warum sollte ein Mensch nicht einmal das Recht haben, sein Geschreibsel hinzulegen,

wohin es ihm gefällt. Meine Nachkommen sollen, hoffe ich, so viel Respekt vor mir haben, meine Befehle zu befolgen, und wenn ich sie auf den Burgemeister legte."

„Die Deszendenten wohl, aber die Agnaten, qui ex jure et providentia —"

„Laß Er die Agnaten, wo der Pfeffer wächst, und siegle Er nur das Testament, daß ich es morgen mit dem Frühesten an Ort und Stelle bringen kann. Pulverhagelelement, Stubenluft satt haben, Papstmeier wegbleiben, Arzenei Magen verkleistern, Höllenbrühe sein, aus der aschgrauen Pechhütte kommen, weggießen, fort damit."

Nach Entlassung des Justizministers schickte der Fürst seinen Leibjäger an den Grafen Donnersberg von Windehausen und ließ ihn einladen, morgen früh vor Tagesanbruch mit auf die Auerhahnsbalze zu gehen. Noch ehe der Tag graute, stand auch schon Serenissimus in voller Jagdrüstung da und begab sich in Begleitung des Gesandten von Pferzheim zum ersten Male wieder an dem nämlichen Morgen in die Fuchshütte, wo die Nießburger Flüchtlinge den schützenden Boden von Theren glücklich erreicht hatten. Der Fürst hatte sein wohlversiegeltes Testament in eine silberne Kapsel gesteckt und legte es in den sonderbarsten aller Depositalkasten, worin je ein Testament aufbewahrt werden ist, in den Leib des Hundes Bammel. Dort ruhte der souveräne Wille des Fürsten, der weit über sein Grab hinausreichen sollte, neben dem gelichten Herzen Rosa's, und die unverwesliche Hülle des treuen Hundes schloß alle Kleinodien in sich, woran das irdische Dasein des Fürsten hing.

Als er diesen feierlichen Akt vollbracht hatte, sank er

beim Strahl der aufgehenden Sonne auf seine Kniee nieder, dankte dem Schöpfer der Welt, von dem allein er seine Macht herleitete, und dem er allein Rechenschaft auf dieser Erde abzulegen schuldig war, für seine Genesung und begab sich dann mit dem Grafen Donnersburg von Windehausen nach der Krähenhütte zu auf den Anstand.

2.

Wir hatten das glücklich errettete Doppelpaar in dem Momente verlassen, wo es auf therensischem Gebiete wieder Athem zu schöpfen begann. Der Strahl der aufgehenden Sonne beschien gerade das vierblättrige Kleeblatt mit seinem rosenfarbenen Lichte und enthüllte eine Gruppe ganz seltener Art. Statt daß sonst der Soldat den Gefangenen führt, hatte hier der Delinquent Weltschmerz den Soldaten Nanny Schweinfurth im Arme. Statt daß sonst der Gefangene düster vor sich hinschauend, dem Blicke des Soldaten ausweicht, sah er ihm hier umgekehrt verliebt in die Augen.

Ja zuweilen ereignete es sich, daß der überschwengliche Weltschmerz, welcher nach Nasenhäuser Delinquentenart an der einen Seite grün, an der andern gelb angethan war, sich verstohlen nach dem Soldaten niederbeugte und ihm eine

Fülle von Küssen ins Gesicht drückte. Glücklicher Weise hatte die Kammerzofe Lisette den Jagdanzug der Gräfin mit ins Bündel geschnürt. An einem verborgenen Plätzchen des dichtbelaubten Hochwaldes, das selbst der keuschen Diana zum Toilettenzimmer hätte dienen können, warf die schöne Nanny ihre militärische Hülle ab, und nachdem sie ihr Antlitz in den murmelnden Wellen des spiegelhellen Baches gebadet hatte, schlüpfte sie in ihrem neuem Gewande wie eine reizende Hamadryade aus dem Buschwerk hervor. Unserm Friede Weltschmerz kam diese Metamorphose trefflich zu statten, denn auch er konnte sein Delinquentenhabit abwerfen und mit der noch lebenswarmen Uniform der Gräfin Schweinfurth vertauschen.

Es war indessen die Frühstückszeit herbeigerückt, und die Nachtwache, verbunden mit der anstrengenden Motion, hatte besonders in dem Musketier Fleischmann einen dergestaltigen Appetit hervorgerufen, daß er seine Lisette lieber angebissen, als geküßt hätte. Auch Friede Weltschmerz konnte sich nicht verhehlen, daß der große Riß der Weltgeschichte mehr von dem Magen als von dem Herzen ausgegangen zu sein scheint. Selbst die aus feinerem Stoffe gewebenen Frauennaturen fingen an zu fühlen, daß auch das Himmelskind Liebe nur bei einer Fülle von irdischer Substanz gedeihen kann. Mit dem Dufte der Blumen vermag sich nur die Nase zu begnügen, und sogar diese will unersättlich mit fester Speise gefüttert sein, wenn sie erst den Reiz des Schnupftabacks gekostet hat. Dies waren nun freilich traurige Auspizien für die Liebenden. Dem Demagegen Weltschmerz war nicht einmal sein Taschenmesser gelassen worden,

und die Gräfin Schweinfurth hatte bei der improvisirten Flucht nichts als die wenigen Kostbarkeiten mitnehmen können, welche sie an sich trug. Der Musketier Fleischmann führte ein Stück Kommißbrod, einen Schnaps und seine letzte Löhnung mit 2 Gr. in der Tasche, und nur die kluge Kammerjungfer hatte ihre sämmtlichen Sparpfennige und ihren Bijouterieputz von sechskarätigem Golde zusammengerafft. Eins hatte sich auf das Andere verlassen, oder wie es bei Liebesabenteuern und Entführungen gewöhnlich zu geschehen pflegt, an die Zukunft hatte Niemand gedacht. Am meisten ward jedoch die Gräfin Schweinfurth von ihren ehelichen Verhältnissen beunruhigt, und nicht ohne eine tiefe Verlegenheit dachte sie an das bevorstehende Nachtquartier. Friede Weltschmerz bestrebte sich, ihre Gewissensskrupel zu beschwichtigen und hub an:

„Liebe Nanny, wenn Du Zweifel in die Redlichkeit meiner Gesinnungen setzest, so wollen wir uns noch heute von priesterlicher Hand einsegnen lassen."

„Wenn sich Dein Blut beruhigt hat, wirst Du wohl einsehen, warum ich Bedenken trage, zwei Ehen zu gleicher Zeit einzugehen," erwiderte Nanny.

„Von Bigamie kann nicht die Rede sein. Deine Rechte ist ja noch frei."

„Das sind Spitzfindigkeiten, lieber Weltschmerz. Eine Ehefrau zur Linken hat zwar nicht gleiche Rechte, wohl aber dieselben Pflichten, wie eine Frau zur Rechten."

„Ein privilegirter Unsinn, Recht und Pflicht müssen sich entsprechen, wo kein Recht da ist, da ist auch keine Verpflichtung."

„Du irrst Dich, mein Friedrich, ohne giltigen Grund und ohne gesetzliche Ehescheidung darf sich der Herzog ebenso wenig wieder verheirathen, wie ich: so steht es, hat man mir gesagt, im Nasenhäuser Gesetzbuch geschrieben."

„Im Nasenhäuser Gesetzbuch?" erwiderte Weltschmerz mit bitterm Lachen, „wer bindet ihn daran? Als ob der Feldwebel Jobs Hieronymus nicht selbst das Nasenhäuser Gesetzbuch wäre. Alles, was er thut und spricht, ist ein Cabinetsbefehl, ja selbst, indem er Dich wider das bestehende Gesetz verstößt, thut er kein Unrecht, sondern er schafft nichts als ein neues Gesetz, das von den früheren abweicht. Denn wer kein Gesetz über sich hat, sondern sich selbst Gesetz ist, wie kann der ein Unrecht begehen? Das Unrecht erhebt er ja sofort, indem er es thut, zum gesetzlichen Rechte."

„Wenn ihn auch der weltliche Arm nicht erreicht, so bindet ihn doch sein Gewissen eben so gut wie mich."

„Hohngelächter der Hölle," fuhr Weltschmerz erhitzt in seinem Lieblingsthema fort, und seine Worte bildeten den lächerlichsten Contrast zu der violetten Uniform des Absolutismus, worin er stak. „Wer schon von Jugend auf wie ein Gott angebetet wird, wer von einem Heere von Schmeichlern und höfischen Kriegern umgeben ist, die ihn glauben machen, daß jedes seiner Worte ein Orakel ist, wer von der öffentlichen Meinung durch die Scheuklappe der Censur geschieden ist, wer sich vor der Stimme des Volkes die Ohren mit bureaukratischer Baumwolle verstopfen läßt, wer das Licht der Wahrheit nur durch einen gaukelhaften, buntgefärbten Lampenschirm sieht, wer gewohnt ist, alle seine Wünsche und Leidenschaften, so wie er sie ausspricht, be-

friedigt zu sehen, weil er diejenigen, die einen Widerspruch dagegen erheben, ohne Weiteres vernichten kann, ein solcher von den Geistern der Lüge und der Finsterniß umzingelter Mensch soll über dem Gesetze stehen und gegen seine Leidenschaften keinen andern Damm haben, als sein Gewissen, das, wenn er nur brav daran glaubt, von den Pfaffen entsündigt werden kann?"

„Um Gotteswillen, halt ein, Friedrich, ich bin niemals eine Frömmlerin gewesen, aber das Christenthum darfst Du mir nicht verunglimpfen, es ist unser letzter Trost auf dieser nichtigen Welt."

„Ein Katzenjammer der Menschheit ist es gewesen," fuhr Weltschmerz immer erhitzter in der einmal losgelassenen Schnurre seiner Ideen fort, und die Augen fingen ihm an zu funkeln und zu sprühen. Schmach über Schmach, daß wegen des Christenthums Tausende von Menschen als Ketzer verbrannt worden sind."

„Das ist das falsche Christenthum gewesen, mein Geliebter."

„Nun so sag' mir, wo das echte ist? Wo steckt denn die Wahrheit einer Lehre, deren Bekenner sich achtzehn Jahrhunderte zerfleischt haben, um den Stein der Weisen darin zu entdecken, und immer noch in zwei große Hälften zerspalten sind, von denen eine jede Seite behauptet, sie habe das wahre Christenthum, und die andere Halbscheid seien nur falsche Christen. Wo steckt das wahre Christenthum? In dem jüdisch-heidnischen Pompe des Papismus? Das leugnet jeder vernünftige Mensch. In den Häckerlingsköpfen der orthodoxen Lutheraner? o bleibt mir mit

diesem phantasielosen, salbaderhaften Puritanismus vom Halse. In der lutherischen Kirche ist nichts Bilderreiches, Festliches, als die Kleidung der Kirchgänger. Das erste Mal Läuten heißt: bim baum, zieht euch an, die Kirchensitze gleichen den Gänsepferchen, die Emporkirchen den Schauspiellogen, worin gähnende Gesichter sitzen, die quäkende Laute von sich geben. Das Singen ist nichts wie ein heulendes Ausrenken der Worte, eine Folterbank der Strophen, denen die Glieder zwischen den Daumenschrauben der alten Weiberkehlen langgezogen werden. Wenn die harmoniewidrige Ouvertüre, welche dem an Sphärenmusik gewöhnten Schöpfer nur ein musikalischer Gräuel sein müßte, aufhört, dann tritt ein Pastor auf, und hält einen unausstehlich langweilig moralischen Monolog in der Iffland'schen Manier. Das nennt man protestantische Andacht, und darin soll jetzt das wahre Christenthum stecken. Oder haben es vielleicht die Mystiker gepachtet? diese enanistischen Gesichter, die entweder, wenn sie es wahrhaft meinen, einen organischen Fehler im Gehirn haben, oder, was die Regel bildet, heuchlerische Jesuiten sind, welche unter der Firma der Religion auf Staatsavancement dienen und ihre schwarzen Seelen mit dem christlichen Mantel der Liebe bedecken. Nichtswürdige Halunken, lichtscheue Unken, welche sich auf eine unnatürliche Weise mit der Natur abfinden und ihre ausgesogenen Nerven noch mehr schwächen."

„Beruhige Dich, lieber Friedrich," sprach Nanny besorgt, „Deine Farbe wechselt, Du scheinst ganz in fieberischer Aufregung."

„Das kommt von einer Anwandlung des Heißhungers

her," redete der Musketier Fleischmann darein, „hier nehmen Sie dieses, Herr Weltschmerz;" dabei überreichte er ihm eine in Schnaps getauchte Brodrinde, „das wird Ihnen gut thun. Ein satter Mensch, ein guter Mensch, darum sind auch die Wiener gute Leute, weil sie halt immer ein gebackenes Häuerl oder ein Schnitzerl im Ränzerl haben, und die hungerleiderischen Berliner sind so malitiös, weil sie nichts Ordentliches schnabuliren."

„Folge dem gutgemeinten Anerbieten," fügte Nanny hinzu, „vielleicht wirst Du Dich erheiterter fühlen, und mir vergeben, daß ich Dir meine Hand nicht eher bieten kann, als bis ich von jenem Schwur der Treue, den ich an den Stufen des Altars abgelegt habe, entbunden bin. Denn wenn uns auch die weltliche Strafe der Doppelehe nicht trifft, so würde ich doch um meiner himmlischen Seligkeit willen keinen meineidigen Treubruch begehen."

„Mir ist es, als hörte ich Hundegebell," unterbrach Lisette, „wollten Sie nicht einmal ein wenig einhalten, Herr Weltschmerz, ich glaube es müssen Jäger in der Nähe sein."

Man vernahm wirklich in weiter Ferne ein Hundegebell, das immer näher zu rücken schien, und auf den Gesichtern unserer Flüchtlinge malte sich unwillkürlich eine gewisse ängstliche Beklommenheit.

„Erwischt man uns, so werden wir wie die Vagabunden eingefangen," sprach Weltschmerz, „denn wir haben weder einen Paß, noch irgend eine andere Art von Legitimation."

„Ich weiß ein Mittel," fiel Nanny ein, „das uns gewiß aus aller Verlegenheit rettet. Der Fürst Magnus von

Thoren iſt ein leutſeliger und ritterlicher Mann, ich gehe geradewegs zu ihm aufs Schloß und flehe ſeine Gnade für uns an. Er kennt mich jedenfalls noch perſönlich, und bei ſeinen Beſuchen am Hofe von Naſenhauſen hat er mich ſtets mit vieler Zuvorkommenheit und Auszeichnung behandelt.“

„Nanny, vor ſo einem Katzenfürſten willſt Du Dich demüthigen, vor einer Souveränetät, welche in der allgemeinen Weltgeſchichte nicht einmal den Schülern als Krücke einer Jahreszahl dienen kann, vor einem Monarchen, deſſen Name unbemerkt, wie ein Veilchen, in dem gothaiſchen Kalender verblüht und nur in den botaniſchen Heuſammlungen der Ahnentafeln getrocknet für Nepoten und Antiquare aufbewahrt wird?

„Nenne es keine erniedrigende Wegwerfung, lieber Friedrich, wenn man ſich vor den Mächtigen beugt. In der ganzen Natur herrſcht das Geſetz des Stärkern, die Stufenleiter der Geſchlechter; wir Frauen ſind ſtets berufen, Euch Männern zu gehorchen, und wie gern ordnen wir uns unter: warum widerſetzt Ihr Männer allein Euch ewig der beſtehenden Macht, um, wenn Ihr Euch gewaltſam hinaufgearbeitet habt, am Ende auch weiter nichts zu thun, als die unter Euch Stehenden zu beherrſchen und ihre Huldigungen entgegen zu nehmen. Was habt Ihr dann, wenn Ihr nun wirklich oben ſeid? Ein unruhiges Leben, dem auf jedem Schritte Gefahren drohen. Was ſoll denn für den Augenblick aus uns werden, wenn wir uns nicht ergeben und Fürbitte bei dem Fürſten einlegen wollen?“

„Es bleibt uns keine andere Wahl, als der Weg nach

Basel. Dort will ich Euch in Sicherheit bringen und mit Hülfe meiner Bleusenmänner Trillhose befreien. Doch vor allen Dingen müssen wir an die nächste Gegenwart denken und Nahrungsmittel herbeischaffen."

Nach reiflicher Berathung wurde beschlossen, daß sich Nanny und Lisette in die Residenzstadt Weinheim begeben und Nahrungsmittel für mehrere Tage einkaufen sollten, während Weltschmerz und Fleischmann, um nicht in ihren Nasenhäuser Uniformen sofort von der Polizei angehalten und gefangen genommen zu werden, an dem Lagerplatze zurückbleiben und die Rückkunft der Frauen abwarten wollten. Das Hundegebell hatte sich wieder verloren, und die Frauen machten sich daher ohne Zaudern auf den Weg. —

Sie waren kaum eine halbe Stunde weit gegangen, da hörten sie in der Ferne mehrere Stimmen durcheinander reden, und wie sie um die Krümmung herumbogen, endete gerade folgendes Gespräch:

„Auf dem Saukopfe habe ich einen weißen Fuchs gesehen, der rothe Augen wie ein Karnickel hatte."

„Können Sie das beschwören, lieber Graf?"

„Auf Taille, es soll mich gleich der Henker regieren, wenn er nicht unter dem Bauche schloßvogelweiß war und eine grüne Ruthe hatte. Bei der Krähenhütte kroch er in seinen Fuchsbau, der drüben auf dem Nasenhäuser Gebiet mündet; deshalb glaubte ich ihn nicht weiter verfolgen zu dürfen."

„Das hätten Sie getrost thun sollen, lieber Donners-

burg, der ganze Fuchsbau gehört zu meinem Reich, und wer ihn mir streitig macht, dem will ich die Löffel scheuern."

„Durchlaucht haben ganz Recht, das hätte ich gleich bedenken sollen, wem das Gesicht gehört, dem gehört auch der Rücken; Vorderpommern und Hinterpommern dürfen nicht von einander getrennt werden. In wessen Monarchie die Fronte eines Fuchsbaues liegt, der hat auch das Hoheitsrecht über das ganze Loch, das ist eine alte Observanz, eine Grenze, die der Fuchs mit der Ruthe gemessen hat. Darum trug auch dieser Grenzfuchs als Ew. Durchlaucht getreuer Unterthan einen Schwanz von grüner Nationalfarbe. In Polen habe ich viele große und nette Fuchsschwänze gesehen, aber auf Taille, ein grünangelaufener ist mir niemals, selbst nicht in der Starostei Brzeschrzitzki, in den Wurf gekommen."

„Da haben Sie gewiß eine Weidenruthe mit einer Fuchsruthe verwechselt," lachte der Fürst.

„Nein auf Taille, Durchlaucht, es soll mich gleich der Henker regieren, wenn er nicht zeisiggrün aussah. Da kann ich Ew. Durchlaucht noch eine andere Naturmerkwürdigkeit mittheilen. In der Nähe der Krähenhütte hat ein großer rother Adler von einer ganz seltenen Sorte auf einem Eichbaume geherstet, der von einer Schaar schwarzgeschwänzter Keilkraken umkrächzt wird. Diese nichtswürdige Brut thut den jungen Hasen entsetzlichen Schaden; wenn ich Ew. Durchlaucht rathen darf, so schicken Sie noch heute den Oberhofschub mit etlichen Leibjägern nach der Krähenhütte."

„Recht haben, lieber Graf, Hasen immer mehr abnehmen," sprach Serenissimus mit einem tiefen Seufzer, und

die finstere Wetterwolke des Infinitivs flog über seine Stirne. — „Hasen hier haben, Aesung haben, Salzlecken haben, nicht aussterben, energische Maßregeln treffen, Kolkraben ausrotten, hub, hub, hub, Fritz, Wilm, Karo, Peter, hub, hub."

Auf diesen Ruf eilten vier Leibjäger herbei, von denen zwei Frühstück und gestopfte Pfeifen, und die beiden andern geladene Flinten bereit hielten.

„Pulverhageleiement, zwanzig Stück Kurzwildpret," rief der Fürst, wie aus einem schweren Traume erwachend, „Fritz, Wilm, Karo, Peter, marsch, fort auf den Saukopf, eine Fuchshütte parallel mit dem Kurzwildpret anlegen. Cäsar, kusch, will er wohl," sprach der Fürst zu dem heranspringenden Saufänger, „man störe mich nicht in Regierungsgedanken. — Zwanzig Stück Kurzwildpret, o weh, die Brunstzeit, die Brunstzeit, kein Brüllen der Hirsche mehr, — schändliches Raubzeug — unerlaubte Selbsthülfe der Natur — das soll, das darf nicht geschehen, bei meiner höchsten Ungnade, ich befehl's."

„Es wäre auch nicht geschehen," tröstete der Graf Donnersburg von Windehausen, „wenn Ew. Durchlaucht mehr als zeither den Saukopf in Augenschein zu nehmen geruht hätten. Allein Allerhöchstdero eigne Thätigkeit hat sich kürzlich in der Fuchshütte unter dem alten Anstand zu concentriren, und die Politik der Isolirung einzuschlagen für gut befunden. Um die Lippen Ew. Durchlaucht spielt ein wehmüthiger Schmerzenszug, den der Hof und das ganze Land mitempfindet."

„Donnersburg," sprach der Fürst, und wandte sich ab,

um die Thränen zu verbergen, die in seinen offenen deutschblauen Augen glänzten, „Donnersburg, ich habe mein Liebstes verloren, haut mich ab, wie einen dürren Ahorn, ich fühle, daß ich alt werde und vertrockne.“

„Durchlaucht,“ erwiderte der Gesandte von Pforzheim, und faßte die ihm dargebotene fürstliche Rechte, „kehren Sie Ihr Gesicht nicht ab. Eine Thräne geziemt sich nicht bloß einer Frau, auch einem Helden ist sie erlaubt. Hat doch Achilles um seinen Feind Hektor eine halbe Nacht geweint, warum sollten Sie nicht Ihrem treuesten Freunde, dem seligen Bammel, eine Thräne schenken dürfen. Ein solcher Hund wird auch nicht wieder erfunden. Ich habe in Krakau doppelnäsige Hühnerhunde gesehen, welche einen Hasen auf zweihundert Schritte weit witterten, aber auf Taille, sie waren gar nichts gegen den Leibhund Bammel.“

„Was, Bammel, Bammel, Bammel,“ entgegnete Serenissimus mit sauerfüßem Gesicht und suchte den wundesten Fleck seines Gewissens durch schnelles Ablenken von dem schmerzlichen Gegenstande zu beschwichtigen. „Bammel hatte ausgedient, und dient mir noch im Tode fort; ihm gelten meine Thränen weniger, als jenem unersetzlichen Herzen, das mich allein wahr und aufrichtig liebte, das mir treuer anhing, als Fritz, Wilm, Cäsar und Bammel. Sie wissen schon, Donnerburg, daß ich meine liebe selige Rosa meine. Seit ich diese verloren habe, kann mein Herz eine Andere nicht wieder lieben.“

„Da muß ich Ew. Durchlaucht geradezu widersprechen. So denken alle Männer, wenn sie eben ihr Liebstes verloren haben. Ist aber ein Jährchen verflossen, dann stellt

sich der Appetit von selbst wieder ein, ja, auf Taille, ich wollte wetten, Ew. Durchlaucht wären kein Kostverächter, wenn jetzt gleich zwei so allerliebste Waldnymphen —"

In diesem Augenblicke bogen Nanny und Lisette gerade um die Krümmung des Waldes herum und fielen den Jägern schußrecht in die Augen. Dem Gesandten von Pferzheim versagte die Stimme, und das Ende des Satzes blieb wie ein Schuß in dem Flintenlaufe sitzen.

Der Fürst bekam einen freudigen Schreck, denn sofort erkannte er die schöne Gräfin Schweinfurth wieder, um welche er seinen vielgeliebten Herrn Vetter, den Herzog Jobs Hieronymus Liebden, manchmal im Geheimen beneidet hatte. Rosa, Bammel und Nanny, Alles drehte sich wie ein Mühlrad in Serenissimi Kopfe herum. Der Graf Donnersburg von Windehausen faßte sich zuerst ein Herz und eröffnete die diplomatischen Unterhandlungen mit den Worten: „Auf Taille, meine Damen, es ist heute gottvolles Wetter. Wo denken Sie hinzusteuern?" Gleich darauf trat auch Se. Durchlaucht heran, und nun begann auf dem Wege nach Weinheim die Ohrenbeichte jener Flucht, mit deren zweiter Auflage wir den Leser gern verschonen wollen. Der Fürst war so galant, sich den Damen als Führer in die Stadt anzubieten. An dem nächsten Seitenpfade zischelte ihm indeß der Diplomat von Pferzheim etwas in's Ohr, und auf diesen Wink schwenkte das neue Doppelpaar, statt in die Residenz, auf dem Holzwege nach dem fürstlichen Jagdschlosse Auerbach ab.

Weltschmerz und Fleischmann harrten in peinlicher Unruhe bis gegen Abend.

Kaum hatten sie sich, erschöpft von Hunger und Anstrengung, in ihrem Verstecke zur Ruhe begeben, als es vorn an der Thorecke lebendig zu werden begann. Es kamen mehrere Burschen mit Schlägern und Flaschen, welche sich um ein angezündetes Feuer herumlagerten.

Geisenheimer hub an: „Aber was soll aus Friede Weltschmerz werden?"

„Den nehmt mit, Ihr treuen Seelen," rief Weltschmerz, aus seinem Verstecke hervorspringend.

Die Burschen waren beim ersten Anblick des Nasenhäuser Gardisten, der plötzlich, wie Ziethen, aus dem Busche fuhr, wie vom Donner gerührt. Als sie aber den verloren geglaubten Freund erkannten, da war des Umarmens und des Erzählens kein Ende.

„Ihr sollt Alles haben, was wir auftreiben können," erwiderte Geisenheimer, „nur laßt uns jetzt gleich nach Hirschfeld zurückeilen, damit wir noch vor Thoresschluß einpassiren. Du, Weltschmerz, kneipst bei mir, und Dein braver Geselle Fleischmann bespülirt bei Bierwisch. Heute müßt Ihr vor allen Dingen ausruhen, das Weitere wollen wir schon morgen mit dem Frühsten besprechen."

Arm in Arm, gehüllt in den Mantel der Nacht, zogen die Freunde nach Hirschfeld zurück und erreichten noch glücklich vor Thorschluß den Hafen der Ruhe. Dort schlummerten die armen erschöpften Flüchtlinge auf dem harten Polster der Studentenspelunke ebenso süß, wie ihre entführten Freundinnen in den weichen Eiderdunen der hochfürstlichen Betten.

3.

Des Morgens darauf, ſchon in der Frühe, begab ſich Fürſt Magnus auf das Jagdſchloß Auerbach, um die weitern Anordnungen wegen der Gräfin Schweinfurth zu treffen. Die ſchöne Nanny, von der Anweſenheit Sr. Durchlaucht unterrichtet, ließ ſich zu einer Audienz anmelden, und ward augenblicklich bei dem Fürſten vorgelaſſen.

„Ich flehe Ew. Durchlaucht nur um Eine Gnade an,“ ſprach ſie, auf die Kniee gebeugt, „liefern Sie mich nicht an den Herzog von Raſenhauſen aus.“

„Aufſtehen, Gräfin, hier bleiben, Nadelgelder haben, wollen's ſchon mit dem Vetter ausmachen, hat nichts zu ſagen, hoffe, wird ſich beſchwichtigen laſſen.“

Mit ſichtlichem Wohlgefallen reichte Sereniſſimus der ſchönen Gräfin beide Hände, und hob ſie empor aus ihrer knieenden Stellung. Er lud ſie freundlich ein, ſich neben ihm niederzulaſſen, und war im Begriff das Geſpräch weiter mit ihr fortzuſetzen, als der dienſtthuende Leibjäger hereintrat und dem Fürſten eine wichtige Depeſche überreichte, welche ſoeben durch einen expreſſen Courier aus Nießburg angekommen war.

Der Brief, welchen der Fürſt in der Hand hielt, kam aus dem Raſenhäuſer Cabinette und war kein confidentielles

Schreiben, sondern eine im strengen Curialstyle abgefaßte Reklamation, welche also lautete:

„Durchlauchtigster Herr Fürst,
Freundlichst vielgeliebter Herr Vetter!

„Es ist Uns zu Ohren gekommen, wasgestalt Ew. Liebden sich selbst bemüht haben, weiland Unsere Ehegenessin zur Linken, die Gräfin Schweinfurth, zu fahen, und in sicherm Gewahrsam unterzubringen. Indem Wir für sothanes Beweisstück nachbarlicher Freundschaft Unserm freundlichst vielgeliebten Herrn Vetter von ganzem Herzen danken, als hegen wir zugleich die zuversichtliche Hoffnung, Ew. Liebden werden Uns selbige Person sonder Aufschub auszuliefern geneiget sein, ansonst Wir mit Hintansetzung Unserer Vetterschaft gewaltsame Repressalien anzuordnen gezwungen sein thäten.

„Zum Andern haben Wir mit Kümmerniß wahrgenommen, daß Ew. Liebden Unsere wohlverbriefte Reichsgrenze um zween Werkschuh überschritten und Dero Gebiet mittelst Verrücken der Krähenhütte bis zur Fronte des Fuchsteiches unbefugter Weise amplifizirt haben. Wenn sothanen Unbilden nicht sonder Verzug Abhilfe geschieht, als werden Wir dieses Verfahren gleichwie eine förmliche Kriegserklärung in Betracht nehmen und Unsere fürdern Maßregeln darnach zu ergreifen bedacht sein.

Wir verbleiben von ganzem Herzen
Ew. Liebden
wohlgewogener Vetter
Jobs Hieronymus."

Je weiter der Fürſt las, deſto länger und bläſſer ward ſein Geſicht. Schreck wechſelte mit Zorn, Furcht mit Rache.

„Herr Vetter Liebden das Faſten ſatt haben, ſich nach Frau Gräfin ſehnen," — ſprach er hohnlachend und ging, gefolgt von ſeinem Schweißhunde Cäſar, in dem Zimmer auf und ab, — „aber der Teufel ſoll meine Kugel regieren, wenn ich mich ins Bockshorn jagen laſſe. Fürſt Magnus alter Jäger ſein, keine Rehpoſten, keine Patrone ſcheun, Pulverhagelelement, Gräfin nicht herausgeben. Mann von Wort ſein, Krähenhütte nicht zurückziehen, nein, nein, lieber ſelbſt ausſterben, als die ſchmucken Rehe ausſterben laſſen. — Zwanzig Stück Kurzwildpret, entſetzlich — Cäſar, kuſch — man ſtöre mich nicht in Regierungsgedanken — Thomas, Pferd ſatteln, nach der Krähenhütte reiten, Gräfin ſich in ihre Gemächer zurückziehen."

Im ſauſenden Galopp ſprengte der Fürſt mit übergehangener Doppelbüchſe, begleitet von ſeinem Schweißhunde Cäſar, zu dem finſtern Thore des alten Jagdſchloſſes hinaus nach dem Saukopfe zu.

Es befand ſich in der Nähe die tauſendjährige Grenzeiche, zu deren Wipfel der Fürſt eine eigene Treppe hatte anlegen laſſen. Dort ſtieg Sereniſſimus hinauf und überſchaute mittelſt eines kleinen Taſchenfernrohres das ganze Gebiet von Naſenhauſen.

Der Fürſt obſervirte das Naſenhäuſer Heer wohl einige Minuten lang, da ſich daſſelbe indeſſen wieder in die Reſidenzſtadt Rießburg zurückzuziehen ſchien, ritt er heimwärts nach dem Schloſſe Windeck. Dort empfing er noch an dem-

selben Abend eine energische Note des Gesandten von Rasenhausen, folgenden Inhalts:

„Sire!

So eben ist mir par courrier aus dem erzeglichen Cabinet die Depesche zugegangen, daß sich der légitime prince de Thoren, je ne sais de quelque manière, in Nießburg befinden soll. Im Namen meines Erzegs soll ich Ew. Durchlaucht auffordern, den legitimen Erbprinz von Theren und muthmaßlichen Erben von Rasenhausen in seine entsezenen Rechte einzusetzen, und das illegitime Kind de la pucelle Resa wieder zu entfernen, widrigenfalls mon souverain gezwungen ist, das Successionsrecht de son petit cousin par la force des armes geltend zu machen. Wenn binnen sechs Stunden keine Erklärung erfolgt, bin ich beauftragt, Ew. Durchlaucht den Erbfolgekrieg hiermit zu erklären und meine Päße zu fordern.

Sire,

je suis votre serviteur

Alexandre Baron de Honigseim."

Innerhalb zwei Stunden waren sämmtliche Staatsminister, Staatsräthe und anwesende stimmfähige Reichsbarone im Thronzimmer versammelt, und nun begann unter dem allerhöchsteigenen Vorsitz Sr. Durchlaucht eine Debatte, welche laut einer Nachricht in den Therenschen Annalen länger als das längste Treibjagen dauerte, und eine wunderbare Ruhe Serenissimi auch in Leitung der Staatsangelegenheiten beurkundete.

Zuerst las der Minister des Auswärtigen die Note des Baron von Honigseim zwei Mal mit vernehmlicher Stimme

vor, und so oft er an die Stelle kam: „Ew. Durchlaucht den Erbfolgekrieg hiermit zu erklären," zitterten die Staatsminister, und die Reichsbarone wurden bleich, wie ihre uralten Adelsdiplome.

Auf den Vorschlag des innern Ministers wurde vor allen Dingen der junge Erbprinz herbeigeholt, auf die Tafel des Hauses niedergelegt und von sämmtlichen Anwesenden am Oberarm untersucht.

Der Reichsbaron Sauermuse, ein tiefer Kenner der Heraldik, der die Faksimiles vieler Adelsdiplome und eine der vollständigsten Wappensammlungen besaß, wischte sich die Brillengläser, holte eine Lupe hervor und erklärte, nachdem er das Souveränetäts-Wappen mit dem Vergrößerungsglase betrachtet hatte:

„Meine Herren Collegen, so wahr ich von dem uralten Geschlechte der Sauermusen herstamme, so wahr mein ganzer Stammbaum männlicher und weiblicher Seits bis in das sechszehnte Glied hinauf mit keinem unedlen Gliede befleckt ist, so wahr ist dieses Wappen echt und unverfälscht."

Jedes Mitglied des Staatsrathes bestrebte sich, das wahrhaft künstlerische Wappenschild, dessen einzelne Felder in lauter wilden Schweinshauern sich auflösten, durch das Vergrößerungsglas zu observiren.

„Es bietet sich hier ein ähnliches Schauspiel dar, wie bei der sixtinischen Madonna, wo sich der ganze Hintergrund in liebe Engelein auflöst," bemerkte der Staatsrath Gottschelich und strich sich die gescheitelten Haare zurück.

„Oder wie bei der Milchstraße, welche sich von der Fürstlichen Sternwarte aus besehen, in lauter Sterne auf-

löst," fügte der Minister der Geistlichen und Medizinal-Angelegenheiten hinzu.

„Sie haben sich also sämmtlich überzeugt," fuhr der Reichsbaron Sauermuse fort, „daß die Echtheit des Souveränetätssiegels nicht zu bezweifeln ist."

Inzwischen stellte man auf Instanz mehrerer Staatsräthe eine genauere Untersuchung darüber an, ob sich das Souveränetätswappen nicht wegwaschen lasse.

„Sie brauchen sich nicht zu bemühen, meine Herren," erklärte der Oberhofleibarzt Papelmeier, „eben so gut waschen Sie einen Mohren weiß, als daß Sie diesen Farbestoff mit aqua fontana simplicissima vertilgen. Er besteht nicht aus Druckerschwärze, wie einige der Herren vielleicht meinen, sondern aus einem Metallsalze, das man im gemeinen Leben Höllenstein nennt, argentum nitricum fusum. Diese Mischung enthält 93,112 Aequivalent Silber und 6,888 Aequivalente Salpetersäure, und färbt, innerlich eingegeben, sogar den ganzen Menschen mit der Zeit schwarz, wie einen Mohren. Silber löst sich, wie den Herren bekannt sein wird, nur in Salpetersäure oder gekochter Schwefelsäure auf, salpetersaures Silberoxyd zwar auch in anderen Säuren, keineswegs aber in Wasserstoffoxyd, oder was man im gemeinen Leben Wasser heißt, wie sich alsbald zeigen wird."

Der Oberhofleibarzt Papelmeier nahm hierauf die Waschung vor, ein tiefes Staunen ergriff die Antragsteller, als durch diesen Reinigungsakt das Souveränetätswappen nicht nur nicht verwischt wurde, sondern noch deutlicher als zuvor hervortrat.

Bald nachher führte auch der Baron Sauermuse seinen

edlen Freund, den Mindergraf von Löffelmann, triumphirend am Arme herein, und überreichte ihm die Lupe mit den Worten:

„Se. Durchlaucht wünschen aus Ihrem Munde zu hören, ob dies Wappen hier am Oberarm des Kindes das echte Souveränetätsabzeichen von Thoren ist.

Der Mindergraf von Löffelmann bog sich mit einem tiefen Kennerblicke über das Wappen nieder, beäugelte dasselbe bald rechts, bald links, bald mit, bald ohne Vergrößerungsglas, dann zog er die Stirnhaut bis zur Flachsperrücke empor, spitzte den Mund, und gab folgendes Gutachten ab:

„Während meiner diplomatischen Carrière bei Ihrer Brittischen Majestät habe ich die Wappen vieler edlen Herzöge, Marquis, Grafen, Viscounts und Baronets zu studiren Gelegenheit gehabt, auch habe ich mich bestrebt, Menestrierars berühmtes Werk von den Wappenkönigen meinen Landsleuten durch eine neue Bearbeitung zugänglich zu machen, um, wenn es möglich wäre, dahin zu wirken, daß durch Wiederbelebung alter ehrwürdiger Institute, insbesondere durch Wiedereinführung der Wappenkönige oder Herolde dem Gifte des Zeitgeistes mehr und mehr gesteuert würde. Bei dieser anhaltenden Beschäftigung mit heraldischen Gegenständen schmeichle ich mir wohl befähigt zu sein, über ein Wappen ein Urtheil fällen zu können. Nun erkläre ich es nach genauer und gründlicher Beobachtung für unzweifelhaft, daß das Wappen, welches sich auf dem Oberarme des Kindes befindet, erstlich in seinen Hauptbestandtheilen, dem Schilde mit seinen Feldern, zweitens in seinen Unterscheidungsstücken, dem Helme mit der Helmkette und drittens in

seinen Prachtstücken, als da sind Schildhalter, Mantel und Zelt, das richtige und unverbrüchliche Souveränetätsabzeichen von Theren ist. Kraft dieses Abzeichens halte ich das Kind hier für den wahren Thronfolger von Theren und bin bereit, meine Behauptung als echter Edelmann mit dem Schwerte zu vertheidigen."

„Wir auch, wir auch," rief die ganze Versammlung einstimmig.

Jetzt schritt man zur Berathung, was auf die drohende Note des Nasenhäuser Cabinets weiter zu thun sei.

„Da Ew. Durchlaucht darauf zu beharren geruhen," ergriff der Minister des Auswärtigen das Wort, „daß die Gräfin Schweinfurth nicht ausgeliefert wird, so bleibt freilich nichts übrig, als auf der Stelle eine außerordentliche Gesandtschaft nach Nießburg zu schicken, um den Krieg in seinem Ausbruche zu ersticken, oder doch wenigstens so viel Zeit zu gewinnen, um uns gehörig rüsten und Hülfsbündnisse mit befreundeten Mächten schließen zu können."

Dieser Vorschlag ward einstimmig angenommen, und zwei der edelsten Theren, die ihr Geschlecht direkt von Herrmann und Thusnelda herleiteten, der Reichsgraf Pfützenreiter und der Baron Sauermuse, noch an demselben Abend als Friedensvermittler nach Nießburg abgesandt.

Mit dem Ablauf der sechsstündigen Bedenkzeit ging eine zweite Note ein, worin der Gesandte von Nasenhausen auf der Stelle seine Pässe verlangte und nach dem Auftrage seines Hofes alle friedlichen Verbindungen mit dem Cabinete von Theren abbrach. Gegen Mitternacht räumte Alexander von Honigseim das Hotel der Gesandtschaft und

fuhr mit dem Legationssekretär von Schlotterbeck aus den Thoren Weinheims hinaus. Statt die gewöhnliche Straße über den Saukopf einzuschlagen, wählte er den nähern aber beschwerlichern Holzfahrweg mitten durch den Wald, nicht weit von der fürstlichen Fuchshütte vorbei, und gelangte kaum eine Stunde später als die Therensche Friedensgesandtschaft in Rießburg an. Gerade als diese Audienz begehrte, trat auch der Baron Alexander von Honigseim in die herzogliche Antichambre und gab seinem Diener, der ihm ein ausgestopftes Thier nachzutragen schien, einen Wink, zurückzubleiben.

Der Fürst Magnus konnte über den schnellen Friedensbruch und die plötzliche Abreise des Gesandten von Nasenhausen die ganze Nacht nicht zur Ruhe gelangen. Lange Zeit kämpfte es in seinem Innern, ob er nicht die Gräfin Schweinfurth ausliefern sollte. Aber sein gegebenes Wort ließ ihn auf seinem Entschlusse beharren, besonders da er hoffte, der ganze Streit werde sich trotz des bedrohlichen Ansehens auch ohne Krieg beseitigen lassen.

Mitternacht war schon vorüber, sinnend ging Serenissimus im Zimmer auf und ab und blies wie ein rauchender Krater weißlich gekräuselte Tabackswolken aus Mund und Nase. Doch selbst die große Meerschaumpfeife wollte nicht schmecken, er warf sich aufs Lager, zählte bis tausend, um einzuschlafen, vergebens! Krieg und Frieden, Rosa, Nanny und Bammel, Hirsche und Rehe, Alles lief vor seiner Seele vorüber, wie ein Fiebertraum, er sprang wieder auf, und als der Tag zu grauen begann, trieb es ihn hinaus ins Freie, um seinen eigenen Gedanken zu entlaufen. Wie gewöhnlich

steuerte er auf die Fuchsbütte los, aber wer malt sein Entsetzen, als er das Asyl seiner Träume zerbrochen und die theuersten Kleinodien seines Herzens geraubt fand. Verschwunden war die Hülle des treuen Hundes Bammel, und mit ihr die köstliche Relique der Erinnerung, Rosa's Herz, nach welchem er so manchen Tag gewallfahrtet war. Daneben hatte die größte und einzige schriftstellerische Arbeit Sr. Durchlaucht, welche jahrelange Ueberwindung gekostet hatte, das fürstliche Testament geruht, auch dieses war fort, und mit ihm jene mildthätige Verordnung für hülfebedürftige Forstmänner, jene reichen waidmännischen Erfahrungsregeln für den Erbprinzen Thronfolger.

Im ersten Moment hatte es den Anschein, als wäre der Fürst vom Schlage getroffen worden, so starr und regungslos stand er da. Sein Auge war stier auf eine am Boden liegende Bonbondose gerichtet, und zwei donnernde Flüche waren das erste Lebenszeichen, das er wieder von sich gab.

„Reliquienräuber, Prinzendieb, seine schwarze Seele abfangen, daß sie hinab in den Marterpfuhl der Hölle geschleudert und von den Stärknechten des Teufels wie ein Hase am Spieße geröstet wird. Verletzung alles Völkerrechts, gemeine Spitzbüberei, Bammel noch heute herausgeben, sonst mit Gewalt, Hirschfänger in der Hand wiederholen, Krieg werden, blutiger Völkerkrieg, auf mein Wort, ich befehl's."

In tobender Aufregung stürmte der Fürst zurück auf das Schloß Windeck und ließ durch den Minister des Auswärtigen sofort nachstehende Note an den Herzog von Nasenhausen abfertigen:

„Durchlauchtiger Herr Herzog,
Freundlichst geliebter Herr Vetter!

Mit Kümmerniß haben Wir wahrgenommen, wasmaßen Ew. Liebden Gesandter und bevollmächtigter Minister, der Baron von Honigseim, sich so weit vergessen thät, den Verschließ Unserer Fuchshütten, Jochmus-Ruhe, freventlichst zu erbrechen und Unser inbrünstlich Kleinod samt Unserem Testamente in schlafender Nachtzeit zu entführen. Sothanes Benehmen ist sonder allem Zweifel wider die althergebrachten Satzungen des Völkerrechts, und zu weiter nichts, als zu denen gemeiner Entwendungen zu zählen. Wir hegen das Vertrauen, Ew. Liebden werden den Thäter fahen, criminaliter zur Rechenschaft ziehen und das gestohlene Gut durch den Reichsgrafen Pfützenreiter wieder zuzustellen geruhen, ansonst Wir alle Friedenstraktaten abbrechen und die Uns hingeworfene Kriegserklärung aufnehmen müßten.

Ew. Liebden

wohlgewogener Vetter
Magnus."

Der abgesandte Courier kehrte schon am nächsten Tage mit einer Antwort zurück, worin nicht nur aller verwandtschaftliche Kurialstyl, insbesondere die Anrede freundlichst geliebter Herr Vetter, Ew. Liebden ꝛc. außer Acht gelassen, sondern auch der Antrag des Fürsten Magnus mit folgenden Worten abgelehnt war:

„In Unserer Aufforderung, den legitimen Prinzen in seine Rechte wieder einzusetzen, war die Verwarnung gestellt, daß, wenn binnen sechs Stunden keine beifällige Erklärung erfolge, der Krieg hiermit für erklärt erachtet

werden sollte. Ew. Durchlaucht haben die gesetzte Bedenkzeit fruchtlos verstreichen lassen und die Kriegserklärung somit angenommen. Von diesem Momente ab existirte Krieg zwischen Theren und Nasenhausen. Wenn nun nach gebrochenem Frieden einer Unserer getreuen Unterthanen dem Feinde eine kostbare Beute entreißt, so liegt darin durchaus keine Verletzung des Völkerrechts, sondern eine ganz erlaubte sachgemäße Handlung. So gut als es dem Kaiser Napoleon freistand, den Apoll von Belvedere, den Brandenburger Siegeswagen und andere Antiquitäten mit nach Paris zu führen, gleichergestalt mußte es dem Baron Alexander von Honigseim erlaubt sein, ein vom Feinde unbewachtes Fort mit der Gewalt der Waffen zu erbrechen und die darin befindlichen Kleinodien zu entführen. Indessen sind Wir erbötig, den Hund Bammel mit seinen contentis unter der Bedingung an den Reichsgrafen von Pfützenreiter abzuliefern, daß Uns Zug um Zug die Gräfin Schweinfurth unversehrt wieder zugestellt wird. Denn die Weigerung, Unsere Gemahlin linker Hand auszuliefern, ist durchaus wider alles Völkerrecht, und wenn nicht auf der Stelle Abhülfe geschieht, so würden Wir ähnliche völkerrechtliche Repressalien in der Weise zur Anwendung bringen, daß Wir nicht blos den Hund Bammel, sondern auch den Grafen Pfützenreiter benebst dem Reichsbaron Sauermuse so lange als Geißeln zurückbehalten, bis allen Unseren Forderungen auf Wiedereinsetzung des legitimen Erbprinzen und Wiederherausgabe der Gräfin Schweinfurth ent-

weder gutwillig Genüge geleistet werden ist, oder Wir solche durch die Gewalt der Waffen Uns erfochten haben.

Jobs Hieronymus."

Diese Antwort erbitterte den Fürsten Magnus bis aufs Aeußerste. Er ließ die Minister zusammenberufen und sprach zu ihnen:

„Die Gefangennehmung Unserer Gesandtschaft ist eine schändliche Verletzung von Treue und Glauben, eine heimtückische Fuchsfalle, welche allem Völkerrechte Hohn spricht. Es bleibt keine andere Wahl als der Krieg."

„Das ist meine Ansicht auch," pflichtete der Kriegsminister bei. „Freilich der aktive Stand unserer Armee in den jetzigen Friedenszeiten ist ein geringer, er besteht aus nicht mehr als 100 Personen. Ew. Durchlaucht mögen daher vor allen Dingen zu befehlen geruhen, in welcher Weise die Rekrutirungen geschehen sollen."

„Heer ist leicht zu bemannen, auf der Stelle sämmtliche Bediente zusammenrufen, ihnen ankündigen, daß mein Testament gestohlen ist, worin für sie gesorgt ist, sollen sich's selbst in Nießburg wiederholen."

„Ich zweifle nicht, daß eine derartige Proklamation die Begeisterung der sämmtlichen Forstbedienten auf das höchste entflammen wird, allein die Zahl dieser Personen, welche vorzüglich zum Tirailliren zu verwenden sein würde, ist zu klein, und reicht noch nicht aus."

„Sämmtliche Schützenkompagnien des Landes aufrufen, gute brave Männer sein, Säbel tragen und Schießen gelernt haben."

Am folgenden Tage wurde ein kriegerischer Aufruf durch

das ganze Land der Theren erlaſſen, und kaum vier Tage darauf ſtanden nicht blos die mobile Heeresmacht, ſondern auch ſämmtliche Forſtbedienten und Schützenkompagnieen des Reichs unter den Waffen und marſchirten mit klingendem Spiele nach dem Saukopfe zu.

4.

Der geneigte Leſer hat gewiß dem armen unſchuldigen Autor ſchon im Stillen zum Vorwurfe gemacht, daß er nicht längſt das wohleingeexerzirte Naſenhäuſer Armeekorps, wenn auch nicht in Theren einfallen, doch mindeſtens von Nießburg bis an die Grenze hat rücken laſſen. Denn daß ein ſo taktiſch gebildeter Mann, wie der Herzog von Naſenhauſen, nicht die Offenſive ergriffen haben ſollte, das dünkt ihn gewiß eine Unwahrſcheinlichkeit, oder wohl gar eine offenbare Verzeichnung des herzoglichen Charakters. Doch gemach, mein geliebter Leſer, an dem Autor liegt die Schuld nicht, für ihn wäre es ein Kleines geweſen, ohne allen Zauberſchlag, ja ohne Verletzung der ſtreng ariſtokratiſchen Einheit von Zeit und Raum, die große Armee von Naſenhauſen innerhalb eines Tagemarſches bis in das Herz von Theren zu befördern; allein er darf es nicht länger verſchweigen, in Nießburg hatte ſich indeſſen ein bedenkliches,

tieferschütterndes Ereigniß zugetragen, das beinahe die Auflösung des marschfertigen Heeres und somit den Sturz der ganzen Monarchie zur Folge gehabt hätte.

Seit jener denkwürdigen Flucht der Gräfin Schweinfurth hatte sich der Herzog Jobs Hieronymus ganz in die kriegswissenschaftlichen Studien verloren. Tische und Wände waren mit großen Plänen bedeckt, und auf dem Fußboden des Regierungszimmers lag eine gewaltige Specialkarte von Thoren, die alle Gräben, Schlagbäume, Zäune und Pfützen dieses feindlichen Landes enthielt, ja so groß war, wie ein von Nasenhäuser Ingenieurs nach dem Aequatordurchmesser berechnetes Millimetre von Thoren selbst. Auf dieser Karte geruhten Se. Durchlaucht mehrere Stunden des Tages, wie der Kaiser Napoleon herumzurutschen, und in verschiedene Punkte allerlei Nadeln einzustecken, welche den Entwurf eines Schlachtplans und die Stellung der verschiedenen Truppenkorps bezeichnen sollten.

Denn der Herzog brannte nicht blos vor Ungeduld, die Gräfin Schweinfurth mit der Gewalt der Waffen wiederzuerobern, sondern es war auch in seinem Innern eine Prophezeihung wieder lebendig geworden, welche ihm einstmals bei einer Inkognitoreise durch Weinsberg die Seherin von Prevorst zugerufen hatte:

„Deutschland halte die Ohren steif
Zum zweiten Male bist du zum Kaiserthume reif.
Neu wirst du, völlig aus einem Guß,
Durch einen Jobs Hieronymus."

Diese Worte konnte der Herzog nicht füglich anders als auf seine Allerhöchste Person deuten, und von diesem

Zeitpunkte an hielt er sich vom Schicksal für auserkoren, der Beherrscher des heiligen Römischen Reichs in einer zweiten verbesserten und vermehrten Auflage zu werden, — ja er bereitete sich schon im Stillen durch die Lektüre der napoleonischen Schlachten dann und wann auf seine große Bestimmung vor. Jetzt schien ihm der große Moment gekommen zu sein, wo er seine siegreiche Macht, wie eine Schneelawine, von dem kleinen Nasenhaufen aus über Thoren durch ganz Deutschland zu wälzen hoffte.

Nur ein Marschall Ney fehlte ihm noch, hatte er diesen, so wähnte er seine kühnsten Wünsche in Erfüllung zu bringen. Aber woher nehmen?

Der Generalfeldmarschall von Kackerling kam ihm zu verdächtig vor, und von dem Offizierkorps schien ihm keiner die nöthigen Eigenschaften eines Ney zu besitzen. „Halt, dachte er bei sich, wir müssen uns Jemand aus der niedern Volksklasse erwählen, das that unser Kollege Napoleon auch, nur unter den Gemeinen ist noch die alte ursprüngliche Kraft zu finden.“ Gedacht gethan. Gerade in dem Momente, als er die Kriegserklärung nach Thoren hatte abgehen lassen, rief er den wachthabenden Musketier Bratsche I., einen gewaltigen Schlagetodt, zu sich herauf und sprach zu ihm: „Guten Morgen, mein Herr Kapitän erster Klasse, wenn Sie sich wacker schlagen, so mache ich Sie zu meinem Generalfeldmarschall, begleiten Sie mich auf die Parade, Sie sind mein Flügeladjutant — marsch kehrt.“ —

Der Musketier Bratsche I. war wie aus den Wolken gefallen, das einzige, was er hervorbringen konnte, war einmal über das andere der wohleinexerzirte Gruß: „Guten

Morgen Durchlaucht — Guten Morgen — Guten Morgen —.“ Der Herzog ließ schleunig aus der Hofklappentrompete das Paradesignal blasen und ritt in Begleitung seines neuen Flügeladjutanten, dem er sofort einen arabischen Hengst zu sattlen befahl, auf den Exerzierplatz vor der Stadt.

Aber ach, welche schreckliche Enttäuschung! Schon unter seinen eigenen Unterthanen sollte der Herzog die bittere Erfahrung machen, daß wahrhafte Größe von unseuveränen Naturen nicht begriffen wird, daß alle seine riesenhaften, die Standesschranken überspringenden Pläne von kleinlichen Geistern begeifert und hintertrieben wurden. Denn kaum hatte er den großen Kapitän Bratsche I. dem versammelten Offizierkorps vorgestellt, als nicht blos sämmtliche Lieutenants, sondern auch die Kapitäns zusammen traten und einstimmig erklärten:

„Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden, das ist eine Zurücksetzung für uns, auf Ehre, das können wir uns nicht gefallen lassen, wenn Ew. Durchlaucht unser ohnehin schlechtes Avancement durch Einschiebungen zu verschlimmern geruhen, dann sind wir überflüssig und bitten unterthänigst um unsere Entlassung.“

Der Herzog war über diese drohende Haltung der Offiziere ganz außer sich.

„Kreuzdonnerhagelwetter, was ist das für eine subordinationswidrige Wirthschaft,“ schnarrte er mit lauter Stimme, „auf Latten, Gott straf' mich, sechs Wochen auf Latten.“

Allein seine Worte verhallten in dem Gemurmel der Soldaten, und es erhob sich eine so bedenkliche Gährung

in dem ganzen Armeekorps, daß Seine Durchlaucht über Hals und Kopf zum Rückmarsche nach der Stadt blasen mußten. Dies war der kritische Moment, welchen der Fürst Magnus von der Thereneiche aus mit dem Tubus beobachtet hatte.

Jetzt rief Sereniſſimus von Naſenhauſen einen großen Staatskonſeil auf das Schloß Nießburg. Alle Miniſter wohnten ihm bei, es ſetzte heftige Debatten, Se. Durchlaucht konnten ſich durchaus nicht entſchließen, ihre eigene freie und kühnſte Schöpfung zu vernichten. Erſt als die Nachricht eintraf, daß die fürſtlich thorenſche Armee ſchon von Weinheim ausrücke, wichen Allerhöchſtdieſelben der bittern Nothwendigkeit, und geruhten den Kapitän Bratſche I. unter dem aufrichtigſten Bedauern und mit den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken Höchſtihrer Zufriedenheit im Dienſte, auf eine anſehnliche Penſion zu ſetzen.

So mußte der erſte energiſche Schritt zur Gründung einer Einheit Deutſchlands auf eine ſo ſchmähliche Weiſe durch kleinliche Philiſterſeelen unſerer eigenen Landsleute ſcheitern! Deutſchland, armes Deutſchland was ſoll aus dir werden, wenn deine leiblichen Kinder gegen dich wüthen.

Nun blieb dem Herzoge für den künftigen Succeſſions-Eroberungskrieg nur noch ein hoffnungsreicher Knalleffekt übrig, und zwar ein ſolcher, der ganz dazu geſchaffen war, das Mitleid und den Löwenmuth der Armee bis aufs Aeußerſte zu ſteigern. Sereniſſimus fiel nämlich auf den durchaus genialen Gedanken, ſeinen kleinen Erbthronfolger in Perſon mit ins Feld zu nehmen, damit ſowohl die Hülfloſigkeit des zarten Säuglings, als auch die ſtete unmittelbare

Nähe der reinen unschuldsvollen Legitimität auf die Herzen der Soldaten mit elektrischer Zauberkraft wirken möge. Zu diesem Endzwecke wählte er eine portative Wiege und ein eisernes kugelfestes Zelt, das er von einem eigens dazu auserlesenen Regimente bewachen ließ. Diese Truppenabtheilung wurde das Regiment Karl geheißen, weil dem kleinen Erbprinzen in der sofort nach seinem Wiederauffinden stattgefundenen Taufe der Name seines Urahns Karls des Großen beigelegt worden war. Der Eintritt in dieses Korps wurde auf Allerhöchsten Befehl auch fremden anständigen Legitimisten gestattet, und sämmtliche Karlisten — so hießen die Soldaten des Erbprinzenregiments — durften zur ganz besonderen Auszeichnung statt des wilden Schweinskopfs mit der Citrone einen kleinen Kinderlöffel als Nationalmilitärabzeichen auf dem Tschako tragen. Zum Auditeur dieses Regiments wurde aus Dankbarkeit für Jettchens Entdeckung Gotthilf Eselgrimm ernannt, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er sich von Plato's Republik auf ewige Zeiten loeschwöre, künftig fleißig aufs Exerzieren lege und täglich ein Kapitel aus dem Nasenhäuser Souveränetätsfeldkatechismus einstudire. Auch erhielt er zugleich die Erlaubniß, seinen plebejischen Namen zu veredeln und sich für die Zukunft durch Ausschneiden des wilden „s" und Aufpfropfen des zahmen weichen „d" statt Eselgrimm — „Edelgrimm" zu nennen. Ja man ließ ihm sogar in einem huldvollen Handschreiben durchblicken, daß, wenn er sich durch eine reuige Gesinnung in ersprießlicher christlich-germanischer Fortentwickelung bethätige, ihm der Orden des wilden Schweinskopfs mit einem Hauer in Aussicht stehe. Die

höchste Gnade erwirkte er sich aber dadurch, daß ihm während des Feldzugs gestattet ward, seine Person in einem Winkel des kugelfesten Zeltes in Sicherheit zu bringen.

Das Regiment „Erbprinz Karl" wurde in die prachtvolle Leibgardenuniform gesteckt, und damit sein Glanz Alles überstrahlen möge, wurde ihm der Reichsgardeinfanterist und der Hofklappentrompeter aggregirt Mit Recht konnte Se. Durchlaucht von dieser so trefflich ausgestatteten Truppenabtheilung die außerordentlichen Erfolge erwarten und sich dadurch für das Fehlschlagen der Hoffnungen, welche er auf die Ernennung des Kapitän Bratsche I. gebaut hatte, wenn auch nicht ganz, so doch einigermaßen entschädigt fühlen.

Die schöne, zum Theil noch blutjunge Kriegsmannschaft war auf dem Prinzipalmarkte von Nießburg aufgestellt und empfing die letzten Abschiedsküsse von ihren weinenden Eltern und Geschwistern. Es war eine herzzerreißende Scene, Bräute umarmten zum letztenmal ihren Bräutigam, jammernde Mütter drückten ihren Söhnen den letzten Sparpfennig in die Hand. „Lebe wohl," tönte es schluchzend von allen Seiten, „wir sehen uns wieder, wenn auch nicht hier, doch in einer bessern Welt."

Jetzt nahte Se. Durchlaucht auf einem arabischen Hengste an der Spitze des prächtigen Regiments Erbprinz Karl, welches blitzend in seiner kostbaren Uniform das kugelfeste Zelt mit dem Erbprinzen in der Wiege umgab und beschirmte.

„Guten Morgen, liebe Leute!"

„Morgen — Morgen — Morgen —" scholl es begeistert jauchzend von allen Seiten wieder.

„Ihr wißt, wie sehr ich auf Disziplin halte und jedes subordinationswidrige Betragen unnachsichtig bestraft wissen will. Sollte wider Erwarten eine Reichsgefahr eintreten und die Anwesenheit Unserer allerhöchsteignen Person erforderlich sein, so werden Wir uns nicht scheuen, das Commando selbst zu übernehmen und wie Unser College Napoleon bei Lodi mit der Fahne in der Hand dem Feinde die Stirn zu bieten. Für jetzt scheint es Uns indessen rathsamer, zur Sicherheit des Reiches in Unserm Residenzschloß zu verweilen und die braven Bürger von Nießburg zu beschützen. Guten Morgen."

Fürst Magnus hatte sich selbst an die Spitze seiner Armee gestellt und vor dem Uhupfahle Erdwälle aufwerfen lassen, hinter welchen die sämmtlichen Forstbeamten von Thoren, wie bei Treibjagden, in Bereitschaft saßen, um den ersten besten Nasenhäuser, der ihnen schußgerecht käme, wegzubüchsen.

Se. Durchlaucht standen mit gezogenem Hirschfänger auf der Grenzthoreneiche, und leiteten von diesem übersichtlichen Punkte aus den ganzen Schlachtplan. Die Stellung der thorenschen Armee war offenbar eine höchst günstige zu nennen, und diese hatte sie lediglich dem unseligen Vorfalle mit dem Capitain Bratsche I. und der dadurch entstandenen Zögerung zu danken.

Der Generalfeldmarschall von Kackerling sah wohl ein, daß sich unter solchen Umständen der Operationsplan seines Monarchen entweder gar nicht oder doch nur mit einem ungeheuren Aufwand von Menschenopfern ausführen ließe. Er schickte deshalb seinen Flügeladjutanten nach Nießburg,

um den Herzog von der feindlichen Position in Kenntniß zu setzen, und sich weitere Verhaltungsmaßregeln über Abänderung des vorgeschriebenen Operations-Planes auszubitten. Der Herzog Jobs Hieronymus erließ folgenden Befehl an seinen Oberfeldherrn:

„Lieber Feldmarschall!

Eure Bedenken gegen Unsern allerhöchsten Operationsplan leuchten Uns gar nicht ein. Im Gegentheil, es verbleibt dabei und Wir haben mit großem Mißfallen wahrgenommen, daß Ihr sehr zaghaft und ängstlich seid. Bei einer trefflich disziplinirten Armee, wie die Unsrige, welche den auszezeichnetesten militärischen Erscheinungen des Jahrhunderts beigezählt werden kann, muß es Euch ein Kleines sein, die Hand voll undisziplinirter Thoren aus ihren jetzigen Verschanzungen zu vertreiben. Darum erwarten Wir auch die Ausführung dieses kleinen Handstreichs binnen hier und achtundvierzig Stunden, widrigenfalls Wir Euch zur Stärkung Eurer Courage den pensionirten Capitän Bratsche I. als Beirath schicken werden. Steht Euch das nicht an, nun so mögt Ihr den Commandostab in die Hände des Grafen Otterwisch niederlegen, von dem Wir die Ueberzeugung hegen, daß er die Feinde bald aus ihrer festen Position verjagen wird."

Tief bestürzt über diesen ungnädigen Befehl seines Monarchen, recognoscirte der Generalfeldmarschall von Kackerling noch einmal das ganze Terrain, aber ach! auf keiner einzigen Stelle bot sich eine Blöße, oder auch nur

ein Angriffsplan dar, es blieb keine Wahl, entweder er mußte auf eine schimpfliche Weise den Platz räumen, oder seine Soldaten dem offenbaren Verderben entgegen führen, und bei dem allzu ungünstigen Terrain voraussichtlich eine Niederlage erleiden, welche leicht seinen eigenen Kopf kosten konnte.

Sechsunddreißig Stunden der gesetzten Bedenkzeit waren bereits vorüber, noch eine martervolle Nacht lag vor ihm, und wenn er auch in dieser den herzoglichen Befehl nicht auszuführen vermochte, so war er beschimpft und verhöhnt. Verzweiflungsvoll lief er in dem Zelte auf und ab und richtete dann und wann seine starren Blicke auf die Feuer der gegenüberliegenden feindlichen Bivuaks, welche bei starkem Windzuge in heftiger Gluth flackerten. Plötzlich schien die lodernde Flamme einen lichten Gedanken in ihm zu entzünden.

„Herr Adjutant," rief er, „was haben wir für Wind?"

„Südostwind, Exzellenz, er bläst gerade dem Feinde ins Gesicht."

„Also Süd-Süd-Ost zu Ost gen Ost?"

„Zu befehlen, Exzellenz, wenn Herr Boreas —"

„Herr Auster, wollen Sie sagen, lieber von Lilienfels, es ist doch Süd-Süd-Ost?"

„Zu befehlen, Exzellenz, wenn Herr Auster nicht so infam leicht wäre, auf Ehre, wir wollten uns auf seine Flügel setzen und wie die Adler über die Theren herfallen."

„Ein guter Feldherr muß Alles, auch den Wind zu benutzen wissen."

„Exzellenz meinen zu Wasser, sehr wahr, aber unglücklicher Weise ist die Prießnitz nicht schiffbar."

„Nein, nein, ich meine zu Lande, lieber von Lilienfels II., Sie staunen? Mit Recht, ich staune über mich selbst, ein kühner, gewaltiger Plan ist mir aufgegangen, ohne Schwertschlag müssen wir die Feinde aus ihrer festen Position vertreiben, dieselben Eichen, welche ihnen jetzt Schutz verleihen, müssen ihnen Verderben bringen."

„So, so, nun verstehe ich erst, worauf Ew. Exzellenz hinauswollen. Der Wind soll die Eichen umweißen. Zu befehlen Exzellenz, aber ich erlaube mir unterthänigst darauf aufmerksam zu machen, daß Exzellenz das Oberkommando über den Wind nicht haben, und derselbe wohl stark, aber durchaus nicht so heftig weht, um Windbrüche zu veranlassen."

„Das verlange ich auch nicht, lieber von Lilienfels II., der Wind soll nicht als Angriffselemente dienen, nein, er soll als Hülfstruppe das Feuer von hinten schüren helfen. Die Römer bedienten sich des Feuers nur, um die feindlichen Elephanten zu vernichten, wir wollen mit Hülfe des Feuers die ganze feindliche Armee in die Flucht jagen. Ein zweiter Brand von Moskau soll aufgeführt werden, durch Feuersbrunst wollen wir die Feinde besiegen, noch heute Nacht legen wir einen Waldbrand an."

Das ganze Offizierkorps wurde in das oberfeldherrliche Zelt beschieden und der geniale Plan des Generalfeldmarschall von Kackerling fand einen ungemeinen Anklang. Sofort beorderte man Ingenieure, welche sich unter dem Schutze der Nacht vorwärts schleichen und das Feuer in der Weise

anlegen sollten, daß es der Wind gerade auf die Grenzthoreneiche los in die feindlichen Verschanzungen treiben mußte.

Alle Auspizien waren den Nasenhäusern günstig, eine große anhaltende Dürre hatte Gräser, Moos und Haide getrocknet, und an dem Grenzsaume des Saukopfs zwischen Thoren und Nasenhausen befand sich eine feuergefährliche Kiefernwaldung. Diese wurde mit Hülfe von Pechfackeln um Mitternacht in Brand gesteckt. Das leichtentzündliche Baumharz, der trockene mit Nadeln bedeckte Boden, fingen auf der Stelle Feuer, die Gluth mehrte sich von Minute zu Minute und der immer heftiger werdende Wind trieb den Rauch und die Flamme gerade auf das Lager von Thoren los. Die Scene bot einen fürchterlich schönen Anblick dar. Hoch auf in hellen Flammen loderten die schwarzen himmelanstrebenden Fichten und stürzten krachend zusammen, daß die Funken in der Luft zerstoben, wie platzende Leuchtkugeln. Immer weiter wälzte sich die ungeheure Gluth, bis sie die knorrigen Aeste der uralten Eichen erfaßte. Wie glimmende Ruinen standen diese Riesen da und trotzten der immer schrecklicher um sich greifenden Zerstörung wie die Mauern. Aber das wüthende Feuermeer raste unaufhaltsam über sie hinweg und beugte endlich auch ihre greisen Häupter, welche den Stürmen eines Jahrhunderts Trotz geboten. Der Horizont war in dunkle Gluth getaucht wie blutiges Abendroth, Himmel und Erde standen in Flammen.

Die Armee von Thoren gerieth bei dem grausigen Anblicke in völlige Verwirrung, immer näher brauste der Feuer-

strom, jetzt faßte er die Thereneiche und als sie ihre brennenden Arme weithin zum Himmel emporstreckte, da wollte dem Fürsten Magnus das Herz brechen. Jetzt sollte ihm auch sein allerletztes Kleinod, der Wald geraubt werden. Wie Hiob raufte er sich das Haar und rief im höchsten Ausdruck des Schmerzes: „Nun meine letzte Freude bin sein, nichts mehr haben auf dieser kalten Welt, auch noch meine lieben alten Bäume vor mir sterben, armer, armer Mann, haut mich ab und verbrennt mich wie meinen freien Gottestempel, den schönen grünen Wald. O meine schmucken Rehe, meine stolzen Hirsche, auch ihr seid nun aus Euren Wohnungen vertrieben und müßt heimathlos und verlassen umherirren. Entsetzlicher Gedanke, Fritz, Wilm, ganze Armee zu Hülfe, nicht das Hasenpanier ergreifen, zu Hülfe. Pulverhagelelement, zieht Gräben, rettet, was zu retten ist."

Doch in den Truppen war kein Halt mehr, Alles stürzte sich in blinder Unordnung nach Weinheim zu. Flamme und Feind, Tod und Vernichtung folgten dicht hinter ihren Fersen. Aber pfeilschnell wie der Gedanke wendete sich das Blatt des Schicksals. Der Wind schlug plötzlich in die entgegengesetzte Richtung um und trieb dem verfolgenden Feinde Rauch und Funken gerade ins Gesicht. Hals über Kopf mußten die Sieger davonlaufen, und was ewig denkwürdig in den Annalen der Geschichte bleiben wird, Sieger und Besiegte kehrten sich den Rücken, wie die Köpfe des Janus, und ergriffen beide in entgegengesetzter Richtung die Flucht. Zwischen ihnen lag ein flutendes Feuermeer, das der Generalfeldmarschall von Kackeriing gleich jenem Zauberlehrlinge zwar zu entfesseln, nicht aber in seine Schranken zurückzu-

führen vermochte. Theren und Rasenhausen, beide waren geschlagen, beide verheert durch die Macht des furchtbarsten aller Elemente. Auf der ungeheuren Wahlstatt donnerten statt der Kanonen krachende Bäume, statt des Pulverdampfs stieg ein erstickender Qualm auf, statt des Blutes floß ein blutrother Feuerstrom, und tausend gefallene Bäume bedeckten statt zerstückelter Leichname das dampfende Schlachtfeld. Ohne einen einzigen Schwertstreich, ja ohne einen einzigen Schuß war der Liliputanerkrieg zweier Infusionsstaaten zu einem gigantischen Titanenkampfe der Natur geworden. Das lächerlichste, nur in Deutschland denkbare Possenspiel eines Duodezfeldzuges, fast so läppisch wie der Steinwurf Hessens gegen Nassau, wurde zu einem großen tragischen Ereignisse, welches selbst die Nachbarländer zu verheeren drohte. Denn die Flamme griff bei dem steten Wechsel des Windes nach allen Seiten hin so furchtbar um sich, daß auch die Waldungen der angrenzenden Fürstenthümer Pfirzheim und Kalbe in Gefahr geriethen. Wenn diesem Brandschaden nicht binnen Kurzem Einhalt geschah, so konnte es sich leicht ereignen, daß vier, sage Vier absolute Monarchieen, deren Einkünfte hauptsächlich in Waldungen bestanden, auf lange Zeit ruinirt wurden.

Der Herzog Jobs Hieronymus sah zuerst von dem großen Hasliappentrompetenobservatorium die Fackel des Kriegs zum Lande Theren hinlodern. „Bravo bravissimo, wir haben gesiegt," rief er, sich vor Vergnügen den Schnauzbart drehend, „die feinste Taktik beruht in Benutzung des günstigen Augenblicks, jetzt muß mein Generalfeldmarschall vorwärts nach Weinheim. Ich will ihm Muth dazu machen." Se.

Durchlaucht sandten sofort den Orden des wilden Schweinskopfs mit der Citrone und dem Eichelstengel an den Generalfeldmarschall von Kackerling ab. Allein noch ehe Allerhöchstihr Flügeladjutant das Ziel erreicht, hatte sich der Wind bereits gedreht, das Regiment Erbprinz Karl mit dem kugelfesten Kinderzelte war schon auf der Flucht vor dem wilden, windgepeitschten Feuer gen Nießburg begriffen. Die ganze übrige Armee folgte im Sturmschritte, und statt auf thorenschem Gebiete überreichte der herzogliche Flügeladjutant Adlerhorst die hohen Ordensinsignien dem Oberfeldherrn nicht weit von Nießburg, kurz vor dem Zeitpunkte, wo ein zweiter Adjutant eintraf, welcher die Ordensverleihung verhindern sollte. Allein es war zu spät, Kackerling war und blieb Kommandeur des Großkreuzes vom wilden Schweinsorden, und zähneknirschend schickte der Herzog Jobs Hieronymus einen dritten Adjutanten mit dem Befehle ab, daß sich Angesichts dieses der ganze Generalstab im Gardeinfanteristenexerzierzimmer versammeln solle.

„Kreuzhageldonnerwetter," sprachen Serenissimus zornentbrannt zu dem Oberfeldherrn und strichen das borstige Tonnengewölbe der Haare nach dem Allerhöchsten Scheitel empor, „Generalfeldmarschall, hat Sie der Teufel regiert, daß Sie sich eine solche subordinationswidrige Wirthschaft erlaubt haben? Wo steht es im Exerzierreglement geschrieben, daß man dem Feuer seinen freien Lauf lassen dürfe? Das sind alles die sauberen Ausflüsse jener disziplinwidrigen Gesinnungen, welche sich bei dem Anstellungsversuche des Kapitän Bratsche unter dem Offizierkorps offenbart haben. Bratsche I. wäre ganz der Mann gewesen, das Feuer regel-

recht zu leiten, er hat Talent zum Genie, er ist ein geborner Feuerwerker, ein zweiter Ney. Glauben Sie mir sicherlich, die Einheit Deutschlands wäre nur durch ihn zu erreichen gewesen. Armes Vaterland, wie sollst du unter Einen Kaiserhut kommen, wenn soviel Köpfe soviel Sinne sind. Ungehorsam, Voreiligkeit, das ist der Fluch des modernen Jahrhunderts, keine Idee läßt man den Monarchen austragen, schon im Keime erstickt man die wahrhaft großen Gedanken. - Was soll nun mit dem Feuer werden, wie wollen Sie es löschen?"

„Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden, ich würde es ruhig fortbrennen lassen, und nur schleunig einen Schutzwall ziehen, damit es nicht weiter nach Nießburg verschreiten kann. Der Barometer ist im Steigen begriffen, der Wind wird sich voraussichtlich nach Thoren zu drehen, und dann kann uns der Sieg nicht fehlschlagen. Ueber die glühende Wahlstatt hinweg schreiten wir in das feindliche Land und überrumpeln das bestürzte Weinheim."

Der gesammte Kriegsrath stimmte diesem Vorschlage bei, und der Herzog fügte sich mit den Worten:

„Wenn's glückt, lieber Kackerling, mag's drum sein. Uebersteigen Sie mir siegreich den Pelikan und nehmen Weinheim, dann erhebe ich Sie in den Grafenstand und gebe Ihnen den Beinamen Pelikansky, aber mit Ihrem Kopfe haften Sie mir für die Ausführung des Plans."

Des andern Mittags fing sich der Wind wirklich zu drehen an, aber nicht geradeaus gen Thoren, sondern mehr seitwärts nach den Waldungen von Pferzheim und Kalbe. Jetzt stieg die Verwickelung aufs Höchste, denn jetzt mischten sich auch die bedrohten Nachbarstaaten in den Streit. Noch an

dem Abend deſſelben Tags trafen die beiden Geſandten, der Minderzgraf von Löffelmann und der Graf Donnersburg von Windehauſen, in der Reſidenzſtadt Nießburg ein und überreichten zur Beſeitigung der allgemeinen Reichsgefahr Namens der Höfe Kalbe und Pferzheim eine energiſche Note, worin die ſchleunigſten Löſchungsmaßregeln und ſofertige Einſtellung der Feindſeligkeiten gegen Thoren gefordert wurden, widrigenfalls der Kurfürſt von Pferzheim und der Herzog von Kalbe gegen Naſenhauſen Partei ergreifen und das bedrängte Thoren beſchützen würden. Endlich kam auch noch der Geſandte von Kalbsrieth, Freiherr von Sanftleben an und übergab im Namen ſeines Monarchen, als Verſtandes der holzliebenden Geſellſchaft, ein Condolenzſchreiben, worin der Herzog Jobs Hieronymus ebenſo dringend und inſtändigſt erſucht wurde, auf die Rettung der Waldungen bedacht zu ſein, damit den Naſenhäuſer Landeskindern auch fernerhin ein ſo wohlfeiles Unterthanenholz wie zeither verabreicht werden könne.

Son Altesse électorale, le Prince de Pforzheim Christian XI.,
Son Altesse serenissime le Duc Jean de Kalbe,
Son Altesse serenissime le Duc Jobs Jérome de Nasenause,
Son Altesse serenissime le Prince Magnus de Thoren,

tous animés du desir, de finir la guerre entre Thoren et Nasenause par la paix, ont resolu de conclure une alliance quadruple éternelle. Ils ont muni à cet effet de leurs pleins-pouvoirs:

Alle diese Beweggründe zusammengenommen stürmten so bedenklich auf den Herzog von Nasenhausen ein, daß er sich endlich nach langem Widerstreben zur Nachgiebigkeit bereit erklärte und vorläufig einen achttägigen Waffenstillstand mit Thoren abschloß. Während dieser Ruhezeit beten die Vierwaldstaaten Nasenhausen, Thoren, Pforzheim und Kalbe gemeinschaftlich alle Mittel auf, den schrecklichen Waldbrand zu löschen, was auch endlich mit Hülfe eines eintretenden Landregens glücklich gelang.

Indessen waren die als Geißeln in Nießburg zurückbehaltenen außerordentlichen Gesandten von Thoren, der Graf Pfützenreiter und der Reichsbaron Sauermuse, von ihrem Hofe mit ausgedehnter Vollmacht zur Abschließung eines definitiven Friedenaktes zwischen Thoren und Nasenhausen versehen worden, und nach viermöchentlicher Deliberation kam endlich zwischen den bevollmächtigten Ministern der Vierwaldstaaten folgende Quadrupel-Allianz, deutsch und französisch, zu Stande:

Se. Durchlaucht der Kurfürst von Pforzheim, Christian XI.,
Se. Durchlaucht der Herzog Hans von Kalbe,
Se. Durchlaucht der Herzog Jobs Hieronymus von Nasenhausen,
Se. Durchlaucht der Fürst Magnus von Thoren,

von gleichem Verlangen beseelt, die zwischen den Monarchieen Thoren und Nasenhausen obwaltenden Streitigkeiten durch den Frieden zu beseitigen, haben beschlossen, ein ewiges Schutz- und Trutzbündniß unter einander zu schließen, und zu diesem Zwecke mit ihren Vollmachten versehen:

Son Altesse électorale, le Prince de Pforzheim:
le Comte Donnersburg de Windeause, Chevalier etc.
Son Altesse le Duc de Kalbe:
le Vicomte Löffelmann,
Son Altesse le Duc de Nasenause:
M. le Baron de Honigseim,
Son Altesse le Prince de Thoren:
le Comte de Pfützenreiter et le Baron de Sauermuse,

lesquels, apres avoir échangé leurs plein-pouvoirs, trouvés en bonne et dûe forme, sont convenu des articles suivants.

Article I.

La paix entre Thoren et Nasenause est conclue pour jamais, et sera garantie par les troupes des grandes puissances de Kalbe et de Pforzheim.

Article II.

La frontière entre Thoren et Nasenause sera dirigée en sorte, qu'une ligne droite sera tirée à travers le Saukopf; toutes les parties au nord de cette ligne appartiendront à Thoren, commes celles au sud de la dite ligne à Nasenause. Tout à travers le lit du fleuve de la Priesnitz sera dirigée une ligne; toutes les parties et les îles naissantes au nord de cette ligne appartiendront à Thoren, et celles au sud à Nasenause.

Article III.

D'abord après la ratification de la presente convention la commission, designée pour le travail de la démarcation, se rendra sur les lieux pour placer

Se. Durchlaucht der Kurfürſt von Pferzheim:
den Grafen Donnersburg von Windehauſen, Ritter ꝛc.
Se. Durchlaucht der Herzog von Kalbe:
den Mindergrafen von Löffelmann,
Se. Durchlaucht der Herzog von Naſenhauſen:
den Baron von Heuigheim,
und Se. Durchlaucht der Fürſt von Thoren:
den Grafen von Pfützenreiter und den Reichsbaron von Sauermuſe,

welche, nachdem ſie ihre Vollmachten ausgewechſelt und ſolche in guter und gehöriger Form befunden worden, über folgende Artikel übereingekommen ſind.

Artikel I.

Der Frieden zwiſchen Thoren und Naſenhauſen iſt auf ewige Zeiten geſchloſſen, und wird von den Bundestruppen der Großmächte Kalbe und Pferzheim garantirt werden.

Artikel II.

Die Grenze zwiſchen Thoren und Naſenhauſen ſoll für die Zukunft dahin beſtimmt werden, daß quer über den Saukopf hinweg, und mitten durch das Bette der Prießnitz eine gerade Linie gezogen wird. Alles was nordwärts dieſer Linie liegt, gehört Thoren an, was ſüdlich liegt, fällt an Naſenhauſen. Das Staatseigenthum der künftig in der Prießnitz entſtehenden Inſeln wird durch dieſelbe Grenzlinie beſtimmt.

Artikel III.

Sogleich nach Ratifikation der gegenwärtigen Uebereinkunft wird die zur Bezeichnung der Grenze beſtimmte Kommiſſion ſich zur Stelle begeben, auf der Grenzlinie

les poteaux sur la frontière, et en lever la carte, ainsi que l'établit l'article 41 du traité de Vienne. Aussi une commission d'experts sera nommé pour juger, si la Priesnitz est susceptible d'une navigation, en quel cas ce fleuve sera libre pour la navigation des quatre puissances.

Article IV.

Au lieu de la nouvelle hutte des corneilles et du poteau du grand-duc sera bâti au depens de Thoren et Nansenause une fortification, qui sera neutre, et qui sera bordée de quatre soldats des grandes-puissances.

Article V.

Auprès de cette fortification, au lieu du terrier du renard, pas loin de la jange de Thoren, on bâtira un hôtel, qui sera neutre, et dans lequel logera le prétendant au trône, jusqu'à ce moment, où l'illégitimité de cet enfant sera constatée.

Article VI.

La comtesse de Schweinfurth recevra dans cet hôtel une chambre garnie jusqu'à ce moment, où elle sera separée de son epoux, le Duc de Nasenause. Alors elle sera libre, et pourra loger où bon lui semblera. Le démagogue Trillhose sera transporté pour l'Amerique.

Article VII.

Le chien Bammel avec ses entrailles, avec le coeur de la belle Rosa et le testament de son Altesse Serenissime de Thoren sera delivré au cabinet de Thoren, et on déchargera formellement le cabinet de Nasenause.

Pfähle ſetzen, und eine Karte davon aufnehmen, wie es Artikel 41 des Wiener Staatsvertrags beſtimmt. Auch ſoll eine Kommiſſion von Sachverſtändigen die Schiffbarmachung der Prießnitz prüfen, welche im Falle der Schiffbarkeit dem Handel der Vierwaldſtaaten freigegeben werden wird.

Artikel IV.

Auf die ſtreitige Stelle der neuen Krähenhütte und des Uhupfahles ſoll ohne Verzug auf Koſten Thorens und Naſenhauſens eine Bundesfeſte erbaut werden, welche neutral bleibt, und von vier Mann Truppen, wozu jeder der Vierwaldſtaaten Einen Mann ſtellt, beſetzt gehalten werden.

Artikel V.

Neben dieſer Bundesfeſte, an der ſtreitigen Stelle des Fuchsbaues, unfern der Thorenweiche, ſoll ein Hôtel erbaut werden, welches neutral bleibt, und in welchem der in Beſitz des Herzogs von Naſenhauſen befindliche Kronprätendent ſo lange untergebracht wird, bis deſſen Unechtheit unzweifelhaft ausgemittelt iſt.

Artikel VI.

In dieſem Hôtel ſoll auch die Gräfin Schweinfurth ſo lange eine Chambre garnie erhalten, bis ſie von Sr. Durchlaucht, dem Herzog von Naſenhauſen, förmlich geſchieden iſt. Alsdann ſoll ihr freiſtehen, ihren Wohnſitz beliebig zu wählen. Der fürſtlich thorenſche Unterthan, Demagoge Trillhoſe, ſoll nach Amerika geſchafft werden.

Artikel VII.

Der Hund Bammel mit ſeinen contentis, dem Herzen Roſa's und dem Teſtamente Sr. Durchlaucht des Fürſten von Thoren ſoll unverſehrt gegen förmliche Hofquittung an das Kabinet von Thoren ausgeliefert werden.

Article VIII.

La lymphe de la souveraineté et le cachet du prince héréditaire seront garantis par les quatres puissances à manière, qu'on les mettra à la fortification et les gardera par les quatre soldats de la sainte alliance. Chacun des quatre Monarques recevra aussi une clef à la caisse de la lymphe de souveraineté.

Article IX.

Les Souverains de Pforzheim, Kalbe et Kalbsrieth jugeront provisoirement au château Windeck dans la présence de Son Altesse le Duc de Nasenause sur la légitimité du prétendent au trône. Si les juges ne trouveront pas un manque visible, alors on protegera provisoirement l'enfant du Prince de Thoren dans la possession de la succession au trône et on baptisera à l'instant le petit enfant, à qui Leurs Altesses séront parrains. Le jugement suprême sera reservé à un congres général de tous les Souverains de l'Europe.

La présente convention sera ratifiée et les ratifications en seront échangées dans l'espace de quinze jours.

En fri de quoi les plenipotentiaires respectifs ont signé la présente convention et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Niessburg, signé

(L. S.) Donnersburg. (L. S.) Löffelmann.
(L. S.) Honigseim. (L. S.) Pfützenreiter.
(L. S.) Sauermuse.

Artikel VIII.

Die Souveränetätslymphe und das Erbprinzen-Insiegel sollen zur Vermeidung von Fälschungen unter die Garantie der Vierwaldstaaten gestellt, und nicht blos in der neutralen Bundesfeste von den dortigen vier Mann Bundestruppen bewacht werden, sondern auch jeder der vier souveränen Häupter einen besondern Schlüssel zum Souveränetäts-Lymphen-Erbsiegel-Deposital-Kasten führen.

Artikel IX.

Ueber die Echtheit des im Besitze Sr. Durchlaucht des Fürsten Magnus von Thoren befindlichen Kindes sollen die Monarchen von Pforzheim, Kalbe und Kalbsrieth eine Entscheidung auf dem Schlosse Windeck treffen, welchem feierlichen Akte auch der Herzog von Nasenhausen beiwohnen soll. Finden die allerhöchsten Schiedsrichter keinen visibeln Mangel, so soll das Kind vorläufig im Besitze des Erbthronfolgerechts geschützt und sofort feierlichst getauft werden, wobei die hohen Häupter selbst Pathenstelle vertreten werden. Die definitive Entscheidung über die Echtheit des Kindes wird aber einem allgemeinen Kongresse der europäischen Souveräne vorbehalten.

Die gegenwärtige Konvention soll ratifizirt und die Ratifikationen innerhalb vierzehn Tagen ausgewechselt werden.

Zu dessen Urkund haben die respektiven Bevollmächtigten diese Uebereinkunft unterzeichnet und mit ihrem Wappen besiegelt.

So geschehen zu Nießburg.

(L. S.) Donnersburg. (L. S.) Löffelmann.
(L. S.) Honigseim. (L. S.) Pfützenreiter.
(L. S.) Sauermuse.

Dieser Friedensvertrag wurde von den Durchlauchtigen Machtgebern innerhalb der gesetzten vierzehntägigen Frist ratifizirt und die Ratifikationen ausgewechselt. Innerhalb anderweiter vierzehn Tage sollte die Ausführung der in den Artikeln 7. und 9. gesetzten Bedingungen erfolgen. Durch eine Schlußakte wurde der Tag bestimmt, an welchem der Herzog von Nasenhausen in Windeck erscheinen und den Hund Bammel ausliefern sollte. An demselben Tage wollten auch die Monarchen von Pferzheim, Kalke und Kalbsrieth in Windeck eintreffen und, wenn sich gegen die Echtheit des Kindes nichts zu erinnern finde, dessen Tauftag feierlichst begehen.

Der in Nasenhausen befindliche Kronprätendent sollte bis nach Erbauung des neutralen Grenzhötels in Nießburg verbleiben, und aus eben diesem Grunde mußte auch die Gräfin Schweinfurth vorläufig auf dem Schlosse Auerbach gelassen werden. Es wurde jedoch zur Beseitigung aller Reibungen das Schloß Auerbach einstweilen und bis zur Beendigung des neuen Grenzhötels für neutral erklärt und die schöne Gräfin unter strenge Observation der Vierwaldstaatssoldaten gestellt, damit, wie sich der Herzog von Nasenhausen ausdrückte, ihm nicht etwa eine Paternität wider Willen aufgedrungen würde. Auch schritt man zur sofortigen Einleitung des Ehescheidungsprozesses.

So waren alle Kriegsstreitigkeiten bis auf die Ausführung der Paragraphen 7. und 9. der Bundesakte glücklich beendet, und zur Verherrlichung des Friedens wurde thorenischer Seits das Jägerchor aus dem Freischütz von dem Thurme zu Weinheim, Nasenhäuser Seits das God save

the King aus der Hofklappentrompete von Nießburg in F-dur so laut und vernehmlich geblasen, daß es das halbe Land vernahm.

5.

Das Loos der Fürstin von Theren war tief zu beklagen. Kaum genesen von ihrer schweren Niederkunft, wollte sie das langentbehrte Glück, Mutter geworden zu sein, recht in vollen Zügen schlürfen, aber ach, selbst diese Freude sollte ihr vergiftet werden, vergiftet durch den schrecklichsten Argwohn für ein Mutterherz, durch den Gedanken an die Entreißung des eignen und Unterschiebung eines fremden, eines Maitressenkindes.

„O des Rabenvaters," sprach sie zu ihrer Zofe, „welcher der Mutter ihr liebstes Kleinod vom Herzen gerissen hat. Entsetzen faßt mich bei dem Gedanken, die Umarmung eines solchen rohen Menschen ertragen zu müssen. Jenny, Jenny, wenn Du ein Mittel weißt, wie ich mich von diesem Ungeheuer losketten kann, fürstlich will ich Dich belohnen."

„Wenn Durchlauchtige Ehen ebenso wie die unsrigen wegen Treubruchs geschieden werden können, dann sollte ich glauben, die Trennung der gnädigsten Frau Fürstin von Sr. Durchlaucht dürfte nicht schwer halten."

„Es geht das Gerücht, daß Se. Durchlaucht mit der Gräfin Schweinfurth, trotz dem, daß sie unter den Schutz der Vierwaldstaaten gestellt worden ist, ein geheimes Einverständniß unterhält. Der unterirdische Gang, durch welchen die Vertauschung der Kinder bewirkt sein mag, soll ihm als geheimer Weg dienen, und in der Laube des neutral erklärten Gartens sollen sie am späten Abend miteinander Zusammenkünfte haben. Ihre Durchlaucht hätten eine köstliche Gelegenheit, die Liebenden zu belauschen, wenn Sie Sich am späten Abend bis tief in die Nacht in dem darangrenzenden fürstlichen Bosquet, das Niemand außer der fürstlichen Familie betreten darf, aufhielten."

Die Fürstin konnte vor Ungeduld kaum die Zeit erwarten, bis die Nacht ihren dunklen Schleier über den Wald von Windeck ausgebreitet hatte. Dann schlüpfte sie leise zur Hinterthür ihres Gartenpavillons, welche unmittelbar ins Freie führte, hinaus, und schlich einsam durch die dichtbelaubten Gänge nach dem Bosquet des Waldschlosses Auerbach. Alles ruhte in tiefer geheimnißvoller Stille, kaum ein Hauch der lauen Sommernacht regte die Wipfel der Bäume. Gespenstisch leise schwebte sie einigemal auf und ab an der dunklen Hainbuchenwand, welche das fürstliche Bosquet von dem Garten der Gräfin Schweinfurth trennte, mit ihrem feinen Ohr dann und wann an der grünen Mauer lauschend, ob sich drüben ein Geräusch oder Flüstern vernehmen laße. Aber nichts unterbrach den süßen, sternbeglänzten Frieden der Nacht, nichts schien zu athmen, als die Fürstin selbst, die ganze Natur war in sanften Schlummer eingewiegt. Mit angehaltenem Athem stand

die Fürstin da und starrte hinüber nach den spitzbogigen Fenstern des alten gothischen Erkers, aus denen sich ein magisch gedämpftes Licht durch die bunten Fensterscheiben hindurch stahl. „Ha, dort ruht sie, die neue Nebenbuhlerin, und in ihrer Umarmung schweigt vielleicht er, der Ehebrecher, der Räuber meines Kindes.“ Rache und Eifersucht kochten in den Adern der Fürstin, und wie eine Tigerkatze legte sie sich in die Laube des Bosquets auf die Lauer. Dann und wann kam es ihr vor, als ob sie drüben an der Rückwand der Laube ein leises Athmen höre, aber wie sie auch lauschen mochte, etwas Bestimmtes vermochte sie nicht wahrzunehmen. Ueber eine Stunde hatte sie mit angestrengtem Ohre aufgehorcht, als plötzlich ein Knistern im Bosquet und leise Tritte hörbar wurden, welche gerade auf die Laube, worin sie sich befand, loskamen.

„Sind Sie noch hier, meine gnädigste Gebieterin,“ flüsterte eine Frauenstimme, in welcher die Fürstin alsbald ihre Kammerzofe Jenny erkannte. „Es ist doch Niemand in der Nähe?“ frug die Zofe ängstlich umherspähend.

„Kein lebendiges Wesen, liebe Jenny, sag' an, was hat Dich mir nachgeführt?“

„Ihre Durchlaucht waren kaum fort, als Marie, das Garderobemädchen, mir ein versiegeltes Billet übergab, was ihr heute Abend in der Dunkelheit ein fremder Mann auf dem Schloßhofe in die Hand gedrückt hätte. Es war an mich gerichtet, ohne Unterschrift und enthielt die inständigste Bitte, daß ich diese Nacht gegen elf Uhr draußen vor der Pavillonthür einen wohlbekannten Herrn erwarten möge, der mir ein wichtiges Geheimniß anzuvertrauen habe. Zeit

war nicht mehr zu verlieren, Neugier überwand die Furcht, mit Hülfe des Hauptschlüssels bahnte ich mir den Weg durch die Pavillonthüre, und als ich heraustrat, umarmte mich — der Herr Baron von Honigseim."

Die Fürstin stieß einen halblauten Schrei des Schreckens aus und sank gegen die Rückwand der Laube.

„Der Baron von Honigseim verlangte auf der Stelle zu Ihre Durchlaucht geführt zu werden, und als ich ihm betheuerte, daß dies heute Nacht nicht möglich sei, forderte er mit Ungestüm den Schlüssel zur Thüre des Pavillons. Den darf ich nicht aus den Händen geben, erwiderte ich, bei der höchsten Ungnade meiner Gebieterin. Eben um der Frau Fürstin willen geschieht es, antwortete er, daß ich den Schlüssel verlange. Dies damit sie ihr leibliches Kind wieder erhält und, vom ihrem tyrannischen Manne befreit, als Regentin Mutter den Thron von Thoren für ihren Sohn bis zu dessen Großjährigkeit einnimmt, lediglich zu diesem Endzwecke fordere ich den Schlüssel."

„Du scherzest, liebe Jenny," fiel die Fürstin ein und faßte, krampfhaft vor Freude zitternd die Hand der Zofe, „wie will er dies möglich machen?"

„Der Fürst Magnus und die übrigen Fürsten der Vierwaldstaaten Pferzheim, Kalbe und Kalbrieth sollen übermorgen in der ersten Nacht, wo sie auf dem Schlosse Windeck versammelt sind und keine Ahnung von Verrath haben, durch das Gefolge des Herzogs von Nasenhausen gefangen genommen werden. Darauf will man in derselben Nacht auch das Schloß Auerbach überfallen und die verhaßte Gräfin Schweinfurth in das Nasenhäuser Burgverließ

werfen. Die gefangengenommenen Fürsten sollen aber nur unter der Bedingung wieder losgelassen werden, wenn sie den echten Erbprinzen anerkennen und Ihre Durchlaucht die Regentschaft zu übertragen geloben. Ach, gnädigste Frau Fürstin, mir wurde bei dem verwegenen Plane so schwindelich zu Muthe, daß ich den Herrn Baron von Honigheim gebeten habe, zu warten, bis ich Ihre Durchlaucht selbst herbeiholen würde."

„Jenny, komm, führe mich zu dem Baron von Honigheim, damit wir das Nähere in Ueberlegung ziehen. Ha, wie will ich triumphiren, wenn die verhaßte Gräfin Schweinfurth übermorgen Nacht fortgeführt und ins Burgverließ geworfen wird."

Bei dem letzten Worte war es, als rege sich wieder etwas drüben in der Laube des Gartens, allein die Fürstin und ihre Zofe vernahmen es nicht vor dem Knistern ihrer Fußtritte und dem Rauschen ihrer Gewänder. Kurz nachdem sie in den Laubgängen des Waldes entschwunden waren, seufzte drüben in der Laube des neutralen Gartens eine weibliche Stimme tief auf und schlüpfte an duftenden Rosenhecken entlang nach dem Erker zu, aus welchem das magische Licht herüberdämmerte. — Die Gräfin von Schweinfurth hatte Alles vernommen. —

In derselben Nacht klopfte und rumorte es auch in der alten Kapelle des Schlosses Windeck herum, als ob alle hochfürstlichen Ahnen aus ihren Gräbern aufgestanden wären. Dieser Spuk rührte indeß von keinem Geiste her, sondern von dem leiblichen Baron Otto von Sanftleben, welcher mit einigen Dekorationsmalern und Architekten

beschäftigt war, die fürstliche Kapelle zu der bevorstehenden Taufhandlung feierlich aufzuputzen. Dies war in der That keine geringe Arbeit. Denn seit der Trauungsfeierlichkeit des fürstlichen Paares hatte man die Kapelle, welche nur für Heirathen und Taufen des regierenden Hauses Thoren bestimmt war, nicht wieder in Gebrauch gehabt, ja in den letzten fünf Jahren, wo alle Aussicht auf Nachkommen verschwunden zu sein schien, hatte der Fürst Magnus sogar die Erlaubniß gegeben, daß dieses kühle Gewölbe zur Wildpretskammer benutzt werden durfte. Die Folge davon war, daß Boden und Wände von Schweiß trieften, und die Emporkirchen sammt der Orgel von den Hofküchenmädchen mit ausgestopften Hasenbälgen behängt und beschmutzt worden waren. Auch die Blasebälge der Hoforgel gaben keinen Wind mehr von sich, und die meisten Orgelpfeifen waren von den muthwilligen Buben des Wildpretsaufsehers heimlich zum Kugelgießen verwendet worden. Welch ein Feld der Restaurationen für den Diplomaten von Kalbsrieth. Vor allen Dingen ließ er aus der Porzellanfabrik seiner Geburtsstadt Meißen zwei Maler verschreiben, welche die Wände der Kapelle mit Tauben, feurigen Zungen, weltkreuztragenden Lämmleins und den Wappeninsignien des Erbthronfolgers al fresco bemalen mußten. Die Posaunenengel wurden mit Aquarellfarben angestrichen, der Erzengel Gabriel bekam ein neues Untergestell, und oben an der Orgel wurde eine Turteltaube von Papiermaché angebracht. Die Orgel selbst sollte nicht wieder spielbar gemacht, sondern durch das volle Hoforchester ersetzt werden, wobei sich der Baron Otto von Sanftleben die erste Flötenstimme vorbe-

halten hatte, um in dem Momente, wo das Kind mit Wasser benetzt werden würde, mit sanftem Hauche solissimo das Lied anzustimmen: „Der Tauber girrt, mein liebes Täubchen.“ Das Taufbecken selbst hatte er in der Meißner Porzellanfabrik in der Gestalt eines Taubennestes fertigen lassen. Gern würde er zur höchsten Vollendung der Feierlichkeit auch über England ächtes Wasser vom Jordan bezogen haben; allein weil die Zeit zu kurz war, so hatte er von seinem Freunde, dem Hofrathe Struve in Dresden, künstliches Jordanwasser bereiten und in wohlversiegelten Selterflaschen nach Weinheim kommen lassen.

Das Talent des Baron von Sanftleben bei solchen Gelegenheiten war unerschöpflich, und es kostete ihm nicht mehr, als zwei Loth Mekka und eine süße Nacht, um nicht blos das ganze Festprogramm, sondern auch die Gevatterbriefe in zierlichen Reimen zu entwerfen. Und was für Gevatterbriefe! Nicht etwa für zarte Damen, begleitet von duftigen Bouquets, aus welchen sich der Honig der Poesie im Fluge saugen läßt, nein, Gevatterbriefe für lauter absolute Monarchen, für die regierenden Häupter von Pferzheim, Kalbe, und Kalborieth, mit welchen sich schwer durch die Blumensprache reden ließ. Wohl wäre es der Mühe werth gewesen, diese Hofpoesien als Schema für ideenbedürftige Oberhofmarschallämter aufzubewahren, allein der Autor fürchtet sich, offen gesagt, vor den Rezensenten. Diese parteiischen, rücksichtslosen Menschen haben sogar den weltberühmten Göthe getadelt, daß er sich in Festspielen, Programmen und Geburtstagsgedichten u. s. w. so vornehme Gegenstände, als da sind die Großfürsten aller Reußen und

andere hohe und höchste Herrschaften, zum Vorwurf seiner Poesien genommen und seine Werke damit gewässert hat. Wie würden sie erst über einen ignobeln Autor herfallen, der Gevatterbriefe an Götter zweiten Ranges, wie die Monarchen von Pferzheim, Kalbe und Kalbericth, auftischen wollte! Darum bedauern wir herzlich, unsern geliebten Lesern diesen Genuß vorenthalten zu müssen.

Am meisten Schwierigkeit machte dem Baron Otto von Sanftleben die ihm vom Fürsten Magnus aufgetragene Wahl eines Vornamens für den Erbthronfolger von Thoren. Denn für regierende Häupter und für Frauenzimmer ist der Vorname von Wichtigkeit. Bei uns übrigen Männern ist es im Grunde genommen gleichgültig, ob wir Hinz oder Kunz heißen. Wenn sich's irgend machen läßt, so wirft es ja doch im Leben eines Deutschen ein Aemtchen oder Titelchen ab, womit der Geschlechtsname verbrämt wird. Dies hält bei den vielen Fürsten, welche aus einem Unrathe einen Rath zu machen im Stande sind, nicht schwer. Vermögen die Schmidts, Müllers und andere dergleichen Allerweltsnamen sich ja keinen Charakter — oft der einzige, den sie haben — zu erwerben, nun so heißt es entweder Schmidt I., Schmidt II., oder Herr Kaufmann Müller, Herr Leineweber Müller, kurz irgend ein Vor- oder Nachschlag wird statt des Vornamens hervorgesucht, ja selbst unsere Weiber nennen uns häufig bei dem Geschlechtsnamen.

Dagegen ist der Vorname bei dem schönen Geschlechte um so wichtiger, weil er das einzige Unveränderliche ist, was diese im ewigen Modewechsel, in steter Ebbe und Fluth begriffenen Naturen nie ablegen. Den Geschlechtsnamen

wechseln sie mit der Taille, aber der Vorname ist das ewig jungfräuliche Pathengeschenk, das sie bis zum Grabe bewahren.

Kaiser und Könige werden sogar von ihrem Vornamen überlebt, und wenn ihre Person und ihr Geschlecht längst verwest ist, dann wird ihr Vorname in dem Naturalienkabinet der Geschichte als Mammuthsknochen der Vorzeit oder als Krücke der Geschichte für das Gedächtniß wißbegieriger Schüler aufbewahrt. Ihre ganze Individualität liegt in dem Vornamen, darum sind sie auch berechtigt, da, wo Nichtherrscher nur zu ihrem Geschlechtsnamen eine römische Zahl setzen dürfen, diese ihrem Vornamen beizufügen und den letztern potenzirt, z. B. im Biquadrate wie Ludwig XVI. oder wohl gar als einen Neunundneunziger wie Heinrich von Reuß, der Nachwelt zu überliefern.

Römische Zahlen mochte der Fürst Magnus nicht leiden, und wenn viele hintereinander kamen, wie z. B. MDCCCXLIII., so verwirrte er sich ganz und gar darin. Heinrich XL. verwechselte er regelmäßig mit Heinrich LX. von Reuß, weil er die X in beiden Fällen zu dem L hinzurechnete; ja einstmals machte ihn der Mindergraf von Löffelmann, welcher die ganze genealogische Stufenleiter aller regierenden Häuser Deutschlands, insbesondere von Greiz, Schleiz, Lobenstein mit allen Agnaten herzuzählen wußte, darauf aufmerksam, daß Se. Durchlaucht Heinrich den Sanften mit Heinrich dem Vogler zu verwechseln geruht hätten. Der Durchlauchtige Abscheu des Fürsten gegen römische Zahlen ging so weit, daß Allerhöchstdieselben sämmtliche Zifferblätter der Residenzuhren deutsch hatten numeriren

lassen. Darum mußte sich der Baron Otto von Sanftleben wohl versehen, daß er weder den Namen Magnus noch irgend einen andern bereits dagewesenen Herrschernamen von Theren wählte, weil sonst der Erbthronfolger genöthigt gewesen wäre, zu seinem Namen künftig eine römische Ziffer zu setzen, was sich der Fürst durchaus verbeten hatte. Nach tiefem Hin- und Herſinnen fuhr dem Diplomaten von Kalbsrieth ein höchst feiner und zugleich schmeichelhafter Gedanke durch den Kopf. „Wenn Ew. Durchlaucht zu erwägen geruhen," sprach er schmunzelnd zu dem Fürsten, „daß der kleine Erbprinz durch sein bloßes Erscheinen den gordischen Knoten der Erbfolge gelöst, und schon bei seiner Geburt alle Herzen der Unterthanen erobert hat, so finde ich keinen passendern Namen für ihn, als Alexander."

„Pulverhagelelement," erwiderte der Fürst und der Blitz des Infinitivs zuckte durch sein Gesicht, „Baron Sanftleben, wo denkt Er hin, Erbprinz lieber gar nicht heißen, als Alexander. Alexander garstiger heidnischer Name sein, vierfüßig klingen, wie Rasenhaufen, nein, nein (hier stampfte er mit dem Fuße) nicht Alexander Hennig — Erbprinz einfüßig getauft werden, Hans heißen, ich befehle es bei meiner höchsten Ungnade."

Durch diese determinirten Worte hatte der Fürst den gordischen Knoten wie ein zweiter Alexander mit einem Hiebe durchhauen, und ohne langes Nachdenken aus angebornem Mutterwitz einen Namen gewählt, der für ein regierendes Haupt, das von Gottes Gnaden berufen ist, ein Stück des deutschen Michels zu beherrschen, nicht passender gewählt sein konnte. Denn Michel ist von

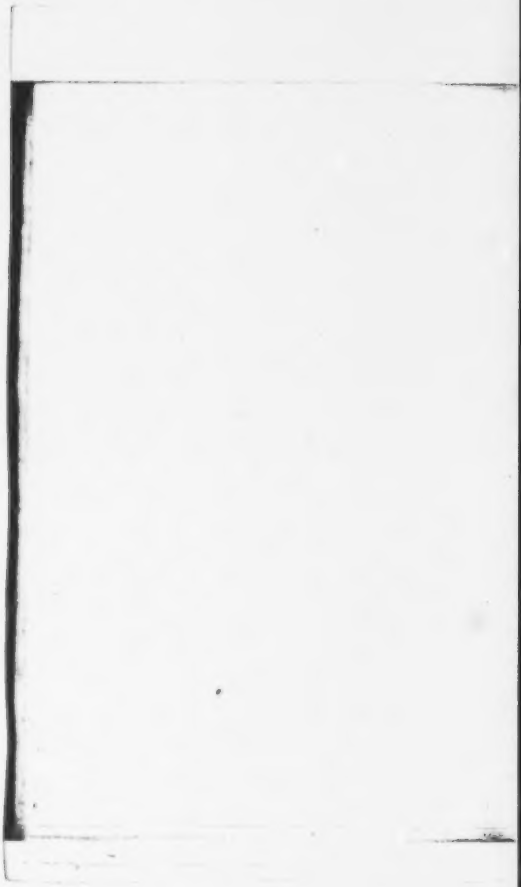
manchem Hause beherrscht werden, so wie er überhaupt auf die Hanse von altersher seinen Stolz gesetzt hat; ja seine einzigen Ueberbleibsel namhafter Freiheit sind Trümmer der Hanse, freie Städte genannt!

Mit der Wahl des Vornamens für den Erbprinzen waren die Hauptvorbereitungen zur Taufe glücklich vollendet, und sämmtliche Jäger, Schützenkompagnien und Soldaten von Theren, welche den Feldzug gegen Nasenhausen mitgemacht hatten, erhielten Befehl, sich am Tauftage auf dem Schloßhofe von Windeck einzustellen, um sowohl zur Verherrlichung der Feier, als zur Schutzwehr der allerhöchsten Personen zu dienen. Ganz Weinheim war in Aufregung, die Senateren versammelten sich täglich zweimal zur Berathung der Tauffeierlichkeiten, und dieselbe Nacht, welche die Fürstin im Bosquet und der Freiherr Otto von Sanftleben in der Kapelle durchwacht hatten, lief der Oberbürgermeister Ungefroren von Angstschweiß bedeckt bald in der Stube auf und ab, bald warf er sich, Augen und Ohren zuhaltend, auf seinen Großvaterstuhl, um die große vom Stadtsekretär entworfene Rede einzustudiren, womit er an der Spitze des wohllöblichen Senats von Weinheim den Kongreß der Fürsten begrüßen wollte.

Sechstes Buch.

Anfang deutscher Einheit durch die Eroberung von Nassenhausen.

Fortsetzung muß folgen.



1.

Von keinem Lande kann man behaupten, daß es so viele regierende Familien, so viele apanagirte Prinzen und Prinzessinnen mit Kindern und Kindeskindern, so viele reichsmittelbare Fürsten, Grafen und Herren mit allem Zubehör von Deszendenten, Agnaten und Mitbelehnten, kurz eine solche Heerschar von höchsten und allerhöchsten Personen hat, als unser gutes Vaterland. Wenn die Völker der Himmel sind, an dem die Fürsten als Sterne mannigfacher Größe glänzen, dann ist Deutschland die Milchstraße, wo man vor allen Sternen den blauen Untergrund nicht mehr sehen kann. Dieses Sternenmeer darf jedoch nicht unbewaffnet betrachtet werden, sonst wird es der fernstehende Beobachter leicht für einen verschwindenden dunstigen Wolkenstreif halten; observirt er es aber mit dem Tubus des gothaischen genealogischen Kalenders, so lösen sich die Nebelflecken in lauter weltengebärende Welten auf. Germania, die bleibt der Ruhm der fürstlichen Schöpfungswerkstatt, und wenn alle übrigen Throne der Erde mit Frauen besetzt wären, oder umgekehrt, wenn lauter impotente Monarchen darauf säßen,

die uralten chriſtlich germaniſchen Fürſtengeſchlechter würden ſie ſämmtlich auf einmal neu bevölkern können. Darum überſteigt aber auch das Budget Deutſchlands alle Civilliſten der Welt, und während unſere Fürſten zuſammengenommen in Einem Jahre gewiß vierundzwanzig Millionen verſchnaufuliren, muß ſich der Präſident eines zehnmal größern Landes mit tauſendmal weniger begnügen. Darum haben wir auch vor den Nordamerikanern den Vorzug einer mehr oder minder edlen Geburt, und es iſt uns durchaus nicht zu verargen, wenn wir dies theuerſte aller Vorrechte auf jedem Briefkouverte in Erinnerung bringen. Ja, was im eigentlichen Sinne des Worts ganz wunderbar genannt werden kann, weil es wider alle Geſetze der Natur läuft, wir Deutſche können ſogar ungeboren und plötzlich aus Wohlgeboren in Hochwohlgeboren umgearbeitet, oder aber, wenn wir ein gemeines Verbrechen begehen, aus einer Hochwohlgeburt in eine Wohlgeburt rückwärts verwandelt werden.

Daß in einem ſo ſeltſamen, fürſtenreichen, hochhochwohlgeborenen Lande die Kongreſſe feuerräuer Häupter, welche ſich mögcher Weiſe ſogar auf ihren Spazierfahrten berühren ekönnen, nicht zu den Seltenheiten gehören, darf uns nicht befremden, und darum wird es gewiß auch der Leſer ſehr natürlich finden, daß die Monarchen der Vierwaldſtaaten bei einem ſo wichtigen Akte, wo es ſich um eine Gevatterſchaft, ſo wie um ein entſcheidendes Urtheil über Sein oder Nichtſein der Legitimität handelte, in allerhöchſt eigener Perſon ohne Stellvertreter erſchienen.

Den 21. Junius um 7 Uhr 30 Minuten Abends, gerade als die Sonne in das Zeichen des Krebſes trat,

waren die regierenden Fürsten der Vierwaldstaaten mit einem zahlreichen Gefolge, begleitet von ihren Leibjägern und Kammerhusaren, auf dem Schlosse Windeck einpassirt, und es fehlte nur noch eine der streitenden Hauptparteien, der Herzog von Nasenhausen mit dem jungen Kronprätendenten.

Um dem Leser die peinliche Zeit des Wartens einstweilen zu vertreiben und ihn endlich auch einmal mit der Person des Kurfürsten von Pferzheim, des Herzogs von Kalbe und des Herzogs von Kalbsrieth, von denen er so vieles gehört und noch nichts gesehen hat, näher bekannt zu machen, benutzt der Autor eine vor der Ankunft des Herzogs von Nasenhausen gehaltene Konfidentialkonferenz, verbunden mit einem Souper, um die Portraits der Monarchen von Pferzheim, Kalbe und Kalbsrieth, welche leider in keinem Wachsfigurenkabinette für die Nachwelt aufbewahrt werden sind, näher zu beschreiben.

Den Vorsitz führte der Kurfürst von Pferzheim, Christian XI., ein kräftiger, breitschultriger Herr, der im Stande gewesen wäre, wie August der Starke, ein Hufeisen zu zerbrechen. Einen Grenadier in völliger Rüstung hob er mit steifem Arm in die Höhe, und mit der Faust konnte er eine Tischecke abschlagen. Er liebte vorzüglich Turnen und alle Arten von Jongleurkünsten, so daß er sich oft tagelang mit Radschlagen, auf dem Recke oder mit Balanciren von leichten und schweren Gegenständen auf der Nase und auf den Zähnen beschäftigte. Auch im Werfen und Fangen von Kugeln entwickelte er eine ungemeine Geschicklichkeit, und was das Wunderbarste war, er aß bisweilen zur Ergötzlichkeit der Hofdamen ein Glas Eis mit sammt

dem Glase auf. Seine Mundwerkzeuge schienen überhaupt mehr zum Essen als zum Sprechen zu taugen, und viel leichter vermochte er wirkliches, natürliches Glas zu verschlucken, als den Wortlaut „Glas" von sich zu geben. Dem Aussprechen von Worten, die mit einem B, F, G, K, L, P, S oder V anfingen, ging eine Art Krampf in der Kinnlade voraus. Der gnädigst Regierende beschränkte sich daher meist auf die Gebeerdensprache, denn die Feder konnte er auch besser auf der Nase balanciren, als in der Hand regieren, und nur wenn er mit andern absoluten Häuptern zusammenstieß, so pflegte er ihnen wie die Sphinx mit etlichen räthselhaften Fragen, welche er auswendig gelernt hatte, auf die Zähne zu fühlen.

Neben dem Kurfürsten von Pferzheim saß der Herzog Hans von Kalbe. An diesem hohen Herrn schien sich der Spruch: „Wem der Herr ein Amt verleiht, dem gibt er auch den Verstand dazu," nicht in seinem ganzen Umfange zu bewahrheiten. Denn abgesehen davon, daß die Schädelbildung des Menarchen von Kalbe zwischen der Neger- und malayischen Race schwebte und sein Gesichtswinkel von einem rechten beinahe um 28 Grad abwich, so waren auch die souveränen Willensäußerungen des Herzogs dergestalt seltsam, daß sogar ein tiefer Kenner und warmer Verehrer der Legitimität in Zweifel gerathen konnte, ob Gottes Gnade auch auf dieses merkwürdige Threnexemplar vererbt sein möchte. Von der Zunft der Waldmenschen (simia homo) unterschied er sich weniger durch das Gesicht, als durch die Fußsohlen. Diese bilden aber auch nach Oken Band VII. pag. 1850 mehr als das Gesicht, den wesentlichen Unterschied zwischen Thier

und Mensch. Denn erst vermittelst der Fußsohlen, welche seinen Körper allein zu tragen vermögen, bekommt der Mensch die Hand frei, wird dadurch in den Stand gesetzt, zur physischen Freiheit, zu dem von Hand abgeleiteten Handeln zu gelangen, und durch diese Freiheit der Hände Kunstprodukte hervorzubringen, die ihn immer höher in der Kultur schrauben.

Wegen der undeutlichen Art, sich auszudrücken, und wegen seiner sonderbaren heftigen Geberden, womit er zuweilen auf die Menschen wie ein Orangoutang zusprang, oder sie anschnauzte, hatten die Agnaten dem regierenden Herrn Herzog von Kalbe das beschwerliche Geschäft, Kabinetsordres zu erlassen, abgenommen, und seine Hauptthätigkeit nur auf Stubenordres an die umgebende Dienerschaft eingeschränkt.

Der Durchlaucht von Kalbe gegenüber saß der Herzog von Kalbsrieth, ein guter, braver, stiller Mann. Er wollte immer das Beste, und wenn es nicht geschah, so wäre es ein schreiendes Unrecht gewesen, ihm die Schuld daran aufzubürden.

Um das kalte liebleze Regieren bekümmerte er sich nicht viel, sondern lebte in einem Zustande von reinem stillen Familienglück mit Schnitzen beschäftigt. Damit dieses in keiner Weise gestört würde, so durften ihn auch die Supplikanten, wenn er im Schooße der Familie schnitzte, nicht beunruhigen. Mit Recht können daher seine Biographen dereinst von ihm behaupten, daß noch nie ein solcher Schnitzer von Regenten auf dem Lehnstuhle des Thrones gesessen hat.

Addirt man zu dieſer dreifaltigen Einheit noch den über jene weit hervorragenden Fürſten Magnus von Thoren, ſo hat man ein getreues Bild von dem vierblättrigen Kleeblatte, welches aus einer Bowle Punſch royal Saft und Kraft für das durchlauchtige Herz ſog. Nur iſt noch zu erwähnen, daß zur linken Seite des Kurfürſten von Pforzheim deſſen Geſandter und bevollmächtigter Miniſter Graf Donnersburg von Windehauſen ſaß, um ſeinem Monarchen die Rede entbinden zu helfen, während ſich an der Seite des Großherzogs von Kalbe der Mindergraf von Löffelmann niedergelaſſen hatte, um der durchlauchtigen Verſammlung die Laute des allverehrten Herzogs von Kalbe zu verdollmetſchen und dieſen Monarchen in ſeinen Kreuzſprüngen und ſeltſamen Extravaganzen zu zügeln.

„Li li li — li li li — lib be be b b be“ — hub der Kurfürſt von Pforzheim an, während er vom Kinnladenkrampfe feuerroth wie ein welſcher Hahn wurde. — li li li —“

„Lieber“ geruhen Ew. Durchlaucht ſagen zu wollen, half der Graf Donnersburg von Windehauſen ein.

„Recht, recht, Li Li — Lieber Herr Be — Be — Be —“

„Lieber Herr Vetter von Thoren,“ akkouchirte die Hebeamme Donnersburg.

„Recht, recht, das Gl — G — eſe — Pu — Pu —“

„Verſtehe ſchon, was Ew. Durchlaucht auszuſprechen wünſchen, das Glas Punſch iſt exquiſit, vortrefflich.“

„Recht, recht. Bo — Bo — Vortrefflich,“ — dabei biß der Kurfürſt ein Stück aus dem Glaſe.

„Pulverhageleiement, lieber Vetter Pforzheim,“ rief der

Fürſt von Thoren und hielt ſich vor Lachen den Bauch, „was machen Sie da für Teufelskunſtſtücke, Eiſenfreſſer habe ich mein Lebetag genug geſehen, auch habe ich ſchon einmal mit einem Ruſſen zu thun gehabt, der Karbatſchenſtiele fraß, aber beim heiligen Hubert, von dem verſchluckten Glaſe bitte ich mir einen Abſenker aus; da gehört dazu, daß man den Magen, wie Münchhauſen, des Sonnabends 'rausnehmen, waſchen und flicken kann."

„Auf Taille, Durchlaucht, das iſt noch gar nichts, wenn mein gnädigſter Herr Kurfürſt hinter dem Glaſe her einen Stöpſel zu verſchlucken gerubt, dann reiben ſich beide Subſtanzen aneinander, und es ſoll mich gleich der Henker regieren, wenn nicht Töne zum Vorſchein kommen, wie auf der ſchönſten Harmenika."

In dieſem Augenblicke, und ehe es ſich der Mindergraf von Löffelmann verſah, ſprang der Großherzog von Kalbe auf, lief auf den Kurfürſten von Pforzheim zu, fuhr ihm mit dem Zeigefinger in die Gegend des Magens, als ob er ihn kitzeln wollte, und rief dabei: „Kick, Kick Kick, brave, Magen raus, raus. Kick Kick Kick."

Der Fürſt Magnus brach in ein unwillkürliches Gelächter aus und dem Kurfürſten von Pforzheim, der nicht gut Spaß vertragen konnte, fing dieſe Szene an höchſt ſonderbar und beleidigend vorzukommen. Er wurde feuerroth und ſprach:

„Herr Herzog von Kaka — Kaka — Kaka —"

„Kik — Kik — Kik," rief der Herzog von Kalbe dazwiſchen.

„Herr Herzog von Kakaka — Kakaka — Kakaka,"

erwiderte der Kurfürſt, und je aufgeregter er wurde, deſto mehr ſteigerte ſich ſein Kinnladenkrampf. Die beiden Souveräne ſtanden wie die Zinshähne einander gegenüber, der Eine ſchrie Kik, Kik," der Andere „Kak, Kak," und die übrige Verſammlung ſekundirte im lauten Lachchore. Endlich platzten der Pferzheimer Durchlaucht die Worte wie ein ſprudelndes Glas Champagner aus dem Munde: „Herr Herzog von Ka Ka Kalbe, ich ve ve verbitte mir ſolche Späße, ſonſt erkek — kek kläre ich Ihnen de de den Kick Kick." —

„Kick Kick Kick," ſtimmte der Herzog von Kalbe ein und klatſchte in die Hände.

„Nicht Kick Kick Kick," erwiderte der Kurfürſt immer erhitzter, „de de de den Krieg."

Bei dieſen Worten bückte er ſich, ſetzte den Herzog von Kalbe auf ſeine Hand und balancirte ihn in der Luft, wie eine Gypsfigur.

Der ſchwindlige Herzog gerieth in Angſt und fiel, um nicht zu fallen, dem Fürſten von Pferzheim um den Hals.

„Bravo bravissimo," rief der Fürſt von Thoren, „Krieg zu Ende ſein, umarmt haben, Kuß geben."

Dem Kurfürſten von Pferzheim wäre es in dieſem Momente unmöglich geweſen, ſeinem Herrn Vetter von Kalbe, Liebden, einen Friedenskuß zu geben, weil ſich Se. Durchlaucht unter einem entſetzlichen Kinnladenkrampfe abquälten, ein Wort zu gewinnen, was ſelbſt die Hebeamme Donnersburg von Windehauſen nicht zu entbinden vermochte. Der Kurfürſt Chriſtian ſtöhnte nämlich, um den läſtigen Strick

um den Hals loszuwerden, fortwährend: „Fe — Fe — Fe — Fe —“

„Herr Vetter, wollen Ew. Durchlaucht ſagen.“

„Nicht Be — Be — Be — Be — Fe — Fe — Fe — Fe —“

„Feiſthirſch, will der Vetter ſagen,“ interpretirte der Fürſt von Thoren.

„Nicht, Fe Fe Fe Friede, Friede!“

Dieſer Friede ſprudelte mit einer ſolchen Gewalt aus dem Munde des Pferzheimers hervor, daß der Herzog von Kalbe die Halskette losließ und auf ſeinen Platz zurückſprang. Dem Mindergrafen Löffelmann fiel ein ſchwerer Stein vom Herzen; eine ſolche unerhörte Verletzung durchlauchtigen Anſtandes, ein ſolcher würdeloſer Auftritt zweier Häupter war ihm außer allem Spaß.

Damit der Herzog nicht von neuem Sprünge machen konnte, hatte der Diplomat unbemerkt den Regierungsfrackſchlippen des Souveräns von Kalbe in ſeine Hand geſpielt und hielt ihn daran feſt, wie an einem Gängelbande.

In dieſem Augenblick ertönten in der Ferne Hornſtöße, und in allen Gängen des Schloſſes wurden Stimmen laut: „Der Herzog von Naſenhauſen kommt mit einer großen Menagerie, ſchnell ans Fenſter.“

Ehe es ſich der Mindergraf von Löffelmann verſah, hatte er eine der allerhöchſten Regierungsfrackſchlippen des Herzogs von Kalbe in der Hand, und Se. Durchlaucht, welche vor Neugier brannten, die ſeltſame Karawane zuerſt zu ſehen, flatterten wie ein Buttervogel mit Einem Flügel

nach dem Fenster zu, daß sie mit Allerhöchstdero Köpfe beinahe einzustoßen geruht hätten.

Unten auf dem Schloßhofe war ein buntes Gewimmel von Wagen und Menschen, zwischen denen gallonirte Bediente, Kammerhusaren und Leibjäger mit Fackeln wie die Irrlichter herumflackerten. Drei Wagenburgen mit hohen Menageriekasten gaben der Scene einen abenteuerlichen Anblick, und soeben waren die Leibgardisten des Herzogs von Rasenhausen damit beschäftigt, einen ungeheuren Auerochsen, so schwer als ob er mit Metall ausgestopft wäre, auszupacken, und in den Huldigungssaal zu bringen. Die fürstlich thorenschen Jäger drängten sich auf allerhöchsten Befehl zum Helfen herbei, allein der Herzog Jobs Hieronymus, der in Allerhöchsteigener Person auf dem Schloßhofe stehen geblieben war, um den ganzen Entladungsakt zu dirigiren, lehnte nach der ersten diplomatischen Umarmungsszene mit dem Fürsten Magnus alle Hülfe mit den Worten ab:

„Lieber Vetter, ich bitte Sie herzlich darum, lassen Sie meine Leute allein anfassen, die zoologischen Gegenstände haben lange im Naturalienkabinette gestanden, sie sind so mürbe und subtil, daß sie, an der unrechten Stelle angegriffen, leicht auseinanderfallen könnten. Besonders die automatischen Modelle dort in dem festverschlossenen Wagen würden sofort am innern Räderwerke verletzt werden, wenn eine ungeschickte Hand darüber käme. Schon in der ganz freien Luft würden sie anlaufen, und der Mechanismus würde verrosten. Darum habe ich sie der Vorsicht halber in Kisten emballiren lassen, die, um das Stocken zu ververmeiden, mit Luftlöchern versehen sind. Meine Modelle

sind lebensgroß, und zu ihrer Aufstellung bedarf ich einen eigenen, abgeschlossenen Saal."

„Ist schon dafür gesorgt, lieber Vetter, ich bin Ihnen sehr verbunden; was in meinen Kräften steht, so werde ich Alles aufbieten, um unsere Zusammenkunft zu der friedlichsten und jovialsten zu machen. Wie freue ich mich, Ew. Durchlaucht so wohl und munter zu sehen. Aber mit unbedecktem Haupte hier im Freien, ich muß recht sehr bitten, daß Sich Ew. Liebden um meinetwillen nicht inkommodiren. Kapitän Lilienfels I., die Keiler rasch hinauf in den Thronsaal. Achtung! Ein Mann Wache vor die Thür. Morgen mache ich es mir zum besonderen Vergnügen," fuhr er zum Fürsten gewendet fort, „meinen vielgeliebten Herren Vettern die ganze Lebensgeschichte dieser seltsamen zoologischen Exemplare auseinander zu setzen, aber erst müssen sie in ihre natürliche Stellung postirt sein, ich bitte Ew. Liebden herzlich, daß Sie Sich durch Vorherbetrachten den Totaleindruck nicht verderben."

Der Fürst von Thoren konnte es kaum über sich gewinnen, die beiden wilden Schweine nicht auf der Stelle näher zu betrachten, indessen opferte er der Höflichkeit seine Neugierde und befahl seinen Leuten, zurückzutreten. Jetzt wurden alle Kisten und Kasten ausgepackt und in die angewiesenen Zimmer gebracht. Als der eine Keiler die Treppe hinaufgetragen wurde, stießen die Leute des Herzogs damit an das Treppengeländer, und in dem Leibe des Thieres klirrte es, als ob mit Gewehren an einandergestoßen würde.

„Was war das, lieber Vetter?" frug der Fürst von Thoren.

„Nichts weiter, als das Klirren der Hauer, welche den Marmor der Treppe berührten. Achtung, liebe Leute, daß Ihr nicht anstoßt, ein Kreuzhageldonnerwetter soll dem in den Magen fahren, der noch einmal einen solchen Mißgriff begeht. Lassen Sie uns hinaufgehen, lieber Vetter, das Schwierigste ist vorüber, nun werden die vernagelten Modellkisten mit den Automaten ausgepackt."

„Vielleicht geben Sie uns noch heute was zum Besten, lieber Herzog?"

„Wenn es ginge, von Herzen gern, aber das Räderwerk in den Köpfen der Automaten muß erst eingeölt werden. Auch bedarf es einer sorgfältigen Aufstellung der Modelle, darum gestatten Sie mir, daß ich mich bei meinen Herren Vettern Liebden für heute Abend auf der Stelle beurlauben darf." —

Der Fürst Magnus drang unter diesen Umständen nicht länger in seinen Herrn Vetter, den Herzog von Nasenhausen, sondern führte Allerhöchstdenselben in sein Zimmer, wünschte ihm eine gute Nacht und ließ dem Senat von Weinheim befehlen, sich an dem fürstlichen Kammertische satt zu essen und die Anrede bis morgen zu verschieben. Den Oberbürgermeister Ungefreren brachte der Befehl Serenissimi so sehr aus der Kontenance, daß ihm anfänglich nicht einmal der Wein munden wollte. Noch um sechs Uhr Abends hatte er sich die Kongreßrede zum letztenmale abhören lassen, und sie war ganz ohne Stocken gegangen, nun sollte er das leidige Machwerk seines Stadtsekretärs, das ihn durch die ewige Wiederholung anwiderte, noch eine Nacht und einen ganzen Tag bei sich beherbergen! Eine recht fatale, ärger-

liche Geſchichte! Erſt als Auſtern mit Champagner aufgetiſcht wurden, regten ſich ſeine Lebensgeiſter, und nachdem er ein Dutzend dieſes magenſtärkenden Urſchleims, wie er die Auſtern nannte, auf den ſchäumenden Wogen des Champagners hatte hinabſchwimmen laſſen, erhob er ſich und begann folgenden Toaſt:

„Loch hebe —“

„Hoch lebe,“ verbeſſerte ſein Nachbar, der Senator Mehlthau, „unſer Fürſt Magnus und der ganze Kongreß!“

„Hoch, hoch!“ ſtimmten die übrigen Gäſte ein.

Während der Senat von Weinheim und die ganzen Hofdienerſchaften der Fürſten im untern Stock des andern Schloßflügels ſich alſo gütlich thaten, waren ihre Herren, die regierenden Häupter, bereits von der Tafel aufgeſtanden und hatten ſich in ihre Gemächer zurückgezogen. Die Leibwachen der fünf Monarchen ſtanden unten im Schloßhofe, und der Herzog von Naſenhauſen behielt zu ſeiner Bedeckung Niemanden weiter bei ſich, als den Reichsgardeinfanteriſten und den Kapitain Bratſche I., von denen der eine die Thür des Huldigungsſaales, der andere aber die Thüre des Automatenſaales beaufſichtigen und alle Neugierigen bis auf morgen abweiſen mußte. Mit dem Herzoge zugleich war auch das Kind eingetroffen, deſſen Legitimität am andern Tage näher geprüft werden ſollte. Das kleine Weſen war einer Amme anvertraut, und hatte zur Bedeckung Niemanden anders, als den Bataillonsauditeur Eſelgrimm. Dieſer war nunmehr definitiv zum Prinzenbeimeiſter ernannt worden und hatte als beſondere Auszeichnung den Orden des wilden Schweinskopfs mit ſechs Hauern erhalten, deſſen Dekoration

er selbst an seinem Schlafrocke trug. Ja sogar die Bänder der Hemdärmel, die Schnur der wollenen Leibbinde und die Bänder der weißen Filzjocken trugen die citronengelbe Farbe des Ordensbandes. Alles wilde Fleisch des Republikanismus hatten die sechs Hauer völlig weggebissen, von Kopf bis zu den Fußzehen war Gotthilf durch und durch monarchisch geworden, und wenn er auch den Adel bis jetzt noch nicht erlangt hatte, so war ihm doch in Folge eines Aufsatzes, den er über den Ursprung und die Bedeutung des Wortes „Durchlauchtig" geschrieben hatte, die Zusicherung schon im Stillen ertheilt worden. — Ja unser Freund stand bei Serenissimo in so großer Gnade, daß er auf allerhöchsten Befehl sein Schlafzimmer dicht neben dem Automatensaale ganz in der Nähe des Herzogs von Nasenhausen nehmen mußte.

Mitternachts um zwölf Uhr war der ganze Hauptflügel des Schlosses Windeck in tiefe Ruhe versunken, und der Engel des Friedens schien über den Häuptern der Potentaten zu schweben. Nur in den Vorhöfen, am Portale und an den vordern Wällen des Schlosses gingen ein Paar bärtige Krieger auf und ab, sorgsam wachend, damit kein Feind oder Verbrecher in das Heiligthum der Gottgesalbten eindringe und ihr theures Leben, woran der Segen und das Heil von Völkern hing, durch seine frevle Hand in Gefahr setze. Mögen sie sanft schlummern, um frisch und gestärkt ihren schweren, sorgenvollen Regierungsgeschäften entgegen zu wachen!

2.

„Weltſchmerz, es iſt nicht weit von Mitternacht, wir müſſen fort, ſonſt verſäumen wir das Dampfſchiff rheinabwärts, lebt wohl, liebe Brüder und folgt uns bald nach, in Europa iſt kein Heil mehr für uns zu hoffen," ſprach Geiſenheimer zu den verſammelten Burſchen, die ihre zwei ſcheidenden Freunde bis an die Thoreneiche begleitet und dort das letzte Abſchiedsmahl mit ihnen gefeiert hatten.

„Wir haben noch eine ganze Stunde Zeit, Geiſenheimer," erwiderte Friede Weltſchmerz, „laß ſie uns benutzen, um der geliebten Jungfrau Europa die letzten Seufzer darzubringen. Freunde, Ihr glaubt nicht, was es mich ſchmerzt, von dieſem Welttheile der Erinnerungen zu ſcheiden. Nicht um der Sprache, nicht um der Sitten willen — die ſind auch dorthin verpflanzt — nein um des geſchichtlichen Bodens halber, der ſich durch keine Dampfſchiffe, durch keine ſtolzſegelnde Flotte über den atlantiſchen Ocean ſchaffen läßt. Jede Pflanze, ſelbſt die Königin der Palmen, die majeſtätiſche Strelizia, kann ihrem Boden, ihrem glühenden, ewig blauen Himmel entführt, und zur Zierde der Fürſten und Botaniker in unförmlichen Wetterkäfigen, Gewächshäuſer genannt, aufgeſtellt werden, aber die großen Rieſengewächſe der Geſchichte, ein Alexander, ein Cäſar, ein Karl der Große, ein Friedrich, ein Napoleon laſſen ſich nicht entwurzeln, nicht

von ihrem Lande, nicht von ihrem Volke trennen. Jedes Stück Boden, das sie betreten haben, ist geweiht, ist welthistorisch geworden, das Land Amerika ist nur ein Findelkind des Kolumbus, ein Mensch ohne große bedeutende Vorfahren, ein Meubel ohne Erinnerung, ein Stein ohne Inschrift, der nur den Naturforscher locken kann. In seinen Marmor hat nie die klassische Welt ihre Formenschönheit eingegraben, aus seiner Felsenmasse sind nie Pyramiden, nie himmelanstrebende Dome des Mittelalters aufgerichtet, es ist ein aufgepropftes Reis der modernen Kultur, ein Baum ohne uralte, tief bis zum Mark verwachsene Buchstaben der Geschichte."

„Dafür hat es aber etwas," entgegnete Geisenheimer, „was ganz Europa aufwiegt, eine freie Verfassung."

„Ich fürchte, lieber Geisenheimer, daß wir in der Phantasie eine ganz andere Vorstellung davon gehabt haben, als die Wirklichkeit uns bieten wird. Die Thorheiten der Menschen bleiben sich überall gleich, in der Republik, wie in der Monarchie, nur treten sie unter andern Formen hervor. Hier bläht sich hoher Adelstolz auf, dort vernichtet gemeine, materielle Gewinnsucht und plumpbürgerlicher Geldstolz die Blüthe der Kultur. Hier wird man von oben, dort von unten chikanirt; hier tyrannisirt Einer, dort Unzählige, hier wird man durch die Staatsreligion, dort durch die Sekten inkommodirt."

„Ich begreife Dich nicht, Weltschmerz, wie Du so inkonsequent sein kannst. Noch gestern hast Du uns mit glühenden Farben die Lichtseiten einer Republik gemalt, noch gestern priesest Du begeistert die nordamerikanischen Frei-

ſtaaten, nun, da es gilt, dorthin zu wandern, fängſt Du an, kleinmüthig zu werden, und die Lichtſeiten einer Monarchie hervorzuheben."

„Bruder, ſchweige mir von dem Steckenpferde der Konſequenz ſtill. Alle äußerſte Konſequenz führt zur Abſurdität; ein konſequenter Menſch iſt ein ſtarrer Egeiſt, ein Maſchinenmann, der ſich nach Geſetzen und nicht nach Gefühlen bewegt. Warum willſt Du mich tadeln, daß ich eine Sache nicht immer von ein und derſelben Seite betrachte. Hat doch jedes Ding ſeine Licht- und ſeine Schattenſeite, warum ſoll man denn ewig bei der Seite, der man ſich einmal zugekehrt hat, beharren. Iſt nicht in der Natur ſelbſt ein ewiger Wechſel von Licht zu Finſterniß, warum ſoll der Menſch allein an einmal gefaßten Ideen unveränderlich feſtkleben?"

„Weltſchmerz, Weltſchmerz, Du ſprichſt wie das alte Jahrhundert, ich glaube, Du wärſt im Stande, Deine politiſchen Ideen einer Frau zu opfern. Mache ſchnell, daß wir fortkommen, ſonſt bleibſt Du am Ende zurück und gehſt mit Europa den Krebsgang."

„Brüderchen, das brauchſt Du nicht zu fürchten, aber ich bitte Dich, hab' nur noch eine Viertelſtunde Geduld. Ehe ich von Europa ſcheide, muß ich meine Geliebte noch einmal ſprechen, Ihr wißt, ſie iſt nicht weit von hier, auf dem Schloſſe Auerbach."

Vergebens ſuchten die Studenten ihren Freund Weltſchmerz zurückzuhalten, ehe ſie ſich's verſahen, ſchlüpfte er fort durch das Dickicht des Waldes und hatte die glatte, zwölf Fuß hohe Mauer des fürſtlichen Bosquets glücklich

überstiegen. Eben verhallte der einförmige Schritt der Wache, die an dem Erker hinweg in den Schloßhof zurückmarschirte. Wenn ihn seine Augen nicht täuschten, so lag die schöne Nanny in einem schneeweißen Nachtgewande in ihrem Kammerfenster, laue Weste fächelten ihr Kühlung zu, und um ihren hochschwellenden Busen, dessen göttergleiche Formen seine trunkene Phantasie sich in vollen Zügen ausmalte, spielten die Rosendüfte der üppigen Sommernacht. — Jetzt verschwand sie vom Fenster, — schon wollte er sein Signal geben, da war es, als ob sich die untere Thüre öffne, und eine Gestalt leise nach der Hainbuchenlaube schwebe. Er schlich den Zaun entlang bis an die Rückwand der Laube; drüben hörte er seufzen und mit weinender Stimme die Worte hinflüstern: „O mein Gott, mein Gott, wenn Du mir nicht bald einen rettenden Engel sendest, so bin ich verloren. Horch, es zischelt schon drüben, jetzt, jetzt ergreifen sie mich.“ —

„Nanny, geliebte Nanny, fürchte Dich nicht,“ flüsterte Weltschmerz durch die Hainbuchenwand hinüber, „der Himmel hat Dich erhört. Dein Retter, Dein Geliebter ist da, um Dir zu vergelten, was Du an ihm gethan hast.“

„Friedrich, bist Du es, ach mein Geliebter, wie kommst Du hierher in dieser unglücklichen Stunde, um Gotteswillen fliehe, wenn man Dich hier findet, bist auch Du ein Kind des Todes. Die Fürsten sollen in dieser Nacht heimlich geknebelt und zur unbewachten und verborgenen Gartenthür der Fürstin herausgeschafft werden. Die hochverrätherische Frau hat den Schlüssel selbst dazu hergegeben, dafür hat

man ihr die Wiedererlangung ihres Kindes und die Regentschaft zugesagt."

„Verhalte Dich ruhig in diesem Verstecke, ich eile auf der Stelle fort, um mich mit meinen Gefährten an dem verhängnißvollen Engpasse der Gartenthür, welche für die Nasenhäuser ein zweites Termopylä werden soll, aufzustellen.

Nach Mitternacht gegen ein Uhr glich das Schloß Windeck einem Friedhofe; die gesammte Hofdienerschaft hatte sich zur Ruhe begeben, und war, ermattet von den vielfachen Anstrengungen des Tages und erschöpft von den geistigen Getränken, welche ihr heute als Ueberreste der fürstlichen Tafel zu Theil geworden, in tiefen Schlaf versunken. Auch die Wache hatte sich an das Schilderhaus gelehnt und war eingenickt. Plötzlich wurde es drinnen im Hauptflügel des Schlosses lebendig, als ob die hochfürstlichen Ahnen aus ihren Gräbern aufgestiegen wären, und einen Knochentanz auszuführen geruhten. Der Herzog von Nasenhausen schien wie ein zweiter Prometheus den automatischen Modellen Leben eingeblasen zu haben. Wie aus dem trojanischen Pferde stiegen sie aus ihren Kisten und Kasten heraus und fingen nicht nur an auf Kommando Arme und Beine in Bewegung zu setzen, sondern auch die Thüre zu öffnen und schnurstracks auf die beiden angrenzenden Säle, worin sich die Auerochsen und wilden Schweine befanden, loszuschreiten. Wunder über Wunder, der Kapitän Bratsche I. und der Reichsgardeinfanterist wichen vor ihnen zurück, ohne Kommando öffneten sie eine verborgene Klappe am Bauche der Ungethüme und zogen an der Stelle des Zwölffingerdarms Säbel und Flinten heraus. Jetzt standen sie gerüstet, wie die Eisen-

fresser da, 50 Mann hoch, an ihrer Spitze Se. Durchlaucht der Herzog Jobs Hieronymus in Begleitung seines Kammerherrn, des Baron von Henigsheim, der die Lokalität des Schlosses auf das genauste ausspionirt hatte. „Achtung, Gewehr auf, marsch!“ kommandirten Allerhöchstdieselben, und die Hälfte der Kolonne bewegte sich nach den Schlafgemächern der Vierwaldstaaten, von der andern Hälfte wurden die Zimmerthüren der Hausdienerschaft besetzt. An ein Entfliehen war von keiner Seite mehr zu denken, und demjenigen, der Hülfe schreien wollte, wurde eine Pistole auf die Brust gehalten. Ehe es sich die schlaftrunkenen Souveränetäten von Pferzheim, Kalbe und Kalbsrieth versahen, wurden sie sammt ihren Kammerherren und Kammerdienern geknebelt und in einem Kostüme, das beinahe an das paradiesische grenzte, durch die Gemächer der Fürstin fort nach der hintern Gartenthüre geschleppt. Das Fesseln der Fürstin und ihrer Kammerzofe übernahm der Baron Henigsheim gleichfalls, damit es vor der Welt den Anschein habe, als ob diese Frauen von der Verschwörung nichts gewußt hätten. Auch unterließ er nicht, in weiser Voraussicht der künftigen Dinge, ihnen die der griechischen Nacktheit ungewohnten Augen zu verbinden. Als die Soldaten in die Gemächer des Fürsten Magnus eindrangen, rief er noch halb im Traume: „Pulverhagelelement, Automaten im Lager bleiben sollen, kusch, Fürsten nicht in Regierungsgeschäften stören, Besuch für geschoben annehmen, ich befehle bei meiner höchsten —“ Allein noch ehe der Fürst seine Ungnade aussprechen konnte, hatten ihn die unerwarteten Eindringlinge schon gepackt und seinen Mund verstopft. Er mußte sich

ruhig knebeln und durch die Gemächer ſeiner eigenen Gemahlin hinab nach der Gartenthüre ſchaffen laſſen.

Der Herzog Hans von Kalbe war der erſte, deſſen durchlauchtiges Haupt die Linie der Thüröffnung paſſirte. — Der Soldat war nicht wenig beſtürzt, als man ihn ſammt dem Herzoge bei ſeinem Heraustritte packte und ein umgekehrtes Mannöver vernahm, den Herzog los und ihn feſtmachte. Sereniſſimus fühlte ſich kaum wieder auf freien Füßen, als er mit den unartikulirten Lauten pr — pr — ein Stück in den Wald hineinlief, und wie ein Baumaffe an einer Eiche emporzuklettern ſuchte.

Der zweite Gefangene, welcher durch die Thüre geſteckt wurde, war der Kurfürſt von Pferzheim. Noch ehe dieſer von außen gefaßt werden war, rief der Soldat Lunte, ließ die Durchlauchtigkeit fallen, und rief ſeinen Kameraden zu: „Zurück, zurück, wir ſind verrathen, die Thüre iſt draußen beſetzt, wir müſſen uns durchſchlagen oder über die Mauer ſpringen.“ Der Herr Kurfürſt Chriſtian XI. wurde ſofort losgebunden und befragt, wie es drin im Schloſſe ſtünde, allein er konnte bei dem unaufhörlichen Kinnladenkrampfe, den er durch Schreck und Alteration bekommen hatte, nichts weiter hervorbringen, als „Ve — Ve — Ve — Ve“ (Verrath).

Einige der Burſchen liefen indeſſen um das Schloß herum vorn nach dem Eingange, um die fürſtlich therenſchen Wachen aufzuſtören und Lärm ſchlagen zu laſſen. Dieſen Augenblick hatte der Baron Honigheim benutzt, um ſchleunigſt die herzogliche Equipage anſpannen zu laſſen, und noch ehe man zu Hülfe eilen konnte, war der Herzog von Naſenhauſen

bereits im gestreckten Trabe zum Schloßhofe hinausgefahren. Ihm zur Seite saß der Baron Henigsein, gegenüber der kleine Thronprätendent auf dem Schoße seiner Amme, neben ihm sein künftiger Führer und Beschützer, der Auditeur Gotthilf Edelgrimm, der in der Angst seines Herzens den Säbel und einen Filzsocken verloren hatte. Auf dem Bocke neben dem Kutscher thronte der Kapitän Bratsche I., und hinten drauf stand der Reichsgardeinfanterist. So jagte die herzogliche Equipage, mit den wichtigsten Reichskleinodien beschwert, die Waldung entlang über den Saukopf hinweg gen Nießburg. Als die Nasenhäuser Automaten sich ihres Hauptes beraubt sahen, verloren sie den Muth, räumten den eindringenden Studenten den Platz und ergriffen, soweit sie nicht gefangen genommen wurden, die Flucht.

Nach einer herzlichen Umarmungsscene, wobei sich die Monarchen unverbrüchliche Treue schwuren und an der heiligen Quadrupelallianz festzuhalten feierlichst gelobten, fuhren die verbündeten Mächte Pferzheim, Kalbe und Kalbsrieth im sausenden Galopp zu dem Schlosse Windeck hinaus. Hiermit mußte jener seltsame Fürstenkongreß der Vierwaldstaaten, der die originellsten Ideen für Legitimität und Völkerwohl hätte zu Tage fördern können, ein solch übereiltes Ende nehmen. Ewig schade für Mit- und Nachwelt, denn wer weiß, ob Deutschland je wieder so merkwürdige Thronexemplare aufzuweisen hat.

3.

Mit derſelben Schnelligkeit, womit Napoleon nach dem Rückzug über die Berezina gen Paris eilte, flog der Herzog Jobs Hieronymus nach Nießburg. Auf dem Exerzierplatze vor der Stadt war ſo eben der Generalfeldmarſchall Kackerling mit einem außerordentlichen Morgenexerzitium beſchäftigt, als Se. Durchlaucht in eine wirbelnde Staubwolke gehüllt, unſichtbar wie ein griechiſcher Gott, angefahren kamen.

„Achtung, präſentirt das Gewehr,“ kommandirten Allerhöchſtdieſelben ſchon in einer Entfernung von zwanzig Schritt zum Kutſchenſchlage heraus. „Guten Morgen, lieben Leute.“

„Morgen, Morgen, Durchlaucht,“ ſchell es wie auf's Kommando aus einem Munde.

„Generalfeldmarſchall,“ ſprach der Herzog zu dem mit tiefen militäriſchen Honneurs herantretenden Kackerling, „es gilt ein zweites Adrianopel. Wenn Sie bis morgen den Pelikan bei Weinheim überſteigen, und die Reſidenz von Thoren nehmen, ſo mache ich Sie zum Grafen Pelikansky.“

„Allzugnädig, Durchlaucht, aber die Größe und Kühnheit des Unternehmens iſt ſo gewaltig, daß ich es noch gar nicht

fassen kann. Ew. Durchlaucht wollen zu bedenken geruhen, daß der Wald am Saukopfe durch den großen Brand gelichtet ist und alle unsere taktischen Bewegungen von Thoren aus beobachtet werden können. Darum ist an einen Ueberfall nicht zu denken, und wenn wir mit offener Heeresmacht heranziehen, so haben wir, wie der Herzog von Burgund in seinen Feldzügen gegen die Schweizer, den Nachtheil des Terrains gegen uns und können durch bloßes Herabwerfen von Steinen trotz der größten Disziplin durch eine undisziplinirte Masse Menschen eine bedeutende Niederlage erleiden."

„Kackerling, haben Sie das Terrain so wenig im Kopfe, daß Ihnen der Jägerstieg entfallen ist? Studiren Sie die Karten besser, tapeziren Sie Ihre Stube damit aus, wie mein pensionirter Kapitän Bratsche I. Auf Ehre, der weiß jeden Tritt und Schritt in Allerhöchst Unserer Monarchie. Warum hat man Uns nicht gewähren lassen, vielleicht wären wir schon im Besitz von Weinheim. Aber das ist die Insubordination, die Disziplinwidrigkeit. Ein Kreuzhagelbennerwetter soll demjenigen durch den Leib fahren, der sich noch einmal zu widersetzen wagt."

„Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden, den Jägerstieg kenne ich schon seit meinem Eintritte als Portepee-Fähnrich, aber dieser Hohlweg ist mit dichtem Gestrüpp verwachsen, das schwere Geschütz, namentlich der Vierundzwanzigpfünder und die Erbprinz- und Geburtstagskanone könnten gar nicht hindurch; auch ist in der Mitte ein gefährlicher Hohlweg, worin wir gefangen genommen werden könnten, wie in einer Falle."

„Gefangen genommen werden, von wem? Ehe die Armee von Theren auf den Saukopf gelangt ist, müssen Sie ihr schon im Rücken sein und auf die Hauptstadt losmarschiren. Wozu des schweren Geschützes, wenn man die unbefestigte mit keinen Ringmauern und Bastionen versehene Residenz Weinheim mit einem leichten Korps überrumpeln kann. Während Sie mit der einen Hälfte der Armee sich auf dem Jägerstiege vorwärts schleichen, rücke ich, um den Feind zu täuschen, mit der andern Hälfte langsam gegen den Saukopf hin und locke den Feind mit seiner ganzen Heeresmacht über die Grenze, immer zaudernd und dem Anscheine nach zurückweichend, bis sie unterdessen Weinheim genommen und den Theren von hinten in den Rücken fallen."

„Durchlaucht, der Plan ist unübertrefflich, entzückend!"

„Nicht wahr, mein lieber Kackerling, mit Buonaparte ist die Taktik noch nicht ausgestorben. Führen Sie das Manöver nur auf der Stelle aus, und auf Ehre, ich hoffe Sie als Graf Pelikansky wieder zu begrüßen."

Der Generalfeldmarschall Kackerling suchte zweihundert der gewandtesten Leute vom Armeekorps aus und schlug damit denselben verborgenen Waldweg ein, den der geneigte Leser schon bei der Flucht von Nanny und Friede Weltschmerz kennen gelernt hat. Wenn Alles gut von Statten ging, so konnte er schon in der nächsten Nacht die schlaftrunkenen Bewohner von Weinheim überfallen haben. Mit ihm zugleich rückte der Herzog Jobs Hieronymus von Nießburg aus und marschirte an der Spitze der übrigen Truppen geradewegs nach dem Saukopfe zu. Serenissimus beabsichtigte zwar nicht, sich mit dem feindlichen Heere in

ein Treffen einzulassen, sondern wie Kutusow zurückzuweichen, und den Feind immer tiefer in die Falle zu locken, um ihn von hinten zu umgarnen, allein in weiser Vorsorge für unberechenbare Zwischenfälle hatten Allerhöchstdieselben die vierundzwanzigpfündige Staatshaubitze, ingleichen die große Erbhof- und Geburtstagskanone mit sich geführt und den Oberbefehl über beide dem pensionirten Kapitän Bratsche I. anvertraut. Der Reichsgardeinfanterist war so postirt worden, daß er stets in der Nähe der Allerhöchsten Person sein und dieselbe im Nothfall decken mußte.

Schon Nachmittags vier Uhr kam die thorensche Haupt-Armee, 300 Mann stark, an der Spitze des Fürsten Magnus auf den Höhen des Saukopfs an, und beide feindliche Heere standen sich dergestalt gegenüber, daß die Thoren oben auf dem Berge, die Nasenhäuser eine halbe Stunde davon unten im Thale schlagfertig aufgestellt waren. Der Fürst Magnus wartete nur noch auf das freiwillige Jägerkorps der Hirschfelder Studenten, um den Angriff zu wagen. Zwei Stunden waren verüber, die Burschen kamen immer noch nicht; ein Adjutant wurde abgesandt und rapportirte, daß die Freiwilligen zwar seit einer Stunde von Hirschfeld abmarschirt wären, aber sich nirgends entdecken ließen.

Der Generalfeldmarschall ließ das Sturmsignal blasen und das thorensche Heer rückte den Berg hinab auf die Nasenhäuser los. Sonderbar, der Feind hielt keinen Stand, immer weiter wich er in das Nasenhausische hinein und die Thoren marschirten nach. Dem Fürsten Magnus schien dies endlich doch verfänglich zu werden, er ließ Halt machen und das Terrain rekognosziren. Aber nirgends zeigte sich

ein feindlicher Hinterhalt, man fuhr fort den Feind kreuz und quer bis zur einbrechenden Dunkelheit zu verfolgen und ſchlug endlich das Nachtlager eine Stunde von Rießburg an der Prießnitz auf. Der Fluß trennte beide Armeen von einander, und wenn die Raſenhäuſer den Thoren nicht den Uebergang mit Gewalt wehrten, ſo konnte Fürſt Magnus ſchon am andern Mittag als Sieger in Rießburg einziehen.

Während beide Herrſcher alſo auf Vernichtung gegen einander ſannen und ihre Heere ſich ſchweigend gegenüber lagen, wurde es plötzlich nach Mitternacht in dem Rücken der thorenſchen Armee lebendig, und auf dem Punkte, wo die Straßen von Kalbe und Weinheim in einander mündeten, vernahm man ein Getrappel von Soldaten und Klirren von Waffen.

„Kapitän Bratſche I.," ſchnarrte der Herzog Jobs Hieronymus, „laſſen Sie den Vierundzwanzigpfünder ſpielen, General von Raſewitz rücken Sie voran en échelons und werfen Sie den Feind ſo, daß er dem Detachement des General Kackerling-Pelikansky gerade in die Arme ſtürzt. Tirailleure vor, Bajonettangriff in Kolonne, Reichsgardeinfanterie an die Spitze. Unſere Freunde ſind da, der Sieg kann uns nicht fehlen."

Jetzt erſcholl in der thorenſchen Armee ein Geſchrei, das mehr wie ein Ruf der Freude, als der Beſtürzung klang. Der General von Raſewitz ritt zu dem Herzog heran und ſprach:

„Durchlaucht, das klingt mir ganz verdächtig, ich zweifle, daß es die Truppen des Generalfeldmarſchall Kackerling ſind, beſſer, wir rekognoziren erſt das Terrain."

„Kreuzhageldonnerwetter, General, was sind das für furchsame, subordinationswidrige Ideen, eine nobele Taktik, die Unserigen im Stiche zu lassen und abzuwarten bis sie geschlagen sind. Kapitän Bratsche, lassen Sie die Artillerie spielen, auf der Stelle."

Als der Kanonier auf den Befehl des Kapitän Bratsche die erste Lunte auf das Zündloch hielt, entstand plötzlich vom Jägerstiege her ein Getrappel von Menschen und im verwirrten Knäuel retirirte die Kolonne des Generalfeldmarschall Kackerling den Berg vom Jägerstiege herab mit dem Geschrei: „Wir sind geschlagen, der Feind ist hinter uns, rette sich, wer kann."

Ein panischer Schrecken verbreitete sich durch das Nasenhäuser Lager; gleich darauf vernahm man auch in der Ferne Flintenschüsse.

„Die Hirschfelder Studenten sind hinter uns," tönte es von allen Seiten, „sie haben den Generalfeldmarschall in den Engpässen des Pelikan überfallen, die ganze Kolonne ist vernichtet. Fliehe, was fliehen kann, vor Allem Se. Durchlaucht."

Der Herzog Jobs Hieronymus ließ sich das nicht zweimal sagen, er übergab den Kommandostab dem Kapitän Bratsche I. und sprach:

„Mein lieber Bratsche I., ich ernenne Sie hiermit zu meinem Generalfeldmarschall, Fürsten von der Prießnitz; das Heil meines Reichs, meiner Unterthanen lege ich in Ihre Hand, den Reichsgardeinfanteristen und die Erbhof- und Geburtstagskanone vertraue ich Ihrem Kommando an und mache Sie für den Verlust beider mit Ihrem Kopfe

verantwortlich. Laſſen Sie nur die Staatshaubitze brav ſpielen, und der Sieg kann uns nicht fehlen. Guten Morgen."

„Guten Morgen," tönte es verworren hinterher, während Sereniſſimus in geſtreckter Karriere davonſprengte.

Kaum hatten Allerhöchſtdieſelben das Feld geräumt, als die Hirſchfelder Studenten wie die Raubvögel vom Jägerſtieze herab auf den Feind losſtürzten. Die guten Raſenhäuſer dachten an keinen Widerſtand mehr; ſie warfen das Gewehr fort, ließen die Erbhof- und Geburtstagskanone mit ſammt der Staatshaubitze im Stiche und liefen, was ſie konnten, nach Nießburg zu.

Der Fürſt Magnus ritt zu den Hirſchfelder Freiwilligen heran und ſprach mit huldvoller Miene: „Freiwillige brave Leute ſein, Anſprüche auf Civilverſorgung haben, auch bei Förſterſtellen beſonders berückſichtigt werden, ſehr wacker gefechten, beim heiligen Hubert, wer hat den ſchlauen Plan erſonnen?"

„Unſer Kamerad, Friede Weltſchmerz," erwiderte Geiſenheimer.

„Weltſchmerz ſoll ſich eine Gnade ausbitten, fürſtlich belohnt werden."

Von allen Seiten wurden luſtige Wachtfeuer angezündet und das ganze Lager glich mehr einem fröhlichen Commers, als einer blutigen Kriegsexpedition.

Kaum begann der Morgen zu grauen, ſo kommandirte der Fürſt Magnus ſchon „Vorwärts," und die verbündete Armee von Thoren marſchirte geradewegs auf Nießburg los. Anfänglich ſchien es, als müſſe man ſich zu einer mehrtägi-

gen Belagerung vorbereiten, allein die Sache nahm eine unerwartet günstige Wendung. Auf der nördlichen Höhe des Gebirgskranzes zeigte sich plötzlich ein blitzendes Korps rothbefrackter Soldaten, das gerade auf das Schloß Nießburg losmarschirte.

„Das sind die Pforzheimer," rief man von allen Seiten, „jetzt laßt uns die Stadt von unten angreifen, während unsere Verbündeten von oben das Schloß bestürmen."

Die Belagerten verhielten sich ganz still, kein Schuß fiel von innen heraus, und als die Verbündeten eben Anstalt treffen wollten, die Thore der Stadt zu beschießen, öffneten sich dieselben freiwillig, und heraus trat eine Schaar weißgekleideter Jungfrauen, angeführt von Jettchen Edelgrimm als schützender Matrone. Wie einstens die Bürger Naumburgs durch ihre unschuldigen Kindlein den Hussitenobersten dergestalt gerührt, daß er die Belagerung Naumburgs ohne Weiteres aufhob, so hofften die schlauen Nasenhäuser, daß auf den Fürsten Magnus weniger die Schulkinder, wohl aber die bereits ausgewachsenen schönen Bürgermägdlein einen so bezaubernden Eindruck machen würden, daß er ihrer Stadt nichts zu Leide thun werde. Die Nasenhäuser hatten ganz richtig gerechnet, denn als Se. Durchlaucht das reizende Blumenbeet erblickten, geruhten Allerhöchstdieselben sehr huldvoll und gnädig zu sein und die zwei Schönsten in die Wangen zu kneipen. Die schüchternen Mädchen errötheten in süßer Verlegenheit und überreichten Se. Durchlaucht auf einem weißgestickten Kissen den wilden Schweinskopf mit der Citrone benebst den Schlüsseln der Stadt, indem sie kniend in zweistimmigem Chore die Worte sangen:

„Gnade, Gnade großer Held,
Laß uns Eltern, Gut und Geld.“

„Hier bleiben, Alles behalten, beim heiligen Hubert,“ ſprachen Sereniſſimus, und wiſchten ſich vor Rührung die Thränen. „Schönen Damen morgen Ball geben, hiermit eingeladen ſein. Generalfeldmarſchall Rehfuß in Nießburg einrücken, Student Trillhoſe auf der Stelle freilaſſen, und ja die Stadt nicht plündern, bei meiner höchſten Ungnade, ich befehl's. Frau Edelgrimm jetzt allein ſprechen wollen.“

Der Fürſt Magnus geſtattete darauf der Dame Jettchen eine höchſt gnädige Privataudienz, worin er ihr nicht nur ſeinen vollen Schutz zuſicherte, ſondern auch, was ſeine Hauptabſicht war, ſich die langerſehnte Beruhigung verſchaffte, daß er wirklich im Beſitz von Roſa's Kinde ſei.“

Mittags zwölf Uhr gelangten auch die Hülfstruppen von Kalbsrieth, 20 Mann hoch, an, und die ganze Armee der verbündeten Vierwaldſtaaten zog mit klingendem Spiele in die Reſidenz Nießburg ein.

Der Herzog Jobs Hieronymus hatte ſchon des Morgens, als er die Ankunft der Pforzheimer erfuhr, über Hals und Kopf das Haſenpanier ergriffen. Der Wagen, womit er von Windeck geflohen war, ſtand noch gepackt da. In dieſen warf er ſich mit dem Fürſten von der Prießnitz, Feldmarſchall Bratſche I. Ihm gegenüber wurde die Amme mit dem Legitimen, begleitet und beſchimt von dem künftigen Prinzenhofmeiſter, Auditeur Edelgrimm poſtirt, und auf dem Bocke neben dem Kutſcher nahm der Reichsgardeinfanteriſt Platz.

So fuhr das herzogliche Haus von Naſenhauſen mit

allen wichtigen Inventarienstücken des Reichs gestreckten Galopps über die Grenze gen Norden zu. Ihm nach folgte ein bombenfester Wagen, worin sich der innere Minister Baron Schnüffelwitz auf Popelshausen und der Baron Alexander von Honigseim befanden. „Toute suite à Graetz," schrie der Baron von Honigseim zum Fenster hinaus.

„Um Gotteswillen machen Sie das Fenster zu," rief der innere Minister, „wir sind verloren, die revolutionären Kugeln des Jahrhunderts schmettern uns zu Boden." Der Baron Alexander schlug das Fenster zu, und die legitimen Karossen flogen staubbedeckt von dannen über die österreichische Grenze.

Die Monarchen der Vierwaldstaaten rückten sieggekrönt auf dem verlassenen Schlosse Nießburg ein. Bei ihrem Einzuge ließen sie zwölf Freudenschüsse aus der Erbhof- und Geburtstagskanone und ebensoviel aus der großen Staatshaubitze lösen. Dabei mußte auf allerhöchsten Befehl des Fürsten Magnus aus der ungeheuren Nasenhäuser Hofklappentrompete der Jägerchor aus dem Freischütz so gewaltig geblasen werden, daß es die halbe Monarchie von Nasenhausen vernahm. Auch ordnete er an, daß am folgenden Tage zur Verherrlichung des Siegs eine große wilde Schweinsjagd stattfinden solle.

„Wir müssen uns," sprach Fürst Magnus zu seinen durchlauchtigen Kollegen, „nach langer Entbehrung wieder einmal eine rechte Güte thun. Beim heiligen Hubert, die Keiler sollen fühlen, wer ihr Herr geworden; Pulverhagelelement, der Teufel mag meine Kugel regieren, wenn ich

nicht das ſtärkſte Hauptſchwein mit dieſem Hirſchfänger abfange. Nicht wahr, lieber Pferzheim, hinterher großen Ball machen, delikate, überlaufene Friſchlinge, die Raſenhäuſer Mädels?"

„Mä — Mä — Mä — Mä —" beſtätigte die Pferzheimer Durchlaucht, ohne das Wort vollkommen ans Licht der Welt fördern zu können. Denn die Hebeamme Donnersburg von Windehauſen traf mit den übrigen Geſandten von Kalbe und Kalbsrieth erſt gegen Abend in Rießburg ein.

4.

Beſiegte Völker ſind ſchnell bereit, ihre Ueberwinder mit Jubelgeſchrei zu begrüßen. So riefen die Franzoſen im Jahre 1814 nach Erſtürmung des Montmartre: „Es lebe der Kaiſer Alexander u. ſ. w., nieder mit Bonaparte," und im Jahre 1815 ſtürzten ſie wieder dem Kaiſer Napoleon in die Arme, um einige Monate darauf von neuem die nordiſchen Barbaren auf den Boulevards mit lauten Vivats willkommen zu heißen und ſich von den Zweigen des bourboniſchen Stammes, den ſie zwanzig Jahre zuvor geköpft, wieder beſchatten zu laſſen. Im Jahre 1830 brachen ſie den Hauptaſt ab, um dafür einen Seitenzweig, den ſie für einen neuen, ſelbſtgepflanzten Baum ihrer Wahl hielten,

emporsprossen zu lassen. Die Franzosen des Alterthums, oder die Athener, erhoben ihre berühmten Männer bald bis zum Olymp, bald verbannten sie dieselben durch den Ostrazismus. Die Juden riefen dem Jesus von Nazareth in dem einen Momente ein Hosianna zu, in dem andern schlugen sie ihn ans Kreuz. Kurz die Völker sind wie die einzelnen Menschen, sie huldigen nur dem Glücke und springen charakterlos, wie dieses, von Einem zu dem Andern über. Den Unglücklichen fliehen sie, wie das Ungeziefer den Leichnam, und sammeln sich nur da, wo sie Reichthum und Ueberfluß wittern.

Die guten Nießburger waren über die Vertreibung ihres angestammten Herzogs, welcher sie nur mit militärischen Spiegelfechtereien und Abgaben budelte, im Grunde der Seele ganz vergnügt und beschlossen, die Siegesfeier der Bierwaldstaaten recht von Herzen mitzufeiern. Ueberhaupt wenn es nur irgend eine Festivität, eine Illumination, Aufzüge und andern öffentlichen Spektakel giebt, dann ist der Pöbel stets bereit, gleichviel, es mag gelten wem und welcher Idee es will.

Die Siegesfeier versprach eine höchst glänzende zu werden. Das Festprogramm des Baron von Sanftleben lautete also: „Die Allerhöchsten Herrschaften versammeln sich im wilden Schweinssaale, die andern hohen Herrschaften nehmen in den braunen Apartements ihren Abtritt. Abends wird eine Kuppelbeleuchtung des Schloßthurms von Nießburg stattfinden und oben an der Thurmfahne ein transparenter Auerhahn in der Balze angebracht werden. Die wilden Schweinsköpfe am Rathhausthurme und der steinerne

Roland unter dem Rathhaussaale werden einen Feuerregen aus Mund und Nase speien, und zu gleicher Zeit wird das ganze Schloß Rießburg in bengalischer Flammenbeleuchtung stehen, während sämmtliche Kanonen der Vierwaldstaaten auf einmal gelöst werden. Dieser großartige Augenblick tritt Abends 9 Uhr 10 Minuten und 11 Sekunden ein, wenn der Held des Tages, Fürst Magnus von Theren, von nun an der Große genannt, bei seiner Rückkehr von der wilden Schweins-Sieges-Jagd das Weichbild von Rießburg betritt. In demselben Momente werden hundert und funfzig Jagdhörner den herrlichen Eber aus der Preziosa:

Im Wald, im Wald,
Im schönen, grünen Wald

vom Rathhausthurme blasen und die Hofklappentrompete vom Schloßthurme das Echo wiedergeben. Zur Erhöhung der Feierlichkeit wird man den Senat von Weinheim nach Rießburg beordern, und der Oberbürgermeister Ungefreren wird den heimkehrenden Fürsten in dem Thronsaale mit folgender tiefpoetischer Schilderung der wilden Schweinsjagd (der Baron Sanftleben hatte sie selbst gedichtet) bewillkommnen:

Durchlaucht, huy, wie schnaubt der Eber, aufgeschreckt
Von des großen Fürsten mächt'ger Stimme,
Schäumt und weht und knirscht im Grimme,
Wenn der Hunde Schaar ihn deckt.

Welch' ein Kampf! Ein Heer von Hunden
Röchelt hingestreckt im Blut;
Endlich stürzt er, trieft aus tausend Wunden
Und sein letzter Hauch ist Wuth!
Großer Fürst, Du fingst ihn ab voll Heldenstärke,
Dir gebührt der Lorbeerkranz für Deine Werke!

Bei den letzten Worten wird zur höchsten Ueberraschung Sr. Durchlaucht die alte Barbara mit dem jungen Erbprinzen hinter dem Throne hervortreten, und der kleine einjährige Erbthronfolger seinem Herrn Papa mit dem zarten Patschhändchen einen Lorbeerkranz hinhalten. Während dieser kindlich rührenden Szene wird der Baron von Sanftleben auf der Flöte den Hymnus:

Heil Dir im Siegerkranz

blasen, und der Herzog von Kalbsrieth seinem Herrn Vetter Liebden den Lorbeerkranz auf die Stirne drücken. Darauf werden die Monarchen der Vierwaldstaaten Se. Durchlaucht den Fürsten Magnus von Theren in das hohe steinerne Gewölbe des Souterräns führen, über dessen Thüre im purpurrothen Transparent das Wort brennen wird:

Bammellum.

An der Eingangspforte dieses Heiligthums wird der treue Diener und Großkanzler Dr. Gottheld Ephraim von Leddebese seinen geliebten Herrn und Gebieter bewillkommnen und ihm den Depositalschein über das hochfürstliche Testament, das in den Eingeweiden des treuen Hundes Bammel neben Rosa's Herzen ruht, überreichen. Der geliebte Hund selbst

wird in dem Heiligthume Bammelium auf einem grünbehangenen Katafalke aufgestellt und mit brennenden Wachskerzen umgeben sein. So wird der Sieger von der Prießnitz mit allen Kleinodien, die seinem Herzen theuer sind, auf einmal überrascht werden. Nach diesem ergreifenden Auftritte wird ein Souper von fünfhundert Gedecken und hinterher bal paré stattfinden, wozu nicht blos alle schönen Bürgermädchen der Stadt, sondern auch das Korps der freiwilligen Hirschfelder Studenten Allerhöchst geladen sind."

Auch der geheime Oberhofleibarzt Papelmeier war von Windeck ausdrücklich herüber beordert worden, um den durch die Keiler etwa verwundeten Leib- und Kammerhunden, oder wohl gar den allerhöchsten und höchsten Herrschaften selbst zu Hülfe zu kommen. Denn die wilde Schweinsjagd ist eine der gefährlichsten und ritterlichsten aller Jagden, und es ist ein altes, vielfach bestätigtes Jagdsprichwort: „Wer Schweinsköpfe essen will, muß Hundsköpfe daran wenden." Ja, man hat Beispiele, daß schon zwei- und dreijährige Keiler ihrer großen Gelenkigkeit und Stärke wegen Hunden und Jägern gefährlich geworden sind, daher sie auch in der Waidmannssprache „Hosenflicker" genannt werden. Ein fünf- bis sechsjähriger Keiler oder ein Hauptschwein ist besonders wegen seiner Hauer, die durch das ewige Wetzen an den obern Zähnen immer schärfer werden, sehr zu fürchten, und es kamen traurige Beispiele genug vor, wo ein solches Thier nach dem Anschusse den Jäger, wenn er es nicht richtig abfing, oder zeitig genug vor ihm floh, tödtlich verwundet hat.

Darum durfte Papelmeier bei der Gefahr, worin so

viele regierende Häupter zu schweben geruhten, durchaus nicht fehlen, und es blieb ihm nichts übrig, als die Behandlung der nach der Katastrophe auf Windeck tödtlich erkrankten Fürstin seinem Gehülfen allein zu überlassen.

„Herr Schunke, wenn alle anderen Mittel nicht anschlagen sollten," sprach er bei der Abreise nach Nießburg zu seinem Famulus, „so legen Sie der Fürstin die galvanische Säule mit 100 Plattenpaaren ans Herz. Lassen Sie nur den Oxygenpol auf die rechte, und den Hydrogenpol auf die linke Herzkammer einwirken, das wird einen wohlthätigen elektrischen Reiz im Blute erregen, der heilbringender ist als der Moschusbeutel. Da in unseren Monarchieen das salische Gesetz noch gilt, so muß ich zu dem männlichen Theile der Souveränetät eilen, dessen Leben kostbarer und wichtiger ist als die weibliche Hälfte. Leben Sie wohl und verwechseln Sie ja die Polardrähte nicht."

Am Morgen des Siegesfestes rückten die Vierwaldstaaten mit zahlreichem Gefolge zu der großen wilden Schweinsjagd von Nießburg aus. Es war ein prachtvoller Jagdzug. Das blitzende Gold auf den grünen Uniformen glänzte wie der goldene Strahl der Sonne durch das goldene Laubwerk des Waldes, und die Augen der Jäger sprühten Feuerfunken um die Wette mit den schnaubenden Hengsten, welche taktvoll nach dem fröhlichen Klange der Waldhörner dahintanzten. Voran ritt auf einem edlen arabischen Rosse der Held des Tages, Fürst Magnus von Thoren, und der nachfolgende Troß stimmte jubelnd das Lied an:

Es kommt der Fürst von Thoren,
Zum Jagen auserkoren,

Wir Andern sind erschienen,
Ihn fürstlich zu bedienen.
Ihr Jäger, spannt's Gefieder,
Schießt Füchs und Eber nieder,
Ihr Waldbornisten Alle
Stoßt in das Horn, daß schalle,
Ins Horn, ins Horn, ins Jägerhorn:
Es lebe unser Fürst von Thorn.

Vor dem Walde waren Buden aller Art zur Erfrischung der Jäger, Treiber und Zuschauer aufgeschlagen und die Scenerie glich einem prachtvollen fürstlichen Hoflager. In der Nähe der Zelte befand sich die Kemtessenwiese am Geknick, welche der herzogliche Oberforstmeister Holzebeck vergattern und mit einer Art bretternem Theater hatte versehen lassen. Auf dieser Schaubühne sollten, wie es sonst häufig, namentlich in Schwetzingen, zu geschehen pflegte, einige starke Keiler und Bachen auftreten und die höchsten und allerhöchsten Herrschaften durch ihr seltsames Kostüm und ihr leidenschaftliches Schnauben, Knirschen und Toben, wie die Bühnenhelden, ergötzen. Ein solches Treibjagen hatte weniger das Ansehen einer Jagd, als das eines Schauspiels, nur mit dem Unterschiede, daß im fünften Akte der Tragödie die Akteure sich nicht unter einander tödteten oder selbst ermordeten, sondern von den jagenden Herrschaften mit dem Fangeisen ins Herz gestoßen wurden, während die Piqueure das unglückliche Schlachtopfer an den Hinterläufen festhalten mußten. Diese Art Jagd war ganz für regierende Häupter eingerichtet, weil sie mit der höchsten Bequemlichkeit zugleich eine völlige Gefahrlosigkeit vereinbarte,

weshalb ſich denn auch die Menarchen von Pferzheim, Kalbe und Kalbsrieth lediglich aus Rückſicht für ihre getreuen Unterthanen, denen ſie die Erhaltung ihres Lebens, als höchſtes Gut, ſchuldig waren, auf die ſo ſichere Manier des Abfangens beſchränkten. Der Fürſt Magnus dagegen fand durchaus kein Behagen an einer ſolchen naturwidrigen Ausübung der Wildſchweinsjagd, wodurch das großartigſte und gefahrvollſte aller Jagdkunſtſtücke, das Abfangen eines Ebers, zu einer reinen Harlekinade herabgewürdigt wurde. Indeß mußte er der Etikette halber wenigſtens ſo lange auf der Komteſſenwieſe verweilen, bis ſich die ſeltſamen Schauſpieler in ihrem Koſtüm gezeigt hatten. Es wurde der Sturz des General Bonaparte aufgeführt. In einem von zwei Bachen beſpannten Kinderwagen ſaß ein welſcher Hahn mit einem dreieckigen Hütchen als Repräſentant des großen Imperator Napoleon, und auf dem Bocke war als Wagenlenker ein Fuchs feſtgebunden, welcher den Meiſter der Diplomaten, den Fürſten Talleyrand vorſtellte. Hinter dem Wagen her folgten auf gewaltigen Keilern die Marſchälle des Kaiſerreichs, das heißt große, auf den Rücken gebundene Puppen mit nickenden Köpfen, welche ſich, ſo oft das Schwein eine ſtarke Bewegung machte, gegen die Souveränetäten der Vierwaldſtaaten verneigten. Den Schluß bildete ein Blamagewagen mit vier Friſchlingen beſpannt, worin eine Häſin in der Geſtalt der Kaiſerin Joſephine in koſtbarem Federbarett, und einem hohen Stuartskragen ſaß und die Trommel ſchlug, während ein Dachs im gelben Fracke als Bedienter hinten darauf ſtand.

Nachdem ſich der Fürſt Magnus über dieſe burleske

Karrikatur des großen Kaiserreichs satt gelacht hatte, überließ er die Abschlachtung desselben seinen Herren Vettern Liebden und bezab sich heimlich und ungestört in den Kesselmoor am Pfaffenwinkel, einen morastigen, wildpretsreichen Ort, worin sich gewaltige Keiler einzukesseln und an den umherstehenden Malbäumen abzureiben pflegten. In seinem Gefolge befand sich Niemand, als der Graf Donnersburg von Windehausen und seine treuen Diener Fritz und Wilm, mit den trefflichen Saufängern Hengst und Horst.

In der Nähe des Kesselmoors stellten die Leithunde eine alte Bache mit ihren Frischlingen. Hengst und Horst hielten sie überspringend bei dem Gehör fest, und der Graf Donnersberg von Windehausen machte sich das Vergnügen, zwei von den niedlichen munteren Frischlingen in ihrem bunten Naturrecke einzufangen und in seinen Büchsensack zu stecken. In demselben Momente trieb der Saufinder Cäsar ein gewaltiges Hauptschwein aus dem Dickicht, das geradezu auf den Fürsten loskam.

„Huß, Hengst und Horst," rief Serenissimus unwillkürlich und die Hunde ließen die Bache los und stürzten sich auf das Hauptschwein. Der Graf Donnersburg versah es sich gerade noch zur rechten Zeit, that einen Sprung seitwärts und kletterte auf einen Baum, während die wuthschnaubende Bache unten am Baume Wache stand und den Herrn Grafen beim Herabsteigen niederzureißen drohte.

„Münchhausen auf dem Baume," rief ihm der Fürst lachend zu, „wünsche gute Verrichtung, erst Hauptschwein abfangen, dann kommt's auch an die Bache."

Mit einer Gewandtheit und Stärke ohne Gleichen hielt

der Fürſt von Thoren dem ſchäumenden Eber den Hirſchfänger entgegen und ſtieß ihm denſelben mitten ins Herz. Röchelnd ſtürzte das Ungethüm zu Boden, und beim Herausziehen des Hirſchfängers ſprudelte das ſchwarzrothe Blut wie eine Fontaine hervor.

Jetzt wollte Sereniſſimus auch ſeinem Freunde Donaersburg zu Hülfe eilen, allein die Leithunde ſtellten ein zweites noch größeres Hauptſchwein.

„Hengſt, Horſt, buß immer drauf, Fritz, Wilm, ſeht euch einmal die Hauer an, beim heiligen Hubert, die können einen Felſen auseinanderſpalten. Pulverhagelelement, was iſt das? O weh, meine ſchönen Hunde, Hengſt und Horſt im Blute ſchwimmen, nicht vorſichtig geweſen ſein, vom Keiler gehauen ſein, Kaldaunen heraushängen, Fritz, Wilm, Zwirn nehmen, den Hunden Bäuche zunähen, Papelmeier holen. Warte Buriche, will's Dir lehren!“

Der Fürſt ſpannte das Rohr ſeiner Doppelbüchſe und ſchoß beide Läufe nach einander los. Aber der Panzer des gewaltigen Keilers war von dem Abreiben an harzigen Bäumen ſo geſtählt, daß ihn die Kugeln nur ſchwach verwundeten. Blutriefend rannte der knirſchende Eber ein Stück in das Dickicht hinein, und Fürſt Magnus ſetzte ihn mit den Worten nach: „Fritz, Wilm hier bleiben, Hunde zunähen, beim heiligen Hubert, delikates Hauptſchwein, Seltenheit unſers Jahrhunderts, weltgeſchichtliches Wildſchwein, ſo groß wie dasjenige, was unſer hochſeliger Vetter Liebden, der Herzog zu Würtemberg, anno 1507 auf dem Reißfeld bei Urach erlegte. Wollen uns den Ruhm nicht nehmen laſſen, ein gleiches Schwein Allerhöchſteigen erlegt zu haben;

groß Wagstück, hat nur unser Urahn Jochmus gewagt, denke will's ihm eben so gut nachmachen, ha ha ha."

Der Fürst verfolgte das starkschweißende Hauptschwein noch ein Stück in das Dickicht des Waldes hinein, dann kniete er nieder, stemmte den Hirschfänger ans Knie und forderte mit einem gellenden Schrei „Huy Sau" den Eber zum Kampfe heraus. Als das wuthschnaubende Thier den verhängnißvollen Laut vernahm, kehrte es sich um, wetzte die Zähne und rannte pfeilgeschwind auf den Hirschfänger seines Gegners los. Allein statt daß der Eber auflief, bog sich der Hirschfänger in dem undurchdringlichen Schilde des Ebers um, glitt ab, ward seitwärts geschleudert, und ehe es sich der Fürst versah, packte ihn das rasende Thier mit seinen Gewehren in den Hosenzurt, hob ihn mit einem gewaltigen Ruck in die Höhe und schlug, als der Gurt zerriß, eine tiefe Wunde in seinen Unterleib. Da lag nun der Sieger des Tages in seinem Blute schwimmend und rief mit schwacher Stimme: „Hub, hub, hub." Auf diesen Ruf eilten die Leibjäger Fritz und Wilm, welche eben noch mit Zunähen der Leibbunde beschäftigt gewesen waren, herbei und sahen — Entsetzen! daß ein wüthender Eber auf ihrem Durchlauchtigen Herrn und Gebieter mit Füßen herumtrat. Schnell zuspringen und dem Keiler das Fangeisen bis ins Herz hineinstoßen, war die That eines Augenblicks. Röchelnd stürzte das Ungethüm zu Boden und der Geifer seines Rüssels vermischte sich mit dem hervorsprudelnden Blute seines Herzens. Vergebens suchte man nun den Fürsten aufzurichten, wenn man ihn anfaßte, stieß er durchdringende Schmerzenslaute aus und stöhnte: „Papelmeier holen, Leib

zunähen.“ Jetzt erst bemerkten die treuen Diener die tödtliche Wunde ihres Herrn und während der eine mit Klagegeschrei fort nach Hülfe lief, suchte der andere das rieselnde Blut seines Herrn mit Schwamm zu stillen. Bald darauf kam auch der geheime Oberhofleibarzt athemlos herbeigestürzt, und ihm folgten die Häupter der Vierwaldstaaten auf dem Fuße nach. Auch die Hirschfelder Studenten, welche in den Wald hinausgezogen waren, um den Fürsten Magnus in einem festlichen Fackelzuge zu der abendlichen Siegesfeier einzuholen, hatten sich angeschlossen, und es war in der That ein seltsamer Anblick, wie der sterbende Monarch als Sieger des Tages mit dem Haupte auf seinem Erzfeind, dem verwundeten Eber, ruhte, umgeben von einem lebendigen Kranze der widerspruchsvollsten Elemente.

Die durchlauchtigen Häupter der Vierwaldstaaten drängten sich heran, um ihrem Herrn Vetter Liebden die letzte Ehre zu erweisen, aber der Fürst Magnus machte eine höflich ablehnende Bewegung mit der Handwurzel, winkte seine treuen Diener Fritz und Wilm und den in der Nähe stehenden Anführer der Studenten, Friede Weltschmerz, zu sich heran und sprach mit gebrochener Stimme:

„Demagegen vergeben sein, Unserm Thronfolger beistehen wie uns, Weltschmerz hier bleiben, Civilversorgung haben, Nanny heirathen. O mein Leib, mein Leib!“

„Ich muß Ew. Durchlaucht beschwören, Sich ganz ruhig zu verhalten und nicht zu sprechen,“ fiel der Geheime Oberhofleibarzt Papelmeier dem Fürsten ins Wort, die arteria epigastrica ist verletzt, die Eingeweide sind zum Theil entblößt, der wurmförmige Fortsatz, processus vermiformis,

des Blinddarms droht in Brand, eine species des Oxydationsprozesses, überzugehen. Ew. Durchlaucht müssen alle polare Aktion mit Nerv und Muskel, alle sogenannten Gemüthsbewegungen aufs strengste vermeiden."

„Aus sein, Arzt nichts mehr helfen, lieber Papelmeier," entgegnete der Fürst mit immer schwächerer Stimme, „fühlen, daß Unsere Stunde schlägt. Fritz, Wilm, lebt wohl, sorgt für Cäsar, Hengst und Herst, habt Acht, daß die Salzlecken gefüllt werden, Rammeleien anlegen, sonst Hasen ausstecken — schrecklich, und meine schmucken Rehe — Unser Herz. — Papelmeier, Wir verenden — Rosa wiedersehen, neben Rosa gebettet werden in Unserm Gottestempel, den frischen grünen Wald."

Zum letztenmale wollte der Fürst das Haupt emporrichten, um den uralten Eichen des Waldes ein letztes Lebewohl zuzunicken, aber die Kraft verfagte ihm, er sank zurück auf die Waffen des furchtbaren Ebers mit den Worten: „Rosa — Bammel —" hauchte er sein Leben aus.

Eine tiefe Stille herrschte einen Moment lang, dann traten die Studenten mit gesenkten Fackeln heran, drängten die Hofschranzen zurück und schmückten das Haupt des erblichen Fürsten mit den Eichenkränzen ihres Baretts. Während sie sich nieder zu dem Leichname des Fürsten beugten, sanken die vier Waldstaaten in stummer Trauer auf die Knie und beteten für die Seele des Entschlafenen, Friede Weltschmerz aber erhob sich, faltete die Hände und sprach zu der trauernden Versammlung:

„Beneidenswerther Fürst, der in der Kraft seiner Jahre,

in der Fülle seines Ruhmes an dem Ziele seiner Wünsche dahin sank.

„Beklagen kann man nur die Sterblichen, welche lebendig an dem Grabe ihrer Hoffnungen stehen, die verbannt und gefesselt, wie Napoleon, oder wahnsinnig und bankerott, wie sein Geschichtsschreiber Walter Scott, oder selbstmörderisch, wie sein Verfolger Castlereagh, oder verlassen und vergessen, wie abgesetzte Könige, den Glanz ihres eigenen Namens zur Erde bestatten. Schon das naturgemäße Schwinden der Körperkraft und mit ihr des Edelsten im Menschen, seines Geistes, hat etwas Betrübendes, doch es mildert sich, weil Körper und Geist Hand in Hand der Verwesung entgegen schreiten; aber mit dem Ueberleben des eigenes Ruhmes ist der Kern, das strahlende Innlicht des Menschen verloschen, während der Körper wie eine Hülse, wie ein unglückseliges Schattenbild auf der Erde umher schweift und vergebens nach seiner besseren Hälfte seufzt. Nicht so Fürst Magnus. Kühn wie ein römischer Fechter, siegreich wie ein olympischer Held, hauchte er sein thatkräftiges Leben in dem Momente aus, wo er an dem Glanzpunkte seines Ruhmes stand. Fürst Magnus hatte erreicht, was das höchste Streben seines Lebens war, er starb gleich ihr, die seinem Herzen so nahe stand, sie auf dem blutigen Purpur des Thrones, er auf dem blutigen Haupte des Ebers, sie unter den kuppeltragenden Säulen des Thronhimmels, er unter der blauen Himmelskuppel zwischen den uralten Eichsäulen seines Gottestempels, des frischen grünen Waldes. Der Tod vereint nun ewig ihre Herzen, kein Oberhofmarschallamt scheidet ihre Seelen mehr, die reine

urſprüngliche Natur, welche in dem Herzen des Fürſten mehr als alle Etikette des Hofzeremoniells galt, kann ſich nun freie Bahn brechen und, entfeſſelt von den irdiſchen Schranken, im Anſchauen ſeines Gottes, im ewigen Halleluja der himmliſchen Heerſchaaren die Geliebte umfangen; den Herzen, welche ſich hienieden geliebt haben, kann der alliebende Vater der Welten nicht zürnen. Der Allerbarmer, der ihn zum Herrſcher hienieden geſalbt hatte, wird ſeinen unſterblichen Theil unter ſeine ſchirmenden Fittige nehmen und der himmliſchen Seligkeit theilhaftig werden laſſen. Ueber ſeine irdiſchen Thaten aber wird die Nachwelt zu Gericht ſitzen, denn die Weltgeſchichte iſt das irdiſche Weltgericht. — Amen!“

In demſelben Augenblicke kam ein Kourier mit der Meldung herangeſprengt, daß Ihre Durchlaucht, die Frau Fürſtin von Theren, das Zeitliche geſegnet habe.

„Das hätte ich nicht geglaubt,“ murmelte der erſchreckene Papelmeier vor ſich hin — „Möller muß die Polardrähtchen verwechſelt haben.“

Inzwiſchen war auch der Leichenwagen aus Rießburg angelangt, um den fürſtlichen Leichnam aufzuladen; aber die Studenten ließen es ſich nicht nehmen, die Leiche ihres Fürſten auf doppelt gekreuzten und mit grünen Zweigen belegten Schlägern hinein in die Reſidenz zu tragen. Der ganze Zug ſchloß ſich ihnen an, während ſie in vierſtimmiger Trauermelodie die Worte ſangen:

Da liegt der Fürſt von Theren,
Zum Herſcher auserkoren,
Auf Eichenzweig und Schläger,

Studenten sind die Träger.
Was hilft ihm nun sein hoher Thron,
Sein Scepter und sein' Fürstenkron',
Was hilft ihm nun sein Regiment,
Es fällt in eines Kindes Händ'.
Ihr Vögel senkt's Gefieder,
Er sieht den Wald nicht wieder:
Ihr Jäger aber alle
Stimmt an im Trauerschalle
Den letzten Gruß auf Eurem Herrn:
Leb wohl, leb wohl du Fürst von Thor'n!

Bei dem Schlusse stimmten die Hifthörner in gedämpfter Trauermelodie das Lied an:

O legt ihn nicht in's dunkle Grab,
Nicht unter die grüne Erd' hinab.
Soll er begraben sein,
Legt ihn ins tiefe Gras hinein.

Als man sich nun der Stadt näherte, ertönten sämmtliche Glocken, und der Oberbürgermeister Ungefreren kam an der Spitze der Weinheimer Deputation seinem entschlafenen Herrn und Gebieter tief trauernd entgegen und geleitete ihn nach dem Bammelium. Dort ward die erlauchte Leiche von dem Großkanzler Ledderhose empfangen und auf dem grünbehangenen Katafalk neben den Hund Bammel niedergelegt. Der Geheime Oberhofleibarzt Papelmeier nahm aus der Bauchhöhle des Hundes die silberne Kapsel mit dem Testamente und überreichte solche dem Großkanzler von Ledderhose. Dieser öffnete die Kapsel fein säuberlich und nachdem er förderjamst den unbekannten und abwesenden Agnaten,

Mit- und Eventuell-Belehnten einen Mandatarius ex officio ad hunc actum in der Allerhöchſten Perſon des Herzogs von Kalbe beſtellt hatte, publizirte er rite et solenniter der hohen Verſammlung jenes denkwürdige Teſtament, deſſen Inhalt wir einem beſondern Abſchnitte in der Geſchichte des Erbthronfolgers widmen werden.

Nach vollbrachtem Akte wurde die feierliche Sektion des erlauchten Leichnams ſelbſt vorgenommen. Den durchlauchtigen Magen und die Eingeweide gab man dem großen Verdauungs-Prozeſſe der Natur — der Verweſung — im mütterlichen Schoße der Erde anheim, das Herz des Fürſten aber, das kaum noch ſo friſch und kräftig geſchlagen hatte, wurde in die ſilberne Kapſel an die Stelle des Teſtaments verſenkt und dem Gewahrſam des Hundes Bammel anvertraut. Dort ruhte es in dem ſeltſamſten aller Depoſitalkaſten neben dem Herzen Roſa's, der Geliebten, und die Hülle des treuen Hundes vermählte im Tode ihre Herzen, welche die kalte Konvenienz des Lebens geſchieden hatte.

Dem herzloſen, ausgeweideten Leichnam des Fürſten aber geſchah ſein durchlauchtiges Vorrecht. Er wurde nach Weinheim in die Fürſtengruft geſchafft und neben Allerhöchſtſeiner Gemahlin beigeſetzt. Dort ruhten im Tode friedlich zwei Leiber ohne Herzen neben einander, welche die kalte Konvenienz des Lebens aneinandergeſchmiedet hatte.

Tags darauf wurde der kleine Erbprinz zum Thronfolger ausgerufen und vom Oberhofmarſchall Sonnenkalb ein feierlicher Huldigungsakt veranſtaltet. Der Reichsbaron Sauermuſe mußte ſich mit dem Monarchenkinde auf den Thron ſetzen und im Namen des unmündigen Thronfolgers

die Erblehnhuldigung entgegennehmen. Als der Oberbürgermeister Ungefroren herantrat, um die dreimal verunglückte Anrede zu halten, wollte es das Geschick und die zwanglose Natur, daß der kleine Fürst seine erste souveräne Verrichtung auf dem Throne vernahm. Der Reichsbaron Sauermuse ließ vor Schreck fast den kleinen Monarchen fallen, und der ganze solenne Akt mußte wegen dieser unverhofften Improvisation der Natur aufgehoben werden. Mit einer großen Kanonade schloß die Huldigungsfeierlichkeit, und mit ihr endet auch unser Buch, wie es begonnen hat.

Anhang.

Der geneigte Leſer möchte gewiß nun auch das Schickſal der Nebenperſonen erfahren, die er in dieſen hochfürſtlich thorenſchen Denkwürdigkeiten näher kennen gelernt hat. Allein ihr Leben iſt ſo innig mit dem des Erbprinzen Ihrenfolgers verſchlungen, daß wir es bis auf die Memoiren des Letzten verſparen müſſen. Um jedoch die Geduld des Leſers, mit der er uns ſchon bis hierher gefolgt iſt, nicht allzuhart auf die Probe zu ſtellen, mögen zum Schluſſe ein Paar Briefe folgen, die wenigſtens einen Blick unter den Schleier der nächſten Zukunft thun laſſen.

Bierwiſch an Geiſenheimer.

Willkommen, altes Haus, im Philiſterio! Denke Dir mein Erſtaunen; zufällig durchſtöbere ich armer Hypothekenaktuarius zu Weinheim in unſerer politiſch thatenarmen Zeit die Leipziger Großmama von hinten. Auf einmal fällt mir nachſtehende Annonce in die Hände:

Unſere heutige Verlobung zeigen wir lieben Verwandten und Freunden in der Nähe und Ferne nur auf dieſem Wege an.

Traxheim, den letzten December . . .

Henriette Schönreck,
geſchiedene von Edelgrimm.
Weinhold Geiſenheimer,
Hypotheken-Regiſtrator.

Die Pfeife ging mir vor Erſtaunen aus, und die Großmama fiel beinahe vor Schreck und Freude in die Kaffeetaſſe. Wunderbar, in welchen unberechenbaren Verſchlingungen ſich die Lebenswege der Menſchen durchkreuzen, wie die Bahnen der Fixſterne und Kometen. Eher hätte ich Dich in dem Bauche eines Wallfiſches geſucht, wie den Propheten Jonas, eher in den grünen Prairien von Texas, als an dem grünen Aktentiſche von Traxheim. Bruderherz, ſag' an, wie biſt Du, ein ärgerer Stromer als Odyſſeus, ein leibhaftiges, walzendes Grundſtück, in aller Welt dazu gekommen, in Traxheim wie ein Immobil, wie eine Landratte, feſtzuſitzen, und walzende Grundſtücke zu reguliren. Ja, was vollends ganz famos iſt, Du, ein Vertheidiger der Hühnerhofstheorie, haſt Dich entſchloſſen, ein abgetrenntes Pertinenzſtück des Erzphiliſters Eſelgrimm heimzuführen.

O erklärt mir Oerindur
Dieſen Zwieſpalt der Natur!

Man muß Zeichen und Wunder erleben. Altes Haus, ich habe immer ſo viel auf Dich gehalten, laß mich nicht fürchten, daß Du es machſt wie Friede Weltſchmerz, der

ebenſo wie Du die Ehe einſtens eine Staatsbeſchälungsanſtalt für legitime Spießbürger, ein Exerzitium der Liebe aus Pflicht nannte, und wie Gott den Schaden beſieht, die geſchiedene Maitreſſe des Erbherzogs Jobs Hieronymus, die Tänzerin Nanny Freudenreich geheirathet hat und Hofkaplan in Weinheim geworden iſt. Erſt hat er den lieben Herrgott mit allen himmliſchen Heerſchaaren ausgeſchimpft, wie die Fürſten der Erde, nun trägt er geſcheitelte Haare und redigirt das Miſſionsblatt. Was zu unſerer Kouleur gehört hat, ſieht er nur dann beim Wege an, wenn es ſich kreuzigt und ſegnet, beſirt und frömmelt und konventikelt. Bruderherz, ich ſage Dir, es iſt eine ſchauerliche reaktionäre Wirthſchaft hier. Der alte Magnus hatte ſeine ſchwachen Seiten, aber unter ſeinem Regimente war es gottvoll gegen jetzt. Frömmelei, legitime oder gar keine Geſinnung, Konnexionen und Schürzen die Himmelsleitern des Avancements. Verdienſtvolle, freiſinnige Leute werden zurückgeſetzt. Mags darum ſein, und ſollte ich zertreten werden, ich kann mich zum „romantiſchen Stremiane“, zum „räudigen Muntſchen“ nicht bequemen. Ich fühle mich hier entſetzlich unbehaglich, und nur der Gedanke hält mich noch feſt, daß dieſes Aufflackern des Abſolutismus ſein letzter konvulſiviſcher Todeskampf iſt. Alle kraftvollen Menſchen, alle ſchwunghaften Ideen verkümmern in dieſer ſchwülen drückenden Atmoſphäre, worin nur jeſuitiſche Heuchler oder gedankenarme, ſogenannte gute Arbeiter gedeihen. Wenn ich ein kleines Anlagekapital in die Hände bekommen kann, gehe ich lieber nach Amerika. Schreib' mir doch, was Dich von

dort getrieben, und wie Du in Deine jetzigen Verhältnisse gerathen bist. Nichts für ungut.

Dein alter Freund

Bierwisch.

P. S.

Man spricht davon, daß der Erherzog von Nasenhausen Pläne zur Wiedereroberung seines Landes machen soll, wie Karl von Braunschweig.

Geisenheimer an Bierwisch.

Alter Junge!

Es hat mich herzlich gefreut, von Dir, brave, ehrliche Haut, gerade an meinem Hochzeittage ein Paar Zeilen in die Hände zu bekommen. Brüderchen, ich habe mich mit dem Heirathen dazugehalten, und befinde mich nun, Gott sei Dank, auf meinem heimathlichen Boden in den Armen eines trefflichen Weibes ganz wohl. Glaube mir, alter Junge, in jedem Jahre ändern und berichtigen sich die Lebensansichten, der abgeklärte Wein ist nicht mehr der gährende Most, der lebenserfahrene Mann nicht mehr der brausende Student, der nach unausführbaren Idealen der Freiheit hascht. Eine gewisse Planmäßigkeit des Lebens, ein gewisses nach der Uhr gehen gehört durchaus zu einer gedeihlichen Existenz, und dazu ist das eheliche Leben das geeignetste. Es kühlt sich die Gluth in der Liebe wie in der Politik ab, denn beide sind in ihren Extremen krankhafte Zustände, die als Ausnahme zuweilen recht gut und schön sind, für die Dauer aber nicht passen. Zum Leben gehört durchaus eine große Quantität Presa, ein starker

Realismus, und dieſer findet ſich ebenſogut in den freieſten Republiken, wie in den abſoluteſten Staaten. Vergebens habe ich in Amerika das Ideal der Freiheit, wovon wir ſoviel im Stillen träumten, zu finden geglaubt. Elende, betrügeriſche Yankees, gemeiner Geldſtolz, Mangel an Intelligenz, Kaſtengeiſt in Verachtung der Farbigen, Tyrannei des Volkes und der Sekten haben mich bewogen, ein Land zu verlaſſen, worin ich mich viel unbehaglicher fühlte, als in meiner Heimath. Bei meiner Rückkehr nahm ich meine wenigen juriſtiſchen Kenntniſſe zuſammen und verſchaffte mir erſt als Expedient, dann als Hypothekenregiſtrator eine Stelle in Trarheim. Dort lernte ich auch mein liebes Jettchen näher kennen. Dieſe hatte nicht lange nach der Kataſtrophe von Nießburg folgenden Brief von ihrem verrückten Manne bekommen.

St. Petersburg, den 10. des Wonnemonats.

Madame!

Der mir von des Herzogs Jobs Hieronymus Durchlaucht allergnädigſt verliehene Adel erheiſcht, ſofern er nicht ſpurlos für die Nachwelt verloren gehen ſoll, eine ebenbürtige Deszendenz. Madame, Sie werden entſchuldigen, wenn ich offen bekennen muß, daß Sie mir beides nicht zu gewähren vermögen. Unter ſolchen Umſtänden dürfte eine wechſelſeitige Ehetrennung ſowohl nach römiſchem als kanoniſchem Rechte gerechtfertigt ſein, und ich kann es mir ſo wenig zur Schande erachten, wie der große Kaiſer Napoleon, wenn ich Ihnen den Scheidebrief anzubieten wage. Als Wittwenſitz ſtipulire ich Ihnen mein zu Trarheim belegenes, im

Hypothekenbuche von Nasenhausen Vol. I. pag. 200 eingetragenes, derzeit konfiszirtes Wohnhaus sammt Zubehör, bedinge mir jedoch aus, daß Sie die etwa darauf beruhende gabella emigrationis aus eigenen Mitteln entrichten. Auch nehme ich das Eigenthum des aus der Schönreckschen Erbschaft herstammenden Mantels mit siebenfachem Treppenkragen titulo emtionis venditionis in Anspruch, werde mich aber nöthigen Falls dazu verstehen, Ihnen gegen etwanige Erkältungen einen ächten Waschbär durch Heine et Compagnie zu liefern. Auch die beiden Wärmflaschen, welche zu ihrem Eingebrachten gehören, werde ich an mich behalten und Ihnen das Taxatum in Rechnung stellen. Ob Madame mit der Scheidung einverstanden sind, bitte ich mir umgehend, aber auf Briefpapier, das mit keinem Arsenik gebleicht ist, zu melden.

Gotthilf von Edelgrimm,
Prinzenhofmeister à la suite Sr. Durchlaucht des Herzogs Jobs Hieronymus.

Denke Dir nun den Pfiffikus in der Eselshaut. Wollte seine Frau mit einem konfiszirten Hause abfinden. Glücklicherweise war die thorensche Regierung so honnett und gab in Anerkennung von Jettchens Verdiensten um die Person des Hochseligen, das Haus der armen Frau unentgeldlich zurück. Jettchen willigte gern darein, ihren Ehekrüppel loszuwerden, und so war sie wieder frank und frei. Ich lernte sie näher kennen und schätzen, ihr treffliches Gemüth bietet reichen Ersatz für die politischen Träumereien, die sich zur Zeit doch nicht realisiren lassen, und so regulire ich hier

ganz pomadig Hypotheken. Bleibe Du auch im Lande und nähre Dich redlich. Wenn wir ſo ruhig und fleißig fortackern, ſo wird uns ja der Hypothekenerden vierter Klaſſe mit Eſrenlaub nicht fehlen, oder uns die Götter günſtig ſind, ſo beſcheeren ſie uns wohl gar den dritten Theil von dem, was wir für die Ackerbau treibenden Philiſter in zierlichen Halbfranzband gebracht, zum Nutzen und Frommen der Herren Kreditoren. Doch ach! wir ſind Poeten, und die kommen bei der Weltvertheilung ſtets zu ſpät. Uns bleibt nichts, als die Inſel Thule mit ihren großen wunderſamen Phantaſieblumen und ſpaniſchen Schlöſſern, darinnen Verliebte, Studenten, Schauſpieler und Dichter in glänzenden Smaragdpaläſten wohnen und aus rothfunkelnden Rubinpokalen den ſüßen Duft der Mallica-Blume trinken. O du köſtliches Land unſerer Träume, du brauchſt zu deiner Legitimation keines Hypothekenſcheins mit annektirtem Inſtrumente ex quo. Dein uralter Titel iſt die Begeiſterung, ſo grau, wie das Menſchengeſchlecht, und doch ſo friſch und erquicklich, wie junges Lenzesgrün und ſauberes mundum. Dein Siegel iſt das glühende Abendroth, das allverſtändliche Wappen des ſtrahlenden Sonnengottes, und die Hieroglyphen deiner Unterſchrift ſind auf milchweißem Himmelspapier die goldenen Sterne; die macht kein Herſchel, geſchweige denn ein Miniſterialreſkript lesbarer. Ruhig wandeln ſie ihren geſetzmäßigen Gang und bilden die Jahrbücher der Ewigkeit. Sie bedürfen keiner Ergänzungen und Deklarationen, denn bei ihnen iſt eitel Licht. —

Alter Junge, werde kein Griesgram. Man kann ſich ins bürgerliche Leben ſchicken, ohne Philiſter zu ſein. Wenn

mich Unlust und Ekel anwandeln will, dann schlage ich das große Lebensbuch auf, lausche den Zügen der Natur und finde in der Harmonie des Weltalls meine eigene wieder. Ich kann nicht traurig sein, und wenn es noch einmal soviel Reskripte und Tabellen gibt, ja wenn aller konkrete Gaum für Stellung der Hypothekenbücher nicht zureicht, und absoluter Weltraum ganz eigens dazu entwickelt werden müßte. Wenn alle Quellen versiegen wollen, dann eröffne ich den Springbrunnen des Humors, und das Verlachen menschlicher Thorheiten söhnt mich mit der Welt wieder aus. Unser Bruder Trillhose kann dies nicht mehr über sich gewinnen; er zerschellt an der Klippe des Lebens. Hier sende ich Dir sein letztes Manifest. Du wirst daraus entnehmen, daß er der Antipode von Friede Weltschmerz und Konsorten ist. Ich folge der goldenen Mittelstraße, thue Du ein Gleiches medium tenuere beati, und eile bald in die Arme

Deines
treuen Freundes
Geisenheimer.

Politiſche Bombe,

gewerfen aus der neuen in die alte Welt von Benjamin Trillhofe!

Buhlerin des Adels, Beichtkind der Pfaffen, nervenverſchrobenes, ausgeſogenes Weib Europa, Dir werfe ich den Handſchuh in das geſchminkte, falſchgezähnte Antlitz und kehre den Rücken Deinem enggeſchnürten, moſchusduftenden Buſen, deſſen Parfum umſonſt den ſtinkenden Hauch Deines Athems zu verdecken ſtrebt!

Als Du noch die ſchöne blühende Jungfrau Europa warſt, welche der ſtierverwandelte Gott auf ſeinem Nacken gen Creta trug, ja da warſt Du noch der Umarmung des olympiſchen Jupiters werth, und mit Recht lag Griechenland, das edle, formenſchöne Land der Kunſt und Natur zu Deinen Füßen. Aber nachdem Du, wie Cleopatra, Deine Reize dem Römiſchen Prätorianerthume Preis gegeben, ja nachdem Du verblüht und abgewelkt, wie eine alte Jungfer, Dich in Deinem Mittelalter den Pfaffen in die Arme geworfen, wurdeſt Du eine gleißneriſche, ketzermordende Frömmlerin. Luther entkleidete Dich der Kutte, aber als Du neuen Sinnesreiz empfunden, begannſt Du mit den Fürſten zu buhlen und die Dirne des Abſolutismus zu werden.

Rabenmutter, was nutzt es Dir, daß Du das ſchweißerrungene Erbtheil Deines täglich ſich mehrenden Geſchlechts praſſenden Freiern, wie Penelope, Preis giebſt, und Deine darbenden Kinder zwingſt, ſich zur Halbſchweſter Amerika zu flüchten.

Doch was predige ich tauben Ohren. Sind doch die Wehen der großen Revolution spurlos an Dir vorübergegangen wie an einem leichtsinnigen, schmerzvergessenden Weibe. Von neuem warfst Du Dich einem großen Imperator in die Arme, um ihn nach zwölf wonnevoll durchschwelgten Lenzen an den Felsen von Helena zu ketten, und mit dem faulenden, morschen Bourbonengeschlechte wieder zu liebäugeln. O Du bodenlos treulose Heuchlerin, Du Unersättliche! Der Hauptzweig genügte Dir nicht, Du zerbrachst ihn, um Dich von dem Bürgerkönige beschatten zu lassen. Auch diesen schicktest Du mit dem Regenschirme heim, um Dich einen Moment lang wildberauscht auf dem Tanzboden der rothen Republik herumzutummeln, und dann erschöpft, blasirt, und energielos dem Neffen des Onkels in die Arme zu sinken.

Und was soll mit Deinen Kindern, den Völkern werden? Sie sind längst mündig und seufzen nach Erlösung, und Du vertröstest sie mit dem Jenseits? Weißt Du denn mehr davon, als Deine Priester? Und was wissen diese? Ist es der Wille des allerhöchsten Wesens, daß die Menschen schlechte Regenten nicht davonjagen sollen, weil Er sie eingesetzt hat? Das ist die ungeheuerlichste Erfindung des Absolutismus, eine Blasphemie des Kosmos, ein Frevel an dem Weltschöpfer.

Europa, Weib, sprich, wann soll dies enden? Wenn auch einige gesunde kernhafte Ungeister den Staub und Moder von sich schüttelten, dann schrie das Heer der Lahmen und Hinkenden Ceter und Mordio über sie, man verjagte, steinigte oder kreuzigte sie, oder sie wurden zu elenden Renegaten, und ließen sich fettfüttern als politische Kapau-

nen auf dem Misthofe des Absolutismus. Europa, Europa, Dein Odem wirkt verpestend, Deinem fauligen Stoffe widerstehen auch gesunde Naturen nicht, der Hauch des Absolutismus wirkt wie Cholera und gelbes Fieber.

Christlich-germanisches Europa, so lange Du noch Abgöttereien mit Menschen treibst, will ich Dich nicht wiedersehen. Es ist wahr, die Alten hatten auch Statuen und Bilder an ihren häuslichen Heerden, aber es waren schöne Götterformen. Diese sind verschwunden. Wo sonst eine mediceische Venus prangte, hängt jetzt eine nacktschultrige Prinzessin.

So lange noch Menschen in blutrothen Uniformen umherlaufen, wie gekochte Krebse oder Cardinäle, und in bunten Bändern Bedeutenheit suchen, so lange noch um der Junker willen Hasen, Rehe und Schweine privilegirter sind, als die Bauern, denen sie die Frucht abfressen, so lange die Barone (Stulti) sich hinter einer Virilstimme verschanzen können, so lange, Europa, siehst Du mich nicht wieder.

Ich sollte mich sattfüttern lassen wie ein bemooster Karpfen im Teiche des Absolutismus? Nein, lieber will ich mich wie eine Raupe einspinnen, und harren bis der Schmetterling der Freiheit sich aus der Hülle des Absolutismus entpuppt. Leider hat die Weltgeschichte keine Eile und marschirt im Zickzack den Berggipfel der Zeit hinan. Was gehört dazu, bis ein zahmes rippendürres Roß einen übermüthigen Reiter abwirft? Vielleicht sehe ich die Freiheit nur von ferne, wie Moses das gelobte Land.

Doch gleichviel, lieber will ich verdorren in den Savannen von Caracas, lieber soll mich ein amerikanischer Dampf-

keſſel ſprengen auf den Wettfahrten des wälderſchwemmenden Miſſiſippi, lieber das Sumpffieber verzehren in den Prairien des freien Texas, obdachlos zwiſchen Himmel und Erde, ehe ich Dich, Du Dirne des Abſolutismus, Du eitles prahleriſches Weib Europa, mit Deinen verborgenen Krebsgeſchwüren wiederſehe.

Möge dieſe Bombe emporfliegen und im Zerplatzen einen Moment lang die Finſterniß erhellen, die Euch von Frankreich aus umnachtet.

Lebewohl Europa!

Ende.

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin, Markgrafenſtr. 18.